

Evangelischer Hausschatz

Ein Andachtsbuch für alle Tage des Jahres

von

Emil Wilhelm Krummacher

Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen,
in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit
Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen
Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Kol. 3,16

Erster Band

Tagesbetrachtungen vom 1. Januar bis zum Sonnabend nach Pfingsten

Duisburg, 1853
Druck und Verlag von Joh. Ewich

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2018

Horwort.

Im Begriffe stehend, dieses Buch meinen evangelischen Glaubensgenossen zum Gebrauche bei dem täglichen Hausgottesdienste, oder auch den Einzelnen zum Privatgebrauche, darzubieten, fühle ich mich zuvörderst in meinem Herzen gedrungen, frei vor aller Welt den Vater der Barmherzigkeit, von welchem alle guten und vollkommenen Gaben herniederkommen, dafür zu preisen, dass Er mir Gesundheit, Kraft und Freudigkeit verliehen, diesen evangelischen Hausschatz zu verfassen und herauszugeben. Und gleichwie es vor und während der Abfassung desselben mein inständiges Flehen war, dass Er für die christlichen Leser Seinen reichen Segen darauf legen wolle um Jesu Christi willen, so entsende ich nun dieses Buch in die Welt mit dem Gebete, dass der Herr den Gebrauch desselben mit Seines heiligen Geistes Kraft für und für an den Herzen der Leser begleiten wolle.

Was dieses Buch sein und werden möchte, steht ihm an der Stirn geschrieben: ein christlicher, ein evangelischer Hausschatz. Bei den täglichen Hausandachten möchte es Dienste leisten. – Und fürwahr, um den Hausgottesdienst ist es eine überaus wichtige Sache. Es würde besser stehen in der Christenheit, wenn man an jedem Morgen in jeder christlichen Familie vor Beginn des Tagewerks zur Betrachtung des Wortes Gottes sich sammelte; und die sich dazu die Zeit nicht nehmen, tun nicht wohl, sondern berauben sich eines großen Segens.

Man könnte freilich sagen: es gibt dergleichen Erbauungsbücher für alle Tage im Jahre schon mehrere. Nun, das ist auch dem Verfasser dieses Hausschatzes nicht unbekannt; er weiß aber auch aus eigener Erfahrung, dass man mit dergleichen Büchern, welche alle, mehr oder minder, den Stempel der Unvollkommenheit an sich tragen, gern einen Wechsel eintreten lässt; darum hält er das seinige, ob es gleich auch seinen menschlichen Ursprung nicht verleugnen wird, keineswegs für überflüssig, zumal es allen Ernstes darauf Anspruch macht, aus Gottes Wort geschöpft, zur Ehre des Herrn und in herzlicher Liebe zu Seiner Volke verfasst zu sein. Der Verfasser hat es in seiner bereits dreißigjährigen Amtsführung reichlich durch Gottes Gnade erfahren, dass das Evangelium von Christo, dem gekreuzigten und verherrlichten Gottes- und Menschensohne, eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Auch dieses Buch will nichts wissen und nichts rühmen als dieses teure Evangelium und möchte den Mitpilgern zur Ewigkeit gern einige Handreichung tun. Nicht, als ob der Verfasser sein

Vertrauen setzte auf besondere Gaben, die er bei sich fände, sondern weil er sich durch Gottes Gnade bewusst ist, in Lauterkeit das Wort Gottes sagen zu lassen, was es sagt.

Was nun die äußere Einrichtung dieses Hausschatzes betrifft, so ist derselbe teils nach der kirchlichen, teils nach der bürgerlichen Einteilung des Jahres geordnet. Die Zeit von Januar bis Ende Februar (die Epiphaniastzeit) enthält größtenteils Betrachtungen über den Erdenwandel des Herrn und seine heiligen Wunderwerke. Dann folgen von dem Sonntage *Esto mihi* bis zum großen Sabbath (dem Sonnabend nach Karfreitag) die Passionsbetrachtungen. Hierauf folgt die Zeit von Ostern bis zum Sonnabend nach Pfingsten, in welcher die Betrachtungen bei dem verklärten Osterfürsten und bei dem erhabenen Pfingstereignisse verweilen. Demnächst folgen die Betrachtungen der Trinitatiszeit. – Hier habe ich die unbequeme Einteilung nach den Trinitatissonntagen fallen lassen und den Beginn dieser Zeit auf den 15. Juni festgestellt. Endlich enthält der Monat Dezember die Adventsbetrachtungen.

Jedem Abschnitte, der etwa die Zeit von fünf Minuten in Anspruch nehmen wird, ist ein geistliches Lied beigelegt, und hier wird dem Leser, – das darf ich freudig sagen, – eine herzerquickende Auswahl kerniger Gesänge aus dem deutschen Liederschatze geboten. Dankbar muss ich es anerkennen, dass mir für die Auswahl dieser Lieder eine reiche Quelle strömte in meines teuern akademischen und Herzensfreundes: Albert Knapp's „evangelischem Liederschatze“ (zweite Ausgabe, Stuttgart und Tübingen 1850); ein Werk, das ich allen Freunden der christlichen Liederdichtung mit der vollsten Freudigkeit empfehlen kann.

Das wäre es, was ich vorredend zu bemerken hätte. Und nun sei der christliche Leser begrüßet mit dem Gruße der Liebe und des Friedens! Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des Neuen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache uns fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Duisburg, im September 1852.

E. W. Krummacher,

Pastor an der größeren evangelischen Gemeinde zu Duisburg am Rhein.

I.

Die Tage

vom 1. Januar bis zum 1. März

1. Januar

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Psalm 27,1

Heil dem, der im Erdenleben Jakob's Gott zur Hilfe hat, der sich Dem hat ganz ergeben, dessen Name ist: Rat und Tat; Hofft er von dem Herrn sein Heil, sich, Gott selber wird sein Teil." Ja, ein Solcher kann die gefährliche Fahrt durch das klippenreiche Meer der Zukunft eines neuen Jahres mit der Zuversicht antreten: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; Er erquicket meine Seele; Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück: denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab tröstet mich.“ Zu dem Erzvater Jakob sprach der Herr: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten wo du hinziehst, ich will dich nicht lassen, bis ich dir tue alles, was ich dir geredet habe.“ Da nahm der Erzvater fröhlich seinen Wanderstab und zog von dannen und der Herr hielt ihm Wort. Ging es auch durch manchen harten Kampf und durch's Gedränge, war auch sein Weg oft ein Tränenweg: der Herr hielt ihm Wort, Er leitete ihn nach seinem Rat, ließ ihm sein Licht immer wieder aufgehen und ließ es ihn nach den dunkelsten Lebensführungen erfahren, dass seine Wege eitel Güte und Treue, sein Walten voll Weisheit und Liebe war. Das war Jakobs Gott. Wohl dem, der diesen Gott zur Hilfe und sich Ihm ganz ergeben hat! Haben wir Ihn nicht, so sind wir beim Eintritt in ein neues Jahr einem Wanderer ähnlich, der in ein völlig unbekanntes Land zieht, ohne den Weg zu wissen, ja in ein Land, das voller Räuber, voll reißender Tiere, voll drohender Abgründe und finsterner Schluchten ist, und ach! der arme Wandersmann hat keinen Geleitsmann, keine Waffen, keine Zufluchtsstätte und kann, ehe er sich dessen versieht, in eine Untiefe stürzen, aus welcher keine Errettung ist.

Wie selig sind dagegen die Gebenedeiten, welche mit David frohlocken können: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“ Das ist aber freilich so leicht nicht. Es kostet oft heiße Kämpfe, Tränen und Geburtswehen, ehe das Wörtlein mein Licht, mein Heil, meines Lebens Kraft, zu Tage gefördert wird. Und doch sollten wir Christen es bei weitem freudiger bezeugen können als David; denn wie bedeutsam auch die Stellung

dieses Mannes nach dem Herzen Gottes im Reiche Gottes, und wie reich bewegt und tief gegründet sein inneres Leben sein mochte, immer gehörte doch auch er noch zu den Königen und Propheten, die zu sehen und zu hören begehrten, was wir sehen und hören, ja was uns auf den Dächern gepredigt wird. Aber wie sind doch bei allen Vorzügen, die wir genießen, so viele, die ohne Einspruch ihres Gewissens in jenes zuversichtliche Wort mit Freuden nicht einstimmen können! Und das kommt daher, weil man keinen rechten Glauben hat, weil man die großen Taten Gottes, die er zu unserm Heile vollbracht, nicht recht zu Gemüte fasst, weil man keine Erfahrung von dem Seligwerden aus Gnaden hat. Darum gibt es der verdrieslichen, zagenden, furchtsamen Christen so viele.

Solche zaghafte Stellung ist aber dem Herrn nicht angenehm. Er will vielmehr, dass wir als begnadigte Kinder fröhlich und getrost aufwärts, vorwärts und rückwärts blicken. Wer freilich bei den vielen Gefahren und Leiden, von denen wir in diesem Erdentale umringt sind, fröhlich sprechen kann: Vor wem sollte mir grauen? vor wem sollte ich mich fürchten? der weiß entweder nicht, was er sagt, oder er muss einen starken Helfer zur Seite haben. Den hatte David. Er hatte einen unversieglichen Trostesborn, eine nicht zu erobernde Festung, einen mächtigen Durchhelfer, einen Retter ohne Gleichen gefunden.

Der Herr ist mein Licht, sagt er und damit bezeugt er freilich zunächst: Ich weiß, dass in mir, hinter mir, über und vor mir, nichts als Finsternis ist, wenn ich auf mich sehe; aber andererseits will er auch das sagen: Ich habe ein Licht gefunden, das alle Dunkelheit verscheucht und das ist der Herr. Wohl uns, wenn wir das auch freudig bezeugen können. Aber da meinen viele in ihrer Vernunft, in ihren Tugenden und Grundsätzen, in ihrer Bildung und in ihren irdischen Vorzügen ein genügendes Licht zu haben, während sie den Herrn nicht kennen. O ja, bei dem Schein solcher Lichter kann man wohl eine Zeit lang fröhlich sein, wenn aber die Not an den Mann geht, dann löschen diese Lichter aus oder werden als Irrlichter offenbar. Wir arme Menschenkinder sind von Haus aus Finsternis, und wer's nicht glaubt, der kennt sich nicht und hat sich nur bei der Tranlampe eines menschlichen Gesetzes, nicht aber in den Strahlen der Heiligkeitssonne beschaut.

Wer kann ruhig in sein vergangenes Leben blicken, wer kann friedlich emporschauen zu dem heiligen Gott, in die dunkle Zukunft, auf Grab, Tod, Gericht und Ewigkeit, so er sich selbst kennen lernt im Lichte Gottes und sein ganzes Herz und Leben vor Seinen Flammenaugen erforscht? Aber Heil uns, wenn wir weder in uns, noch hinter, vor und über und einen Trostesstrahl erblicken, dann wird der Herr unser Licht. Als die Sonne der Gerechtigkeit geht er uns auf mit Heil und Genesung unter seinen Flügeln und nun verjagt diese Sonne alles, was uns schreckt und verdammt, und

spendet lauter Trost, Erquickung, Gnade und Leben. Und wie unser Licht, so wird der Herr unser Heil. In uns ist lauter Heillosigkeit. Unsere Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit ist nichtig; wir sind arme Sünder und zahlungsunfähige Schuldner; die Menschen rings um uns, sie sind's auch. Nur aus freier Gnade, durch den Herrn, können wir gerettet und selig werden. Aber wir können es. Für Sünder ist er gekommen und gestorben, und für sie hat er das Gesetz erfüllt und die Strafe getragen. Er stillt uns die Seele in der Tiefe. Er ist unseres Lebens Kraft. Einen Vertilgungskrieg führt Er gegen die Sünde unseres Herzens und Wesens. Er flößt dem Herzen tiefen Sündenhas ein und schenkt uns Kraft zur Heiligung unseres Lebens. Nicht aber, als ob wir nun in der fortschreitenden Heiligung den Grund und die Ursache unserer Begnadigung fänden: das ist und bleibt Christi Opfer und seine freie Gnade, welche der Sünder im Glauben ergreift, aber dieser Glaube ist eine Kraft des Lebens, die den Menschen in der Sünde nicht leben lässt, sondern ihn antreibt, nachzujagen der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird.

Ist aber der Herr unser Licht, unser Heil und unseres Lebens Kraft, o dann wird aus diesem Troste ein heiliger Trotz und wir treten getrost ein in das neue Jahr! Es wird zwar auch in diesem Jahre manches durchzukämpfen geben, innerlich und äußerlich. Es drohen hienieden tausend Unfälle; unser irdisches Glück ruht auf morschen Balken. Wie leicht kann unsere Gesundheit einen unheilbaren Stoß erhalten! Wie bald kann ein Trauerfall die Erde uns in eine dunkle Wüste wandeln und wie sehr kann bei allem äußern Wohlergehn die Seele von heißen Anfechtungen bestürmt werden! Ja, wird nicht vielleicht gar der Tod, der König der Schrecken, im Laufe des Jahres, unser Leben zertrümmern? O wahrlich, Grund genug zu Furcht und Grauen!

Aber nicht für den Christen, der dem Herrn angehört mit Leib und Seele. Nichts Verdammliches ist an denen die in Christo Jesu sind. Lass drohen, toben, verdammen und verklagen, wer da will. Ruhig und jauchzend in heiligem Trotz hebt der Christ sein Haupt empor. Die Zukunft schreckt ihn nicht: denn der Herr ist ja sein Licht, sein Heil und seines Lebens Kraft und Er ist ein treuer, barmherziger Herr, Er leitet uns nach seinem Rat und schützt uns mit seiner Allgewalt. Kein Feind kann uns besiegen, kein Lebensschicksal kann uns zum Unheil gereichen. Er hat uns lieb und trägt uns auf seinen Armen. In Jesu legen wir uns an Gottes Vaterbrust und singen Gloria durch die Sturmesnacht der Gegenwart und der Zukunft. Wir wissen ja: der Sturm reinigt die Luft und treibt immer tiefer die Wurzeln in den rechten Boden. Er ist mit uns, der seine Namen mit der Tat trägt und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater und Friedefürst. Die unbekehrte Welt mag zittern, sie hat große Ursache dazu. Wer aber Ihm angehört, der ist unüberwindlich und frohlockt mit dem Apostel: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?

Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Und schlägt im Laufe des Jahres unser letztes Stündlein, nun, so fahren wir hin in Frieden und sind fröhlich in Hoffnung: denn alsdann bricht der große Wonnetag an, dessen Herrlichkeit kein Menschenmund nach Würden beschreibt. Und nun wird der Herr ganz und ohne Aufhören unser Licht und unser Heil und unseres Lebens Kraft. Er ganz der unsrige, wir ganz die Seinen!

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, Hilf, das neue Jahr geht an. Lass es neue Kräfte bringen, Dass auf's Neu ich wandeln kann. Lass mich dir befohlen sein, Auch daneben all das Mein'. Neues Heil und neues Leben Wollst du mir aus Gnaden geben.

2. Lass es sein ein Jahr der Gnade, Lass mich hassen meine Sünd' Hilf, dass sie mir nimmer schade, Sondern bald Verzeihung find; Auch durch deine Gnade verleih, dass ich herzlich sie bereu. Hilf mir, Herr, dann du, mein Leben, Kannst die Sünde mir vergeben.

3. Tröste mit deiner Liebe, Nimm o Gott, mein Flehen hin, Weil ich mich so sehr betrübe, Und voll Angst und Zagen bin. Wenn ich schlafe oder wach, sich du, Herr, auf meine Sach, Stärke mich in meinen Nöten, Dass mich Sünd' und Tod nicht töten.

4. Herr, du wollest Gnade geben, Dass dies Jahr mir heilig sei, Und ich christlich möge leben, Ohne Trug und Heuchelei, Dich und meinen Nächsten lieb', Und denselben nicht betrüb', Auf dass ich noch hier auf Erden Fromm und selig möge werden.

5. Jesu, lass mich fröhlich enden Dieses angefangne Jahr. Trage mich auf deinen Händen, Halte bei mir in Gefahr. Steh mir bei in aller Not, Auch verlass mich nicht im Tod. Freudig will ich dich umfassen, Wenn ich soll die Welt verlassen.

2. Januar

Sorget nichts.

Philipper 4,6

Sorget nichts, sagt der Apostel. Es redet hier kein leichtfertiger Mann, kein Lebemensch, kein fauler Tagedieb, es redet der heilige, von Gottes Geist erleuchtete und durchdrungene Apostel des Herrn, der, was er spricht; im Namen Gottes sagt und auf sein ausdrückliches Geheiß. Er will alle Sorgen, welcherlei Art sie auch sein mögen, rein verbannt wissen, sie sollen aus dem Christenleben ganz und gar verscheucht sein. – Ganz auf dieselbe Weise und mit eben so starkem Nachdruck, ja mit noch stärkern Worten, redet unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähert sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch tun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe“ Ihr seht daraus, wie genau der Apostel den Sinn seines Herrn und Meisters getroffen hat, wenn er alle Sorgen verbannt wissen will. – Was Sorgen sind, das wissen wir wohl alle. Ach, es sind gar böse Würmer, die an dem Mark unsrer Freude und unsres Friedens nagen. Da hilft gar häufig kein noch so starker Zuspruch: ihr Leben ist zäh!; sie können das Herz und Gemüt peinigen, dass man Tag und Nacht keine Ruhe hat; sie rauben die Ruhe des Nachts und wollen bei Tage das Herz abdrücken; sie rauben den Mut zur

Arbeit, sie mischen in jede Freude ihren Jammer; ja wohl, wo dieses abscheuliche Sorgengeschmeiß sich festsetzt, da ist das Leben ein Jammerleben, nahe bei der Hölle; und sehet, darum zieht das heilige Wort Gottes im Alten wie im Neuen Testamente so scharf gegen diese schändliche Brut des Unglaubens zu Felde.

Sorget nichts! ruft der Apostel. „Ei, nun ja,“ denkt vielleicht der Eine oder Andere, „so lege ich meine Hände in den Schoß, lasse meine Arbeit ruhen; es ist keine Sparsamkeit vonnöten, ich lebe lustig in den Tag hinein und beflleißige mich eines leichten Sinnes: denn der liebe Gott sorgt ja für mich.“ Meinst du, lieber Mensch? Sag' an, wer bist du? Ein unbekehrter Sünder? Ein fauler Mensch, der nicht einmal in seinem irdischen Beruf treu und fleißig ist? ein Mensch, der nicht einmal seine eignen Hausgenossen versorgt und also schlimmer ist als ein Heide? Du steckst noch in deinen Sünden, hast keine Vergebung, keinen Heiland und bittest auch nicht um seine Gnade? O nein, lieber Freund, für dich steht kein Trost in der Bibel, du vergreifst dich an fremdem Eigentum, wenn du die Verheißungen des Evangeliums dir aneignest. Diese sind zwar auch für Sünder, aber nicht für faule, leichtsinnige, geistlich tote Sünder gegeben; nein, nein, der Apostel redet hier zu seinen lieben gewünschten Brüdern, die er seine Freude, seine Krone nennen konnte. Und was waren das für Leute? Nun solche, denen das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zur ernstesten und dringendsten Sorge ihres Gemütes geworden war; mochten sie nun schon jauchzen können im Besitze der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, oder mochten sie als seufzende Kreaturen darnach verlangen, hungern und durften. Seht, solche Leute sind es auch jetzt noch ganz ausschließlich denen der apostolische Rat gilt: „Sorget nichts!“ Die Andern haben freilich große Ursache, sich schwere Sorgen zu machen: denn sie haben keinen Gott, keinen Heiland, und ihre Aussicht in die Ewigkeit ist noch bei weitem düsterer, als die Aussicht in die dunkle Zukunft ihres Lebens.

Die Christen aber, die es treu und redlich meinen mit dem Herrn, die sollen nichts sorgen, gar nichts, ebenso wenig als die Vögel des Himmels. Die sind zwar in Gefahr, von Raubtieren erhascht, von Jägern erschossen oder in Schlingen und Netzen gefangen zu werden, aber sie flattern fröhlich von Zweig zu Zweig, und ob sie wohl nicht säen und ackern, so sind sie doch fröhlich und gutes Mutes, pfeifen ihr Liedchen, dass es eine Art hat und lassen den lieben Vater im Himmel sorgen, weshalb auch Luther einmal in prächtigem Humor den Hut vor ihnen abnimmt und sie als seine rechten Lehrmeister und Professoren anerkennt. Nun, so sollen auch die Jünger und Jüngerinnen des Herrn das abscheuliche Sorgengewimmel aus ihrem Gemüte ganz und gar verbannen. Er will nicht, dass sie mit gepresster, ängstlicher Seele in die Zukunft blicken. Es ist genug, dass jeder Tag seine Plage habe.

Der Herr hat ja nach seiner großen Weisheit Freude und Leid, Ungemach und Erquickung auf die verschiedenen Lebensstage seiner Kinder verteilt; nun sollen wir die Plagen der Zukunft nicht schon auf den heutigen Tag herübernehmen, dadurch stören wir das schöne Gleichgewicht von Leid und Freude, welches unser himmlischer Erzieher auf jeden Tag unsres Lebens für uns verordnet hat. Wohl dürfen wir in die Zukunft blicken, an die Zukunft denken, für die Zukunft arbeiten und sparsam sein, wir dürfen und sollen uns wohl auf die Zukunft vorbereiten; aber das Sorgen, das sich Abfoltern und Abpeinigen wegen der Zukunft, das ist im Reiche Gottes hart verpönt.

1. Wirf alle Sorgen hinter dich, Mein Herz, und sei in deinem Gott zufrieden! Sei still! denn er bekümmert wahrlich sich Um alles, was dir nötig ist hienieden; Wie willst du denn bei eitler Müh' und Pein Je ruhig sein?

2. Wohlan! sei gutes Mut's im Herrn, Vertrau' dich gänzlich seinen Vaterhänden! Er ist mit seiner Hilfe ja nicht fern, Er wird bald reichen Segen zu dir wenden. Such' ihn, wenn es an etwas dir gebricht, Und sorge nicht!

3. Ach, trachte nur mit Ernst darnach, Dass du mit ihm dich mögest fest verbinden. Und werde ja im Glauben nur nicht schwach, So wird das andre sich schon alles finden; Er ist und bleibt dein Vater und dein Gott In aller Not.

4. Er lässt an keinem Guten nicht Ein Herz, das ihm vertrauet, Mangel leiden; Und wenn's an etwas ihm auch hier gebricht, Erquickt und stärkt er es mit Speis' und Freuden; Zum frischen Wasser führe: er es hin, Und tränkt es drin.

5. Kehr' dich zu ihm! er rufet dir; Er spricht: wie könnt ich dich, mein Kind, verlassen? Mein Herz bewegt vor Liebe sich in mir, Dass ich dich muss mit Gnad' und Huld umfassen! – Drum, Seele, dring getrost zu ihm hinein; Du bist ja sein!

6. Der Himmel und die Erd' ist dein, Die schenkt er dir in Christo, meine Seele! So nimm in heil'ger Glaubenskraft sie ein, Und denke nicht, dass dir noch etwas fehle. Bleib' nur bei Gott, so bleibest du zugleich Auch ewig reich!

3. Januar

Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Noch ist vor Gott derselbigen nicht einer vergessen. Auch sind die Haare auf eurem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht, denn ihr seid besser denn viele Sperlinge.

Lukas 12,6.7

Warum ist denn das Sorgen so hart verpönt? – Sorgen sind Ausgeburten des Unglaubens.“ Wer mit zitternder Ängstlichkeit in die Zukunft blickt und unaufhörlich fragt: Wie werde ich durchkommen durch die vielen Gefahren dieses Jammertals? wie werde ich die vielfältigen Bedürfnisse des Lebens herbeischaffen? wie wird mir's ergehen in den kommenden Tagen? der beweiset mit seinen ungläubigen Fragen und Quälereien, dass er keinen Gott hat: denn er vernichtet ja offenbar alle göttlichen Vollkommenheiten und glaubt nicht mehr an den allmächtigen Gott, der da helfen kann, an den Allwissenden, der alle unsere Bedürfnisse kennt, an den Allgegenwärtigen, der niemals von uns ferne ist, an den gütigen, liebevollen Gott, der so gerne hilft. Zudem peinigt er ohne Not seine Seele, entkräftet seinen Leib und verhindert die Wirkung des Wortes Gottes; er wird in das irdische Wesen dieser Welt verstrickt und macht sich einer beklagenswerten Torheit schuldig. Darum spricht der Heiland: „Seid ihr nicht viel mehr, denn viele Sperlinge? Seid ihr nicht viel mehr, als das Gras auf dem Felde?“

Stellt euch doch nur einmal einen Augenblick vor, was das sagen will: ein Kind Gottes sein! Das ist fürwahr eine erhabene Würde, der nichts an Herrlichkeit gleich kommt. Ein Kind Gottes ist von Gott geboren, es wird von Gott mit seiner ewigen, unwandelbaren Liebe umfasst, ja der Vater im Himmel hat für seine Kinder sein Allerteuerstes, seinen eingebornen Sohn dahingegeben. Sie sind seine Lieblinge, seine Auserwählten, seine Augäpfel, Gegenstände seiner innigsten Zärtlichkeit, Gegenstände seiner Lust, seines Wohlgefallens: denn sie prangen vor ihm in der Gerechtigkeit dessen, über den er vom Himmel herabrief: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Kinder Gottes gehören zu dem Volke, welches Petrus schildert mit den Worten: „ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden

seid.“ Und wenn es von dem alttestamentlichen Israel hieß: „Israel, wer ist dir gleich, du Volk, das durch den Herrn selig wird, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist,“ wie viel mehr gilt das von dem neutestamentlichen Bundesvolke, welches durch Christi Blut abgewaschen, gereinigt und geheiligt ist! – Alle Verheißungen des Alten und Neuen Bundes, wie groß sie lauten, wie Herrliches sie aussagen, sie sind dieses gesegneten Volkes Eigentum, und Berge mögen weichen, Hügel hinfallen, d. h. die größten Erschütterungen mögen rings um sie her vorgehen, das Festeste mag in seinen Fugen Wanken und stürzen: der Bund des Friedens steht fest, ja, wenn sie durch's Wasser gehen und durch das Feuer hindurch, so will Er bei ihnen sein, dass weder die Ströme sie verschlingen, noch die Flammen sie anrühren sollen.

Wenn wir uns nun diese erhabene Würde der Kinder Gottes lebendig vergegenwärtigen und uns alle Vorzüge, Schätze, Privilegien und Zusagen derselben nachdrücklich vor die Seele halten, muss es uns da nicht als eine sonderliche Narrheit erscheinen, wenn ein Gotteskind, das schon so Großes und Herrliches vom Herrn empfangen hat, mit bedrückter Seele fragt: was werde ich essen und trinken, womit werde ich mich kleiden? Ist es nicht ein jämmerlicher Unglaube oder Kleinglaube, wenn wir nach so unzähligen Beweisen der durch helfenden Treue Jehovah's an seiner fernern Macht und Liebe zweifeln und verzagen? Wenn ein Kind wohlhabender Eltern sich weinend in eine Ecke setzen und auf die Frage: „Warum weinst du denn?“ antworten wollte: „Ja, ich weiß nicht, ob mir meine Eltern nach einigen Wochen noch Speise, Trank, Kleidung und Obdach geben werden, weiß nicht, ob sie es können oder wollen,“ – was, meint ihr, würden wir einem solchen Kinde antworten? O, du armes, unkindliches Kind, würden wir sagen, schämst du dich nicht solcher Gedanken? Stehe doch auf, wische dir deine Tränen ab, sei doch getrost und heiter! Hast du je Mangel gehabt? – Mache dir die Anwendung selbst, lieber Leser. – Das sorgenquälerische Benehmen eines Kindes Gottes ist viel törichter, weit erbärmlicher.

Sind wir also, sind wir Gotteskinder, o so lasset uns freudig und getrost der apostolischen Mahnung Folge leisten. Auch bei dem Hinblick in das kommende, dunkel vor und daliegende Jahr, müsse sich keine verdunkelnde Sorgenwolke über unser Gemüt lagern. Will ja doch der Heiland nicht einmal, dass wir für den andern Morgen sorgen, indem jeder Tag seine Plage habe; wieviel weniger dürfen wir denn wegen eines ganzen Jahres in Ängsten sein! Sorget nichts! ruft der Apostel, er ruft es im Namen des Herrn, er ruft es, getrieben vom heiligen Geiste.

1. Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch! Wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

2. Nackend lag ich auf dem Boden, Als ich kam, Als ich nahm Meinen ersten Odem; Nackend werd' ich auch hinziehen, Wann ich werd' Von der Erd' Als ein Schatten fliehen.

3. Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben Ist nicht mein; Gott allein Ist es, der's gegeben. Will er's wieder zu sich kehren, Nehm' er's hin! Ich will ihn Dennoch fröhlich ehren.

4. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen, Dringt herein Angst und Pein: Sollt' ich drum verzagen? Der es schickt, der wird es wenden; Er weiß wohl Wie er soll All mein Unglück enden.

5. Gott hat mich in guten Tagen Oft ergötzt; Sollt' ich jetzt Nicht auch etwas tragen? Fromm ist Gott, und schärft mit Maßen Sein Gericht, Kann mich nicht Ganz und gar verlassen.

6. Satan, Welt und ihre Rotten Können mir Nichts mehr hier Tun, als meiner spotten. Lass sie spotten, lass sie lachen! Gott, mein Heil, Wird in Eil' Sie zu Schanden machen.

7. Unverzagt und ohne Grauen Soll ein Christ, Wo er ist, Stets sich lassen schauen. Wollt' ihn auch der Tod aufreiben, Soll der Mut Dennoch gut Und fein stille bleiben.

4. Januar

Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Philipper 4,6

Wei der apostolischen Aufforderung: „Sorget nichts!“ liegt es uns nahe zu denken: Der Apostel hat gut reden! Gar nicht sorgen, das fürwahr ist eine schwere Kunst in diesem Leben. Es gibt doch der Bedürfnisse eine gar zu große Menge hienieden, als dass man sich des Gedankens an die Zukunft und der Sorge für dieselbe erwehren könnte! Was kann sich nicht im Laufe eines Jahres alles ereignen? Was hat man nicht während der dreihundertfünfundsechzig Tage alles nötig! Welche schwierige, verwickelte Verhältnisse sind es oft, in die man verflochten wird! Da gibt es z. B. Hausväter, die ohne ein sonderliches Verdienst eine zahlreiche Familie zu ernähren haben; da gibt es Witwen, die in drückender Armut sich befinden, weil sie ihre Versorger verloren haben; da gibt es Arme, die nicht einmal für den heutigen Tag, geschweige für die dreihundertvierundsechzig folgende dies gehörige Nahrung und Kleidung haben; da gibt es Eltern, die mit banger Furcht in die Zukunft ihrer Kinder blicken, weil sie mit Schmerzen wahrnehmen, wie sich so viel Böses in ihnen regt, und wie viele tausend und aber tausend sorgliche Gedanken können jedem Menschen, wes Alters und Standes er sein möge, auf das Herz fallen! O ja, die Glücklichen, die Reichen, die alles vollauf haben, was ihr Herz begehrt, die mögen wohl der apostolischen Mahnung Genüge leisten können; aber kann man das auch von denjenigen begehren, die in einem armseligen, brechlichen Nachen die Reise in das klippenreiche Meer der Zukunft antreten?“

Für's Erste bitte ich wohl zu bedenken, dass der Apostel Paulus, wenn wir sein Leben anschauen, in einer bei weitem drohenderen Gefahr schwebte und in weit größerer Not und Armut lebte, als irgend einer unter uns allen: denn als er die Worte niederschrieb: Sorget nichts: da lag er zu Rom in Ketten und Banden.

Aber noch mehr, der Apostel verlangt nicht von uns, dass wir an die Zukunft nicht denken und von den zukünftigen Bedürfnissen und drohenden Gefahren nicht reden sollten, – das steht ja nirgends geschrieben, – er will nur das ungläubige, bedrückte, heidnische, qualvolle Sorgen verbannt wissen. Anliegen hat ja jeder Mensch beim Hinblick in die Zukunft, sowohl

für sein irdisches, als für sein geistiges Leben; sowohl für sich, als für die Seinigen, und je weiter sein Herz ist, je reichere Liebe in seiner Brust wohnt, um desto tiefer liegt es ihm an, dass rings um ihn her und weit hin die Menschen glücklich, froh und selig werden mögen, ja um desto bereitwilliger nimmt er auch die Lasten, die andere drücken, auf seine Schultern. Das verkennt der Apostel keineswegs; aber was gibt er uns für einen Rat? Hört es!

„In allen Dingen lasset euer Bitten mit Gebet und Flehen und Danksagung vor Gott kund werden.“ – Versteht ihr nun den Apostel? Die Sorgen sollen alle, alle hinweg; aber unsere Anliegen, welcherlei Art sie auch sein mögen, sie sollen in Gebet und Flehen vor Gott kund gemacht werden. Wir sollen also nicht da stehen und den Kopf hängen lassen, wie ein Schilf, wir sollen nicht mit bedrücktem Herzen und zitterndem Gebeine trübe vorwärts schauen, als ob Gott im Himmel gestorben wäre, nein, zum Herrn, zum Herrn sollen wir eilen mit allem, was uns drückt, mit allem was wir uns her- und hinwegwünschen, mit allen unsern Bedürfnissen, Gebrechen und Kümernissen. Da sollen wir gar nichts in uns verschließen und für uns behalten, sollen in keinerlei Weise uns abhärten und abquälen, es soll alles ohne Ausnahme, was uns anliegt, auch das Kleinste und Geringste, an Gottes Vaterherz, in Jesu Bruderherz ausgeschüttet werden, in Sein Herz, der sich nicht schämte, seinen lieben Jüngern am See Genezareth, als sie hungerte, die Fischlein zu kochen. An Ihm haben wir ja einen barmherzigen Freund, der nicht nur um alle unsere Not weiß, der sie auch vollständig nachfühlt und ihr abhelfen kann und abhelfen will. Darum nur immer wieder in allen Dingen und zu allen Zeiten zu Ihm hingeflüchtet, Ihm das Herz ausgeschüttet, zu Ihm emporgefleht, so werden wir am Schlusse dieses Jahres freudig bekennen müssen: „Er ist ein treuer Herr! Er hat uns durchgeholfen!“

Wir dürfen aber endlich ja nicht übersehen, dass der Apostel das Wörtlein: „mit Danksagung“ hinzufügt. Es gibt nämlich manche Leute, die wohl beten, aber sie beten auf eine Gott missfällige Weise, indem sie murrend mit ungestümen Forderungen vor Gott hintreten, als ob sie eine gerechte Ursache hätten, ihn anzuklagen. Andere verlieren augenblicklich die Geduld, wenn nicht der Herr plötzlich seine Hilfe erweist. Sehet, diesen Leuten (und solche sind wir wohl alle zu Zeiten!) ruft nun der Apostel zu, dass sie mal für's Erste die unzähligen Wohltaten in's Auge fassen, die Gott ihnen bisher erwiesen und ihm dafür Dank sagen, alsdann würde ihnen das ungeduldige Murren und Toben schon vergehen und sie würden ihren Willen dem Willen Gottes in gläubiger Erwartung seiner gnadenreichen Hilfe aufopfern. Ach, nur gar zu häufig vergessen wir die zahlreichen Wohltaten, die uns schon geworden sind, und das ist der Grund des Gott so

missfälligen Sorgengeistes, der Grund, warum unser Gebet so häufig nicht rechter Art ist.

Selig aber ist der Mensch, der in allen Dingen mit Gebet und Flehen unter Danksagung seine Bitten vor Gott kund werden lässt, – ja, für einen solchen sorgt der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, ein solcher erfährt in allen Dingen die gnadenreiche Hilfe des Herrn, einem solchen müssen auch alle Widerwärtigkeiten des Lebens, alle Kümmernisse, Schmerzen und Entbehrungen und getäuschte Hoffnungen eitel Balsam sein: denn Gott ist mit ihm und für ihn, wer mag wider ihn sein? Weder das Mehl im Kad noch das Öl im Krüglein kann ihm verrinnen; denn der Allmächtige ist ihm Sonne und Schild und sein sehr großer Lohn. An dem Herzen dessen ist er gebettet, der da spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ In der festen Gottesburg der ewigen Verheißungen steht seine Wohnung, die kann kein Teufel erstürmen. „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Hat ja doch der Herr von Ewigkeit her alles Kreuz und Leid seinen Kindern abgewogen, wie sollte sie etwas treffen können, was ihnen nicht zum Heile dienen müsste. Selbst der Tod muss ihnen ja die Herrlichkeit des Himmels bringen; darum sind sie gebenedeit für und für. Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt: denn ob er auch je zuweilen Wunderbar heißt, so heißt er doch auch Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater, Friede – Fürst.

Und solches Heil, solche Seligkeit, solche Gesinnung, solche freudige Sorgenlosigkeit wünschen wir euch allen zum neuen Jahre! O dass wir eine Familie würden des himmlischen Vaters und alle Mann für Mann zu unsrer Losung machten Josuas Wort: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“ Es ist wahr, die Zeiten sind ernst. Es ziehen dunkle Wolken herauf am Horizonte. Die Feinde ruhen nicht. Satan hat eine große Macht. Es regen sich manche böse Kräfte, nicht bloß außer uns, unter den Ungläubigen, unter den Gegnern der evangelischen Kirche, unter den Pharisäern und Schriftgelehrten, unter den weltlich Gebildeten und unter dem rohen Haufen, – auch in unsrer Kirche, ja in der eignen Brust droht manche Gefahr. O da tut es Not, dass wir uns unsers Anteils an der Gnade Gottes fröhlich bewusst werden. Auf denn, in dessen Arme, an dessen Brust, unter dessen Flügel, der uns alle unsere Sorgen vom Herzen nimmt! Da sind wir geborgen, da singen

wir fröhlich in edler Sorgenlosigkeit auch in das dunkel vor uns liegende neue Jahr hinein:

1. Warum willst du doch für morgen, Armes Herz, Immerwärts, Als ein Heide sorgen? Wozu dient dein täglich Grämen, Da Gott will In der Still Sich der Not annehmen?

2. Gott hat dir geschenkt das Leben, Seel und Leib, Darum bleib Ihm allein ergeben. Er wird ferner Alles schenken; Traue fest, Er verlässt Nicht, die an ihn denken.

3. Sage nicht, was soll ich essen? Gott hat dir Allzeit hier So viel zugemessen, Dass der Leib sich kann ernähren; Übriges Wird indes Gottes Hand bescheren.

4. Es ist mehr als Trank und Speise Dieser Leib, Darum glaub, Glaub zu Gottes Preise, Dass er Speis' und Trank kann geben Dem, der sich Festiglich Ihm ergibt im Leben.

5. Sorgst du, wie du dich sollst kleiden? Jesus spricht: Sorget nicht, Solches tun die Heiden. Schau die Blumen auf den Feldern, Wie so schön Diese stehn Und die Bäum' in Wäldern.

6. Ach, der Glaube fehlt auf Erden; Wär er da, Müsst uns ja, Was uns Not ist, werden. Wer Gott kann im Glauben fassen, Der wird nicht, Wenn's gebricht, Von ihm sein verlassen.

7. Wer Gerechtigkeit nachtrachtet, Und zugleich Gottes Reich Über alles achtet, Der wird wahrlich nach Verlangen Speis' und Trank Lebenslang Wie im Schlaf empfangen.

8. Lass die Welt sich dann bemühen, Immerhin! Ach, mein Sinn Soll zu Jesu fliehen. Er wird geben was mir fehlet, Ob er's oft Unverhofft Eine Weil verhehlet.

5. Januar

Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten.

Matthäus 2,2

Das war die Frage jener Magier, welche aus dem fernen Perserlande gen Bethlehem kamen zu Jesu Krippe. Sie waren wohl Heiden, aber sie gehörten zu denen, welche nach Wahrheit forschten. Naturforscher waren sie, aber die schöne Natur ihres Vaterlandes vermochte die Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens nicht zu befriedigen. Es war ein Durst in ihnen erwacht, den die Welt mit ihrem Schatten, Schein und Schaum nicht zu stillen vermochte. Sie waren zum Bewusstsein ihrer wahren, ewigen Bestimmung gelangt. Licht war es, wonach sie dürsteten, Wahrheit war es, die sie suchten, Erlösung von Sünden, die sie begehrten und Gemeinschaft mit Gott, wonach sie schmachteten. Darüber gaben ihnen die Sterne, welche sie kannten, keine Kunde. Und ob sich auch bis in die Tiefen der Natur ihre Forschungen erstreckten, so dass sie lebendig inne wurden, wie Gott ein Gott der Ordnung sei, das lehrte sie nur umso sehmerzlicher ihre eigne Zerrüttung fühlen. Auch der gepriesene Stifter der persischen Religionslehre, Zoroaster, blieb ihnen auf die wichtigsten Lebensfragen die Antwort schuldig. Aber je mehr sie daran verzweifeln mussten, auf Erden einen Born innerer Befriedigung zu finden, um desto tiefer fühlten sie sich getrieben, nach einer Offenbarung aus der Höhe zu seufzen.

Wir Christenleute leben nun beinah' zweitausend Jahr nach jenen Weisen und besitzen ganz andere Denker und Philosophen als Zoroaster war. Aber können jene berühmten Philosophen uns geben, was unser Herz befriedigt, vermögen sie die Rätsel unsrer Bestimmung zu lösen? Nein, keiner von ihnen war in Gottes Schoß, dass er uns von seinem Wesen untrügliche Kunde geben könnte, keiner von ihnen stellt das zerstörte Gottesebenbild wieder her, keiner weiß uns ein Reinigungsbad für unsere sündliche Natur zu nennen, keiner lehrt uns, wie wir dem Tode siegreich begegnen können. Wer kann sich aber ohne Das zufrieden geben? – Nur Einer ist es, der uns zureichende, ja völlig zuverlässige Kunde und unserm Geiste und Herzen volle Befriedigung gewährt, und das ist Der, welcher als das wahrhaftige Licht in diese Welt gekommen ist, um alle Menschen zu erleuchten.

Weil aber jene Weisen so innig tief nach Wahrheit, nach Gott und seinen Trost und Lichte verlangten, so lässt es Gottes Treue geschehen, dass sie bei Beobachtung eines Gestirns die bestimmte Offenbarung in ihrem Innern vernehmen: der den Völkern verheißene Messias, von dem sie ohne Zweifel einige Kunde empfangen haben mochten, sei erschienen. Zugleich aber sahen sie diesen Stern sich fortbewegen und erblickten darin einen Wink, nach welcher Richtung hin sie ihre Wanderung anzutreten hätten. – Wer hier zweifeln, klügeln, meistern und verneinen will, der tue es; Heil hat er nicht davon. Wir freuen uns, dass Gott sich so tief herablässt zu denen, die ihn suchen. Wir schauen in dem Stern eine tatsächliche Verheißung davon, dass er bereit ist, den Suchenden ein treuer Führer zu sein. – Und siehe, noch immerdar lässt Er den geistlich Armen und Elenden, die nach Ihm seufzen und fragen, solche Sternlein aufgeh'n. Wenn die Sehnsucht nach Vergebung der Sünden unser Herz bewegt, wenn ein Gotteswort mit seiner wunderbaren Kraft in unser Herz und Gewissen dringt, also dass es haften bleibt und zum Heiland treibt, wenn wir durch die Verkündigung des göttlichen Wortes aufgerüttelt, angefasst, erschüttert und mit Ernst auf den Weg der Buße getrieben werden, dann geht auch uns ein Stern auf, der Heil und Segen verkündet.

Ja, auch an unserm Lebenshimmel leuchten solche Sterne. Hier Bilder geheiligter, in Gott entschlafener Freunde, dort Erinnerungen an die Fürbitten und Ermahnungen frommer Eltern und hier das Gedächtnis außerordentlicher göttlicher Hilfserfahrungen: lauter Sterne, die uns zur Krippe nach Bethlehem geleiten sollten. Ja, so oft uns die Richtigkeit und Flüchtigkeit dieses Lebens, die Sündhaftigkeit unseres Herzens, der Ernst der Zeit und der Ewigkeit eindrücklich wird, so oft die Frage unsere Seele bewegt: Wie und wann komme ich dahin, dass ich Sein Antlitz schaue? so oft leuchtet uns ein Stern zu Jesu hin, dein treuen Erbarmer.

1. Wer im Herzen will erfahren, und darum bemühet ist, Dass der König Jesus Christ Sich in ihm mög' offenbaren, Der muss suchen in der Schrift, Bis er diesen Schatz antrifft.

2. Er muss gehen mit den Weisen, Bis der Morgenstern aufgeht, Und im Herzen stille sieht; So kann er sich selig preisen, Weil des Herren Angesicht Glänzt von Klarheit, Recht und Licht.

3. Denn wo Jesus ist geboren, Da erweist sich gar bald Seine göttliche Gestalt, Die im Herzen war verloren; Seine Klarheit spiegelt sich In der Seele kräftiglich.

4. Alles Fragen, alles Sagen Wird von diesem Jesu sein, Und von seinem Gnadenschein, Dem sie fort und fort nachjagen, Bis die Seele in der Tat Diesen Schatz gefunden hat.

5. Ach wie weit sind die zurücke, Die nur fragen in der Welt: Wo ist Reichtum, Gut und Geld? Wo ist Ansehn bei dem Glücke? Wo ist Wollust, Ruhm und Ehr'? Und nach solcher Torheit mehr!

6. Ja, unselig sind die Herzen Und in ihrem Wandel blind, Die also beschaffen sind, Dass sie diesen Schatz verscherzen, Und erwählen einen Schein, Der nichts hilft in Todespein.

7. Jesu, lass mich auf der Erden, Ja nichts suchen, als allein, Dass du mögest in mir sein, Und ich dir mög' ähnlich werden In dem Leben dieser Zeit, Und in jener Ewigkeit.

8. So will ich mit allen Weisen, Welche die verkehrte Welt Höhnet und für Toren hält, Dich anbeten, rühmen, preisen, Bis ich Dich im obern Licht Selig schau' von Angesicht.

6. Januar

Der Herr behütet die Einfältigen, wenn ich unterliege, so hilft er mir.

Psalm 116,6

Wie wenig jene Weisen aus dem Morgenlande von dem großen Unbekannten, dessen Stern sie erblickten, wissen mochten, so gaben sie doch keinem Bedenken Raum, sondern machten sich rüstig auf den Weg. – Wir wissen mehr von dem Herrn; vor unsern Blicken liegt das ganze Wort Gottes aufgeschlagen; wir kennen die Lehren des Heils; aber ist diese Erkenntnis; bei vielen nicht ein totes Kapital, das keine Zinsen trägt für's Leben? Freilich ja, sonst würden sie sich auch auf den Weg machen zu Jesu hin. – Aber auch die gläubigsten Christen begnügen sich nur zu oft mit dem buchstäblich – richtigen Erkennen. Wie ganz anders getrost und fröhlich würden wir unsere Straße ziehen, wie ganz anders würden wir beten, wie viel reichlicher würden wir aus seiner Gnadenfülle Gnade um Gnade schöpfen, wenn unser Christentum gesund wäre.

So war es bei jenen Weisen: ihre geringe Erkenntnis; war eine lebenskräftige. Und ob man sie auch verhöhnte, verlachte, verkannte, das machte sie in ihrem Mute nicht matt. Müssen wir uns da, ihnen gegenüber, nicht schämen? O wie bald geraten wir in Verzagtheit, wenn sich Schwierigkeiten und Hindernisse auf unserm Lebenswege zeigen! – Jene Weisen hatten wohl auch oft einen dunkeln Weg, aber sie pilgerten weiter und so gelangten sie endlich hin gen Jerusalem und meinten, dort müsse der wunderbare Himmelskönig geboren sein. Sie dachten sich sein Reich auch nach außen hin als ein Reich des Friedens, der Macht und Herrlichkeit, wie auch jetzt noch manche sich denken, Christus werde sie, sobald sie ihn gefunden, über alle Sorgen und Kämpfe emporheben und ihnen ein Leben schenken, alle Tage herrlich und in Freuden. Aber da wird man oft gar bald aus der Region des Schmeckens und Fühlens in die enge Gleise des nackten Glaubens versetzt, wo man im geduldigen Harren geübt wird.

Jene lieben Pilger fühlen sich sehr getäuscht in ihren Erwartungen. Niemand weiß von dem neugeborenen König der Juden und als sie nun vollends ihre Wunderführung erzählen, wie wird man sie da mit großen Augen angeschaut, verlacht und verhöhnt haben. Aber ob auch die Majoritäten (die große Mehrzahl der Bewohner) Jerusalems sie für Narren achteten, der Herr behütete die Einfältigen und führte die Elenden recht. Er

weiß allewege Mittel der Rettung und oftmals lenkt er es so, dass selbst die erbitterten Feinde Christi zu Werkzeugen werden müssen, die Seinigen zu retten. So hier. Die Nachricht von den Weisen und ihre Frage erfüllt den in Sünden ergrauten König Herodes mit Zittern und Entsetzen.

Was den Himmel in freudige Bewegung setzt und die armen Sünder vor Wonne jauchzen macht, das ist diesem Gottlosen ein Gegenstand der peinlichsten Furcht. Sein böses Gewissen sagt ihm, dass mit der Erscheinung des lang Erwarteten und Verheißenen sein Wohlbehagen, sein Herrscherglanz zu Ende gehen könne. – So fährt auch heutzutage noch oft die lebendige Verkündigung der Wahrheit den Ungläubigen wie ein Blitzstrahl durch die Gedanken, der ihnen ihr dereinstiges Los, ihr Verlorensein in ein entsetzliches Licht stellt. Aber welche Bosheitspläne auch des Herodes Seele durchkreuzen mögen, er muss wider Willen der Führer jener Wanderer zum ersehnten Ziele werden. Er beruft seine Theologen, die Schriftgelehrten und Hohenpriester zusammen und diese, an unsichtbaren Fäden geleitet, müssen unsern lieben Männern Wegweiserdienste leisten. Da haben wir's. Was er will macht der Herr mit den Kräften im Himmel und auf Erden, und alles stellt er in den Dienst seiner Kinder und ihrer Wohlfahrt. Bauen helfen müssen selbst die Feinde Christi an seinem Reiche. Das sehen wir hier, wo die Schriftgelehrten aus dem Propheten Micha den Beweis liefern müssen, dass nicht Jerusalem, sondern das übersehene, gering gerichtete Bethlehem von Gott zum Geburtsorte Dessen bestimmt sei, dessen Ausgang und Anfang von Ewigkeit her ist.

1. Der Heilstern Zions gehet auf, Und macht mit neuem Strahlenlauf Den Weisen in dem Morgenland Den König Israels bekannt.

2. Sie folgen diesem Himmelslicht, Wie sehr die Welt auch widerspricht; Da ist kein Hohn noch Götzenbann, Der ihren Glauben schrecken kann.

3. Sie sind durch keine Müh' gerührt, wenn nur der Weg zu Jesu führt; Drum trotzet ihr beherzter Mut Der gleißenden Tyrannenwut.

4. Da wird dann erst aus fremdem Mund Der Heiland bei den Seinen kund. Er ist den Heiden angenehm, Und schrecket doch Jerusalem.

5. Sie suchen ihn auch mit Gefahr Beim Hof und bei der Priesterschar, Die sie nach Bethlehem verweist, Nicht aber selbst mit ihnen reist.

6. Bei solcher gilt Herodes mehr, Als Gott und seines Sohnes Ehr'; Wer ihrem Geize nichts verspricht, Der ist auch ihr Messias nicht.

7. Ihr Weisen, flieht die heil'ge Stadt, Die nur den leeren Namen hat, Und eilt zu Jesu Krippenthron! Denn hier ist mehr als Salomon.

8. O hebet Aug' und Geist empor! Der treue Leitstern geht auch vor. Und zeigt euch, wo der Herr der Welt In dunkler Hütte Hofstatt hält.

7. Januar

Da sie aber den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

Matthäus 2,10

Der grausame König Herodes hat den Weisen den Weg gen Bethlehem gezeigt. Sie pilgern hin ihre Bahn wohlgemut und kaum haben sie ihre Wanderschaft angetreten, da flammt ihrem Blick der himmlische Leitstern entgegen, der ihr Herz mit unaussprechlicher Wonne erfüllt. Voll der seligsten Erwartung eilen sie vorwärts. Und wenn unser Weg nicht einst in Nacht und Grauen sich enden soll, dann mögen auch wir wohl diese Straße ziehen, die Straße, auf welcher wir die lieben Engel zum Geleite haben, auf der uns die Sterne der süßen Gottesverheißungen leuchten. Auf dieser Straße reisen wir in der Gemeinschaft aller der teuern Menschen, die ihr Bürgerrecht im Himmel haben, in der Gesellschaft solcher, deren die Welt nicht wert war. Alle andere Straßen führen, wenn auch durch Rosenauen, zum Tode und zum Verderben, und nur diese Straße geleitet zum Heile, zum ewigen Leben.

Endlich liegt das ersehnte Städtlein vor dem Blicke der lieben Wanderer und nun neigt sich der Stern und bleibt freundlich schimmernd über einem niedern Dache stehen. Dies ist also die geheimnisvolle Hütte; das Ziel ist erreicht. Hier, heißt es zu ihnen aus Gottes Munde, hier ist das Kleinod, hier huldigt, hier betet an, hier habet Ruhe! Und über dieser Stätte glänzen der Sterne nach mehrere: die Weissagungen der Propheten, die tausendjährigen, und alle die Bedürfnisse nach Frieden, Licht und Leben, die nirgends anders Befriedigung finden als hier, und die tausende von lebendigen Gemeinden, die der Glaube an dieses Kind zu Bethlehem in's Dasein rief. Und wo ein armer Sünder ist, der es feierlich beteuert, dass er da erst Kraft empfing, sein Fleisch zu besiegen und die Sünde zu dämpfen, als er die Knie vor Christi Krippe beugte, da ist auch ein Stern, der uns den Stall zu Bethlehem lieblich verklärt. Die Weisen liegen im Staube und beten an. Wohl uns, wenn wir ein Gleiches tun, und wir werden es, wenn der Stern des heiligen Bedürfnisses in unsern Herzen glänzt, aus unserer Gottentfremdung in die Gemeinschaft Gottes, aus dem Stande eines Sünders in den der Gotteskindschaft emporgehoben zu werden. Dann weicht jeder Anstoß an Krippe und Kreuz, und was den Pharisäern ärgerlich dünkt, erscheint dem innersten Bedürfen unseres armen Menschenherzens durchaus entsprechend. Geschenke werden dann nicht von uns verlangt, sondern nur eine aufrichtige Geneigtheit, uns beschenken zu lassen. Kommen wir nur mit dem leeren

Gefäß eines gründlichen Heilsverlangens, so wird der liebe Himmelskönig selbst mit solchen Opfern die Hand uns füllen, die ihm gefallen. Brachten auch jene Weisen die edelsten Erzeugnisse ihres Landes: das Beste, was sie brachten, war ein Unsichtbares. Und dieses Unsichtbare ist es, was der Herr auch bei uns sucht. Unsere Myrrhen seien die bußfertigen Gesinnungen, unser Gold sei der Glaube, unser Weihrauch das kindliche zuversichtliche Gebet. Zuneigungsgefühle genügen nicht: Herzensübergabe; das ist's! Es gilt einen Fahnenschwur zum Paniere des Gottesreichs. „Wer nicht allem absaget, kann nicht sein Jünger sein“ Darum huldigt, „küsset den Sohn, dass er nicht zürne. Wohl aber allen, die auf ihn trauen“, die stehen unter Gottes Hut und Leitung. Wie er jenen Weisen als der Hüter Israel, der nicht schläft noch schlummert, im Traume die Weisung gab, ihren Weg nicht wieder gen Jerusalem zu lenken, so waltet Er noch immerdar huldreich schützend und segnend über den Seinigen und o wie oft nimmt er sie, ohne dass sie es wissen und merken, unter die Fittiche seiner Barmherzigkeit!

1. Wir gesellen uns zu denen, Die aus Morgenlande sind; Unser Fragen, unser Sehnen Ist nach dir, du Gnadenkind! Unsre Knie beugen sich, Unser Arm umfasst dich.

2. Nimm die aufgetanen Schätze, Schatz, der unser Herz erfreut; Deine Mildigkeit ersetze Unsrer Hände Dürftigkeit! Weil man dir nichts schenken kann, Nimmst du unsre Armut an.

3. Nimm für Gold und andre Gaben Glauben, Lieb' und Hoffnung an; Lass dich solchen Weihrauch laben, Den die Andacht liefern kann; Und als Myrrhen geben wir Die Geduld und Buße dir.

4. Nimm die Opfer, Herr, in Gnaden Von ergebenen Herzen an, Und lass keinen Feind und schaden, Der dich nicht vertragen kann. Wenn Herodis Schwert gewetzt, So behalt uns unverletzt.

5. Nun, wir gehn von deiner Krippen: Lass mit Segen uns von dir; Zeig' uns Bahn durch Dorn und Klippen, Still' des Feindes Mordbegier. Mach' uns selbst den Weg bekannt, Der uns führt in's Vaterland!

8. Januar

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Symeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.

Lukas 2,25.26

Fin von der Liebe Christi durchdrungener Mensch, der sich im Besitze seines Heilandes selig fühlt und von seinem Namen Zeugnis ablegt, ist ein köstlicher herzerfreuender Anblick. Einen solchen Anblick gewährt der liebe Symeon. Mit dem Wörtlein: „Siehe!“ Merke auf! werden wir auf ihn aufmerksam gemacht. Wir sollen mit gesammelter Andacht aufhorchen: denn der heilige Geist will uns etwas besonders köstliches im Evangelio vor Auge stellen. Und was gibt's zu sehen? ein Mensch mit Namen Symeon, d. i. Hörer; ja ein rechter Hörer, wie Samuel gesinnt und gestimmt: „Rede Herr, dein Knecht hört!“ Er war nicht gleichgültig gegen die Offenbarungen Gottes, wie so viele, die damit umspringen, als wären's lauter Fabeln, Märchen und Mythen. Symeon gehörte zu den Leuten, welchen der Herr sein „Hephata“ in's taube Ohr gesprochen hatte, und er hörte Gottes Stimme. Fromm und gottesfürchtig wird er genannt. Die Frömmigkeit und Gottesfurcht war der Schmuck seines Lebens, der heilige Gurt seines Alters, himmlischer Sinn sein Stecken und Stab. Dem Herrn, der in seinem Worte und durch seinen Geist sich ihm geoffenbaret hatte, sein Leben zu weihen, in seinen Geboten zu wandeln und unsträflich erfunden zu werden vor seinem Angesichte, das war seines Herzens tiefster Wunsch, sein redlicher Wille, sein Gebet und seiner Sehnsucht Ziel. In Jerusalem wohnte er, in der gottlosen Stadt, über welche der Herr weinte und klagte; mitten unter dem dortigen verkehrten Geschlechte lebte Symeon, und ob auch viele abfielen von dem Herrn, er umklammerte desto fester seinen Bundesgott. Je einsamer er sich fühlte, desto näher drängte es ihn hinzu zum Herrn.

Dazu wartete er auf den Trost Israels. Wer der ist, wissen wir. Es war der schon im Paradiese verheißene, durch die Zeremonien des Gesetzes vorgebildete, durch die Propheten angekündigte Messias. Auf diesen Helfer aus aller Not waren die sehnsuchtsvollen Augen des Patriarchen gerichtet, nach ihm seufzten die gebrochenen Herzen in Israel.

Nun war aber seit Maleachi die Stimme der Propheten verhallt. Jahrtausende waren gekommen und vorübergezogen und immer noch war die Hilfe aus Zion nicht erschienen. Der Herr schien seine Zusage vergessen zu haben, sein Eid, den er dem Abraham und seinem Samen geschworen, schien ihn zu gereuen. Und manches Herz wurde da lass und ließ den Glauben an das verheißene Heil fahren. Symeon blieb im Glauben der Verheißung treu, ob auch alle untreu wurden. Mochten seine Lebenskräfte abnehmen und seine Gestalt vor Alter gebückt werden: er wankte nicht vom Worte Gottes, er hielt fest dieses gewisse Wort, das nicht vergehen kann, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Er wartete auf den Trost Israels, war trostbedürftig, fühlte seine Sünde, fühlte die Richtigkeit der Welt; er bedurfte Trost beim Blick in die Vergangenheit, bei der Vergegenwärtigung des Todes und des zukünftigen Gerichts, und darum war ihm nicht der erste beste Trost recht; nein, auf den Trost Israels harrte er, auf den von Gott seinem auserwählten Volke verheißenen Messias. Darum heißt es auch ausdrücklich: Der heilige Geist war in ihm. Der Geist Gottes hatte in ihm ein neues Leben angezündet und so war er nicht nur ein rechter Israelit, sondern auch ein rechter Christ: denn was heißt das: ein Christ sein anders, als ein mit dem heiligen Geiste gesalbter, wiedergeborener, vom Geiste Gottes erleuchteter Mensch sein. Dieser heilige Geist verklärte ihm den Heiland, ja dieser Geist hatte ihm eine Antwort gegeben, dass er den Tod nicht sehen solle, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Wie ihm diese Versicherung ward, das wissen wir nicht, aber sie ward ihm und da lässt sich denken, wie er diese freudreiche Versicherung als einen köstlichen Schatz in seinem Herzen trug, wie sie sein Gemüt erheiterte, wenn es um ihn dunkel ward, wie sie den Bogen seiner Sehnsucht spannte, wenn er lass werden wollte, wie sie stets auf's Neue ihn in's Gebet trieb.

O ein herrlicher Spiegel, der liebe Symeon. Sind wir ihm ähnlich? Begehren wir es zu werden?

1. Wohlauf, mein Herz, verlass die Welt, Dem, der für dich sich dargestellt, Dich auch nun darzustellen! Er ist das Licht, drum sei gewiss: Er wird auch deine Finsternis Mit seinem Glanz erhellen.

2. Ja, ja du sollst ihm Tempel sein; Er selbst macht dich von Sünden rein, Hat Lust, in dir zu wohnen. Doch hoffe nicht, dass Jesus Christ In solchen Herzen wohnhaft ist, Die noch der Lüste schonen.

3. Was nur dem Fleische wohlgefällt, Das opfert die verkehrte Welt Dem Satan ihrem Gotte. Sie erntet Schaden nur für Müh'; Für ihren Sündendienst wird sie Einst ewiglich zu Spotte.

4. Doch wer vom Geist, wie Symeon, Sich treiben lässt, nur Gottes Sohn Zum Heil begehrt zu haben, Gott fürchtet, sich der Welt entwöhnt, Aus ihr sich nach dem Himmel sehnt: Der opfert rechte Gaben.

5. Wer durch das Wort, darauf er traut,
Im Glauben seinen Heiland schaut Der
kann in Frieden fahren. Der Heiland hält,
was er verspricht; Er wird sich ihm in
seinem Licht Dort herrlich offenbaren.

6. Herr! mache mich gerecht und rein;
Herr, lass mich stets voll Glaubens sein,
Mich stets im Geiste leben; Bis du auch
mich, wann dir's gefällt, In Frieden wirst
aus dieser Welt In deine Wonn' erheben!

9. Januar

Und er kam aus Anregen des Geistes in den Tempel.

Lukas 2,27

Symeon kam in den Tempel. Er machte es also nicht wie so viele, die die Kirche Kirche sein lassen und aus Gleichgültigkeit, fleischlicher Sicherheit, Kaltsinn, ja aus Ekel an Gottes Wort oder wohl gar aus Feindschaft gegen das heilige Evangelium die Kirche vernachlässigen, wie wir derartige Leute allerwärts leider! nur in zu großer Anzahl haben. Er war nicht einer von jenen kalten, unbußfertigen Menschen, die ganz oberflächlich in den Tag hineinleben, ohne jemals mit Ernst zu fragen: „Was soll ich tun, dass ich selig werde? Wie werde ich mit Gott versöhnt? Wie gelange ich zur Vergebung meiner Sünden?“ Er gehörte nicht zu den irdisch gesinnten Leuten, die nur für dieses Leben sorgen und deren höchstes Ziel darin besteht, recht reich, angesehen, geehrt zu werden. Er gehörte nicht zu der Schar der Lüstlinge, welche nur den eitlen Freuden dieser Welt nachjagen, und denen es viel zu viel ist, wenn sie alle 8 Tage eine anderthalb Stunden im Gotteshause zubringen sollen. Er nahm auch nicht allerlei weichliche und lügenhafte Vorwände, um sich an dem Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes vorbeizumachen, wie es denn dergleichen Leute auch bei uns gibt, denen es bald zu kalt, bald zu warm, bald zu früh, bald zu spät ist, um in die Kirche zu gehen. Nein, unser lieber alter Symeon war einer von denen, welche von Herzensgrund mit David sprechen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt! Herr Zebaoth, meine Seele sehnet sich nach deinen Vorhöfen, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott: denn der Vogel hat sein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Jungen hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.“ „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn tausend sonst; ich will lieber die Türe hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütte.“ Es war ihm aus der Seele gesprochen, wenn derselbige heilige Psalmist sagt: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, dass ich bleiben möge mein Leben lang in meines Gottes Hause, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.“

Er kam hinein in den Tempel. Wer denn? der alte Symeon, dieser fromme, gottesfürchtige, vom heiligen Geiste erleuchtete und durchdrungene

Mann. Er dachte also nicht, er sei darüber hinaus, er habe nicht nötig, sich dieses Gnadenmittels zu bedienen, er sei ja so erleuchtet und so fromm, dass ihm der öffentliche Gottesdienst nichts mehr bieten könne, was ihm zur Förderung in der Erkenntnis, zur Belebung seines Glaubens, zur Befestigung seines Herzens dienen könne, sondern demütig und kindlich ging er in den Tempel, um je länger je mehr erbaut, gegründet, gestärkt und vollbereitet zu werden. Und doch war es nur der alttestamentliche Tempel, den Symeon besuchte, der sich zu dem neutestamentlichen verhält wie der Mond zur Sonne, oder wie das Heilige zu dem Allerheiligsten.

Was soll man aber sagen, wenn selbst heutzutage es Leute gibt, die als wahre Christen betrachtet sein wollen und doch auf den Tempel des Herrn verächtlich herabblicken, als auf etwas Unnötiges und Überflüssiges. Hat diese Verblendung nicht offenbar in der Hoffahrt und darin ihren Grund, dass man den hohen Wert unsers evangelischen Gottesdienstes und die Wichtigkeit der Predigt des lauteren Evangeliums verkennt? – Sagt nicht der Apostel ausdrücklich: „Aus der Predigt kommt der Glaube,“ und warnt er nicht mit Nachdruck: „Lasset uns nicht verlassen die Versammlung, wie Etliche pflegen?“ – Nein, unser Gotteshaus ist es Wert, dass wir es fleißig besuchen. Hier wird uns der Ratschluss Gottes zu unserer Seligkeit verkündigt; hier werden wir nicht bloß auf Gottes Wort hingewiesen, sondern erhalten auch Anweisung zum richtigen Verständnis desselben; hier wird uns das Herz gezeigt, welches zu unserer Rettung und Beseligung vor Grundlegung der Welt brannte, und welches, als die Zeit erfüllt ward, am Stamme des Kreuzes in heißer Liebe zu unserer Seele zusammenbrach. Aufgeschlossen wird uns hier ein Trostesbrunnen für alle bekümmerten Sünder, ja hier wird uns für die heiligsten Bedürfnisse unsrer unsterblichen Seele eine vollkommene Befriedigung dargereicht. Hier empfangen die geistlich Hungernden Speise für ihre Seele, hier wird der Durst unsers Geistes gestillt aus der Quelle, deren Wasser in's ewige Leben strömt. Hier wird uns Schmuck für Asche, hier werden uns schöne Kleider für einen betrübten Geist dargereicht. Hier werden unsere Gebeine, die Moses zerschlug, wieder fröhlich durch den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Hier wird den Irrenden, hier wird den armen Sündern der Weg gezeigt, auf welchem sie nicht nur fluchfrei, sündenfrei, straffrei, sondern gerecht und selig, ja Gottes Kinder und Erben werden können. Hier wird den Angefochtenen eine Zufluchtsstätte aufgetan, wo auch das tiefste Herzensweh verstummt und die schwerste Gewissenswunde heil wird. Ja, hier zeigen uns Briefe und Siegel des Allmächtigen, dass Verlorene gerettet werden können. Hier wird den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden gespendet, dass sie wandeln und nicht müde werden, und laufen, ohne zu ermatten. Wer darum den

Herrn lieb hat, der hat auch die Stätte lieb, wo sein holdseliger Name verkündigt, sein Lob gesungen, seine Gnade und Herrlichkeit gefeiert wird.

So war es bei unserm lieben Symeon. Er kam in den Tempel und zwar, wie es bedeutsam in der Erzählung heißt: aus Anregen des Geistes. Es war ihm ein tief innerliches Bedürfnis, eine süße Lust und Freude, den Tempel des Herrn zu besuchen; der Geist Gottes trieb ihn dazu an und das durch den heiligen Geist entzündete Verlangen nach dem Herrn und seiner Gemeinschaft und Gnade. Und ach, was wäre es für eine köstliche Sache, wenn wir auch solcher Kirchgänger recht viele hätten! Aber solche Symeonsseelen findet man nicht auf allen Gassen. Wir haben derer wohl, Gottlob und Dank! und es sind ihrer mehrere, als manche denken mögen; aber sind wir's alle? Sind wir alle stets in das Haus des Herrn gekommen aus Anregen des Geistes? – Ach nein, da kommen manche, weil es nun einmal zum kirchlichen Schick gehört, sonntäglich einmal die Kirche zu besuchen, sie kommen aus lang hergebrachter Gewohnheit, kommen, um sich die Zeit zu vertreiben, oder kommen gar, um sich in ihrem Putz sehn zu lassen, oder sie kommen wenigstens mit einem ganz leeren, zerstreuten, gebetslosen und unempfindlichen Herzen, weswegen sie auch zerstreuet sind, ohne alle Andacht dasitzen und ohne allen Segen die Kirche verlassen. – Freilich besser ist es immerhin noch, dass auch solche Leute kommen, als dass sie ganz wegbleiben: denn man kann ja nicht wissen, wie einmal plötzlich das Wort des lebendigen Gottes ihr ganzes Herz ergreifen kann; aber traurig ist es, dass sie so oberflächlich erscheinen. Ach, möchten wir doch alle auch in dieser Beziehung dem lieben alten Symeon ähnlich werden! Dann würde auch über unsere Seelen der Segen des Herrn in reichem Maße kommen und wir würden Ähnliches erfahren, wie Symeon einst.

1. Herr Jesu, Trost der Heiden, Der Herzen Heil und Licht! Wir suchen heut mit Freuden Dein Gnadenangesicht. Nach Symeons Exempel Zieht heilige Begier In diesem deinem Tempel, O Heiland, uns zu dir.

2. Du wirst von uns gefunden Noch heut' an jedem Ort, Wo Seelen sich verbunden Auf dein Verheißungswort; Vergönnt noch alle Tage, Dass man dich, Gott zum Preis, Auf Glaubensarmen trage, wie dort der fromme Greis.

3. Sei uns ein Quell der Wonne, Ein Trost in aller Pein, Im Dunkeln unsre Sonne, Im Kreuz ein Gnadenschein; Ein Heil für alle Sünden In Angst ein Hoffnungsstrahl, Ein Stern der uns lässt finden Den Weg durch's Todestal.

4. Es kehrt an jeder Stelle Sich unser ganzer Sinn Zu dir, o Lebensquelle Mit stiller Sehnsucht hin. Wer so für dich erglühet, Empfängt dich auch zum Lohn, Und wer im Geist dich siehet, Ist auch wie Symeon.

5. Herr, lass es uns gelingen, Wann
dieses Leben flieht, Mit Symeon zu singen
Das frohe Abschiedslied: Nun werden mir
im Frieden Die Augen zugedrückt,
Nachdem ich schon hienieden Den
Heiland hab' erblickt!

6. Ja, ja, ich hab' im Glauben, Mein
Jesu, dich geschaut: Kein Feind kann mir
dich rauben, Dem ich mein Herz vertraut.
Du wohnst in meinem Herzen, Und in dem
deinen ich; Auch in des Todes Schmerzen
Bau' ich getrost auf dich.

7. Hier siehst du zwar die Deinen, O
Herr, oft strafend an, Dass ich vor Angst
und Weinen Dich kaum erkennen kann;
Dort aber wird's geschehen, Dass ich von
Angesicht Zu Angesicht soll sehen Dein
immer klares Licht.

10. Januar

Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, dass sie für ihn täten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott.

Lukas 2,27.28

Gerade zu derselbigen Stunde, als der alte Symeon aus Anregen des Geistes in den Tempel kam, traten auch Maria und Joseph hinein, um das holdselige Jesuskindlein dem alttestamentlichen Gesetze gemäß dem Herrn darzustellen. Diese Darstellung geschah zum Andenken an die Verschonung der Erstgeburt der Israeliten in Ägypten. Damit nämlich dieses Wunder der göttlichen Bewahrung dem Volke stets aufs Neue zur dankbaren Erinnerung eingepägt würde, so musste dem Herrn alle Erstgeburt von Menschen und Vieh dargestellt oder geweiht und ihm ein Opfer dargebracht werden. Auch Joseph und Maria befolgten mit demütiger Herzenswilligkeit dieses Gebot des Herrn. Aber was geschieht da? – Dem alten Symeon geht ein Licht auf! – Es wird ihm das Herz lebendig, – es fängt innerlich an zu wogen und zu wallen. „Wie, wenn Er es wäre?!“ heißt es in ihm, „der Trost Israels, auf den du so lange geharret,“ – und kaum fragt er so, so tritt er mit heiliger Ehrfurcht heran, er schaut das Kindlein auf dem Mutterarm, es strahlt ihm ein Himmelsglanz entgegen, – es wird ihm offenbar, es wird ihm zur seligsten Gewissheit: Er ist's! Da kann er sich nicht mehr halten, der liebe Greis, er nimmt das Kindlein von der Mutter Arm auf seine Arme, er umschlingt es mit heißer Liebesfülle und da ist der Himmel in sein Herz gekommen und sein Herz in den Himmel! Er bespricht sich nicht lange mit Fleisch und Blut, er quält sich nicht ab mit allerlei zweifelnden Gedanken, nein flugs und fröhlich fährt er zu und eignet sich das holdselige Jesuskind zu mit allen seinen Gütern und Gaben als sein seliges Eigentum. O, du glückseliger Symeon! Wie bist du nun so reich! Wie war es doch so gut, dass du der Anregung des Geistes, der dich in den Tempel führte, Folge leistetest! Wie bist du nun so überschwänglich gesegnet! Da steht er, der herrliche Alte, das Heil der Welt trägt er auf den Armen und den Trost Israels im Herzen!

Ihm nach! Lasset uns in seine Fußstapfen treten, damit wir auch so glückselige Leute werden, wie Symeon es wurde. Freilich so leiblich können wir den Herrn Jesus nicht mehr auf die Arme nehmen; aber geistlicherweise muss doch von uns allen im Wesentlichen ganz dasselbe geschehen, wenn uns soll geholfen werden; das heißt: auch wir müssen den Herrn Jesus uns

zueignen, dass er unser, dass er unser Heiland und Erbarmender, unser Retter und Seligmacher werde. Es darf uns nicht genug sein, dass ein Heiland der Sünder gekommen und gestorben ist, dass er die Sünden getilgt, die Strafen getragen, dass er den Himmel wieder aufgetan hat; wir müssen vielmehr zu der seligen Überzeugung gelangen, dass er für uns gekommen und gestorben ist, dass er unsere Sünden, unsere Strafe getragen, unsere Gerechtigkeit erworben, unser ewiges Heil erstritten hat. Mein, mein muss der Herr Jesus werden, sonst kann es mir nicht helfen, ob ein Heiland da ist. Wir müssen ihn also auch mit den Armen des Glaubens als unsern Heiland umklammern.

Das scheint leicht zu sein. Wie? könnte man fragen, wenn ein Heiland für die Sünder gekommen ist, so ist er auch für mich gekommen: denn das ist ja nicht zu leugnen, ich bin ein Sünder. Aber obwohl dieser Schluss ganz folgerichtig, ganz logisch regelrecht ist, so ist es mit der Zueignung des Herrn Jesu doch so eine leichte Sache gar nicht. Da gibt es freilich Leute, die ausnehmend schnell damit fertig sind, obwohl sie gar keinen Grund haben, der sie zu solcher Zueignung Christi berechtigte. Es gibt z. B. Leute, denen bei ihrer rechtgläubigen Denkungsart, darin sie aufgewachsen sind, und bei ihrem öffentlich ehrbaren Lebenswandel gar kein Zweifeln kommt, ob der Heiland ihnen zugehöre. Sie halten sich selbst für so fromm und tugendhaft, dass ihnen das Heil gar nicht fehlen könne obwohl sie noch nicht einmal das erste Stück erkannt haben, welches zum Seligwerden nötig ist, nämlich: wie groß ihre Sünde und Elend sei. Aber das kümmert sie nicht; sie halten das Seligwerden für eine Kleinigkeit, darüber man sich nicht viele Sorgen machen müsse.

Desto mehr macht diese Zueignung Christi oft den aufrichtigen Seelen zu schaffen, so dass sie oft Jahre, ja Jahrzehnte darnach ringen und kämpfen, darum weinen und flehen können, und es will ihnen immer noch nicht gelingen, sich mit fester, bleibender, unzweifelhafter Zuversicht des Herrn als ihres Heilandes zu getrösten. Da meint der Eine, seine Sündenerkenntnis, sein Sündenschmerz, sei noch nicht groß genug; ein andern wird durch sein Sündengefühl so darniedergeschlagen, dass er keinen freien Blick in das Herz seines Erbarmers gewinnen kann. Andere sind im Zweifel darüber, ob sie wohl die rechte Aufrichtigkeit besitzen, da es der Herr doch nur den Aufrichtigen gelingen lasse, und anstatt dieselbe bei Ihm zu suchen, wollen sie warten, bis sie sie selber erlangen, was denn freilich nicht geraten kann. Noch andere meinen, man würde ihnen wohl schwerlich Hoffnung machen, Gnade zu erlangen, wenn man wüsste, was für böse Leute sie wären und was alles in ihrem Herzen vorginge. Manche haben auch mit besondern Sünden und Verderbtheiten zu ringen, die sie so zu Boden drücken, dass sie bisweilen kaum darunter aufatmen können; oder sie machen sich allerlei

schreckhafte Vorstellungen von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, von der ewigen Erwählung und Verwerfung; oder sie werden bis auf den Tod mit Zweifeln an dem Worte Gottes oder gar an seinem Dasein, oder durch lästerliche spöttische Gedanken gequält, die sie wohl keinem entdecken möchten und die ihnen oft die Welt zu enge machen. Noch andere werden von solchen Leiden heimgesucht, dass sie denken, diese könnten sie nicht treffen, wenn sie Gottes Kinder wären, oder sie bleiben so lange frei von bitterm Leiden, dass sie deswegen in Zweifel geraten, ob sie Christi Eigentum sind. Siehe, so findet die Zueignung des Heilandes manche bedeutende Schwierigkeiten in dem in Herzen, in dem Gemütsleben des Menschen.

Symeon empfand von dem allen nichts. Er wusste tief innerlich, dass er ein armer Sünder war; deswegen hatte er auch auf den Trost Israels gewartet. Als aber nun dieser Trost in dem Gottes- und Mariensohne ihm entgegen leuchtete, da machte er auch keine langen Umstände mehr, er nahm ihn freudig auf seine Arme und dachte: Da habe ich ihn! Mein ist er und ich bin sein! – Noch einmal, ihm nach! – Ja, wenn wir im innersten Herzen durch Gottes Gnade die schmerzliche Überzeugung haben, dass wir vor Gott nichts sind als arme Sünder, denen durchaus jeder Rechtsanspruch auf Seligkeit fehlt und die sich deshalb ganz und gar auf Gnade und Ungnade ergeben müssen, wenn aufrichtiger Sündenschmerz und Gnadendurst in unserer Brust entzündet ist, o! so haben wir nicht bloß die Erlaubnis, sondern die vollkommenste Berechtigung, uns Christum und sein ganzes hochheiliges Verdienst so freudig und kindlich zuzueignen, als wäre es unser selbsterworbenes Verdienst. O nur auf Ihn geblickt, ihr geistlich armen, leidtragenden und dürstenden Sünder, auf Ihn, den huldreichen Erbarmer, auf sein teures Opfer, auf sein im Tode gebrochenes Herz, auf seine Verheißungen, auf seine großen, untrüglichen, unbedingten Zusagen, und auf die Freundlichkeit, mit der er die ärmsten Sünder auf- und annimmt, so wird auch euch schon die Stunde schlagen, da ihr euch Ihn mit innigster Freudigkeit zueignen könnt.

1. Opfer, für die ganze Welt! Du kommst heut in deinen Tempel, Dass du würdest vorgestellt Uns zum heiligen Exempel, Wie man sich von Jugend an Deinem Vater weihen kann.

2. O du Brunn der Reinigkeit! Nimm von mir die Sündenflecken, Und lass deiner Unschuld Kleid Meine Schulden ganz bedecken. Dein Verdienst ist mein Gesuch Wider des Gesetzes Fluch.

3. Hast du dieses schwere Joch Willig über dich genommen, Da du ohne Sünde doch Warest in die Welt gekommen: O so stelle, Jesus, dich Zur Erfüllung auch für mich!

4. Ich will dich mit Symeon An mein Herz voll Liebe drücken; Du wirst, als der Gnadenthron, Mich mit Rat und Trost erquicken; Du, der Trost in Israel, Bist auch mein Immanuel.

5. Sei der Müden Augen Licht, Wenn der Tod sie will verschließen; O mein Heiland lass mich nicht, Wenn ich werde scheiden müssen. Du bist deines Volkes Preis; Drum erheb' ich dich mit Fleiß.

6. Dieses sei mein letztes Lied: Herr lass mich im Frieden fahren! Gib, dass dich mein Auge sieht Beiden auserwählten Scharen, Wo man dich in deinem Reich Ewig lobt und liebt zugleich!

11. Januar

Und Symeon sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

Lukas 2,29 – 31

Symeon steht vor Gott da. „Nun, Herr!“ spricht er. Er nennt sich einen Diener Gottes. Er war also kein Diener des Mammons, kein Knecht der Augenlust, der Fleischeslust, des hoffärtigen Lebens, er war auch nicht der Menschen Knecht, auch kein Knecht des Satans. Allen diesen Herrschaften hat er den Dienst rein aufgesagt. Er war ein Diener Gottes und konnte sich vor dem Angesichte Gottes so nennen, ohne dass ihm sein Gewissen deshalb Vorwürfe gemacht hätte. Nun, Herr! spricht er. O, seliges Nun, herrlicher, gnadenreicher Zeitpunkt! Voll heiligen Geistes steht Symeon da vor dem Vater im Himmel und hat den Heiland der Welt auf seinen Armen! Gibt es einen köstlicheren Anblick auf Erden? – An solchem Schauspiel weiden sich die lieben Engel im Himmel und können sich nicht satt daran schauen. – Nun, Herr! – O, was liegt nicht alles in diesem Nun! Nun sind mir die Augen, die Ohren, das Herz aufgetan, all mein Jammer ist von mir genommen, der Himmel ist mir offen! – Nun, Herr, bin ich ein ganz anderer Mensch, erleuchtet, wiedergeboren zur lebendigen Hoffnung, gläubig, begnadigt!

Und was macht ihn so wohlgenut? Was ist es, dass seinen Mund mit solchem Jauchzen erfüllt? Er sagt es uns: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ Deinen Heiland, den du, o Vater, verheißest, verordnet, gesalbet und gesandt hast: Deinen Heiland, den du uns gemacht hast zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; deinen Heiland, nicht einen der vielen Heilande, wie sie der Aberglaube oder die Selbstgerechtigkeit erdichtet; nicht einen solchen Heiland, der bloß ein Lehrer ist und den Weg zeigt, ohne die Kraft zu geben, durch welche man auf diesem Wege wandelt; nein deinen Heiland, den ewigen Propheten, Hohenpriester, König, den haben meine Augen gesehen. Meine Glaubensaugen, will der alte Symeon sagen: denn mit den leiblichen Augen sahen ihn Judas, Herodes und Pilatus auch. Meine Glaubensaugen haben ihn gesehen, als das Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel. „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren!“ Jetzt will der Alte gern nach Haus. Sein Verlangen ist gestillt. Der Himmel ist seine Heimat.

Sein noch übriges Leben ist ihm eine Friedefahrt.

Was will ich mehr als diesen Himmelsfürsten?
Ich werd' in Ewigkeit nicht wieder dürsten!"

will er sagen.

„Wenn ich nur dich habe,“ will er sagen, „so fragt ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bleibst doch du, Herr! allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ „Ich habe alles! Ich habe überflüssig, ich bin überschwänglich in Freuden!“

Und sehet, zu solchem freudigen Jauchzen haben alle diejenigen Christen sehr große Ursache, in deren Leben ein solches „Nun!“ wie in Symeons Leben eingetreten ist. Sagt mir doch, wenn ich einen Jesus habe, der mir alle meine Sünden vergibt, alle meine Gebrechen heilt, einen Jesus, der mich mit Gott versöhnt, der mir nicht nur die Ketten zerbricht, sondern mich mit seinem Frieden tränket, mit seiner Gerechtigkeit mich umhüllt als mit einem schönen Gewande; einen Jesus, der mich begleitet durch's ganze Leben, der seine Hand über mir hält, sein Auge auf mich hernieder richtet, seinen starken Arm gebraucht zu meiner Hilfe, der mir alles Leid in Segen verwandelt, der nicht müde wird, mich zu erziehen, zu leiten und immer mehr mit sich zu vereinigen, einen Jesus, der sich sogar mit mir armen Sünder verloben und vertrauen, der also in das innigste Liebesverhältnis mit mir treten und mir durch seine Gnade, durch die Kraft seines Blutes den Sieg, den vollkommenen Sieg verleihen will über alle Feinde meines Heils; einen Jesus, der den Tod für mich vernichtet, ihn seiner Schrecken beraubt, und die Ewigkeit mir zu einem süßen, trauten Vaterlande macht, wo ich völlig ungestört in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, in dem Umgang mit den lieben Engeln und den vollendeten Seligen mich freuen soll mit herrlicher und unaussprechlicher Freude, – habe ich da nicht Grund zu frohlocken aus aller Kraft: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren? Was soll mich dann noch beunruhigen, stören, besiegen, ängstigen? Meine Sünden? Nicht doch, sie sind vergeben. Die Handschrift ist zerrissen, ist mit Christi Blut durchstrichen und unleserlich geworden. Jesus hat sie aus dem Mittel getan. Er hat meine Sünden getilgt, gebüßt und meine Strafen getragen. – Was soll mich ängstigen? Der Satan? Siehe, Christus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören und für alle, die an ihn glauben, ist der böse Feind überwunden. Er hat sein Recht verloren an den Gefangenen, die Jesus frei gemacht. Aber mein Gewissen vielleicht? Oder das Gesetz Gottes? Mein Gewissen ist gereinigt von den toten Werken durch Christi Blut und Gott ist größer als mein Herz. „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und

Wahrheit aber ist durch Christum worden.“ Aber die Trübsale dieser Zeit? „Sie sind zeitlich und leicht“, sagt Paulus, und „schaffen eine ewige über alle Maßen große Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Und „dünken uns auch die Prüfungen, wenn sie da sind, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, so geben sie doch hernach denen, die dadurch geübt werden eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit.“ – Aber der König der Schrecken, der Tod, der Leib und Seele auseinanderreißt, der mich von der ganzen Welt und allen meinen Lieben scheidet? – „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben“, der stirbt nimmermehr und die Trennung von den Unsrigen, die durch wahre Liebesbände mit uns vereinigt sind, ist nur eine sehr vorübergehende: denn bald schlägt die Stunde der ewigen, unauflöselichen Wiedervereinigung, dort wo keine Trennung mehr bevorsteht, vor dem Throne des Lammes. – O ja, es ist so, wer's wie Symeon macht, ist ein gar glückseliger Mensch. Sein ganzes Leben und auch sein Sterben ist eine Friedefahrt.

1. Herr nun lass in Friede, Lebenssatt und müde, Deinen Diener fahren Zu den Himmelscharen, Selig und im Stillen, Doch nach deinem Willen!

2. Gerne will ich sterben, Und den Himmel erben; Christus mich geleitet, Welchen Gott bereitet Zu dem Licht der Heiden, Das uns setzt in Freuden.

3. Hier hab' ich gestritten, Ungemach erlitten, Ritterlich gekämpft, Manchen Feind gedämpft, Glauben auch gehalten Richtig mit den Alten.

4. Tränen muss ich lassen, Weinen ohne Maßen, Schwere Gänge laufen, Mit der Christen Haufen Über Sünden klagen, Kreuz und Trübsal tragen.

5. Nunmehr soll sich's wenden, Kampf und Trübsal enden; Gott will mich erlösen Bald von allem Bösen; Es soll besser werden. Als es war auf Erden.

6. Frieden werd' ich finden, Ledig sein von Sünden, Und auf allen Seiten Nicht mehr dürfen streiten; Mich soll ganz umgeben Himmlisch Freudenleben.

7. Mir ist beigeleget, Wo man Zepter trägt, Eine schöne Krone Schon zum Gnadenlohne; Da werd' ich ergötzet, Und zur Ruh' gesetzt.

8. Mein Erlöser lebet, Der mich selber hebet Aus des Todes Kammer, Da liegt aller Jammer; Fröhlich, ohne Schrecken, Will er mich erwecken.

9. Dieser Leib soll gehen Und in Klarheit stehen, Wann die Toten werden Aufstehn aus der Erden; Christum werd' ich schauen; Darauf kann ich trauen.

10. Ihm will ich lobsingen, Preis und Ehre bringen, Rühmen seine Güte Mit Seel' und Gemüte, Preisen seinen Namen Ohn' Aufhören. Amen.

12. Januar

Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen.

Lukas 1,51.52

A Iso frohlockt, oder fast möchte man sagen, lobsingt die Magd des Herrn, deren Niedrigkeit er angesehen, Maria, die Gebenedeite unter den Weibern, die Mutter unsers Heilandes, und was sie sang, das hat sich bestätigt durch alle Jahrhunderte der Weltgeschichte hindurch und bestätigt sich auch heute noch durch alle Lande und an jedem Orte unter dem Himmel. Den hoffärtigen Sündern, die an Gott vorübergehen, und in sich selber etwas sein, haben, können, wissen und gelten wollen, widerstehn Gott. Was sie beginnen und unternehmen, das bringt kein Heil, und ihr Stuhl, wenn's auch ein scheinbar noch so feststehender Königsthron wäre, stehet auf lockrichtem, schlüpfrigem Boden. Wir alle haben's schon tausendfältig erlebt, im Großen wie im Kleinen: die da hoch herfahren, werden tief gestürzt, die Gewaltigen stößet der Herr vom Stuhl.

Aber die Niedrigen erhebt der Herr, den Demütigen schenkt er seine Gnade. Was da töricht und schwach und unedel, verachtet und nichts ist vor der Welt, das hat der Herr erwählet. Diejenigen, welche in der tiefsten Abhängigkeit von dem Herrn alle Tage aufs Neue mit gebücktem Haupte das Manna der Gnade auflesen und es tief im Herzen fühlen, dass sie nur von der Barmherzigkeit des Herrn das natürliche und geistliche Leben haben, die zerbrochenen Seelen, die bei der Prüfung ihres Herzens und Lebens keinen Haltplatz, keinen Quellgrund des Trostes finden, sondern immer aufs Neue gedrungen werden, sich hineinzuersenken in das blutige Opfer des Lammes und hinzutreten zu dem Gnadenstuhle in dem Blute Christi, während sie von Herzen begehren, nach allen Geboten Gottes einherzuwandeln, diese Niedrigen, ob sie auch in Strohhütten wohnen, ob sie ihre Blöße kaum decken und ihr Brot mit Tränen essen mögen, während die ganze Welt sie verachtet und über sie hinläuft, – dieser arme Haufe Israel ist es, auf dem die Augen Gottes mit innigstem Wohlgefallen ruhen und über welchen die Engel des Herrn lobsingt und frohlocken.

Die Welt ergötzt sich an dem Geschmeide der Hohen und Herrlichen; die augenfälligen Taten der Helden, die auf ihre eigenen Kräfte trauen und

trotzen und niemanden über sich anerkennen, sind ihr eine Augenweide. Aber die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du Gott nicht verachten: „denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist, der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und heile das Herz der Zerschlagenen.“

Wir müssen also hinunter in die Untertänigkeit unter Gott; dann freut sich unser Geist Gottes, unseres Heilandes, und er freuet sich unser und erhebet uns aus dem Staube an sein Herz, in sein Haus, in seine gnadenvolle Gemeinschaft, in seinen seligen Himmel.

1. O Herr, der du das Wesen Der Demut dir erlesen, Holdsel'ger Jesu Christ, Der du mit Augenliedern, Mit Herz und Hand und Gliedern So klein und mild gewesen bist!

2. Pracht, Reichtum, Ruhm und Ehren, Das war nicht dein Begehren; Das Hochsein flohest du. In Armut, Hohn und Plage Bracht'st du die Lebenstage In deinem Menschenleibe zu.

3. Was kann dir Hochmut taugen, Gebärden, Mund und Augen, Die vornehm, frech und stolz? O nie will ich mich brüsten Mit Stolz und Erdenlüsten, Wo Jesus hing am dürren Holz!

4. Ach lehr' mich, dass die Sünder Nur schwache Menschenkinder, Nur Staub und Asche sind! Was wir, Herr von dir haben, Sind nur gelieh'ne Gaben; Wer das verkennt, verdirbt geschwind.

5. Herr, lass mich dir nachwandeln. In deiner Liebe handeln, Hilf, dass ich niedrig sei! Dann werd' ich Ruhe finden Und Freiheit von den Sünden; Sonst wird die Seele nimmer frei.

13. Januar¹

Und er ging mit ihnen hinab und war ihnen untertan.

Lukas 2,51

Diese Worte sind in der Tat äußerst merkwürdig, da sie die ganze Lebensgeschichte unsers Heilandes von seinem zwölften bis in sein dreißigstes Jahr enthalten. Das nenne ich mir eine gedrängte und wortkarge Darstellung! – Aber warum sind doch die lieben Evangelisten hier so schweigsam und zurückhaltend? Wie wünschenswert wäre es doch, wenn sie uns ein recht vollständiges Bild von dem Leben, von dem Wandel, von der Beschäftigung des Heilandes zu Nazareth entworfen hätten! Warum haben sie uns nicht wenigstens einige seiner Worte aufbehalten, die er in diesem achtzehnjährigen Zeitraum redete? Ist ja doch alles, was er tat, was er redete und unternahm, auch das, was er als Jüngling im Kreise seiner Familie tat, so wichtig, so bedeutsam für uns.

Unser Wünschen hilft uns nichts; die heiligen Evangelisten schweigen. Von seiner Kindheit an bis zu seinem dreißigsten Jahre erzählen sie uns nichts, als die eine Geschichte von dem zwölfjährigen Jesus in dem Tempel zu Jerusalem und dann bemerken sie von dem langen achtzehnjährigen Zeitraum, der dazwischen liegt, nichts weiter, als was in obigen Worten enthalten ist: „Er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan.“ Dass wir diese Wortkargheit nicht einem bloßen Zufall, nicht einer blinden Willkür zuzuschreiben haben, versteht sich von selbst: die Jünger des Herrn wurden bei der Abfassung ihrer Evangelien von dem heiligen Geiste geleitet und regiert. Es müssen also auch hier gar wichtige und tiefe Absichten des heiligen Geistes zum Grunde liegen. Und welches mögen diese Absichten und Beweggründe sein? Nun, wir sehen z. E. daraus, dass er die größere Zeit seines Lebens hindurch in stiller Verborgenheit lebte, dass er in den Verhältnissen eines untertänigen und gehorsamen Kindes stand und seine äußerlichen Berufspflichten treulich erfüllte. Er wollte die irdischen und bürgerlichen Verhältnisse des Lebens nicht aufheben, als wären sie unvereinbar mit dem Leben in der Gemeinschaft mit Gott, sondern er wollte sie vielmehr heiligen und verklären und uns durch sein heiliges Vorbild den Beweis führen, dass man auch als ein gehorsamer Sohn und Untertan, als ein

1 1635 Philipp Jakob Spener geboren.

treuer Arbeiter in seinem irdischen Berufe, dem Herrn dienen, dem Herrn wohlgefällig sein könne.

Wäre er schon in seiner frühen Jugend als Messias, als Lehrer und Priester hervorgetreten, so hätten wir leicht auf den Gedanken kommen können, dass es sich auch für seine Nachfolger und Jünger nicht gezieme, die irdischen Verhältnisse beizubehalten. Aber nein! dreißig Jahre hindurch lebte er in dem Hause, in der Zimmermannswerkstätte seines Pflegevaters und war ihm und seiner Mutter untertan. Während er, wie er selbst sagte in dem Tempel zu Jerusalem, unaufhörlich sein musste indem, was seines Vaters war, beugte er sich willig in allen Dingen unter den Willen seiner Eltern, und niemals hat sich von ferne eine leise Spur von Widersetzlichkeit in seinem Herzen geregt. Vielmehr hat er ohne Zweifel seinem Vater beim Handwerke treulich geholfen und im Schweiß seines Angesichts sein Brot gegessen, und das nicht etliche, sondern eine ganze Reihe von Jahren hindurch. O wie predigt uns das so laut und nachdrücklich, dass auch wir in dem irdischen Berufe, den der Herr uns angewiesen, still und treulich aushalten!

1. Das ist die rechte Liebestreue, Die fest an ihrem Heiland hängt, Und ohne Unterlass aufs Neue Ja allem ihm zu dienen denkt; Die im Geringen und im Kleinen Es recht genau und ernstlich nimmt, Und wissentlich auch nicht in einen, Wenn noch so kleinen, Fehler stimmt.

2. Denn wiss', o Seele, dass des kleinsten Gehorsams nicht der Herr vergisst, Weil bei dem kleinsten Dienst am reinsten Das Herz von eitler Selbstsucht ist. Fang' an im Kleinen dich zu üben, Die kleinste Sünde hass' und scheu'! Denn im Gehorsam wächst das Lieben, Aus kleiner Treu' wird große Treu'.

3. Bei jedem Werk, zu allen Stunden Ist seine größte Sorg' allein, Von seinem Herrn getreu erfunden, Gehorsam seinem Wort zu sein. – Für ihn verschmäht er keine Plagen, Kein Ungemach, kein Leid und Kreuz; Es ist ihm selten genug, zu sagen: Mein lieber Herr will's und gebeut's!

4. O Herz, nach solcher Liebestreue Verlange, trachte, ringe ernst, Damit du täglich und aufs Neue Ihn durch Gehorsam ehren lernst! Nicht bloß im Großen, – im Geringen Sei ihm zu dienen auch bedacht, So wird dem ernstesten Fleiß gelingen, Was Trägheit dir unmöglich macht.

14. Januar

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Philipper 2,5 – 8

Das ganze Leben des Heilands auf Erden war ein Leben der Untertänigkeit. Auf andere Weise konnte unser Schaden nicht geheilt werden. Waren wir durch mutwillige Empörung wider Gott Majestätsverbrecher geworden, der höchsten Strafe, der ewigen Verdammnis wert; hatten wir uns aufgelehnt wider Gottes Gebot, Gottes Wort und Gottes Regiment, siehe, so musste nun der Sohn Gottes in tiefster Untertänigkeit den Riss wieder gut machen und an unsrer Statt ein Knecht werden. Einen andern Weg zu unserer Errettung wusste Gott nicht einzuschlagen, wenn Zion durch Recht erlöset, und Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Einklang bleiben sollte. – Untertan ward er seinem himmlischen Vater; er ließ sich willig von ihm senden in unser armes Fleisch und Blut. Willig verließ er die Herrlichkeit des Himmels und hatte nichts dagegen zu erwidern, dass er zu unserer Erlösung in das dunkle Land der armen Sünder herabsteigen sollte. „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war“, sagt Paulus Phil. 2, „hielt er es doch nicht für einen Raub, d. h. er prangte nicht damit, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an und ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden, wie ein Mensch erfunden.

Untertan ward er dem Gesetze in allen Stücken, er beugte sich darunter und wollte alle Gerechtigkeit erfüllen.

Untertan ward er der bürgerlichen Obrigkeit und bezahlte ihr willig den Zoll, und gab dem Kaiser, was des Kaisers war.

Untertan wurde er seinen Jüngern: er dienete ihnen, er wusch ihnen die Füße.

Untertan wurde er den armen Sündern und es war das Element seines Lebens, ihnen zu dienen und zu helfen in jeder Beziehung. Den Willen des Vaters im Himmel zu tun, das war seine Speise. Schauet seinen Wandel an:

eine Tat der demütigen, untertänigen Liebe verdrängt die andere, er ruht nicht. Hat er hier einen Kranken geheilt, so ist dort wieder ein Bekümmerter zu trösten; hat er hier einen Unwissenden unterwiesen, so muss er dort einen Versinkenden emporreißen. Hat er bei Tage mit rastloser Tätigkeit zum Heile der Sünder gewirkt, so wirft er sich in stiller Nacht vor seinem Vater auf sein Angesicht und schüttet ihm das brünstig liebende, dankende Herz aus. – Wollt ihr aber den allerhöchsten Beweis seiner Untertänigkeit erblicken, so schaut das Ende seines Lebens an, da er gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Hier lässt er sich für uns zur Sünde machen, auf dass wir würden die Gerechtigkeit Gottes. Der Herr wirft die Sünde der Sünder auf ihn und er lässt es sich gefallen; die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, er gibt sein Leben dahin zur Erlösung für viele. Wir hatten es verdient, dass alle Rachestrahlen der ewigen Gerechtigkeit Gottes auf uns herabführen; wir sollten in die schrecklichen Hände des lebendigen Gottes fallen, wir sollten die Flüche der beleidigten Majestät im Himmel tragen; aber nein! es ist ein Stellvertreter da, der will der Missetäter sein, der will der Strafgerechtigkeit Gottes untertan werden und als ein geduldiges Lamm lässt er sich die schrecklichsten Misshandlungen gefallen, bis ihm zuletzt in der allertiefsten Untertänigkeit das Herz zerbricht, damit unser Herz auf ewig getröstet und gerettet werden möchte.

Wir sehen, nicht bloß sein dreißigjähriges stilles Leben zu Nazareth, sondern sein ganzes Leben ist ein Leben der Untertänigkeit, wie er auch selbst sagt, er sei nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Eben damit hat uns der Heiland ein Vorbild gelassen, dass wir nachwandeln sollen seinen Fußstapfen.

1. Wer war in seiner Jugend Ganz
kindlich, fromm und mild, Ein Spiegel aller
Tugend Und Gottes Ebenbild?

2. Wo Gottes Wort ertönet, Da ließ es
dich nicht fort; O wären wir gewöhnet Wie
du an Gottes Wort!

3. O wär' es unsre Speise, Mit deinem
Gott allein Daheim und auf der Reise In
seinem Wort zu sein!

4. Bald zogest du hinunter Ins kleine
Nazareth, Holdselig, still und munter,
Gehorsam früh und spät.

5. Man wird nie Schön'res lesen Von
deiner Jugendbahn, Als: „Jesus ist
gewesen Den Eltern untertan.“

6. An Weisheit, Geist und Gnade
Nahm deine Seele zu; Nichts störte deine
Pfade, Nichts trübte deine Ruh,

7. Nach dreißigjäh'ger Stille Im
kleinen Pilgerhaus Tratst du mit Gottes
Fülle Frei in die Welt hinaus.

8. Denn du bist fest geblieben Im
Einen fort und fort; Der Vater war dein
Lieben, Dein Grund sein heilig Wort.

9. Herr, der du Sünderscharen Dein
Heil noch offenbarst: Bild' uns nach deinen
Jahren, Wie du hienieden warst!

10. Die Alten mach' zu Kindern, Und
deine Kinderschar Gleich dir zu
Überwindern! – Amen, das werde wahr!

15. Januar

Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Matthäus 11,29

Das Leben des Christen ist ein Leben der Untertänigkeit. – Es herrscht ein Geist des Aufruhrs in der Welt. Die Menschen wollen ihre eigenen Herren sein, sie wollen tun und treiben, was ihren Herzen wohlgefällt. Keiner ist mit seinem Stande zufrieden, alles will hoch hinaus, keiner will sich befehlen lassen, alle wollen befehlen. Hier toben und schimpfen Untertanen wider ihre Obrigkeit, dort lehnen sich Kinder wider ihre Eltern auf, hier stellen sich Schüler über ihre Meister, dort setzen sich Knechte und Mägde wider ihre Herrschaft. Allenthalben hat man Last und Mühe, die Bande der Ordnung unversehrt zu erhalten, und wie im bürgerlichen Leben der Geist der Empörung herrschend ist, so noch vielmehr im christlichen Leben. Wo sind die Leute, die sich in Wahrheit beugen unter das Wort des lebendigen Gottes? Ein großer Haufe verlacht die Forderungen und Verheißungen desselben und ein anderer, eben so großer Haufe, lässt die Bibel, Bibel sein. Wo sind die Sünder, die ihre Sünden schmerzlich bereuen und bußfertig beweinen zu den Füßen Christi? Wo sind die, die das heilige Gesetz des Herrn in Demut anerkennen? Die meisten Menschen schleudern es weit hinweg und machen sich ein solches Gesetz, wobei sie unbekümmert und sorglos ihren Lüsten und Begierden fröhnen können. Tausend Artikel in dem ewigen Gesetzbuch Jehovahs werden empörerisch ausgestrichen, als hätte sie der Satan aufgestellt. Wo sind endlich die Menschen, welche mit Verleugnung der eignen Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit den Weg des Lebens wandeln und der Gerechtigkeit untertan sind, welche vor Gott gilt? Wo sind die, die ohne Murren sich die Schickungen Gottes gefallen lassen und mit heiligem Ernste auch ihren äußern Beruf als einen göttlichen Beruf betrachten und wahrnehmen? O wer die Welt kennt, wie sie ist, wer sein eignes Herz kennt in seiner wahren Beschaffenheit, der weiß es wohl, dass diese Untertänigkeit eine seltene Perle ist, die man auf der Straße nicht findet.

Willst du aber ein Christ, d. h. selig werden, so musst du durchaus zu dieser Untertänigkeit gelangen. Der harte Nacken, der sich nicht beugen will, muss gebrochen werden, dass du das Joch Christi auf dich nimmst.

1. Stille doch mein armes Herze, O du
stilles Wesen du! Setze mich in dir zur
Ruh'; Schau', ich leid' es ja mit Schmerze,
Was mich störet und bewegt, Was mich hin
und wieder schlägt.

2. Bin ich nicht in dir geblieben, Ließ
ich die Versuchung ein: Es sollt' nicht
geschehen sein; Dennoch will ich wieder
lieben, – Lass den Sturm nur legen sich,
Nimm mich ein, und stille mich!

3. Mein Gemüt ist gar im Treiben, Zagt
und wanket hin und her, Wie ein
ungestümes Meer; Wo soll doch dein
Flüchtling bleiben? Nirgends kann ich
ruhig sein; Gott, mein Gott, ach nimm mich
ein!

4. Nimm mich ein, lass dich erbitten!
Lass es alles fallen hin, Was da störet
meinen Sinn; Gib mir Schutz in deinen
Hütten! Bei dir, in der Seele Grund, Da
bedeck' mich alle Stund'.

5. Meinen edeln Geist erlöse, Dass
ihn nichts hinfort berühr', Was auch mag
geschehen hier; Mach' ihn von der Welt
Getöse, Von Vernunft und was es sei, In
dem Reich der Sinnen frei.

6. Still' in mir die ganze Erde; Herr,
bewahr' dein Heiligtum, Dass darein nichts
Fremdes komm', Dass es nicht entheiligt
werde, Nicht verbildet, nicht verstört, Weil
es ganz dir angehört.

16. Januar

Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne. Ich neige mein Herz, zu tun nach deinen Rechten immer und ewiglich.

Psalm 119,111.112

Untertan werden muss unsere Vernunft dem Worte Gottes. Es ist freilich wahr, das Wort Gottes enthält mancherlei, was mit unserer natürlichen Denk- und Betrachtungsweise gar nicht zusammenstimmt. Da werden uns Begebenheiten erzählt, die der unerleuchteten Vernunft als Fabeln und Mythen erscheinen; es werden Lehren aufgestellt, die uns ganz widersinnig vorkommen. Kaum vermag der unerleuchtete Mensch ein Kapitel in der Bibel zu lesen, wo ihm nicht irgend etwas Ärgerliches und Anstößiges begegnete. Schon am Portale des alten und neuen Testaments begegnen uns gar rätselhafte Gestalten. Wie viele Dunkelheiten findet der natürliche Mensch in der Schöpfungsgeschichte und in der Geschichte des Sündenfalls! Wie stößt er sich an der übernatürlichen Zeugung Christi, womit das neue Testament beginnt? Wie widerlich und abgeschmackt kommt es uns vor, dass das Verdienst der Werke dem Menschen rein abgesprochen wird, und dass man nur aus Gnade und Barmherzigkeit vermittelt einer zugerechneten Gerechtigkeit gerecht und selig werden soll! Als eine ärgerliche Torheit erscheint uns die Predigt von dem gekreuzigten Christus, und wie es von den Jüngern einst hieß: „Sie vernahmen der keins, die Rede war ihnen verborgen und wussten nicht was da gesagt war,“ so vernimmt auch unser natürlicher Verstand nichts vom Geiste Gottes, denn es muss geistlich gerichtet sein; der Geist Gottes, muss unsere Vernunft dem Worte des Lebens untertänig machen, dass wir uns wie Kinder unter die Offenbarungen Gottes beugen. Ist das geschehen, so werden uns wohl häufig gerade diejenigen Stellen der heiligen Schrift, welche uns als dürre Wüsten und Labyrinth erschienen zu den lieblichsten Auen voll Gnade und Wahrheit. Wer aber die Offenbarung Gottes eher verstehen will, als er sich kindlich unter die Stimme derselben beugt, der wird nimmer zu ihrem Verständnis, gelangen. Beugung, Untertänigkeit verlangt der Herr im Himmel, und das mit Recht. Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

Wie mit dem Worte Gottes überhaupt, so verhält es sich mit dem Gesetze des Herrn. Wir lassen es nicht gelten, wir machen uns ein

anderes Gesetz, wie es unserer fleischlichen Natur, unseren sündlichen Begierden zusagt; wir vernichten seine ernstesten Forderungen und Dräuungen durch willkürliche Zusätze und Weglassungen. Dass jedermann verflucht sein soll, der nicht alles erfüllt; dass wir heilig und vollkommen sein sollen, wie Gott heilig ist; dass wir ihn über alles und den Nächsten als uns selbst lieben, dass wir ohne Unterlass beten, für alles danken, die Feinde segnen und in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott leben, dass wir die ärgernde Hand abhauen, das ärgernde Auge ausreißen sollen, dies und vieles andere steht uns nicht an. Ein äußerlich ehrbares, kirchliches Leben, das ist es höchstens, was wir als verbindliches Gesetz anerkennen. – So darf es nicht bleiben. Wir sollen und müssen dahin kommen, dass wir das Gesetz Gottes in seiner ganzen Schärfe und nach seinem ganzen Umfange anhören. Wir sollen und müssen hineintreten in den Feuerglanz der Heiligkeit Gottes. Freilich, da stürzt das ganze lustige Gebäude der selbstgemachten Tugendhaftigkeit über den Haufen, und es kommt bei der Addition unsrer Schuldposten eine Summe heraus, dass uns angst und bange wird. Aber wohl uns, wenn wir dahin gebracht werden, dass wir der Donnerstimme des Gesetzes Gottes Gehör geben und dem Moses untertan werden.

Das treibt uns auf den Weg der Heilsordnung, das treibt uns in die Buße hinein, das jagt uns gen Golgatha zum einigen Retter und Bürger. – Von Buße weiß der natürliche Mensch nichts. Stellt sich nach vollbrachter Sünde eine Reue ein, so ist es eine weltliche Traurigkeit, die den Tod wirkt. Man ärgert sich über seine Unvollkommenheit, man betrauert den Schaden, den man sich zugezogen und zittert einige Augenblicke vor der Strafe, die man verwirft. Daran aber, dass man den Herrn beleidigt hat durch die Sünde, dass man seine Vergebung, seine Gnade suchen muss, wird nicht gedacht. Nein, man will sich selber helfen und kaum hat man eine Zeitlang gute Vorsätze gefasst und notdürftig gehalten, so absolviert man sich von seinen Sünden und spricht sich völlig frei. So gehen Tausende dahin und bleiben fort und fort, was sie sind, arme, gefangene, gebundene, verwunden, hin und hergeschleuderte Menschen. Woher dies? Sie sind dem Herrn nicht untertan, sie gehen ihre eigenen Wege, während sie den einen, allenthalben im Worte Gottes deutlich gewiesenen Weg der Buße starrköpfig verschmähen. So lange du aber dieser Grundbedingung zum Eintritte in das Reich Gottes nicht Genüge leistest, so lange führst du deinen Christennamen mit Schande. Mit der Predigt der Buße beginnt der Herr, beginnen alle seine Apostel ihre Verkündigungen. Wohl dem, der sich im schmerzlichen Bewusstsein seiner Sünden unter diese Predigt beugt: denn die schmerzliche Erkenntnis des eigenen Sündenelends ist die Grundlage des neuen Lebens. Für die gebeugten Sünder ist der Heiland da.

1. Rede, Herr, und dein Kind höre,
Herz und Ohr sei aufgetan! Was mich
deine Stimme lehre, Nimmt mein Geist mit
Freuden an. Gib mir deinen Willen ein! Ich
will gern dein Schüler sein. Rühre mich in
deiner Lehre, Dass ich wie ein Jünger
höre.

2. Rede, Herr, durch deine Schriften In
des Herzens Grund hinein; Lass mich hier
auf Zions Triften Unter deinen Schafen
sein! Diese Weide macht mich satt, Wenn
die Seele schwach und matt, Dass ich
neue Kräfte kriege, Wie ein Adler aufwärts
fliege.

3. Rede, Herr, und gib uns allen
Deinen guten Geist dabei, Der, wenn uns
dein Wort entfallen, Unser treuer Lehrer
sei; Dieser macht das Herz gewiss Und
erinnert an all dies, Was dein teures Wort
zusaget, Wenn das Herz im Zweifel fraget.

4. Rede, Herr, und lass bald hören,
Dass dein Volk im Frieden sei; Wider alle
die da stören, Siehe uns in Gnaden bei.
Sprich uns Mut und Leben ein, Wenn wir in
Bedrängnis sein. Lass uns Freud' und
Wonne hören, Wenn sich Welt und Höll'
empören.

5. Rede- Herr! wir haben ferner Mit
der Welt nichts mehr zu tun; Ihre Reden
sind wie Dörner. – Ach, wer kann auf
solchen ruhn? Dein Wort ist, was trostreich
klingt Und voll Kraft in's Herze dringt. –
Weg, was unsern Frieden störe! – Rede,
Herr, und dein Kind höre!

17. Januar

Neiget eure Ohren her, und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben: denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.

Jesaja 55,4

Der Heiland bietet eine vollkommene Vergebung der Sünde dar. Alles, was er errungen, gelitten, getan und geopfert, sein Verdienst, seine Gerechtigkeit und die Früchte seines bitteren Kreuzestodes allzumal, er will sie dem gebeugten Sünder schenken und zueignen, er will ihn schmücken mit dem fleckenlosen Gewande seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit also, dass jedes Stäublein der Sünde auf ewig hinweggetan werden soll. – Aber nein! Auch das gefällt uns nicht. Was der Heiland umsonst, aus lauter Gnade tun will, das wollen wir selbst fertig bringen. Wir wollen uns selbst rechtfertigen, wollen unsere eigenen Heilande sein und sind der, einzig vor Gott geltenden, Gerechtigkeit Christi nicht untertan. O! wie viel Last und Mühe hat der Heiland mit uns, bis wir uns seine Rechtfertigung gefallen lassen und nur aus Gnaden selig werden wollen. Wie zwingen wir ihn durch unser eigenwilliges, eigengerechtes Wesen zu den herbsten Demütigungen, zu den schmerzlichsten Heimsuchungen!

Und wie verhalten wir uns dann, wenn der Herr uns den dunkeln Weg schmerzlicher Leiden führt? Anstatt demütig dahinzunehmen, was der Herr uns schickt, anstatt uns ruhig zu beugen unter seine heiligen und weisen Fügungen, anstatt daran zu gedenken, dass kein Haar von unserm Haupte fällt, ohne den Willen des Vaters im Himmel, anstatt es festzuhalten, dass alle diese Leiden und Entbehrungen zu unserer Erziehung und Läuterung notwendig sind, regt sich aufs Neue der Geist des Aufruhrs, der Geist des Murrens in der Brust, und wir zürnen und hadern mit Gott, als geschähe uns Unrecht.

Ach wie sehr ist der Geist der Untertänigkeit aus uns gewichen! Jede Sünde ist eine Empörung wider Gott; so oft wir von Gottes Wegen abweichen und unsre eigenen Wege wandeln, so oft wir, statt dem Willen des Herrn, unserm eignen Willen, unsern eigenen Grundsätzen, Begierden und Ansichten folgen, so oft lehnen wir uns auf wider den Herrn, so oft huldigen wir dem Fürsten der Finsternis, der ein Lügner und Empörer ist von Anfang, und machen uns selbst unglücklich. Glücklich ist nur der Mensch, der das Wort

des Herrn zu Herzen fasst: „Gib mir mein Kind dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen;“ nur der, welcher mit Samuel spricht alle Tage auf's Neue: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“ So lange wir dem eignen Willen fröhnen und die eignen Wege gehen, so lange wir, losgerissen von dem rechtmäßigen Oberherrn unsers Herzens und Lebens, bald dieser bald jener Neigung Folge leisten, so lange kommt kein Friede in unsere Gebeine, und wenn wir uns auch einbilden und vorschwatzen, als hätten wir Frieden, endlich kommt der Tag, wenn es auch der letzte unsers Lebens sein sollte, da wir's gewahr werden, dass kein wahrhaftiger Friede vorhanden ist.“

Darum so „küsset den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege!“

Siehe, dann wird die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes dich umfassen; es wird auch deine Lust werden, den Willen des Herrn zu vollbringen. Wie der Heiland in seinem stillen Leben zu Nazareth alles unternahm im Ausblick zu seinem himmlischen Vater; wie er mit seinem geringen Stande, mit seiner ärmlichen Lage still dankbar zufrieden war, weil ihn sein Vater dahinein gesetzt; wie er seine täglichen Berufsarbeiten mit fröhlichem Herzen angriff und verrichtete; wie er alle irdischen Verhältnisse ehrte, weil ja auch sie Gottes Ordnung sind; wie er sich im Gebete des kindlichen Glaubens alles zurecht legte und mitten in der Welt lebte, ohne der Welt zu dienen, so wird es auch uns ergehen, wenn nur unser Innerstes, unser Herz dem Herrn untertänig wird. Dann wird auch unser Beruf ein göttlicher Beruf und es wird je länger, desto mehr unser herzliches Begehren, dass wir ihn pünktlich und treu erfüllen wie die Engel im Himmel. Die Herrschsucht und alles hochfahrende Wesen wird allmählich unterdrückt und es wird uns ein herzliches Bedürfnis, unsern Mitmenschen, namentlich unsern Vorgesetzten untertan zu sein. Wir werden nicht mehr nach hohen Dingen trachten, sondern uns herunter halten zu dem Niedrigen und der Segen Gottes wird uns begleiten auf allen unsern Wegen. Was habe ich noch zu fürchten, wenn ich ein Untertan bin in dem Reiche des Königs, der alle seine Untertanen auf dem Herzen trägt? Wie kann ich verderben, wenn Der auf meiner Seite ist, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden? An seiner Hand ziehe ich ruhig und getrost meine Straße, und ob ich auch wandere im finstern Tal, sein Stecken und Stab tröstet mich. Unbekannt und doch bekannt, traurig aber alle Zeit fröhlich, bange und dennoch unverzagt, sterbend und doch lebend, schwach aber stark in Gott wandle ich der Heimat, der ewig süßen Heimat entgegen, bis ich endlich aus dem armen Nazareth dieses Lebens hinübergehe in das Jerusalem, das droben Gott selbst als eine feste Stadt auf Bundesblut gegründet hat. Da werd' ich meinen Gott stets loben!

1. In unsers Königs Namen Betreten wir die Bahn! Ihr, ihr von seinem Samen, O schließt euch freudig an! Wir zieh'n zum Friedenslande, Ein Herz, Ein Leib, Ein Geist. Wohl dem der alle Bande Voll Heldenmut zerreißt!

2 Der Weg ist schmal, doch eben, Und führt zur Seligkeit; Die Straße dort daneben Ist zwar bequem und breit, Doch wer sie geht, muss sterben; An ihrem Ende droht Ein ewiges Verderben Fluch, Zorn und Qual und Tod.

3. Wir folgen deinem Locken, Du ewig treuer Freund! Wer könnte sich verstecken? Du hast's so gut gemeint! Wir wandern abgeschieden, Und eh' es geht zur Rast, Trägt Jeder still zufrieden Sein Kreuz und seine Last!

4. Der große Hirt' der Herde Geht seinem Volk voran; Sein Allmachtswort: „es werde!“ Bereitet selbst die Bahn; Es lähmt erzürnten Feinden, Herz, Zunge, Fuß und Hand, Knüpft zwischen frommen Freunden Der Liebe Bruderband.

5. So wandeln wir entschlossen Dem Himmelsführer nach, Und dulden unverdrossen, Und tragen seine Schmach, – Und fleh'n im finstern Tale: O Jesu steh' uns bei, Und mach' im Hochzeitsaale Bald alles alles neu!

6. Seht, wie die, Krone schimmert, Die unser Haupt einst schmückt! Und wird der Leib zertrümmert, Der Weltenbau zerstückt Erlöschen Sonn' und Sterne – Kein Pilger werde matt! Dort glänzt uns schon von ferne Des großen Königs Stadt.

7. Hieran, hinan, ihr Frommen, Es koste Schweiß und Blut! Hinan, hinan geklommen Mit wahren Heldenmut! Bald hebt uns unser Sehnen Hoch über Tod und Grab; Bald trocknet unsre Tränen Die Hand der Liebe ab.

18. Januar

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kanaa in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.

2

Johannes 2,1.2

Kaum hat der Herr Jesus die lieben Jünger zu seiner Nachfolge berufen, da führt er sie auf eine Hochzeit. Unser kirchliches Kopulationsformular findet mit Recht darin eine Heiligung des Ehestandes, wenn es spricht: „Darum hat auch der Herr Jesus den ehelichen Stand also hochgeehrt mit seiner Gegenwart, Geschenk und Wunderzeichen zu Kanaa in Galiläa, damit zu bezeugen, dass er auch heutzutage den Eheleuten seine Hilfe und Beistand allezeit erzeiget auch wenn man sich's am wenigsten versieht.“ Zugleich aber hat er seinen Jüngern auf eine eindruckliche Weise die Wahrheit kund tun wollen, dass das Christentum keineswegs dazu bestimmt sei, die menschlichen Verhältnisse aufzuheben, sondern dass es dieselben heiligen, weihen und mit einem göttlichen Lebensgeiste durchdringen will. Er führte seine Jünger nicht zum Beginn in eine Wüste, in ein finstres Kloster; er wollte nicht, dass sie sich von der übrigen Welt absonderten und ein mönchisches Einsiedlerleben führten, vielmehr sollten sie als ein Salz der Erde die Menschheit würzen und als ein guter Sauerteig die Massen durchdringen. Hätte der Herr die Einladung der Brautleute zu Kanaa ohne weiteres abgelehnt, so hätten die Jünger leicht auf den Gedanken kommen können dass der Ehestand und die Feier eines Familienfestes etwas Gott missfälliges sei. Dergleichen Grillen einer selbsterwählten Geistlichkeit, wie sie in spätern Jahrhunderten im Mönchs- und Einsiedlerleben sich so weit verbreiteten und viele Tausende verblendeten, wollte der Herr von vorne herein in ihrer Nichtigkeit und Verwerflichkeit darstellen; darum nahm er die Einladung zum Hochzeitsfeste gern und freudig an und nahm auch seine Jünger mit sich damit sie dem fröhlichen Feste beiwohnen möchten. – Es haben manche Ausleger der heiligen Schrift in der Annahme der Einladung von Seiten des Herrn etwas Gleichnisartiges finden wollen. Darum (sagen sie) ging der Herr Jesus so bald auf die Hochzeit, um dadurch anzudeuten, wie er diejenigen, welche sich zu Ihm bekehren, zuerst nur

Freude und Wonne in ihrem Innern genießen lässt und sie gleichsam mit dem Wein der lieblichen Empfindung seiner Liebe und Nähe tränkt.

Darin liegt etwas Wahres. Wenn der Gnadenruf des Herrn durch die Kraft des heiligen Geistes unser Herz durchdringt, dass wir es in unsern Sünden, in unserer Losgerissenheit von Ihm und bei den löcherigen Brunnen der Welteitelkeit und ihrer Weisheit nicht mehr aushalten können; wenn wir, getrieben von dem Verlangen nach Gnade und Wahrheit, zu Jesu kommen, in seine Gemeinschaft treten und ihm in sein holdes Antlitz und in sein liebevolles Herz schauen, dann geht uns in seiner Nähe ein neues Leben auf, das so süß und köstlich, so reich an Freude und Wonne ist, dass wir uns wie in ein Paradies versetzt fühlen. Alle Freuden der Welt erscheinen uns schal gegen die Wonne der ersten Liebe. Wir fühlen uns ausgesöhnt mit Gott, unsere Sünden sind uns vergeben, die teuren Verheißungen des Wortes Gottes sprechen auf uns, wir sind frei von dem Fluche des Gesetzes, unsere Namen stehen angeschrieben im Buche des Lebens und alles, was Jesus getan, gelitten, errungen und vollbracht, wir können es uns aneignen als unser seliges Besitztum. Mit getrostem Herzen blicken wir als Gottes Kinder in das Dunkel der Zukunft und unter den Gnadenflügeln Jesu Christi fühlen wir uns wider alles Unheil, wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle auf ewig geborgen.

„Da ist unser Mund voll Lachen, unsere Zunge voll Rühmens.“

„Der Herr hat Großes an uns getan, des; sind wir fröhlich.“

„Unsere Seele erhebet den Herrn und unser Geist freuet sich Gottes unseres Heilandes.“

Unser ganzes Leben hat sich mit einem Male festlich gestaltet, „wir weiden auf grünen Auen, Er führt uns zu frischen Wassern, erquickt unsere Seele, leitet uns auf rechter Straße um seines Namens willen, Er bereitet vor uns einen Tisch gegen unsere Feinde, salbet unser Haupt mit Öl, schenket uns voll ein, ja Gutes und Barmherzigkeit muss uns folgen und wir bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

O ja, wir können diese Auffassung unserer Geschichte nicht verwerfen. Sie hatte auch diesen Zweck, diese Bedeutung. Aber sie ist nicht die einzige. Das wird uns die morgende Betrachtung lehren.

1. Es ist etwas, des Heilands sein,
„Ich dein, o Jesu, und du mein!“ In
Wahrheit sagen können; Ihn seinen
Bürgen, Herrn und Ruhm, Und sich sein
Erb' und Eigentum Ohn' allen Zweifel
nennen. Fröhlich, Selig sind die Seelen,
Dies erwählen, Ohn' Bedenken Ihrem Jesu
sich zu schenken!

2. Schau' an die Welt mit ihrer Lust,
Und alle, die an ihrer Brust In heißer Liebe
liegen! Sie essen, und sind noch nicht satt,
Sie trinken, und das Herz bleibt matt, Denn
es ist lauter Trügen, Träume, Schäume,
Stich' im Herzen, Höllenschmerzen,
Ew'ges Quälen Ist die Luft betrog'ner
Seelen.

3. Ganz anders ist's bei Jesu sein, Mit
seinen Herden aus und ein, Auf seinen
Matten gehen! Auf diesen Auen ist die
Lust, Die Gottesmenschen nur bewusst,
Im Überfluss zu sehen: Hülle, Fülle Reiner
Triebe, Süßer Liebe, Fried' und Leben,
Stärke, Liebt und viel Vergeben!

4. Schau', armer Mensch! zu diesem
Glück Ruft dein Erlöser dich zurück Von
jenem Grundverderben. Er kam deswegen
in die Welt, Und gab für dich das Lösegeld
Durch Leiden und durch Sterben. Lass
dich willig doch umarmen! Sein Erbarmen,
Schmach und Leiden, Sind ein Meer voll
Seligkeiten!

5. Ach, kannst du den Immanuel So
vor der Türe deiner Seel' Vergeblich
klopfen lassen? Soll seine unzählbare Pein
Gerad' an dir verloren sein? – Das heißt
sein Leben hassen! Arme Seele! Komm'
und wende Dich behende Zu den Wunden,
Die dein Hirt für dich empfunden !

6. Er hält die süße Ewigkeit, Wenn du
ihn aufnimmst, dir bereit; Ja hier schon auf
der Erden Soll dir bei jedem Schritt und
Tritt Trost, Friede, Licht und Leben mit
Zum frohen Pfande werden. Kronen,
Thronen, Hosianna, Heimlich's Manna,
Siegespalmen Folgen auf die
Kreuzespsalmen.

19. Januar

Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: freuet euch.

Philipper 4,4

Die Darstellung des seligen Lebens in der Glaubensgemeinschaft des Herrn ist keineswegs allein der Zweck und die Bedeutung der Geschichte der Hochzeit zu Kanaa, sondern offenbar soll diese Begebenheit die Wahrheit ins helle Licht stellen, dass auch der Christ der Freude sich hingeben soll. Auch die Freude gehört mit unter die Früchte des Geistes; wie das Reich Gottes Gerechtigkeit und Friede ist, so ist's auch Freude im heiligen Geiste. Und nicht etwa bloß über die geistlichen Gnadenwohltaten sollen die Jünger des Herrn sich freuen, sondern auch über die zeitlichen Wohltaten und irdischen Segnungen, und zwar aus Herzensgrund. Mit inniger Herzensfreude weilt der Christ im Tempel der Natur, mit inniger Freude genießt er die mannigfaltigen Wohltaten, welche der Herr ihm im häuslichen Leben zu Teil werden lässt. Auch aus den kleinen Überraschungen blickt ihn das Vaterauge seines Gottes und Heilandes an. Und wenn irgend jemand durchaus keine Ursache hat, ein trübseliger Kopfhänger zu sein, dann ist es der Christ, der bei Gott in Gnaden steht; ein solcher hat allen erdenklichen Grund, mit aufgerichtetem Haupte fröhlich himmelan zu wandeln; denn der Herr hat ihn angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Darum freut er sich in dem Herrn und ist fröhlich in seinem Gott. Aber freilich in dem Herrn, in seiner Gnade, in seiner Nähe freut sich der Jünger Christi. Es gibt eine Freude eitler Zerstreung, es gibt ein Lachen, zu welchem es heißt: Du bist toll; es gibt wüste, tobende, schwelgerische Weltfreuden, welche Gott ein Gräuel sind, es gibt Freudenfeste, welche niemand als der Satan anstellt, Freudenfeste, welche Leib und Seele verwüsten und den Menschen versenken in Verderben und Verdammnis. Das sind die fleischlichen Weltlüste, da sich die nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen wie die Säue in dem Schlamm und Kot der Unmäßigkeit wälzen und ohne alle Gottesfurcht trotzig und wild dem Teufel ihre Seele opfern. Wer solche Feste anstellt und ihnen beiwohnt, der liefert damit den Beweis, dass auch kein Funken wahren Christentums in ihm glimmt, ja wenn ihm die Augen aufgingen, so würde ein solcher auch an der Wand das Donnerwort zu lesen bekommen,

welches den gottlosen Belsazer zu Boden schmetterte: „Mene, Mene, Tekel, upharsin, gewogen, gewogen, aber zu leicht befunden!“

Nicht aber, als ob sich Christi Jünger von allen Freudenfesten zurückziehen sollten. Auch die Brautleute zu Kanaa freuten sich bei solchem Freudenfeste. Und nahm nicht der Herr mit seinen Jüngern an demselben Teil? – O ja , wenn wir also feiern, wie die Brautleute Kanaa's, dann nur ja! denn dann ist Jesus in unserer Mitte und die lieben Engel sind um uns her. Wenn wir wie die Brautleute zu Kanaa den Herrn einladen, dann flieht wie Nebel vor der Sonne alles fleischliche Wesen, da ist das Herz mit seinen Gedanken und Begierden gesammelt, wir werden von kindlicher Ehrfurcht beseelt und meiden leichtfertige Worte und sündliche Dinge. Wir freuen uns im Herrn, in seiner Nähe, vor seinen Augen, in seiner Furcht und Liebe, in seiner beseligenden Gemeinschaft, in seinem Namen , und nicht nur unser leibliches Leben, sondern vor allem unsere Seele wird erquickt, gestärkt, belebt, geheiligt dem Herrn zum Preise. Wo Jesus bei uns ist, da wird das Wasser in Wein verwandelt, aus unserm natürlichen Wesen wird Geist und Leben. Wenn Er aber nicht gegenwärtig ist und wo man sich freut ohne Ihn, da ist auch unsere Freude nicht rechter Art, da ist sie fleischlicher Natur. – Darum „freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: freuet euch!“

1. Du Quelle der Zufriedenheit, Du Meer der Freudenströme! Ach, dass mein Herz die Süßigkeit Von David's Psalm bekäme: Du, Gott! erfreu'st mein Herz allein, Ob jene gleich viel Korn und Wein, Und alle Fülle haben!

2, Der Freuden Füll' eröffnet sich Bei dir, da wir genesen; Zu deiner Rechten ewiglich, Ist lauter lieblich Wesen. Ich freu' mich, und bin froh in dir, Will deinen Namen für und für, O Allerhöchster! loben.

3. Es müssen Alle fröhlich sein, Die nach dem Höchsten fragen! Es müssen Alle sich erfreu'n, Die ohne Heucheln sagen: Der Herr sei von uns hochgelobt! O du, den sein Geschlecht erprobt, Mach' stets in dir mich fröhlich!

4. Wie unvergleichlich köstlich ist Dein Name, Gott der Liebe! Du Seligmacher, Jesus Christ, Du Geist der guten Triebe! Ist er voll Trost's so lasse nun Mich dir ein Freudenopfer tun, Und deinem Namen danken!

5. Lass mich in deinem Heiligtum, Was du verkündigst, hören, So werd' ich fröhlich, dir zum Ruhm, Und singe dir zu Ehren. Herr, meine Lippen preisen dich, Denn deine Güte ist für mich Viel besser als das Leben!

6. Ich lobe dich in Ewigkeit, Ich preise dich, mein Leben! Ich will in dieser Erdenzeit Die Hände täglich heben, Will singen dir von Herzensgrund Und deinen Namen mit dem Mund Vor aller Welt verkünden.

20. Januar

Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das tut.

Johannes 2,3 – 5

Wei dem Freudenfeste zu Kanaa trat eine Verlegenheit ein; es gebrach an Wein, was unter den Israeliten um so schimpflicher war, als einige Becher mit Danksagungen geopfert zu werden pflegten. Maria, welche sich in die Seele der Brautleute schämte, wollte dem Herrn den Mangel kund tun, dass er ihm abhülfe. Dabei hatte sie eine gutmütige Absicht; aber vergaß sie nicht ihre Stellung, ihr Verhältnis zu dem Herrn der Herrlichkeit? Wollte sie nicht eigenmächtig eingreifen und regte sich nicht in ihrem Herzen Ungeduld, Trotz, Eigenwilligkeit? Ohne Zweifel. Zwar aus ihren Worten geht dies nicht ausdrücklich hervor; aber sind unsere Worte immerdar der volle Ausdruck unserer Gesinnung? Wären jene Worte der Maria ohne Beimischung von Unlauterem ganz aus dem Geiste geflossen, so würde der Herr nicht erwidert haben: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Sie wollte eigenmächtig dem Herrn die Zeit der Hilfe ohne wahre Ergebung vorschreiben und darum erhielt sie den Verweis aus Jesu Munde, der freilich in der Grundsprache so scharf nicht klingt als in unserer Übersetzung. Wörtlich heißt es: „Frau, was ist dir und mir?“ und damit wollte der Herr sagen: Du vergissegst, dass in Sachen, die mein Amt betreffen, dein mütterliches Ansehen nicht gilt, sondern allein mein göttlicher Beruf. Auch am Kreuze nannte der Herr seine Mutter „Weib!“ und das war in der Sprache des Herrn kein harter, rauer Ausdruck.

Wir sehen übrigens an Maria's Verhalten, dass auch die Allerheiligsten noch zu denen gehören, welche mit Jakobus bekennen müssen: „Wir sündigen alle mannigfaltig!“ Wohl hatte sie bei ihrer Bemerkung eine gute Meinung, aber unsere Gutmütigkeit und sogenannte gute Meinung und Absicht hat oft in den Augen des Herrn keine Geltung. Es gibt eine schwache, sündliche, fleischliche Gutmütigkeit, die von der lichten Liebe sehr verschieden ist und allen Glanz und Schimmer verliert, wenn der Herr sie mit seinen Flammenaugen beleuchtet. Selbst in unsere Gebete mischt sich nur gar zu leicht das falsche Feuer eines sündlichen Eigenwillens, besonders

wenn wir in drückenden Verlegenheiten uns befinden und nicht aus noch ein wissen. Da wollen wir den Herrn oft auf eine mürrische und ungeduldige Weise zwingen, dass er auf der Stelle drein greifen und helfen soll. Anstatt mit kindlicher Ergebenheit der Stunde seiner Hilfe entgegen zu harren, statt ihm das Beste zuzutrauen und an das Lied zu gedenken: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, und an die Worte; „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein, lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein“, wollen wir augenblicklich und so geholfen sein, wie wir es uns denken, während wir ganz vergessen, dass wir arme Sünder nicht das Recht haben, dem Herrn die Zeit und Art und Weise seiner Hilfe vorzuschreiben. Da kann es denn freilich nicht ausbleiben, dass der Herr durch sein Wort uns straft.

Maria ließ sich die Zurechtweisung gefallen und beugte sich unter das ernste Wort. Sie wurde durch die abschlägige Antwort nicht zum Zorne und Unwillen gereizt, sondern erinnerte sich augenblicklich, dass ihr Sohn der Sohn des lebendigen Gottes sei, und dann sammelte sie ihren unruhigen Geist und sprach: „Was er euch sagt, das tut!“ Ein solches Verhalten der stillen Ergebung ist nicht leicht, wie jeder aus Erfahrung weiß, der nur in etwa sein Herz kennt. Wenn peinliche Verlegenheiten eintreten, aus denen wir uns mit aller Macht und Klugheit nicht zu retten wissen, da geraten wir nur gar zu leicht in ein trotziges Murren; werden verstimmt, eigenwillig, verdrießlich und da kommt's an den Tag, welch ein trotziges und verzagtes Ding unser Herz ist. Da muss denn der Herr sein Angesicht verhüllen und seinen Helferarm zurückziehen, dass unsere Not nur um so peinlicher wird. Und diese Not dauert oft so lange bis wir gebeugt und zerbrochenen Eigenwillens Ihm den Zeitpunkt der Hilfe mit stiller Ergebenheit anheimstellen. Weil aber dieser Trotz und diese Verzagtheit so tief im Herzen gewurzelt ist, so sieht sich der Herr oft genötigt, Zeiten der Entbehrung, des Mangels und der Verlegenheit eintreten zu lassen, damit wir das Sprüchlein lernen: „Befiehl dem Herrn deine Wege“, und das andere: „Gib mir mein Kind dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen“, damit wir singen und sagen lernen: „Mach was du willst mit mir, werd' ich nur zugericht't zu deinem Preis und Zier, ein Fass der Herrlichkeit, mit deinem Heil gekleid't, geheiligt um und an, wohl mir, so ist's getan.“

1. Zu Gott ist meine Seele still, Und stellet ein ihr Klagen; Er mach' es mit mir, wie er will, In allen meinen Tagen. Er ist der Herr, ich bin der Knecht, Und was er tut, das ist gerecht, Sein Weg ist Güt' und Wahrheit.

2. Wir schwer ist' doch ganz still zu sein Wenn wir Gott nicht verstehen! Wie redet man so bald ihm drein, Als hätt' er was versehen! Wie stellt man ihn zur Rede gar, Wenn seine Wege wunderbar Und unbegreiflich werden!

3. Man fragt: warum nun dies und das? Man seufzt: ach, wie will's werden? Man klagt: wie geht's ohn' Unterlass So widrig mir auf Erden! Man murt: mein Unglück ist so groß, Ich hätte wohl ein bess'res Los Verdient, als mir gefallen!

4. Das tun wir, und der Güt'ge schweigt, Bis er durch seiner Taten Glorreichen Ausgang uns gezeigt, Dass ihm doch nichts missraten. Dann kommt auch endlich unsre Stund', Wo voll Beschämung wir den Mund Vor ihm nicht

auftun mögen.

5. Drum, meine Seele, sei du still Zu Gott, wie sich's gebühret, Wenn er dich so, wie er es will, Und nicht, wie du willst, führet! Kommt dann zum Ziel der dunkle Lauf, Tust du den Mund mit Freuden auf, Zu loben und zu danken.

21. Januar³

Und Jesus offenbarte seine Herrlichkeit.

Johannes 2,11

Bei aller Not, welche der Herr seine Kinder erfahren lässet, bei allen Verlegenheiten, in die sie geraten, hat er es auf herrliche Hilfe abgesehen. Um der Hilfe, um der Offenbarung seiner Herrlichkeit willen sendet er die Not. Er verwandelt das Wasser in Wein. Das tut er alljährlich mit dem Gewächs des Weinstocks allmählich, hier tut er es als der Herr der Natur in einem Nu plötzlich und wunderbar, und stellt sich dar als der Allmächtige, der da spricht, so geschieht's, der da gebeut und es steht da", und „der dem, das nicht ist, rufet, dass es sei.“ Es war ein Strahl seiner Gottesherrlichkeit, der durch das niedrige Knechtsgewand hindurchblitzte. Urplötzlich half er jetzt, da seine Stunde gekommen war, über Bitten und Verstehen und lieferte einen herrlichen Tatbeweis dafür, dass Er der Mann sei, der allen Verlegenheiten abhelfen und ein volles, gedrücktes und gerütteltes Maß der ‚gnädigen Aus- und Durchhilfe spenden könne. „Schöpfet nun!“ rief er majestätisch daher und kaum hat er's gesprochen, da ist der Mangel durch den reichsten Überfluss verdrängt.

Ähnliche Offenbarungen seiner Herrlichkeit müssen wir an uns selbst erleben. Es muss mit uns allen eine Veränderung vorgehen, die ebenso groß und wundersam ist als wenn Wasser in Wein verwandelt wird. Unser Herz ist von Natur kaltsinnig gegen den Herrn, wir gehen besinnungslos an ihm vorüber, es fällt uns kaum ein, nach Gott zu fragen. Wie verlorene Söhne und Töchter irren wir fern von ihm umher und alle unser Tun und Trachten geht darauf hin, dass wir durch grobe und subtile Lüste unsere Seele in Irrtum verderben. Dieses kalte und trübe Wasser unserer sündlichen Natur muss in den Wein der göttlichen Natur verwandelt werden. Und das ist kein Menschenwerk: „ein Mohr kann seine Haut nicht wandeln und ein Parder nicht seine Flecken.“ Jesus muss seine Herrlichkeit an uns offenbaren und wohl uns, wenn er uns die Ungöttlichkeit unserer Natur so zu fühlen gibt, dass wir ihn mit herzlichem Anliegen bitten um ein neues Herz und den gewissen Geist.

3 1793 Ludwig XVI. stirbt auf dem Schafott.

Dann tritt der Zeitpunkt ein, da es zu uns heißt: „Schöpfet nun!“ und wir schöpfen Gnade um Gnade aus seiner Fülle und werden neue Menschen, wiedergeborene Christen, mit Feuer und Geist getauft, voll Lust und Liebe zu seinen Geboten, gestärkt zum Überwinden der Sünde und angetan mit der seligen Hoffnung des ewigen Lebens.

Aber auch in unserm Berufsleben will Jesus seine Herrlichkeit offenbaren. Wir sind nicht immer in der Kirche, wir lesen nicht immer Gottes Wort, wir liegen nicht immer auf den Knien, da muss der eine an dieses, der andere an jenes Geschäft und dieser unser irdischer Beruf ist ein göttlicher Beruf, den der Herr uns angewiesen hat und den wir mit aller Treue wahrzunehmen haben. Aber auch im täglichen Leben muss Jesus seine Herrlichkeit offenbaren und Wasser in Wein verwandeln, d. h. wir sollen unsere tägliche Arbeit nicht wie das Vieh, sondern als Menschen Gottes verrichten in Jesu Namen, in seiner Nähe, im Aufblick zu Ihm, dankend, lobend, betend im heiligen Geist, nicht träge, nicht dem Gedanken Raum gebend, als eigne sich diese oder jene niedere Arbeit nicht unserm himmlischen Berufe, sondern mit dem Herrn sollen wir unsere Arbeit tun, so dass unser tägliches Berufswerk ein Gottesdienst wird, an dem der Herr ein eben so großes Wohlgefallen hat, als wenn wir im Gotteshause singen, beten und das Wort Gottes vernehmen. Und dann offenbart der Herr dabei auf's Neue seine Herrlichkeit; das Schwere wird leicht, das Bittere süß, das Süße noch süßer. Man hat Jesum bei sich, der hilft durch und tröstet und bereitet täglich Gelegenheiten zum Danken und Preisen seiner Gnade. Darum mögen wir wohl wie jene Brautleute Jesum in unser Haus, in unsere Werkstätte laden und bei uns haben, bei allem unserm Tun. Dann wird unser Christentum nicht ein abgerissenes Stunden- oder Sonntagschristentum, sondern es wird unser neues Leben auch das irdische Berufsleben durchdringen, heiligen, verklären und wir werden Menschen Gottes werden, zu allen guten Werken geschickt.

1. In Jesu Namen ganz alleine Fang' ich nun mein Berufswerk an; O möcht' ich's tun, wie er's getan! Sein' Arbeit heilige die meine, So wird sie reine.

2. Herr, hilf, ohn' dich geht es nicht richtig! Drum halt' mich, dass ich bleib' an dir; Du selbst mir rat'. mich stärk' und führ'; Denn ich bin kraftlos, unvorsichtig, Arm und untüchtig.

3. In allem ich mich dir ergehe; Mach' mich vom Eigenwillen frei, Damit ich nur dein Werkzeug sei, Dir nach den Augen seh', dir lebe und fest anlebe.

4. Zu merken auf dein's Geistes Rühren, Lass unter den Geschäften mein Allzeit mein Hauptgeschäfte sein. Sein helles Aug' mein Tun regiere, Mich leit' und führe.

5. O, dass bei allen Atemzügen Ein stiller Seufzer aufwärts ging', Der kräftig in dein Herz eindring'! Möcht' ich, so oft die Adern schlügen, Mich vor dir biegen!

6. Bei aller Arbeit und Beschwerde Befördre du dein Weis in mir; Mein Ziel sei das alleine hier, Das; ich mit dir vereinigt werde Noch auf der Erde.

7. Bis ich der Unruh' überhoben, Und frei von Mühe, Furcht und Pein, Dies einzig mein Geschäft wird sein, Dich schauen, lieben, ehren, loben Auf ewig droben!

22. Januar

Und er trat in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, dass er es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut.

Lukas 5,3.4

Der große Prediger der Gerechtigkeit, gesalbet mit dem heiligen Geiste ohne Maß, ausgesandt, den geistlich Armen das Himmelreich zu verkünden, zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Öffnung, der ist es, welcher hier seinen Mund auftut. Eine große Volksmasse ist um ihn her versammelt; ein Schifflein muss ihm zur Kanzel dienen. Da setzt er sich und von seinen Lippen träuft die angenehme Wahrheit, dass er gekommen sei, die Sünder selig zu machen und dass niemand um seiner Sünden willen zu verzagen brauche. Den Leidtragenden beut er Himmelstrost, den Hungernden und Durstenden vollkommene Sättigung, den verdammten Schuldnern ein Lösegeld, das ewiglich gilt; alles, was er redet, ist auf Erleuchtung und Beseligung der Sünder abgesehen und alles entspricht den tiefsten Bedürfnissen des Sünderherzens.

Nun, auch in unsern Tagen drängt sich hier und da das Volk zu Christo. Der flachen Moralpredigten des ungläubigen Rationalismus ist man satt. Man will wieder von Christo hören, dem Gottes- und Menschensohn, dem Tod- und Teufelsüberwinder, dem Sünd- und Fluchverdränger; es ist ein Hunger nach dem Brote des Lebens, ein Durst nach der wahrhaftigen Lebensquelle erwacht. – Aber freilich, viele sprechen noch immer: „Uns ekelt dieser losen Speise!“ Daher bleiben sie fern vom Hause Gottes. Sie trachten nur nach irdischen, vergänglichen Dingen. Es sind laue Menschen, weder kalt noch warm, und darum reif, ausgespien zu werden aus dem Munde des Herrn, sie säen auf das Fleisch und werden von dem Fleische das Verderben ernten. Andere hören und lesen das Wort des Herrn, aber sie bleiben von Jahr zu Jahr ohne Buße. Und woher dies? Ach, man wendet sich nicht zu Christo, man hat kein Bedürfnis für Ihn, man ruft ihn nicht an, man hört nicht seine Stimme. O, wenn wir uns zu Ihm drängten, um von Ihm begnadigt und erlöst zu werden, wie mächtig würden wir dann seine Kraft an unserm Herzen erfahren! Aber man drängt sich nicht zu Ihm. Wohl drängt man sich in Scharen hinzu, wenn es Gelegenheit gibt, dem Mammon zu dienen oder

fleischlichen Lüsten zu fröhnen; da füllen sich die Tempel der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffährigen Lebens zum brechen, aber wenn der Himmelskönig ruft: „Kommt her zu mir“, da hat man tausend Ausflüchte und Weigerungen und doch ist Er es allein, der uns wahrhaft reich, herrlich und selig macht, und wer an Ihn nicht glaubt, zu Ihm sich nicht drängt, der ist und bleibt ein armseliger, freudloser und hoffnungsloser Mensch.

Nachdem der Herr aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Petrus: „Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut.“ Das war eine Glaubensprobe ein Prüfstein seines Gehorsams und der demütigen Unterwerfung. Jetzt musste es sich zeigen, was der Heiland dem Petrus war; jetzt musste es sich zeigen, ob er bereit sei, seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen. Und in der Tat, es war keine leichte Probe. Die ganze Nacht hatte der kundige Fischermeister das Netz ausgeworfen und hatte alle Fischerregeln dabei in Anwendung gebracht, aber was war das Ergebnis? Nichts hatte er gefangen, alle Mühe war vergebens; leer sank das Netz in die Tiefe, leer tauchte es wieder empor. Siehe, da spricht der Herr mit einem mal, allen Fischerregeln zum Trotz: „fahr auf die Höhe!“ Da hätte Petrus denken mögen: „Das kann unmöglich geraten, es ist vergeblich, lieber Herr, ich bin ja ein Fischermeister seit vielen Jahren und verstehe die Fischerkunst besser als du, der du dein Lebtag mit keinem Fischernetze umgegangen bist und vermutlich nicht einmal weißest, dass man auf der Höhe wegen der starken Strömungen vergebens das Netz auswirft.“ Er hätte seine langjährigen Erfahrungen, seine viel erprobten Fischerregeln vorschieben können; aber von all dem kein Wort; keine Widerrede geht aus seinem Munde, kein Einwand, er beugt seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens und denkt: Er ist der Meister und ich bin der Jünger; auf seine Weisheit und Wahrhaftigkeit baut er und glaubt, wo nichts zu glauben ist, ja „ob Vernunft spricht laut Nein, Er lässt sein Wort gewisser sein.“ „Ja, Herr,“ spricht er, „auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!“

Ähnlich wie zu Petrus sprach der Herr zu allen Zeiten zu den Seinigen. „Fahr auf die Höhe,“ hieß es zu Noah, als er zum Spott der ganzen Welt die Arche baute, zu Abram als es hieß: gehe in ein Land, das ich dir zeigen will; zu Jakob, als er seinem erzürnten Bruder Esau entgegengog, zu Mose, als er vor dem roten Meere stand; zu Josua, als er die wunderlichen Eroberungsvorschriften vor Jericho's Mauern empfing; zu Gideon, als er mit seinen 300 Mann dem ungeheuern Heere der Midianiter entgegengog. „Fahret auf die Höhe“, so hieß es zu den Aposteln, als diese wehrlosen und ungelehrten Fischer und Zöllner in alle Welt ziehen sollten, das Evangelium zu predigen aller Kreatur. „Fahret auf die Höhe“, so ergeht der Ruf des Herrn an die unscheinbaren Boten, die im finstern Heidenlande

ganz entartete, verfinsterte, in Grausamkeit und Wollust verkommene Menschen für das Himmelreich gewinnen sollen. – Und erfahren nicht wahre Christen in der Nachfolge des Herrn Ähnliches? Müssen sie da nicht auch oft hoffen, wo nichts zu hoffen ist? Wenn unsere Arbeit vergeblich ist, unser Gebet unerhört bleibt und unsere Trübsalsnacht schwarz und schwarzer wird, dann erschallt das Wort des Herrn: „fahret auf die Höhe“, hoffet und haltet fest die Verheißungen des Wortes Gottes, und ob auch die Welt und eure eigene Vernunft euch hohnlacht, fahret auf die Höhe! Und wenn deine Sünde dich ängstigt und der Schmerz der Reue dir das Herz zermalmt, wenn deine Aussaat vergeblich scheint und das Öl im Krüglein versiegen will, dann fahr' auf die Höhe: „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Und wenn deine Führung unbegreiflich und der Weg durch die Wüste dornenvoll, wenn dir das Liebste entrissen wird, dann fahre auf die Höhe: „denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ – Ja an alle, die noch nicht begnadigt sind, ergeht der Zuruf. „Fahret auf die Höhe“! An den flachen Ufern der Gemeinheit und äußeren Wohlanständigkeit finden wir das Heil nicht, auf die Höhe des Glaubens, auf die Höhe des Sinai müssen wir fahren zur ersten Selbstprüfung, auf die Höhe Golgatha, wo das Blut der Versöhnung fließt. Darum sei es stets unseres Herzens Gebet: „Lass mich fahren auf die Höhe, dass ich deine Wunder sehe!“ Nicht der menschliche Verstand und wäre er der scharfsinnigste, enthüllt und die Herrlichkeit Gottes in seinem Worte: es gilt im heiligen Geiste auf die Höhe des Glaubens fahren. Dann entdecken wir da, wo das natürliche Auge nichts als Ärgernis und Torheit fand, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. – So ist's überall. Willst du die Sprache der Natur und der Geschichte verstehen, fahr' auf die Höhe! Willst du deine eigne Führung verstehen, willst du wahrhaft inne werden, wie Christus uns durch seinen, Tod mit Gott versöhnt hat und wie seine Gerechtigkeit die unsrige ist, fahre auf die Höhe! Da nur wird uns das Geheimnis des Evangeliums erschlossen.

1. Du sollst glauben, und du Armer Gibst dich bangen Zweifeln hin? Du sollst beten zum Erbarmer, Und dir fehlt der Kindessinn? Kindlich musst du hier vertrauen, Dort wirst du den Ausgang schauen. Jesu Ausgang ward erst klar, Als er auferstanden war.

2. Glaube gibt der Andacht Flügel, Glaube hebt zu Gott empor, Glaube bricht des Grabes Riegel, Selbst der Ewigkeiten Tor; Glaube geht durch Flamm' und Fluten, Ließ die Zeugen Jesu bluten, Und sie überwandten weit, Sicher ihrer Seligkeit.

3. Glaube hilft die Welt besiegen,
Macht die schwerste Prüfung leicht; Alles
muss ihm unterliegen, Selbst die Macht
der Sünde weicht. Ob du schon im Kampf
erlagest, Und nun an dir selbst verzagest;
Kämpfe stärker, kämpfe fort, Denn der
Herr ist Schutz und Hort.

4. Willst du im Vertrau'n ermüden,
Wenn die Hilfe noch verzieht? Stehe fest in
Gottes Frieden, Der die rechte Zeit ersieht.
Den hat Täuschung nie betroffen, Der
gehorsam blieb im Hoffen. Glaube fest: der
alles schafft, Gibt dir auch zum Glauben
Kraft.

5. Hast du nicht schon oft erfahren,
Wie er dir zur Seite stand? Hast du nicht
des Wunderbaren Wunderausgang oft
erkannt? Musst du denn ihn immer sehen,
Ganz des Ewgen Rat verstehen? Selig,
selig, die nicht sehn, Und doch fest im
Glauben stehn!

23. Januar

Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriss.

Lukas 5,6

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, sprach Petrus, als der Herr ihm zurief: „Fahr' auf die Höhe!“ Gesagt, getan. Da segelt er hinaus auf die Höhe, und was geschieht? Der Herr der Welten, der die Haare unseres Hauptes zählt und der Fische Lauf im Meere lenkt, krönt den kindlichen Glaubensgehorsam also, dass das Netz schier von den Fischern zerreißen will und die Gesellen aus dem anderen Schiffe zu Hilfe kommen müssen. Beide Schiffe werden voll und heben an zu sinken. Da sehen wir's vor Augen: der Herr krönt den Glaubensgehorsam seiner Jünger, und „die Ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden;“ die da glauben, sollen die Herrlichkeit Gottes sehen. Die göttliche Torheit rechtfertigt sich dem, der da glaubt, als göttliche Weisheit. Ja, wer es auf das Wort des Herrn hin wagt, und wenn auch die Vernunft ihm in noch so plausibler Weise vordemonstriert, es könne nicht gelingen: es gerät über Bitten und Verstehen. Das können alle Gläubigen weit und breit aus eigener lebendiger Erfahrung bezeugen. Der Herr krönt den kindlichen Glaubensgehorsam mit seinen reichen Segnungen. Wie hier Simon im Aufblick auf des Herrn Zusage und Gebot das Netz auswarf und gegen alle Mutmaßung und Hoffnung einen herrlichen Lohn empfing, so warf er später am heiligen Pfingstfeste, trauend auf die Verheißung des heiligen Geistes, das Netz der Gnade aus, und was für einen Zug hat er getan! Mehr als 3000 Fischlein schwammen ihm in's Netz. Das Wort vom Kreuz drang ihnen durch's Herz, als Petrus zu ihnen sprach: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“

Im Namen des dreieinigen Gottes, bauend und trauend auf Gottes Wort und Verheißung, begann Luther und seine Mitreformatoren dass Werk der Reformation, und siehe, nicht weltliche Macht, nicht päpstlicher Grimm und keine Vernunftbedenklichkeiten vermochten etwas auszurichten gegen den wehrlosen Mönch. In der Kraft Gottes fuhr er auf die Höhe, warf das Netz aus und was er für einen Zug getan, des sind wir alle lebendige Beweise! Und wie ihm, so ist es allen apostolischen Gottesmännern von Anbeginn her

gegangen. Im Namen Jesu, im kindlichen Glauben warf man das Netz des Evangeliums, das Netz der Wohltätigkeit, der Armenverpflegung, der Bibelverbreitung, der Heidenbekehrung aus und wie gnadenvoll segnend hat sich der Herr zu dem Glaubensmüde der Seinigen bekannt! Wohl stand die ungläubige Welt spottend, zweifelnd da. Da hieß es: „ja, der hat kein Geld und will ein Waisenhaus bauen, eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder oder ein Diakonen- und Diakonissenhaus gründen und weiß nicht, wie große Summen dazu gehören.“ Da hieß es, „wie soll es möglich sein, die Heiden zu bekehren, wer kann das Klima dort ertragen, wie soll es bei der Unwissenheit und Lasterhaftigkeit der Heiden gelingen können, sie auf den rechten Weg zu leiten, wer mag ihre Sprache erlernen und alle die Hindernisse überwinden,“ – und dennoch, wie sind diese ungläubigen Vernünftler zu Schanden geworden! Wie gnadenvoll hat der Herr den Glauben seiner Kinder mit Segen gekrönt! Und es ist kein Wunder: denn der Glaube fasst den allmächtigen Herrn und tritt mit ihm in den Bund. „Ist aber Gott für uns wer mag wider uns sein?“ In Ihm überwinden wir weit in allem. Darum wohl allen, die im Glauben an seinen Namen das Netz auswerfen, die müssen einen guten Zug tun. Das ist ein großer Trost für die Predigt des Evangeliums, welche oft lange Zeit vergeblich das Netz auszuwerfen scheinen; das ist ein großer Trost für uns alle, die wir ja samt und sonders berufen sind, auch Seelen zu fischen für das Reich des Herrn. Wir können es durch die Teilnahme an den Anstalten des Reiches Gottes, durch Turm der Liebe, durch Bekenntnis der Wahrheit, durch gottseligen Wandel. Lässt denn auch der Herr uns eine Zeitlang vergeblich wirken, vergeblich beten, das ist nur scheinbar so – endlich ganz gewiss und unausbleiblich krönt er unsern Glauben und lässt uns einen herrlichen Zug tun!

1. Gott will machen, dass die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist. Lass die Wellen
um dich schwellen, Wenn du nur bei Jesu
bist.

2. Glaub nur feste, dass das Beste
Über dich beschlossen sei. Wenn dein
Wille nur ist stille, So wirst du von Kummer
frei.

3. Hoff und glaube, küß' im Staube
Gottes Rute, die dich übt; Der sie führet
und regieret, Hat nie ohne Furcht betrübt.

4. Willst du wanken in Gedanken Übe
nur Gelassenheit. Den lass sorgen der
auch morgen Herr ist über Freud und Leid.

5. Gottes Hände sind ohn Ende, Sein
Vermögen hat kein Ziel. Ist's beschwerlich,
scheint's gefährlich, Deinem Gott ist nichts
zu viel.

6. Seine Wunder sind der Zunder,
Dran der Glaube Funken fängt. Alle Taten
sind geraten Jedes mal, wie er's verhängt.

7. Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein, Und dein
Grämen zu beschämen, Wird es
unversehens sein.

8. Drum wohl denen, die sich sehnen
Nach der stillen Willensruh. Auf das Wollen
fällt dem Sollen Die Vollbringungskraft bald
zu.

9. Amen, Amen! in dem Namen
Meines Jesu halt ich still. Es geschehe und
ergehe Wie und wann und was er will.

24. Januar⁴

Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Matthäus 9,2

Dieser Unglückliche konnte selbst nicht zu Jesu gehen. Seine Glieder waren von der Gicht so kontrakt geworden, dass er sich nicht rühren und bewegen konnte. Seine Krankheit war bis auf den höchsten Gipfelpunkt gestiegen. Welche Schmerzen mag er ausgestanden haben! Zum Krüppel macht die Gicht oft den Menschen; da kann er nicht mehr gehen und stehen und kaum noch sitzen und liegen; er kann seine Hände nicht öffnen und ist ein Hilfloser, in allen Dingen der Pflege anderer bedürftig. Dazu kommt, dass die Gicht eine überaus hartnäckige Krankheit ist, die oft Jahrzehnte hindurch dauert. Das mochte auch bei diesem Patienten der Fall sein. Wie manche bange Schmerzensseufzer mochten aus seinem Herzen emporgestiegen sein. – O wie große Ursache haben wir, von Herzen dankbar zu sein, wenn wir gesund sind und unbehindert unsere Glieder rühren können! Da sollten wir täglich unserem treuen Gott ein herzlich Dank- und Loblied singen. Wie so häufig lernt man aber dieses kostbare Gut dann erst in seinem Werte schätzen, wenn man es eingebüßt hat. Ja, wie groß ist die Schar derer, die offenbar auf die Zerstörung ihrer Gesundheit losstürmen.

Aber es gibt noch eine andere Gichtbrüchigkeit, daran wir alle leiden. Wären wir nicht der Seele nach gichtbrüchig, o wie ganz anders würde unser Herz in der Liebe Gottes brennen, wie munter würden unsere Füße den Weg des Lebens laufen, wie tapfer würden wir nach dem uns vorgesteckten Ziele ringen, wie willig würden wir an allen Wohltätigkeitsanstalten Teil nehmen, wie reich würden wir sein an Früchten der Gerechtigkeit, und welche Ströme der Liebe würden sich aus unserem Herzen auf andere ergießen! Aber so ist es nicht. Wie eifertig wir die Wege der Weltlust und der Selbstsucht gehen, so matt und träge sind wir für die Wege des Herrn. Geblendet sind unsere Augen für das Höchste, taub unsere Ohren für die Stimme Gottes und unsere Hände sind so verkrüppelt, dass sie die Kleinodien des Himmelreichs nicht fassen können. Aber das erkennen und glauben wir nicht, wir sind von Natur stolz und halten große Stücke von uns selbst. Wenn wir äußerlich ehrbar

4 1712 Friedrich II., der Große, geboren.

sind, so sind wir sehr geneigt, mit dem reichen Jüngling zu fragen: Was fehlt mir noch? worauf man zuerst nur antworten kann: Dir fehlt die Demut und mit ihr die Grundlage des Christentums, Dir fehlt der Heiland, der die Sünde vergibt und die Gebrechen heilt und damit fehlt Dir alles. Aber zu dieser schmerzlichen Selbsterkenntnis; kommt man oft erst dann, wenn man in schmerzliche Leidenschulen geführt, auf's Krankenlager gestreckt und an die Pforten der Ewigkeit geleitet wird. In gesunden Tagen denkt man leicht über seine Sünden hinweg und ist ohne Bedürfnis eines Heilandes, der uns mit Gott versöhnt. Da ist es eine große Gnade, wenn der Herr uns durch schmerzliche Heimsuchungen zur Einkehr in uns selbst nötigt. Ja, dein Leid kommt vom Herrn; der ist's, der steht vor dir und klopft an. – Freilich auch das ist bei manchen vergeblich, so dass es zu keiner wahren Bekehrung kommt, zu keiner völligen Herzensübergabe. Was hat dann bei uns das Leid des Lebens gewirkt? Sind wir dadurch zur wahren Besinnung gebracht?

1. Wenn dich Gott schlägt an Geld und Gut, An Ehr', Gerücht, an Fleisch und Blut, An Seel', an Mut und Sinnen: Du bist's nicht Wert. – Denn er begehrt Hierdurch dich zu gewinnen.

2. Unmöglich ist's mit schwerem Zeug Zu geh'n in Gottes ew'ges Reich, Drum will er's von dir nehmen; Weil er dich liebt, Wirst du betrübt, Zur Fahrt dich zu bequemen.

3. Kreuz ist der Weg, der enge Pfad, Der uns zum Himmel führt gerad', Drum wollt' ihn Christus gehen; Wer dieses glaubt Und folgt dem Haupt, Wird als sein Glied bestehen.

4. Des eignen Willens böse Art Hält Gott in uns stets Widerpart; – Wie wohl würd's mit uns stehen, Wenn dieser tot! – Dann würde Gott Als Sonn' in uns aufgehen.

5. Der Eigenwill', des Satans Bild, ist's, der die Seele machet wild, Und stürzt aus Gottes; Wesen Zum Untergang; Durch Kreuz und Drang Muss wieder sie genesen.

6. Durchs Kreuz ging Jesus einst allein Zur Herrlichkeit des Vaters ein. Komm, diesen Weg erwähle! Die Wahrheit spricht: Gehst du ihn nicht, – Weh deiner armen Seele!

25. Januar⁵

Und da sie nicht konnten zu ihm kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach auf, da er war, und gruben es auf, und ließen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag.

Markus 2,4

Als die Not jenes Gichtbrüchigen auf den höchsten Gipfel gestiegen war, so dass er nirgends einen Ausweg der Hilfe sah, da war, wie so oft, die Hilfe am nächsten, da zeigte der Herr, dass er die Seinigen nicht verlässt, dass er tausend Mittel und Wege der Hilfe hat. Einige liebe teure Seelen können an der Not ihres armen Bruders nicht kalt vorübergehen, sie fühlen ein inniges Mitleid mit ihm und möchten zu seiner Rettung etwas tun. Zu Jesu wollen sie ihn bringen, der hat so vielen geholfen, der kann auch an diesem Elenden seine Herrlichkeit offenbaren.

Aber wie bringen sie ihn hin? Gehen kann er nicht, hinführen lassen kann er sich auch nicht. Nun, die Liebe weiß Rat, sie hat scharfsichtige Augen. Sie tragen ihn samt seinem Bette von dannen. Was seine Füße nicht vermögen, das können ihre Schultern. Aufgeladen wird der Patient. Sie stehen nicht da mit sentimental Redensarten und leidigen Tröstungen, sie legen frisch Hand ans Werk und setzen die Schultern unter. Und so kommen sie an das Haus, darin Jesus verweilte. Aber da stellt sich eine neue Schwierigkeit in den Weg. Das ganze Haus ist gedrängt voll Menschen. Das Gedränge ist so groß, dass an kein Durchkommen zu denken ist. Was sollen sie nun beginnen? Tausend andere würden gedacht haben: „Wir haben nun das Unsrige getan und damit Punktum.“ Aber so dachten jene nicht. Die mitleidvolle Liebe macht erfinderisch. Sie tragen ihre liebe Last auf das platte Dach des Hauses, decken die Ziegel ab und so lassen sie den Kranken hinunter durch die Menschen durch, zu den Füßen Jesu. Er kann helfen, heißt es in ihnen, er ist der allmächtige Herr und seine Barmherzigkeit ist ohne Ende; sie beten, hoffen, sie schauen Ihn mit den Augen des Glaubens an und so erfahren sie, was geschrieben steht: „Die ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht soll nicht zu Schanden werden.“

O Welch ein lieblicher Anblick! Haben wir auch ein so mitleidiges Herz. Geht uns auch die Not der Unglücklichen so zu Herzen? Wir wissen, dass der Herr Jesus gesprochen hat: „Wahrlich ich sage euch: was ihr getan habt

5 1077 Heinrich IV. zu Canossa im Büberhemde.

Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Wir wissen, dass unser Christentum, unsere Erkenntnis, unser Glaube keinen Wert hat, wenn ihm nicht die Liebe das Siegel ausdrückt.

Uns hat der Herr Gesundheit und Lebensunterhalt gegeben, sollten wir da nicht durch herzliche Dankbarkeit den Unglücklichen die Hand der Liebe reichen? Ach wie vieles könnte und würde geschehen, wenn wir alle von der Christengesinnung durchdrungen wären, welche jene lieben Männer beseelte.

Es war aber nicht bloß leibliche Hilfe, welche jene Männer dem Gichtbrüchigen verschaffen wollten, sie brachten ihn auch darum zu Jesu, damit er ihm an seiner Seele wohltun möchte. Und seht das ist die echte Wohltätigkeit, die beides, Leib und Seele bedenkt. Wohl spenden manche Almosen, aber es geschieht mit gleichgültigem Herzen; wohl sucht man diese und jene Kranke zu erquicken, aber an ihr Seelenbedürfnis wird nicht gedacht. Dürfen wir uns aber als Christen damit begnügen? Muss es uns nicht vielmehr am Herzen liegen, die Kranken zu Dem zu führen, der ihnen die Sünden vergibt und der ihnen allein den wahren Trost im Leben und im Sterben verleiht? Oder ist das etwa bloß Sache der Prediger und Seelsorger? Sollen wir nicht alle als ein priesterliches Volk seine Tugenden verkünden und in seine Fußstapfen treten, der uns ein Vorbild gelassen, dem wir nachfolgen sollen? Heißt es nicht zu uns allen: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch?“ Darum „wird auch ein unbarmherziges Gericht ergehen über die welche nicht Barmherzigkeit getan haben.“ Wäre unser Herz voll der Liebe Christi, so würde unser Mund übergehen, wessen das Herz voll ist und wir würden die Unglücklichen in herzlicher Fürbitte an Gottes Herz tragen. Wir wissen, welche Verheißungen der gläubigen Fürbitte gegeben sind, wir kennen sein Herz, wir haben die Beweise seiner Macht und Liebe vor Augen und doch wie ist unser Glaube oft so matt, wie sind wir in der Fürbitte so lässig! – O Herr, stärke uns den Glauben, belebe unsere Liebe und stähle unsere Kraft, damit wir in Deine Fußstapfen treten!

1. Unter allen großen Gütern, Die uns Christus zugeteilt, Ist die Lieb in den Gemütern Himmelsbalsam, der sie heilt; Ist ein Stern, der herrlich strahlet, Und ein Kleinod, dessen Preis Niemand auszusprechen weiß, Weil kein Gold es je bezahlet; Ist die Macht, die jedermann Zwingen und erfreuen kann.

2. Liebe kann uns alles geben, Was auf ewig nützt und ziert, Uns zum höchsten Stand erheben, Der die Seelen aufwärts führt. Menschen oder Engelszungen, Welche Kraft sie auch beseelt, Wenn dabei die Liebe fehlt, Sind noch nie ins Herz gedrungen; Nur ein Erz- und Schellenklang Ist ihr flüchtiger Gesang.

3. Was ich von der Weisheit höre, Die in alle Tiefen dringt, Von geheimnisvoller Lehre, Die sich auf zum Höchsten schwingt; Selbst die Berge zu versetzen Durch des Glaubens starke Kraft, Die der Wunder Fülle schafft; Alles ist für nichts zu schätzen, Wenn darin der Liebe Geist Sich nicht kräftig auch beweist.

4. Gab ich alle meine Habe Auch den Armen freudig hin, Opfert' ich mich selbst dem Grabe, Meinem Nächsten zum Gewinn, Ließ ich meinen Leib gleich brennen, Und ertrüge jeden Schmerz: Ist von Liebe leer mein Herz, Würd es mir nichts nützen können. Nur der Liebe reine Tat Ist der wahren Freuden Saat.

5. Glaube, Hoffnung, Liebe leiten Uns nicht nur im Pilgerstand; Ihre Kraft wird uns begleiten Ja das wahre Vaterland, Ja es strecken ihre Grenzen Sich bis in die Ewigkeit, Und doch wird die Liebe weit über Glaub und Hoffnung glänzen. Sie schafft Heil und Segen hier, Sie beseligt für und für.

6. O du Geist der reinen Liebe, Segensquell in Freud und Schmerz, Lass mich spüren deine Triebe, Komm, und senk dich in mein Herz. Lass mich kräftig widerstreben allem, was nicht gut es meint Mit dem Freunde, mit dem Feind, Und mich reizt, nur mir zu leben. Geist der Liebe, lenke hin Zu der Liebe meinen Sinn.

26. Januar

Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.

Jeremia 5,3

Die Freunde des Gichtbrüchigen stellen uns ein tief beschämendes Muster des wahren in Liebe tätigen Glaubens auf.

Jesus sah ihren Glauben, er sah ihn nicht nur aus seinen Früchten, er sah ihn als der Herzenskündiger, vor welchem alles bloß und entdeckt ist, und wie mag das Herz des Menschensohnes über diesen Glauben sich gefreut haben! – „Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben.“ Dabei bleibt's in Ewigkeit. – Es gibt der Christen viele, welche den Glauben als etwas Wertloses, die Liebe dagegen als etwas viel Höheres und Herrlicheres betrachten. Aber das hat in ganz verkehrten, unbiblischen Vorstellungen von dem Wesen des Glaubens seinen Grund. Der wahre lebendige Glaube ist die Quelle und Wurzel, aus welcher in Lebensfrische die Liebe hervorgeht. Was war es, was die Apostel so stark machte, unter tausend Aufopferungen für die Rettung, für das Heil ihrer Brüder tätig zu sein? Was war es, das einen August Hermann Francke zum Bau jenes Halle'schen Waisenhauses ermutigte? Was treibt in unsern Tagen die lieben Sendboten in die Wildnisse des Heidentums? Ja, es ist die Liebe; aber der Quell, Stamm, Wurzel, Tau und Sonnenschein dieser Liebe ist nichts anders als der Glaube an Den, der uns geliebet und sich selbst für uns hingegeben hat, und wo es an diesem Glauben fehlt, da ist auch die Liebe nicht rechter Art, nicht von Dauer; es fehlt die Wurzel, die Weihe, die Lebensfrische, es ist eine halbe Liebe, ein glimmender Docht, der bei dein ersten kräftigen Windhauch erlischt. – Wo aber der rechte wahre Glaube in einem Herzen waltet, da ist der Herr mit seiner Huld und Gnade zur Stelle und tut überschwänglich über Bitten und Verstehen.

Er schaut den Gichtbrüchigen an, er liegt vor ihm mit seinem Elende, er schaut ihm ins Herz, und siehe, kaum hat er ihn mit seinen Flammenaugen durchleuchtet, da tut er seinen Mund auf und spricht: „Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Dieses süße Trostwort aus dem Munde unsers Heilandes gibt uns über den Seelenzustand der Kranken deutlichen Aufschluss. Er war nicht bloß leiblich, sondern auch geistlich elend, er fühlte seinen Sündenjammer, er war über seine Sünden geängstet, ja der Schmerz über seine Sünden überwog den Schmerz seiner Gichtbrüchigkeit.

„Ach“ mochte er denken, „wenn du nur der Vergebung deiner Sünden recht fröhlich gewiss wärest, wie wolltest du dann das Kreuz deiner Krankheit so gern und willig tragen.“

Ja, das war der Seelenzustand dieses Patienten. Wie hätte sonst der Herr ihn so liebevoll trösten, wie hätte er ihn sonst seinen Sohn nennen können? Er tröstet ja doch nur die Leidtragenden, nur den Trauernden zu Zion bringt er Schmuck für Asche und schöne Kleider für einen betrübten Geist; die müden Seelen will er erquicken und mit ihnen will er freundlich reden. Die Krankheit des Leibes war jenem Kreuzträger zum Segen geworden, sie hatte ihn zur Besinnung gebracht, hatte ihn in ernste scharfe Selbstprüfung getrieben vor Gottes Angesicht und da war es ihm auf sein Herz gefallen, dass er seinen Gott verachtet, seine Gebote übertreten, seine Liebe mit Undank vergelten und tausendfältiges getan und gelassen hatte, was vor Gott unverantwortlich ist. Das konnte er nicht länger tragen, darüber konnte er nicht mehr leicht hinwegdenken; alle Entschuldigungsgründe erschienen ihm als lügenhafte Ausflüchte, ein tiefer Schmerz durchwühlte sein Innerstes und er konnte ihn nicht dämpfen, er bedurfte eines Seelenarztes, seine Seele schrie nach Hilfe, aber immer noch konnte er sich dessen nicht getrösten, dass er bei Gott in Gnaden sei.

Aber o! was sind das für edle Perlen in den Augen des Herrn, wenn die Augen eines gnadenverlegenen Sünders um den Trost der Sündenvergebung tränen zu Ihm. Da ist die Hilfe nahe. Da heißt es endlich ganz gewiss aus Jesu Munde: „Sei getrost, mein Kind, dir sind deine Sünden vergeben.“ Und welche Glückseligkeit, wenn Jesus dieses Wort in die Seele spricht. Da schwinden die Wolken der Angst wie Nebel vor der Sonne und alle Wunden werden heil, ja da öffnen sich vor unsern Augen die Pforten des Himmels und es kommt eine Wonne über unser Herz, die nichts ist als Vorgeschmack der ewigen Seligkeit. Wenn wir noch so reich, gesund und glücklich sind, arme Menschen sind wir, unglückliche, bedauernswerte Kreaturen, so lange uns dieses köstliche unentbehrliche Gut gebricht: denn so lange Er uns nicht die Absolution erteilt hat, sind wir in unsern Sünden und haben kein Recht, uns der Gnade und des Wohlgefallens Gottes zu getrösten, müssen vielmehr als unversöhnte, unbegnadigte Menschen fürchten, auf ewig von dem Herrn verstoßen und verbannt zu bleiben.

Aber seht, es tut nicht Not, dass wir länger in diesem Jammerzustande bleiben, es ist ja Einer da, dessen Amt und Beruf es ist, die Sünder selig zu machen, der sogar sein Blut vergossen hat, um uns eine volle Vergebung aller unserer Sünden zu erwerben. Dieser barmherzige Heiland wirbt um unsere Seelen, er hat bei uns angeklopft in guten und bösen Tagen und kennt keine größere Freude, als wenn ein armer Sünder mühselig und beladen zu ihm kommt und sich mit der Bitte um Vergebung aller

Sünden vor seine Füße niederwirft. O, lasst uns darum mit all' unserm Elend, wie groß es auch sei, zu Ihm gehen und nicht ruhen, bis er auch in unser Herz das süße Wort gesprochen: „Sei getrost, mein Kind, dir sind deine Sünden vergeben!“ Sind wir aber selbst so glücklich geworden, dass wir die Zuversicht der Sündenvergebung gewonnen haben, o! so wird uns die erfahrene Gnade drängen, auch andere, namentlich unsere Lieben auf die Arme der Fürbitte zu nehmen und sie dem Herrn Jesu zu den Füßen zu legen, damit er auch ihnen ins Herz spreche: „Seid getrost, euch sind eure Sünden vergeben,“ und dann? dann wird es Zeitlebens unser Psalm bleiben: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler.

1. Wo ist ein solcher Gott wie du? Du schaffst den Müden süße Ruh, Ruh, die nicht zu ergründen. Ein Abgrund der Barmherzigkeit Verschlingt ein Meer von Herzeleid, Du, Herr, vergibst die Sünden. Jesu, O du lässtest dich würgen, als den Bürgen, um von Sünden Mich auf ewig zu entbinden.

2. Herr, unsere Gerechtigkeit! Wie hoch wird dessen Geist erfreut, Der dich im Glauben kennet! Du bist sein Schmuck, bist seine Pracht, Die ihn vollkommen herrlich macht, Für die sein Herz entbrennen Lass mich Ewig, Himmels-sonne, Seelenwonne, dich genießen, Und in deinem Lob zerfließen.

3. Holdselig süßer Friedefürst, Wie hat dich nach dem Heil gedürst't Der abgewichenen Kinder! Du stellst dich als Mittler dar, Verbindest was getrennet war, Gott und verlorne Sünder. Freude! Beide werden Eines, – Ungemeines Werk der Güte! – Jesu, du bist unser Friede.

4. O Gottes Lamm, dein treuer Sinn Nimmt Schuld und Strafe von mir hin, Sie liegt auf deinem Rücken. Du blutest an des Kreuzes Pfahl, Da muss dich unerhörte Qual An Leib und Seele drücken. Diese süße Flut der Gnaden heilt den Schaden, durch die Wunden Hab ich Fried und Heil gefunden.

27. Januar

Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual.

Matthäus 8,5.6

Es ist ein Heide, ein Soldat, ein Offizier, ein Hauptmann von dem hier die Rede ist. Das ist etwas Überraschendes und Herzerquickendes. Wenn auch solche Leute nach Jesu fragen, denen die Beschäftigung mit dem Heiligsten durch den besonderen Charakter ihres Berufes ferner liegt, dann lacht uns billig das Herz vor Freude. Es ist dies ein deutlicher Beweis, dass die göttliche Gnade sich wie über alle Alter, Geschlechter und Völker, auch über alle Stände verbreitet. Auch aus den Kriegsknechten hat er sich solche gesammelt, die Seinen Namen fürchten. Freilich manche derselben treiben es wie jene unter dem Kreuz, sie verspotten den Herrn und schlagen ihm ins Angesicht. Ja, manche stehen wohl gar in der Meinung: das Ungläubigsein, die Verachtung des göttlichen Wortes und die Verschmähung der göttlichen Gnadenmittel gehöre so mit zu dem Kriegshandwerk. Um so erfreulicher ist es dem Auge jedes Gläubigen, auch unter solchen Leuten, welche allerdings mehr wie andere in der Gefahr stehen, dem Herrn entfremdet zu bleiben, offenbare Ausnahmen zu entdecken. – Wir finden in der heiligen Schrift drei Hauptleute, welche alle mit dem schönsten Orden geziert sind, den wir freilich wohl allen Kriegern wünschen möchten. Es ist nicht ein äußerlich sichtbarer Orden, es ist der gnädiglich vom Herrn der Herrlichkeit verliehene Orden des demütigen Glaubens an Seinen Namen, der Orden der Liebe Jesu Christi, der auch über Grab und Tod hinaus seinen herrlichen Glanz behält. Jene drei Hauptleute sind außer dem zu Kapernaum: der Hauptmann Cornelius und der unterm Kreuz, der das große Wort ausrief: Dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen! Sie waren alle drei der natürlichen Geburt nach Heiden, aber sie werden einstens auftreten als strafende Zeugen wider die Christen, welche den Herrn der Herrlichkeit zurückstießen, und werden sie verdammen. Denn in ihrem Herzen brannte, obwohl sie tausend Vorzüge und Vorrechte der Christen entbehrten, das helle Glaubensfeuer an den Namen des Herrn Jesu.

Wir sehen aber an diesen Exempeln deutlich genug, dass der Heiland die zu ihm kommenden Menschen nicht lange fragt woher und wes Standes sie

sind, Er fragt nur das eine: Ob, wie, und mit welchen Gesinnungen sie zu ihm kommen.

Durch sein gütiges Betragen hatte sich der Hauptmann zu Kapernaum die Liebe der Juden erworben. Darum lassen sich auch die Ältesten der Juden willig von ihm senden. Die Dankbarkeit beflügelte ihre Schritte. Er hatte ein liebliches Denkmal seiner herzlichen Zuneigung zum Volke Gottes gestiftet: die Synagoge hatte er ihnen gebaut und solche Beweise der tätigen Liebe entzündeten Gegenliebe. Wie kam er aber dazu? Er, ein heidnischer Hauptmann? Siehe, der Herr wirkte schon leise im Verborgenen an seinem Herzen; er stand unter seiner vorbereitenden Gnade.

Und das ist öfter der Fall, als wir kurzsichtige Menschenkinder ahnen. Manche, die in vieler Augen noch als solche gelten, die von der Gnade Jesu Christi nichts wissen, werden schon im Verborgenen zu ihm hingezogen. Ihre Werke, die sie vollbringen, ihre Almosen, die sie darreichen, ihre milden Stiftungen gelten vielleicht manchen als tote pharisäische Werke. Aber wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Bist du bei deinem Glauben nicht vielleicht viel ärmer an Früchten und Beweisen deiner Glaubensgerechtigkeit als diejenigen, auf welche du im Dünkel der Scheinheiligkeit vornehm herabblickst? Ach wie oft verständigen wir uns hart und schwer mit unserm lieblosen Richten! Wie manche von denen, die wir noch zu den Selbstgerechten rechnen, werden schon im Stillen unmerklich zu Gott gezogen. Wider uns selbst wollen wir das Schwert der Scheidung von Seele und Geist mit aller Kraft handhaben, aber den Menschen um uns her, namentlich denen, die da segnend und wohltuend ihre Hand auf tun, sollten wir unsere Lindigkeit kund werden lassen.

Der Hauptmann lässt den Herrn bitten, dass er zu ihm komme. Weshalb? Was hat er auf dem Herzen? War er selbst vielleicht der Hilfe und Rettung bedürftig? War vielleicht sein Weib oder eins seiner Kinder krank? Davon lesen wir nichts. Sein Knecht war krank und zwar todkrank. Die Anwendung der Arznei war fruchtlos gewesen, die Hoffnung der Genesung war verschwunden. Alle menschliche Hilfe war aus, die natürlichen Heilmittel waren erschöpft. Da schlägt der teure Gottesmann den Weg zu Jesu ein, der nur ein Wort zu sprechen braucht, um Krankheit und Tod zu verscheuchen.

Siehe denn hier vor Augen ein Exempel großer herzlicher Liebe. Andere Hauptleute würden sich um die Krankheit eines Knechtes wenige Sorgen gemacht, sie würden vielmehr gedacht und gesprochen haben: Lass ihn sterben! Ja tausend andere würden alsbald Anstalten getroffen haben, den kranken lästig fallenden Knecht aus dem Hause eiligst fortzuschaffen. – Nicht also der Hauptmann. Er gedachte daran, dass nicht von ohngefähr der

Herr ihm diesen kranken Knecht zugeführt hatte, er umfing ihn trotz seiner niedrigen Stellung mit herzlicher Liebe, er trauerte um ihn und sein Herz war in der Tiefe bekümmert. Hier haben wir also einen Spiegel, darin diejenigen Vorgesetzten Herrschaften und Obrigkeiten, welche ihre Untergebenen als Maschinen und Lasttiere betrachten und behandeln, ihre verwerfliche Gesinnung erblicken können. O wie gar selten sind solche Herrschaften, denen das Heil, namentlich das Heil der unsterblichen Seele ihrer Dienenden innig am Herzen liegt. Wie häufig erstreckt sich die Liebe der in Selbstsucht verkommenen Menschen nur auf diejenigen, von denen sie äußerliche Vorteile genießen. Aber dieser Heide lehrt es uns ganz anders, was Lieben heißt; er ruft uns mit lautem Schalle zu, was Johannes sagt: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“

1. Liebe! die im Gotteslamme Uns aus Sünd' und Höllenflamme Mächtiglich herausgeliebt; Die uns Nahrung, die uns Hülle Nun aus Jesu Gottesfülle Reichlich zu genießen gibt: –

2. Liebe! die mit Siegeszeichen In so vielen Schöpfungs – Reichen, Wie ein Held mit Lorbern, prangt; Liebe! Der so manche Seele Hier und dort mit froher Kehle Ihre ew'ge Rettung dankt: –

3. Liebe! die für Gottes Kinder, Wie für noch verlorn'ne Sünder Pflegerin und Freundin ist; Die auch in der Mörderhöhle Gleich dem Samariters – Öle Sich in unsre Wunden gießt:

4. Werde du in unserm Wollen Unsres Herzens Wohlgefallen, Unserer Seele Sonnenstrahl! Zeuch uns hin in deine Schule, Nimm vor Jesu Lehrerstuhle Uns in seine Jüngerzahl!

5. Lehr' uns unsre Kräfte messen,

Unsre Schwachheit nie vergessen; Liebe will in Demut steh'n. Worte, Sitten und Gebärden Lass durch dich gemildert werden! Wahre Liebe kann nicht schmah'n.

6. Lass uns nicht uns selber leben; Brich die Langsamkeit zum Geben! Liebe hat nicht Eigennutz. Fremder Leidenschaften Wittern Soll uns nicht sogleich erbittern; Liebe ist des Friedens Schutz.

7. Liebe löst die Geistesflügel, Liebe sprengt die Seelenriegel, Dringt durch jede Scheidewand, Dass, dem Stückwerk ganz entnommen, Gottes Kinder endlich kommen In ihr freies Vaterland.

8. Lass, o Herr, an jedem Orte Uns auf deine Geistesworte Als auf unsern Leitstern seh'n: „Lasset alle eure Dinge, Sei'n es große, sein's geringe, In der Liebe nur gescheh'n!“

28. Januar⁶

Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort so wird mein Knecht gesund.

Matthäus 8,7.8

Ebenso bewunderungswürdig als die Liebe des Hauptmanns zu Kapernaum ist sein Glaube. Selbst der Herr der Herrlichkeit konnte sich der freudigsten Bewunderung desselben nicht erwehren, Er brach in die Worte aus: Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Schon die Anrede des Hauptmanns: „Herr!“ ist ein merkwürdiger Beweis für den kindlichen Glauben seines Herzens. Ein gebotener Römer war mit diesem Ausdruck nicht schnell bei der Hand. Der Kaiser Tiberius z. B. wie eifersüchtig auf seine Ehre er war, verbot den Römern, ihn Herr zu nennen. Da nun der Hauptmann dem Herrn Jesus diesen Titel gab, so nannte er Jesum zuverlässig, trotz seiner Knechtsgestalt, in dem Sinne einen Herrn, wie ihn David Herr nannte. Sein kindlicher Glaube brach durch die verächtliche Hülle der Knechtsgestalt hindurch. Dazu kommt seine Bitte, welche auf's Neue seinen kindlichen Glauben stark beurkundet. „Sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“ Er glaubte nicht nur, Jesus könne helfen, er glaubt, dass er es mit einem Worte ja auch abwesend vermöge. Er traute ihm demnach eine Macht zu, die man keinem Menschen in der Welt zutraut. „Ich bin ein Mensch“ spricht er – du aber bist der Sohn des lebendigen Gottes; „ich bin der Obrigkeit untertan,“ du aber bist der unumschränkte hochehrhabene Herr über alles. Wenn ich schwacher Mensch nun schon also meinen Untergebenen gebieten kann, dass sie meinen Worten gehorchen, was wird dir denn nicht möglich sein, der du so göttlich groß, stark und mächtig bist. – Wir sehen, der Hauptmann verstand die Kunst, von dem Kleineren auf das Größere zu schließen und wohl dem, der sie gründlich in der Schule des heiligen Geistes erlernt und alle Tage auf dem Gebiete des geistigen Lebens in Anwendung bringt. Ein solcher Mensch ist geborgen und vor allem Verzagen gesichert.

Ein lieblicher Beweis für die Glaubensfrische des Hauptmanns ist es ferner, dass er augenblicklich, sobald er von Jesu hört, zu Ihm sendet. Ach wie viele Menschen hören 20, 30, 40, 50 Jahre und länger von Jesu, aber

6 814 Karl der Große stirbt.

sie senden nicht einmal ein brünstiges Gebet zu ihm, dass er komme und helfe und segne, während dieser Heide kaum vernimmt, es sei ein Jesus da, so sendet er zu ihm hin. – „Er ist es wert.“ sprachen die Ältesten, als sie zu Jesu kamen, damit wollten sie ihrer Bitte Nachdruck verschaffen. Sehr wahrscheinlich verbanden die Juden mit diesen Worten einen falschen Begriff; wahrscheinlich meinten sie, der Hauptmann verdiene es durch seinen edeln Charakter, dass Jesus zu ihm komme. Das war aber keineswegs der Fall: denn war er noch ein natürlicher Mensch, so war seine ganze Tugendhaftigkeit, wenn auch äußerlich gleißend, im Kerne vor Gott nichts wert; war aber sein Gemüt schon göttlich bewegt, nun so war es die Wirkung der Gnade. Ist's aber aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein.

„Er hat unser Volk lieb und hat uns die Schule erbaut,“ sprechen die Abgesandten ferner und es ist freilich dem Herzen sehr wohltuend, wenn man bei solchen, die als Christen bekannt und anerkannt sind, auch deutliche Früchte und Tatbeweise ihres neuen Lebens vor Augen hat. Die Denkmale, welche aus dem Glauben zum Heile der Menschen in Liebe gestiftet sind, predigen der Welt mit lauter Stimme, dass das Leben in der Gemeinschaft des Herrn Jesu etwas Wahrhaftiges und Köstliches ist. Und dartun sollten auch alle, die den Namen des Herrn bekennen, durch die Tat beweisen, dass sie Ihn gern in den Brüdern speisen, tränken, kleiden. – Es lässt sich nicht leugnen, dass manche Christen weit reicher an Werken der Liebe sein könnten, als sie es wirklich sind, dass sie von manchen Weltkindern in dieser Beziehung beschämt werden. Aber auch hier behüte uns der Herr vor dem lieblosen Richten, indem von Manchen im Stillen mehr geschieht, als die Welt ahnen kann.

Kaum haben die abgesandten Ältesten die Bitte des Hauptmannes ausgesprochen, da macht sich der Heiland auf und gehet mit ihnen. Ja, wenn er nur gebeten wird auf die rechte Weise, so ist er auch bereitwillig zu erscheinen. Und wenn wir selbst nicht beten können, so erhört er doch die Fürbitte derer, die uns auf Dem Herzen tragen. Darum ist es ein köstlich Ding, Menschen zu wissen, die im Glauben für uns beten.

Dem gläubigen Flehen und Harren folgt die Erhörung. Freilich nicht immerdar, so wie wir es uns denken; Zeit und Weise der Hilfe hat der Herr sich vorbehalten, Er erhört uns aber; nur gibt er uns oft statt des Skorpions ein Ei, statt der erbetenen Schlange einen Fisch, statt des Steines, den wir töricht begehrten, Brot.

Des Hauptmanns Glaube und Liebe war köstlich anzuschauen; seine Demut nicht minder. „Ach Herr bemühe Dich nicht,“ so ruft er dem kommenden Jesus entgegen, „ich bin nicht Wert dass Du unter mein Dach gehest.“ Er fühlte seine Unwürdigkeit, er achtete sich der

Ehre, einen solchen Gast zu herbergen, unwürdig, ja „ich habe mich nicht Wert geachtet“, spricht er sogar, dass ich zu Dir käme.“ O, des lieben demütigen Mannes! Gerade dieses: „Ich bin's nicht wert!“ war es, was ihn so teuer und wert machte in den Augen des Herrn. Zu solchen Leuten kehret er ein, solche Leute besuchte er in Gnaden, ja in solchen zerbrochenen Herzen will er wohnen und wandeln. O, dass auch uns der Herr ein solch' gebeugtes Wesen schenke. Die Niedrigen, die Elenden, die Geistlich armen im Lande, die sind das Augenmerk sei Gnade. – Freilich wo der rechte wahre Glaube ist, da geht er allenthalben mit der herzlichen Demut Hand in Hand. – Jesus verwundert sich über den Glauben des Hauptmanns. Wir lesen nur zwei Mal, dass er sich verwunderte, beide Male über Heiden. Das andere Mal verwunderte er sich über den Glauben des kanaanäischen Weibes.

Noch hatte er kein Exempel erlebt, da sich der Glaube so kräftig offenbarte. Eltern kamen zwar und brachten ihre Kinder, dass er sie segnete; aber nie kam ein Herr, der seinen Knecht brachte. Es kam zwar ein Königlicher, der um seines Sohnes Genesung flehte, aber er legte einen bei weitem schwächern Glauben an den Tag, indem er es durchaus für nötig erachtete, dass Jesus in sein Haus kommen müsse, wenn er den Knaben heilen solle. Der Hauptmann zu Kapernaum aber ist im Glauben stark. Wie dieser Heide, so werden noch manche auftreten am jüngsten Gericht und werden dieses Geschlecht verdammen. Darum sagt auch unser Heiland unmittelbar nach seiner Verwunderung über des Hauptmanns Glauben: „Aber ich sage euch, viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappen.“

Zwischen der Seligkeit der Patriarchen und der äußersten Finsternis ist aber eine große Kluft befestigt. Darum mögen wir wohl zusehen, dass wir Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe.

Wer bittet, der empfähet. Wo demütige Glaubensbitten an Jesu Herz schlagen, da folgt die Erhörung. Selig darum der Mensch, dem's gegeben wird, im Glauben beten zu können: er wird die Herrlichkeit Gottes sehen!

1. Ich glaub' (o Herr, hilf meinem Glauben!) Dass du der große Jesus bist, Der unsrem Feind den Raub zu rauben, Vom hohen Himmel kommen ist. O mach' in diesem Glauben stark mein Herz und all' mein Lebensmark!

2. Der Glaube machet arme Sünder In Freuden groß, und dennoch klein. Sie sollen Gottes liebe Kinder, Geschwister seines Sohnes sein. Herr, schenke solchen Glauben mir! Um solches Glück ruf ich zu dir.

3. Der Glaub' ist tätig durch die Liebe, Wer glaubt, der liebet auch gewiss. Die Liebe gibt ihm Liebestriebe, Er lebt nicht mehr in Finsternis. Er hat und liebt des Geistes, Zuckt. Herr, hilf zur Wurzel und zur Frucht!

4. Der Glaube flieht das Weltgetümmel, Das eitle Wesen dieser Welt, Indem Er sich zum ew'gen Himmel, Als wenn er ihn schon sähe, hält. Er ziehet an den neuen Sinn. – Herr, dieser Sinn sei mein Gewinn!

5. Ich glaube, Herr! hilf mir zum Glauben, O mach' ihn von der besten Art, Dass mir kein Feind ihn könne rauben, Und dass ich bleibe d'rin bewahrt, Bis ich nach aller Glaubenszeit Dich schauen darf in Ewigkeit!

29. Januar

Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten, ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlechtem Wege, dass sie sich nicht stoßen; denn ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborener Sohn.

Jeremia 31,9

Es wird uns im Evangelium des Lukas im 7ten Kapitel Vers 36 – 38 folgendes erzählt: Es hat ihn aber der Pharisäer einer, dass er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus, und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da sie vernahm, dass er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete, und fing an seine Füße zu netzen mit Tränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße, und salbete sie mit Salben.

Wer dies Weib war, wird uns nicht gesagt, man hält dasselbe gemeinlich für Magdalena, aus welcher der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte. Genug, sie war eine Sünderin und wohnte zu Nain; sie hatte dem Wohlstand ihres Geschlechts, der Scham und Züchtigkeit den Scheidebrief gegeben und hatte, dafür den Lohn der allgemeinen Verachtung empfangen. Sie war eine leichtfertige Person, stand im Dienste der Fleischeslust und Eitelkeit, lebte ohne Gott, außer der Zucht des heiligen Geistes, war verächtlich durch ihren Wandel und von allen, die auf Anstand, Ehre und Sitte hielten, geflohen, so dass nun sich jedermann ihrer schämte, nur nicht der allmächtige Gott, der die Gottlosen gerecht macht. Er konnte sich dazu entschließen, auch an dieses tote Menschenkind die Hand seiner Gnade zu legen und diese ekelhafte, fluchwürdige Person in den Schoß seiner Gnade aufzunehmen. – Welch' ein Gott! Kannst Du in dieses Meer der Barmherzigkeit hinunterblicken? O, wer fasst die Höhe und Tiefe dieser Liebe? Da sie noch im Sündenschlamme steckte und im Flitterschmuck der Eitelkeit und der Weltlust Gott verachtete und der Teufel sie völlig umgarnte, da klopfte der ewige Erbarmer an ihre Haustüre und der Gott der armen Sünder begann um diese Teufelsbraut zu werben. Mit seinem herzdurchdringenden Lichte trat er in ihre Finsternis: und mit dem Weibe ward es anders. Erst dumpfe Donnerschläge durch ihr Gewissen, dann ein innerliches Nagen eines Wurms, dann ein Brennen eines verborgenen Feuers. Ihre Ruhe ist hin, ihre Freude aus, und in den Becher der Sünde mischt sich

Wermut und Galle. Welch eine plötzliche Verwandlung! Welch ein Weinen und Seufzen! Der goldene Schmuck, die schönen Gewänder wollen nicht mehr erfreuen, sie greift zu Sack und Asche. Die kostbaren Geschenke brennen ihr in den Händen, sie wirft sie hinweg. Die muntern Gespielen mit ihren Scherzen und Liedern sind ihr lästig und beschwerlich, Magdalena passt nicht mehr in ihren Kreis. Was ihre Freude, ihre Lust und ihr Himmel war zuvor, das ist jetzt ihr Gram, ihr Schmerz, ihre Hölle. Sie entflieht dem Getümmel und will allein sein, es ist ihr so weh ums Herz, in Tränen möchte sie sich baden. Ihre Augen sind rot von Weinen. Und was wühlt so heftig in ihrer Brust? „Ach“, klagt sie, meine Sünden, meine Sünden! Ich bin nicht wert, dass die Sonne mich bescheint, dass die Erde mich trägt, mein Gott, mein Gott, was habe ich getan! Dieses Herz, um das er mich viel Tausendmal gebeten, um das er mit unendlicher Liebe warb, das habe ich an die Welt und ihre Lust hingegeben; diesen Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes sein sollte, ich habe ihn zu einer Wohnstätte der Finsternis herabgewürdigt, diese Augen, die ich auf Dich hätte richten sollen, ich habe sie in den Dienst der Lüge und Verführung gestellt; ach mein Herr und Gott, ist das der Dank für deine Treue, das der Lohn für deine Langmut? Ich bin nicht wert, dass ich dein Kind heiße, ich bin des Todes schuldig und habe vollauf verdient, von den Flammen deines Zornes verzehrt zu werden, ich bin ein verfluchtes Menschenkind und mein Leben schreit um Rache durch die Wolken.“ So jammert das arme Weib, zerschlagen an Geist und Herz, sie fühlt sich der Hölle nahe und die Angst ihres Herzens ist groß zum Verzweifeln.

Hier sehen wir, was Buße ist. Dieses Zagen und Klagen aus der Tiefe: o Gott, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, dieses bittere Weinen und Jammern: an dir o Gott habe ich gesündigt, dieses Zerschlagen-, Zerbrochen- und Herzlichbetrübtheit über seiner Missetaten Menge, Größe und Abscheulichkeit, da ist Buße. Es ist ein Absterben der Sünde. Da geht's mit dem alten Leichtsinn, mit dem alten Hochmut dem Tode zu, zum Tode mit der eigenen Gerechtigkeit und mit der Sündenlust und Weltliebe. Da wird uns die Welt gekreuzigt und wir der Welt. O, ein gebenedeiter Tod, dieser Bußtod; er ist eine Quelle des Lebens. Selig, die ihn erfahren. Diese Gestorbenen sind es, deren Namen im Buche des Lebens stehen. Sollte aber jemand im Zweifel sein, ob seine Buße auch Licht sei, der bedenke, dass die Fragen, die er an sich selbst zu richten hat, nicht die sind: Wie lange lag ich in Tränen vor Gott? Zu welchem Grade des Schreckens trieb mich das Sündenbewusstsein? sondern die Fragen sind diese: Ist es Wahrheit meinem Gewissen, dass ich an Gott gesündigt und verdient habe von ihm verworfen zu werden? Ist es mir eine ausgemachte Sache, dass nichts als die Gnade mich retten kann? Ist es meinem Herzen unaussprechlich schmerzhaft, dass ich den treuen Gott so freventlich beleidigt habe und möchte ich gerettet werden von meinen Sünden? Wer auf diese Fragen mit einem Ja der

aufrichtigen Beugung antworten kann, der mag sich seines Gnadenstandes in Christo getrösten. – Der Herr führe uns alle dahin!

1. Kehre wieder, kehre wieder, Der du dich verloren hast! Sinke reuig bittend nieder Vor dem Herrn mit deiner Last! Wie du bist, so darfst du kommen, und wirst gnädig aufgenommen. sich, der Herr kommt dir entgegen, Und sein heilig Wort verspricht Dir Vergebung, Heil und Segen; Kehre wieder, zaudre nicht!

2. Kehre aus der Weit Zerstreung In die Einsamkeit zurück, Wo in geistiger Erneuerung Deiner harrt ein neues Glück, Wo sich bald die Stürme legen, Die das Herz so wild bewegen, Wo des heil'gen Geistes Mahnen Du mit stillem Beben hörst, Und von neuem zu den Fahnen Jesu Christi heilig schwörst.

3. Kehre wieder, irre Seele! Deines Gottes treues Herz Beut Vergebung deinem Fehle, Balsam für den Sündenschmerz. sich' auf Ihn, der voll Erbarmen Dir mit ausgestreckten Armen Winket von dem Kreuzesstamme; Kehre wieder, fürchte nicht, Dass der Gnäd'ge dich verdamme, Dem sein Herz vor Liebe bricht.

4. Kehre wieder! neues Leben Trink' in seiner Liebeshuld; Bei dem Herrn ist viel Vergeben, Große Langmut und Geduld. Fass ein Herz zu seinem Herzen: Er hat Trost für alle Schmerzen, Er kann alle Wunden heilen, Macht von allen Flecken rein; Darum kehre ohne Weilen Zu ihm um und bei ihm ein!

5. Kehre wieder! endlich kehre In der Liebe Heimat ein, In die Fülle aus der Leere, In das Wesen aus dem Schein; Aus der Lüge in die Wahrheit, Aus dem Dunkel in die Klarheit, Aus dem Tode in das Leben, Aus der Welt in's Himmelreich! – Doch, was Gott dir heut' will geben, Nimm auch heute! – kehre gleich!

30. Januar

Gehe hin, und predige gegen die Mitternacht also, und sprich: Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr; so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn Ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat, dass du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast, und hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen, und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der Herr.

Jeremia 3,12.13

Zu Jesu kommen müssen wir unter dem Charakter, unter welchem er uns ruft. Sünder ladet er zu sich, als Sünder müssen wir also zu ihm kommen, um das Leben zu empfangen. Das wusste auch Magdalena. Als Sünderin machte sie sich auf zu Ihm. Wo er auch sei, und sei der Weg noch so beschwerlich, sie muss hin zu ihm. Sie vernimmt, dass er in der Nähe sei. „Es ist ein Prophet unter uns aufgestanden,“ heißt es im Volk, „und Gott hat sein Volk heimgesucht;“ denn er hatte jenen Jüngling zu Nain auferweckt. O, nun ist die Stunde der Erquickung auch für Magdalena gekommen! Auch um ihretwillen hat der Heiland seine Schritte gen Nain gelenkt. Er kennt ja seine Schäflein mit Namen, auch wenn er sie nicht gesehen. Nicht nur einen Toten hat er auferweckt, er will auch eine Tote aufwecken und in den Gnadenhimmel nehmen und das ist Magdalena. Er war es, der den heimlichen Busschmerz in ihr erweckte, ohne dass Magdalena es wusste, nun will er sie auch trösten und aufrichten. Sie macht sich auf, den großen Retter und Erbarmer zu suchen. Und wo findet sie ihn? Unter Zöllnern und Sündern in Simonis des Pharisäers Hause. Sie muss hin zu ihm. Jesus ist ihr Trost, ihre letzte Hoffnung, darum muss sie hin zu ihm ohne Zaudern und Säumen. Sie kommt. Ach, wie ist sie so tief zerbrochen, wie sind ihre Augen so rot vom Weinen, wie zittern ihre Glieder! Die Gäste staunen. „Wie,“ heißt es, „ist das das berühmte Weib, die große Sünderin? Was ist mit ihr vorgegangen? Wie hat sie sich verwandelt?“

Doch was sie auch denken, wie sie die Köpfe zusammensinken mögen, sie denkt an nichts, sucht auch nichts als Ihn. Mit wankenden Schritten tritt sie näher, tritt zu Jesu Füßen, da er zu Tische lag nach morgenländischer Sitte, sie wagt es nicht, gleich vor sein Angesicht zu treten, das litt die Beugung nicht. Schamrot, verlegen tritt sie herzu, weinend, – und ach, was

sagten ihre Tränen nicht alles? „Siehe,“ sprachen diese Tränen, „siehe, Jesu, hier ist eine Sünderin, ein verlornes Kind, des Zornes wert, das sich doch erkühnt, in deine Nähe zu kommen, weil sie weiß, dass du ein barmherziger Herr bist und weil sie von Herzen begehrt, nur einen Blick der Gnade zu empfangen.“ So spricht sie in ihrem Herzen, so sprechen ihre Tränen. Und die Füße Jesu werden nass von dem Wasser, das aus ihren Augen strömet und sie küsst diese Füße, ach! gewiss mit liebevollem Herzen und sich kaum getraugend, und dann nimmt sie das Fläschchen, das sie für ihn gekauft und mitgebracht hatte: denn auf irgend eine Weise muss sie es ihm doch zeigen, wie lieb, ach wie herzlich lieb sie ihn hat. Sie zerbricht es, da fließt die Salbe über seine Füße und duftet lieblich, aber lieblicher noch duftet das, wovon die Salbe nur ein Bild war, das Gnadensehnen in ihrem Herzen, das brünstige Anschmiegen und die tiefe Gebeugtheit ihres Wesens.

O der teuren Magd des Herrn! Welche Veränderung ist mit ihr vorgegangen! Wo ist das vormalige Weltkind geblieben? wo die frühere Hoffahrt und Schamlosigkeit? Die alte Magdalena ist gestorben, gestorben auf dem Sterbelager der göttlichen Traurigkeit und eine neue Magdalena ist auferstanden. Sie hat ihre Seele verloren aber dadurch ihr zum Leben verholfen. – Zu solcher Verwandlung muss es auch mit uns kommen, wenn wir in seine Gemeinschaft treten wollen. – So ganz ein anderer wird der Mensch durch den evangelischen Glauben. – Sind wir auch so wie diese Sünderin zum Heile durchgedrungen? Haben wir auch so ernstlich den Herrn Jesum gesucht, ob auch die Welt uns verlachen und verspotten mochte? Wo nicht, so möge die Stunde bald schlagen, da auch wir Abtrünnige uns aufmachen und nicht ruhen, bis wir sagen können: „Ich habe dich gefunden und lasse nicht von Dir!“

1. Wo soll ich hin? Wer helfet mir? Wer führet mich zum Leben? Zu niemand, Herr, als nur zu dir, Will ich mich frei begeben; Du bist's der das Verlor'ne sucht; Du, segnest das, was sonst verflucht; Hilf, Jesu, dem Elenden!

2. Herr, meine Sünden ängsten mich; Der Todesleib mich plaget; O Lebensfürst, erbarme dich, Vergib mir, was mich naget! Du weißt es wohl, was mir gebricht: Ich bin entfernt von deinem Licht; Hilf, Jesu, dem Betrüben!

3. Du sprichst, ich soll mich fürchten nicht; Du rufst: „Ich bin das Leben!“ Drum ist mein Trost auf dich gericht't. Du kannst mir alles geben. Im Tode kannst du bei mir steh'n, Im Kampf als Sieger vor mir geh'n; Hilf, Jesu, dem Zerknirschten!

4. Bist du der Arzt, der Kranke? Auf dich will ich mich legen; Bist du der Hirt, der Schwache pflegt? Erquicke mich mit Segen! Ich bin gefährlich krank und schwach, Heil' und verbind'! hör' an mein Ach! Hilf, Jesu, dem Zerschlagenen!

5. Ich tue nicht, Herr, was ich soll; Wie kann ich doch bestehen? Es drücket mich, das weißt du wohl; Wie wird es endlich gehen? O Jesu, komm, erlöse doch Mich von des Todesleibes Joch! Das will ich ewig preisen.

31. Januar

Ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen.

Jeremia 31,25

Die Menschen sind ein hartes Geschlecht. Das sehen wir an Simon, dem Pharisäer, in welchem Hause der Heiland zu Gaste war, als Magdalena zu seinen Füßen weinte. Nicht einmal die heißen Reuetränen dieser Sünderin sind jenem harten Manne zu Herzen gegangen. „Wenn dieser ein Prophet wäre“, so spricht er in seinem Herzen, „so wüsste er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin.“

Wer ist denn dieser Pharisäer, dass er auf eine fremde Magd so stolz herabblickt? Vor dessen Gerichtshofe ist es entschieden, dass diese Sünderin verwerflicher sei als andere Sünder, die ihr Haupt trotzig emporheben? Fürwahr, der, welcher mit stolzer Stirne sich erfrecht, in den Lumpen seiner eingebildeten Gerechtigkeit vor den Thron zu treten, wo die Seraphim ihr Antlitz verhüllen, der, welcher sich erkühnt, sich rein zu wähnen vor Dem, vor welchem auch die Himmel nicht rein sind und auf den Unflat seiner erbärmlichen, wurmstichigen Ehrbarkeit trotzend, bei sich zu sprechen wagt: „ich mag keine Gnade, ich will mein Recht,“ der ist der ärgste Sünder. Zöllner und Huren mögen eher ins Himmelreich kommen, als ein solcher. Aber wie damals, so ist es auch jetzt noch den selbstgerechten Pharisäern ein Anstoß und Ärgernis, wenn solche Menschen, die bis dahin ein ärgerliches Leben führten, wie die Sünderin, in die Fußstapfen des verlorenen Sohnes treten. Anstatt sich einer solchen Umkehr von ganzem Herzen zu freuen, blicken sie verächtlich auf sie hin und halten ihre Buße für Heuchelei. Und wie kommt das? Nun, sie haben nie einen Blick in ihr eignes Sünderherz getan, sie haben über alle ihre Sünden bis dahin leichtfertig hinweggedacht und keine Ahnung davon, wie tief der Schmerz ist, der das Herz durchwühlt, wenn es im Lichte Gottes offenbar wird in seiner wahren Gestalt. – Aber ob auch die unbarmherzigen Kinder dieser Welt diese tief bekümmerten Sünder schmähen und verurteilen, Jesus ist ihr Anwalt, ihr Sachwalter und wenn Er uns rechtfertigt, wer will uns dann beschuldigen, anklagen und verdammen?

Kaum erblickt der Herzenskündiger die lieblosen und gottlosen Gedanken im Herzen Simons, wodurch er auf der Stelle schon den Beweis lieferte, dass er mehr als ein Prophet, dass er der Sohn des lebendigen Gottes sei, da

sprach er zu Simon: „Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?“ Auf diese Frage konnte nun der Pharisäer nicht anders antworten als: „Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat.“ „Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichtet.“ Kaum aber hatte er das Urteil gefällt, so schlug der Herr ihn mit seinen eigenen Waffen und machte die Anwendung des Gesagten auf den vorliegenden Fall: Siehst du dieses Weib, ja sie ist eine Sünderin, sie ist ein Bild dessen, der fünfhundert Groschen schuldig war, aber sie hat mehr Liebe erwiesen als du. Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber, nachdem sie herein gekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbet, sie aber hat meine Füße gesalbet. Deshalb sage ich dir nach deinem eigenen Ausspruche: „ihr sind viele, (d. h. alle) Sünden vergeben: denn sie hat viel geliebt,“ sie hat bezeugt, dass sie ihre Schuld erkannt und welch' ein Verlangen nach Vergebung derselben in ihrem Herzen brennt.

Man hat aus dem Aussprache des Herrn: „ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt,“ den Schluss ziehen wollen, als sei die Liebe Ursache nicht aber Frucht der Vergebung. Allein nach dem Gleichnisse des Herrn war doch die Liebe des größeren Schuldners eine Wirkung von dem Nachlassen der Schulden; auch sagt der Herr ja ausdrücklich: welchem viel vergeben wird, der liebt viel. Hätte er sagen wollen, die Liebe sei Ursache der Vergebung, so hätte er die Worte umstellen müssen. Die Liebe, welche sie vor der empfangenen Vergebung bewies, war auch schon eine Frucht der Vergebung, der sie zwar noch nicht versichert war, die sie aber zu erhalten hoffte und im Vorgefühl schon hatte.

Kaum hat aber nun der Herr den lieblos anklagenden und aburteilenden Simon in die Schranken gewiesen, da wendet sich der unaussprechlich huldvolle Sünderfreund zu der Bekümmerten und ruft ihr in die Seele das süße Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ O welch ein Klang in diesen Worten, welch ein Balsam für das verwundete Herz! Es ist ihr, als würde sie aus der Hölle in den Himmel versetzt, und so war es ja auch. Wenn dieser Zuspruch in ein armes Sünderherz tönt, da weiß man nicht: soll man sich in den Staub werfen oder sich himmelan schwingen? O, wohl uns, bei ihm ist viel Vergebung! Und seine Vergebung ist nicht gleich der engherzigen, halben, gehemmten und gefesselten, wie sie bei Menschen gefunden wird; seine Vergebung ist eine unumschränkte und vollkommene. Er will unsere

Sünden tilgen wie eine Wolke, deren Stätte man nicht mehr kennt, will sie in die Tiefen des Meeres werfen, ihrer soll nicht mehr gedacht werden, und wenn sie blutrot sind, so sollen sie schneeweiß werden. Ja alle, alle Sünden, von der größten bis zur kleinsten (wenn es kleine und kleinste gäbe), die offenbaren und geheimen, die Gedanken- Wort- und Tatsünden, die Sünden der Jugend und der späteren Jahre, alle, alle, wie unglaublich es scheint, wieviel dies sagen will, wie sehr wir geneigt sind, es zu bezweifeln, alle will er um seines Verdienstes, um seines Marterleidens, um seines Kreuzestodes willen völlig vergeben. Und darum steht diese Geschichte von der Sünderin in der Bibel, dass kein Bekümmerter den leisesten Zweifel hege, als ob seine Sünden ihm nicht vergeben werden könnten.

Wir freuen uns des Entwurfs, den jener Simon machte. Nur um so strahlender funkelt auf diesem dunkeln Grunde der Diamantschmuck, der Vergebungsgnade. Wir freuen uns der Frage der übrigen Tischgenossen: „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“ Sie muss uns nur um so tiefer die Wahrheit zum Bewusstsein bringen: „dass Gott unsern Herrn Jesum vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben an sein Blut, zum Beweise seiner Gerechtigkeit, auf dass er gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum.“ Ja wir erblicken in den Worten seines Mundes: „dir sind viele Sünden vergeben,“ einen unwiderleglichen Tatbeweis, dass er als der Sohn Gottes uns vor Gott gemacht ist „zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung,“ dass er der Herr der Herrlichkeit, der wahrhaftige Gott ist und das ewige Leben. Kraft dieser seiner göttlichen Vollmacht spricht er schließlich zu der Bekümmerten: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden!“ Er sagt nicht: deine Reue, deine Liebe, dein Werk hat dir geholfen, sondern dein Glaube. Der Glaube ist es, der Christum und sein Verdienst, der Glaube ist es, der die Sündenvergebung ergreift, und obwohl der Glaube nicht ohne Werke ist, so sind es doch nicht die Werke, welche die Begnadigung erwerben, sie sind nur die Folge derselben, ihre Wirkung, nicht aber Mittel zu ihrer Erlangung; das ist und bleibt allein der Glaube. Nicht aber, als ob dieser Glaube etwas Verdienstliches wäre; das kann er nicht sein: denn der Mensch ist es nicht, der diesen Glauben anzündet, sondern der Herr durch seinen heiligen Geist und somit ist der Glaube nichts als das von Gott geschenkte Organ, womit wir die Gnade annehmen. Sind wir aber begnadigt und gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott und darum fügt der Herr schließlich das Wort hinzu: „Gehe hin in Frieden!“

1. O Tag des Heils, o neues Leben! Es müsse mir, vergess' ich dein, Die Zung' an meinem Gaumen kleben; Mein müsse selbst vergessen sein! Mir ist Erbarmung widerfahren! Gern will ich, was die Wonne spricht, In stillem Herzen still bewahren: Nur Ihm verstumm', o Seele, nicht!

2. Lobsinge, preis', o meine Seele, Rühm' ihn und bete dankvoll an! Vergiss es nicht, mein Herz! erzähle, Was Gottes Gnad' an dir getan! Verloren war ich, tief verloren, Kalt war ich, tot, ach tot für ihn: – Nun hat Er selbst mich neugeboren, – Nun soll Ihm meine Liebe glüh'n!

3. O Stunde, da mit offenen Armen Mein Retter mir entgegen kam! O Stunde, da mich sein Erbarmen In seine Liebesarme nahm! Da hat die Tröstung seines Mundes Mich bis in jene Welt entzündt, Und mir ein Siegel ew'gen Bundes In's Herz, in's Leben eingedrückt.

4. O selig, wem der Gnade Strahlen Des Friedensbundes Himmelspfand Vor's off'ne Glaubensauge malen, Gleich jenem, das vor Noah stand; Wenn sie durch Schuldgefühl und Schwächen Mit hellem, göttlich-mildem Schein Wie durch Gewölk und Nebel brechen, Und alles Kummers Rest zerstreu'n!

5. O selig, wen zum Glaubensleben Der Friedenskuss des Herrn geweiht! Ihm ist in's Herz ein Schatz gegeben Der mehr als eine Welt erfreut; Und täglich wird er neue Wonne An seines Meisters Führung seh'n; Ihm kann des Lebens Licht und Sonne Im Grabe selbst nicht untergeh'n.

6. Und tränk ich auch in vollen Zügen Der Erde Luft, des Lebens Glück: Es kann der Seele nicht genügen; Mir blieb' ein leeres Herz zurück. Was wär' ich ohne deinen Frieden? – Ach, alles hätt' ich ohne Ruh'! Nichts g'nügt dem Herzen, nichts hienieden, Und dort im Himmel nichts, als Du!

7. An dich soll sich mein Glaube halten, Im Sturm der Welt, im Sonnenschein; Und bis die Lippen mir erkalten, Sollst Du mein Lied, mein alles sein. Und ob sich meine Tage trüben: Mir trübt sich deine Liebe nicht. Drum will ich glauben, hoffen lieben, Bis ich dich schau' im Himmelslicht.

1. Februar

Es war aber ein Mensch in Bethesda, der war acht und dreißig Jahre krank.

Johannes 5,5

Konnte jener Kranke, der 38 Jahre hindurch gelähmt an allen Gliedern und hilflos im höchsten Grade da lag, gesund werden auf das Wort des Herrn, so kann auch ich, so kannst auch du noch gesund werden, was auch deine und meine Vernunft dagegen aufbringen mag. – Vermochte der Heiland im Stande der Erniedrigung solche wunderbare Hilfe zu leisten mit einem Wort, mit einem Winke seines Willens, siehe so kann Er's auch jetzt noch, da er mit unumschränkter Gewalt zur Rechten seines Vaters auf dem Stuhle der Majestät thront. Wir haben ein Recht, ja wir sind verpflichtet nach Gottes Wort also zu schließen: denn Jesus Christus ist gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit. Alle die erhabenen Wundertaten die er auf Erden verrichtet, sie sind auch darum geschehen, damit wir zu Ihm, dem Mächtigen, dem Gewaltigen, damit wir zu seinem Herzen, zu seiner unausforschlichen Liebe und Retterlust ein fröhliches Herz fassen und uns weder durch die Größe unsers Elendes, noch auch durch Zweifelleien an seiner Bereitwilligkeit zu helfen, von ihm abhalten lassen.

Das lehrt uns der Kranke zu Bethesda. Bethesda war ein Lazarett, ein Kranken- und Trauerhaus. Sträuben wir uns nicht im Geiste dorthin zu wallen, wir wissen ja was Salomo sagt: Es ist besser in das Klagehaus gehen, denn in das Trinkhaus, es ist Trauern besser denn lachen: denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Darum auf nach Bethesda! Freilich, da findet das Auge des sinnlichen Menschen nichts Ergötzliches; – allenthalben Kreuz und Jammer, an allen Ecken Not und Elend, Kummer und Tränen. Jede Halle ist gefüllt mit Kranken. Da laboriert der eine an der Schwindsucht, der andere an der Wassersucht, ein dritter an dem kalten, ein Vierter an dem hitzigen Fieber; – die Angesichter sind blass und hager, von dem Könige des Schreckens gezeichnet, mit tiefen Furchen bedeckt, die der Schmerz gezogen; die Leiber kraftlos matt und abgezehrt. Hier sehen wir einen ganzen Haufen blinder Leute; – ihnen wird's nicht Morgen und Abend; ihr ganzes Leben ist in eine schwarze, schauerliche Nacht gehüllt; dort liegt eine Menge Gelähmter mit kontrakten Gliedern, sie können sich nicht rühren; – jede Bewegung presst

ihnen einen Schmerzensruf aus; dort sind andere Unglückliche, deren Glieder verdorret sind wie die saft- und marklosen Zweige an sterbenden Bäumen. Und wenn wir uns näher umschaun und nach der Dauer der verschiedenen Krankheiten uns erkundigen so finden wir gar einen Elenden, der schon 38 Jahre in dieser Behausung des Jammers zugebracht; 38 Mal ist es Frühling geworden, aber seine herbe Winternacht ist noch nicht verschwunden. Hunderte sind neben ihm zum Wiederbesitz des köstlichsten Erdengutes, der Gesundheit, gelangt; aber er hat vergebens geweint, geduldet, geharrt und geschrien. Ohne alle Rettung, ohne alle Aussicht auf Genesung liegt er da und jeder Schimmer von Hoffnung ist von ihm gewichen. Menschlicherweise sieht er keine Möglichkeit, dass ihm geholfen werden könne. Er zählt die Tage bis zu seinem Tode und sieht ihn näher und näher heranrücken. Fürwahr, ein trauriger Anblick!

Aber wenn wir heraustreten aus diesen Hallen des Jammers in die Welt, in das Gewühl der Menschen hinein, müssen wir da nicht auch, wenn wir im rechten Lichte stehen, anerkennen, dass diese Erde ein Jammertal, ein Bethesda ist? Freilich, man findet diesen Ausdruck zu hart; man hält ihn für trübselig, man kann ihn nur aus einer melancholischen, krankhaften Stimmung herleiten, und wir wollen es gern zugeben, dass dies nicht selten der Fall sein mag. Diese Erde ist wirklich, wenn wir sie mit demütigen und dankbaren Augen anschauen, in mancher Beziehung kein Jammer- sondern ein Freudental. Der Herr hat sie herrlicher geschmückt als wir Wert sind und hat eine große Fülle segnender Kräfte in sie gelegt. Er hat selbst die schrecklichen Naturerscheinungen durch die Strahlen seiner Langmut und Barmherzigkeit gedämpft und die rollenden Donner mit befruchtenden Regenströmen begleitet. Er hat uns allen viel Gutes getan und tut ja täglich seine milde Hand auf, zu sättigen was da lebet mit Wohlgefallen.

Aber wenn wir dies auch zugeben von ganzem Herzen, ein Bethesda, ein Jammertal ist und bleibt diese Erde dennoch. Das ist sie durch den Satan, durch die Sünde, durch der Sünde Folgen, durch den Tod geworden. Sirach hat Recht, wenn er spricht: Es ist ein elend', jämmerlich' Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Schaut euch nur um in der Welt, – ach wie sind der Leiden und Kümernisse so viele, so mannigfaltige und unzählige auf Erden! Bald nagen die bitteren Sorgen am Herzen und saugen das Mark aus den Gebeinen, bald sind wir von schweren Gefahren umlagert. Hier Armut, Hunger, Trauer; dort Hader Zwist und Unfriede; hier Tränen der Witwen und Waisen, dort Seufzer der Verfolgten, Verbannten, und Unterdrückten; hier vereitelte Hoffnungen, dort gescheiterte Pläne. Und nicht bloß in den Hütten der Armen, auch in den Palästen derer, die in hohen Ehren sitzen, hat der Jammer seine Stätte. Da ist

immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede, Todesgefahr, Neid und Zank. Ein Jammertal ist diese Welt, – bitterlich weinend haben wir's alle begrüßt da wir geboren wurden, – bitterlich seufzend werden wir's verlassen, wenn Leib und Seele auseinanderreißt. Wir wohnen in Bethesda, und wenn wir uns selber verstehen, unsere Bedürfnisse kennen lernen und dem tiefsten Quell alles Jammers nachgraben, dann werden wir alsbald gewahr, dass wir nicht minder elend sind als jene Bewohner von Bethesda.

Auch wir sind krank. Das Gleichgewicht unserer geistigen Kräfte, das rechte Verhältnis zwischen Leib, Seele und Geist ist gestört. Wir hassen das Leben, und lieben den Tod. Was ihn unglücklich macht, was ihn zerrüttet und verdirbt, das liebt der natürliche Mensch. Die gesunde Luft der Gottesgemeinschaft widert ihn an. Die Sünde ist sein Element und die Eitelkeit dieser Welt. „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt.“ Die Augen sollten empor gerichtet sein zu ihrem Schöpfer und Erbarmer und an den ewigen wahrhaftigen Dingen sich weiden, – das ist der Fall nicht; sie suchen auf Erden, außer dem Herrn ihre Lust in sündlichen vergänglichen Dingen. Die Ohren sollten auf Gottes Stimme lauschen, aber sie sind nichts als Kanäle für die Stimme der Eitelkeit und Verführung. Überströmen sollte der Mund vom Preise Gottes und seiner Taten, aber er redet lieber unnütze Worte. So verhält es sich mit allen Gliedern des Leibes; sie sind „Waffen der Ungerechtigkeit“ geworden. Die Hände stehen im Dienste der Sünde, und die Füße sind lahm, zu wandeln die Steige des Friedens, lahm, wenn Gott der Herr dich ruft zu der Fülle seiner Gnadenbezeugungen und zu den ewigen Schätzen seines Reiches. Dürr und unfruchtbar ist der ganze Boden unseres Wesens, – kein Samenkörnlein des göttlichen Wortes fasset kräftige Wurzel. Die Gedanken des Menschen sind im Kerne verderbt, seine Gesinnungen, selbst die besseren, sind von der Selbstsucht vergiftet; seine Grundsätze, wie edel sie auch klingen, ermangeln des göttlichen Fundamentes. Krank sind wir von Natur, gefährlich krank; wir leiden nicht an einer, wir laborieren an unzähligen Seuchen und es bedarf nur des rechten Anlasses, so bricht die eine oder die andere hervor. Alle die verschiedenartigsten, unzähligen leiblichen Krankheiten, sie sind nichts anders als Abbilder und Abschattungen der geistigen Krankheiten unseres Herzens und Wesens.

Das glaubst du nicht? Das scheint Dir übertrieben? Nun ja das ist ein neuer Beweis für die Gefährlichkeit deiner Krankheit. Du phantasierst; du träumst dich gesund; du leidest an bedenklichen Einbildungen, du kennst dich selbst nicht, darum weil du von Gott getrennt bist und außer seinem Lichte stehst. Wird der Geist des Herrn über dich kommen, so wirst du gewahr werden, dass du in Bethesda liegst krank und elend, jämmerlich, blind und bloß. Das lehrt uns jeder aufrichtige Blick in unser Herz und Leben.

Wir liegen im Lazarett, – wir alle ohne Ausnahme, ob wir's fühlen und anerkennen, ob's uns zum schmerzlichen Bewusstsein gekommen ist oder nicht, wir liegen in Bethesda, und das ist auf der einen Seite ein großer Jammer.

Andererseits aber ist es eine große Gnade, dass wir in Bethesda wohnen: denn Bethesda heißt Haus der Barmherzigkeit.

1. Jesu, Arzt todkranker Seelen! Will es fehlen An Erkenntnis; eig'ner Not; – Will man das Unheil der Sünden Nicht empfinden, Merkt man nicht den nahen Tod: –

2. Ach, so gib Gefühl von innen! Mach' die Sinnen Neubelebt und aufgeweckt, Bis des Herzens böses Dichten Und Verrichten Durch dein Licht wird aufgedeckt!

3. Dein Gesetz, Herr, lass uns sagen, Wenn wir fragen: Was in uns die Sünde sei? Dass wir vor uns selbst uns schämen, Zuflucht nehmen Zu der Seelenarznei.

4. Herz und Seel', mein ganz Gemüte, Ew'ge Güte, Forderst du zu deiner Lieb'! Andre, wie sich selbst zu lieben, Soll man üben; Dies ist des Gesetzes Trieb.

5. Aber ach, wer kann's verhehlen? Hier will's fehlen. Ach, das Herz ist Hasses voll, Und wie die Erfahrung zeigt: Abgeneiget allem, was es lieben soll.

6. Jesu Christ, ach trag' Erbarmen Mit uns Armen! Seelenarzt, der heilen kann: Zünde bei uns allensammen Reine Flammen Deiner Lieb' im Herzen an.

2. Februar

Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilet?

Jeremia 8,22

In Bethesda, ein Haus der Barmherzigkeit ist diese Erde geworden durch das große Erbarmen unseres Gottes und Heilandes. Wir wohnen im Lande der Barmherzigkeit. Das verkündet ein Tag dem andern, und eine Nacht tut es kund der andern. Der Herr hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit, des sind wir alle lebendige Zeugen. Dass wir noch leben und atmen, dass seine Sonne uns noch leuchtet und seine Macht uns schirmt dass wir noch gespeiset, getränkt, gekleidet und gebettet werden, was ist es anders als pure Barmherzigkeit? So oft die Sonne strahlend unsere Felder beleuchtet, so oft ein Körnlein auf unserm Acker gedeiht, so oft eine Frucht auf unsern Bäumen reift, so oft uns ein neuer Tag des Lebens anbricht, so oft wird die Barmherzigkeit Gottes gegen uns arme Sünder verklärt. Wir wohnen in Bethesda. Siehe, die ewige Liebe wirbt um unsere Seelen, und schüttet unzählige Gnadenbezeugungen auf uns hernieder. – Jede Kirche beweiset es, jede Bibel, jede Einladung und Drohung ist ein Zeugnis dafür, dass wir in Bethesda wohnen. Selbst die Leiden dieses Lebens, selbst das Gesetz des Herrn, dieser Zuchtmeister auf Christum, ruft es uns deutlich entgegen: Der Herr ist barmherzig, gnädig, geduldig, von großer Güte und Treue, er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Ach, gehe nur in dein Leben zurück, und lass die Segnungen und Bewahrungen der Vergangenheit an deinem Geiste vorüberziehen und du wirst es in der Tiefe anerkennen müssen, dass du in Bethesda, in dem Hause der Barmherzigkeit wohnest.

Ist aber diese Wahrheit unwiderleglich bestätigt durch Schrift und Erfahrung, woher denn die traurige Erscheinung, dass so viel Elend, Jammer und Not, so viel Krankheit und Unfriede auf Erden wohnt?

Das rührt daher, weil man sich gar nicht, oder nicht auf die rechte Weise zu dem rechten wahrhaftigen Helfer hinwendet. Dass wir krank sind, dass wir unsere paradiesische Gesundheitsfülle verloren haben, das kommt uns allen wohl zu Zeiten zum Bewusstsein. Aber wir suchen diese Gedanken zu vertreiben, suchen Zerstreung in den Eitelkeiten dieses Lebens und erlangen allmählich eine große Fertigkeit in der unseligen Kunst, die Bedürfnisse

unseres Herzens zum Schweigen zu bringen und die Stimme der Sehnsucht zu ersticken. Wir schlagen unsere Krankheit so hoch nicht an, trösten uns mit dem Hinblick auf alle andere, die gleich krank und elend sind und meinen, unsere Krankheit werde sich von selbst schon geben. So gleichgültig und besinnungslos gehen tausende dahin, und ihr Elend, ihr großer Jammer wird täglich größer. Andere suchen mit größerem Ernste ihre Genesung, weil sie mit tiefem Schmerz ihre Entartung fühlen. Sie setzen sich mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft und Klugheit dem weitem Fortschreiten der Krankheit zur Wehr und greifen das Werk ihrer sittlichen Besserung auf energische Weise an. Sie üben sich in der Enthaltbarkeit, stellen scharfe Regeln auf, die wollen sie befolgen; fassen ernstliche Vorfahr, die sollen ausgeführt werden und nehmen sich festiglich zusammen, dem Ausbruch der Sünde Schranken zu stellen. Aber das ist und bleibt vergebens. Wenn wir auch im Stande sind, einige Wasserschösslinge von dem Giftbaume unserer Verdorbenheit abzuschneiden, die Wurzel unsers Elendes wuchert kräftig fort, und treibt stets aufs Neue giftige Frucht hervor.

Wohin wenden wir uns denn? Zu andern Menschen? Die sind selbst der Genesung bedürftig. – Aber gibt es denn kein Gnadenmittel? Wohnen wir nicht zu Bethesda nahe bei dem Brunnen der göttlichen Barmherzigkeit? Sehen wir nicht deutlich vor Augen, wie so manche unserer Mitmenschen, die mit den schwersten Seuchen behaftet sind, durch die heilende Kraft Gottes gründlich genesen? Brauset uns nicht in dem Evangelium des Friedens ein Teich, ja ein Meer der Barmherzigkeit entgegen, das all' unsern Jammer auf ewig verschlingt?

Das ist gewiss, an Heilmitteln fehlt es uns nicht, möchten wir sie nur auf die rechte Weise gebrauchen. Bleiben wir aber bei den Mitteln stehen, ohne uns hinzuwenden zu dem, der diesen Mitteln die rechte Kraft und Wirkung gibt, so erwarten wir vergebens Genesung. Wie die natürlichen Heilmittel an und für sich keine Heilung bewirken, wie sie vielmehr nur durch übernatürliche göttliche Wirkung Kraft erhalten, so verhält es sich auch mit den Mitteln die zu unserer geistlichen Genesung verordnet sind. Der Herr selbst muss durch seinen Geist in uns wirksam werden, sonst ist all unser Laufen und Rennen vergebens. Auf den Herrn müssen wir geworfen werden. Wir müssen dahin gelangen, dass wir gänzlich an aller eigenen und menschlichen Hilfe verzagen, dahin, dass wir, mürbe geworden in der Schule der Erfahrung, außer der wunderbaren Retterkraft Jesu Christi keinen Rat und keine Rettung mehr zu finden wissen.

Dahin war es mit jenem Kranken gekommen, der acht und dreißig Jahre hindurch in den Hallen Bethesda's gelegen hatte. Er erkannte die Nichtigkeit aller seiner Bestrebungen, gesund zu werden; er sah ein, dass der Teich zu Bethesda ohne den Segen des Herrn ihm nicht helfen konnte, er erkannte

gründlich, dass ihm nur durch eine wunderbare Dazwischenkunft des Allmächtigen könnte geholfen werden.

Und siehe, dahin muss es auch kommen mit uns, wenn uns soll gründlich geholfen werden. Dann richtet der barmherzige Jesus sein huldvolles Auge auf dich, und spricht zu dir, der du in deinem Blute liegst: du sollst leben! O wie bald fand er zu Bethesda den Elendesten unter den Elenden heraus, – wie bald und gern streckte er nach diesem Allerhilfloseten seine Liebesarme aus!

1. Durch Adams Fall und Missetat, Die er ehemals verübet hat, Ist auf uns kommen Sünd' und Tod, Samt andrer überhäufte Not.

2. Wo ist des edlen Bildes Glanz? Wo ist der reinen Unschuld Kranz? Wo ist des Lebensbaumes Saft? Ist es nicht alles weggerafft?

3. Da lieg' ich nun in meinem Blut, Muss fühlen Gottes Zornesrut', Vom Fuß bis an das Haupt verwund't; An Seel' und Leib ist nichts gesund!

4. Wo ist der Arzt, der helfen kann? Ist niemand, der sich mein nimmt an? Wo ist die Salb'? wo ist das Öl, Das heilet meine kranke Seel'?

5. Ach, aber ach! nichts hilft mir, Kein Kraut noch Pflaster nützet hier, Noch was die Kunst erfunden hat! Nur Eins ist, das hier findet Statt:

6. Dein Blut, das, Jesu, deine Huld Vergossen hat für meine Schuld, Das ist es, das mich heilen kann; Ach nun o nimm dich meiner an!

7. Das Wasser, das so klar und hell Aus deines Herzens Lebensquell Geflossen macht mich hell und rein, Macht ruhig und stillt alle Pein.

8. Die Wunden, die man Dir gemacht, Da man dich an das Kreuz gebracht, Die dienen mir zur Arznei, Und machen mich vom Tode frei.

3. Februar

Siehe, ich will sie heilen und gesund machen; und will sie des Gebets um Frieden und Treue gewähren.

Jeremia 33,6

Willst du gesund werden?“ so lautet die majestätische Frage des himmlischen Arztes an jenen 38jährigen Kranken zu Bethesda. – So fragt kein Mensch, so kann kein Mensch fragen. Wer so zu fragen vermag, der muss eine allmächtige Heilkraft besitzen. Die besitzt Jesus. Da ist kein Schade so verzweifelt, da hat kein Patient so lange und schwer darnieder gelegen in Bethesda's Hallen, da ist keine Krankheit so tief gewurzelt, da hat kein Übel, kein Laster, kein Frevel so verheerend Überhand genommen: Jesus kann heilen. Sein Blut macht uns rein von allen Sünden. Seine Wunderlippen rufen die Toten aus den Gräbern, ja Verbrecher in's Paradies. Ach! das wird nicht bedacht, das wird in den Wind geschlagen. – Jesus ruft es noch immer hinein in das Bethesda dieser armen Welt: Willst du gesund werden? Er ruft es in die Lasterhöhlen hinein; es ist ihm keiner zu schlecht, keiner zu hartnäckig krank, er will ihn heilen, vollkommen und auf ewig. – Er bietet allen seine Hilfe entgegen; aber nein, lieber schleppen sich die Sünder mit ihren Krankheiten herum, lieber fahren sie fort zu kränkeln, lieber suchen sie bei tausend falschen Ärzten Genesung, lieber bleibt man auf dem Siechbette der Lauheit, Blindheit, Lahmheit liegen, als dass man zu Ihm sich wendete. Ach wie ist Jesus so wenig gekannt, wie haben wir unsern Jammer so lieb! Ist das Recht, dass wir den barmherzigen Arzt, der uns seine volle Genesung entgegen beut so kalt und freventlich zurückstoßen. Werden wir das dereinst verantworten können?

Kaum hat der Kranke das Hindernis; seiner Genesung mit der glaubensvollen Anrede: „Herr!“ kund getan, da heißt es zu ihm: „Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim!“ Das ist die unausbleibliche Hilfe die wir bei Jesus finden, wenn wir uns mit allen unsern Krankheiten, und in unserer ganzen Hilflosigkeit in seine Arme werfen.

Das vermag keine Philosophie, das bewirkt keine Menschenweisheit, keine pharisäische Moral; so weit reicht der Menschen Kraft und Weisheit nicht. Wohl rufen uns die Moralisten zu: Stehet auf; wohl legen uns die pharisäisch gesinnten Weisen dieser Welt unerträgliche Lasten auf, die sie selbst mit keinem Finger rühren können. Der Heiland aber gebietet nicht

nur: stehe auf, sondern er gibt mit dem Gebote die Kraft der Erfüllung. Er fordert nicht von kranken und wilden Bäumen gesunde und zahme Früchte, sondern er pflanzte ein edles Reis auf den alten Stamm, und so brechen von selbst edle Früchte hervor.

So geschah es dem acht und dreißigjährigen Patienten zu Bethesda. Er ward alsbald gesund, nahm sein Bett und ging heim. Das Wort aus Jesu Munde durchströmte seine Gebeine mit göttlicher Lebenskraft, er ging hin mit Frieden, – ging hin, und trug edlen Samen und nun ist er droben und hat seine Garben gebracht mit Frohlocken.

Ei, so wollen wir auch Mut fassen zu solchem Herrn, der solche Wunder tut. Es gibt Menschen, die noch länger als 38 Jahre dagelegen haben in ihren Sünden, ohne dass sie die Heilungskräfte Jesu Christi aus Erfahrung kennten. Gebt denn die Hoffnung einer gründlichen Genesung nicht auf. Noch lebet Jesus, derselbe, der damals mit einem Wunderwort dem elendesten Patienten zur vollen Gesundheit verhalf. Sein Arm ist nicht verkürzt! Klage ihm deine Not, deinen Jammer, deine Hilflosigkeit, schütte ihm aus dein ganzes Herz und flehe ihn an, dass er dich doch nicht dahinfahren lasse in deinem Jammer. O, ihr vom Hause Israel, warum wollet ihr sterben? Warum sterben? der Lebensfürst ist ja da mit dem barmherzigen Herzen! Denkt doch nicht klein von Ihm, Er ist groß, sein Name ist groß und kann es mit der Tat beweisen. Dringe denn mit Ernst herzu zu dem barmherzigen Wunderarzt so wird er dich mit Lebenskraft durchdringen.

Schau her, du leidende bekümmerte Seele! fasse den Kranken zu Bethesda in's Auge. Wohl mochte er manchmal in seinem Herzen gedacht haben: Ach warum musst du denn so lange leiden, wie sind die Wege des Herrn so dunkel, wie gehen sie durch tiefe Wasser! – Jetzt erfuhr er, warum? Jetzt spross aus der langen, bangen Tränensaat eine herrliche Freudenernte hervor. Er fand den Heiland, der Himmel ward sein Eigentum, er gelangte zur fröhlichen Versicherung seines Gnadenstandes. O wie wird er jetzt dem Herrn für seine dunkle Führung gedankt haben! – Lasset uns auch stille sein und hoffen, wenn die Nacht der Leiden hineinbricht, – lasset uns fest halten den seligen Glauben, dass der Herr die liebevollste Absicht dabei hat und dass er durch die wunderbarsten Mittel auf die überraschendste Weise helfen kann. „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!“ – das ruft Jesus uns allen in die Seele hinein. Nur herzu zu Jesu! Wie dazumal, so gehet auch jetzt noch Kraft von ihm aus! – Ach wir liegen alle da, mehr oder minder krank auf dem Siechbette. Viele spüren nicht einmal den Beginn der geistlichen Genesung; andere spüren zwar den Beginn aber nicht die Vollendung derselben. Sie liegen auf dem Krankenlager des Kleinglaubens, der Lauheit, der Freudlosigkeit.

Zum Arzt, zum Arzt und kindlich gesprochen geseufzt, und geschrien:
Heile mich, o Heil der Seelen, weil ich krank und traurig bin!

1. Jesu, süßes Licht der Gnaden, sich
mein Elend , meine Not! Lass dich's
jammern, hilf dem Schaden, Ach er bringt
mir sonst den Tod! Solltest du Erlöser
heißen, Und mich nicht dem Tod
entreißen? Wie dein Nam', ist auch dein
Ruhm, Heilen ist dein Eigentum.

2. Gottes ewiges Erbarmen, Das in dir
sich zu uns lenkt, Hat dich, teures Lamm,
den Armen Und auch mir zum Trost
geschenkt. Ach wie hoch bedarf ich deiner!
Jesu, so gedenk' auch meiner, Denk' an
mich, sprich nur ein Wort, O so fliehe mein
Jammer fort.

3. Alle Worte deiner Lippen, Alle Taten
deiner Hand, All' dein Leben von der
Krippen Bis zum Ölberg, – deine Band', –
Dein für uns geschmecktes Leiden, Dein
am Kreuz für uns Verscheiden, Ist auf
Sünder abgeseh'n, Zu der Sünder Heil
gescheh'n.

4. Wenn die Lippen sich erschlossen,
War es lauter Seligkeit, Lauter Trost, was
sie ergossen; Segnen war ihr Werk allzeit.
Ach, sie hießen zu dir kommen Nicht die
Heil'gen, Starken, Frommen; Nur den
Sündern riefen sie, Die voll Arbeit, Angst
und Müh.

5. Und wem halfen deine Hände?
Welchen boten sie sich dar? Ach es waren
nur Elende, Eine lahme, blinde Schar. An
Blutflüss'gen und Unreinen Ließest du dein
Heil erscheinen; In der Sünder, Zöllner
Haus Brachen deine Wunder aus.

6. Jesu, sollt' ich's denn nicht wagen,
Auch zu dir hinanzufleh'n? Sollt' ich denn
an dir verzagen, Weil ich so verdorben
bin? Nein, ich will mit allen Siechen Arm im
Geiste zu dir kriechen, Weil doch deine
Gnad' und Huld Größer ist, als meine
Schuld.

7. Wo die Sünde mit Beschwerden
Also mächtig worden ist, Da lass uns auch
kundbar werden, Dass du mächtiger noch
bist. Reiß mich los aus Satans Stricken,
Brich der Hölle Band zu Stücken; Nimm
mein Leben, Herz und Sinn, Leib und Seel'
und alles hin!

4. Februar

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, dass auch das Schifflin bedeckt ward; und er schlief.

Matthäus 8,23.24

Des Herrn Rat ist wunderbar; aber er führt es herrlich hinaus.“ So ruft voll heiligen Erstaunens der Prophet Jesajas aus in dem 28. Kap. seiner Weissagungen, da er die Wunderwege Gottes, da er die Wege seiner mannigfaltigen Züchtigungen und strafenden Heimsuchungen überblickt; und in der Tat, es gibt nicht so viel Sand am Ufer des Meeres als dieser Ausruf des Propheten Beweise seiner Wahrheit hat. Wenn wir nur dem Herrn unserm Gott gleichsam stille nachgehen und sein wunderbares Walten belauschen und beobachten, o so sehen wir, wie die ganze Vergangenheit tausend und aber tausend Belege für diese Wahrheit liefert. Da heißt es freilich oftmals: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht;“ – wir können uns in Seine Veranstaltungen und Fügungen nicht finden; – es treten uns tausenderlei Unbegreiflichkeiten entgegen, die wir nicht aufklären, tausenderlei Rätsel, die wir nicht lösen können. Aber die Folgezeit lehret uns allemal auf's Deutlichste, dass auch die dunkelsten Veranstaltungen des Herrn, die unbegreiflichsten Gerichte seiner Gerechtigkeit zur Verherrlichung seines Namens und zum Heile seiner Kirche ausschlagen müssen.

Einen großartigen und trostvollen Beleg für diese Wahrheit liefert uns der bittere Kreuzestod unseres hochgelobten Herrn und Heilandes. Siehe da, der unschuldige heilige Gottessohn, der vom ersten bis zum letzten Lebenshauche in der Liebe seines Vaters wandelte als der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, – wie ergeht es ihm? Er wird unter die Füße der Gottlosen getreten, er wird ein Spielball und Opfer seiner bittersten Feinde, er wird wie der schändlichste Missetäter verhöhnt, zerschlagen, verspien, gekreuzigt, – die ganze Hölle umlagert ihn, der Fürst der Finsternis drückt seine giftigen Pfeile auf ihn ab, ja der Vater im Himmel verlässt ihn im Tode, wie ein Verfluchter hängt er da zwischen Himmel und Erde und stirbt unter namenlosen Qualen wie ein Geächteter den schmachvollsten Tod. Gibt es ein größeres und schauerlicheres Rätsel der göttlichen Vorsehung? Ist seit Erschaffung der Welt die Gerechtigkeit,

Weisheit und Liebe Gottes jemals in solche schwarze Dunkelheit gehüllt gewesen? Nein, hier starrt uns die unbegreiflichste Veranstaltung der göttlichen Weltregierung entgegen, und dennoch, o Wunder! Gerade diese aller dunkelste und schauerlichste Begebenheit, die sich seit Anbeginn der Zeiten in der Geschichte der Welt ereignet hat, sie wird unter Gottes wunderbarem, gnädigem Walten das segensreichste Ereignis unter allen. Denn aus dem Tode des Gekreuzigten quillt allen begnadigten Sündern eine Fülle des Trostes, des Friedens und des Lebens zu, die nur erfahren, niemals aber nach Würden beschrieben werden kann.

Nun, wie damals, so führet der Herr noch immerdar alles herrlich hinaus. Ist sein Rat oft wunderbar und, dem äußern Anscheine nach, völlig widersprechend der ihm doch eigenen Liebe und Treue und aufhebend seine wahrhaftigen Verheißungen, er leitet die Seinigen dennoch also, wie es ihnen am zuträglichsten und der Verherrlichung seines Namens am dienlichsten ist.

Unser Heiland hatte, wie wir aus dem Vorhergehenden ersehen, die unvergleichliche Predigt gehalten, die uns unter dem Namen der Bergpredigt bekannt ist. Eine große Volksmasse hatte ihm zugehört. Als er nun nach Beendigung derselben von dem Berge herabging, da folgte ihm viel Volks nach und nun bekräftigte der Herr sein Wort durch mitfolgende Wunderzeichen. Ein Aussätziger warf sich ihm, nach Hilfe schreiend, zu Füßen, er rührte ihn an und alsbald war er von seiner bösen, gefährlichen Krankheit frei. Ein Hauptmann von der Besatzung Kapernaums nahete sich darauf und bat ihn flehentlich um die Rettung seines Qual leidenden Knechts und – Jesus heilte ihn mit Einem Worte seines Mundes. – Doch nun war es Zeit, dem Gedränge des Volkes zu entweichen, deshalb hieß er seine Jünger hinüber jenseits des Meeres fahren, er selbst trat in das Schiff und seine Jünger folgten ihm. O wie so gar lieblich, friedlich und feierlich mochte es den lieben Jüngern um's Herz sein, als sie nun, dem Geräusche und Getümmel des Volkes entwichen, mit ihrem lieben Herrn und Meister in kühler Abendluft auf dem spiegelglatten See den stillen Feierabend feierten. Sie hatten so Großes erlebt den ganzen Tag hindurch, vom Morgen bis zum Abend hatte der Herr sich als den großen Propheten erwiesen, mächtig in Worten und Taten; eine Offenbarung seiner herrlichen Gnade und Wahrheit hatte die andere verdrängt; – ein sabbathlich erhellter Tempel war die Brust der Jünger, ein Tempel voll Seines Lobes und Seiner Anbetung. So schwammen sie dahin auf dem schön umkränzten See, über sich den wolkenleeren Himmel, von welchem wohl schon einige Sterne herniederblinkten, unter sich die klare Spiegelflut des Sees, und neben sich ihren holdseligen Herrn, den Meister zu helfen, groß von Rat und mächtig von Tat.

Doch siehe, was begibt sich? – Die Sterne erbleichen, der Himmel bezieht sich mit schwarzem Gewölk, die Sturmvögel kreischen, der Wind weht

heftiger und heftiger, er beginnt zu heulen, zu brausen und nur wenige Augenblicke wäret es, da ist der ganze See im wildesten Aufruhr! Die Wellen toben fürchterlich um das Schiff, – eine Brandung folgt der andern, – das Schifflin beginnt zu schwanken, es fährt zur Tiefe hinunter, es wird mit schrecklicher Gewalt hinaufgeschneilt, – da ist an kein Rudern mehr zu denken, das Schifflin wird ein Spielball des Sturms, Verderben drohend zischt eine wilde Welle nach der andern die bedrängten Jünger an, – ach wehrlos sind sie der Gewalt des Sturmes Preis gegeben und das Geheul des Windes klingt ihnen wie ein grässliches Urteil des Todes. Die Gefahr steigt von Sekunde zu Sekunde, nichts sehen sie vor Augen als den offenen Rachen eines nassen Grabes; – da ist an keine Selbsthilfe zu denken, schon ist das Schifflin mit Wellen bedeckt, – die Vorboten des Unterganges sind da, – es ist keine Rettung mehr! Wind und Wellen schreien tausendstimmig: Verloren! Verloren! –

Aber wie denn? – Waren die Jünger vielleicht eigenmächtig und eigenwillig in's Schifflin gestiegen? – Waren sie vielleicht ohne ihren Herrn und Meister zu fragen oberflächlichweise den Eingebungen ihrer Vernunft, den Gelüsten ihres Fleisches gefolgt? Nun da wäre es freilich kein Wunder gewesen, wenn der Herr ihnen ihre Rat- und Hilflosigkeit schmerzlich hätte zu fühlen gegeben. Aber nein, sie hatten des Herrn Willen getan, sie waren seinem ausdrücklichen Befehle gefolgt, nicht aus Vorwitz, nicht leichtsinnig und unbedachtsam waren sie in das Schifflin gestiegen, sie waren auf des Herrn Wegen, und eben deshalb war es ihnen so schrecklich, so unbegreiflich und schmerzhaft, sich nun so verlassen, so hilflos zu sehen. – Verlassen? Aber sie hatten ja den Herrn bei sich, den Herrn, der ihnen an demselben – Tage so viele hellleuchtende Beweise von seiner Wundermacht vor Augen gestellt, den Herrn, an dessen treuer Liebe sie so wenig zweifeln konnten als an seiner unendlichen Gotteskraft – ? – Freilich, sie hatten ihn wohl im Schifflin, aber da lag er und schlief und bekümmerte sich nicht um ihre Not und Angst; er ließ vielmehr alle Wetter über seine armen Jünger ergehen, und machte nicht die geringste Anstalt, seinen rettenden Arm auszustrecken. Was konnte es ihnen da helfen, dass sie Jesum bei sich hatten? Wurde ihnen nicht vielmehr durch sein dem Scheine nach hartes, unbarmherziges, kaltgründiges Verhalten seine Macht, Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Treue in ein beängstigendes Dunkel eingehüllt? Mussten sie nicht ganz und gar irre werden an seiner Gottheit und Majestät? War ihnen nicht vielleicht der Anblick ihres schlafenden Herrn noch schrecklicher als der Anblick des tobenden Meeres? – Wie kann er doch schlafen, da die Elemente sich zum Untergange der Seinigen verschworen zu haben scheinen? Wie kann er sich zur Ruhe geben, da sich unter ihnen der Abgrund des Verderbnis auftut? Ach ist das seine Liebe? Ist das seine Macht, seine Bund festhaltende Treue? – Wir sehen, nicht bloß äußerlich waren die lieben Jünger von Sturm und

Wellen bedrängt, ach nein, auch innerlich tobte der Sturm, auch das Herzensschifflein der Jünger war mit tobenden Fluten bedeckt. Und so waren sie denn von allen Seiten, unter sich, über sich, rings um sich her und neben sich, innerlich und äußerlich mit Jammer und Verderben umlagert und konnten nirgends einen Ausweg sehen.

1. Kein Christ soll ihm die Rechnung machen, Dass lauter Sonnenschein Hier um ihn werde sein, Und er nur scherzen dürf' und lachen. Wir haben keinen Rosengarten Hier zu gewarten.

2. Wer dort mit Christo hofft zu erben, Gedenk' auch für und für, In dieser Welt allhier Mit ihm zu leiden und zu sterben. Hier wird, was Gott uns dort erkoren, Durchs Kreuz geboren.

3. Was musste Christus selbst ausstehen! Er musste ja durch Not Und jammervollen Tod Zu seiner Herrlichkeit eingehen; Und du vermeinst mit Recht zu klagen In bösen Tagen?

4. Der Wein muss erst gekeltert werden, Bevor sein süßer Saft Ein mildes Labsal schafft. Der Weizen, der uns stärkt auf Erden, Kommt durch das Mahlen und die Hitze Uns erst zu nütze.

5. Gold, Silber und viel andres Wesen Muss auch durch's Feuer gehn, Bevor es kann bestehn; Ein Kranker, will er recht genesen, Darf über Arzeneigetränken Sich nicht viel kränken.

6. Wer hat den Siegeskranz getragen, Der nicht vom Übermut Der Feind' in Schweiß und Blut Und Kummer hat gewusst zu sagen? Wer wird das Ziel im Wettrennen Ohn' Staub erkennen?

5. Februar

Wenn die Gerechten schreien, so höret der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Not.

Psalm 34,18

Der Herr geht oft mit seinen Auserwählten um, als hätte er kein Herz mehr für sie; da versetzt er sie manchmal in die schwersten hoffnungslosesten Umstände; da lässt er sie oftmals, wenn sie auch noch so treulich ihre Berufspflichten zu erfüllen streben, und den Willen Gottes tun, in die peinlichsten Verlegenheiten geraten, wo denn alle Auswege der Hilfe verrammelt und verriegelt sind. Er reißt ihnen die teuersten Gitter vom Herzen; er verbittert ihnen die süßesten Freuden; er bürdet ihnen die schmerzhaftesten Entbehrungen auf; er lässt ihnen auch das misslingen, was sie nach bestem Wissen flehentlich mit Ihm begonnen und unternommen haben. Und bei allen Ängsten, Schmerzen und Drangsalen stellt er sich als einen Schlafenden, der teilnahmslos die Seinigen vergessen hat und bei dem keine Kraft mehr ist zu helfen und zu retten. Alle seine göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten sind in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, und mit der Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen scheint es auch nicht viel auf sich zu haben. Wie ist es so schauerlich dunkel um Joseph in dem ägyptischen Kerker; wie schrecklich ist die Lage Mosis: hinter ihm Pharaon mit seinem blutdürstigen Heere, vor ihm das Meer und zu beiden Seiten steile Felsenwände; wie verzweifelt böse ist Daniels Lage, da er trotzdem, dass er den Willen des Herrn getan in Einfalt des Herzens dennoch in die Löwengrube hinuntergestoßen wird; er sowohl wie die beiden anderen sind dem Worte des Herrn gefolgt, sie sind sämtlich seine teuren Knechte, seine von je und je geliebten Auserwählten, und siehe dennoch so bedrängt, dennoch wie von Gott verlassen? – Und sind sie die Einzigen, mit welchen Gott also verfuhr? Mitnichten. Blicken wir nur hinein in das Leben der teuersten Gotteskinder aller Zeiten, wir finden nirgends eine Ausnahme von dieser Regel, wie das Haupt so müssen auch die Glieder durch Leiden, und oftmals durch höchst empfindliche, ausgesucht heftige und völlig unbegreifliche Leiden zur Herrlichkeit eingehen. Ach! wie steigt ihnen so manchmal das Wasser bis an die Seele und wie häufig ist ihr Leben nahe bei der Hölle.

Auch die Lage der Jünger auf dem galiläischen See war eine äußerst peinliche. All' ihr Weinen und Rufen zu Gott schien fruchtlos, so dass es auch ihnen wohl zu Mute sein mochte wie dem Sänger des vier und vierzigsten Psalms: „Gott, wir haben es mit unsern Ohren gehöret, unsere Väter haben es uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor Alters. Du hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzt; du hast die Völker verderbet, aber sie hast du ausgebreitet. Gott, Du bist derselbe mein König, der du Jakob Hilfe verheißest. Warum verstößest du uns denn nun, und lässest uns zu Schanden werden, und ziehest nicht aus unter unserm Heer? Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten, und unsere Hände aufgehoben zum fremden Gott, das möchte Gott wohl finden; nun kennet Er ja. unsers Herzens Grund. Erwecke dich, Herr, warum schläfst du? Wache auf, und verstoße uns nicht so gar. Warum verbirgest du dein Antlitz, vergissegst unsers Elendes und Dranges? Mache dich auf, hilf uns, und erlöse uns, um deiner Güte willen.“ Ja, sie können doch nicht anders. Wo sollen sie hin? Sie wenden sich zum Herrn, sie wecken ihn auf, sie rufen ihn an: Herr, hilf uns, wir verderben! – Ist auch ihr Glaube in dem Sturmestoben zu einem glimmenden Docht herabgebrannt, noch ist er nicht ganz und gar erloschen, noch glimmt ein Hoffnungsflämmchen in der Brust, Er werde auch seiner Allmacht und Barmherzigkeit drein schauen, noch können sie es nicht aufgeben, dass er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Ihr Gebet ist kurz, aber brünstig, demütig, herzandringlich, es ist vom Gefühle der Not eingegeben, deshalb werden denn auch von den sonst kundigen Schiffsleuten alle Segel der Selbsthilfe völlig gestrichen oder eingezogen.

Nun solch' Gebet, da man gar nicht auf seine eigene Gerechtigkeit, sondern nur auf des Herrn Barmherzigkeit vor ihm liegt, ist Ihm angenehm. Da bedarf es weder schön gesetzter, noch vieler Worte. Moses brachte kein Sterbenswörtlein zum Vorschein und dennoch hieß es zu ihm: Was schreiest du zu mir? Mit jenem Gichtbrüchigen verhielt es sich wohl ähnlicherweise; andere beteten für ihn laut, er schrie heimlich im Verborgenen. Die anderen Krüppel, Lahmen, Blinden, Aussätzigen, vom Teufel Geplagten und wie die Patienten weiter heißen, kamen auch alle mit einem kurzen: „Erbarme dich unser!“ und das war genug, um Gnade zu finden vor seinen Augen. Auch auf des Schächers Gebetlein: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst,“ folgte alsbald ein gnädiges Amen. Wohl uns, wenn uns die Not erhörlich beten lehrt. Die Not an und für sich tut es nicht. Viele Menschen werden durch die Not nur noch leichtsinniger, wilder, gottloser, halsstarriger, verstockter. Wohl uns aber, wenn die Gnade des Herrn unsere Not dazu segnet, dass wir in die Stille, in den Ernst der Selbsterforschung vor Gottes Angesicht getrieben und in die schmerzhaftes Erkenntnis unseres unaussprechlich großen Sündenelends eingeführt werden, also dass wir uns von Herzensgrund beugen, uns selbst ohne Entschuldigung anklagen und

verdammen. Wohl uns, wenn uns alle Auswege der Selbsthilfe und des falschen Trostes so verschlossen werden, dass uns nur der eine, – der nach oben, zu dem gekreuzigten Hohenpriester, der zur Rechten der Majestät thronet, übrig bleibt. Da mag er sich immerhin eine Zeit lang wie einen Grausamen stellen und unbekümmert um unsere Not und unser Notgeschrei zu schlafen scheinen: ehe wir's uns versehen, wacht er auf und dann geht es auch uns, wie den lieben Jüngern in unserer Textgeschichte: er hilft über Bitten und Verstehen.

1. In Ängsten ruf ich, Herre, dich! Die Fluten gehen über mich; Mit meiner Not bin ich allein; Hilf, Herr, erhöre du mein Schrei'n! Kyrieleis.

2. Du hast den Himmel ausgespannt, Und hältst die End' in deiner Hand: Kein Sperling ist dir zu gering; – Hilf', dass die Höll' mich nicht bezwing'! Kyrieleis.

3. Zu deinem Fuß die Sünderin Goss ihre Salb' mit Weinen hin; – Herr. ew'ger Gott, barmherz'ger Hort, Sprich auch zu mir ein Friedenswort! Kyrieleis.

4. Der Jünger zu versinken dacht', Als auf dem Meer du gingst in Macht. Lass deine Hand mich fassen, Gott, Und mach' den Feind an mir zu Spott! Kyrieleis.

5. Lass sehen, Gott, die Wasser dich Lass sie dich schau'n und ängsten sich Mein Herr, mein Heil zu aller Frist, Der du für mich gestorben bist! Kyrieleis.

6. Februar

Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohete den Wind und das Meer: da ward es ganz stille.

Matthäus 8,26

Noch tobt der Sturm, noch brüllen die wilden Wogen, noch wird das Schifflin wütend hin- und hergepeitscht: da erwacht der Herr auf das Geschrei der Jünger von seinem sanften Schlummer. Er schaut sie an. Auf seinem Antlitz lauter Friedensstille, – sabbathliche Heiterkeit; auf dem Angesicht der Jünger ist die schrecklichste Furcht, ja eine an Verzweiflung grenzende Verzagtheit ausgedrückt. Da spricht er mit sanftem mitleidigem Unwillen: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Ihr habt ja keine Ursache dazu, will er sagen, Ich bin ja bei euch und ihr seid die Meinigen. Sind euch denn alle meine Zusagen, alle Verheißungen, alle Beweise meiner allmächtigen Durchhilfe aus dem Gedächtnis geschwunden, ist nicht alles in meiner Gewalt, bin ich es nicht, der Sünde, Welt, Tod und Teufel besiegt? – Und nun erhebt er sich in feierlicher Majestät, – als der Herr der Herrlichkeit steht er da, der allen Kreaturen königlich gebietet und der da spricht: so geschieht es. Ein Blitzstrahl seiner ewigen Gottesmacht durchbricht das Gewand seiner Knechtsgestalt, – er bedräut den brüllenden Sturm, – da legt er sich, – er spricht zu dem schäumenden Meere: „Schweig!“ und siehe Wind und Wellen gehorchen ihrem Schöpfer; es wird mit einem Male alles stille, der Himmel heiter und der See ein heller Spiegel. Die ganze Natur, so eben noch im wildesten Aufruhr, sie feiert in stiller Ehrfurcht die Macht und Herrlichkeit ihres Schöpfers und Herrn!

Welch ein erhabener Moment! Wenn wir uns nur in etwa hineindenken, so darf es uns fürwahr nicht Wunder nehmen, wenn die geretteten Jünger jetzt von zitternder Ehrfurcht vor Jesu hingerissen wurden. Nein, in solchem Grade, auf solche majestätische Weise hatten sie bis dahin seine unumschränkte Gottesmacht doch nicht erfahren. Ein heiliger Schauer durchströmt ihre Gebeine, sie sind wie betäubt von dem großen Erlebnis, sie schauen sich untereinander an und einer spricht nach dem andern: „Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist?“ – Ja nun sehen sie's: nicht bloß der Himmel über ihrem Haupte und die Flut des Meeres unter ihren Füßen ist klar geworden, auch der dunkle Weg des Herrn mit ihnen ist jetzt

völlig aufgehellt. Sie sehen's sonnenklar vor Augen: darum musste er sie bis an den Rand des schauerlichen Versinkens hinschleudern, darum musste alle eigene Geschicklichkeit und jegliche Selbsthilfe in ihrer Richtigkeit offenbar werden, damit ihr Herr und Meister, damit seine Macht und Liebe, seine Meisterschaft zu helfen, seine Treue, und Majestät verherrlicht und ihr Glaube an ihn die wirksamste Stärkung empfangen möchte. Und das war denn freilich ein Gewinn, der die erlittene Angst und Not unendlich überwog.

Und fürwahr, das ist allemal der Ausgang aller Wege Gottes mit den Seinigen. Seien sie noch so dunkel, wunderlich, rätselhaft und schauerlich: den Gerechten muss nicht nur das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen, sondern sie tragen auch allemal aus der durchkämpften Probezeit einen besonderen Segen heraus, der in seinem hohen Werte alle vorher erlittene Angst fast gänzlich vergessen macht. Möge der Herr die Seinigen oft in dunkle Untiefen führen, möge er sie mitunter große und schwere Angst erfahren lassen, und zwar um so größere, je gründlicher und völliger er sie demütigen und läutern, je mehr er Gefäße der Ehre aus ihnen bereiten will, – wie angreifend: und schmerzlich diese Führungen sein mögen: Gottes Kinder rechnen ihre erlittenen Anfechtungen nicht nur unter die empfangenen Wohltaten, sondern wenn sie sich recht besinnen, dann fühlen sie sich ganz besonders zum Danke für diese ihre Leiden verbunden. Wie so gar innig dankbar sprechen sich die heiligen Apostel über ihre erlittenen Drangsale aus! Wie strömt Davids Herz vom Preise Gottes über, da er seine Demütigungswege überblickt! Ich danke dir, ruft er aus, dass du mich gedemütiget hast, ehe ich gedemütiget ward, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort. Ach, in guten Tagen werden wir so leicht stolz und undankbar, wir weichen mit unserm Herzen von dem Herrn, wir vertiefen und verlieren uns in das Irdische, wir halten hoch von uns selbst, von unserer Kraft, von unserer Frömmigkeit und blähen uns auf. Das alles ändert sich, wenn der Herr uns in das Dunkel der Anfechtungen führt. Ja, wenn der Herr sein Angesicht verbirgt; da hört die Sprache: „ich werde nimmermehr darniederliegen!“ auf und wir erschrecken. In solchen Tagen wird man genötigt, seine eigene Bekanntschaft zu machen. Je mehr wir aber uns selber kennen lernen, je mehr wir erfahren, welch ein trotziges und verzagtes Ding unser Herz ist, desto mehr lernen wir gebeugt und demütig sein und das ist schon ein großer Gewinn: denn den Hoffährtigen widerstehet Gott, den Demütigen gibt er Gnade.

1. O mein Herz, gib dich zufrieden! O verzage nicht so bald! Was dein Gott dir hat beschieden, Nimmt dir keiner Welt Gewalt. Keiner hindert, was er will. Harre nur, vertraue still; Geh' des Wegs, den er dich sendet! begann, und er vollendet.

2. Hüllt er dich in Dunkelheiten, So lobsing' ihm aus der Nacht; sich' er wird dir Licht bereiten, Wo du's nimmermehr gedacht. Häuft sich Not und Sorg' umher, Wird die Last dir allzu schwer, – Fasst er plötzlich deine Hände, Und führt selber dich an's Ende.

3. Wär' auch alle Welt dir feindlich, Rottete sich wider dich, – Dank ihm! o der Herr ist freundlich, Seine Huld währt ewiglich. Sind auch Trauer, Angst und Leid Seines Segens dunkles Kleid: Dank ihm; er schickt seinen Segen Auf geheimnisvollen Wegen.

4, Endlich wird der Morgen grauen; Kennst du nicht sein Morgenrot? Darfst du zagend rückwärts schauen, Wenn dich Glut und Sturm bedroht? Denn auch Feuerflam' und Wind Boten seines Willens sind; Und kann's nur ein Wunder wenden: Auch ein Wunder kann er senden!

5. O so lass denn alles Bangen! Wirke frisch, halt mutig aus! Was mit ihm du angefangen, Führet er mit dir hinaus. Und ob alles widersteht: In Vertrau'n und in Gebet bleib' am Werke deiner Hände, So führt er's zum schönsten Ende.

7. Februar

Denn der Herr verstößt nicht ewiglich: sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte. Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.

Klagelieder 3,31.32.33

Nicht bloß uns selbst, auch den Herrn lernen wir am besten kennen in den Leidenstagen: denn da bleibt uns am Ende nichts übrig als die Zuflucht zu Ihm. Je näher wir aber in seine Gemeinschaft getrieben werden, je genauer wir ihn kennen lernen, desto mehr Trost haben wir an ihm, desto größer wird unser Vertrauen zu ihm.

Noch mehr. In den Tagen der Stürme lernen wir die Unbeständigkeit, die Richtigkeit und Unzuverlässigkeit alles Irdischen tiefer erkennen und eben damit wird unsere Anhänglichkeit an das Ewige und Unvergängliche größer und tiefer. Zugleich werden wir, wenn die Stürme toben und die Wellen brausen, gewahr, wie so gar schwach es um unsern Glauben bestellt ist. Ja das meinen wir wohl manchmal in den guten Tagen, wenn alles nach Wunsch geht, wir seien eine Art Glaubenshelden und hätten das Wort Gottes mit seinen köstlichen Verheißungen gar festiglich inne. Wir sprechen es dem Asaph unbedenklich nach: „Wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!“ und sagen mit Hiob: „Wenn du mich gleich töten willst, bleibe ich dennoch an dir.“ Aus voller Seele stimmen wir in Lieder ein wie: „Ein feste Burg ist unser Gott etc.“ „Ich will ganz und gar nicht zweifeln etc.“ „Jesu meine Freude etc.“; mag da kommen, was da will, denken wir, uns kann keine Trübsal und Fährlichkeit verderben und zertrümmern, wir werfen allem Jammer des Lebens unsere Glaubensbrust entgegen, an diesem Panzer müssen alle, auch die giftigsten Trübsalspfeile ohnmächtig zurückprallen, und wie die schönen Redensarten und Heldensprüche weiter heißen.

Aber o weh, wie ändert sich diese Sprache, wenn der Boden unter unsern Füßen wankt und der Himmel sich verdüstert. Da sieht man sich genötigt, einzugestehen, dass man nicht einmal die Elemente des Evangeliums gehörig inne hat, da wird man gewahr, wie es noch so gar sehr an der gründlichen Herzenerfahrung gebricht; der triumphierende Glaube verwandelt sich in ein Ächzen und Seufzen, es regen sich bange Zweifel in der Seele: Räuber, die das Heiligtum plündern, man beginnt zu murren wider

den Herrn und hielte er uns nicht bei seiner verborgenen Gnadenhand, gösse er nicht heimlich Öl zu dem Glaubensdöchtlein, so litten wir völligen Schiffbruch am Glauben und es wäre aus mit uns, rein aus. Diese Erfahrung aber ist uns sehr heilsam, teils zu unserer eigenen Demütigung, teils dazu, dass wir Mitleid lernen mit der Schwachheit anderen teils zu dem Ende, dass wie die hoffärtigen Ansichten von eigener Frömmigkeit und Glaubensstärke fahren lassen und allein auf den Herrn Jesus, sein teures Opfer und seine freie Gnade geworfen werden. Ja, es ist nicht zu sagen, wie wohltätig die Stürme wirken auf das innere Leben der Christen. Der Sturm wirft uns auf die Knie zu den Füßen des Herrn, der Sturm jagt uns aus dem Weltgewühl in den Hafen des Friedens, die Stürme lehren Christum erkennen als den Wind- und Wellenbedräuer; der Sturm treibt die Wurzeln der Bäume, die der Vater gepflanzt, in den Boden der freien Gnade hinein, in den Boden des blutigen Verdienstes Jesu Christi und seiner stellvertretenden Gerechtigkeit. Der Sturm lehret uns Ihn umklammern als den einigen Trost im Leben und im Sterben.

Und eben darum haben Gottes Kinder nimmermehr Ursache, an der Durchhilfe ihres allmächtigen Herrn zu verzweifeln, sollte auch die Not den allerhöchsten Gipfelpunkt erreichen. Nein, wenn wir nur die Seinen sind, so sind wir geborgen. O! wie oftmals hat er schon seinen allmächtigen Retterarm offenbart, wenn wir uns rettungslos verloren glaubten; wie oftmals leuchtete plötzlich nach dem fürchterlichsten Sturmestoben die lieblichste Friedensstille herein. Der Herr verlässt die Seinen nicht! Das bezeugen alle Gläubigen auf Erden, davon singen alle Seligen im Himmel. Und wenn denn auch endlich das Schifflein unseres Lebens zerbricht in dunkler Todesstunde, Er ist bei uns der Hüter Israels, er schläft und schlummert nicht, sollt' es auch bisweilen also scheinen, er führt uns endlich, wenn alle Proben überstanden, alle Schmerzen überwunden, alle Anfechtungen ausgehalten, alle Kämpfe durchgerungen sind, in den ewig stillen Hafen der Wonne, wo kein Seufzen, kein Klagelaut mehr vernommen wird.

Sehr nur ein jeder zu, dass er nicht in dem brechlichen Nachen seiner eigenen Gerechtigkeit und Weisheit die gefährliche Fahrt durch's Leben wage. Ach! solchen steht ein schrecklicher Untergang bevor, ein Untergehen in die Fluten der Verdammnis, aus welchen keine Errettung ist. O, dass diese tollkühnen Leute, welche so vieles auf's Spiel setzen, doch auch einmal anfangen zu schreien: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Dass es solchen doch recht schmerzhaft auf ihr Herz und Gewissen fallen möchte, wie sie ohne Sündenvergebung, ohne Jesu Gnade, Blut und Gerechtigkeit Kinder des Todes und eine Beute des Verderbens sind. Möge bald, bald auch ihr Herzensschifflein mit den Wellen der wahren Buße bedeckt werden, also dass sie mit aller Gewalt hingedrängt werden zu dem Manne, der Wind und Wellen bedräut. Siehe, dann wird es ganz stille werden auch in ihrer Brust, Jesus

wird bei ihnen einkehren, Jesus wird ihr tiefstes Herzenssehnen durch seinen ewigen Frieden stillen, Jesus wird sie durch das oft so bange Leben hindurch geleiten, bis sie dann endlich unter dem Schirme dieses allmächtigen und treuen Steuermanns anlanden in dem Hafen der seligen Stadt Gottes, wo die teuern Seelen wohnen, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes; da werden wir denn mit ihnen unsere Stimme erheben zum Preise dieses Lammes, das erwürget ward.

1. Das ist meine Freude, Dass, indem ich leide, Doch mein Herze spricht: Gott mag mit mir walten, Ich will an ihm halten, Jesum lass' ich nicht! Ich bin sein, Und er ist mein; Weder Angst, noch bitt'res Leiden Soll uns wieder scheiden.

2. Ich will auf ihn bauen; Alles mein Vertrauen Ist auf ihn gestellt; Alle meine Sachen Mag er selber machen, Wie es ihm gefällt. Was er tut, Ist alles gut. Alle, die das wohl bedenken, Müssen sich nicht kränken.

3. Wenn die Fluten brausen, Wenn die Winde sausen, Bleib' ich unerschreckt; Denn ich kann mich trösten, Wenn der Sturm am größten, Dass der Herr mich deckt. Gott mein Licht, Verlässt mich nicht; Er ist mitten in der Plage Bei mir alle Tage.

4. Scheint es auch, er schliefe, Dass umsonst ich rief: Wacht er bald doch auf. Wenn wir uns mit Tränen Still nach Jesu sehnen, Merkt er gnädig d'rauf. Unser Schmerz Geht ihm an's Herz; Mitten unter unserm Flehen Lässt er Hilfe sehen.

5. Wenn mich alle hassen, Und mich trostlos lassen, Nimmt mich Jesus an, Da kann ich's vergessen, Wenn die Welt indessel Mich hat ausgetan. Menschengunst Ist leichter Dunst; Aber in den Jesusarmen Ist ein treu Erbarmen.

6. Drum sei dir mein Leben, Jesu, ganz ergeben! Niemals lass' ich dich. Wo ich sitz' und gehe, Wo ich lieg' und stehe, Hab' ich dich um mich. Dass du mein, Und dass ich dein, Und um deinetwillen leide: Das ist meine Freude!

8. Februar

Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not; und kennet, so auf ihn trauen.

Nahum 1,7

Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herre Zebaoth, und ist kein anderer Gott: das Feld muss er behalten.“ Das ist ein Vers aus dem prächtigen Kriegs- und Siegeslied: „Ein feste Burg ist unser Gott,“ das der teure Knecht Gottes, Doktor Martin Luther vor 300 Jahren sang, da er in die Schlacht zog wider Papst, Teufel und Welt und den guten Kampf kämpfte, dessen Früchte wir noch heute genießen. In diesem Verse hat er uns die Seele, den Kern, das verborgene Triebrad seiner reformatorischen Wirksamkeit klar und deutlich offenbart; darin zeigt er uns den starken Felsen, daraus sein Glaubensmut, seine Siegeskraft, seine unerschütterliche Beharrlichkeit gegründet war, darin beantwortet er uns die Frage: Wie war es doch möglich, dass ein so schwacher Mönch aus seiner stillen Zelle heraustreten, dem Papst und Kaiser, dem Teufel und der ganzen Welt den Krieg erklären und in dem Kampfe mit diesem Löwenheer so majestätisch siegen konnte?

Luther war, wie sein lieber Glaubensbruder der Apostel Petrus, in der Schule der Demut und mancherlei Anfechtungen groß – oder soll man sagen – klein gezogen. Es waren ihm die Augen aufgegangen darüber, dass in ihm, d. i. in seinem Fleische, nichts Gutes wohne. Seine Selbstkraft, sein Selbstvertrauen, seine eigene Gerechtigkeit und Weisheit war durch Gottes Gnade dermaßen zu Schanden geworden, dass Luther von dem Luther, den er verabscheute, nichts hören mochte und ihm gar nichts zutraute. Er war in seinen Augen der vornehmste Sünder und ein armes Würmlein Jakob, das gar nichts tun konnte ohne Christum. Darum sprach er auch allewege, wenn man ihn als den großen Reformator ansehen und rühmen wollte, wie Petrus dereinst nach der Heilung jenes Lahmen (Apostelgesch. 3,12): „Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder, was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsre eigne Kraft und Verdienst.“

Aber eben so gründlich und tief als er an sich selber verzagte, trauete, bauete und trotzte er auf den „rechten Mann, den Gott selbst erkoren;“ der war seine Gerechtigkeit und Stärke, der war seiner Hilfe Schild und das

Schwert seines Sieges, der war der Polarstern, auf welchen er unverwandt sein Auge richtete, wenn der Sturm sein Schiffelein durch die schäumenden Wellen jagte. Ihn hatte er auf seiner Seite, ja, er trug ihn im Herzen; er wusste nicht bloß, er glaubte, er hielt es fest, es war ihm seines Lebens Leben geworden, dass Christus in, für und mit den Seinigen streite und siege, und dass er aus allen Nöten erretten könne und erretten wolle. Darum konnte er nicht verzagen, verzweifeln und mutlos werden, ob auch die ganze Welt und Hölle ihn verfolgte, ob er auch mit den Augen seiner Vernunft den Tod in tausend Schreckgestalten heranstürmen sah. Der Herr, der starke Gott, der nicht müde noch matt wird, war seine Stärke, mit ihm konnte er über die Mauern springen, mit ihm konnte er Taten tun.

Petrus sagt: „Was wundert ihr euch darüber?“ Ist das so wunderbar, dass der allmächtige Gott denen hilft, die auf ihn vertrauen? Ist das wunderbar, dass die, welche den Heiland erkannt haben in seiner Allmacht und Barmherzigkeit und in Ihm Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben fanden, es wagen, auf seine barmherzige Helferkräft zu bauen? Ist das so ein heldenmütig Wagestück, wenn man an Dessen Liebe glaubt, der sich aus Liebe zu den Sündern zu Tode martern ließ? – Aber freilich, der Unglaube, die Vertrauenslosigkeit, das misstrauische Zagen und Verzagen ist so allgemein geworden und so tief gewurzelt in den Herzen der Menschen, dass jede Ausnahme von dieser betrübten Regel uns kleingläubigen Sündern als ein Wunder erscheint. Und doch, was wäre natürlicher, als dass wir dem Herrn, der so liebevoll, so barmherzig, gnädig, allmächtig, treu und allgenugsam ist, in allen Lagen unseres Lebens freudig und kindlich unser ganzes Vertrauen schenken? Ach, dazu wolle uns doch der Herr in Gnaden verhelfen, dann ist uns geholfen!

1. Sollt' ich meinem Gott nicht singen?
Sollt' ich ihm nicht dankbar sein? Denn ich
seh' in allen Dingen, Wie so gut er's mit
mir mein, Ist doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herz bewegt, Das ohn'
Ende hebt und trägt, Die in seinem Dienst
sich üben. Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder Über
seine Jungen streckt: Also hat auch hin
und wieder Mich des Höchsten Arm
bedeckt, Alsobald im Mutterleibe, Da er mir
mein Wesen gab, Und das Leben, das ich
hab', Und noch diese Stunde treibe. Alles
Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in
Ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer,
Nein, er gibt ihn für mich hin, Dass er mich
vom ew'gen Feuer Durch sein teures Blut
gewinn'. O du unergründ'ter Brunnen! Wie
will doch mein schwacher Geist, Ob er sich
gleich hoch befließt, Deine Tief' ergründen
können? Alles Ding währt seine Zeit, etc.

4. Seinen Geist, den edlen Führer,
Gibt er mir in seinem Wort, Dass er werde
mein Regierer Durch die Welt zur
Himmelsport', Dass er mir mein Herz
erfülle Mit dem hellen Glaubenslicht, Das
des Todes Nacht durchbricht, Und die
Hölle selbst macht stille. Alles Ding währt

seine Zeit, etc.

5. Meiner Seele Wohlergehen Hat er
väterlich bedacht; Will dem Leibe Not
entstehen. Nimmt er's gleichfalls wohl in
Acht, Wenn mein Können, mein Vermögen
nichts vermag, nichts helfen kann, Kömmt
mein Gott, und hebt mir an Sein Vermögen
beizulegen. Alles Ding währt seine Zeit,
etc.

9. Februar

Darin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen, die versucht werden.

Hebräer 2,8

Die Speisung jener Fünftausend, welche uns, der heilige Johannes im sechsten Kapitel seines Evangeliums erzählt, ist eine äußerst tröstliche ermunternde Begebenheit. Ja, wer nur mit Kindes- und Glaubensaugen in diese liebliche Geschichte hineinzublicken vermag und dabei das Wort des Apostels fest im Gedächtnis behält: Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit; – wer nur die Kunst versteht, Ihn anzusehen und anzulaufen, des Angesicht soll nicht zu Schanden werden: denn der Herr ist reich über alle, die ihn anrufen, ja, ehe sie rufen, spricht er, will ich hören; über Bitten und Verstehen will er helfen. – Ach, wir arme Menschenkinder klagen und zagen so oft und machen den allgenugsamen Herrn durch unser Misstrauen so klein, so schwach, so unbarmherzig, als könnte, als wollte er nicht helfen. – Ist das auch recht gehandelt? Können wir das verantworten? Sagt doch, was sollte der Heiland mehr tun, als er getan hat, um uns von seiner Kraft und Bereitwilligkeit zu helfen zu überzeugen? Betrachtet doch nur die Worte seines Mundes, seine zahlreichen Verheißungen, die Werke seiner Liebe; schauet seine Gottesherrlichkeit und seine Todesmarter an: von allen Seiten tönt's euch entgegen, seiner ganzen Erscheinung steht es an der Stirn geschrieben: Er ist groß von Rat und mächtig von Tat. Und damit wir das festiglich glauben und fröhlich darauf trauen und bauen möchten, dazu hat der Herr so viele Wunder, dazu hat er auch die vorhin bezeichnete Wundertat vollbracht. Er will es uns gleichsam mit großen Frakturbuchstaben vor die leiblichen Augen malen, dass ihm ein brünstiges barmherziges Retterherz im Busen schlägt, damit wir ohne Furcht und Grauen mit den Geistesaugen in dieses Herz hineinblicken und alles von demselben erwarten.

Er ist der Meister zu helfen. – Eine große Volksmasse umgibt den Herrn, bei 5000 Mann. Sie haben die Zeichen gesehen, die er an den Kranken getan. Ohne Zweifel waren manche dadurch erweckt, andre wurden durch die Neugier, noch andre durch die Hoffnung auf seine Hilfe bewogen, ihm nachzufolgen. Alle aber waren hungrig und brotlos, alle in Not und betrübten Herzens. – Hungrig und brotlos sein, ach das ist eine schmerzliche Trübsal, ein tiefes empfindliches Herzeleid. Es wissen die wenigsten Menschen aus

Erfahrung, welche ein bitterer Feind der Hunger ist. Wüssten es manche, wie sein Schwert die Eingeweide durchwühlt, sie würden sich ihrer Unbarmherzigkeit schämen und weit mehr und weit freudiger darreichen, dass den Hungrigen geholfen würde. Aber die Erfahrung dieser Not fehlt uns, und darum ist unser Mitleid oft so kalt, so halb und so untätig. Wir konnten unsern Hunger kaum dass wir ihn empfunden, sogleich stillen, wir wussten immerdar Mittel und Wege im Überfluss zu finden, um unsern Bedürfnissen abzuhelpen, und darum haben wir kaum einen Begriff von Hunger und Brotlosigkeit, und es fällt uns schwer, uns in die Lage solcher Unglücklichen zu versetzen. Es gibt zwar, Gott sei gepriesen! noch manche treue Seelen, die in der Stille um Jesu willen freudigen Herzens den Hungrigen ihr Brot brechen, es geschieht manches, daran die Engel Gottes im Himmel ihre Lust sehen; aber das ist gewiss, mehr als doppelt so viel würde geschehen, wenn wir nur einmal erfahren hätten, was es heißt: hungrig sein und kein Brot haben.

Wir kennen die Not der Hungerleidenden nicht. Was aber die meisten unter uns niemals erfahren haben, womit wir arme sündige Menschenkinder verschont wurden bis auf diese Stunde, das hat der heilige Sohn des lebendigen Gottes, der Herr der Herrlichkeit, unser Hoherpriester erfahren, der allenthalben versucht ist, gleichwie wie, damit er ein treuer Hoherpriester würde und Mitleid haben könnte mit unsrer Schwachheit. Er ist hungrig gewesen in der Wüste, er hat die ganze Qual auch dieses Jammers empfunden, er weiß es wohl, wie den armen hungrigen Leuten zu Mute ist, er versteht ihr Seufzen und Schreien; er war ja auch arm und elend wie der Ärmste und hat selber in der Schule der Not und des Hungers Barmherzigkeit gelernt. Darum hob er damals seine Augen auf und sah den armen Volkshaufen an, während ihm die Eingeweide brauseten und ein überschwängliches Mitleid seine ganze heilige Seele füllte. Darum schlägt auch jetzt noch sein Herz in brünstigem Erbarmen den Bedrängten entgegen, die nicht aus noch ein wissen, ihren Hunger zu stillen. Ja, solch ein Mitleid mit den Armen und Bedrängten, wohnt in keinem Herzen, als in dem Herzen Dessen, der arm ward um unserwillen, damit wir durch seine Armut reich würden. Die Menschen mögen kalt und hart gesinnt sein gegen ihre Brüder und nichts oder wenig für sie übrig haben, Jesus geht an keiner Hütte der Not mit hartem Herzen vorüber, seine Augen schauen rings auf dem Kreis des Erdbodens jede Not und jeglichen Jammer und Er ist immerdar reich über alle, die ihn anrufen und hat alles übrig für die Ärmsten.

Aber wenn das ist, könnte man fragen, warum sendet denn der Herr so viel Not und Elend, so viel Hunger und Kummer auf die Erde? Woher die teuern Zeiten, das Stocken der Gewerbe, die Nahrungslosigkeit? Wie manche Familie schmachtet in tiefem Elend! Der Hausvater weiß nichts zu verdienen,

Weib und Kinder schreien nach Brot, ringen die Hände, und sind in Versuchung, den Tag ihrer Geburt zu verfluchen! Ist das nicht alles des Herrn Werk, seine Wirkung, seine Veranstaltung? Könnte er nicht durch ein Wort seiner allmächtigen Schöpferkraft das Kad und Krüglein füllen, und doch bleibt beides leer und arm nach wie vor? – Darauf dient zuvörderst zur Antwort, dass die Armut sehr häufig eine selbstverschulden ist und in dem Müßiggang, in der Üppigkeit und Gottlosigkeit der Armen ihre Quelle hat. Nicht jede Dürftigkeit ist unmittelbar von dem Herrn, sondern sehr häutig von der Lasterhaftigkeit und Trägheit der Menschen abzuleiten, die sich mit Gewalt der irdischen Gaben des Herrn berauben und seinen Segen in Fluch verwandeln.

Das lässt sich aber freilich nicht von allen Armen sagen. Viele geraten allerdings durch unmittelbare Schickungen Gottes in Not und Dürftigkeit, und warum das? Weil der Herr nach seiner väterlichen Weisheit sieht, dass sie nur dann nach dem geistlichen Reichtum sich umschaauen, nur dann auf dem Wege wahrer Buße nach ihm fragen werden, wenn er ihnen den Brotkorb höher hängt. Viele von denen, die jetzt den Frieden Gottes im Herzen tragen und auf seinen Wegen wandeln, würden im Sündenschlamm untergegangen und fern von dem wahrhaftigen Heil geblieben sein, wenn der Herr sie nicht mit Not und Mangel heimgesucht hätte. Dadurch lernten sie die Welt in ihrer Eitelkeit, die irdischen Güter in ihrer Nichtigkeit, ihr eigenes Herz in seiner großen Verderbtheit kennen, dadurch wurden sie angefeuert zum Beten, zum Danken zum Vertrauen, – dadurch hineingejagt in die Arme ihres einzigen Retters und Seligmachers. Wie große Ursache haben solche Arme, dem Herrn für die Armut zu danken, da sie ihnen eine Quelle des ewigen Reichtums ward. Wie große Ursache zugleich auf den Herrn zu vertrauen, der, wenn er ihnen den Himmel und seine Gnade schenkte, doch auch für die Bedürfnisse ihres leiblichen Lebens Sorge tragen wird.

1. Des Unglücks Not entsteht, Wenn es mir nicht nach meinem Willen geht; Ich leide die und jene Schmerzen, Darüber krümmt sich Fleisch und Blut; Doch dankt dir, Gott, mein Geist von Herzen; Ihm ist das Kreuz gar süß und gut.

2. Damit, o Vater, dir Die Welt dein Kind des Himmels nicht entführ', Das dir dein Sohn mit Blut erworben, Erweckst du deine Milde Rut', Erneuerst, was dir ist verdorben, Und machst den Schaden wieder gut.

3. Herr Jesu Christ! Dein Joch
Demütigt mich; ich führe sonst zu hoch,
Würd' auf den Christenstand nicht achten.
Drum zwingst du meinen stolzen Mut,
Dass ich muss nach dem Himmel trachten.
O wie ist das für mich so gut!

4. O heil'ger Geist! dein Licht Das
haftete in meiner Seele nicht, Wenn nicht
die Not zum Wort mich triebe, Zum edlen
Wort, das sanfte tut, Des Wunderkraft
nunmehr ich liebe, Und halt' es für mein
einzig Gut.

5. Drum, kommt das Kreuz herein,
Das liebe Kreuz, so will ich fröhlich sein,
Weil du, mein Gott, es mir zuschickest,
Und auch bei herber Tränenflut Mir endlich
Herz und Seel' erquickest, Und machst es
alles mit mir gut.

6. Das Leiden dieser Zeit Ist doch
fürwahr nicht wert der Herrlichkeit, Die du
an mir wirft offenbaren; Ich werde durch
des Kreuzes Glut Geläutert, nach den
kurzen Jahren Hineinzugeh'n zum
höchsten Gut.

10. Februar

Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, dass viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brot, dass diese essen?

Johannes 6,5

Das Vertrauen, das kindliche, unbedingte Vertrauen auf den Herrn ist unsre Sache nicht. O ja, wenn der Himmel heiter, die Scheune voll Korn, der Schrank voll Brot, der Beutel voll Geld ist, dann sind wir die Leute, dann können wir herrlich rühmen von der Macht und Liebe des Herrn und sind der Meinung, dass wir ein festes, starkes und lebendiges Vertrauen zu ihm im Herzen tragen. Aber nun lasst einmal den entgegengesetzten Fall eintreten. Der Himmel umwölkt sich, wir werden von schmerzlichen Krankheiten heimgesucht, wir stehen an dem Krankenlager der Unsrigen, es ist kein Verdienst da, es kommen teure Zeiten, Menschen können und wollen nicht helfen, alle Ausgänge sind versperrt, alle Mittel erschöpft, jeder Weg verrammelt, jede irdische Hilfsquelle versiegt. Wir wissen nicht mehr aus noch ein, weder rückwärts, noch vorwärts und stehen wie die Kinder Israel da am roten Meere, hinter uns wütende Feinde, zu beiden Seiten schroffe Felsen und vor uns ein Meer voll Untiefen, Stürmen und Klippen. Ach, wie sieht es da aus? Da regt sich statt des kindlichen Vertrauens lauter Unmut, lauter Unglaube; der Sorgegeist zerrt uns hin und her, wir zweifeln an allem, und der lebendige Gott ist uns kein Gott mehr. „Ist er allgegenwärtig und allwissend, ist er allmächtig und barmherzig, warum hilft er uns nicht, warum lässt er uns versinken?“

So murren und toben wir wider ihn, und legen es an den Tag, dass noch kein Fünklein des rechten Vertrauens in der Brust brennt! Und das ist freilich ein höchst schmerzlicher, jammervoller Zustand. Die ganze Welt kann uns nicht helfen, und an dem lebendigen Gott haben wir auch nichts. Aber sehet, zu solchen scharfen Erziehungsmaßregeln zwingen wir den Herrn durch unsern Unglauben. Wir sind losgerissen von ihm und darum unglücklich, wir vertrauen nicht auf seine Güte und Treue, und darum sind wir so arm und hilflos. Damit wir nun als fröhliche gesegnete Leute mit Jesu verbunden werden, und aus seiner Fülle freudig uns schenken lassen, was uns fehlt, so führt er uns solche Wege, darauf wir es gründlich lernen, was es heißt: ihn ansehen, ihn anlaufen, auf ihn vertrauen. Aus diesem Gesichtspunkt haben wir auch die Frage des Herrn an den Philippus zu betrachten: Wo kaufen wir

Brot, dass diese essen? – Der liebe Meister wusste wohl, wo er Brot kaufen wollte, er hatte ja selbst einen reichen Brotschrank, daraus er von Anbeginn der Welt her Millionen gesättigt. Er konnte ja wie zu Kanaa aus Wasser Wein, so auch hier aus Steinen Brot schaffen, und es kostete ihn weiter nichts als einen Wink seines allmächtigen Willens. Dennoch fragt er den Philippus: Wo kaufen wir Brot? Als ob er selber in der größten Verlegenheit gewesen wäre, obwohl er die majestätische Hilfe schon beschlossen hatte. – Und warum legte er ihm diese Frage vor? – Johannes sagt es und eröffnet uns damit einen Blick in seine erziehende Weisheit und Liebe. Er wollte den Philippus versuchen, auf die Probe stellen. Er wollte ihm eben durch diese Frage die Schwachheit seines Glaubens und den Mangel seines Vertrauens offenbaren, damit er teils zu tieferer Selbsterkenntnis gelangen und gründlich beschämt, teils auch durch die wunderbare Hilfe des Herrn gedrungen werden möchte, kindlich, lebendig und unbedingt auf ihn zu vertrauen.

„Wo kaufen wir Brot, dass diese essen?“ Also der Herr. Da hätte nun Philippus sich ein gläubiges Herz fassen und fröhlich antworten sollen: „Das will ich dir sagen, lieber Meister, du sollst der Schaffner sein, aus deiner großen Scheuer wollen wir das Korn zu dem Brote nehmen, mit dir wollen wir einen Handel abschließen und unser demütiges Flehen soll der Kaufschilling sein. Bist du denn nicht mein Herr und mein Gott? Bist du nicht jeder Not und jeglichem Bedürfnis gewachsen? Darum sprich ein Wort, so geschieht'n, und gebeut, so stehen die Brote da für mehr denn 5000 Mann.“ Dann würde die Antwort gewesen sein: O Philippe, selig bist du, der du geglaubet, dir geschehe, wie du gesagt hast! – Aber das war die Antwort des Jüngers nicht. Er gab sich mit seiner Vernunft ans Rechnen. Er hatte es richtig herausgebracht, dass man für 200 Denare (etwa 20 Taler) nur so viel Brot haben könnte, dass ein jeglicher ein wenig erhielte. – Der Andreas will auch seine arithmetische Ansicht von der Sache sagen. Er ist ebenfalls der Meinung, dass die Sache schwierig sei. Es sei zwar ein Knabe da mit fünf Gerstenbrotten und zwei Fischen, allein wenn man diese Sachen mit 5000 dividiere, so würden die Portionen gar klein und winzig werden. – Die armen Jünger! Sie sind aus dem Glaubensgebiete heruntergesunken in das Gebiet des berechnenden Verstandes. Sie sehen nicht auf den Herrn und seine Allgenugsamkeit, sie haben es in diesem Augenblick ganz und gar vergessen, dass er die allmächtige Liebe selber ist; wie einen armen ohnmächtigen Menschen sehen sie ihn an, der nur durch irdische menschliche Mittel helfen könne, und darum wissen sie denn in ihrer Not weder aus noch ein.

Aber lasst uns doch ja wohl zusehen, dass wir auf diese beiden Jünger nicht hochmütig herabblicken. Ach nein, wir haben große Ursache statt dessen demütig in uns hineinzuschauen: denn das Verhalten des Philippus und Andreas ist leider gar zu oft das unsrige. Anstatt den lieben treuen Herrn

ins Glaubensauge zu fassen, den Herrn, der uns schon so viel tausend Mal geholfen, der uns aus den drückendsten Verlegenheiten riss, von der größten Not befreite und die wunderbarsten Rettungswege einschlug, statt es ihm zuzutrauen, dass er, wenn wir redlich das Unsre tun und die ordentlichen Mittel, welche uns zu Gebote stehn, treulich und fleißig gebrauchen, unser mächtiger Helfer und Retter sein werde, statt aus der zahllosen Menge der erfahrenen Gnadenbeweise einen frischen, freudigen Schluss zu ziehen auf diese unsre gegenwärtige oder zukünftige Lage, statt dessen bleiben wir bei unsrer Not, bei unsrer Verlegenheit stehen und addieren die löcherigen Brunnen der Selbsthilfe, wo denn freilich nichts anders herauskommt als – nichts.

Ach ja, das ist ein betrübtes Ding! Sind unsere Mittel der Hilfe erschöpft, unsere Stützen zerbrochen und die irdischen Hilfs- und Heilsquellen versiegt, so zweifeln wir auch alsbald an der Helfermacht des Herrn. Wir meinen freilich die Wahrheit längst aus dem Katechismus gelernt zu haben, dass Gott auch unmittelbar, d. h. ohne menschliche Mittel und Werkzeuge helfen, dreingreifen und wunderbarlich erretten könne; wir singen und sagen: „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;“ – kommt's aber drauf an, dass wir in der Mitternacht an die wieder aufgehende Sonne, in der Armut an seinen Reichtum, in der Not an seinen starken Arm, in Krankheiten an seine Heilkraft, in der gänzlichen Verlassenheit an seine innige Nahebeiheit glauben und seiner Liebe vertrauen sollen auch dann, wenn all' unser Scharfsinn in der Aufsuchung von Hilfsmitteln zu Schanden wird, – o wie liegen wir da oft danieder, wie starren wir da in unsre Not hinein, als wäre sie unbesiegbar, wie bald schauen wir da wie Petrus auf dem Meere statt auf den Sturm- und Wellenbedräuer auf die Wellen, und schreien: „Herr hilf uns, wir verderben,“ oder gar: „wir verderben!“ ohne ein „Herr hilf uns!“ – O wir arme Menschenkinder, dass es uns so schwer wird, auf den Gott zu vertrauen, der uns seinen lieben Sohn geschenkt hat! Wie sollte er uns mit Ihm nicht alles schenken? Dass es uns so schwer wird, dem treuen Jesus zu glauben, der sich für uns zu Tode blutete! – Ach, wie sind wir in's Fleisch versunken, wie ist unsre Vernunft verderbt, wie abgöttisch unser Herz, dass wir so an den Mitteln kleben bleiben, ohne uns hinaufzuschwingen zu dem allgenugsamen Mittler, der so gerne hilft und rettet, und dem die ganze Welt zu Gebote steht!

1. Kindesglaub' ist ein Prophet, Der, aus Gottes Kabinette angestrahlt, sich aufwärts schwingt, Der durch Ja und Nein im Herzen, Frei aus allen Zweifelsschmerzen Judas Herz des Höchsten dringt.

2. Sieht er nur bei allem Dunkeln Seines Führers Auge funkeln, Geht sein Angesicht nur mit, So folgt er durch Dorn und Hecken; Seines Hirten Stab und Stecken Zeichnet ihn jedweden Schritt.

3. Aber freilich jede Augen Mögen wohl hierzu nicht taugen, Weil die Herrlichkeit verhüllt, Und die Weisheit durch Verstecken Ihrer Kinder unter Decken Ird'scher Niedrigkeiten spielt.

4. Sie reicht uns in öden Wüsten Stärkungsmilch aus ihren Brüsten, Sie macht Schaden zum Gewinn; Sie verkehrt den Tod ins Leben, Sie macht uns verdorrte Reben Durch das Streben wieder grün.

5. Sie bereitet uns ans Leiden Lauter reine Gottesfreuden, Sie führt endlich uns nach Haus; Selbst bei dem Gesetz in Gliedern Rüstet sie uns doch zu Brüdern Jenes Erstgeborenen aus.

6. Sie gehört noch, als verborgen, Bis zum Auferstehungsmorgen Zu den Rätseln unsrer Zeit, Und das Kreuz bleibt die Bewahrung Auf den Tag der Offenbarung Der verdeckten Herrlichkeit.

7. Werfet euch in dessen Hände, Der vom Anfang bis zum Ende Unser guter Führer bleibt, Der bei süß und bitteren Tränen Uns sein gnädig Angedenken Immer nur ins Herze schreibt!

8. Herr, der du kraft deiner Wunden Ewig uns an dich gebunden, Halt' uns fest in deinem Bund, Und dein wunderbares Leiten Mache deine Herrlichkeiten Uns von Grad zu Grade kund!

11. Februar

Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge tun.

Joel 2,21

Der Meister zu helfen ist barmherzig, gnädig, geduldig, von großer Güte und Treue. O wie oft, wie unzählig oft beschämt er unsern Unglauben durch unerwartete und unbegreifliche Segnungen! – So geschah es dem Philippus und Andreas bei jener Speisung der 5000. Nachdem sie ihr kleingläubiges Rechenexempel herausgestammelt und ihre Vertrauenslosigkeit schimpflich genug offenbaret hatten, nahm der Herr das Wort und befahl in hehrer Majestät, dass alles Volk sich lagern sollte. – Als dies geschehen war, nahm er die vorhandenen Brote, dankte und gab sie samt den Fischen den Jüngern. Diese, von dem majestätischen Blick aus seinen Augen getroffen, folgten dem Herrn trotz der Unbegreiflichkeit des scheinbar ungereimten Gebotes in schweigender Unterwürfigkeit und spendeten aus. – Sie spenden, spenden und bleiben am Spenden: denn wie zu Zarpath dem Krüglein und dem Kad geschah: so geschieht hier den Brotkörben: durch die allmächtige Schöpferkraft Jesu Christi wurden nicht nur die 5000 Mann gesättigt, es werden sogar noch 12 Körbe mit den übriggebliebenen Broten gefüllt, also dass die Zeugen dieser Wundertat gedrungen werden auszurufen: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll!

Das war freilich eine große Beschämung für die armen Jünger; aber auch eine sehr barmherzige, leutselige und freundliche Beschämung. Sie hatten es ihm nicht zugetraut, dass er helfen wolle und könne, noch viel weniger war er herzlich darum angefleht, und dennoch half der Herr, ja er beschloss schon da in seinem Herzen zu helfen, als er die Jünger auf die Probe stellte, und dieser Beschluss konnte auch selbst durch die ungläubige Gesinnung derselben nicht wankend gemacht werden. – Haben wir nicht auch schon ähnliche Erfahrungen gemacht? Haben wir nicht auch wohl in drückenden Lagen unseres Lebens da gestanden mit sorgenvollem Herzen? Wir sahen nicht auf den Herrn, wir sahen nur auf unsere Not, auf unsere Hilflosigkeit; wir glaubten nicht, wir beteten nicht, wir hatten unsre Augen nicht empor, sondern abwärts gerichtet, und siehe! ehe wir fleheten, hatte der treue Meister zu helfen schon Anstalt gemacht, unsern Kummer zu heben, unsre

Not zu bannen – weit über Bitten und Verstehen. Vielleicht noch während wir die Posten unserer Hilflosigkeit addierten, fing der Herr schon an, seine Segnungen zu multiplizieren. O des freundlichen, barmherzigen Herrn! Wer ist wie Er? Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, Er vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Wundert sich aber jemand über das Wunder in unserer Geschichte, nun ja, der wundere sich über solchen Meister zu helfen. Sollte sich aber der Eine oder andre unterfangen, an die Unmöglichkeit eines solchen Wunders denken zu wollen, dem dient zur Antwort, dass er dasselbe Wunder alle Jahre seines Lebens erblicken konnte, wenn anders seine Augen nicht blind waren. Die vermehrende Schöpferkraft des Herrn, sein majestätisches Multiplizieren leuchtet z. B. aus jedem Kornfelde hervor ebenso wunderbar als hier, wo die zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben, obwohl nur 5 Brote und etliche Fischlein vorhanden waren.

Nein, wundern wollen wir uns lieber über unsern Unglauben und Kleinglauben, und nicht bloß verwundern, sondern schämen wollen wir uns, beugen wollen wir uns, Buße tun wollen wir und um Gnade flehen. Es ist eine Schande und ein Jammer, dass wir bei den tausend Beweisen seiner rettenden Liebe und Barmherzigkeit, die wir erfahren haben, so matt und kraftlos zu ihm aufblicken und so schnell an dem Meister zu helfen verzagen, wenn wir uns nicht helfen können. Und dies gilt sowohl in leiblicher als in geistlicher Beziehung. Ach der Herr erbarme sich doch, dass uns dieser schwarze Star gestochen werde, damit wir eine freie Aussicht gewinnen in sein barmherziges Herz hinein und auch im Sturme nicht zweifeln, dass er der Sturmbedränger ist. Hat er meinen Tod getötet, meinen Fluch getragen, meine Verdammnis abgemacht, meine Sünde mir vergeben und seine Gerechtigkeit mir geschenkt, hat er im Todeskampf Teufel, Welt und Hölle, Tod und Sünde überwunden; ist das unbestreitbare Wahrheit, gleichviel ob ich's glaube oder nicht; – und Er sollte mir jetzt nicht auch helfen aus meinen viel geringern Nöten? – Nein, mein Herz, sage dir's vor immer auf's Neue: Der Herr ist groß, sein Name ist groß, Er kann es mit der Tat beweisen. Getrost, getrost ihr, die ihr den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht. Ihr werdet euch nähren eurer Hände Arbeit, wohl euch, ihr habt es gut. Seid ihr nur treu und tätig in euerm irdischen Berufe, tut was ihr könnt in kindlichem Glaubensgehorsam, aber dann lagert euch auch vor euerm Gott und Heilande und überlasset Ihm alles andere, dessen Treue nicht wankt, wenn auch alles untreu wird. Er ist euer allmächtiger und barmherziger Berater, der euch nimmermehr verlassen noch versäumen wird; ihr seid seine Augäpfel, seine Gesalbten, seine Schafe, welche niemand aus seiner Hand soll reißen. Israel, du hast den Herrn zum Trost, der ist deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges!

Was soll man aber den unglücklichen Leuten sagen, die wie verlassene Waisenkinder in dieser Welt umherirren und die da keinen Gott und Heiland haben, den sie den ihrigen nennen können. Was soll man denen sagen, die sich mit so einem halben Christentume herumschleppen und wie es kommt, bald der Welt bald Gott dienen wollen? Das will ich euch sagen, dass ihr den mit Füßen tretet, dessen Brot ihr esset. Alles Gute, was euch in euerem Leben zu Teil geworden ist, jede Wohltat, die ihr empfangen habt, jedes Stück Brot, jede Segnung – alles das ist euch um Christi willen geworden. Er war es, der euch so manchmal aus der Not geholfen, ohne dass ihr's wisset, Er war es, der euch getragen, gesegnet, gelockt, gerufen, gebeten, der euch aus Gefahren errettet und in der Angst geschirmt hat, – und trotz dem allen habt ihr noch nicht ein Mal herzlich gerufen wie jenes Volk: Das ist wahrlich der Prophet der in die Welt kommen soll! Fahrt nicht länger so fort. Hinket nicht länger auf beiden Seiten. Akkordiert nicht länger mit dem Herrn, der euer ganzes Herz, euer ganzes Leben, der euer Innerstes verlangt. Schlaget in euch und tuet Buße. Hier ist Immanuel, hier ist der Himmel! Es ist alles bereit. Trauet, trauet seiner freien Gnade. Trauet seinem Kreuzestode. Trauet seinen Verheißungen. Kommt her, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Bedrängten und Hungrigen, kommt mit dem ganzen Ballast eurer leiblichen und geistlichen Not, der Meister zu helfen will euch erquicken, mit Gütern füllen, eure Füße auf einen Felsen stellen und euch ein neues Lied in den Mund geben. Werdet nur sein Eigentum, seine Jünger und Jüngerinnen, dann seid ihr geborgen für und für und der Meister zu helfen wird euch das Wort, das große Wort in die Seele hineinrufen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr dein Erbarmer.“

1. Die ihr den Heiland kennt und liebt,
Ihn, der uns Seligkeiten gibt, Die noch kein
Ohr vernommen: Die noch in jenen ew'gen
Höh'n Kein sterblich Auge je geseh'n, Die
in kein Herz gekommen: Freut euch! Sein
Reich Bleibt euch allen! Bald wird's
schallen: Kommt zum Lohne! Nehmt des
Kampfes Siegerkrone!

2. Was klagt ihr denn? was zagt das
Herz? Kurz ist und leicht der Erde
Schmerz, Und wirkt ew'ge Freude. Ach
groß und herrlich in das Ziel, Der Wonne
dort unendlich viel, Getrübt von keinem
Leide. Traurig, Schaurig ist's hienieden;
Aber Frieden Wohnt dort oben, Wo die die
Überwinder loben!

3. Ein Blick auf jene Herrlichkeit Füllt unser Herz mit Trost und Freud', Und tausendfachem Segen; Erquickt uns, wie der Morgentau Die dürre, fast versengte Au', Wie milder Frühlingsregen. Tränen, Sehnen Aug' und Herzen Voller Schmerzen: Glänzt doch immer Uns der ew'ge Hoffnungsschimmer!

4. Drum sind wir froh; wir geh'n im Licht! Und heiter ist das Angesicht Bei aller Not hienieden. Im Heiligtum des Himmels liebt Uns Jesus Christus, und er gibt Der Seele heil'gen Frieden. Wer kennt, Wer nennt, Was wir erben Nach dem Sterben? Was uns gibet Er, der uns zuerst geliebet?

5. Was klagst du denn, der du Ihn kennst? Der du dich Christi Jünger nennst? Was ist's, das dich betrübet? Froh kannst und sollst du immer sein, Und dich des ew'gen Lebens freu'n, Dich freu'n, dass Er dich liebet! O sei nur treu! O sei fröhlich, Hoffend, selig Schon im Staube; Gotteskraft sei dir dein Glaube!

12. Februar

Herr, wenn Trübsal da ist, so suchst man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich.

Jesaja 26,16

Wer die Geschichte von dem kanaanäischen Weibe, die wir bei Matth. 15,21 – 28 lesen, mit den rechten Augen betrachtet, der sieht sich nicht satt daran, er mag nun einen Standpunkt wählen, welchen er will. Hier sehen wir die Erziehungsweise des Herrn zum Glauben und wie seine scheinbare Härte, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit nichts ist als brünstige Liebe, womit er nur für größere Segnungen die Herzen der Gläubigen empfänglich macht. In dieser Geschichte sehen wir, welche Fürbitte dem Herrn nicht wohlgefällig ist; wir sehen dies an der zwar mitleidigen und heftigen aber ungedulden und viel zu bald verstummenden Fürbitte der Jünger. Hier tritt ferner in's Licht der Nutzen des Kreuzes, wie's zum Herrn treibt, wie's beten lehrt, wie es demütig und gläubig macht. Und wenn du wissen willst, was wahrer Glaube ist, wie er entsteht, wie man dazu gelangt, was sein eigentliches Wesen ausmacht, wie er die Hindernisse durchbricht, wie er sich nicht abweisen, sondern sich treiben, schelten und verachten lässet, ehe er sein Leben, Streben und Ziel aufgibt, und welch' ein unaussprechlich großes Wohlgefallen der Herr Jesus an den Gläubigen hat, so schau nur abermals die Geschichte vom kanaanäischen Weiblein an.

Nachdem unser lieber Heiland schon sechs mal das ganze galiläische Land durchwandert und zuletzt die Pharisäer wegen ihrer, Gottes Wort verdrängenden und verfälschenden Menschensatzungen kräftiglich gezüchtigt hatte, begab er sich nun in die Gegend von Tyrus und Sidon und wollte damit zu verstehen geben, wie das Reich Gottes den Juden einmal werde genommen und den Heiden gegeben werden. Und siehe! fährt der Evangelist fort, merket wohl auf, will er sagen, hier gibt es was Merkwürdiges zu schauen! Er will unsere Andacht spannen; wir sollen in den eigenen Busen greifen, wir, die wir nicht in Tyrus und Sidon, sondern mitten in der Christenheit unter dem Schall des Evangeliums wohnen. Siehe, ein kanaanäisches Weib, also eine Heidin, ging aus derselbigen Gegend und schrie ihm nach und sprach: „Ach Herr, Du Sohn Davids erbarme Dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“ – Erbarme Dich meiner! Die zärtliche Mutter fühlt den namenlosen Jammer ihres Kindes so tief, als ob sie

selber ihn trüge. Von Mutterschmerz und Mutterliebe wallet ihr das Herz. Lebendig stehen ihr die Qualen ihres Kindes vor der Seele. Sie hat von Jesu, seiner Liebe, seiner Lehre, seinen Wundern gehört, sie glaubt an Ihn, als an den, der da kommen soll, sie lässt sich durch keine Zweifel und Bedenklichkeiten davon abhalten, auch nicht durch ihre heidnische Abkunft, sie dringt zu ihm hin im Glauben und nun schreit sie: Erbarm Dich mein! „Ich will Dir nicht vorschreiben, wann und wie Du helfen sollst, bin auch Deiner Hilfe nicht Wert, aber ich kann es nicht ändern: Mutterherz, Mutterschmerz drängt und treibt mich mit Gewalt, ich komme im Vertrauen auf Dein großes Erbarmen, ach hilf mir! Du hast ja die Macht dazu und an dem Willen fehlt es Dir auch nicht. Bist Du doch allein dem Satan überlegen, o hilf Herr und sei mir gnädig zugesinnt!“

Keine größere Freude hat der Herr, als wenn ein armer Sünder, an sich selber verzagend, allein an Ihn sich anklammernd vor Ihm niedersinkt und zu Ihm emporschreit: „Ach Herr!“ Selig die Seele, welche im Schmerzgefühl der Sünde täglich also emporfleht. Von Alters her ist in seiner Hand das Kreuz das gesegnete Mittel gewesen, die Seinen zu ihm zu ziehen. Gute Tage ziehen uns gar zu leicht von Christo ab und erfüllen uns mit Saththeit gegen sein heiliges Evangelium, mit stolzen Gedanken von uns selbst, mit Gleichgültigkeit gegen den Herrn, mit Trägheit und Treulosigkeit. Da muss denn der Kreuzeswermut uns die Welt verbittern, die Trübsalsflamme uns das Sündenherz offenbaren, damit wir inne werden, wie die Sünde das größte Kreuz, wie sie die Quelle alles Jammers ist. „Wenn Trübsal da ist,“ spricht Jesajas, „so suchet man dich, und wenn Du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich.“ Das Kreuz soll uns Füße machen, dass wir auch herausgehen aus der Heidengrenze, es soll uns Arme geben, Jesum zu umklammern, Hände, Ihn zu umfassen, Ohren, seine Stimme zu vernehmen. Es gehen viele dahin, ohne nach ihrem Schöpfer und Erlöser zu fragen, ohne ihm zu danken, ohne ihn anzurufen und ohne alle Sündenbekümmernis; aber wenn der Herr kommen wird mit der Zuchtrute, wenn er die Wasser der Trübsal zusammenschlagen lässt über ihrem Haupte, dann lernen sie Buße tun und die Knie beugen. Freilich nicht allen wird das Kreuz zum Liebesseil, das an Jesu Herz sie zieht. Viele gehen nur noch leichtsinniger und gottloser dahin, wenn der Jammer ein Ende hat.

Aber nicht also das kanaanäische Weib. Sie war von einem schweren Leiden heimgesucht. Ihr armes Kind wurde vom Teufel übel geplagt. Ein kleines Kindchen in Martern zu sehen – und gar von bösen finstern Mächten geplagt zu wissen, das ist ein namenloser Schmerz, – das ist eine Hölle für jedes Mutterherz. Das arme Weib weiß nicht aus noch ein. Sie macht sich hinaus zum Heiland, – und der war schon unterwegs, ja Er war es, der sie

heimlich zog. Und so schreit sie denn aus dem beklemmten Herzen, auf Sein Erbarmen gestützt, um Rettung und Gnade.

1. Aus tiefer Not schrei' ich zu dir: Herr Gott, erhör' mein Rufen! Dein gnädig Ohr neig' her zu mir, Lass meiner Bitt' es offen! Denn so du willst das sehen an, Was Sünd' und Unrecht ist getan, Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt Nichts, denn Gad' und Gunst, Die Sünde zu vergeben, Es ist doch unser Tun umsonst, Auch in dem besten Leben. Vor dir niemand sich rühmen kann; Des muss dich fürchten jedermann, Und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich, Auf mein Verdienst nicht bauen; Auf ihn mein Herz soll lassen sich Und seiner Güte trauen, Die mir zusagt sein wertest Wort; Das ist mein Trost und treuer Hort, Des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht, Und wieder an den Morgen, Soll doch mein Herz an Gottes Macht Verzweifeln nicht noch sorgen. So tut Israel rechter Art, Der aus dem Geist erzeuget ward, Und seines Gottes harret.

5. Ob bei uns ist der Sünden viel; Bei Gott ist viel mehr Gnade; Sein Hand zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch sei der Schade. Er ist allein der gute Hirt, Der Israel erlösen wird Aus seinen Sünden allen.

13. Februar

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Psalm 73,23.24

Das „Erbarme dich mein!“ eines gläubigen Herzens ist dem Herrn eine süße Melodie. So war ihm auch die Liebe, die Demut, der Glaube, die Inbrunst des kanaanäischen Weibes ein gar lieblich duftender Weihrauch. So wird er's denn auch wohl sogleich mit der Tat beweisen. Er wird ihr augenblicklich entgegenrufen: „Gehe hin, dein Kind ist gesund. Dein Glaube hat dir geholfen!“ – Ach nein. Er schweigt. Kein Wort geht über seine Lippen. Wie? – Ist das seine gepriesene Leutseligkeit? – Die Jünger wissen auch nicht, was sie denken sollen. Der Meister ist ihnen ein Rätsel. Sonst stand sein Ohr und Herz den Hilferufenden offen, – tausenden, wie bei der Speisung, hat er ohne ausdrückliches Bitten geholfen. Er muss wohl das Geschrei der armen Mutter nicht hören, denken die Jünger, sie bitten ihn mit stürmischer Ungeduld! Lass doch das arme gequälte Weib vor Dir, sie schreit ja – und das ist doch von jeher genug gewesen, dich zur Hilfe zu bewegen – warum wolltest du denn dieser Unglückseligen deine Retterliebe entziehen?

Schon das Schweigen des Meisters macht die Jünger irre an ihm, als sie aber gar seine Antwort hörten, die kalte: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, – worin er geradezu das heidnische Weib mit ihrem Gesuch abfertigte, da wussten sie gar nicht mehr was sie von solchem Herrn sagen und denken sollten. Und in der Tat, der Herr steht hier, wenn man ihn oberflächlich betrachtet, hart und grausam da, ja es hat den Anschein, als ob seine Jünger weit barmherziger und leutseliger seien denn er selbst.

Aber das war, ist und bleibt die Weise Christi. So erzieht er die Seinen. An dieser Erziehungsmethode, welche freilich dem alten Menschen gar schwer und sauer fällt, werden oft selbst die Jünger des Herrn ganz irre, da zweifeln sie denn an der Wahrheit seiner Verheißungen, an seiner Macht und Gütigkeit, ohne zu bedenken, dass Sein Schweigen und Verziehen aus weiser Liebe geschieht, damit desto herrlicher die Hilfe offenbar und um desto demütiger, tiefer, wahrhaftiger und brünstiger der Helfer von den Geholfenen

erkannt und gepriesen werde. Aber Seine Wege wollen unsern Augen oft gar schlecht gefallen.

Schwere Drangsale lässt der Herr gar häufig über seine liebsten Kinder hereinbrechen. Sie schreien eifrig, inbrünstig, aber ihr Gebet wird nicht erhört. Sie halten ihm seine Verheißungen vor: „Ehe sie rufen will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich sie hören“; sie erinnern ihn an seine Zusage: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“; aber ach, da ist keine Stimme noch Antwort. Nur schwerer lagert sich die Angst auf das gepresste Herz – und die Hiobsklage wird laut: „Schreie ich zu dir, so antwortest du nicht, trete ich heran, so achtest du nicht auf mich. Ist es denn gar aus mit deiner Güte und hat deine Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ – Es ist finstere, tote Stille. – Wohl fühlt das Herz seiner Sünden Menge, aber kein Erbarmen. Es ist als ob der alte Gott gestorben, als ob alle Trostesquellen versiegt, alle Hilfe aus und der Himmel tausendfach verriegelt wäre. – Siehe wie stumm verhielt sich der Herr gegen Abraham, als er auf dem Wege war gen Morijah, seinen Sohn zu schlachten, den innig geliebten Sohn der Verheißung; – wie stumm gegen Hiob, David, Jeremia und gegen alle seine Heiligen zu allen Zeiten!

Aber wozu dies? – Schon dazu: Würde der Herr uns immer sogleich seine Hilfe schenken, wir folgten ihm bloß um seiner Guttaten willen, aus Eigennutz und Eigenliebe. Aber nicht dann bloß sollen wir den Herrn lieben, wenn er uns liebkoset, wenn er uns anlächelt, wenn er uns erhört und hilft, sondern auch dann, wenn er die Zuchtrute gebraucht, wenn er sein Antlitz verhüllt, wenn er scheinbar zu unserm Gebete schweigt. Das ist es, worauf seine ganze Erziehungsweise hinzielt, dass wir Ihn selbst, seine Person lauterlich und von Herzensgrund, und dass wir ihn nicht bloß um seiner Güter und Gaben willen lieben; darauf zielt sie hin, dass wir uns Ihm auf Gnade und Ungnade hingeben und alles geduldig und freundlich aus seiner Hand dahinnehmen. Aber ach! es bedarf gar mancher bitterer Arzneien, um diese Selbstsuchtskrankheit zu verdrängen und zu heilen.

Die Jünger gaben sich gar bald zufrieden, als der Herr sie bedeutete, er könne nur Israels Kindern helfen. Das war aber keine glaubensfrohe Ergebung. Hätten sie den rechten Glauben gehabt, so würden sie sich bei dieser Einwendung so wenig zufrieden gegeben haben, als Jakob einst, da der Herr sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Vielmehr würden sie erwidert haben: „Aber lieber Meister, du bist ja der freundliche Helfer, du hast schon Heiden geholfen und so manche erquickt, die dich nicht baten, höre doch das Geschrei dieses armen zerrissenen Mutterherzens!“ – Aber nein! die Jünger waren gar schwach im Glauben, obwohl sie den Herrn hätten besser kennen sollen.

Da hatte das Weib, obschon sie eine Heidin war, einen ganz andern Glauben. Sie ließ sich weder durch sein kaltes Schweigen, noch durch seine hartherzig klingende Antwort abschrecken. Das war vielmehr Öl in ihr Glaubensfeuer und in die Gebetsinbrunst. Nur um so kräftiger lief sie den Herrn an. Sie dachte also: „der Sohn Davids kann helfen, Er kann's allein, denn nur Er ist dem Satan gewachsen. Er hat freilich das Recht, dich wegzustoßen; aber er hat auch das Recht, Gnade für Recht ergehen zu lassen; du willst es auf seine Gnade wagen. Darum wohlauf mein Herz und sei unverzagt! Er kann, will und wird dich nicht zurückstoßen, ob er sich auch grausam stellt. Schweigt er auch, als ob seine Ohren dicke geworden wären gegen mein Geschrei, Er ist dennoch nicht hart und grausam, sondern die Liebe und sein Herz bewegt sich in ihm vor Barmherzigkeit.“ So glaubte und hoffte sie sich hindurch, wo dem äußern Anschein nach nichts zu glauben und zu hoffen war. Mit heftigem Anhalten und mit wahrer Herzensdemut zugleich sank sie betend zu seinen Füßen nieder und sprach: „Herr, ach Herr hilf mir!“

1. „Meine Stund' ist noch nicht kommen!“ – Herz, das soll die Antwort sein, Wenn du ängstlich und beklommen Fragst nach Rettung aus der Pein. Halte nur ein wenig an! – Wohl geharrt ist wohlgetan.

2. Wenn der Leiden große Menge Dich nicht ruh'n lässt Tag und Nacht, Wenn du recht in das Gedränge Durch den Drang der Not gebracht: Halte dich an dieses Wort, Und dann leide ruhig fort.

3. Alle Schläuche, alle Krüge Müssen erst geleeret sein, Und bis auf die letzten Züge Ausgeschöpft der Freudenwein. – Wissen wir erst keinen Rat, Hilft der Herr mit Rat und Tat.

4. Wird man täglich, stündlich weher, Alles Trostes ganz beraubt, Kommt uns auch der Tröster näher, O viel näher, als man glaubt; Denn es bricht ihm ja sein Herz Über uns und unsern Schmerz.

14. Februar

Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.

Jesaja 54,8

Das ist der wahre Glaube nicht, der sogleich Kopf und Flügel hängen lässt, wenn der Herr die Hilfe verzieht. Der rechte Glaube, der mit der herzlichen Demut verschwistert ist, hört auch dann zu schreien nicht auf, wenn Gott sich taub dagegen verhält. – Das will freilich nicht viel sagen, bei wolkenfreiem Himmel, wenn äußerlich und innerlich alles nach Wunsche geht, glauben; aber glauben unter düsterem Wolkenhimmel, wenn die Blitze Gottes herabfahren und einschlagen; glauben, wenn man statt des Amen vom Himmel Zorn hört oder ein dumpfes Schweigen folgt; dann den Mut haben, dem Herrn das Beste zuzutrauen, dann in herzlicher Liebe an ihm hängen, dann unverwandt hinblicken auf den unwandelbar Liebevollen – das heißer glauben. Ein solcher Glaube war in das Herz der Kanaanäerin ausgegossen. Sie verlangte nicht eine augenblickliche Erhörung; dazu war sie zu demütig. Sie dachte vielmehr, wie es bei Micha heißt: „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe an ihm gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe, er wird mich an das Licht bringen, dass ich meine Lust an seiner Gnade sehe.“ Aber eben so wenig lässt sie sich abschrecken, wie heiß auch der Herr sie prüfen und der Satan sie versuchen mochte. Sie betete standhaft fort und es war ihr ein Ernst mit dem Beten, weshalb ihr denn auch das Schweigen des Herrn nur ein Grund zur Fortsetzung des Flehens war. Ihr Gebet war kurz, – auf viele Worte kommt's nicht an, ja der Heiland sagt ausdrücklich: „Ihr sollt nicht viele Worte machen.“ Not, Glaube, Demut presste das Gebetlein aus – und da es also aus dem Herzen quoll wie jenes Zöllnergebet: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ oder wie das Seegebet: „Herr hilf, wir verderben!“ so war es dem Herrn ein angenehmes Opfer.

Nun das wird Er denn auch beweisen. Das Weib hat ja einen Glauben so tapfer, wie Asaph, David und Jakob, betet wie ein Daniel und Hiskia und harret wie Abraham, Symeon und Paulus. Jetzt wird doch dem treuen Erbarmer das Herz brechen, er wird das kalte Schweigen. und Zurückstoßen nicht länger mehr über sein Herz bringen, er wird dem angefochtenen Weibe zu Hilfe eilen. Hat er bis jetzt die Bedrängte hart und gleichgültig behandelt,

um Glaube, Liebe und Ausdauer auf die Probe zu stellen, jetzt wird wohl sein Antlitz und die Rede seines Mundes sich wandeln. Holdselig wird er mit der Kanaanäerin reden und alle Angst verjagen! – Das sollte man sagen. Aber der Herr fährt oft gar wunderlich mit den Seinen und seine Gedanken sind nicht die unsrigen. Jetzt erst erfolgt die schwerste Probe. Auf all' ihr Schreien, Bitten, Harren und Ringen bekommt sie keine andere Antwort als die: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Diese Worte sagten nichts anderes als: „Ich habe mit den unreinen Heiden nichts zu tun. Draußen sind die Hunde. Die Kinder Israels sind die Kinder des Bundes, denen gehört meine Gnade, meine Hilfe. Ich darf den Bundeskindern nichts entziehen. Geh' nur und suche anderwärts Hilfe. Lass mich gehen, bei mir findest du kein Erbarmen, du hast es ja zur Genüge gesehen; all dein Schreien hilft dir nicht, was willst du also glauben an mich! Lass mich ungebeten du Sünderin, und siehe zu wo dir geholfen werde.“

Nun fürwahr, diese Rede klingt eben nicht sonderlich leutselig, sanftmütig und lieblich. Es scheint, als wollte der Herr mit aller Gewalt das arme Weib zurückstoßen und alles Zutrauen ihr aus dem Herzen reißen. Ihr Gebet scheint er ganz und gar zu verachten. Anstatt der Erhörung folgt die nachdrücklichste Abfertigung. Fürwahr, eine Behandlung, ganz dazu gemacht, allen Mut, allen Glauben zu verlieren und mit dem Gebete alles Vertrauen auf die Hilfe und Gnade des Herrn wegzuwerfen.

Es wäre fürwahr kein Wunder gewesen, wenn das arme bedrängte Weib verdrießlich und trotzig hinweggegangen wäre. Tausende würden einen Strom von Verzweiflungstränen vergossen, tausende würden an ihrer Stelle die ärgsten Gedanken von dem Herrn und des Herrn Wort – ja vielleicht Judasgedanken wider sich selbst gefasst haben. So wird denn auch die Kanaanäerin sich die Haare raufen und die Hände ringen. Sie wird Jesum seine Straße ziehen lassen und in ihrem Herzen denken: „Nun ja, das ist ein trefflicher Heiland, der den Betenden statt des Brotes einen Stein, statt des Eies einen Skorpion, statt eines Fisches eine Schlange in die Hand gibt“. Ohne Zweifel würden du und ich es also gemacht und also gedacht haben.

Aber nicht also das kanaanäische Weiblein. Sie nimmt nun erst recht in der Kraft Gottes einen Anlauf, stärker als alle vorherigen. Jetzt erst spricht sie mit Nachdruck wie Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“; und wie Hiob: „Und wenn du mich gleich töten willst, so bleibe ich dennoch an dir.“ Ja Herr, spricht sie, du hast Recht, ich bin ein nichtswürdiger Hund vor dir, deiner Gnade und Hilfe nicht von ferne wert, ich bin eine große grobe Sünderin, keines Gnadenblicks würdig aus reinen heiligen Augen. Aber siehe, ich will auch weiter nichts sein als ein Hund, will mit Hundesrecht vorlieb nehmen. Weil aber doch die Hündlein von den Brosamen essen, die von des Herrn Tische fallen, ach, so wollest du dich über mich arme

nieder gebeugte Sünderin erbarmen und mich nicht verhungern lassen! Nur die übrigbleibenden Brocken lass mir als ein unverdientes Geschenk deiner Barmherzigkeit zu Teil werden.“

Bis dahin war das Herz des Herrn mit stiller Freude erfüllt gewesen über den Herzensglauben dieses Weibes, jetzt aber vermochte der Sohn Gottes seine verborgene Wonne nicht mehr im Herzen zu bergen. O Weib, rief er aus, o du schwaches und doch so riesenstarkes heldenmütiges Weib, dein Glaube ist groß, du hast überwunden, du hast den lebendigen Gottessohn besiegt, ich bin in deiner Gewalt, du bist ja ein wahrhaft israelitisches Weib, du hast mit Gott gekämpft und gesiegt, dir geschehe wie du willst – und wie es von Jakob einstens hieß: „Und er segnete ihn daselbst,“ wie er dem geduldig im Glauben harrenden und überwindenden Hiob alle Verluste reichlich ersetzte, so heißt es auch hier: „Und ihre Tochter ward gesund zur selbigen Stunde.“

Es bleibt dabei, „die den Herrn ansehen und anlaufen, deren Angesicht soll nicht zu Schanden werden. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es kräftig gewirkt ist. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die jungen Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden. Den Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen.“

Siehe, solche kanaanäische Weiblein treten auch in unsern Tagen auf unter den Heiden, welche den lauen Christen lebendige Strafpredigten sind. Selig darum, wer in heißem Bedürfnis der erbarmenden Gnade Christi die Gebetswaffe ergreift und Jesu Herz damit bestürmt, der gewinnt eine Festung der Hilfe und des Schirms, die nicht erobert werden kann. Selig die Väter und Mütter, welche, wie dieses Weib, dem Herrn Jesus keine Ruhe lassen, dass er ihre Kinder rette aus der Gewalt des Satans! Selig die Kreuzträger, welche es auch in schwarzer Mitternacht festhalten, dass die Sonne wieder aufgehen muss. Ehe ihr es euch versehet, wird er mit Balsam, Trost und Hilfe herrlich erscheinen. Sind wir auch der Brosamen nicht wert, die von seinem Tische fallen, Er ist barmherzig und hat sein Blut für uns vergossen und nun sollte er uns die Brosamen versagen? – Ein Brosame seiner Gnade ist aber mehr wert denn tausend Welten.

Ach dass wir Glauben hätten! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

1. Fortgekämpft und fortgerungen, Bis zum Ziele durchgedrungen Muss es, bange Seele, sein! Durch die tiefsten Dunkelheiten Kann dich Jesus hinbegleiten; Mut spricht er den Schwachen ein.

2. Bei der Hand will er dich fassen, Scheinst du gleich von ihm verlassen; Gaube nur und zweifle nicht! Bete, kämpfe sonder Wanken! Bald wirst du ihm freudig danken, Bald umgibt dich Trost und Licht!

3. Bald wird dir sein Antlitz scheinen; Hoffe, harre, bei dem Weinen; Nie gereut ihn seine Wahl! Er will dich im Glauben üben; Gott, die Liebe, kann nur lieben; Wonne wird bald deine Qual.

4. Wend' von aller Welt die Blicke; Schau' nicht seitwärts, nicht zurücke, Nur auf Gott und Ewigkeit! Nur zu deinem Jesu wende Aug' und Sinne, Herz Und Hände, Bis er himmlisch dich erfreut!

5. Aus des Jammers wilden Wogen Hat dich oft herausgezogen Seiner Allmacht treue Hand. Nie zu kurz ist seine Rechte; Wo ist einer seiner Knechte, Der bei ihm nicht Rettung fand?

6. Drum, so will ich nicht verzagen, Mich vor Gottes Antlitz wagen, Flehen, ringen fort und fort. Ja, ich werd' ihn überwinden, Was ich bitte, werd' ich finden; Er beschwört's in seinem Wort!

15. Februar

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer stinken, wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Psalm 46,2 – 5

Sollt' es gleich bisweilen scheinen, als verliese Gott die Seinen, o so glaub' und weiß ich dies: Gott hilft endlich doch gewiss.“ Jeder kräftige Beleg für diese Wahrheit aus Gottes Wort ist dem Christenherzen willkommen. Einen solchen finden wir in der herrlichen Geschichte, die uns der heilige Matthäus im 14. Kapitel seines Evangeliums (22 – 33) erzählt. Diese Begebenheit zeigt uns das Verhalten der Kinder Gottes in den dunkeln Tagen der Not; sie lehrt uns zugleich auf die eindrucklichste Weise, wie Jesus die Seinigen in der Not nicht verlässt noch versäumt, wie er vielmehr zur rechten Stunde, wenn alle Anker brechen, wenn alle Kräfte ermatten, wenn alle menschliche Mittel und brechliche Steuerruder ihre Dienste versagen, erscheint, um mit großer Macht und Huld überschwänglich zu retten, die, welche zu ihm emporschreien. – So wollen wir denn unsere Herzen sammeln, und der tiefen Bedeutung dieser Begebenheit nachsinnen, damit auch wir gedrunken werden in der Tiefe, vor Ihn niederzufallen und zu sprechen: Du bist wahrlich Gottes Sohn!

Mit wenigen Broten und Fischen hatte der Herr auf eine wundervolle Weise eine große Menge Menschen gesättigt. Diese wunderbare Begebenheit machte nach der Erzählung des Johannes einen so gewaltigen Eindruck auf die gespeisete Volksmenge, dass sie nicht nur ausrief: Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll! sondern, dass sie ihn sogar als König von Israel ausrufen wollten. Aber sein, Reich war nicht von dieser Welt, und darum wollte er es dazu nicht kommen lassen. Weil aber auch seine Jünger noch immer von Glanz und Herrlichkeit dieser Welt träumten, weil sie weder sich selbst, noch ihren Herrn und Meister, noch das Wesen und den Gang des Reiches Gottes auf Erden im vollen Lichte erkannt und angeschaut hatten, so trieb er sie, dass sie in ein Schiff traten und vor ihm hinüberführen, bis er das Volk würde von sich gelassen haben.

Er trieb, er nötigte sie. Nur ungern trennten sie sich von Jesu; sie konnten gar nicht begreifen, warum der Herr dieses jetzt von ihnen begehrte. Es kam ihnen ganz sonderbar und befremdend vor, dass Jesus jetzt, bei einbrechender Nacht, bei einem unbekanntem Volke zurückbleiben und sie nicht bei sich behalten wollte. So konnten sie diesen Befehl des Herrn nicht befolgen ohne sich Zwang und Gewalt anzutun, ohne ihren Verstand und ihren Willen zu verleugnen. Aber siehe, gerade dazu wollte sie der Heiland gewöhnen, und das müssen wir auch lernen, wenn wir seine wahren Jünger werden wollen. Er führt uns manchmal solche Wege, die unsern Neigungen, unsern Ansichten und Wünschen gerade zuwiderlaufen; indessen da gilt es, dass wir uns seinen Willen gefallen lassen, und ihm folgen wie er uns führt; sonst erkennt er uns nicht für die Seinen. Es wird dann schon einmal die Zeit kommen, da wir's erfahren werden, dass er uns mit Liebe, Weisheit und Güte geführt hat.

Der Heiland blieb beim Volke zurück, ließ es aber bald von sich, und begab sich dann auf einen Berg, dass er allein wäre. Er suchte die stille Einsamkeit, um sein Herz zu sammeln, um es ganz ungestört in heiliger Inbrunst auszuschütten vor seinem Vater. Damit hat er uns ein Vorbild gegeben neben der Vorschrift: „Wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Türe zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen“; nicht als ob er das öffentliche, gemeinschaftliche Gebet hätte verwerfen wollen (hat er ja doch selbst oftmals mit seinen Jüngern, und bisweilen vor dem ganzen Volk gebetet); sondern darum, dass wir doch ja die Notwendigkeit und Wichtigkeit des einsamen Gebetes beherzigen möchten.

Der ist ja ganz zuverlässig kein wahrer Christ, der mit seinem Gott nichts in stiller Verborgtheit zu reden hat. Ein solcher, der nicht in der Einsamkeit betet, wird ja gewiss auch nie mit andern auf die rechte Weise beten. Beides, das einsame wie das gemeinschaftliche Gebet hat seine besondern Segnungen; darum sollen wir dieses tun und jenes nicht lassen. Während nun der Herr den Berg zum Altar weihete, litten die Jünger, die er gewiss auch auf dem Herzen trug, in der Tiefe große Mühe und Gefahr (Vers 24). Das Schiff war schon mitten auf dem Meere und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider.

Hier tritt uns eine sehr wichtige und für alle gläubigen, aufrichtigen Seelen trostvolle Wahrheit entgegen. Wir pflegen nämlich häufig unsere Handlungen und Unternehmungen, ob sie dem Herrn wohlgefällig sind oder nicht, nach den Folgen zu beurteilen. Finden wir gebahnte Wege, so meinen wir in dem guten Fortgange unserer Unternehmungen augenscheinlich wahrzunehmen, dass der Herr mit uns sei. Kommen wir aber damit in's Gedränge, erfahren wir viel Not und Widriges dabei, so meinen wir die Sache

sei nicht des Herrn, und er habe uns verlassen. Es ist freilich wahr, Gott wohlgefällige Handlungen und Unternehmungen müssen ein gutes Ende nehmen. „Was der Gerechte macht“, heißt es im ersten Psalm, „gerät wohl und was dem Herrn missfällt, das nimmt ein trauriges, und wenn der Mensch nicht in wahrer Buße davon absieht, ein schreckliches Ende. Allein das ist ja häufig der Fall, dass auch böse Unternehmungen eine Zeit lang einen guten Fortgang haben, – während es sich später ganz anders zeigt.

Und so ist es auch oft der Fall, dass wahre Christen eine Sache mit Gebet und Flehen beginnen, dass sie Gottes Willen zu tun und seinen Namen zu verherrlichen eifrig beflissen sind, und dennoch treten wohl Hindernisse ein. Da wird man denn mutlos, glaubt sich versündigt zu haben an dem Herrn, und die Seele wird von Sorgen und Kummer wie überflutet. Nun, dann ist es Zeit, dass wir an die lieben Jünger gedenken. Sie waren nicht aus Eigenwillen, sondern mit Verleugnung zu Schiffe gestiegen, auf den ausdrücklichen Befehl ihres Herrn und Meisters; dennoch war ihnen Wind und Meer zuwider, dennoch mussten sie sich müde rudern und für ihr Leben bangen. Da sehen wir also, dass wir auch auf Gottes Wegen (ob sie gleich zuletzt ein gutes Ende nehmen) in manche Not, in manches Gedränge kommen können. Der Herr selbst ist es, der uns hineinführt, damit unser Glaube und Vertrauen fest gewurzelt werde; damit er Gelegenheit habe, uns seine herrliche Macht und Liebe im vollen Glanze zu offenbaren.

Schauen wir nur die Jünger an. Während sie ringen mit Tod und Sturm, während der Himmel über ihnen in schwarzes Dunkel sich hüllt und die Meereswogen brüllend toben und wüten, während nirgends Hilfe und Rettung zu finden und alle eigene Kraft verzehrt ist, da erscheint in der vierten Nachtwache der Stern aus Jakob, Jesus, und geht auf dem Meere. Auf dem Meere? Du zweifelst? Wie? Der's hingegossen, sollte nicht darauf wandeln können – der ihm gebietet: Bis hierher und nicht weiter! der sollte den Wogen nicht gebieten können: Traget mich? Siehe, seine Majestät ist groß. Will er's, so muss das Wasser unter ihm erstarren, das Feuer darf nicht brennen, die Winde müssen schweigen und die Wolken müssen sich senken, um ihn zu tragen. So er gebeut, so steht's da. Um die vierte Nachtwache, also gegen Morgen erst kam der Herr. Ach, wie so gar lange hatten also die lieben Jünger sich schon herumgeschlagen mit Wind und Wellen. Wie manches Mal mögen sie aus der Tiefe geschrien haben: „Hüter, ist die Nacht bald hin? Jesu, ist der Kampf bald aus?“ – Wir sehen daraus, dass der Herr die Seinigen oft lange warten lässt, damit sie nicht nur im Glauben, sondern auch im standhaften Glauben, im ernstlichen Harren, im anhaltenden Beten geübt werden. Gar häufig lässt er erst alle Aussichten auf Rettung verschwinden, macht alle menschliche Mittel und jegliches Selbstvertrauen zu Schanden, bis der bedrängten Seele nichts mehr übrig bleibt, als sich mit

aller ihrer Not und Ohnmacht auf den Herrn zu werfen. Aber dann bricht auch dem Heiland das Herz, dass er helfe, dass er seine Allmacht und Liebe offenbare.

1. Ich geh' auf dunklem Pfade Durch diese Welt dahin, Bin schwach, bin sterblich, sehe Rings Alles wanken,flieh'n. Was ist's, worauf ich baue? Was meine Zuversicht? Wer ist's, auf den ich schaue, Bis mir mein Auge bricht?

2. Der einst dem frommen Noah So hilfreich sich erwies, Und von dem Ringer Jakob Sich überwinden ließ; Der aus des Kerkers Tiefe Den Joseph ausgeführt, Und in der dürrn Wüste Sein Volk so treu regiert;

3. Der Davids Flucht und Tränen Zur rechten Zeit gewehrt, Und des Hiskia Schmerzen In Jubel hat verkehrt; Der wunderbar der Witwe Zu Zarpath Gram gestillt, Und des Propheten Hoffnung im Löwengrab erfüllt;

4. Der seinen lieben Freunden Aus Wasser Wein gemacht; Des Sturms und Meeres Toben Zum Schweigen leicht gebracht; Der dort zu Nain göttlich Getröstet: „weine nicht!“ Und aus der Gruft allmächtig Rief Lazarum an's Licht;

5. Der in der dunkeln Stunde Auf Petrum gnädig sah, Und dem gefall'nen Jünger Schnell war mit Hilfe nah; Der durch sein Kreuz und Leiden Den Schächer Gott versöhnt, Und ihm sein gläubig Bitten So herrlich hat gekrönt.

6. Der sich mich mir hat immer So treu so lieb gezeigt, Sich auch für mich, den Sünder, Zum Staub' herab geneigt; Der mir allein mein Sehnen Nach wahrem Frieden stillt; Aus dessen ew'ger Fülle Mir Gnad' um Gnade quillt.

16. Februar⁷

Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird.

Jakobus 1,6

Das Schifflein der Jünger litt Not von den Wellen. Die Kräfte der Schiffenden schwinden immer mehr dahin; immer finsterer umlagert sie der König des Schreckens; die Elemente sind losgebunden und sprühen Verderben. Da erscheint ihnen plötzlich eine Gestalt auf den Wellen. Ihre Augen werden starr, – Schrecken und Angst ergreift ihre Herzen. – Was ist das? – Ach, ein böser Geist; – er kommt näher, – jetzt wird er das Schiff hinunter stürzen in die Fluten, – jetzt wird das Urteil des Todes vollzogen; furchtbare Angst der Hölle tobt in ihrer Brust und ihre Gebeine zittern wie Espenlaub. Aber wie? Hatte ihnen der Herr nicht Macht gegeben über die bösen Geister? Hatten sie nicht schon in seinem Namen große Taten getan? Das alles ist vergessen: der Glaube ist dahin; Furcht und Schauder hat sie ergriffen. Wären sie mit ihren Herzen nahe bei dem Herrn gewesen, wie Kinder bei ihrem Vater, – ach, dann würde sie diese Erscheinung aus der höhern Welt wie Heimatslust angeweht haben; aber sie waren getrennt von dem Gott ihres Heils und darum wurden sie von der Furcht ergriffen wie von einem gewappneten Riesen und erblickten in ihrem eigenen Retter ein Gespenst. Aber der freundliche Herr hatte Mitleid mit seinen armen geängsteten Jüngern; nicht über Vermögen sollten sie versucht werden; darum redete er alsbald mit ihnen und sprach: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!“

O, was mag in den geängsteten Jüngerherzen vorgegangen sein, als sie die liebe, bekannte, holdselige Stimme ihres geliebten Meisters vernahmen! Welch ein freundliches Säuseln durch den Sturm, welch ein Anker für das auf den brausenden Wogen schwankende Schifflein! – Ihre Banden zerspringen, – Angst und Schrecken zerrinnen, alle Angst ist hinweg und Ströme von Friede und Freude, von Glaube und Hoffnung rauschen in ihre Brust. – Siehe denn, lieber Mensch, gehörst du dem Heiland an und hast du mit ihm dein Werk begonnen, so verzagt nicht, wenn's stürmt und dunkel wird. Auch im Sturm, wenn alle deine Kräfte brechen und alle deine Hoffnung aus ist, ist der liebe Herr dir nahe, in allem, auch im Ungewitter, ist seine gütige Hand,

7 1497 Philipp Melanchthon geboren.

die uns nicht verderben, sondern helfen will. Ach, dass wir Glauben hätten, wir würden die Herrlichkeit Gottes sehen!

Glaubensvoll hängt der Blick der erretteten Jünger an ihrem lieben Meister. Sie können sich nicht satt schauen an seiner Herrlichkeit, sie möchten sich alle an seine Brust werfen und ihm auf's Neue den Eid der Liebe schwören. Da übermannt es den Petrus: Herr, spricht er: bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser. Er sieht den Wellenbedränger an, sein Glaube ist groß; er trauet dem Herrn das Größte zu; er zweifelt in dem Augenblick nicht; er verlangt nur eins: den Ruf des Herrn, dann ist er bereit auf den Wellen zu ihm zu kommen. Es war ihm nicht genug den innern Ruf und Drang zu fühlen; der Herr sollte den Drang seines Herzens gut heißen und bestätigen. Und so ist es recht allemal und immerdar. Wer seiner innern Stimme folgt, ohne auf das äußere geschriebene Wort zu merken, der steht in großer Gefahr, dem Satans und seinem Fleische zu folgen statt dem Herrn. Wir sind an Gottes Wort gewiesen, das ist unsere Richtschnur, das ist unser Ratgeber, darauf sollen wir merken.

Aber, möchte man fragen: Warum willigte denn der Herr in Petri Begehren, da er doch voraussah, dass sein Glaube die Probe nicht halten würde? Nun, der Heiland wollte teils seine wunderbare Herrlichkeit um so strahlender offenbaren, teils den Petrus durch eigne Erfahrung bei seinem Glauben in der Demut bewahren und ihn belehren, dass es nicht immer geraten sei, außerordentliche Dinge zu begehren. Darum sprach er: komm her! Und nun trat Petrus aus dem Schiffe und ging auf dem Wasser, dass er zu Jesu hinkäme. Er ist fast bei ihm. – Christus ist der Fels, darauf er steht; der Glaube macht das Meer wie Stahl und Erz. – Ei ja, das war ein Wagemstück, das müssen wir dem Petrus nachmachen. – wir alle, wenn uns soll geholfen werden. Ist nicht jeder Glaube ein Hintreten auf unsichtbaren Grund und Boden? Müssen wir nicht auch aus dem Schiffelein der eignen Vernunft, der eignen Gedanken, hinaustreten auf das Meer der heiligen Offenbarung, auf das Meer des Versöhnungsbluts Christi, so uns soll geholfen werden? Müssen wir nicht alle jenen Vers in Ausübung bringen: „So wollen wir's denn wagen: es ist wohl Wagens wert, und gründlich dem absagen, das aufhält und beschwert. Welt, du bist uns zu klein; wir gehen durch Jesu Leiten hin in die Ewigkeiten, es soll nur Jesus sein – ?

Petrus wagte den Glaubensschritt im Namen Jesu, und so lange er im Namen Jesu gläubig wagte, geriet es ihm wohl; er sieht die Wellen nicht; er hört nicht das Sturmgeheul, sein Auge schaut auf den Herrn, Sein Wort, Seine Verheißung. Wer will den Allmächtigen überwinden? – Der Allmächtige war im Glauben sein. – Aber wir armen, brechlichen Sünder können nicht lange mit dem Herrn auf der Höhe schweben. Unser Herz ist gar zu sehr verstrickt in's Sichtbare. – Wäre Petrus mit seinem Herzen im unsichtbaren

Glaubenselement geblieben, das sichtbare Element hätte ihm nicht schaden können. Aber kaum sah er von dem Herrn, von seinem Worte hinweg, sah die Wellen, den Wasserberg an, da verzagte er, – sein Glaube sank, sein Fuß sank, – die Tiefe tat sich auf und er schreiet sinkend: Herr, hilf mir! – Da war der großmächtige Glaube verwandelt in ein Notgeschrei, der Held war zum Bettler geworden.

So muss der Herr die Seinigen oft tief sinken lassen, damit sie geheilt werden von Hoffahrt und Übermut und die demütige Betkunst lernen. So muss Er sie oft auf eine schmerzliche Weise zur Erkenntnis des eigenen Jammers geleiten. Aber dann offenbart er auch seine Gnade und Wahrheit und lässt das Notgeschrei vor sich kommen. Wie der Herr Jesus damals, als der verwegene Jünger ihm nachfolgen wollte auf das Meer seiner Leiden, seine Hand nicht von ihm zog, da er mit den Bußtränen wegen geschehener Verleugnung im Auge schrie: Herr hilf mir, ich verderbe! so reckte er auch hier seinen Arm aus, den sinkenden, flehenden Jünger aus den Fluten empor zu reißen. – Aber eine Zurechtweisung musste er sich gefallen lassen: Du Kleingläubiger, warum zweifelst du so? Warum wurdest du wie die Meereswogen unter dir hin und hergetrieben? Warum verlorst du deinen Herrn und Retter aus den Augen? – O, der Herr Jesus ver helfe uns doch dahin, dass wir an seiner Macht und Liebe nicht verzweifeln.

Ich weiß wohl, die Welt hält das Zweifeln für keine besondere Sünde, aber hier sehen wir, dass der Zweifel, der Kleinglaube es ist, der uns hinunter reißt in die Tiefe und uns dem Verderben nahe bringt. Es war nun Stille geworden. Die Wogen heulten, der Sturm brausete nicht mehr. In einen klaren hellen Spiegel hatte sich der See gewandelt: denn der starke Wellenbedränger hatte drein geschauet und drein gesprochen. Da kommen auch die andern Jünger und sind tief durchdrungen von der Majestät des Herrn, von seiner Huld und Liebe, und legen sich im Schiffein auf ihre Knie nieder und sprechen mit neuer, fester Überzeugung: Du bist wahrlich Gottes Sohn! Sie hatten ja auch wohl innerlich ihres Petrus Glaubenskampf mit durchgekämpft, nun wollten sie auch seinen Dank, seine Freude und Wonne teilen und von den Früchten seines Glaubens das Ihrige nehmen.

Das lasset uns auch tun. Wir wollen uns die fremde Erfahrung zu Nutze machen und von Petrus lernen.

1. Du sollst glauben, und du Armer
Gibst dich bangem Zweifel hin? Du sollst
beten zum Erbarmer, Und dir fehlt der
Kindessinn? Kindlich musst du hier
vertrauen, Dort wirst du den Ausgang
schauen. Jesu Ausgang ward erst klar, Als
er auferstanden war.

2. Glaube gibt der Andacht Flügel,
Glaube hebt zu Gott empor, Glaube bricht
des Grabes Riegel, Selbst der Ewigkeiten
Tor; Glaube geht durch Flamm' und Fluten,
Ließ die Zeugen Jesu bluten, Und sie
überwanden weit, Sicher ihrer Seligkeit.

3. Glaube hilft die Welt besiegen,
Macht die schwerste Prüfung leicht; Alles
muss ihm unterliegen, – Selbst die Macht
der Sünde weicht. Ob du schon im Kampf
erlagest, Und nun an dir selbst verzagest;
Kämpfe stärker, kämpfe fort, Denn der
Herr ist Schutz und Hort!

4. Willst du im Vertrau'n ermüden,
Wenn die Hilfe noch verzieht? Stehe fest in
Gottes Frieden, Der die rechte Zeit ersieht!
Den hat Täuschung nie betroffen, Der
gehorsam blieb im Hoffen, Glaube fest: der
alles schafft, Gibt auch dir zum Glauben
Kraft!

5. Hast du nicht schon oft erfahren,
Wie er dir zur Seite stand? Hast du nicht
des Wunderbaren Wunderausgang oft
erkannt? Musst du denn ihn immer sehen,
Ganz des Ew'gen Rat verstehen? Selig,
selig, die nicht sehn, Und doch fest im
Glauben stehn!

17. Februar

Glauben wir nicht, so bleibet Er treu: Er kann sich selbst nicht leugnen.

2. Timotheus 2,13

Der Herr hat es bei den Nöten, die er uns zusendet, auf Hilfe und Rettung, auf Heilung und Beseligung abgesehen. Er plagt die Menschenkinder nicht von Herzen; er hat nicht Freude an unserm Schmerz, er will uns durch den Schmerz zu gründlicher Freude geleiten. Schau doch, lieber Mensch, deine Plage, deine Not im rechten Lichte an. In sein glückseliges Gnadenreich, in seine, dein innerstes Wesen beglückende Gemeinschaft will der Herr dich ziehen. Darum macht er dir die Erde oft zu eng, dass du den Himmel suchen sollst bei Ihm. Darum lässt er oft die vierte Nachtwache hereinbrechen – ohne Hilfe, ohne Rettung, damit dein Auge zu weinen beginne nach Ihm, dem rechten Morgenstern. Darum musst du dich oft so müde rudern, so vergeblich plagen, damit du ganz aus dir herausgehst, in Jesum hinein, und ihn umklammerst mit den Wurzeln deines Wesens. O, so merke doch auf die Stimme deines Retters, der nur darum den Sturm sendet, damit das sanfte Säuseln seiner Gnade den Sturm verdränge und wirf dich in seine treuen Arme, damit deine Seele gerettet werde!

Wir haben ja keinen Grund an unserm treuen, mächtigen Herrn zu verzagen. Wir wissen ja, Er kann sich selbst nicht leugnen. Ist der Bund mit ihm geschlossen und wird er täglich auf's Neue unterschrieben: Herr Jesu, du sollst es sein, ganz allein! Dann mag die Not groß werden, – dann mag eine Nachtwache nach der andern vergehen, ohne dass die Hilfe aus Zion erscheint, endlich, endlich heißt es doch: Fürchtet euch nicht, ich bin's! Er weiß auch in tiefen Wassern Wege zu bahnen, und weiß auch dann aus aller Not zu retten, wenn tausend Wellen Tod und Verderben dräuen. „Fürchte dich nicht“, spricht der Herr, „ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, und ob du durch's Wasser gehst, so sollen die Ströme dich nicht ersäufen, und ob du durch's Feuer gehst, so sollen die Flammen dich nicht verzehren.“ Der ist ja kein lebendiger Christ, der nicht schon ähnliche Erfahrungen gemacht hätte, wie die Jünger und Petrus. Ach, wie manches Mal schon hatte er mit allmächtigem Arm den Wolkensturm bedräuet, wenn unser Schifflin sinken wollte; wie oft hat er aus der Mitternacht den Tag hervorgerufen und ganz unverhofft und wunderbar geholfen, wenn alle Hilfe aus war weit und breit. Da rief er uns in die Seele

hinein: Ich bin's! Ich bin's! und außer mir ist kein Heiland! und wir konnten glauben und schwören: Ja, Herr, du bist wahrhaftig der Sohn Gottes und der König von Israel, und konnten ihn fest umranken. Soll denn die erfahrene Hilfe und Liebe an uns vergeblich sein? Wie sind wir oft in Kleinigkeiten so mutlos? Wie trauen wir dem lieben Herrn oft so wenig zu? Wie machen wir ihn oft so klein durch unsern Kleinglauben! Wie schauen wir so oft statt Seiner den Wind und die Wellen an? Ist das auch recht? Können wir es verantworten?

Nein, wir können es nimmermehr. So heilsam es ist, wenn wir in der Schule des himmlischen Meisters immer gründlicher an uns selbst, an der Welt, an der eigenen Kraft und Gerechtigkeit verzagen, so schwer versündigen wir uns, wenn wir verzagen an dem Herrn, der uns auf allen Blättern seines Wortes, durch die stärksten Verheißungen und Erfahrungen seine unendliche Macht, seine unbegrenzte Liebe bezeugt. – Nein lieber Mensch, sind deine Sünden groß und schwer, sind deine Anfechtungen heiß und dunkel, sind deine Sorgen wie reißende Meeresstrudel, sind deine Trübsale wie die Bäche Belials, nur hin zu Ihm mit deinem Jammer, nur hin zu Ihm mit dem Druck, den du auf dem Herzen trägst; – nur geschrien: Herr, hilf mir, ich verderbe! und am Schreien geblieben, wahrlich, so wirst du ihm noch danken, dass er deines Angesichts Hilfe und dein Gott ist. Endlich bricht der Tag der Hilfe herein. Wind und Wellen legen sich, und du stammelst, tief bewegt von Dank und Freude, zu seinen Füßen: Jesu, du bist wahrlich Gottes Sohn!

1. Von Gott will ich nicht lassen, Denn er lässt nicht von mir, Führt mich zur rechten Straßen, Wenn ich geh' in der Irr'. Er reicht mir seine Hand; Den Abend wie den Morgen Will er mich wohl versorgen, Wo ich auch bin im Land.

2. Wenn sich der Menschen Treue Und Wohltat all verkehrt, So wird mir bald aufs Neue Die Huld des Herrn bewährt; Er hilft aus aller Not, Befreit von Sünd und Schanden, Von Ketten und von Banden, Ja wenn's auch wär' der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen In meiner schweren Zeit; Mein Helfer lässt sich schauen Und wendet jedes Leid; Ihm sei es heimgestellt! Mein Leib und Seel' und Leben Sei Gott dem Herrn ergeben; Er mach's, wie's ihm gefällt!

4. Es kann ihm nichts gefallen, Denn was uns nützlich ist; Er meint's gut mit uns allen, Und schenkt uns Jesum Christ Den eingebornen Sohn, Durch welchen er bescheret, Was unsre Seelen nähret; Lob ihn im Himmelsthron!

5. Lobt ihn mit Herz und Munde, Die er uns beide schenkt! Wie selig ist die Stunde, Darin man sein gedenkt! Verderbt wird sonst die Zeit, Die man verlebt auf Erden; Wir sollen selig werden Und sein in Ewigkeit.

6. Darum, ob ich schon dulde Hier Widerwärtigkeit, Wie ich's auch wohl verschulde, Kommt doch die Ewigkeit, Die, aller Freuden voll Und ohne Schrank' und Ende, Durch Christi treue Hände Mir einst sich auf tun soll.

7. Das ist des Vaters Wille, der uns erschaffen hat; Sein Sohn gibt uns die Fülle der Wahrheit und der Gnad; Sein heil'ger Geist im Fleiß Des Glaubens uns regieret Und nach dem Himmel führst; Ihm sei Lob, Ehr und Preis!

18. Februar⁸

Ihr sollt an der Seite getragen werden und auf den Knien wird man euch freundlich halten. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Jesaja 66,12.13

Das ist eine wichtige Sache, dass wir den Herrn Jesum mit den rechten Augen anschauen lernen, mit Augen, wie Symeon sie hatte, als er ausrief: „Herr, nun lässtest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“; oder wie Jakob sie hatte, als er sprach: „Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.“ Da gibt es aber viele, die schauen den Herrn mit feindseligen Augen an, andere schauen ihn an mit gleichgültigen oder mit ungläubigen Augen. Wohl betrachten sie seine Menschwerdung, sein Leiden, Sterben, Auferstehen, aber es geschieht auf eine geistlose, herzlose, unfruchtbare Weise; darum haben sie nichts an Ihm. Es fehlen die Glaubensaugen, die der heilige Geist gibt; man hat sich den geistlichen Star noch nicht stechen lassen und kennt die Augensalbe noch nicht, von welcher in der Offenbarung Johannis (4,18) sehr nachdrücklich die Rede ist. Heil uns, wenn wir unsere Blindheit recht zu fühlen bekommen und in Bartimäus Fußstapfen treten, alsdann erfahren auch wir, was er erfuhr, es wird uns der Heiland verklärt durch den heiligen Geist. Wir schauen in Ihm die Herrlichkeit Gottes und können uns nicht satt an ihm sehen. Mögen wir ihn nun betrachten in der Krippe zu Bethlehem, oder mögen wir ihn anschauen als Arzt der Kranken, als Sturmbedräuer, als majestätischen Todesbändiger, allenthalben tut sich dem Glaubensauge eine unendliche Fülle seiner Holdseligkeit kund, in jeder Gestalt erscheint er uns in einer besondern und eigentümlichen Herrlichkeit, und so ist es auch bald diese, bald jene Erscheinungsform, welche der Geist dem Gemüte verklärt. Während der Herr die stolzen Augen dünkelfhafter Selbstweisen demütigt und erniedrigt, offenbaret er den Unmündigen und ihren kindlichen Augen die Geheimnisse seines Himmelreiches und die Herrlichkeit seines Gnadenbundes. Solche kindliche Augen, die da geöffnet sind für die Gnade und Wahrheit des Herrn, schenke der Herr auch uns; wir haben sie jedes mal nötig, so oft wir Gottes Wort betrachten, zumal aber, wenn wir, wie jetzt, den Herrn auf dem Berge der Verklärung anschauen möchten.

8 1546 Martin Luther stirbt.

Wir kennen ja diese Geschichte, welche uns der heilige Matthäus im siebenzehnten Kapitel (1 – 8) erzählt. Wir können uns auch leicht den Zweck dieser Verklärung des Herrn denken. Sie geschah zunächst wohl um der lieben Jünger willen. Diese hatten zwar wohl erkannt, dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, wie das der Apostel Petrus im Namen der übrigen Jünger noch kurz zuvor bezeuget hatte, aber sie bezeugten sich doch noch sehr schwach in der Erkenntnis ihres Herrn und Meisters und namentlich konnten sie sich darein nicht finden, dass ihr Herr und Meister leiden und sterben sollte. Deshalb sollte ihnen jetzt eine Stärkung werden, der Herr wollte sie waffnen gegen die Schrecken seines bevorstehenden Kreuzestodes, er wollte ihnen zu verstehen geben, dass er freiwillig nach dem Willen Gottes sich dem Tode weihe.

Doch nicht bloß um der Jünger, sondern auch um des Herrn selbst willen geschah die Verklärung, damit er wider die Schrecken des Todeskampfes gerüstet würde. Dass auch der Herr einen Schauer empfand vor dem Hingange zur Schädelstätte, wissen wir; er war betrübt, es ward ihm bange, bis die Bluttaufe vollzogen sei, er flehte: „Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; auch ihm sollte in der Stunde der bevorstehenden namenlosen Angst die Erinnerung an seine Verklärung ein Brunnen der Erquickung sein. Und wie seinem lieben Sohne, so ölt der Herr auch seinen Kindern die Schultern zuvor durch allerlei Gnadenbezeugungen, wenn er ihnen ein Kreuz aufzubürden beabsichtigt. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Sorgfalt er darauf ist, uns zu stärken, dass wir nicht unterliegen. Das aber ist allerdings häufig der Fall in dem Leben der Kinder Gottes, dass nach den Zeiten besonderer Erquickungen von dem Angesichte des Herrn auch Zeiten besonderer Prüfung und Anfechtung eintreten; aber da ist denn auch durch diese Erquickungen reichlich dafür gesorgt, dass wir in den drohenden Abgrund der Angst nicht Versinken und verderben. – Die Zärtlichkeit und Treue in der Erziehungsmethode unseres himmlischen Meisters und Führers hat ihres Gleichen nicht. Er weiß stets, bisweilen freilich auf eine uns verborgene Weise, die heilsamsten Mittel anzuwenden, die zweckmäßigsten Wege einzuschlagen zu unserem Heile und zu seines herrlichen und heiligen Namens Verherrlichung.

1. Wenn mich mein guter Hirte führt,
Wenn mich mein Jesus leitet, Wenn mich
sein Auge nicht verliert, Wenn seine Huld
mich weidet Und mich erquickt, Der Welt
entrückt: Wie kann's da meiner Seelen An
Trost und Wonne fehlen?

2. Allgenugsam ist er, Gott und Herr,
Mein Hüter und mein Pfleger, Mein Freund
und mein Verteidiger, Und meiner Lasten
Träger. Er weidet mich. – So schenket sich
Kein Hirte seiner Herde, Dass sie geweidet
werde.

3. Mild holet mich mein Hirt herum,
Wenn ich wo irre gehe. Drum geb' ich
seinem Namen Ruhm, Wenn ich's erkenn'
und sehe, Wie ich jetzt nur Auf dieser
Spur, Die er vor mir betreten Kann meine
Seele retten.

4. Geht es in's Tal der Finsternis, (Und
da gibt's Jammerzeiten!) So wird mein Hirt
auch da gewiss Mir Maß und Trost
bereiten. Er hebt und stützt; Er stärkt und
schützt; Sein Hirtenstab und Stecken
Wehrt ab, die mich erschrecken.

5. Er gibt nach Stürmen
Sonnenschein, Nach Kampf und Angst den
Frieden, Nach bittern Tränen Freudenwein,
Und wem er dies beschieden, Der sieht,
erweckt, Den Tisch gedeckt, der isst, was
Christus giebet, Und fühlt, wie zart er
liebet.

6. Er salbt der Tiefbetrübten Haupt. –
Die schmerzense müde Seele, Die sich zum
Tod bestimmt geglaubt, Glänzt heut' im
Freudenöle. Ihr Feind entflieht, Und
stauend sieht Er froh die Seel' erstehen,
Die grad' sollt' untergehen.

7. O trauter Hirte, lass mich dir Ein
frommes Schäflein bleiben! Der Hölle nie
geling's an mir, Von dir mich abzutreiben!
Das Todestal, – Der Himmelssaal Sei mir
gleich lieb und süße: Wenn ich nur dein
genieße!

19. Februar⁹

Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel. Und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.

Hebräer 12,22 – 24

Petrus, Johannes und Jakobus sollten Zeugen der Verklärung des Herrn sein. Es sind die drei Zeugen, welche der Herr öfter vor den übrigen auszeichnete; dieselben, welche er zu Zeugen seiner tiefen Erniedrigung und seiner unaussprechlichen Seelenmarter in Gethsemane berief. Der Heiland hatte zwar alle seine Jünger lieb und schmeckte für sie alle den Tod; aber diese drei waren ihm ganz besonders teuer und freilich stehen sie auch ganz besonders liebenswürdig da in der evangelischen Geschichte. Wer gewänne den Petrus nicht lieb, diesen frischen, offenen, treuen, liebenswürdigen Charakter? Wen zöge Jakobus nicht an, der da gewürdigt ward, zuerst um Jesu willen sein Blut zu vergießen und welch' eine zarte Innerlichkeit der Liebe weht uns aus Johannes an! Zudem waren diese Jüngers es, welche zuerst auf Israels Bergen das Panier des Kreuzes aufpflanzen sollten; da bedurften sie außerordentlicher Stärkung. So ging denn der Herr mit ihnen auf den Berg Tabor, dessen Ersteigung Mühe kostete. – Müde von der Anstrengung und zugleich wohl geistig angegriffen, legten sie sich auf den Boden nieder und sanken, wie wir bei Lukas lesen, in den Schlaf. Der Heiland aber schüttete sein Herz im Gebete vor dem Vater aus. O welch ein Gebet mag das gewesen sein! Als aber die schlafenden Jünger aufwachen, da ist es ihnen, als sei der volle Tag angebrochen. Es umstrahlt sie ein himmlischer Lichtglanz, sie erblicken den Herrn in einer nie gesehenen himmlischen Glorie, sein Antlitz voll Himmelslicht und Himmelsfrieden, seine Stirn ein Thron der Majestät Gottes! Die Jünger wissen sich vor Verwunderung nicht zu fassen, sie fühlen sich emporgetragen, sie baden in einem Meere der Wonne, sie sehen ihn, wie er ist und ihre Herzen werden zu Tempeln voll heiliger Anbetung. Zwar auch früher schon trat von Zeit zu Zeit die in ihm wohnende Fülle der Gottheit in die Erscheinung, schon

9 1473 Nikolaus Kopernikus geboren.

öfter brachen einzelne Strahlen seiner Gottesherrlichkeit durch das niedrige Knechtsgewand hindurch, aber in solcher Strahlenfülle war ihnen der Herr der Herrlichkeit noch nie erschienen; sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, sein Gewand erglänzte wie Schnee, die Gnade leuchtete aus seinen Augen und Huld wohnte auf seinen Lippen.

Die Jünger staunen und ihr Staunen steigert sich, als sich zwei Gestalten zu beiden Seiten des Herrn zeigen. Der Herr unterredet sich mit ihnen, ihre Namen werden genannt, es sind zwei vollendete Gerechte, zwei Bürger der himmlischen Gottesstadt. In der Hand des Einen lag der Wunderstab, der die Wogen des Meeres zerteilte; unter seinen Füßen donnerte es, seine Arme waren wider Amalek emporgerichtet; seine Augen sahen Manna vom Himmel regnen und Wasserströme in der Wüste fließen aus dem Felsen: es ist Moses, der vor dem Herrn steht, Moses, von dem geschrieben steht: „er achtete die Schmach Christi für größern Reichtum, denn die Schätze Ägyptens.“ Und der andere? Es ist Elias, der schon ein Jahrtausend droben war. Da steht er wieder auf dem alten Kampfplatz und schaut wieder die Stätten seiner Tränen, seiner Glaubenssiege, o was mag die verklärte Seele da empfunden haben!

Aber ist denn das alles auch wahr? Viele hochweise Leute dünken sich für viel zu vornehm, als dass sie diese Begebenheit glauben dürften. Wir lassen ihnen die Zweifel, lassen ihnen den kalten, trotzigem Geist, der stets verneint, wir nehmen's buchstäblich, so wie es geschrieben steht, und freuen uns dieser Begebenheit als eines handgreiflichen Tatbeweises aus dem Himmel, dass Gottes Kinder droben persönlich und kenntlich bei einander wohnen; wir laben uns an der Herrlichkeit, die sie umgibt, an dem stillen Frieden in ihrem Angesichte. Es ist uns das alles eine gute Botschaft aus dem himmlischen Kanaan und von den seligen Ruhehöfen droben; auch sehen wir daraus, dass der Himmel mit seinen Bewohnern nicht so sehr geschieden ist von den Erdenpilgern.

Schauen wir aber die Versammlung näher an so müssen wir sagen: sie hat ihres Gleichen nicht. Hier der Sohn der Liebe, der Herr der Herrlichkeit, vor Ihm die beiden Abgesandten aus dem Himmel, zu seiner Seite die drei Säulen der Kirche des Neuen Testaments, in den Wolken droben die heiligen Engel Gottes und in ihrer Mitte unsichtbar der himmlische Vater. Moses bringt als Repräsentant des Gesetzes und Elias als Repräsentant der Propheten, Christo, dem Herrn der Herrlichkeit, ihre Huldigung dar; denn Er ist ja das Ziel des Gesetzes und der Propheten. Und wovon reden sie? Lukas sagt es uns: von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu, Jerusalem, von dem heiligen Opfer Golgatha's, diesem Mittelpunkte des heiligen Evangeliums.

1. Dort über jenen Sternen, Dort ist ein schönes Land, Mit seinen weiten Fernen Dem Glauben wohlbekannt. Da glänzen schöne Blüten In ew'ger Herrlichkeit, Da winkt dem Kampfesmüden Die Ruhe nach dem Streit.

2. Kein Mensch hat rechte Worte, Damit er's schildern kann; Doch zieht's von jedem Orte Dich wunderbar hinan; Du kannst es nicht vergessen, In Freude nicht und Schmerz, Und seine Wonne messen, Das kann kein Menschenherz.

3. Doch ist es allen offen, Die nur im Glauben stehn, Und die ihr liebstes Hoffen Im Worte Gottes sehn; Bei stillen Bußetränen Enthüllt sich seine Lust, – Dann strömt ein ew'ges Sehnen Allmächtig durch die Brust.

4. Auch ist er selbst gekommen, Der dort beim Vater war, Und machte seinen Frommen Im Glauben Alles klar. Die Hülle ist gefallen, Die vor den Augen lag, Und freudenreich vor allen Erglänzt der neue Tag.

5. Nun ist die Welt nicht trübe, Das Leben nimmer leer; Mit ewig treuer Liebe Winkt er von dorten her. Er ist vorausgegangen, Und zieht das treue Herz In heiligem Verlangen Ihm nach und heimatwärts.

6. O wende deine Blicke Nur immer dort hinauf! Dort gehet deinem Glücke Die rechte Zukunft auf. Dort strahlet dir hernieder, Was du ihm treu geglaubt, Und du siehst alles wieder, Was dir die Welt geraubt.

7. Dort bist du bei den Deinen, Die nichts mehr von dir reißt, Die er mit all den Seinen Dich ewig grüßen heißt. Dort hast du überwunden! O fass es nur, mein Herz! Was sind die Erdenstunden Mit ihrem kurzen Schmerz?

8. Ein Traum in schweren Ängsten Umhüllt hier noch den Geist; Doch wenn dir's nun am bängsten, Kommt Gott: – die Hülle reißt! Dann strahlet dir in Klarheit, Des Himmels Morgenlicht, Und siehe, Gottes Wahrheit Betrog den Glauben nicht.

20. Februar

Selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehret, zu sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und zu hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.

Matthäus 13,16.17

Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine, und Elias eine.“ So sprach Petrus als die beiden Himmelsbewohner Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung sich anschickten, in die selige Heimat droben zurückzukehren. Er konnte sich nicht darein finden, dass sie wieder von dannen sollten. Und freilich war da gut sein. Die Jünger sahen etwas von der Herrlichkeit des ewigen Lebens, sie bekamen einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit, da war es kein Wunder, dass sie den festhalten wollten. Das möchten wir ja auch gerne, wenn wir im Anschauen seiner Liebe, in dem Ergreifen seiner Gerechtigkeit uns selig fühlen. Da haben wir die Welt unter unsern Füßen, vernehmen die Stimme Gottes, verabscheuen alle Sünde und unser Herz ist mit heiliger, demütiger, inniger Liebe erfüllt. Wie sollten wir solche Taborstunden nicht gerne festhalten wollen?

Aber freilich, noch war es nicht Zeit, auf Tabor sich häuslich stille niederzulassen. Erst musste das Weizenkorn in die Erde fallen und ersterben. – Jetzt aber ist über dem Kreuze Christi die Kirche Gottes, diese unvergängliche Hütte gebaut, die freilich nur dem Glaubensblicke sichtbar ist. Aber wohl denen, die in diesem Gezelte wohnen. Da sind alle Rätsel unseres Daseins und unserer Bestimmung gelöst, da spricht das einige ewig gültige Opfer gut für uns, da schauen uns die Augen Gottes hold und freundlich an und wir, wir jauchzen mit kindlichem Geiste: „Abbe, lieber Vater!“ Wer hier wohnt, der wohne dem Leibe nach in der ärmlichsten Hütte, er ist glückseliger als die Reichsten in ihren stolzen Palästen.

Eine lichte Wolke umschattet die heilige Versammlung dort auf Tabor, nicht Sturm verkündend, sondern Freude bringend. Eine Stimme ertönt aus der Wolke: „dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ Feierlich wird Christus der Herr vor 5 Zeugen, als vor fünf Repräsentanten der streitenden und triumphierenden Kirche Gottes, als der ewige Priesterkönig bestätigt. Der himmlische Vater erklärt ihn für seinen

lieben Sohn, für den Abglanz seiner Herrlichkeit, für das Ebenbild seines Wesens. Und dieser Glaubensartikel, dass Christus der Sohn Gottes sei, ist von unendlicher Wichtigkeit. Leugne, dass der Mensch Jesus, wahrhaftiger Gott ist und du hast das Evangelium vernichtet. Ja, dann gibt es kein Blut der Versöhnung, kein Opfer, kein Verdienst, das unsere Schulden tilgt. Ist Christus nichts als ein jüdischer Rabbi, ein Vorbild der Tugend, dann liegt in Trümmern die Kirche Christi. Aber „sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen und die Pforten der Hölle werden sie nimmer überwältigen!“

Der Vater nennt ihn seinen lieben Sohn und für diesen Ausdruck finden wir in dem, was wir Liebe nennen, keinen Maßstab. Die höchste Vorstellung von Inbrunst ist ein kaum glimmendes Fünkchen gegen das Flammenmeer der Liebe in Gottes Vaterbrust. Mit einer alle Ahnung übersteigenden Liebe nennt ihn der Vater seinen lieben Sohn, und diesen seinen lieben Sohn, der von Ewigkeit her der entzückende Gegenstand seiner Gottesliebe war, gab er für mich und dich dahin. O Abgrund der Barmherzigkeit! Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!

„Den sollt ihr hören!“ ruft der Vater. – Ist das noch nötig? Ach was wären wir, hätte Christus seinen Mund nicht aufgetan? Wir fragten tausenderlei und nirgends wäre eine Stimme noch Antwort. Verhüllt bliebe die ewige Wahrheit und ein menschliches Weisheitssystem stürzte das andere. Und doch hören die Meisten diese Stimme nicht. Weil ihre Werke böse sind, so wollen sie sich von dem Lichte nicht strafen lassen. Die Lügenpropheten haben Schüler genug, aber Christi Stimme wird verachtet. Aber hört doch, was Gott selbst vom Himmel ruft: „Den sollt ihr hören!“ Das ist ein majestätisches Wort, zur Bestätigung des ganzen Neuen Testaments gesprochen. Alles, was aus Jesu Munde gegangen ist, es hat diesen Nachhall: „den sollt ihr hören!“ Wenn er sagt: ohne mich könnt ihr nichts tun, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, wenn er den Gläubigen das Leben, den Ungläubigen die Verdammnis verkündet, so heißt es: „Den sollt ihr hören!“ Wer Jesu den Glauben versagt, macht Gott zum Lügner, wer seine Worte annimmt, bestätigt, dass Gott wahrhaftig sei. Es gilt aber nicht bloß leiblich sondern gläubig hören. Dann wird man Ihm einverleibt und bleibt es auch im Tode. Ach so versucht euch selbst ob ihr im Glauben stehet! Eins ist Not – und hab ich dies Eine, das alles ersetzt, so bin ich mit Einem in allem ergötzt.

1. Einer ist's, an dem wir hangen, Der für uns in den Tod gegangen, Und uns erkauft mit seinem Blut. Unsre Leiber, unsre Herzen Gehören dir, o Mann der Schmerzen, In deiner Liebe ruht sich's gut! Nimm uns zum Eigentum, Bereite dir zum Ruhm Deine Kinder! Verbirg' uns nicht Das Gnadenlicht Von deinem heil'gen Angesicht.

2. Nicht wir haben dich erwählet; Du selbst hast unsre Zahl gezählet, Nach deinem ew'gen Gnadenrat. Unsre Kraft ist schwach und nichtig, Und keiner ist zum Werke tüchtig, Der nicht von dir die Stärke hat. Drum brich den eignen Sinn, Denn Armut ist Gewinn Für den Himmel! Wer in sich schwach Folgt, Herr, dir nach, Und trägt mit Ehren deine Schmach.

3. Deine Liebe, deine Wunden, Die uns ein ew'ges Heil erfunden, Dein treues Herz, das für uns fleht, Wollen wir den Seelen preisen, Und auf dein Kreuz so lange weisen, Bis es durch ihre Herzen geht. Denn kräftig ist dein Wort; Es richtet und durchbohrt Geist und Seele; Dein Joch ist süß, Dein Geist gewiss, Und offen steht dein Paradies.

4. Heiland! deine größten Dinge Beginnest du still und geringe; Was sind wir Armen, Herr, vor dir? Aber du wirst für uns streiten, Und uns mit deinen Augen leiten; Auf deine Kraft vertrauen, wir. Dein Senfkorn, arm und klein Wächst endlich ohne Schein Doch zum Baume, Weil du, Herr Christ, Sein Hüter bist, Dein es von Gott vertrauet ist.

21. Februar

Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, dass er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.

Psalm 65,5

Als die Jünger auf dem Berge der Verklärung die Stimme Gottes aus den Wolken vernahmen, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. So erging es Israel am Sinai, so dem Daniel und dem Jesajas, da ihm die Herrlichkeit des Herrn erschien und selbst Johannes fiel zu seinen Füßen als ein Toter. Und woher das? Ach der Grund dieser Furcht ist meist in unserm Unglauben, in unserm Schuldgefühl, in unserer Irdischgesinntheit zu suchen. Doch die Jünger sind zu entschuldigen: denn noch war ihnen das Geheimnis? der Versöhnung in dem Blute Christi nicht so hell offenbaret, dass sie den Lichtglanz der Majestät hätten ertragen können, noch war ja das Blut der Versöhnung nicht geflossen, durch welches wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten. Doch der Herr nahet sich den Geängsteten; er rührt sie an und spricht: „Stehet auf und fürchtet euch nicht.“ Ja, wenn die Majestät Gottes uns in den Staub beugt, dann erscheint Jesus mit seinem leutseligen: „Stehet auf, fürchtet euch nicht!“ und trocknet unsere Tränen und schmückt uns mit Gnade wie mit einem Schilde. Da erheben wir uns denn aus dem Staube, richten unser Haupt empor und frohlocken mit fröhlichem Herzen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.“ Als Kinder im Vaterhause, als Bürger des Himmelreichs, als Glieder an Christo dem Haupte, sind wir getrost und sehr freudig: denn Jesus ruft und sein: „Seid getrost!“ in die Seele und sollte da nicht alle Angst und Furcht von uns genommen werden? – Die Jünger wurden auch wieder gutes Mutes und da sie nun ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesum allein. Moses und Elias waren wieder heimgekehrt in das Land des Lichtes und des Friedens. – Nun ist es wieder einsam geworden auf dem Verklärungsberge. Aber die Herzen der Jünger sind beseligt, sie haben einen Schatz gefunden, der über alle Schätze ist.

Haben auch wir solche selige Stunden auf Tabor erlebt, solche Weihstunden, da der Himmel sich auftut und die Herrlichkeit des Herrn über uns aufgeht? Solche Stunden lassen einen Segen zurück, der uns auf der

Pilgerbahn begleitet, sie sind ein Pilgerstab auf der Straße zum Vaterlande und ein Brunnen, der unser Herz erquickt, wenn die Stunden der Anfechtung nahen. – Die Jünger sahen niemand als Jesum allein. Möchte auch unser Blick auf Jesum allein gerichtet sein! Wir richten ihn so leicht auf andere, bald auf die eigene Gerechtigkeit, bald, auf die eigene Kraft und Weisheit und darum kann es nicht Frieden werden in uns. O, dass wir doch dahin kämen, in ihm allein Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit zu suchen, Ihn als die lebendige Quelle alles Heils gelten zu lassen und mit Paulus zu sprechen: „Ich hielte mich nicht dafür etwas zu wissen als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten.“ Es nimmt ja sonst niemand unsere Sünden hinweg, niemand schirmt uns im zukünftigen Gericht, niemand macht uns gerecht vor Gott, niemand bringt uns durch zum ewigen Leben als Er allein. Geben wir denn Ihm das ganze Herz und teilen wir es nicht zwischen Ihm, und der Welt. Möchten wir dann auch mit ihm in Gethsemane zittern und zagen müssen, auf Karfreitag folgt Ostern, auf den Todesschweiß der Buße die Erquickung von seinem Angesichte, „nach dem Kämpfen, nach dem Streiten folgen die Erquickungszeiten.“ Schon hier nimmt er uns ja zuweilen mit nach Tabor, endlich aber, wenn wir ausgerungen haben auf ewig hinauf, dorthin wo wir nicht bloß Moses und Elias, sondern alle vollendete Gerechte erblicken, wo wir vor seinem Stuhle stehen Tag und Nacht und wo wir, angetan mit ewiger Verklärung keine süßere Wonne kennen, als im Jubelgesange das Lamm zu preisen, das geschlachtet und würdig ist zu nehmen Kraft und Weisheit und Reichtum und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

1. „Wir werden bei dem Herrn. Sein allezeit!“ – O Heimatlaut in fremden Pilgertalen! Tief dunkel ist die ernste Ewigkeit, Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen, Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

2. Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut, Wohl magst du allen Erdenjammer stillen, – Das finstre Tal, vor dem der Seele graut, Mit Morgenrot und heil'gem Frieden füllen! O Heimatlicht aus dunkler Ewigkeit: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

22. Februar

So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner: Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass wer Gott liebet, dass der auch seinen Bruder liebe.

1. Johannes 4,20.21

Das Wort Gottes ist unglaublich tief, es ist einem fein geschliffenen Diamante gleich, der nach allen Seiten hin seine Strahlen auswirft. Wie es für alle Lebensverhältnisse eine Leuchte unserer Füße ist, so ist es auch ein Licht für alle Zeiten. So verhält es sich auch mit der allbekannten Geschichte von dem barmherzigen Samariter. Um den Herrn zu versuchen, um ihn, wo möglich zu veranlassen, dass er etwas gegen das mosaische Gesetz reden möchte, legte ein Schriftgelehrter, ein Ausleger des Gesetzes, ihm die Frage vor: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben erwerbe?“ Der Herr aber merkte seine Schalkheit und gab ihm statt der Antwort eine solche Frage, dass er aus seiner Antwort überführt wurde. Er sprach zu ihm: „Wie steht geschrieben im Gesetz, wie liesest du?“ Mit diesen Worten bestätigte er die heilige Schrift als die untrüglichste Quelle der Wahrheit, als die feste Regel und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens. Der Schriftgelehrte antwortete: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt; und deinen Nächsten als dich selbst.“ Der Herr ist mit dieser Antwort zufrieden und weil jener durch die Werke selig werden will, so fasset er ihn dabei und spricht: Tue das, so wirst du leben, gibt ihm aber zugleich zu bedenken, ob er das getan, wozu er verpflichtet sei, dann werde er gewiss das ewige Leben durch die Werke erlangen; wenn er aber eingestehen müsse, dass er das nicht getan, so werde er zugeben müssen, dass er sich nach einer anderen Gerechtigkeit umzusehen habe. Aber davon war dieser Schriftgelehrter weit entfernt.

Anstatt sich darüber zu beugen, dass er das Gesetz nicht erfüllt, suchte er sich selbst zu rechtfertigen und sprach: „Wer ist denn mein Nächster?“ Die Liebe Gottes von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen Kräften glaubt er geübt zu haben (indem er ja keinen Götzendienst getrieben), und was die Liebe des Nächsten betrifft, so meint er auch seinen Landsleuten die erforderliche Liebe erwiesen zu haben, es

müsste denn sein, dass ihm der Herr einen andern Nächsten nennen könne, den er nicht kenne.

Und nun erzählt der Herr die Geschichte von dem barmherzigen Samariter, worin er ihn und uns belehrt, dass jeder Mensch unser Nächster sei und dass die Liebe nicht in äußerlichem Schein, in bloßen Worten und Empfindungen, sondern in der Tat bestehe. Er redet von einem Menschen, der von Jerusalem hinab gen Jericho gehend unter die Mörder fiel, die ihn auszogen, schlugen und halb tot liegen ließen. Der Herr nennt ihn schlechthin einen Menschen, ohne Zusatz, ob er ein Jude oder ein anderer Mensch gewesen sei und schon dadurch will er daraus hinweisen, dass jeder Mensch unser Nächster sei. Als nun dieser Unglückliche halbtot, blutarm, ohnmächtig und gequält von Schmerzen in seinem Blute dalag, da kam gerade (denn ein Ohngefähr gibt's nicht) ein Priester vorbei, der ja vor allen Dingen berufen war, diesem Unglücklichen mit tätiger Liebe beizuspringen. Wohl sah er ihn, wohl mochte er sein Bedauern, sein Mitleid äußern, aber daran dachte er nicht, dass es Gottes Fügung sei, die ihn diesen Unglücklichen erblicken ließ: er ging an ihm vorbei. Ebenso verhielt sich der vorüberkommende Levit, ein Ausleger des mosaischen Gesetzes, der wohl rechtgläubig, aber nicht recht gläubig war. Er sah den Unglücklichen, sah die Lebensgefahr, in der er schwebte, wenn ihm nicht bald geholfen würde und ging dennoch, vielleicht mit fromm klingenden Wünschen, vorüber.

Nun aber kommt auch ein Samariter daher, der also aus einem den Juden verhassten Volke war, das wiederum auch die Juden hasste. Seine Erkenntnis mochte schwach sein, aber sein Herz war geneigt, Gottes Willen zu tun und Liebe zu spenden. Sogleich jammert ihn des Unglücklichen, seine Eingeweide bewegten sich in ihm, wie es eigentlich heißt. Aber dabei blieb es nicht, sein Mitleidsgefühl wird zur Tat. Nicht bei Empfindungen und Phrasen des Bedauerns ließ er es bewenden, sondern ging hin zu ihm, ließ seine Geschäfte ruhen, achtete die Gefahr nicht, auch in Mörderhände zu geraten, nahm sich ungebeten des Unglücklichen an, fragte nicht lange, wer er sei und welcher Religion, sondern es war ihm genug, dass dieser arme Mensch seiner Hilfe bedurfte und so verband er ihm seine Wunden, goss Öl und Wein hinein, beraubte sich also dessen, was er zu seinem Bedürfnis mit auf die Reise genommen, hob ihn auf sein Lasttier, ging selbst zu Fuße und brachte ihn in die Herberge, wo für seine Genesung gesorgt werden konnte, pflegte ihn, so lange er bei ihm war und als er am andern Tage notwendig seine Reise fortsetzen musste, setzte er seine Liebe auch fort und gab dem Wirte Geld mit dem Versprechen, die außerdem auflaufenden Kosten gern bei seiner Rückkehr bezahlen zu wollen, nahm also alle zu seiner Verpflegung nötigen Unkosten auf sich. So übte also dieser Samariter zur tiefen

Beschämung jenes Priesters und Leviten, die ihn in der Erkenntnis der Wahrheit weit übertrafen, eine überaus herrliche Liebestätigkeit.

Nachdem nun der Herr diese Begebenheit erzählt hatte, richtete er an den Schriftgelehrten die Frage: Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Bei dieser Frage haben wir festzuhalten, dass nicht nur der unser Nächster ist, der wohl tut, sondern auch der, welcher des Wohltuns bedarf: denn wir sind alle untereinander Nächste. Er aber sprach: „der die Barmherzigkeit an ihm tat.“ Der Samariter erwies sich gegen den Menschen von Jerusalem als sein Nächster. Da sprach Jesus: „So gehe hin und tue desgleichen, mache es nicht wie der Priester und Levit, sondern wie der Samariter. Wie ihr Juden, will der Herr sagen und insonderheit ihr Schriftgelehrten besser sein wollt als die Samariter, so solltet ihr auch um so mehr solche Liebe und Barmherzigkeit erweisen und da das nicht der Fall ist, so habt ihr den Beweis, dass ihr das vornehmste Gebot schlecht versteht und mit eurem Tun das ewige Leben nicht verdient. Hiermit war er genugsam überführt, dass alle Menschen ohne Ausnahme unsere Nächsten sind. War der Samariter des Verwundeten Nächster, so war folglich auch dieser dessen Nächster und ihm gleiche Liebe zu erweisen schuldig.

1. Die Liebe zeigt ohn' Heuchelei, Ob einer neu geboren sei, – Ob Gott in ihm wohn' oder nicht, Und ob er sei und bleib' im Licht.

2. Wer liebet, der ist Gottes Kind, In welchem sich das Leben find't; Wer ohne Lieb' ist, bleibt im Tod', Ist ohn' Erkenntnis, ohne Gott.

3. Schlecht muss es um den Glauben stehn, Wenn man des Nächsten Not gesehn, Und wie ein Bach vorüberfließt, Draus keine Liebe sich ergießt.

4. Sprichst du von ihm: „es ist mein Feind; Wie kann man sein des Feindes Freund?“ – Mensch, sich'! es ist dein Fleisch und Blut; Tu', wie der Samariter tut!

5. Hat Gott dich denn nicht auch geliebt, Obgleich du ihn so schwer betrübt? Er beut dafür dir Gnade nur; O folge deines Jesu Spur:

6. Ein Heide liebt nur, wer ihn liebt, Tut wohl dem, der ihm Gutes gibt; Der Christ soll nicht dem Freund allein, Er soll auch Feinden gütig sein.

7. Drum reicht in Bruderliebe klar Auch allgemeine Liebe dar; Also gewinnt ihr manchen Feind, Und Gott wird euer höchster Freund!

8. Nun Gott, du Liebe grenzenlos, Lass meine Liebe stark und groß, Und mein Gemüt ohn' Heuchelschein In solchem Sinn unsträflich sein!

9. Führ' mich auf deinem ew'gen Weg der Liebe schönen Himmelssteg, Dass ich im Geiste nehme zu geh' zu der Himmelsruh'!

23. Februar

So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und jemand unter euch spräche zu ihnen; Gott berate euch, wärmet euch, und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hülfte sie das? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.

Jakobus 2,15 – 17

Gehe hin und tue desgleichen!“ Dies Wort gilt uns allen. Wir sind keine Samariter, wir sind Christen. Wir haben das Wort Gottes, sind unaussprechlich bevorzugt vor Millionen, uns wird das Evangelium verkündet und Christus tritt uns entgegen mit aufgedecktem Angesicht; wir wissen, dass nur der in der Liebe tätige Glaube vor Gott Geltung hat. Wir haben nicht nur das Vorbild des Herrn und derer, die im Laufe der Zeiten ihm angehörten, vor Augen, wir wissen dass der Heiland uns nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem teuren Blute erlöst hat. Zur innigsten Dankbarkeit und Gegenliebe sind wir verpflichtet und diese Gegenliebe soll darin bestehen, dass wir Ihn, unsern Erbarmer, in den Unglücklichen speisen, tränken, kleiden, besuchen und pflegen. Alles was wir dem Geringsten seiner Brüder tun, tun wir Ihm und nach diesem Tun wird er sein Urteil fällen, der zukünftige Richter, an dem großen Tage seiner Erscheinung.

Auch uns treten der Unglücklichen, welche in die Mörderhände der Sünde und des Satans gerieten, beraubt, zerschlagen und halbtot preisgegeben wurden, unzählige entgegen. Unaussprechlich groß ist das Verderben mitten in der Christenheit, um von den Heiden und ihrem Elende zu schweigen. Da gibt es unzählige Arme, die im tiefsten Drucke schmachten, Kranke, die auf das bitterste leiden, verwaiste Kinder, die weder Weg noch Steg zum Himmel wissen und oft keine, oder solche Eltern haben, die sich um ihr Seelenheil nicht bekümmern, ja durch ihre eigene Gottlosigkeit zu Seelenverderbern an ihren Kindern werden; da gibt es ferner in den Gefängnissen Menschen, die allen Verführungen zur Sünde ausgesetzt sind und nach ihrer Entlassung von niemanden auf den rechten Weg gewiesen werden; da gibt es Jünglinge, die, weil sie sich selbst überlassen sind, so leicht in die Stricke der Verführung geraten und in die Gewalt der Sünde und von schlechter Gesellschaft verdorben werden. Wir wissen von diesen und jenen Trunkenbolden, die nicht bloß ihren eignen Leib, ihre Seele, ihr Hab

und Gut und ihren guten Namen verderben, sondern auch ihre Familien und Bekannte mit sich in den Abgrund des Verderbens hinunterreißen. Da haben wir vielleicht in unserer Nachbarschaft Stätten des Elendes, der Verkommenheit, des Jammers vor Augen, die auf die schreiendste Weise unsere Hilfe, unsere rettende Liebe in Anspruch nehmen und in allen diesen leiblich und geistlich zerrütteten Gestalten tritt uns der Heiland entgegen und fragt uns, ob wir es bei all' unserer Erkenntnis, bei aller Wohlhabenheit über's Herz bringen können, an diesen Unglücklichen vorüberzugehen.

Viele verhalten sich ganz wie jener Priester und Levit. Wohl kennen sie Gottes Wort, sie wissen, dass sie heilig verpflichtet sind, Liebe zu üben, Wunden zu heilen, aber sie begnügen sich mit einem faulen unlautern Mundchristentum, mit frommen Phrasen, mit einem toten Wissen; dass es mit ihrem Mitleid ein Ernst wäre, dass sie sich aufmachten, um jenen Unglücklichen die rettende segnende Hand zu reichen: davon ist keine Rede. Aber ach, wie wird es uns ergehen, wenn wir das Wort des Herrn „gehe hin und tue desgleichen“ überhört haben! Wird da nicht auch in unser Ohr das fürchterliche Wort erschallen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel, und seinen Engeln? – „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht?“

1. Des Menschen Sohn wird kommen
In seiner Herrlichkeit, Und sprechen zu
den Frommen: „Euch ist das Reich bereit:
Kommt her, empfaht den Segen, Schaut
euer Erbteil an! Ihr habet meinewegen
Den Brüdern wohlgetan!“

2. O wohl euch, ihr Gerechten, Die ihr
das Reich bewohnt! Der Herr lässt seinen
Knechten Durchaus nichts unbelohnt. Was
wir jetzt Gut's erweisen Den Christen, wird
er dort Vor allen Engeln preisen Mit
seinem Königswort.

3. Alsdann erst wird er melden, Was
unsre Werke Wert, Und mildiglich
vergelt Dem, der sich nicht beschwert,
Aus herzlichem Erbarmen Dem Dürftigen
sein Brot Zu brechen, und die Armen Zu
kleiden in der Not.

4. Er wird's mit Ruhm gedenken,
Wenn Einer willig war, Die Durstigen zu
tränken, Der Not zu reichen dar, Die Gäste
aufzunehmen, Der Kranken Arzt zu sein,
Und ohne Groll und Grämen Elenden sich
zu weihn.

5. Gibst du von deiner Habe Dem
Nackten gern ein Kleid: Wohl dir; denn
große Gabe Ist dir vom Herrn bereit! Dort
wird er dich erquicken Mit Himmelspeis'
und Trank, Und dir ein Wohnhaus
schmücken, Darin du nie wirst krank.

6. Dort wird er dich bekleiden Mit Heil
und Herrlichkeit, Und dir sein Reich
bescheiden Durch alle Himmel weit. O da
wird volle Gnüge Und schöner Reichtum
sein! – Wach', dass dich nichts betrüge,
Sonst ist die Schuld ja dein.

24. Februar

Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Matthäus 5,7

Samariterdienste den Unglücklichen zu leisten, dazu sind wir alle berufen, wir alle sollen in den Dienst der innern Mission treten. Es darf keiner sagen, lass den Staat, die Kirche, die Prediger oder lass diese und jene Rettungsanstalt sorgen; es darf auch keiner denken: Ich habe zu viel zu tun, meine Geschäfte nehmen mich zu sehr in Anspruch oder wohl gar: ich bin zu vornehm oder zu gering; es darf sich auch keiner damit begnügen, dass er für wohltätige Zwecke dann und wann etwas von seinem Überflusse darreicht; das ist es nicht, was das Christentum in seiner Echtheit beurkundet, es gilt vielmehr, dass wir selbst Hand an's Werk legen, dass dem Verderben in der Christenheit gesteuert werde und hier ist kein Geschlecht und kein Stand ausgeschlossen: Reiche, Arme, Männer, Weiber, Prediger und Älteste, Lehrer und Eltern, Kaufleute und Handwerker, alle, die den Namen Christi, des großen Erbarmers tragen, sind berufen und verpflichtet, Öl in die Wunden der Unglücklichen zu gießen und mit tätiger Treue dafür zu sorgen, dass den Hilflosen Hilfe, den Verwundeten Heilung, den Kranken Genesung, den Verwahrlosten Rettung, den Unwissenden Belehrung und den mit Sündenstricken Gefesselten Erlösung werde: denn alle gehören oder sollten's doch, zu dem priesterlichen Volke des Herrn, das seine Tugenden verkünden soll, und das er berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Aus ihnen herausleuchten soll der erbarmende Sinn ihres Retters, der sein Blut und Leben hingeopfert zur Rettung seiner Verächter und Feinde, und es gibt keinen Menschen, welches Standes und welcher Religion er auch sei, der nicht, so er in leiblicher oder geistlicher Not sich befindet, mit dem vollsten Rechte unsere Liebe in Anspruch nehmen kann.

Lange Zeit hindurch ist dieses „Gehet hin und tut desgleichen!“ vergessen worden. Man hat sich damit begnügt, dass man je dann und dann eine irdische Gabe zur Deckung der leiblichen Not spendete und gänzlich vergessen, die Quelle der leiblichen Not zu verschließen. Bloß für die irdischen Bedürfnisse und auch da noch kärglich hat man Sorge getragen, während man die unsterbliche Seele ohne Pflege, ohne Belehrung und Rettung ließ und daher ist es gekommen, dass endlich im Volke ein Verderben zu Tage trat, welches schauerlich groß ist. Da gibt es unzählige

Menschen jeden Standes, Alters und Geschlechtes, die in einer wahrhaft heidnischen Unwissenheit und Gottlosigkeit von einem Tage zum andern dahinleben und der Sünde, dem Laster dienen, nur nach irdischen Schätzen strebend, während sie sich um Gott und das Heil ihrer Seele gar nicht kümmern. Man sieht sie nicht im Gotteshause, von Gebet und Lesen der heiligen Schrift ist nicht die Rede; wenn sich aber Gelegenheit bietet, der Fleischeslust, der Augenlust und dem hoffährtigen Wesen zu dienen und den Sabbath zu schänden, da strömen sie in Scharen herzu. Kein Wunder, dass solche Menschen der Obrigkeit nicht untertan sind, kein Wunder, dass ihnen weder Eigentum, noch Ehre, noch Leben anderer heilig ist. Losgerissen von Gott, sind sie preisgegeben dem Fürsten der Finsternis. Wehe uns aber, wenn wir bei dem Jammer unsres Volkes, der auch eine Stimme hat und um Erbarmen schreit, wie jener Priester und Levit taub bleiben: denn alsdann wird dieses Verderben einen Höhegrad erreichen, dass keine Hilfe mehr möglich ist. Darum dringe das Wort: „Gehe hin und tue desgleichen!“ uns durch Mark und Bein. Und wenn es uns ein Ernst ist, für unsere eigene Person gerettet zu werden, wenn wir im Blute Christi die Versöhnung mit Gott gefunden haben und Christus eine Gestalt gewonnen hat in unserm Herzen, dann werden wir auch unausbleiblich gedrungen werden, in die Fußstapfen jenes barmherzigen Samariters zu treten und in treuer Liebestätigkeit an den Tag legen, dass wir des heiligen Geistes Kinder sind. – So begleite uns denn alltäglich das Wort aus Jesu Munde: „Gehe hin und tue desgleichen!“

1. Der sich am Fluchholz ließ ertönen,
Der sitzt über Cherubin; Nun wird, wie
Tau aus Morgenröten, Ein Kindervolk
geboren ihm. Wer blühen will, muss Ihm
ergrünen, Wer Trost will, geh' zu Jesu hin;
Denn nur sein Blut kann uns versöhnen,
Und Gnade quillet nur durch ihn!

2. O rufet's weit in alle Lande, Dass
uns nur Jesus helfen kann, Er, der
getragen unsre Schande, Und aufgelöset
unsern Bann! Nehmt an, ihr Christen, sein
Bezahlen, Nur durch sein Blut seid
Christen ihr; Tragt aber seine
Gnadenstrahlen Auch in der Heiden
Nachtrevier!

3. Der Heiland will es euch vertrauen, Die Träger seines Lichts zu sein, Hinauszugeh'n auf Todesauen Und blinde Seelen zu befrei'n. Durch Flehen, Wirken, Liebesgaben Sollt ihr in dieser dunkeln Welt Sein Feuerschwert in Händen haben, Das Geister löst und Teufel fällt.

4. Nicht unsrer Kraft bedarfst du, Liebe, Allmächt'ger Herrscher, Jesu Christ, Weil du mit deinem Sinn und Triebe An Sünder nicht gebunden bist, Die Gnade bloß ruft uns zum Wirken Für alles, was du schon gewannst, Damit du in den Lichtsbezirken Uns Lebenskränze spenden kannst.

5. Erhebe deine Priesterhände Ob dieser Welt auf deinem Thron! Erbarm' dich ihrer Herr, und sende In unser Herz den alten Ton: „Geht aus, mein Heil der Welt zu künden, Und wendet ihren Sündenlauf! Wer nicht glaubt, stirbt in seinen Sünden, – Wer glaubt den nehm' ich selig auf!“

25. Februar

Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

1. Johannes 2,17

Die Menschen sind zu allen Zeiten begierig gewesen, über die himmlischen Dinge, über den Aufenthaltsort der Seligen, über die Beschaffenheit der Seligkeit, über das Zusammenwohnen derselben Aufschluss zu bekommen und freilich, wer möchte darüber nicht gern etwas Näheres hören und wissen? – Nun, das Wort Gottes, welches allen unsern Bedürfnissen Befriedigung verschafft, hat auch dieses Dunkel, so weit es uns zuträglich ist, aufgehellt. Fragt freilich die fleischliche Neugier des übermütigen Verstandes, so kann man nicht besser antworten als mit Galater 6,8: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Das ist ein Gesetz nicht bloß im Reiche der Natur, sondern auch im Reiche der Gnade. Wer das Unkraut fleischlicher Gesinnung säet, kann auch nur das Unkraut des Verderbens ernten, wer aber auf den Geist, d. h. nach dem Geiste des Evangeliums säet, der hat eine gesegnete Ernte zu erwarten und wird mit Freuden seine Garben bringen. Auf diese Wahrheit weist uns auch die Geschichte von dem reichen Manne und dem armen Lazarus hin, welche uns wohl in ein ernstes Nachdenken und zu einer scharfen Selbstprüfung treiben mag. Hier tun sich die Wolken auf und eröffnen uns einen Blick in die unsichtbare Welt, hier schauen wir in die Höllentpforten hinein und zugleich durch die Himmelpforte hindurch. Hier sehen wir, dass es kein Märlein und keine Fabel ist um die Hölle, wir sehen ihre Flammen lodern und es schreit uns einer entgegen: Ich leide Pein in dieser Flamme. Hier wird es uns einleuchtend, dass von der Benutzung der Saatzeit unsere Ernte droben abhängt. Von einem reichen Manne erzählt der Herr, der sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Er sagt uns nicht, dass er ein ruchloses, rohes, gemeines Leben geführt habe; es heißt nicht: Es war ein ausgemachter Bösewicht, der um seiner Gottlosigkeit willen der allgemeinen Verachtung preisgegeben war, sondern: es war ein reicher Mann.

Wie schwer aber werden die Reichen in's Himmelreich kommen. – Aber ist denn der Besitz des Reichtums an und für sich Sünde? – Das sei ferne.

Geld und Gut ist eine zeitliche Wohltat des lieben Gottes und alles Dankes wert. Aber darauf will der Heiland aufmerksam machen, welche Gefahren mit dem Besitze des Reichtums verbunden sind und wie leicht das Menschenherz sich dadurch von Gott abziehen und in allerlei Sünden verstricken lässt. So ließ sich auch dieser reiche Mann durch den Reichtum zur Hoffahrt, Eitelkeit und Prachtliebe verleiten und das gilt ja in der Welt nicht als Sünde. Es ist ja an der Tagesordnung, dass der eine es dem andern in Luxus zuvorzutun sucht. Wohin dieses Hinausstreben aus seinem Stande führt, wissen wir; es führt nicht bloß zum Ruin des Hauswesens, sondern sehr häufig zum Mangel an den ersten notwendigsten Bedürfnissen. Aber es hat noch ganz andere Folgen. Der reiche Mann, von dem der Heiland redet, lebte alle Tage herrlich und in Freuden, es war ihm zur Gewohnheit geworden, im fleischlichen Wohlleben seine Tage zu verbringen. Dass er auf eine gemeine Weise in fleischlichen Lüsten sich gestürzt, dass er als Trunkenbold und Spötter sich tobenden Schwelgereien ergeben habe, davon ist nirgends die Rede. So grob und ausfallend braucht man nicht zu freveln, um für die Hölle reif zu werden. Nein der reiche Mann genoss seine Freuden auf eine anständige und vornehme Weise. Freilich an die Ewigkeit dachte er nicht, dazu hatte er weder Zeit noch Lust. Von Buße, Bekehrung, Glaube und Wiedergeburt mochte er nicht hören, das waren ihm vermutlich mystische Hirngespinnste, er glaubte ohne den Heiland, ohne Sündenvergebung selig werden zu können und es kam ihm kein Gedanke an die Notwendung seiner Aussöhnung mit Gott. Nach seinen eigenen Gedanken richtete er sein Leben ein. Nur für das Sichtbare, nur für die Gegenwart hatte er Sinn; um Gott und Zukunft, um Gericht, Himmel und Hölle kümmerte er sich nicht. Er tröstete sich wahrscheinlich, wenn solche Gedanken sich ihm aufdrängten, mit seinem guten Herzen, mit seinem ehrbaren Wandel, mit seinen Almosen, die er spärlich von seinem Überflusse gab und damit ließ er alle Sorgen fahren. Man braucht also nicht ein gemeiner Wüstling zu sein, man bleibe nur ein lebenslustiger Weltmensch, so steht man mit diesem reichen Manne in einer Klasse und hat dasselbe Los zu erwarten, was ihn traf.

Es war aber auch ein armer Mann mit Namen **Lazarus** d. h. **Gotthelf**. Seine Armut war es aber nicht, die ihn Gott wohlgefällig machte. Lazarus war doppelt arm, er trug ein zerschlagenes Herz im Busens und wartete in Geduld auf die Erlösung nach dem Willen Gottes, er hielt wie Asaph seinen Gott fest, ob auch Leib und Seele zu verschmachten drohte und beugte sich in Demut unter das Wort der Wahrheit und das war es, was ihn angenehm machte vor Gott. Die stolze Welt mochte verächtlich an ihm vorübergehen: der Herr hatte ihn in seine Hände gezeichnet. Der Name des Reichen wird trotz all' seiner Pracht und seines Reichtums nicht genannt, wohl aber der Namen des Armen, den der Herr auf seinem Herzen trug. Er lag vor der Türe des Reichen

und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.

Noch jetzt könnten manche, ohne sich etwas abzurechnen, von ihren Überbleibseln Hungrige speisen und Nackende kleiden; wie reichlich könnten dadurch die mannigfaltigen wohltätigen Anstalten unterstützt werden. Ist nicht auch in unserem Bereiche mancher arme Lazarus, den man mit seinem leiblichen und geistlichen Jammer verkommen und darben lasset? Jenem lecken die Hunde seine Schwären. Die Hunde kommen und die Menschen bleiben fern. Das hat einen schauerlichen Klang. Aber hat der Herr Unrecht, wenn er den Hunden ein tieferes Mitgefühl zuschreibt als manchen Menschen und Christen, die wohl die Gestalt eines solchen haben, aber das menschliche, christliche Herz fehlt? – Aber Lazarus brauchte nicht zu verzagen. Seine Sorgen, Angst und Plagen laufen mit der Zeit zu End'. Lasset nur der Welt den kurzen Rausch, nur ausgeharrt bei dem Herrn in stiller Geduld. Endlich, endlich muss es doch mit der Not ein Ende nehmen, endlich bricht das harte Joch, endlich schwinden Gram und Tränen, endlich muss der Kummerstein auch in Gold verwandelt sein.

1. Die Zeit flieht hin, und immer näher
Rückt dir die ernste Ewigkeit. – Wird dir es
wohler oder weher Bei solchem raschen
Flug der Zeit? Hast du nur Seufzer,
Klagen, Tränen Um das, was rasch
vorüber fliegt, Und kennt dein armes Herz
kein Sehnen, Nach dem, was drüben vor
dir liegt?

2. Empfängst du nur die Lebensäfte
Aus dem, was diese Welt enthält, Und hast
du nie geschmeckt die Kräfte Der ewigen
und bessern Welt? Fühlst du nur heimisch
dich auf Erden? Ist dir der Himmel fern und
fremd? – O Mensch, wie wird es endlich
werden, Wenn Tod und Grab dies Leben
hemmt

3. Stell' dich an's Ziel der Lebensstage,
Du, ach so weit verirrter Geist! Steil' dich
dahin, bedenk' und frage: Was solch ein
Leben dir verheißt? Bald ist für dich die
Zeit verflossen, Dein Herz steht still, dein
Auge bricht, Das Grab ist unter dir
erschlossen, – Doch über dir der Himmel
nicht.

4. O lass dich retten vom Verderben
Der Sünde und der Eitelkeit; Such' dir ein
Leben vor dem Sterben In dieser
angenehmen Zeit! Nur Einer kann und will
es geben; Er ist das Leben selbst und
spricht:, „Wer an mich glaubt, wird ewig
leben, Und sieht den Tod im Tode nicht!“

26. Februar

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf dass nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens.

Hebräer 4,9 – 11

Endlich ist es aus hienieden. Es naht die Sterbestunde. Sie kommt dem wahren Christen, sie rückt auch dem Weltmenschen heran. Dem Christen ist sie eine Stunde der Erlösung, alles was ihn drückt, wird da hinweggehoben. Der müde Wanderer schaut die liebe Heimat, der Streiter Gottes die herrliche Siegesruhe. Alle Plagen sind überstanden, alle Sünden sind hinweggetan, alle Feinde besiegt. Die Armut wird mit dem Himmelsreichtum vertauscht, der Schmerz mit Wonne, aus der Verachtung hienieden wird die höchste Ehre und Auszeichnung droben. Er legt sich an seines Gottes und Vaters Brust, ergreift die Priesterhand seines Bürgen und genießt bald der Freuden des Paradieses. Schon will der Mund in Lobgesängen sich ergießen. So liegt er da, ob auch sein Sterbelager aus Steinen besteht und der Himmel seine Decke ist, er sieht ihn offen und ist getrost: denn der Herr ist sein Schild und sein sehr großer Lohn.

Aber wie geht es dem Weltmenschen wenn seine letzte Stunde naht? Versiegt sind die Brunnen seiner Freuden; alles, woran sein Herz hing, wird ihm entrissen. Nie hat er an's Sterben gedacht, nun aber geht auch sein Lebensweg zu Ende, er muss davon, heraus aus allen seinen Schöpfungen, Plänen, Belustigungen, Besitztümern. Da hilft keine Macht, kein Witz, kein Sperren: die Ewigkeit tut sich auf, das Gewissen schreit: du hast deine Zeit verschleudert, deinen Gott gekränkt, deinen Nächsten betrübt, hast dich nicht bekehrt, Gottes Drohungen verachtet, hast dir nicht sagen lassen, des Herrn Barmherzigkeit mit Füßen getreten und den Geist Gottes betrübt. Er will beten und kann nicht, seine Gedanken sind zu zerstreut, seine Seele ohne Inbrunst, die Furcht überwältigt ihn. Er schaut hinter sich und eine Dornenwüste starrt seinem Blicke entgegen, eine Sündenwüste voll Gewitterwolken, voll Sumpfe und Anklagen; er blickt um sich her: da ist nirgends ein Helfer und die kalten Goldklumpen, die glänzenden Gewänder, die prachtvollen Zimmer und die hohen Orden haben ihren Zauber verloren, sie erfreuen nicht mehr, sie klagen nur an und mehren die Angst seines

Herzens. Und schaut er vorwärts, ja, da lernt er mit einem male glauben, was er nicht glauben wollte, wogegen er sich sperrte und sträubte mit aller Gewalt, dass es eine Ewigkeit gibt und dass ein Richter im Himmel thront, dem die Sünde ein Gräuel ist, die er nicht ungestraft lässt.

So oft hat er der Mystiker und Pietisten und ihrer finstern Grillen gespottet, jetzt sieht er, dass diese vornehm von ihm über die Schultern angesehenen Mystiker und Pietisten doch Recht haben. Er ringt mit dem Tode, er möchte ihm entrinnen, aber der König der Schrecken hält ihn umschlungen bis zum letzten Atemzuge. Wehe, nun ist mit ihm gestorben alle Ehre, alle Pracht, aller Glanz; denn in der Ewigkeit hat er nichts zu erwarten als Schande und Jammer; jetzt ist es aus mit seinem zeitlichen Reichtume und die bittere Armut fängt an, aus ist die zeitliche Freude und Herrlichkeit und wohin geht nun der Weg? In die Hölle. Das ist aller Gottlosen Los. Es ist nicht aus mit diesem Leben; es ist nicht wahr, was die Weisheit Salomonis den Narren in den Mund legt: „Von ohngefähr sind wir geboren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch; und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist; so ist der Leib dahin, wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert, wie eine dünne Luft. Und unsers Namens wird mit der Zeit vergessen, dass freilich niemand unsers Tuns gedenken wird. Unser Leben fährt dahin, als wäre eine Wolke dagewesen, und zergeht wie ein Nebel, von der Sonnen Glanz zertrieben und von ihrer Hitze verzehrt;“ es ist nicht gleichviel, wie man hier gelebt, es ist nicht wahr, dass Gott es nicht genau mit uns nähme. O das möchten sich diejenigen gern überreden, die von der Sünde nicht hören mögen, sie möchten die Hölle gern wegspotten und zu einem leeren Schreckbild machen und zu einem Vorurteil, worüber der Aufgeklärte lächelt. Aber mögen sie jetzt eine Zeit lang des Herrn Wort zur Lüge stempeln, mögen sie ihre Lebenszeit verprassen: endlich schlägt die Stunde, da sie die verhasste Wahrheit mit Händen greifen und mit Augen sehen werden zu ihrem Schrecken und Entsetzen.

Der reiche Mann wollte das auch nicht an sich kommen lassen, als er aber in der Hölle und der Qual war, da sprach er: „Ich leide Pein in dieser Flamme, sende Lazarum, dass er meine Zunge kühle.“ Also nun kennt er den Lazarus, der so arm und elend, von Hunger und Schmerzen gepeinigt, vor seiner Türe lag und von ihm, – welche Demütigung! von ihm beehrte er, dass er ihm aus der Fülle seiner Seligkeit Linderung brächte, ja, dass er nur das Äußerste seines Fingers in Wasser tauche, um seine Zunge zu kühlen. Das Wohlleben, die Kleiderpracht, der Reichtum hat ein Ende. Jetzt kann er den Leib nicht mehr in stolze Gewänder hüllen: denn er ist vom Feuer umlodert; jetzt kann er seinen Leib nicht mehr mit köstlicher Speise stillen, er

lechts nach einem Tropfen Wassers; die Freuden der Erde sind vertauscht, er leidet Pein in der Flamme und ist voll Angst und Traurigkeit; die Begierde seines Herzens nach Sinnengenuss bleibt unbefriedigt in Ewigkeit. Eingeschränkt auf sich selbst, ist er jetzt genötigt, nur an sich selbst zu denken, jetzt wird er gewahr, wie leer er ist von allem Guten, wie verstoßen er ist von Gott und nirgends ist ein Mittel, dem Abgrunde des Jammers zu entrinnen. Er schreit jetzt um Erbarmen, aber die Zeit des Erbarmens hatte lange genug gewährt, jetzt heißt es zu ihm: „Gedenke Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, dass die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Das ist die Scheidung der Verdammten von den Seligen. Der Herr ist es, der hier redet. Hilfe uns Gott, dass wir uns beugen unter die Wahrheit und dass sie uns durchdringe Mark und Bein, auch Seele und Geist und sei ein Richter der Gedanken und Sinnen unseres Herzens.

1. O Menschen! diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit, Zu Himmel oder Hölle. So bleibt's nicht, wie es jetzo ist; Der Feind sucht, wie er euch mit List Die Netze heimlich stelle, Drin er ein blindes Herz verstrickt, Und in den Schlund des Todes rückt.

2. Die Sündenlust ist bald vorbei; Dann steigt aus Flammen ein Geschrei! Man will gekühlet werden, Und wär's mit einem Tropfen klein; Doch kann auch dieses nicht mehr sein: Man ist nicht nicht auf Erden, Wo uns von dir, o treuer Hirt, Noch Fried' und Heil geboten wird.

3. Dann hebet ihr die Augen auf, Und merket, doch zu spät, darauf, Was ihr nicht merken wolltet; Dass ihr die Herzen zu dem Mann, Der segnen und verdammen kann, Bußfertig wenden solltet; Dann ist vorbei die Gnadenzeit, Und da des Fluches Ewigkeit!

4. Mein Herz,. O fleuch in Jesu Schoß! Der ist erbarmungsreich und groß Für dich und alle Seelen; Er ist's für den, der an ihn glaubt, Und der sich beugt mit Herz und Haupt, Das gute Teil zu wählen. Erwähle Jesu Gnadenlicht, So brennt für dich die Hölle nicht!

5. O zeig' mir, Herr, was Abram sieht, Und wie sich deine Schar bemüht, Lobpreisend dir zu dienen, – Und wie, die hier der Höll' entflo'h'n, Dort unverwelklich um den Thron Als Himmelspflanzen grünen. Für alles dieses gabst du dich: O liebster Heiland, rette mich!

6. So lang' ich noch auf Erden bin, Schick' ich mein Herz allein dahin, Und merk' auf deine Worte. Du bist der Herr im Himmelreich, Du hast die Schlüssel auch zugleich Zur tiefen Höll'entpforte. Hinfort bedarf ich Wunder nicht: Ich glaube, was mein Heiland spricht!

27. Februar

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

Lukas 19,41.42

Jesus weint. Wer denkt sich da ganz hinein? Wer mag diese Tränen ganz verstehen? Warum, warum weint der Heiland? Jerusalem will sich nicht sagen lassen; es reift dem Verderben entgegen. Die Gottesstadt ist zur Mördergrube geworden. Das erschüttert ihm das Herz, das presst ihm die Tränen aus, das ist es was seinen Mund eröffnet zu ernst drohenden Weissagungen. – Noch jetzt kann eine Stadt, eine Gemeinde, eine Familie, ein einzelnes Menschenherz zur Mördergrube werden und eben dadurch die schrecklichsten Gerichte über sich herabziehen. Das lasset uns wohl bedenken!

Großes hatte der Herr an Jerusalem getan. Unter allen Städten auf dem Kreis des Erdbodens weit und breit gibt es keine, der der Herr seine Gnade und Wahrheit so hell und herrlich, so einleuchtend und herzandringlich offenbaret hätte. Jerusalem war ja viele Jahrhunderte hindurch in Gottes Königreiche, – dass ich so rede: die Haupt- und Residenzstadt; die Offenbarungsstätte seiner Herrlichkeit, der Lichtpunkt, da Jehovas Majestät und Gnade sich aufs herrlichste entfaltete. In Jerusalem hatte der Herr sein Feuer und seinen Herd. Hier ging er aus und ein, hier spendete er eine Gnade nach der andern aus. Wie ist die Schar der von Gottes Geist erleuchteten Männer, der heiligen Propheten so groß, die hier in der Kraft Gottes auftraten und den ganzen Rat des Herrn zur Seligkeit verkündeten! – Wie tief, wie unaussprechlich demütig hat sich der Herr in Jerusalems Tempel herabgeneigt zu den armen Sündern, um sie an sein Herz, in seine Gemeinschaft zu ziehen! Während er in der Heidenwelt an tausend anderen Städten zeigte, was aus den Menschen werden kann, wenn er sie ihre eigenen Wege wandeln lasset, schüttete er auf Jerusalem von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tage die Fülle seiner göttlichen Erbarmungen herab. Und wie freundlich und holdselig hat der Herr im Himmel zuletzt geredet mit Jerusalem durch seinen Sohn! „Was soll ich mehr tun“ ruft er aus, „an diesem Weinberge, was ich nicht an ihm getan hätte!“ „Jerusalem, Jerusalem wie oft

habe ich deine Kinder versammeln wollen unter meine Flügel wie eine Henne ihre Küchlein!"

Aber Jerusalem wollte nicht. Die Gottesstadt bedachte nicht, was zu ihrem Frieden diene: denn es war vor ihren Augen verborgen. Vergebens hatte der Herr Jahrhunderte hindurch die Arme der Barmherzigkeit ausgestreckt; vergebens hatte der Heiland seine Freundlichkeit und Leutseligkeit geoffenbart. Jerusalem blieb hart, kalt, verstockt, unbußfertig, ungebeugt. Und das ist die Ursache aus der wir uns den Sturz, den allmählichen Verfall, das schreckliche Verderben dieser Gottesstadt zu erklären haben.

Auch wir sind ein Jerusalem. Es sind unschätzbare Vorzüge, deren wir uns erfreuen. Sie sind sowohl wenn wir auf ihre Menge als ihren Wert blicken überaus köstlich. Es ist nicht zu sagen und es besingt's kein Psalm was der Herr an uns getan von Kindesbeinen an. Als seine Schoß – Kinder, als seine Augäpfel, als die Gegenstände seiner innigsten Vaterzärtlichkeit hat er uns je und je gehegt und gepflegt, gesegnet und erfreuet. Ich will nicht reden von den äußern Vorzügen, die wir in irdischer Hinsicht vor Millionen unserer Mitmenschen voraus haben, – wie vieles wäre nicht schon davon zu sagen zur tiefsten Beschämung unserer undankbaren Herzen! Wir wollen nur darauf hinschauen, was er in geistlicher Beziehung an uns sündigen Menschen getan hat. – Ach das kann kein Mensch aussprechen, wie sich's gebührt. – Er hat uns das Evangelium des Friedens gegeben, – diese Leuchte unserer Füße, diesen Anker für jeden Sturm, diesen kräftigen Balsam für alle heißen Wunden unseres Herzens; er hat uns den Frieden verkündigen lassen im Evangelio, er hat es uns durch tausend Verheißungen, durch die deutlichsten Tatsachen zugeschworen feierlich und laut, dass er bereit sei, alle unsere Sünden zu tilgen, und uns in seine treuen Liebesarme, in seinen seligen Himmel aufzunehmen. Und das hat er nicht ein für allemal getan; täglich hat er uns auf die leutseligste Weise gebeten und eingeladen, seine Friedensbotschaft, seine Gnade, seine Vergebung, sein Licht und Leben dahin zu nehmen. Schon in unserer zartesten Kindheit sind wir in den Gnadenbund des Herrn durch die heilige Taufe aufgenommen, und darnach sind wir unterwiesen in den Geheimnissen des Evangelii, und – o wie oft gebeten worden, dass wir uns möchten versöhnen lassen mit Gott! – Wer unter uns hätte nicht schon Zeiten erlebt, da er durch die Predigt des göttlichen Wortes, durch mancherlei ernste und liebevolle Begebenheiten seines Lebens auf das dringendste aufgefordert wäre, den Herrn und seine Gnade an sich zu reißen. Fürwahr, wir sind reich gesegnete Leute, wir wohnen in Jerusalem, von den Dächern wird uns der Friede Gottes verkündet und das Erbarmen Gottes über uns ist groß, ist namenlos. Das springt in die Augen. Das kann keiner leugnen. Das liegt offenbar am Tage.

Aber eben darum ist Jerusalem, ist auch unsere Verantwortung groß und schwer. Wer hoch steht, kann tief fallen. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern, je mehr Gnadenmittel je mehr Gnadenverheißungen, desto mehr Verantwortung. An Jerusalem haben wir ein schrecklich Beispiel vor Augen, was aus einer reich begnadigten Stadt werden kann: eine Mördergrube, reif zum Verderben und Untergang. Auch wir können dem Sohne Gottes Tränen auspressen. Auch dein Herz, Mensch, kann eine Mördergrube werden, wenn du nicht bedenkst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, wenn du in deiner Blindheit gegen den Heiland verharrest.

Viele, ach leider! Viele sind auf dem Wege, ein Ende zu nehmen mit Schrecken wie Jerusalem. – Einige, aber nur wenige haben bedacht und bedenken, was zu ihrem Frieden dient. – Sie haben die Zeit der Gnadenheimsuchung ihres Gottes und Heilandes wahrgenommen. Ihre Sünden und Missetaten sind ihnen auf's Herz gefallen, sie haben es in dem alten Wesen nicht länger aushalten können. Sie haben in sich geschlagen, sie haben sich aufmachen und nach einem Heiland umschaun müssen. So sind sie denn gebeugt und gnadenhungrig, schreiend und seufzend zu Christo gekommen und haben die Versicherung erhalten, dass sie zu Kindern Gottes auf- und angenommen sind. Das hat ihnen denn Mut und freudige Kraft gegeben, mit der Welt zu brechen und ihre sündlichen Bestrebungen, Gewohnheiten und Lüste zu verabscheuen und in die Stille, in die Gemeinschaft derer die den Herrn fürchten, sich zurückzuziehen. Ihr Wandel ist ein anderer geworden. Waren sie vorher versunken in Lastern, gottlos, unkirchlich, untüchtig zum Guten, stolz und zornig, tot und gleichgültig, geizig nach Erdenlust und Erdengütern; man kennt sie nicht wieder, man muss es eingestehen: es ist etwas Großes und Wunderbares mit ihnen vorgegangen. Und wenn sie auch noch nicht sind, was sie sein werden, wenn sie auch noch straucheln auf dem schmalen Wege und der alte Mensch den Thron des Herzens wieder einnehmen will, so sind sie doch, das müssen selbst ihre Feinde eingestehen, zu einem ganz andern Leben und Streben hindurchgedrungen. – Aber deren sind nur wenige, und so viele ihrer sind, sie alle ohne Ausnahme werden dafür, dass sie ernstlich zu bedenken trachten, was zu ihrem Frieden dient, von den bei weiten meisten Menschen belächelt, verachtet, verspottet und mit allerlei Schimpfnamen belegt. Wer in der heutigen Christenheit lieber ein Bethaus als eine Mördergrube werden will, der wird es mit der Mehrzahl verderben. Gott fürchten und seine Wege wandeln, ernstlich meiden und fliehen die Lust der Welt und stille wandeln auf den Steigen des Friedens, das ist den bei weiten meisten Menschen ein Ekel. So muss demnach der Heiland auch jetzt noch über viele weinen.

Wie wird von so vielen sogenannten Christen auf die unverkennbarste Weise das Wort des lebendigen Gottes verachtet? Wo sind sie die Beroenser, die täglich forschen in der Schrift? Wie viele Häuser mag's wohl geben in denen noch die alte ehrwürdige Sitte besteht, dass alle Hausgenossen jeden Tag mit Lesen der heiligen Schrift, mit Gebet vor Gott beginnen? Wie sieht es in manchen Gemeinden so schlecht aus mit dem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes! – Ach, es herrscht eine fürchterliche Sathheit bei vielen, man ist des Evangeliums überdrüssig, man mag von der Buße und Wiedergeburt nicht hören, man will sich nicht sagen lassen, dass man ein verderbter und verlorener Mensch sei, man will die Wahrheit nicht hören, man fürchtet in seiner fleischlichen Ruhe gestört, aus seiner Unbußfertigkeit aufgeschreckt, aus seiner Sicherheit aufgedonnert zu werden. Man ist blind für Gottes Wort und will sich den Star nicht stechen lassen, man liebt die Finsternis mehr als das Licht, darum weil die Werke böse sind. – Darum geht man kalt an Christo vorüber und es kommt zu keiner gründlichen Bekehrung.

So treten also viele Menschen in die Fußstapfen der Bewohner Jerusalems und stoßen das Heil in Christo Jesu freventlich zurück. Während Hunderte den Lustgötzen die Knie beugen und die Seele opfern und unbekümmert um Gott und Ewigkeit, hart und trotzig auf der breiten Fluchbahn forttaumeln, sind es nur gar wenige, die dem Herrn Jesu aufrichtig folgen. Ach ja, Jesu Augen weinen über uns, sie weinen auch über manche, denen er schon sein Heil offenbaret hat. Selbst unter den wahren Christen ist so viel Unerfreuliches, so viel Trägheit, Lauheit, Lieblosigkeit, dass einem wohl Angst und Bange werden möchte. So sind denn auch wir der Gottesstadt, die zur Mördergrube wurde, nicht unähnlich. Gottes Wort, Gottes Tempel, Gottes Gnade und Wahrheit ist bei vielen in Verachtung und die Meisten bedenken gar nicht oder nur halb, nur oberflächlich, was zu ihrem Frieden dient.

1. Um Zion, Jesu, flossen einst Von
deinen Augen Zähren, Wie du stets um die
Sünder weinst, Wenn sie sich nicht
bekehren. Wer reuevoll vor dir erscheint,
Und über seine Sünden weint, Dem
strömest, treuer Heiland, du,
Gewissensruh' Aus deiner Gnadenfülle zu.

2. Herr mache deine Tränen mir zu
reichem Heil und Segen, Dass sie hab ich
gefehlt vor dir, Zur Buße mich bewegen.
Du hast, o heil'ger Menschenfreund, Für
fremde Sünden einst geweint, Wie könnt
ich meine eignen sehn, Ohn' hinzugehn Zu
dir, und Gnade zu erstehn?

3. Hier muss ich oft im tiefsten Schmerz Viel bittre Tränen weinen, Wie oft drückt eigne Not mein Herz, Wie oft die Not der Deinen! Doch legt des Vaters Wille mir Das Kreuz auf, dann schau ich nach dir, Der du in Not gewesen bist, Herr Jesu Christ, Dies tröstet mich zu jeder Frist.

4. Herr, du siehst meine Tränen an, Und du hast sie gezählet, Wenn ich sie selbst nicht zählen kann, Dass dir nicht eine fehlet, Sie bleiben immerdar vor dir, Und neigen bald dein Herz zu mir, Dass du erbarmend auf mich blickst, Und gnädig schickst, Wodurch du wahrhaft mich erquickst.

28. Februar

*Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit?
Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?*

Römer 2,4

Das steht ewig fest: Wer auf sein Fleisch säet, wer sich hartnäckigerweise dem Rufe zur Buße, der Einladung zur Gnade Jesu Christi entgegenstemmt, und die reichlich dargebotenen Gnadenmittel lau, auch trotzig vernachlässigt, der wird von seiner Fleischessaat das Verderben ernten und ruft die Donner der göttlichen Strafgerechtigkeit über sein Haupt herab. Wer sich von der Gnade des Herrn nicht heimsuchen lassen will, der wird unausbleiblich heimgesucht von den Schrecken seines Zorns. Das sehen wir an Jerusalem.

Endlich war die Zeit der Gnadenheimsuchungen abgelaufen. Nun war kein Erbarmen, keine Rettung mehr! Der harrende, bittende, sanftmütige, geduldige Jesus konnte nun nicht mehr retten; er musste dräuen, richten; der gute Bote, der Heilverkündende, dessen Füße lieblich waren auf den Bergen, jetzt musste er seinen Mund auf tun, um Unheil zu predigen. „Es wird die Zeit über dich kommen“, sprach er mit tränenden Augen, mit blutendem Herzen, „dass deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich beängstigen und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen darum, weil du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist.“ – Das ist in schreckliche Erfüllung gegangen. Über alle Maßen furchtbar und entsetzlich sind die Gerichte, welche über Jerusalem, die zur Mördergrube gewordene Gottesstadt, hereingebrochen sind. Kaum hat die Geschichte der Welt ein ähnliches Blutbad gesehen, wie es 70 Jahre nach Christo durch den römischen Kaiser angerichtet ward.

Ob nun der Herr auch uns eine ähnliche Zuchtrute binden und fremde rohe Heidenvölker als eine Geißel gebrauchen wird, unsere Gottlosigkeit zu züchtigen und unsere Christusverachtung, – das weiß ich nicht. Das weiß ich aber wohl, es stehen ihm tausend Mittel und Wege zu Gebote, um den Ernst seiner Strafgerechtigkeit zu offenbaren; das fehlt nicht: wer unbußfertig die Zeit der Gnadenheimsuchungen des Heilandes verachtet, der fällt in die schrecklichen Hände des Richters, der da gesprochen hat und spricht: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen.“ Häufig richtet der Herr seine Verächter schon hier auf Erden, – und sollte es auch erst in der letzten

Lebensstunde geschehn: gewisslich aber dort, wenn der ernste Gerichtstag anhebt, da er die Ungläubigen wird zerscheitern und den Lohn geben mit den Heuchlern.

So fing er ja auch in Jerusalem schon an, seinen strafenden Arm zu erheben. Kaum hatte er die unheilverkündenden Worte gesprochen, da begab er sich in den Tempel und band sich eine Geißel und fing an auszutreiben, die darin kauften und verkauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube. Da sehen wir's vor Augen: wenn das Heiligtum Gottes verachtet, besudelt, zur Wechselerbude und Mördergrube herabgewürdigt wird, dann entbrennt der Zorn des Herrn und seine Langmut wandelt sich in strafenden Ernst. Da steht's mit deutlichen Worten geschrieben, dass der Heiland nicht gleichgültig dazu siehet, wenn wir von ihm und seiner Gnade nicht hören wollen. Man macht sich ein falsches Bild, ein Lügenbild vom Heiland, wenn man meint: er könne die Unbußfertigkeit, die Lauheit und Gottlosigkeit der Menschen geduldig mit ansehen. Jesus hasset die Sünde mit heißem, brennendem Hass, darum weil sie unser Verderben ist. Sein ganzes Geschäft geht dahin, dass ich mich fremder Worte bediene, die Sünde und die Sünder auseinander zu bringen. Will nun aber der Sünder die sündentilgende Kraft und Liebe des Herrn Jesu an seinem Herzen nicht leiden, stemmt er sich mit hartnäckiger Gewalt, mit verstockten Sinnen der Liebe, dem mitleidigen Erbarmer, seinem einigen Retter entgegen, dann bleibt ihm zuletzt nichts anders übrig, als mit blutender Seele, mit tränenden Augen die Geißel seiner Gerichte zu schwingen und den Sünder Preis zu geben dem schrecklichen Verderben. So wird's auch denen ergehen, die die Zeit der Heimsuchung des Herrn fort und fort nicht erkennen wollen. Das Herz wird immer härter, immer unempfänglicher – immer mehr mit Ekel und Abscheu erfüllt gegen Gottes Wort und Wahrheit, immer entfremdeter dem Leben aus Gott, bis zuletzt der grausenvolle Zustand der Verstockung eintritt und die Langmut Gottes ein Ende hat. Ach wer noch unter und sich sagen muss, dass er bis auf diesen Tag dem Geiste Gottes nicht Raum gegeben, der mag es wohl ernstlich bedenken, dass mit jeder versäumten Gnadenfrist, mit jedem Aufschub der Bekehrung, dieser furchtbare Zustand näher heranrückt. Und ist dieser Zustand eingetreten, dann steht selbst der aller mitleidigste Freund der Sünder weinend da, und der allmächtige Jesus kann nicht mehr retten. – Das ist ein schreckliches Wort, aber es ist die Wahrheit. – Die Gerichte des Herrn über die, welche die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen und nicht bedenken was zu ihrem Frieden dient, sind schwer und furchtbar, sind unausbleiblich.

1. Getreuer Gott, wie viel Geduld Erzeigest du uns Armen! Wir häufen täglich Schuld auf Schuld, Du häufest dein Erbarmen. Was ist des Menschen Lebenslauf? Er ist verkehrt von Jugend auf, Sein Sinn ist dir entgegen; Und doch, o Vater, fliehst du ihn Von seinen Sünden abzuzieh'n, Zur Buße zu bewegen.

2. Der Menschen Elend jammert dich; Wenn sie sich selbst verstocken, So willst du sie doch väterlich Durch Güte zu dir locken. Wie trugest du so lange Zeit Die alte Welt mit Gütigkeit, Bis sie die Flut verheeret! Wie lange sahst und riefest du Dem Volk einst in der Wüste zu, Bis sich ihr Herz bekehret!

3. Du gibst dem Sünder Zeit und Raum, Der Strafe zu entgehen; Du lässest auch den argen Baum Nicht ohne Pflege stehen. Du wartet? sein und suchest Frucht, Und wenn du gleich umsonst gesucht, Hörst du nicht auf zu bauen. Du schonest sein von Jahr zu Jahr, Und Jesus bittet immerdar, Eh er wird abgehauen.

4. Gerechter Gott! so große Huld Erzeigest du frechen Sündern, Und hast nicht weniger Geduld Mit deinen schwachen Kindern. Sie werden ja, wenn Fleisch und Welt Und Satan ihnen Netze stellt, Oft sicher, matt und träge. Sie straucheln, sie verirren sich, Sie fallen oft, verlassen dich Und deine heil'gen Wege.

5. O Langmut, der nichts gleichen kann, Leit' uns durch dein Erbarmen! Sie künftig auch geduldig an die Schwachheit deiner Armen! Was half es, wenn dein Herz bisher Voll Güt' und Huld gewesen wär', Und nun sich wenden sollte? Wenn deine mächt'ge Gotteshand, Die bisher Strafen abgewandt, Uns nun verderben wollte?

6. Drum, ew'ge Güte, trag' uns noch Um Christi Tod und Schmerzen! Erwecke recht und richte doch Die tragen, sichern Herzen, Dass deine Huld und Vatern treu' Uns ja kein Schild der Bosheit sei, Dass wir das Arge hassen, Und uns noch in der Gnadenzeit Den Reichtum solcher Gütigkeit Zur Buße leiten lassen!

29. Februar

O dass du auf meine Gebote merktest! so würde dein Friede sein wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.

Jesaja 48,18

Wir können den Gerichten der Gerechtigkeit Gottes entgehen. Gottlob, dass man's hineinposaunen darf in die Welt voll Sünder: es ist ein Weg gebahnt, auf welchen die Gottlosen gerettet und gerecht werden können. – Der Heiland zeichnet uns diesen Weg ganz deutlich vor: „Wenn du es wüsstest“, spricht er, „so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient – und weiter sagt er ohngefähr dasselbe, wenn er von einem Erkennen der Zeit redet, darin wir heimgesucht sind. – Das ist doch deutlich genug gesprochen.

Bedenken sollst du mein lieber Christ, was zu deinem Frieden dient. In ein ernstliches, anhaltendes Nachdenken möchte dich der Herr Jesus hineintreiben. – Siehe du hast bis dahin nur so oberflächlich hin an deine Seele, an die Ewigkeit, an dein Bestehen vor Gottes Thron, an die heiligsten Angelegenheiten deines Herzens gedacht. Deine Sünden haben dir kein Beschwer verursacht, du hast dich alsbald wieder getröstet mit falschem Troste und bist wieder dahingegangen wie die andern Kinder dieser Welt, leichtfertig, gedankenlos, zerstreut, stumpf und dumpf. Mit dieser Herzensverfassung gehst du der Hölle, dem Untergang entgegen. Es muss ganz anders mit dir werden. Es muss dir einleuchtend werden, es muss dir nachgehen auf allen deinen Wegen, dass der Herr dich heimsuchen, dass er dich retten und erleuchten will. Deine Sünden, womit du deinen Gott und Heiland gekränkt, sie müssen dir wie ein Berg auf die Seele fallen und der falsche Scheinfriede, den du bis dahin meinst in der Welt, in dem Besitz deiner irdischen Güter, in deinem befleckten Tun und Lassen, in der Beobachtung dieser und jener kirchlichen oder bürgerlichen Pflichten gefunden zu haben, der muss dir also vergällt und verbittert werden, dass du es damit nicht mehr aushalten kannst. O selig wer in ein solches Nachdenken hineingetrieben wird, dass er alle Ruhe in seinem bisherigen Zustande darüber einbüßt. Es ist ein unaussprechlich großer Segen, wenn der Mensch zuletzt doch noch dahin gelangt, dass er die Zeit der Gnadenheimsuchung des Herrn erkennt. Da siehst du denn freilich, dass die heiligen Jesusaugen über deinen jammervollen Zustand Tränen weinen. Aber diese Tränen haben

nichts Abschreckendes, sie haben vielmehr eine süße trostvolle Bedeutung. Wenn es nirgends anders, wenn es in seiner Menschwerdung, in seinem ganzen Wandel, seinen blutigen Leiden und Sterben nicht geschrieben stände, so stände es ja hier in diesen Tränen des Herrn Jesu allein schon sonnenklar ausgedrückt, dass der Heiland von zärtlichem Erbarmen gegen die Sünder brennt, hier schon dass sein Herz von Freundlichkeit und Leutseligkeit wallt und dass er wahrhaftig gekommen ist zu suchen und selig zu machen was verloren ist. Was willst du also tun?

Ach wende dich zu diesem weinenden Jesus hin und schütte ihm dein gebeugtes Herz aus. Offenbare ihm sonder Scheu deinen bisherigen traurigen Zustand, und verhehle ihm nichts. Sprich zu ihm: „Auch ich, Herr Jesu, möchte durch deine Gnade gern gerettet werden. Ich bin aber bis dahin tot und kalt, ja mit unverantwortlichem Leichtsinn dahin gewandert mit den Kindern dieser Welt und habe von dir und deinen Wegen nichts wissen wollen. Jetzt aber kann ich deinen Heimsuchungen nicht länger widerstehen: mein ganzes Herz, mein Gewissen, mein Innerstes lässt mir keine Ruhe mehr. Ich komme Herr mit vielen Sünden beladen, vertrauend auf deine freie Barmherzigkeit, ermutigt durch deine großen Verheißungen und flehe dich an, dass du auch an mir wollest kund werden lassen, dass du Sünder beseligen und Gottlose umwandeln kannst in Gerechte. Ach! so lass denn ein neues Leben in meinem Herzen anbrechen, dass ich der Welt und ihrem Fürsten entrissen und dir und deiner Gnade einverleibt werde.“ – Komm nur so, und du wirst es erfahren, es wird dir unzweifelhaft gewiss werden, dass der Herr Jesus dich annimmt. Es wird sich ein Friedensstrom in deine Seele ergießen, der dich in der Tiefe deines Wesens sättigt und allen Gerichten enthoben wirst du dich deiner Begnadigung, deiner Gotteskindschaft, und der süßen Hoffnung des ewigen Lebens von Herzen erfreuen.

Und dabei bleibt es nicht. Größeres noch will der Herr dich erfahren lassen. Dein Herz, eine Mördergrube bis dahin, voll Hass, Neid, Zorn und Rachgier, voll Wollust und Üppigkeit, voll Götzendienerei und böser Lüste des Fleisches es wandelt sich durch die Gnade des Herrn in ein Bethaus, in einen Tempel des heiligen Geistes, darin Gottes Wort und Gottes Wahrheit, sein Licht und Leben, darin der Vater samt dem Sohn und dem heiligen Geiste seine Wohnung aufschlägt. Du gewinnst Kraft zum neuen Leben, Lust an Gottes Geboten, Mut zum Kampf wider das Arge, und freudige Liebe zu dem Herrn, zu den Brüdern und zu allem was ihm wohlgefällig ist. O, so bringe uns denn der Herr zur Besinnung, dass wir die Zeit der Gnadenheimsuchung erkennen und benutzen. – Vorhalten wollen wir ihm seine Tränen; vorhalten sein Blut und ihn nicht lassen bis er uns in die Seele gerufen: „Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“

1. Frieden, ach Frieden, den göttlichen Frieden, Vom Vater durch Christum im heiligen Geist! Ach, wie erlanget das Herz ihn hienieden, Dass es mit Freuden zur Ewigkeit reis't? Den sollen die gläubigen Seelen erlangen, Die alles verleugnen und Jesu anhangen.

2. Richte deswegen, friedliebende Seele, Dein Herz mit Begierde zu Jesu hinan; Was da ist droben bei Christo, erwähle, Verleugne dich selbst und den irdischen Wahn. Nimm auf dich das sanfte Joch Christi hienieden, So findest du Ruhe und göttlichen Frieden.

3. Nahm doch der Mittler des Friedens Viel Schmerzen, Die Sünder mit Gott zu versöhnen, auf sich! Nimm dies, o Seele, doch dankbar zu Herzen, Und siehe, wie sorget dein Jesus für dich! Er bringet mit seinem Blut Frieden zuwege, Will helfen, dass alle Verstörung sich lege.

4. Weislich und fleißig musst du dich ent schlagen Der bösen Gesellschaft voll Leichtsinne und Spott, Welche den weltlichen Lüsten nachjagen, Nicht fürchten noch lieben den heiligen Gott: Denn die sich zu solchen Genossen gesellen, Die fahren mit ihnen hinunter zur Höllen.

5. Gleichwie die Henne die Küchlein beschirmt, Wenn oben der Habicht umschwebet und droht, So will dich Jesus wenn's locket und stürmet, Beschützen vor Sünde, vor Teufel und Tod: Nur bleibe dem himmlischen Hirten zur Seite, Denn wer ihn verlässt, wird den Feinden zur Beute.

6. Liebe und übe, was Jesus dich lehret, Und was er dir saget, dasselbige tu'; Hasse und lasse, was sein Wort verwehret, So findest du Frieden und ewige Ruh'; Ja, selig, die also sich Jesu ergeben, Und gläubig und heilig nach seinem Wort leben!

7. Jesu, du Herzog der Friedensheerscharen, Du König von Salem, ach zeuch uns nach dir, Dass wir den Friedensbund treulich bewahren, Im Wege des Friedens dir folgen allhier! Ach, lass uns doch deinen Geist kräftig regieren, Uns dir nach im Frieden zum Vater zuführen!

II.

Die heilige Passionszeit.

Am Sonntage *Esto mihi.*

(Einleitung in die Fasten)

Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde.

Johannes 12,23

Als der Heiland diese Worte sprach, da stand er an dem Beginn seiner blutigen Dornenbahn. Schwarz und schauerlich starrte seinem Auge die finstere Marternacht entgegen. Schon vernahm Er im Geiste das Geklirr der höllischen Waffen und sah das Satansreich sich rüsten zum blutigen Todeskampf. Gethsemane mit seinem blutigen Angstschweiß, mit seinen unerhörten Seelenmartern, – Judas mit der frevelnden Mörderrotte, Petrus, der geliebte Petrus, mit seinem: „ich kenne den Menschen nicht,“ die fliehenden Jünger, der lästernde Hohepriester, der feige Pilatus und sein Blutgericht, Gabbatha mit seinen Geißelungen und Verspottungen, mit seinen Backenstreichen und mit der Dornenkrone, das grässliche: „Kreuzige! Kreuzige! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ der Kreuzesblock und die durchgrabenen Hände und Füße, das alles trat Ihm vor die umnachtete Seele; Hölle, Teufel und Welt sah er sich rüsten zum grässlichsten Kriege, Ihn, das wahrhaftige Leben zu morden.

Da sprach Er: die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde. Verkläret werde? – Sollte er nicht vielmehr sagen: die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn in den Staub getreten, aller seiner Herrlichkeit beraubt, ein Fluch- und Fegopfer der Leute werde? Dieses blutende bleiche Antlitz, dieser zergeißelte Rücken, dieses dorngekrönte Haupt und dieser schreiende Mund, sind das die Gestalten eines Verklärten? Ist denn das eine Verklärung, wenn die Hölle mit all' ihren Qualen, mit all' ihrem Spott und Hohn den Leib und die Seele eines Heiligen bestürmt und in den schrecklichsten Verbrechertod versenkt? – Ja, wenn Er Seine Auferstehung und Seine Himmelfahrt, Sein Erhabensein über die Welt und alle Engel, Sein allmächtig' Regiment zur Rechten des Vaters eine Verklärung nannte, das könnte man gelten lassen. Aber nein! Sein Hingehen in Not und Tod, Sein Leiden und Sterben nennt Er eine Verklärung. Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde. – Und so ist es. Das Leiden unseres Heilandes ist Seine Verklärung.

Blicken wir auf dieser Welt umher, schauen wir in unser eigenes Leben zurück, dann muss uns allen mit Gewalt die Wahrheit sich aufdrängen, dass diese Erde ein Schauplatz ist vieles Jammers. Wo suchen wir den Menschen, der von allem Kreuze befreit bliebe? Vergebens, wohin wir blicken, in die Paläste der Großen, in die Hütten der Armut, in jegliches Haus und Herz macht das Kreuz sich Bahn, und es gibt keine Brust unter dem Monde, aus deren Tiefe nicht manches Ach und Weh über die Mühseligkeiten dieses Lebens emporstiege. Wer mag sie nennen alle, die zahllosen Leidensketten, die das arme Menschenherz drücken? Da ist's bald diese, bald jene Not und Sorge, die mit ihrem schwarzen Angesicht ängstigend auf unsere Seele einstürmt, da will bald dieser, bald jener Isaak geschlachtet sein, da haben die Tränen und Seufzer des geängsteten Herzens einen so vielfachen Sinn, als es einzelne Menschen gibt. In Summa, es ist wohl wahr, was Sirach sagt, es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. Aber, die Hand auf's Herz: was wir leiden in diesem Leben, leiden wir es unschuldig und unverdient? – O wer will denn einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? Haben wir nicht durch tausendfältige Übertretungen selbstmörderischer Weise das Schwert des Unheils uns in die Brust gestoßen? Sind sie nicht unsere eigenen Geschöpfe, die Geschöpfe unserer Sünde, die, schwarzen Gewitterwolken, die sich über unserm Haupte entladen? Wo ist das Adamskind, das sich erkühnen darf zu sagen: Allmächtiger, was schlägst du mich?

Nur ein Einziger unter den vielen Millionen, die diese Erde betreten, nur Einer ist es, der nicht Ursache hat, mit jenem Schächer zu sagen: Wir empfangen und leiden, was unsere Taten wert sind. Das ist unser lieber Herr und Heiland. Wie in Seinem ganzen Leben, in all' Seinem Tun und Lassen eine fleckenlose Heiligkeit sich offenbarte, wie all' Sein Reden, Denken und Wirken aus der brünstigsten, heißesten Gottesliebe hervorströmte, so dass Er in die Mitte seiner argwöhnischen und auflauernden Feinde treten konnte mit der Frage: Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? und alles verstummte, und damit laut und entschieden bekannte: es ist keine Lüge und kein Betrug in Seinem Munde und Herzen erfunden worden, – so strahlt in dem leidenden Heilande ganz vorzüglich uns das Bild Seiner fleckenlosen Unschuld in verklärter Gestalt entgegen. Da wissen selbst die boshaftesten Feinde keinen Makel aufzufinden; ihre Aussage stimmt nicht überein; da fühlt selbst der ehrsüchtige Pilatus sich gedrungen, sein Ansehn bei dem Volk in etwa auf's Spiel zu setzen und bekennet: ich finde keine Schuld an Ihm; und o wie gern würde der Verräter den geringsten Schein der Schuld als eine Trostesquelle für sein Verbrechen ergriffen haben; aber nein! die Höllenqualen seines Gewissens drängen ihn zu dem lauten Bekenntnis: ich habe unschuldig Blut verraten. Heiden selbst schlagen an ihre Brust und rufen: Dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen! und die ganze Natur

verhüllet, sich entsetzend, ihr weinendes Angesicht und schreiet: Dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen! O wandelt Ihm nach auf Seinen Marterwegen; wo Er auch sei, was Er nur redet, überall strahlt uns das Bild seiner heiligen Unschuld entgegen; ja, sein Leiden und Sterben ist der Gipfelpunkt, die herrlichste Verklärung seiner heiligen Unschuld.

Vor allem tritt uns hier Seine stille Gottergebenheit, seine unerschütterliche Geduld im lieblichsten Verklärungsglanze entgegen. – Was ist die schwerste Leidensbürde, die ein Menschenherz gepresst hat gegen das Leiden unseres Herrn? Was ein Sandkörnlein ist gegen den höchsten Berg unter der Sonne; was ein Tropfen am Eimer ist gegen den brausenden Ozean. Und wo ist ein leidendes Gemüt unter den Sündern, das in jeder Angst, zu jeder Zeit und Stunde still und dankend zum Vater hinaufblickte, ohne im Geringsten zu murren, zu zagen und klagen? Verflucht nicht selbst der geprüfte Knecht des Herrn, Hiob, den Tag seiner Geburt? Ward nicht Moses und David's Herz manches Mal mit verzagender Unruhe erfüllt? Hier aber schauen wir den heiligen unschuldigen Gottessohn, der keine Leiden, der nur die namenlosen Himmelsfreuden verdiente, Ihn, dem tausend Legionen Engel, Blitz und Donner zu Gebote standen, um in jedem Augenblick allen Jammer hinwegzubannen, alle Feinde zu zerstreuen und den Himmel mit all' seiner Wonne und Seligkeit herabzurufen in's gedrängte Herz; Ihn erblicken wir hier voll der freudigsten Bereitwilligkeit, das Kreuz auf sich zu nehmen, voll Dankgefühl zu Seinem Vater, voll Mut und Festigkeit in den schrecklichsten Versuchungen! Ob er auch dreimal in Gethsemane hinsinkt unter der unerträglichen Last seiner unaussprechlichen Seelenleiden, ob Ihm auch das Herz hier brechen will unter dem Gewichte der Sündenstrafen, Sein Gottergebenes Herz murret nicht wider den Allerhöchsten: „Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ spricht Er. Er lässet sich greifen, binden, verlästern und verdammen, geißeln und höhnen; Er lässt sich schlagen auf den einen Backen und reicht den andern dar; Sein holdes Antlitz wird vom Speichel roher Kriegsknechte bedeckt; aber alle Höllenmächte vermögen seine Geduld nicht zu besiegen. Mit wehmütigen Augen, voll Huld und Erbarmen schauet Er Seine Peiniger an, mit schweigender Hoheit lässt er den Spott und die Lästerung ihr finsternes Werk treiben; Er trägt das Kreuz hinaus gen Golgatha, – da hängt Er am blutigen Kreuzesholz mit den geöffneten Adern, – das Schwert und die Nägel vermögen wohl sein körperliches Herz und Leben zu durchstechen, aber nicht Seine Geduld und Gottergebenheit. Horcht! Er flehet für Seine Peiniger: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“ – schauet, der Vater verbirgt sein Vaterantlitz vor dem geliebten Sohne; aber selbst in dieser angstvollen Stunde umklammert Er mit den Armen Seines schmerz erfüllten Herzens den Vater und nennet Ihn in heißer Liebe: „mein Gott! mein Gott!“

O du heiliger Dulder! du stiller, sanftmütiger Mann der Schmerzen! du geduldiges Gotteslamm, drücke du dein Bild, wie du deinen Mund nicht aufstust vor den Scherern, wie du nicht wieder schaltst, da du gescholten wardst, wie du nicht dräuetest, da du littest, wie du alles dem anheim stelletest, der da recht richtet, drücke es tief in unsere Herzen!

1. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld Der Welt und ihrer Kinder; Es geht und büßet in Geduld Die Sünden aller Sünder. Es geht dahin, wird matt und krank, Ergibt sich auf die Würgebank, Entzieht sich allen Freuden; Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott, Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod, Und spricht: Ich will's gern leiden!

2. Das Lämmlein ist der große Freund, Und Heiland unsrer Seelen. Den wollte Gott, der Sünden Feind, Zum Sündentilger wählen: „Geh hin, nimm dich der Sünder an, Die auch kein Engel retten kann Von meines Zornes Ruten! Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß; Du kannst und sollst sie machen los Durch Sterben und durch Blüten!“

3. „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund Leg' auf, ich will's gern tragen. Mein Wollen hängt an deinem Mund, Mein Tun an meinem Sagen.“ – O Wunderlieb! o Liebesmacht! Du kannst, was nie ein Mensch gedacht, Gott seinen Sohn abdringen! O Liebe, Liebe, du bist stark! Du streckest den in Grab und Sarg, Vor dem die Felsen springen.

4. Du lässest ihn am Kreuzesstamm Der Sünden Gräuel büßen. Er wird geschlachtet wie ein Lamm, Und Herze und Adern fließen, Das Herze mit der Seufzer Kraft, Die Adern mit dem edeln Saft Des reinen Opferblutes. O süßes Lamm! was soll ich dir Erweisen dafür, dass du mir Erzeigest so viel Gutes?

Am Montage nach *Esto mihi.*

Und Er hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, dass du deinen Sohn verklärest, auf dass dich dein Sohn auch verkläre.

Johannes 17,1

Christi Leiden ist eine Verklärung seiner heiligen Unschuld und Geduld, aber auch eine Verklärung seiner unendlichen Macht und Gottesherrlichkeit. Das klingt sonderbar und rätselhaft. In Gethsemane sinkt Er zu Boden, wird gefangen genommen, wird gelästert und gepeinigt, die Feigsten triumphieren über Ihn, die elendesten Schwächlinge überwinden, ohnmächtige Menschenkinder schlagen Ihn ans Kreuz: heißt das mächtig sein? So fraget ihr und ich antworte: Nirgends strahlt die unendliche Gottesallmacht Christi, nirgends Seine siegende Gewalt über Welt, Hölle und Teufel in so majestätischer Verklärung hervor, als in Seinem blutigen und geduldigen Leiden und Sterben.

Alles, was Ihm treu war, ward Ihm bis auf wenige Ausnahmen treulos. Als der Hirte geschlagen wird, da zerstreuen sich die Schafe und eines derselben gesellet sich zu den Wölfen. Der Satan wetzt sein grimmiges Schwert und spitzt seine giftigen Pfeile; keinen behält er in seinem Köcher: Spott und Hohn, Schmach und Schmerz, Leibes- und Seelenangst, Verräterei und Backenstreiche, Speichel und Dornenkrone, Nägel- und Geißelhiebe, alles setzt er in Bewegung, den Bürgen zu erwürgen. Durch List und Gewalt sucht er Ihn der Vernichtung Preis zu geben. Da werden Pilatus und Herodes gute Freunde, da schreien Pharisäer, Schriftgelehrte, Hohepriester und ein aufrührerischer Pöbel wie aus einem Halse: Kreuzige! Kreuzige Ihn! Da gesellt sich selbst ein Petrus zur verräterischen Rotte und schwöret Ihm ab und stellt sich auf die Seite derer, die Ihn als einen Verächtlichen anschauen und behandeln. Die ganze Hölle mit ihren Qualen, die ganze Welt mit ihrem Grimm, alle Teufel mit ihren Gräueln fahren mit heißer Mordsucht auf Ihn zu und siehe: Er besiegt sie. Wodurch? Gebeut Er den Engeln herabzufahren, mit Feuersflammen Rache zu geben über die quälenden Geister? Lasset Er die Donner Seiner Macht rollen? Lässt Er die Berge über sie stürzen und Meere heranbrausen? Heißt Er die Erde sich öffnen, dass ihr Schlund die frevle Rotte verschlinge? – Nein, dann strahlte seine unendliche Gottesmacht

nicht in solcher Verklärung aus Seinem Leiden uns entgegen. – Keinen Finger hebt Er auf. Siehe! Kein Wort der Macht, kein vernichtender Ausruf gerechter Rache erschallet aus Seinem Munde. Er lässt sich stäupen und schweigt. Er lässt sich verdammen und kreuzigen und ist wie ein Lamm ohne Wehr und Waffe. Und dieses stille, blutende Gotteslamm – es überwindet die Legionen seiner Feinde. Durch Dulden, durch Erliegen, durch Bluten und Sterben besiegt er Welt, Hölle und Teufel. – Wenn Er dem Sturme gebot und dem Meere dräüete, stille zu sein: und es ward ganz stille; wenn Er die Lahmen gehen, die Tauben hören, ja die Toten auferstehen hieß aus Grabesmoder und Verwesung, dann verherrlichte Er seine Gottesmacht auf eine herrliche Weise. Wenn Er aber ohne Worte der Allmacht in die Mitte der gewaltigsten Feinde tritt, wenn Er ohne alle Waffen durch ein ruhiges Dulden alle finsternen Mächte der Welt und Hölle besiegt, dann strahlt Seine allmächtige Königsgewalt in der erhabensten Verklärung uns entgegen.

Ist Jesus als das blutende Gotteslamm in dem Stande der tiefsten Erniederung ein solcher Löwe, der Seine Feinde duldend zu Boden schlägt, welche Gottesgewalt muss dann nun in Ihm wohnen, da Er sich hinaufgeschwungen zur Rechten der Majestät! Küsset, o küsset den Sohn, dass Er nicht zürne! Einst, wer weiß wie bald, kommt Er wieder mit viel tausend Engeln, Rache zu geben über die, welche nicht gehorsam waren Seinem Evangelio! Wie wird es dann Seinen Rebellen und Feinden ergehen?

O allmächtiges Gotteslamm! Lass uns deine Beute werden, dass wir Freudigkeit haben am Tage deiner Zukunft, dass wir dich einstens ewig schauen in deiner Gottesherrlichkeit!

Wollen wir Ihn aber erblicken in seiner Herrlichkeit als den mit Glanz und Majestät triumphierenden König, dann müssen wir zuvor den leidenden Hohenpriester in Seiner Gottesherrlichkeit geschaut haben. Und fürwahr, nirgends wird Seine Gottesherrlichkeit so leuchtend verklärt als in Seinem Leiden. – Zwar den Juden ist Er in Seiner Martergestalt ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Sie wollen von einem Heilande, der an ihrer statt den Fluch getragen an Seinem Leibe auf dem Holz nichts wissen; kopfschüttelnd gehen sie an Ihm vorüber, und ärgern sich an Seinem Kreuze. Drum aber, die berufen sind, ist der Gekreuzigte göttliche Kraft und göttliche Weisheit, sie schauen in Ihm, in Seinen Martern die herrlichste Verklärung Seiner Gottesherrlichkeit. – Mit Recht. Nicht dann strahlt die Herrlichkeit eines Königs am schönsten, wenn er im königlichen Schmuck, mit seinen Reichsinsignien prangend, als der unumschränkte Machthaber gebietend auf dem goldenen Throne sitzt; das vermag auch ein stolzer Despot, – nein, wenn er sich herablasset zu seinen Bürgern, wenn er mit seinen Bürgern oder gar an ihrer statt in Not, Gefahr und Tod sich begibt, um sie zu retten, um sie glücklich zu machen – dann leuchtet seine Herrlichkeit im schönsten Glanze.

Schauer Ihn an, den König aller Könige! Angebetet von den viel tausend Mal tausend Engeln, im Vollgenusse der himmlischen Seligkeiten thront Er zur Rechten der Allmacht als der Abglanz der Herrlichkeit Gottes; aber Er entäußert sich seiner Gottesherrlichkeit, nimmt die Gestalt eines Knechtes an, lässt sich in eine Krippe betten, hat oft nicht, wo Er sein Haupt hinlegt, ladet die unendlichen Qualen der Hölle auf seinen Leib und Seele, wird zum Wurme, lässt sich in den Staub treten und duldet – ach! was kein Menschenherz auszuahnen vermag: Er wird der aller Verachtete und Unwerteste unter den Menschenkindern, so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbergen möchte; – aber verbirg es nicht! O schau Ihn an den heiligen Gottessohn! Diese Dornenkrone, dieses blutende Antlitz, dieses Rohrzepter, dieser Purpurmantel, diese unaussprechliche Erniedrigung und Demut offenbaret Seine Gottesherrlichkeit in der strahlendsten Verklärung. Darum trägt der heilige Dulder auch in Seiner Herrlichkeit noch die Wundenmale an Händ' und Füßen, als die schönsten Insignien Seiner Gottesherrlichkeit, darum werfen sich da droben die Seraphim mit allen Engeln und Seligen vor den Thron des Lammes auf das Antlitz und können nicht aufhören, das ewig neue Lied anzustimmen: O du erwürgtes Lamm! du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre, Preis und Lob!

Ja, wenn der majestätische Gott des Himmels Herrlichkeit in tiefster Demut mit Schmach und Tod vertauscht, dann strahlet den Augen, die nicht mehr mit Nacht umhüllet, die durch Gottes Gnade sehend worden sind, Seine Gottesherrlichkeit im leuchtendsten Verklärungsglanze. Darum weiden sich die begnadigten Seelen an keinem Anblick lieber, als an dem Anblick Seiner Martergestalt; darum will Paulus von nichts wissen, von nichts rühmen, als vom gekreuzigten Heiland allein. Nur ein Mal braucht man Ihn in dieser Seiner leidenden Herrlichkeit geschauet zu haben, dann beugen sich die Knie, seien sie auch noch so starr, dann zerschmilzt das Herz, sei es wie Eis so kalt, so hart wie Stein; dann fühlt man sich gedrungen, Ihm hinzuopfern alles, was man ist und hat, dann fängt man an und hört nicht wieder auf, durch alle Ewigkeiten hindurch in's ewig neue Lied jubelnd, dankend und frohlockend einzustimmen.

O demütiges Gotteslamm, nimm uns die Herzen, deine Beute, sie sind dein Eigentum, mit deinem Blute hast du sie ja erkaufte.

1. Der Herr gibt sich für seinen Knecht, Gott für das menschliche Geschlecht; Der Ehrenkönig hüllt sich ein In eines Sünders Schmach und Pein.

2. Der Schöpfer gibt o Liebessinn! Sich selbst für die Geschöpfe hin, Und den Erlöser bindet man, Dass er Gebundne lösen kann.

3. O Leben! stirbst du für mich hin, Der ich des Todes schuldig bin? Ich war verkauft wie alle Welt; Ach wirst du nun mein Lösegeld?

4. Die Sünde wuchs mir über's Haupt, Nun' zahlst du, was du nicht geraubt. Für eine Welt voll Hass und Trug Tust du, o Himmelsfürst, genug!

5. Wie groß muss eine Sünde sein, Für die nun dein Verdienst zu klein? Ganz bin ich frei, Herr Jesu Christ, Weil dein Verdienst unendlich ist!

6. Sank Gottes eingeborner Sohn Für mich in's Grab vom Himmelsthron; So fordert Gott nichts mehr von mir, Ich berg' o Jesu, mich in dir!

Am Dienstage nach *Esto mihi*.

Ist doch Christus, da wir noch schwach waren, zu seiner Zeit für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um des Rechtes willen; um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.

Römer 5,6 – 8

In gleicher Verklärung wie seine Unschuld, Macht und Gottesherrlichkeit tritt uns in Christi Leiden und Sterben seine unendliche Sünderliebe und Barmherzigkeit entgegen. Es ist wahr, Sein ganzes Leben im Fleische war eine fortlaufende Offenbarung Seiner unaussprechlichen Liebe. Liebe war es, die Ihn herabzog ins Dunkel dieses Lebens, Liebe trieb Ihn in die Hütten der Armen, zu den Lagern der Kranken und Sterbenden, Liebe neigte Sein Herz zu Unreinen und Verlorenen, Liebe redete, lockte, strafte und drohete aus Ihm. Als Er aber sprach: die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde, da war auch die Zeit gekommen, dass Er in seiner Sünderliebe auf das herrlichste sollte verkläret werden. Die Liebe, die sich in Ihm, dem Blutenden und Leidenden offenbarte, ist eine Sonne, gegen welche alle andern Liebessterne erbleichen. O wer mag sie ermessen, wer vermag sie in Ewigkeit genug zu preisen, welche Menschengunge vermag sie zu beschreiben, die Höhe, Breite, Länge und Tiefe dieser Liebe? Hier starrt der Geister Schar, – die Seraphinen bedecken hier mit Flügeln ihr Gesicht. Nur stammeln können selbst die seligen Geister von dieser namenlosen Liebe! Ein einziger Blick in diesen Abgrund hinein und alle Ketten, die an die Welt uns fesseln, zerreißen, alle Krusten des lieblosen, ungläubigen Herzens, sie zerschmelzen.

Drei Fackeln gibt es, in deren Glanze uns diese Liebe in ihrer göttlichen Verklärung entgegenfunkelt. Wer diese Fackeln in Seine dunkle Leidensnacht hineinträgt, der wird alsbald dem liebevollen Bürgen die Knie beugen.

Wer ist es, über dessen Haupte die schrecklichen Marterfluten zusammenschlagen?

❶ Die Beantwortung dieser Frage ist die erste Fackel, die uns Seine unergründliche Sünderliebe im Lichte der Verklärung zeigt. Es ist der

Sohn des Allerhöchsten, der Allmächtige, der Schöpfer des Weltalls, der Herr und Gott geblieben wäre in Ewigkeit, wenn Er den majestätischen Thron Seiner Herrlichkeit nicht verlassen hätte. Er ist Der, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, das Ebenbild des Vaters. Das erwäge bei dem Anblick Seiner Marter! Das vergiss nicht bei den Geißelhieben; das lass nicht verschwinden aus dem Herzen, wenn du Ihn verdammst, verspottest und kreuzigen siehst. Das sei dir gegenwärtig, halt es fest, wenn du nach Gethsemane wallest, nach Gabbatha und Golgatha. Er hätte wohl mögen Freude haben, die endlosen Freuden des Himmels; aber Er duldet das Kreuz!

O Liebe! Liebe! du bist stark, du treibst den in Grab und Sarg, vor dem die Felsen springen!

② Und für wen duldet Er so Unerhörtes? Siehe da die zweite Fackel! höher und höher steigt der Glanz Seiner unendlichen Sünderliebe! Sind es Seine Freunde, die Ihn liebten, die Ihm wohltaten, die Ihn erquickten? Die Gegenliebe wäre groß, wenn Er, der Allgenugsame, in Not und Tod sich für sie versenkte. – Sind es Unglückliche, die durch unverdientes Missgeschick in Jammer und Elend gerieten? Es wäre eine große Liebe, wenn Er Sein Blut und Leben hinopferte, wenn Er sich zum Unglücklichsten machte, um ihren Jammer zu bannen. Aber nicht also!

Es sind feindselige, boshafte Menschenkinder, die aus eigener Schuld mutwillig ihr Unheil herbeiführten, Menschen, die erfüllt mit Unglauben und Leichtsinne, tausendfältig wider Ihn frevelten, solche, die Ihn schmäheten und verfolgten, solche, die der Welt ihre Knie beugten, dem Hass und Neid ihre Herzen öffneten und Ihm, dem Fürsten des Lebens, Jahraus Jahrein das Herz versperrten. Siehe, für dich hat Er geblutet, der du dahingehest in groben Sünden und Lastern, für dich, der du mit Gleichgültigkeit Seine Liebe, mit Undank Seine freundlichen Lockungen, mit hartnäckigem Widerstreben Seine zahllosen Wohltaten erwidert, für dich, der du Ihm Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und Mühe mit deinen Missetaten, der du oft mit jenen Juden geschrien: Kreuzige Ihn, Sein Blut komme über mich! – Wenn ein treuer Mensch sich unserer angenommen im Unglück, wenn er seine Gitter dahingegeben, sein Leben Gefahren ausgesetzt hätte, um uns zu retten und glücklich zu machen, da würden wir uns doch gedrungen fühlen, Ihm bis in den Tod dankbar zu sein. – Und den Christus, der Sein alles, Sein Blut und Leben dahingab, um Seine Feinde zu beseligen, der alle Blutstropfen aufopferte im heißen Kreuzestode, den wollten wir nicht aufnehmen – dem wollten wir leichtsinnig und trotzig das Herz verschließen? Nein, das wolle Gott verhüten!

Ach, was hat Er denn geduldet an unserer statt? Das beantworte dir!

③ Das ist die dritte Fackel, die Seine Liebe in ihrer unergründlichen Tiefe verklärt. Siehe da! der Zorn Gottes lastet auf Seinen Schultern, – siehe, wie Er drei Mal zu Boden stürzt, während Er den Zorneskelch trinkt; schau, wie die Hölle mit all' ihrem Jammer auf Ihn einstürmt, – o sehet Seine zitternden Glieder, Seine stöhnende Brust, Seine blutenden Wunden. Er stellet sich dar dem Gerichte Gottes: freiwillig stellet Er sich dar der strafenden Gerechtigkeit. Er will die Sünde sein. Seine Heiligkeit, Seine göttliche Erhabenheit legt Er dem Vater zu Füßen; in unsere Sünde kleidet Er sich, – als wenn Er lauter Sünde wäre durch und durch, als wenn alle die zahllosen Sünden der Menschheit Sein Werk, Seine Ausgeburten wären, so will Er leidend Ob auch sein Herz darüber bricht, Er will's tragen: des Vaters Zorn, der Welt und des Teufels Hohn und Grimm – Er trägt's – bis zum Verbluten, bis der Angstschmerz Leib und Seele aus einander reißt.

Hier stehe still! Hier weiche nicht, bis deine Knie sich beugen, bis dein Herz zerschmilzt in Christi Liebesglut. O wenn noch ein Funke von Dankbarkeit im Menschenherzen wohnt, wer wollte Ihm nicht danken, dem Gekreuzigten? Wenn noch nicht alle Liebe erstarret ist in der Sünderbrust, wer wollte Ihn nicht lieben, der uns arme Sünder bis in den Tod zuerst geliebet hat? Wenn noch nicht jeglicher Glaube erloschen, zum frechen, verstockten Unglauben geworden ist, wer wollte Ihn nicht mit Glaubensarmen heiß umklammern? Wenn noch eine leise Sehnsucht nach dem Eden der verlorenen Unschuld das Herz beseelt, wer wollte zu Ihm nicht flehen, Ihn nicht aufnehmen?

Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde. O Er drücke Sein heiliges unschuldiges Marterbild in unsere innerste Seele, Er beweise an dem widerstrebenden harten Herzen Seine Gottesmacht, Er verkläre uns in Sein Bild und Sein blutend Marterbild in uns. Er besprenge uns mit Seinem Blute und verleihe uns brennende Herzen, dass wir Ihn lieben und loben, Ihm danken, leben und sterben. Halleluja, Preis und Anbetung dem erwürgten Lamme in Ewigkeit!

1. Mein Lebetage will ich dich Aus meinem Sinn nicht lassen; Dich will ich stets, gleichwie du mich, Mit Liebesarmen fassen. Du sollst sein meines Herzens Licht, Und wenn mein Herz im Tode bricht, Sollst du mein Leben bleiben. Ich will mich, o mein höchster Ruhm, Hiermit zu deinem Eigentum Auf ewig dir verschreiben.

2. Ich will von deiner Lieblichkeit Bei Nacht und Tage singen, Mich selbst dir auch zu aller Zeit Zum Freudenopfer bringen. Mein Born des Lebens soll sich dir Und deinem Namen für und für Ja Dankbarkeit ergießen; Und was du mir zu gut getan, Das will ich stets, so tief ich kann, In mein Gedächtnis schließen.

3. Auf, armes Herz, erweitere dich! Dir soll ein Kleinod werden; Kein Schatz, wie dieser, findet sich Im Himmel und auf Erden. Weg mit den Schätzen dieser Welt, Und allem, was dem Fleisch gefällt! Ich hab' ein Bess'res funden: Herr Jesu Christ, mein großes Gut Ist dein für mich vergoss'nes Blut, Das Heil in deinen Wunden.

4. Das soll und will ich mir zu Nutz In allen Zeiten machen; Im Streite soll es sein mein Schutz, In Traurigkeit mein Lachen, In Fröhlichkeit mein Saitenspiel, und wenn mich nichts erquicken will, Soll mich dies Manna speisen. Im Durst soll's meine Quelle sein, Mein Umgang wo ich bin allein, Zu Haus und auf den Reisen.

5. Wann soll ich treten ein In deines Reiches Freuden, So soll dies Blut mein Purpur sein, Darein ich mich will kleiden. Es soll sein meines Hauptes Kron, In welcher ich will vor den Thron Des ew'gen Vaters gehen, Und dir, dem er mich anvertraut, Als eine wohl geschmückte Braut Zu deiner Seite stehen.

Am Mittwoch nach *Esto mihi*.

Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat: also muss des Menschen Sohn erhöht werden. Auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Johannes 3,14.15

Die Geschichte von der ehernen Schlange ist eben so merkwürdig, als sie dem sich selbst gelassenen Verstande des natürlichen Menschen unbegreiflich erscheint. – Aber es hat Gott gefallen, durch törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben. Die ganze Schrift ist mit dergleichen göttlicher Torheit angefüllt, damit wir erkennen und gleichsam mit Händen greifen lernen, dass wir aus der mit auf die Welt gebrachten Denk- und Anschauungsweise heraus in eine andere und neue Sphäre, in das Glaubensgebiet emporgehoben werden müssen. Übrigens dürfen wir dabei nicht vergessen, dass die göttliche Torheit weiser ist, denn die Menschen sind. Dem natürlichen Sinne klingt die Geschichte von der ehernen Schlange wie ein Märlein, welches zu glauben man höchstens kleinen Kindern zumuten dürfe. Aber wie heißt es in jenem alten Liede: „Das ist das wundervolle Ding, erst dünkt's für Kinder zu gering und dann zergläubt ein Mann sich dran und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.“ Es liegt auch in dieser wunderlichen Geschichte eine große Fülle ewiger Gotteswahrheit verborgen. – Aber wem schließen die Brunnen der Tiefe sich auf? Wer siehet die Wunder in Gottes Gesetz? – Paulus sagt es: Nur der, welcher ein Narr wird in dieser Welt; den Klugen und Weisen dieser Welt, deren Weisheit Gott zu Schanden gemacht, bleibt es verborgen: sie sehen mit sehenden Augen und hören mit hörenden Ohren nicht. Das ist das Gericht, zu welchem Christus in diese Welt gekommen ist.

In der Wüste befinden sich die Kinder Israel. Sie sind im Aufruhr begriffen, wider Gott und seinen Knecht Mose murrend und hadernd. Denn sie waren unzufrieden mit Gottes Führung, die ihnen zu wunderbar war und ihren Augen nicht gefallen wollte. „Warum sind wir aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist nicht Brot noch Wasser hier und was das Manna angeht, so ekelt unsere Seele vor dieser losen Speise.“ So murren und toben sie wider Gott und das war allerdings ein unverantwortlich, sündliches Verhalten. Aber freilich, es gibt noch ein anderes Verhalten in

Leidenstagen, das bei weitem schlimmer ist. Es gibt einen gewissen kalten, hartnäckigen Trotz, der mit erheuchelter Ruhe, mit böswillig resignierendem Gleichmut sein Ungemach trägt als einen nun einmal nicht zu ändernden Zufall. Da ist kein Gedanke an Gott, da ist kein Beten und Ringen in der Seele, man will der Welt zeigen, dass man zum Tragen und Ausharren Gottes nicht bedürfe. – Dieses Verhalten, wie sehr es auch die gleißende Miene der Standhaftigkeit trägt, ist tausend Mal schlimmer als das offenbare Gemurre wider Gott, eben weil es gänzlich gottesleugnerischer Natur ist. Dem Murren gegen Gott liegt doch immer noch der Glaube zum Grunde, dass Gott es sei, der unsere Schicksale sende und bestimme; der murrende Mensch steht noch in einem gewissen Verhältnis, in Verbindung mit Gott, alle Bande zwischen dem ungezogenen, hadernden Sohne und seinem Vater sind noch nicht zerrissen, es pflegt solche Stimmung noch leicht in Buße und bittere Reue und Beugung überzugehen. Jenem kalten, stolzen Sichselbstgenugsein, jener heidnischen Starkgeisterei, die weder mit Gott hadern, noch zu ihm beten mag, liegt die Buße so fern wie ein Pol dem andern und es hält schwer, dass an solchen stolzen, aus aller Verbindung mit Gott herausgefallenen Menschen die Zucht des heiligen Geistes hafte und etwas ausrichte.

Die Israeliten in unserer Geschichte, wie sie in Widerspenstigkeit gegen Gott begriffen, sind in keinerlei Weise zu vergleichen mit den sogenannten Aufgeklärten unseres Zeitalters. Sie blieben immer noch mit einer gewissen Ruhe daheim, sie zogen nicht ganz von dannen, sondern waren ungezogene Söhne im Hause, und wenn es auch nicht das Band der Liebe war, das an den Herrn sie knüpfte, so war es immer noch ein im Glauben beruhendes Band der Furcht. Sie hatten doch noch mit Gott zu tun, verkehrten mit ihm, lebten im Blick auf ihn und wie unartig und strafwürdig sie auch sein mochten, so blieben sie doch noch mit ihren Gedanken, so zu reden, in Gottes häuslichem Kreise und entliefen der Zucht des Herrn nicht durch einen völlig Gott vernichtenden Unglauben. Vielmehr waren sie noch gewohnt, alles was ihnen zufließ, aus dem Standpunkte des Glaubens anzusehen. „Es ist der Herr!“ war der erste Gedanke, die erste Empfindung und die erste Frage hieß: Was will der Herr damit? Was bezweckt er?

Als aber Israel so schnöde mit Gott und Mose gehadert hatte, da erfüllte ein Heer von giftigen Seraphschlangen plötzlich die Wüste und drohete dem Volke einen jämmerlichen Untergang. Das legen nun die aufgeklärten Schriftausleger unserer Tage als eine ganz natürliche und von Gottes unmittelbarer Fügung losgerissene Begebenheit aus. – Was sagt aber das Volk? „Wir haben gesündigt,“ sprachen sie zu Mose, „dass wir wider dich und den Herrn geredet haben,“ und so bitten sie ihn, dass er den Herrn um die Abwendung dieses Strafgerichtes anflehen möge. So wussten sie die Erscheinung der Schlangen bald zu deuten, sie verstanden Gottes Meinung

darin, sie merkten bald: das ist von dem Herrn und darum tat auch das geistliche Zuchtmittel, das an einem Ungläubigen und Gottentfremdeten unseres Zeitalters gänzlich verschwendet gewesen sein würde, an ihren Herzen seine Dienste und brachte sie, wohin es sie bringen sollte, zur Buße.

Seiner Sündenschuld sich bewusst und in den Schlangen nichts anderes als Boten der göttlichen Strafgerechtigkeit erkennend, wendet sich also das Volk an Mose, indem es seine Sünden bekennet und ihn auffordert, er möge doch den Herrn bitten, dass er die Schlangen von ihnen nehme. – Konntest sie das nicht selber tun? Warum wenden sie sich an Mose, warum nicht direkt und unmittelbar an den Herrn? – Nun, es war so Israels Brauch und Sitte, ihre Angelegenheiten durch Propheten und Priester vor Gott bringen zu lassen. Dieselbe Gewohnheit finden wir bei heidnischen Völkern; sie wagen nicht unmittelbar mit der Gottheit zu reden, sondern tun es durch geweihte Personen. Und hierin spricht sich ganz klar ein allgemeines und dringendes Bedürfnis des menschlichen Herzens aus, das Bedürfnis eines Mittlers. Der ständige Mensch ahnt es, dass er sich ohne weiteres dem heiligen Gott, dessen Stuhl in eitel Feuerflammen brennt, nicht so nahen dürfe; er fühlt es, dass er von Rechtswegen in die schrecklichen Hände des lebendigen Gottes fallen müsste, seiner Sünden wegen; er fühlt es, dass er kein Recht mehr habe, in kindlicher Freimütigkeit zum Vaterhause ab- und zuzugehen. Darum sieht er sich um nach jemanden, der seine Sache führe und für ihn eintrete am Throne der beleidigten Majestät. Er muss einen Mittler haben, einen Versöhner, einen Fürsprecher, einen Hohenpriester, der bei Gott für die Brüder sich verwende. Wenn nun Israel meinte, Moses sei dieser Mittler, so irrte es in gewisser Beziehung nicht. Moses war des einigen wahren Mittlers Vorbild und vertrat gleichsam seine Stelle auf Erden. Der Herr redete durch Mose zum Volk, das Volk durch Mose zum Herrn und das war ein anschauliches Vorbild von dem Verhältnisse, in welchem einstens alle Gläubigen durch den Mittler Christus zum Vater stehen sollten.

1. An dein Bluten und Erbleichen, An dein Opfer ohne Gleichen, An dein priesterliches Flehen Mahnet mich des Geistes Wehen. Und so wünsch' ich, ew'ge Güte, Für mein Leben eine Blüte, Einen Ruhm an meinem Grabe: Dass ich dich geliebet habe.

2. Hoherpriester ohne Tadel! Lebensfürst von großem Adel! Licht und Herrlichkeit entfalten, Segnend heißt dein hohes Walten. Segnend trittst du mir entgegen; Und so wünsch' ich einen Segen, Einen Ruhm an meinem Grabe: Dass ich dich geliebet habe.

3. Elend bin ich und verdorben, In der Sünde fast erstorben. Sünder können nichts verdienen, Nichts vergüten, nichts versöhnen. Willst du in der ew'gen Hütte Mich vergessen in der Bitte, Nicht auf deinem Herzen tragen: Muss ich sterben und verzagen.

4. Du nur giltst im Heiligtume; Und zu deiner Wunden Ruhme, Weil du für die Sünde littest, Gibt der Vater, was du bittest. Wenn schon Zornesflammen lodern, Darfst du noch Erbarmung fordern, Hilfe, wo die Engel trauern, Leben, in des Todes Schauer!

5. O wie groß ist dein Vermögen! Priesteramtes kannst du pflegen, Welten auf dem Herzen tragen, Sünd und Hölle niederschlagen, Gräber öffnen, Tote wecken, Sie mit Himmelsblüte decken, Und hinauf zum ew'gen Leben Auf der Rettershand erheben!

6. Was ist Reichtum, Lust und Ehre, Was ein Überfluss, wie Meer, Wenn du, Herr, mich nicht erkennest, Nicht im Heiligtume nennest? Sel'ger Pilger, dem die Kunde Tief ertönt im Herzensgrunde: Christus, meine Lebenssonne, Denket mein im Haus der Wonne!

7. Lieben will ich, flehn und loben, Bis der Vorhang weggeschoben; Dann zu dir, du Ewigreiner! – Jesus Christus, denke meiner! Eines schenke mir hienieden: Deinen Geist und deinen Frieden, Und den Ruhm an meinem Grabe; Dass ich dich geliebet habe!

Am Donnerstage nach *Esto mihi*.

Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf dass die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Galater 3,22

Moses bat für das in der Wüste von den Schlangen gebissene Volk und was erhielt er zur Antwort? – „Mache dir eine Feuerschlange und hänge sie auf an eine Stange,“ sprach der Herr „und wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.“ Das war in der Tat ein wunderlicher Befehl und Moses hätte wohl viele Ursache gehabt, den Kopf zu schütteln und die Hände davon zu lassen. Aber Moses lacht nicht, stutzt nicht, grübelt nicht, fragt nicht; sondern gibt sich gleich ganz stille daran, den Schmelztiegel über's Feuer zu sehen, das erzene Schlangenbild zu verfertigen und es dann an eine Pannierstange befestiget, aufzuhängen. Und das war eine große und schöne Tat, weil es eine Glaubenstat war. Ein dückelvolles: „Ja sollte Gott gesagt haben,“ kam dem Knecht des Herrn nicht in den Sinn. Er geht nicht lange mit seiner klügelnden Vernunft zu Werke. „Gott hat's befohlen,“ war sein erster Gedanke, und sein zweiter: „darum muss es geschehen.“ Er dachte: Gottes Torheit ist weiser denn die Menschen sind. Mit vollkommener Untertänigkeit seines Verstandes, mit unbedingter Selbstverleugnung vollführte Moses seines Herrn Befehl und darum war seine Tat heilig, recht und gut vor Gott: denn er vollbrachte sie im Glaubensgehorsam und gab Gott kindlich die Ehre.

So machte Moses nun dem Volke im Namen Gottes bekannt, dass, wer von den giftigen Schlangen gebissen sei, dieses eherne Schlangenbild nur anzusehen brauche, um zu genesen und sein Leben zu retten. – Nun, das klingt wiederum sehr wunderlich. Ei, denkst du vielleicht, lieber Leser, wie ist es doch möglich, dass Gott solche kindische Sachen verordnen konnte? Das eherne Bild da soll helfen? Ein toter Klumpen von Erz und noch dazu ein abschreckend hässliches Schlangenbild, – das läuft ja so durchaus unserer Vernunft zuwider, wir nur etwas. Das glaube wer Lust hat. So denkst du vielleicht – und fürwahr, wärest du damals unter den Israeliten gewesen, du wärest mit dieser deiner Aufklärung und Vernünftigkeit, die da weiser sein will als Gott, richtig am Schlangenbiss gestorben, während die kindlich

Folgsamen heil geworden und ihr Leben erhalten hätten. – Aber wie kann denn in aller Welt ein erznes Bild Wunden heilen? Ei, lieber Mensch, Balsam, Pflaster und Salben können dich auch nicht heilen: und wenn du dadurch genesest, so gib Gott die Ehre: denn Er ist dein Arzt. – „Aber warum zeigte Gott den Kindern Israel nicht lieber irgend ein Kraut oder eine Spezerei, dass sie dadurch heil würden?“ Dann würden die Kinder Israel wieder gesagt haben: die Natur hat uns geheilt, oder das Kraut, oder Mose, oder wir selbst haben uns gerettet; sie sollten aber gründlich erkennen lernen: Gott ist's, und sollten durch das Gefühl der Dankbarkeit inniger zu ihm gezogen werden und das konnte am besten geschehen, wenn sie ganz wider den gewöhnlichen Naturlauf heil wurden. Da mussten sie es recht mit Händen greifen, dass die Hilfe von oben kam.

„Aber warum denn ein solches vernunftwidriges Heilmittel, bei welchem sich das Volk nichts denken, wovon es sich nichts versprechen konnte?“ Antwort: Israel sollte zum Glauben, zum vollen unbedingten Glauben erzogen werden. Darauf zielen alle Führungen Gottes mit diesem Volke hin; es sollte glauben lernen mit voller Demut und Untertänigkeit des Verstandes und mit Verleugnung der eigenen Willenskraft. Es sollte es in's Gemüt fassen, dass der Glaube es sei, nach welchem Gottes Augen sehen und dass es unmöglich sei, ohne Glauben Gott zu gefallen. Darum verordnete Gott so oft solche Handlungen und Mittel, von welchen sich die berechnende Vernunft nicht die geringste Hilfe versprechen konnte. Sie sollten glauben lernen, ohne einzusehen, zu wissen und zu begreifen. Wer nun mit einem vornehm klügelnden: das kann nicht fruchten, die vorgeschriebene Handlung unterließ, der blieb auch von den daran geknüpften Segnungen ausgeschlossen. Wer sie aber wider die natürliche Denkweise im Vertrauen auf den Herrn pünktlich beobachtete, der wurde des verheißenen Segens teilhaftig. Und dadurch trat denn recht handgreiflich die wichtige Wahrheit an's Licht, dass der Unglaube Gott missfalle und den Menschen des göttlichen Segens beraube, der Glaube aber dem Menschen Gottes Wohlgefallen, Gottes Heil und Hilfe zuführe und dass es nichts Besseres und Heilvolleres gebe in der Welt als den Glauben. Der Herr unser Gott hat oft wie ein Kind mit den Menschenkindern verfahren müssen, damit die Menschen wieder in ein kindliches Verhältnis zu ihm zurückgeführt würden und alles im Glauben aus seiner Hand erwarten und empfangen möchten. So auch hier. Die Gebissenen, welche in Demut den Weg des Herrn betraten und seinen Geboten folgten, wurden heil, während die aufgeklärten Leute, welche ihren Verstand dem göttlichen nicht unterordnen und ihre Vernunft nicht gefangen nehmen wollten unter den Gehorsam des Glaubens, an dem Schlangengebiss unrettbar hinstarben.

1. Du, unser auserwähltes Haupt, An
welches unsre Seele glaubt! „Lass uns in
deiner Nägel Mal Erblicken unsre
Gnadenwahl, Und durch der
aufgespalt'nen Seite Schrein Führ' unsre
Seelen aus und durch und ein!“

2. Dies ist das wundervolle Ding: Erst
dünkt's für zu Kinder gering, Und dann
zerglaubt ein Mann sich d'ran, Und stirbt
wohl, eh er's glauben kann. Das ist die
Losung hier vom kleinen Heer, Das ist der
Psalm dort am krisiall'nen Meer.

3. So lange eine Menschheit ist, So
lange Jesus bleibt der Christ, So bleibet
dies das A und O Vom ganzen Evangelio,
Und dass es Gottes Kraft und Weisheit ist,
Dass wisst ihr alle, die ihr Wahrheit wisst.

4. Mein Heiland! wär ich armes Kind,
Das sich um deine Füße wind't, Das dich,
du liebster Seelenmann, Nicht eine Stunde
missen kann, Und das dich über sich und
alles liebt, In deiner Sprache etwas mehr
geübt!

5. Doch, lass die Lippen trocken sein!
Des Geistes Hauch darf nur hinein, Der
von dem Thron der Majestät Ja Donnern
und Posaunen weht, – Und eine Kohle
vom Altar gebraucht: Dann rühren sich die
Lippen dass es raucht!

6. So zeug' ich denn! – wer hört mir
zu? Wer hat im Herzen keine Ruh? Wer
weiß, wie tief die Sünde frisst, Und dass er
nichts als Sünde ist, Und weiß sich keinen
Rat, wo ein noch aus? – Der höre zu, denn
da wird Etwas d'raus.

7. Wer aber von der Mutter her
Vielleicht noch unbescholten wär', Und
wüsste kaum, was Fleisch und Blut, Was
Geiz sei oder hoher Mut, Und sich in allem
selber helfen kann: Der ist ein blinder und
ein sauber Mann.

Am Freitage nach Esto mihi.

Diweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte; gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Ärgernis, und den Griechen eine Torheit. Denen aber, die berufen sind, beides Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

1. Korinther 1,21 – 24

Schon als Tatsache an und für sich betrachtet, enthält die Geschichte von der ehernen Schlange sehr wichtige Wahrheiten. Aber die ganze Fülle ihrer Bedeutung entfaltet sie uns erst dann, wenn wir sie anschauen in ihrer Vorbildlichkeit, in ihrer prophetischen Beziehung auf Christum und seinen Kreuzestod. – Dürfen wir das? Christus selbst fordert uns auf, diese höhere Ansicht unseres Wunders festzuhalten. „Gleichwie Moses in der Wüste“, spricht er, „eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Die Anwendung liegt sehr nahe. Auch wir leben in einer Wüste hienieden, die uns nirgends etwas darbietet, was unsere Seele stillen und unsere heiligsten Bedürfnisse befriedigen könnte. Auch uns hat eine Schlange ihren Zahn ins Mark gesetzt und unsere Wunde ist böse. Es ist uns ein geistliches Gift in's Geblüt gekommen, Tod und Verderben wirkend. Da hilft kein Leugnen; unser ganzes Leben zeugt wider uns. Es ist das Gift der Gottvergessenheit, das dem Satan unaufhörlich nachlallt: „Sollte Gott gesagt haben?“ Es ist das Gift des Hochmuts und der Selbstgenügsamkeit, da man selber wie Gott sein, selber wissen will, was gut und böse ist, während man dem höchsten Gott die unbedingte Folgsamkeit durch die Tat aufkündigt. Es ist das Gift der Selbstsucht, da man statt Gott, sich selbst zum Mittelpunkte seines Treibens macht und aus der herzlichen Gottesliebe herausgefallen ist. Es ist das Gift des gottentfremdeten Weltsinns, der Sinnlichkeit, des Irrwahns und des Unglaubens, der einen Strich macht durch die Lehre vom Ewigen und Unsichtbaren und Gottes Wort und Zeugnis für null und nichtig erklärt. Solch ein Gift ist uns durch Satans Trug eingimpft. Mag es nun schäumend

herausbrechen in offenbaren Schandtaten wie in Pestbeulen und Geschwüren, oder mag es heimlich den Menschen durchfressen und in verborgenen Lüsten und Gedankensünden den inwendigen Menschen durchschleichen; mag es sich ergießen in Lug-, Schelt- und Lästerworten, oder mag es in Mienen und Gebärden sichtbar werden; mag es sich frech offenbaren oder hinter der Tugenddecke des Anstandes sich verstecken: gleichviel, das Gift ist vorhanden und so wahr der Herr lebet, in diesem unserem vergifteten Naturzustande können wir dem Herrn nicht gefallen, wir passen nicht in des Himmels Ordnung und Gott müsste nicht Gott, sein Licht nicht Licht, sondern Finsternis; sein, wenn er uns in seine Gemeinschaft aufnehmen sollte.

Wohin nun mit solchem Elende? Wo ist der Arzt wider solche Vergiftung? Du selbst willst dir ein Arzt sein? Ach! das gelingt nicht; nur tiefer wird das Gift in dich hineindringen. Aber gesetzt den Fall, es könnte ein Mensch, was übrigens eben so unmöglich ist als wenn ein Toter sich selbst auferwecken sollte, sich selbst die rechte geistliche Beschaffenheit wieder geben, würden damit die früheren Sünden vergeben, würde der Fluch, der tausendfach verdiente, ihm vom Haupte weggenommen? Aber was ist alle selbstgemachte Tugend bei Lichte besehen? Gleißender Egoismus, schimmernde Tünche, kernlos im Innersten. Gnade tut uns Not: denn wir liegen unter dem Bann; ein neues Leben tut Not, welches der Herr entzünden muss.

Und siehe, mitten in der Wüste dieses Jammertales stehet ein Wunderzeichen, dem Hölle, Sünd' und Teufel müssen weichen. In der Gestalt des sündlichen Fleisches hängt am Kreuze der Sohn der Liebe. Auf Gottes ausdrückliches Geheiß ist er an's Kreuz erhöht. „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ – Christus ist zur Sünde gemacht. Das müssen wir wohl durchdenken und festhalten. Wie wenn die Sünde Fleisch geworden wäre in Ihm, wie wenn alle Sünden der Welt sein Werk, seine Ausgeburten wären, so wird er uns dargestellt, so wird er gemisshandelt, so wird er der tiefsten Schmach und Pein hingegeben. Alle finsternen Kräfte sind losgebunden, seinen Leib und seine Seele zu bestürmen; der Vater verlässt den Sohn, der Satan umtobt ihn, verlassen und verachtet wie der abscheulichste Verbrecher stirbt er zuletzt den qual- und schmachvollsten Tod. Warum denn? Er will an unsere Stelle treten, er will die Menschenkinder, die von Natur Schlangensamen sind, zu Gottes Kindern machen und will uns der alten Schlange entreißen. Darum fühlt er ihren Fersenstich, damit er ihr den Kopf zertrete. Darum stirbt er ohne alle Todesversüßung dahin, in den Armen des Königes der Schrecken.

Wundersames Geheimnis! Wer mag es fassen? Welcher Verstand mag es ausforschen und erklären? Hier ist lauter Torheit für den natürlichen

Menschenverstand. – Aber durch törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben, das hat Gott gefallen.

Heil uns darum, so wir glauben. Dann schauen wir hier in dem Allerverachtetsten und Unwertesten die Herrlichkeit Gottes, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Wohl uns, wenn wir den Schlangenbiss der Sünde fühlen, hier ist der Balsam aus Gilead, hierhin ihr Traurigen zu Zion, hier ist wahrhaftiger Trost für gebrochene Herzen, hier in Jesu Wunden finden wir die Heilung unserer Wunden. Das Ab- und Urbild der ehernen Schlange, angeschaut mit Glaubensaugen, das bringt Lichtströme in die schwärzeste Mitternacht, es bringt alle rollenden Donner, die über unserm Haupte tosen zum Schweigen, es ist ein Gottesborn, daraus wir auf geheimnisvolle göttliche Weise die Befriedigung aller unserer Herzensbedürfnisse schöpfen. Ja, die Ihn, den Gekreuzigten ansehen und anlaufen, deren Angesicht soll nicht zu Schanden werden. Darum mögen wir wohl schreien: Herr, Herr, gib Glaubensaugen!

1. Wenn einer in dem Glanz des Lichts Sich sieht und sieht, er taue nichts, Und Hebt und greift die Sache an, Und tut nicht, was er sonst getan, Und müht sich selber viel und mancherlei: Der lernet nie, was ein Erlöser sei.

2. Wenn aber ein verlor'nes Kind Vom Tod erwacht, sich krümmt und win'dt, Und sieht das Bö's' als böse an, Und glaubet, dass es sonst nichts kann, Verzagt an sich, es geht ihm aber nah': Kaum sieht sieht's um, – so steht der Heiland da:

3. „Wie geht dir's?“ – „O es geht nicht gut! Ich liege hier in meinem Blut!“ – Da spricht der Seelenfreund: „Mein Sohn! Nimm hin die Absolution, Und sich' mich an, und glaub und stehe auf, Und freue dich, und zieh dich an, und lauf!“

4. Die Seel' empfäh't den neuen Geist, Sie glaubt und tut was Jesus heißt; Sie sieht das Lamm mit Augen an, Die Gott alleine geben kann, – Steht auf, bekommt ein unsichtbar Gewand, Und ist auf einmal mit dem Lamm bekannt.

5. Die Sünderscham und Gotteskraft, Die machen gleich Genossenschaft, Und schließen sich in's Herz hinein, Und wollen nicht getrennet sein; Da geht kein guter Wille mehr zurück, Denn ihre Arbeit ist ein ew'ges Glück!

6. Erst heißt der Freund die Seele ruh'n Dann essen und hernach was tun; So übt er ihre Glaubenskraft In einer treuen Ritterschaft; Sie tut's, und wenn sie dann ihr Werk getan, Denkt sie gemeiniglich nicht weiter dran.

Am Sonnabend nach *Esto mihi*.

Siehe wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

Lukas 18,31

Diese Worte, mit welchen der Heiland den Jüngern sein bevorstehendes Leiden ankündigte, gelten auch uns jetzt, da auch wir den Mann der Schmerzen auf seinen Marterwegen geleiten werden. „Sehet,“ spricht der Herr. – Wenn er etwas besonders Wichtiges sagen wollte, dann pflegte er dieses Wörtlein zu gebrauchen. Er will die Aufmerksamkeit seiner Jünger, aber auch die unsrige damit spannen. Der Heiland wusste, was ihm in Jerusalem bevorstand, – dennoch zog er hinauf.

Durch seine Vorherverkündigung zeigte er an, dass sein Leiden nicht bloß etwas überaus Wichtiges, sondern auch Freiwilligübernommenes sei. Mit völliger Beugung und Resignation nahm Jesus das Leiden an, welches sein Vater über ihn verhängte. Zugleich lenkte er die Aufmerksamkeit der Jünger auf die Propheten des Alten Testaments, welche von seinem Leiden geweissagt, und diese Weissagungen der heiligen Propheten hatte er vor, während und nach seinem Leiden stets vor Augen. Diese Aussprüche der heiligen Männer Gottes im Alten Testamente sollen unseren Glauben stärken. Wir sehen daraus, wie wahrhaftig Gott ist in seinen Worten und wie unendlich wichtig Christi Leiden sind, da schon so lange zuvor der Geist Gottes durch die Propheten davon geweissagt hat. – Aber dem natürlichen Menschen ist das Geistliche verschlossen, „es ist ihm eine Torheit, er kann es nicht erkennen: denn es muss geistlich gerichtet sein,“ – und dieses geistliche Organ fehlt ihm. Vor allen Dingen ist ihm die Wahrheit von Christi versöhnendem Leiden verhüllt. So oft hatte der Herr mit seinen Jüngern davon geredet, er tat es auch jetzt wieder mit den deutlichsten Worten: „er wird überantwortet werden den Heiden und wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und töten und am dritten Tage wird er wieder auferstehen,“ und doch heißt es mit dreifach starker Betonung: „Sie vernahmen der keins und die Rede war ihnen verborgen und wussten nicht, was das gesagt wart!“ So geht es auch uns. Daher müssen wir uns als arme demütige Kinder von Gott selbst das Kreuzgeheimnis offenbaren und uns unsere Blindheit und unser Unvermögen, die Wahrheit zu verstehen,

aufdecken lassen. Aber auch das reicht nicht hin. Es kommt vielmehr alles darauf an, dass wir uns unserer Sündenschuld, unseres verdammlichen Zustandes lebendig bewusst werden: denn so lange dies nicht geschehen ist, bleiben wir unempfänglich und unempfindlich bei der Predigt von Christi Leiden und Tod. Sind wir aber zu dieser schmerzlichen Einsicht gelangt, dann wirkt der heilige Geist den Glauben, durch welchen uns der gekreuzigte Christus göttliche Kraft und göttliche Weisheit wird. Mag auch dem erleuchteten Christen noch manches unaufgeschlossen bleiben, so wird er doch mit Wonne gewahr, dass er durch Christi Leiden und Tod mit Gott versöhnt, dass seine Strafe getragen, seine Sünde getilgt ist. Wir haben es darum als eine große Gnade zu betrachten, wenn unsere eigene Gerechtigkeit uns in ihrer völligen Unzulänglichkeit offenbar wird.

Schließlich wollen wir uns das noch merken, dass es bedeutsam klingt, wenn der Herr sagt: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, also Er und seine Jünger. Sie konnten ihm zwar in dem Werke der Erlösung nicht helfen, aber sie mussten doch in eine besondere Gemeinschaft seiner Leiden eintreten; und wenn wir die Leiden Jesu heilsamlich betrachten wollen, so müssen auch wir in diese Leiden eingeführt werden. Wir müssen mit ihm leiden, auf dass wir auch mit zu seiner Herrlichkeit erhoben werden. Wenn wir aber dann mit andachtsvollem, gedemütigtem Herzen das heilige Leiden und Sterben unseres großen Hohenpriesters betrachten, so empfangen wir ein deutliches Siegel unserer Begnadigung und eine reiche Trostesfülle; wir werden mit Geduld gestählt, auszuharren in den Wegen, die er uns führt, werden mit Sündenhass und Gnadendurst angetan; der alte Mensch empfängt einen Todesstoß, an dem er sich nach und nach verbluten muss, und die neue Kreatur stets neuen Lebensstoff. Und das alles verleihe uns der treue Gott um der Marter Christi willen.

1. Auf, ihr nah verbund'nen
Jesuserzen, Die ihr unserm ein'gen
Freund Gar zu gern für seinen Tod und
Schmerzen Dank- und Freudentränen
weint! Fallt im Geist zu seinen blut'gen
Füßen, Sie aus Lieb' und Dankbarkeit zu
küssen, Und schickt eure Seufzerlein In
sein treues Herz hinein.

2. Lasst uns ihm ein Halleluja singen:
Mächtiglich sind wir errett't Lasst uns ihm
uns selbst zum Opfer bringen, Das ihm sei
geheiligt! Blut'ge Arme, für die Sünder
offen, Nehmt uns auf so wie wir's gläubig
hoffen, Weil sein Mund so freundlich
spricht: „Kommt nur, ich verstoß' euch
nicht!“

3. Ach, wer waren wir? wer sind wir Armen? Wie blutarm, ist dir bekannt; O du Herz voll Liebe, voll Erbarmen, Das uns suchte, das uns fand, In dem Marterbilde mit den Wunden, Die dein Leib am Kreuz für uns empfunden, Warst du jeder Seele nah': Gleich war Gnad' und Friede da.

4. Meine Armut ist nicht auszusprechen, Meine Not ist nicht so klein, Und wie mancherlei ist mein Gebrechen! Aber, was kann sel'ger sein, Als mein Herz, wenn's Trost und Friede findet, Und vom Blute Jesu wird entzündet, Welches er aus lauter Gnad' Mir zum Heil

vergossen hat!

5. Groß ist seine Huld, und nicht zu fassen, Dass er mit so sünd'ger Art, Als wir sind, so nah' sich eingelassen; Wahrlich, wie sein Herz so zart Mit uns armen Sündern umgegangen, Dahin werden keine Worte langen; Durch sein Bitten und sein Fleh'n Ist uns Sündern wohl gescheh'n.

Am Sonntage Invocavit.

Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Ältesten im Volk, in dem Palast des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphas; und hielten Rat, wie sie Jesum mit List griffen und töteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf dass nicht ein Aufruhr werde im Volk.

Matthäus 26,3 – 5

Nun ist sie da die heilige Zeit des Kirchenjahres, da wir unserem teuren Hohenpriester das Geleite geben in's Allerheiligste zum Brandopferaltare, wo die Flammen der Liebe ihn ganz verzehren, um uns zu retten, zu beseligen. O, eine ernste wichtige Zeit, eine Zeit, die mit neuen Banden unser ganzes Herz an ihn fesseln, auf ewig an ihn fesseln soll! Auch aus dem Erdenwandel unseres Heilandes und aus seinen Wunderwerken, aus seiner ganzen Erscheinung und aus all' seinen Reden und Taten leuchtet uns seine Huld und Liebe entgegen. Wollen wir aber die Entfaltung der vollen Strahlenfülle seiner Liebe sehen, dann müssen wir hinwallen gen Gethsemane, Gabbatha und Golgatha. Sein Marterleiden, sein Kreuzestod verkündet es uns, wie sehr er uns geliebet und was er für uns hingegeben. Ja, hier erscheint uns die Liebe Gottes in einer Höhe, Breite, Länge und Tiefe, die alle Erkenntnis übersteigt und zur Anbetung hinreißt. Wer das mit anschauen kann, dass der ewige Gottessohn, durch welchen die Welt aus dem Nichts hervorgerufen ward, der majestätische Herr der Herrlichkeit für seine Verächter und Feinde den Zorneskelch trinkt und das Gewicht ihrer Schuld und Strafe auf sich nimmt, wer das ansehen kann, ohne durchdrungen und hingenommen zu werden von Bekümmernis über seine Sünden, von inniger Gegenliebe zu seinem Retter und Erbarmer, wer das mit kaltem Herzen, mit versteckter Seele, mit Augen der Gleichgültigkeit anschauen kann, ohne sich dem Herrn als ein lebendiges Lob- und Dankopfer hinzugeben, der gebärde sich nicht, als ob noch ein Funke wahrer Dankbarkeit in seinem Herzen wohne, der verachtet den höchsten Beweis der Barmherzigkeit Gottes und ist es vollkommen Wert, in die schrecklichen Hände des Richters zu fallen, den er als den liebevollen Retter und Friedensfürsten von sich stieß. Davor aber bewahre uns der barmherzige Gott! Er helfe uns, dass unter dem Strahlenscheine dieser Liebessonne unsere eisige Brust auftaue zum Preise des Lammes, das erwürgt ward, und

wenn schon ein Fünklein der Liebe zu Ihm in unsern Herzen brennt, o so müsse es in dieser heiligen Passionszeit zur Flamme angefacht werden, damit mir, mit neuen unzerreißbaren Banden herzlicher Liebestreue mit Ihm zusammengekettet, Ihm nachfolgen durch Nacht zur Sonne, durch Graus zur Wonne, durch Tod zum Leben.

Es versammeln sich in dem Palaste des Hohenpriesters Kaiphas die Hohenpriester und Schriftgelehrten, um Rat zu halten wie sie Jesum mit List greifen und töten. Die Herzen voll Mordgedanken versammeln sich diese Feinde Christi. Dass Jesus umgebracht werden soll, steht fest; es handelt sich nur um die Frage wie und wann? Es sollte mit List, aber ja nicht am Feste geschehen, wo sich viel Volkes in Jerusalem versammelte, welches den Plan vereiteln könnte. Es war ihnen nicht unbekannt, dass unter dem Volke doch immer noch manche waren, die dem Herrn Jesu wegen seiner Wohl- und Wundertaten anhingen. – Das ist aber schrecklich, dass gerade diejenigen Männer, die vermöge ihrer Stellung, ihres heiligen Amtes, ihrer Bildung und Erkenntnis vor allem berufen waren, Christo den Weg zu bahnen in die Herzen der Menschen, dass die Hohenpriester, die an der Spitze der jüdischen Kirche standen und vielfache Gelegenheit hatten, mit dem Messias bekannt zu werden, dass die Schriftgelehrten, welche am deutlichsten einsehen konnten, dass der verheißene Messias erschienen sei, diese bittere Feindschaft hegen.

Aber freilich, einzig steht diese Tatsache nicht da in der Geschichte. Welch' entsetzliches Unheil ist im Verlauf der Kirchengeschichte gerade von den Kirchenoberen ausgegangen! Wie oft hat gerade die sogenannte Geistlichkeit den Mordstahl gezückt gegen Christum und die Seinigen. Denken wir nur an jene nicht kleine Anzahl römischer Päpste, welche sich durch Verdrängung Christi, durch Verfolgung seines Wortes und seiner Anhänger als die bittersten Feinde des Herrn brandmarkten. Vergegenwärtigen wir uns nur jenes grausige geistliche Inquisitionstribunal, welches jeden aufdämmernden Glaubensstrahl an den barmherzigen Heiland mit mörderischen Händen zu dämpfen und zu ersticken suchte. Und gab es nicht bis in die neueste Zeit herab gar manche Oberpriester und sogenannte Theologen, deren ganzes Bestreben dahin gerichtet war, durch allerlei Lügen- und Verdrehungskünste Christo die Königskrone vom Haupte zu reißen, den Sohn des lebendigen Gottes zu einem ordinären Menschen herabzuwürdigen und seine Lehre als eine veraltete, für das aufgeklärte neunzehnte Jahrhundert nicht mehr passende auf die Seite zu schaffen? Und siehe da, Tausende aus dem vornehmen und gebildeten, wie aus dem gemeinen Pöbel stimmten bei und schrien aus vollem Halse: „Kreuzige! Kreuzige ihn!“

1. Wie auf Christi Kreuzeswege Sich vereint die rohe Schar, Dass sie Dem das Kreuz auflege, Der nicht beim Gericht mit war: So versucht zu allen Zeiten Schadenfroh der Hass der Welt, Dem, der fern von ihr sich hält, Schmach und Trübsal zu bereiten. Trag, o Seele, Christi Schmach, Christi Kreuz dem Heiland nach!

2. Wenn die Welt sich frech empöret Wider Gott und seinen Christ, Lässt sie Den nicht ungestöret, Der in ihrem Rat nicht ist. Ihrem Hasse zu entflieh'n, Hilft nicht Nacht und Einsamkeit; Späheraugen sind bereit, Dich zur Schmach hervorzuziehen. Trag, o Seele, Christi Schmach, Christi Kreuz dem Heiland nach!

Am Montage nach Invocavit.

*Was habe ich dir getan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget?
Das sage mir.*

Micha 6,3

Unbegreiflich erscheint uns die Feindschaft der Menschen gegen den Heiland, wenn wir uns seine Person, den Zweck seiner Erscheinung und sein Erlösungswerk vergegenwärtigen. Schauen wir ihn an, den holdseligen Meister, wie er so leutselig und gewaltig, so einfach und doch so unendlich tief, ohne Menschenfurcht, aber stets mit erbarmender Menschenliebe, lockend oft und bittend, aber auch, wenn es sein musste, scharf und züchtigend, wie er so fest, klar und vollständig redete und auf seines himmlischen Vaters Geheiß den ganzen Rat zur Seligkeit verkündete. So hat nie ein Mensch geredet wie dieser. Was auch Glänzendes die menschliche Beredsamkeit zu Tage gefördert, „aller Sterne goldne Pracht, gegen Ihn ist lauter Nacht, Mond und Sonnen müssen weichen und vor seinem Glanz verbleichen.“ Heißt es von Salomo, er war weiser denn alle; musste Saba's Königin, da sie Salomon's Weisheit sah, ausrufen: „Ich habe es nicht glauben wollen, bis ich es mit meinen Augen gesehen habe, du hast mehr Weisheit als das Gerücht von dir sagt“: – hier ist mehr denn Salomo! Gesalbet mit dem heiligen Geist ohne Maß, herniederkommend aus des Vaters Schoß und angetan mit dem fleckenlosen Gewande der reinsten Unschuld, sanftmütig und demütig tritt er einher, nicht um die Sünder zu richten und zu verdammen, sondern sie zu heilen und zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Blinden das Gesicht, den Zerschlagenen, dass sie frei und los sein sollen; und was er verkündet ist lauter Geist und Leben, jedes Wort aus dem Brunnen des Heiligtums geschöpft, den Stempel der Zuverlässigkeit tragend. – Vergebens dürstete das Menschenherz nach Wahrheit, vergebens quälte der Geist sich ab, eine befriedigende Antwort zu finden auf die heiligsten Lebensfragen, in Nacht gehüllt bliebe unser Leben diesseits und jenseits des Grabes, ein grausiges Land des Schreckens wäre uns die Ewigkeit, hätte der Meister in Israel seinen Mund nicht aufgetan. Aber er ist nicht ein Lehrer und Wegweiser, der an einer jähren Felswand stehend, uns zuruft: „Da hinauf!“ Dann wäre uns schlecht geholfen! Er ist unser Hoherpriester geworden, der der ewigen Gerechtigkeit ein vollgültiges Opfer

darbringt, er ist unser Bürge, der unsere Schulden auf sich ladet, unser Fürsprecher und Anwalt, der für uns eintritt am Throne der beleidigten Majestät Gottes. An unsere Stelle ist er getreten: „denn Gott hat den, welcher von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würdest in ihm die Gerechtigkeit Gottes.“

Nun fragen wir nicht mehr verzweifelnd: wer wälzt uns den Stein unserer begangenen Sünden hinweg, wer befreit uns vom Fluche des Gesetzes, von der Gewalt des Todes, von den Qualen der Verdammnis? fragen nicht mehr: wer gibt uns Kraft, dem Herrn nachzufolgen, die Sünde zu überwinden, das ewige Leben zu erlangen? – Der ganze Zweck der Erscheinung Christi ist kein anderer, als dass er alles Weh und Leid hinwegnehme und lauter Licht, Friede und Freude hernieder bringe. Nicht nur erleuchten will er unsern Geist und zeigen den Weg des Lebens, versöhnen will er uns mit Gott, dass wir aus Feinden Kinder Gottes werden; vereinigen will er uns mit sich und durch sich mit dem Vater, dass wir getrost zu ihm aufblicken sollen. Verscheuchen will er die Wolken der Angst vor Grab, Tod, Gericht und Ewigkeit, tilgen will er alle unsere Sünden und dagegen will er uns anziehen das Gewand einer fleckenlosen Gerechtigkeit, dass wir fröhlich rühmen sollen: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott: denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget.“ Neue Kreaturen will er aus uns machen, wiedergeborene Menschen, die erfüllt mit Gottes Geist, keine süßere Lust kennen, als Gottes Gebote zu erfüllen. Alle unsere Wunden will er heilen, alle Mängel verdrängen, betten will er uns in Gottes Vaterarme und aufturn will er uns Gottes Vaterhaus, das soll unsere Wohnung sein ewiglich.

Und er will das alles nicht nur, er hat das Werk der Erlösung vollbracht. Niedergerissen hat er die Scheidewand der Sünde, ob er selbst auch durch diesen Sturz zerschmettert wurde. Die Herrlichkeit des Himmels hat er verlassen und ist ein armes Menschenkind geworden und hat sich's gefallen lassen in Niedrigkeit umherzupilgern und ist endlich in die Hände der Ungerechten gefallen, die haben ihn bis in den Tod gemisshandelt. Aber als er sein Haupt neigte, da war für uns arme Sünder das Heil erstritten, die Sünde getilgt, die Gerechtigkeit erworben, die Erlösung vollbracht. Nun braucht kein armer Sünder mehr zu verzagen, keiner zu denken, wie soll es möglich sein, dass der heilige Gott mit einem unheiligen Menschen sich in Gemeinschaft begeben: das Kreuz auf Golgatha, dieser Baum des Lebens löset uns dies Rätsel. Durch Christi Wunden ist uns ein Zugang eröffnet in's Allerheiligste. In Christo breitet die ewige Liebe uns ihre Arme entgegen.

Ist es da nicht schrecklich, dass die zerrütteten Menschen, statt in demütiger Dankbarkeit auf den Knien einen solchen Erlöser willkommen zu

heißen und anzubeten, ein feindseliges Herz gegen ihn haben, so dass Christus dem Einen ein Ärgernis, dem andern eine Torheit ist und Tausende zu ihm sprechen: „Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen!“ Ist das nicht ein Beweis von der tiefen Verderbtheit unserer Natur, von der schauerlichen Zerrüttung unseres Verstandes, Gemütes und Willens? Wenn das erhabenste Wunder der Liebe Gottes, die Menschen nicht nur kalt lässt, sondern mit Hass und Widerwillen erfüllt, o dann bedarf es keiner näheren Nachweisung, dass eine solche Erscheinung schrecklich und entsetzlich ist.

1. O Liebe du! für mich Gingst du in
Todesschmerzen? O daran kenn' ich dich!
So spricht dein Herz zu Herzen, Wenn ich
seh' deine Qual, Als du zum Tode gingst
Und blutbedeckt am Pfahl Des rauhen
Kreuzes hingst.

2. „Für mich, für mich! für mich!“
Halt's tausendfach mir wieder; Dann fall'
ich inniglich Bewegt am Kreuze nieder.
Mein Heiland! dich gabst du Für deine
Brüder hin, – Gib, dass ich Gleiches tu' In
selbstvergess'nem Sinn!

3. Nein, niemand hatte noch für andre
größ're Liebe! So leg mir auf dein Joch,
Beherrsche meine Triebe! Herr, stärke
meine Kraft, – Halt Herz und Sinne wach;
In treuer Jüngerschaft Lass mich dir folgen
nach!

Am Dienstage nach Invocavit.

Küsstet den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen.

Psalm 2,12

Wohl in die Feindschaft gegen den Heiland auf der einen Seite unbegreiflich, andererseits freilich ebenso begreiflich als häufig. Der Heiland trägt den Namen Jesus, weil er den Sünder und die Sünde auseinanderbringen will. Das ist seiner ganzen Erscheinung und all' seiner Reden und Handlungen, so wie seiner Leiden und seines Todes Zweck und Ziel. Das aber will der Sünder nicht, weil er die Sünde lieb hat und mit ihr zusammengewachsen ist, weil er in ihr sich bewegt als in seinem Element. Gar zu anmutig ist ihm das Sündenpolster, darauf er liegt, als dass er sich gern von ihm aufschrecken ließe, gar zu lustig dünkt ihm der breite Weg, als dass er sich gern an die Notwendigkeit, ihn zu verlassen, mahnen ließe. Er lieber die Sünde und hasset den Heiland, der ihn von ihr scheiden will. – Zudem hat er eine Scheu vor der Buße und Bekehrung. Er weiß gar wohl, dass die enge Pforte die Überschrift trägt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“, dass es mithin beim Christentume nicht auf eine oberflächliche Ausbesserung des Menschen sondern auf eine durchgreifende Veränderung des Herzens und Wesens, auf ein gänzliches Absagen der Sünde, auf ein ganz neues Leben ankommt. Dies Leben fürchtet er als ein Leben der Schmach und Entbehrung, als ein trübseliges, einförmiges, gar zu gewissenhaftes Leben. Man fürchtet dabei, mancher Vorteile und Verbindungen verlustig zu gehen und manche Bestrebungen aufgeben zu müssen, ohne Ersatz dafür zu erhalten.

Es dünkt dem natürlichen Menschen eine gar zu harte Aufgabe, dass man der Welt und ihrer Lust ganz absagen soll. So halb dem Herrn und halb der Welt dienen, das ließe man sich noch gefallen, aber rein weg der Welt abzusagen und auf dem schmalen Buß- und Glaubenswege wandeln, das mag man nicht. Überdies hat der natürliche Mensch einen Widerwillen gegen die Gnade. Er denke zu hoch von seiner Tugend, als dass er anerkennen könnte, nur auf dem Wege der Begnadigung sei Beseligung möglich. Es

dünkt ihm sehr widerwärtig, dass er um Erbarmen betteln soll. Da aber nun Christi ganze Erscheinung eine laute, scharfe Erklärung ist, dass man nur um seinetwillen Gnade erlangen könne, so stemmt man sich dem Worte vom Kreuze mit aller Gewalt entgegen.

Wir sehen also, dass die Quelle der Kreuzesfeindschaft zwar auch in verkehrten Verstandesbegriffen, in schiefer Auffassung des Erlösungswerkes, der Hauptgrund derselben aber in der Abneigung des Herzens und Willens gegen den Herrn, in der Liebe zur Sünde, in der Scheu vor der Buße, in dem Widerwillen gegen die Gnade zu suchen ist. Und ach, wie weit ist diese Feindschaft selbst unter denen, die sich nach Seinem Namen nennen, verbreitet! Welch' ein Leichtsinn, welche Gottesvergessenheit, welche schamlose Lasterhaftigkeit und welche pharisäische Selbstgenügsamkeit und dabei welche Unwissenheit in Hinsicht des einen, was Not tut, herrscht unter den Christen! Und trifft man etwa solche Feindseligkeit gegen den Heiland unter den Gebildeten und Vornehmen nicht an? O! hier ist die Feindschaft noch bitterer. Sagt man ihnen, dass auch für sie an kein Seligwerden zu denken sei, wenn sie nicht auf dem schmalen Buß- und Glaubenswege die Gnade Gottes suchen, so sind sie alsbald dazu geneigt, das ganze Christentum als einen vermaledeiten Pietismus zu verwerfen. Daher kommt es denn auch, dass man so manche von denen, die sich zu den Gebildeten rechnen, Jahraus Jahrein weder in der Kirche noch bei dem heiligen Abendmahle sieht, sie fliehen die Mahnung an die Notwendigkeit der Buße, weil sie in ihrer falschen Ruhe nicht gestört sein wollen. Wie manche Gesellschaften gibt's und wie manche Zeitschriften, wo derjenige mit Spott und Verachtung sich beladen würde, der ein ernstes Wort mit Kraft und Entschiedenheit vom Heilande und seiner Gnade, von seinem Opfer und Blute reden wollte. Ja, ist es nicht in unsern Tagen schon dahin gekommen, dass man mit frecher Stirn öffentlich sich gegen das Christentum erklärt und nicht nur den lebendigen Gott und das zukünftige Gericht, sondern auch Christum und seine ganze Persönlichkeit zu vernichten strebt? – Und wie ist es denn: „Sind wir als Jünger und Jüngerinnen entschieden auf seine Seite getreten? Es muss ja doch zu einem Bruche kommen mit der Welt und Sünde. Der Herr will kein halbes Herz. Das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis. Es heißt: entweder oder! Rein ab und Christo an, so ist die Sach' getan. Hat sich der Heiland ganz uns gegeben, so sollen auch wir uns Ihm ganz zum Eigentum hingeben. Und dieser unser Seelenfreund ist es Wert, dass ihm das ganze Herz in heißer Gegenliebe entgegenflamme und täglich die Frage in sich bewege: „Wie soll ich dem Herrn alle Wohltat vergelten, die er an mir getan hat und tut?“

1. Was toben doch fast allzugleich In
weiter Welt die Heiden? Die Fürsten wollen
Christi Reich In ihrem Reich nicht leiden;
Die Herren treten all zu Hauf, Sie lehnen
wider Gott sich auf, Und den, den er
gesalbet.

2. Sie wollen Christi sanftes Joch Und
leichte Last nicht tragen, Verwerfen es,
und lästerns noch, Weil sie nach Gott nicht
fragen. Der aber in dem Himmel wohnt,
Lacht ihrer, bis er's ihnen lohnt, Und ihren
Hochmut strafet.

3. Er wird im Zorn sie donnern an, Ja
seinem Grimm sie schrecken; Er wird, was
Böses sie getan, Vor aller Welt entdecken;
Dann geht es schnell mit ihnen aus, Dann
werden rufen sie voll Graus: Fallt über uns,
ihr Berge!

4. Gott hat gesetzt in seinem Reich
Den Sohn; den soll man hören. Ihm ist
kein Mensch an Hoheit gleich, An
Herrlichkeit und Ehren. Ihm ruft er aus den
Himmeln zu: Mein eingeborner Sohn bist
du! Heut' hab' ich dich gezeuget!

5. Wenn ihr die Zucht noch ferner
hasst, Und Christum nicht lernt kennen.
Nicht ab vom bösen Wesen lasst, Wird
schnell sein Zorn entbrennen; Mit
Schrecken müsst ihr untergehn; Doch froh
und herrlich werden stehn, Die ihm von
Herzen trauen.

6. Hilf, Jesu, dass an allem Ort die
Mächtigen auf Erden Gern hören dein
allmächtig Wort Und fromm und gläubig
werden! Erleucht' sie alle, dass sie dir Im
Land und Herzen Tor und Tür Zu deinem
Dienst eröffnen!

Am Mittwoch nach Invocavit.

Lasset uns Ihn lieben: denn Er hat uns zuerst geliebt.

1. Johannes 4,18

Gen Bethanien geht unser Weg, zu dem lieben stillen friedlichen Bethanien, dorthin, wo der Herr so oft im trauten Familienkreise selige Weihestunden verlebt und wo er das majestätische Wunder der Auferweckung des Lazarus vollbrachte. Im Hause eines gewissen Simon befand sich der Herr, der den Beinamen des Aussätzigen führte und wahrscheinlich darum den Heiland eingeladen hatte, weil er dem großen Himmelsarzte für seine an ihm bewiesene rettende Liebe seine Dankbarkeit bezeugen wollte. Und das wäre ein schöner Zug in dieses Simon's Charakter. O, in wie manchem Hause würde Jesus wohnen, wenn man nicht so schnöde der Dankbarkeitspflicht sich entzöge! Wie so viele hat der Herr aus Krankheiten, Gefahren, Verlegenheiten und Nöten gerettet mit großer Barmherzigkeit; aber ach! kaum war ihnen geholfen, da vergaßen sie des Retters und gingen wieder hin in dem alten Stumpfsinn und anstatt, dass Jesus unter ihrem Dache wohnte, wohnt nichts anders darunter als Unglaube, Undank und gottentfremdetes Wesen. O, was wird es geben, wenn der Herr diesen Undankbaren die Vernachlässigung seiner Gnade, die zahllosen Beweise seiner Liebe vor die Augen halten wird! Wie werden sie erblassen, wenn er ihnen das Register ihrer schändlichen Undankbarkeiten vorrücken wird! Sollte nicht jeder Pulsschlag ein Dank und jeder Odem ein Lobgesang sein, wenn wir nur in etwa erwägen, wie treulich der Herr uns getragen mit Langmut und wie er auf tausendfältige Weise bemüht war, uns zu sich an sein Herz zu ziehen?

Und eine solche liebevolle Seele tritt uns hier in Bethanien entgegen. Als der Herr im Hause Simons war, da trat zu ihm ein Weib, das hatte eine Flasche mit köstlicher Salbe. Es war eine kostbare Gabe, die sie brachte, aber nichts war dieser teuren Seele zu kostbar, das sie nicht gern ihrem Herrn und Meister dargebracht hätte. Er hatte ja ihre Seele vom Tode, ihr Auge von den Tränen, ihren Fuß vom Gleiten gerissen, ihr war Barmherzigkeit widerfahren. Der Herr hatte ihr die Sünden vergeben und hatte ihr in die Seele gerufen: „Gehe hin in Frieden und sei getrost!“ Nun wohnte der Friede Gottes in ihrer Brust, der höher ist denn alle Vernunft und bewahrte ihr Herz und ihre Sinne

in Christo Jesu. Die Liebe Christi war ausgegossen in ihr Herz und dazu ahnte diese erleuchtete Seele, dass der geliebte Herr und Meister nun dem äußersten Leiden entgegengehe, und dass er sterben und begraben werde, weshalb sie ihn zum Voraus zu diesem seinem Begräbnisse salben wollte. Demut, Glaube, Dankbarkeit und Liebe waren die edlen Triebfedern ihrer Handlungsweise. Hier fand keine kalte Berechnung statt: „Ist's auch zu viel? Sollst du nicht lieber die Hälfte oder ein Viertel oder ein Achtel bringen?“ Nein solche kalten Gedanken fanden keinen Raum in dem brünstigen Herzen. Sie besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern was der Geist der Gnade ihr einflößte, das tat sie und so war auch ihr Opfer ein süßer Geruch vor dem Herrn.

Schauen wir uns heutzutage um in der Christenheit, so werden wir gewahr, dass solche große Gesinnungen zu den Perlen gehören, die man nicht auf der Straße findet. Wohl sind die Kinder der Welt eifrig, wenn es gilt, Tempel der Lust zu erbauen; wohl haben sie Opfer bereit, wenn sich Aussichten eröffnen, Geld zu verdienen, wohl sind sie rüstig, wenn Ehre und Auszeichnung zu erlangen ist, gilt es aber, Den zu verherrlichen, der unser einiger Retter und Erbarmer ist, ach, dann sind sie kalt und träge, da ziehen sie sich mit Widerwillen zurück, darum weil der Eigennutz, die Selbstsucht, die Geld- und Ehrbegier und die Fleischeslust keine Rechnung dabei findet. So geht es z. B. bei den Missions- und so manchen andern Gott wohlgefälligen Anstalten christlicher Liebe, die finden bei diesen kalten berechnenden Geistern keine Anerkennung und wenn auch allenfalls ein Scherflein gegeben wird, so geschieht's nur aus niederen Beweggründen, so dass nur die Hand gibt, nicht aber das Herz, nicht der Glaube, die Liebe, die Dankbarkeit. Was haben aber solche Gaben für einen Wert? – Doch das wollen wir auch mit Freuden anerkennen, es gibt auch in unsern Tagen noch manche innige Seelen, die in herzlicher Liebe ihre Salbungsgläser über dem Haupte unseres großen Hohenpriesters zerbrechen. Und ist das nicht etwas Edles, wenn eine Seele also ergriffen wird von der Liebe Christi, dass ihr alles Rechnen vergeht und sie von der Liebe Christi gedrungen wird, ihr Bestes hinzuopfern? – Stellt euch nur einen Menschen vor, der da wahrhaftig an seinem Herzen die Gnade Gottes erfahren hat und in Wahrheit sagen kann: „Der Heiland hat mich aus meinem Jammer herausgerettet, hat mir alle meine Sünden vergeben und mich mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, so dass die ewige Seligkeit mein Erbteil ist.“ Ist's da ein Wunder, wenn ein solcher Mensch weiter spricht: Wie sollte ich ihm nicht mein Bestes geben? Ist's ein Wunder, wenn er vom Worte zur Tat schreitet und die erste Gelegenheit, die sich ihm darbietet, benutzt, um durch Werke der Liebe die Wahrhaftigkeit seiner Gesinnungen an den Tag zu legen? Was ist an den schönsten Empfindungen gelegen, wenn ihnen die Tat nicht entspricht? O, darum sei uns jedes Werk solcher gläubigen Liebe, das uns auf dem

Dornenacker dieser Erde begegnet, ein Gegenstand der freudigsten Begrüßung!

1. Ich will ein Opfer werden, Ein Opfer Jesu Christ, Weil er für mich auf Erden Ein Opfer worden ist, Und weil sein teures Opferblut Aus seinen heil'gen Wunden Geflossen mir zu gut.

2. Sein Lieben und Erbarmen, Sein Gnadenüberfluss Erweckt und dringt mich Armen, Dass ich ihn lieben muss. Ich kann der Glut nicht widerstehn, Die mir das Herz genommen, – Ich muss mit Jesu gehn!

3. Er ist mein Hirt und Hüter, Ich will sein Schäflein sein; Mein Führer, mein Gebieter Ist er, ja er allein; Mein süßes Heil, Mein Lebensbrot, Schatz über Schätze, Mein Schild in Not und Tod.

4. Ihm opfr' ich meine Seele Voll Freuden, ungeteilt, Weil er mit Wein und Öle Die Wunden mit geheilt, Die Satan mir und Sünde schlug, Und weil er mich erlöset Von des Gesetzes Fluch.

5. Und wie ich meine Glieder Dem Teufel einst geweiht, So geb' ich nun sie wieder Dem Herrn der Herrlichkeit. Mein Leib soll nun ein Tempel sein Des werten heil'gen Geistes, Der mich gewaschen rein.

6. Ich schwör's und will es halten, Durch Gottes Kraft und Treu' Dass ich bis zum Erkalten Nur meines Jesu sei. Ihm folg' ich nach in Freud' und Leid, Ihm leb' ich und ihm sterb' ich, – Bin sein in Ewigkeit!

Am Donnerstage nach Invocavit.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mir es nichts nütze.

1. Korinther 13,2

Gleich wie die edelsten Personen, welche in der Weltgeschichte auftreten, ganz besonders ein Gegenstand der Verunglimpfung sind, weil die gottlose Welt in ihrer Blindheit keinen Maßstab hat für das Große in ihrer Gesinnung, so pflegt es auch bei den Taten der gläubigen Liebe zu geschehen. – Dass das Erstere der Fall ist, bedarf keines Beweises. Es genügt, wenn wir auf unsern hochgelobten Heiland selbst hinweisen, der bis auf den heutigen Tag den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit und allen unbekehrten Menschen ein Fels des Ärgernisses ist. Für die zweite Wahrheit liefert die Geschichte der Salbung zu Bethanien den Beweis.

Aber, wie? Selbst die Jünger des Herrn nahmen Anstoß an der Salbung? Ach ja, wir lesen im Evangelio Matthäi: „Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient dieser Unrat?“ Also für Unrat erklärten sie das Ausgießen der Salbe; und nun gaben sie sich an's Rechnen und legten einen schlagenden Beweis dar, wie so wenig ihr Sinn geschärft war, um ein rechtes Urteil zu fällen. Zugleich bewiesen sie durch dieses kalte Urteil die Niedrigkeit ihres Standpunktes, den sie einnahmen. Hätten sie in dem Augenblicke, als sie jenes Urteil stillten, eine Ahnung von der Liebesfülle in dem Herzen jenes Weibes gehabt, hätten sie einigermaßen es verstanden, wie einem solchen, von Dankbarkeit durchströmten Herzen alles Rechnen vergeht und wie ihm das schwerste Opfer süß und leicht wird, o! dann würden sie, statt zu tadeln, mit seliger Freude über diese Tat erfüllt worden sein.

Und solche engherzigen, schief urteilenden Jünger Christi gibt's auch heutzutage noch, die auf ihrem niedrigen Standpunkte von der freudig opfernden Liebe derer, die an Jesu Herzen ruhen, keinen Begriff haben. Ihr Herz ist zu klein, zu eng, zu arm an Liebe, als dass sie sich eine so reiche, frisch und fröhlich das Beste hinopfernde Liebe denken könnten. Geschieht aber solches bei dem grünen Holze derer, die angefangen haben, dem Herrn nachzufolgen, werden selbst in der Gemeinde des Herrn die Werke der Liebe

oft ganz falsch beurteilt, was Wunder, dass unter dem dürren Holz der ungläubigen Welt die verkehrtesten Urteile laut werden? Fragt nur rund bei den Kindern der Welt, was sie z. B. von den Opfern denken, die man für die Ausbreitung des Reiches Christi unter den Heiden darbringt! Wozu dieser Unrat, denken sie, dies Geld könnte ja weit besser zu diesen oder jenen gemeinnützigen vaterländischen Zwecken oder für die Armen angewandt werden. Ja, die Welt tut bei ihrer kleinlichen Urteilssucht sogar fromm und beruft sich auf die Armen. Schöne Frömmigkeit! Für Theater, Bälle, für schöne Kleider und Gaumengenüsse haben diese frommen Weltkinder genug, wird aber an sie die Bitte gerichtet, das, was sie für solche Zwecke geben, den Armen zukommen zu lassen, so wissen sie tausend Ausflüchte und ziehen sich kalt zurück. Ach nein, die Armen liegen solchen Leuten so schwer nicht auf dem Herzen, wie sie vorgeben, es ist die eigene Armut an Liebe, die sie durch die Berufung auf die Armen verhüllen wollen, wenn sie zur Teilnahme an den Werken der gläubigen Liebe aufgefordert werden. Die kalte, ungläubige, genussüchtige und für Genüsse verschwenderische – Welt hat keine Ahnung von der Glut der Liebe der Christen. Sie zählt und rechnet nur nach den Regeln der Selbstsucht und wo diese keinen Gewinn hoffen darf, da zieht sie sich geizig und unbarmherzig zurück. Heil aber denen, die in freudigem Liebesdrang, ob auch verdammt und geschmäht, das tun, wozu sie der Glaube und die Liebe des Herzens dringet und treibet! Was die Welt als Unrat und Unverstand wegwirft, das siehet der Herr mit Augen des Wohlgefallens an.

1. Der beste Freund ist in dem Himmel, Auf Erden sind die Freunde rar, Und bei dem falschen Weltgetümmel Ist Redlichkeit oft in Gefahr. Drum hab ich's immer so gemeint: Mein Jesus ist der beste Freund.

2. Die Menschen sind wie eine Wiege; Mein Jesus stehet felsenfest, Dass, wenn ich gleich darniederliege, Mich seine Freundschaft doch nicht lässt. Er ist's, der mit mir lacht und weint; Mein Jesus ist der beste Freund.

3. Die Welt verkauftet ihre Liebe Dem, der am meisten nützen kann; Ist dann einmal das Wetter trübe, So steht die Freundschaft hinten an! Doch sei's, dass keine Sonne scheint: Mein Jesus ist der beste Freund.

4. Er lässt sich selber für mich töten, Vergießt für mich sein eigen Blut; Er steht; mir bei in allen Nöten, Und spricht für meine Schulden gut, Er hat mir niemals was verneint: Mein Jesus ist der beste Freund.

Am Freitage nach Invocavit.

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Jesaja 38,17

Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass man mich begraben wird. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“ So sprach der Herr, der Herzenskündiger, sobald er merkte, dass das Werk der Salbung von den Jüngern und vornehmlich von Judas Ischarioth als Unrat verurteilt wurde und sie sich auf die Armen beriefen, denen der Erlös für die Salbe hätte gegeben werden sollen. Der Herr tadelt hier zuerst die Rohheit in dem Benehmen der Jünger gegen das Weib. Sie haben sie bekümmert. Das leidet der Heiland nicht. Huldreich nimmt er die Seinigen unter den Schatten seiner Flügel, wenn man ihnen Ungelegenheiten bereitet. „Tastet meine Gesalbten nicht an,“ so hat er gesprochen und so spricht er noch immerdar. Er ist ihr Schirmherr, Fürsprecher und Verteidiger, und wenn die Welt sie ausstößt, so nimmt er sich um so herzlicher ihrer an.

Nachdem aber der Herr die Unzartheit gebührend gestraft, gibt er die Erklärung: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“ Die Welt weiß nicht, worin das Wesen der guten Werke besteht. Manches von der Welt als gut gepriesenes Werk ist es vor dem Herrn keineswegs, aber ebenso ist manches gute Werk, welches von der blinden Welt als Unrat erklärt wird, ein wahrhaft gutes Werk. Nur diejenigen Werke sind vor Gott gut, welche nach dem Gesetze Gottes geschehen aus dem Glauben hervorgehen und Ihm zur Ehre vollbracht werden. Was aus Hochmut, nach eigenem Gutdünken und zur eigenen Ehre geschieht, das ist Unrat in des Herrn Augen. Hier aber bei der Salbung in Bethanien war nach dem Urteile des allwissenden, auf den Grund blickenden Herzenskündigers ein wahrhaft gutes Werk, das in gläubiger Liebe und Demut und im Eifer für die Ehre des Herrn seine Wurzel hatte. – Auch der Einwurf der Jünger: diese Salbe hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden, beantwortete der Herr: Ihr habt allezeit Arme bei

euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Damit wollte er sagen: ihr habt allenthalben Gelegenheit, den Armen wohlzutun, mir aber eure Liebe an den Tag zu legen, habt ihr nicht allenthalben Gelegenheit: denn mein Werk auf Erden ist bald vollbracht, ich gehe zum Vater, ich werde nun leiden, sterben und begraben werden. Wenn da jenes Weib sich im innersten Herzen gedrungen fühlt, mir ein wertvolles Opfer der Liebe zu bringen, o! so habt ihr keine Ursache, mit eurem kleinlichen Tadel darüber herzufahren, wohl aber im Lichte dieser Liebe euch zu schämen. „Dass sie dieses Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass man mich begraben wird.“

Ob nun jenes Weib bei der Sendung wirklich an das bevorstehende Begräbnis gedacht, ob sie wenigstens eine Ahnung davon in ihrer Seele gehabt, oder ob der Herr ihre Tat so prophetisch – symbolisch auslegte, das bleibe unentschieden, jedenfalls aber hatte dieses Werk einen so hohen Wert, dass nicht nur Jesu Herz sich auf das innigste darüber freute, sondern durch alle Jahrhunderte hindurch dieses Werk von der gläubigen Gemeinde als ein heiliges und gutes Werk anerkannt worden ist. „Wahrlich,“ sprach der Herr, „ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was Sie getan hat.“ – Viele Namen solcher, welche sich für Jahrhunderte und Jahrtausende ausgezeichnet zu haben glaubten und sich der eiteln Hoffnung hingaben, im Gedächtnisse der Nachwelt niemals unterzugehen, sind längst in tiefe Vergessenheit geraten: denn „der Narren Hoffnung ist eitel.“ Was aber Maria getan, ihre stille heilige Liebestat, wird unvergessen bleiben überall, wo das Evangelium verkündigt wird.

1. O milder Heiland, Jesu Christ, Du frommer Freund der Sünder, Der du der Allerschönste bist, Du Freund der Menschenkinder! Leutselig ist dein Angesicht, Dein Aug' ein frohes Sonnenlicht, Voll Gnade die Gebärden, Dein Mund der Anmut Aufenthalt; Holdselig bist du von Gestalt, Du Himmel auf der Erden!

2. Du siehest niemand gräulich an, Du hast kein bittres Wesen; Du hast dir gegen jedermann Die Freundlichkeit erlesen. Ein Rohr, das fast zerstoßen war, Hast du doch niemals ganz und gar, Du, Gnädigster! zerbrochen: Den Docht, der kaum ein Fünklein gab, Den löschtest du nie glimmend ab, Wie uns dein Wort versprochen.

3. O du, des Vaters Ebenbild, Komm,
senk' dich in mein Wesen, Und mache
mich, wie du bist, mild, In Demut
auserlesen! Hilf, dass auch ich mit
jedermann Gelind und gütig fahren kann,
In stiller Sanftmut wandle, Dass ich mit
lautrer Zärtlichkeit, Ohn' Eigenliebe, Zank
und Neid! Bei Freund und Feinden handle.

4. Herr, lass mich niemand schädlich
sein, Noch ärgerlich mit Worten; Halt
meine schnelle Zunge ein, Sie möchte
sonsten morden! Halt sie beständig
eingeschränkt, Damit sie keinen Menschen
kränkt; Lenk' mir auch die Gebärden, Dass
sie durch Hochmut, Drohn und Grimm,
Durch Eigensinn und Ungestüm Nicht
Andern schrecklich werden.

5. Lass Glieder und Gebärden sich
Nicht durch den Zorn verstellen, Damit
nicht kommen über mich Mordgeister aus
der Höllen. Gib mir, dass meines Glaubens
Licht Wie eines Engels Angesicht Mit
holder Liebe scheine; Denn Liebe ist die
höchste Zier, Die Geister schmücket für
und für, Und kommt von dir alleine.

6. Gib, treuer Heiland Jesu Christ,
Dass dieser Schmuck mich kröne, Und
weil du hold und freundlich bist, So mach'
auch mich so schöne! Wird einst mir Hand
und Herze kalt, So lass mir deine
Kreuzgestalt Heil vor den Augen stehen,
Bis du mich ganz mit dir erfüllt, Und ich
vollendet, als dein Bild, Nach Salem darf
eingehen.

Am Sonnabend nach Invocavit.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.

Matthäus 26,26 – 28

Von Bethanien gehen wir im Geiste gen Jerusalem und erblicken unsern teuern Schmerzensmann zum letzten male in dem Kreise der Seinigen, denen sein Liebesruf: Folget mir nach! Durch's Herz gedrungen war. So manche Stunde der Weihe hatte er mit ihnen gefeiert, so manchmal hatte er ihnen seine Herrlichkeit, seine Sünderliebe geoffenbart, so manches Wort der Liebe der Belehrung und Ermahnung hatte er zu ihnen geredet, so manches mal hatte er die Tore des Allerheiligsten vor ihren Augen aufgetan. Nun brach der Trennungsabend herein, ach ein Abend, dem eine schauerliche Nacht des Schreckens folgen sollte. Schon vernahm er im Geiste das Geheul des Martermeeres, in dessen Tiefen er versenken sollte, schon sah er den Fürsten der Finsternis geschäftig, seine Streitkräfte zu sammeln. Das grausige Ungewitter, das über seinem Haupte sich entladen sollte, war im Anzuge. Nur noch wenige Stunden, dann soll der Bach Kidron überschritten, der Hölle das Kampfsignal gegeben und der unschuldige Gottessohn zur Schlachtbank geführt werden, damit der Würgengel an der sündigen Menschheit vorübergehe. Da verlangte ihn denn herzlich, diese letzte Stunde in dem trauten Kreise derer zu verleben, die ihm die Teuersten waren auf Erden. Noch einmal will er, wie eine Henne ihre Küchlein, wenn der Raubvogel sich naht, die Seinigen unter die Fittiche seiner Barmherzigkeit sammeln. Aber ach, auch diese letzte Feierstunde wurde seinem liebenden Herzen auf eine schmerzliche Weise verbittert. Mit blutendem Herzen sah er sich zu der schmerzlichen Erklärung genötigt: Einer unter euch wird mich verraten, und als die Jünger, einer nach dem andern ihn fragten: Herr, bin ich's, da bezeichnete er den Verräter auf das deutlichste und sprach ein ernstes Wort über ihn aus, welches unsere Seele mit Entsetzen erfüllen muss.

In der letzten Feierstunde, welche der Herr mit seinen Jüngern zubrachte, setzte er das heilige Abendmahl ein. Als er nämlich mit seinen

Jüngern sich zu Tische gesetzt, nahm er, da sie aßen, das Brot, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden. Was sollte nun diese Handlung bedeuten? Sollten in Zukunft seine Jünger diese Handlung wiederholen und sich an ihren in Not und Tod dahingehenden Herrn und Meister erinnern? Ohne Zweifel war das der zunächst liegende Zweck dieser Stiftung; sie sollte ein Gedächtnismahl sein, weshalb auch der Herr Jesus ausdrücklich gebot: Solches tut zu meinem Gedächtnis und der Apostel Paulus die Christen auffordert, des Herrn Tod zu verkündigen, bis dass er kommt. Auch im Alten Testamente gab es ein solches Gedächtnismahl, welches zum Andenken an die wunderbare Erlösung aus der ägyptischen Knechtschaft und zum Gedächtnisse der Verschonung der israelitischen Erstgeburt gestiftet war und allerdings war es ein erhabenes Wunder der erlösenden Macht und Barmherzigkeit Gottes, welches die alttestamentlichen Bundesgenossen feierten. Aber das heilige Abendmahl vergegenwärtigt uns eine viel erhabeneren Erlösung, von welcher die alttestamentliche nur ein Schatten und Vorbild war. Das heilige Abendmahl vergegenwärtigt uns den höchsten Beweis der Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, es stellt uns die Versöhnung im Blute Christi und die stellvertretenden Marterleiden des Sohnes Gottes vor Augen. Tausende von Weltbegebenheiten mögen wir nicht wissen, oder, wenn wir sie wussten, wieder vergessen, ohne dass wir Schaden nehmen an unserer Seele, aber das Andenken an Christi Kreuzestod darf aus unserem Gedächtnisse nicht schwinden. Stets auf's Neue soll uns das heilige Abendmahl den für uns am Kreuze gebrochenen Leib Christi und sein für uns vergossenes Blut in's Gedächtnis rufen, immer auf's Neue will der Herr durch die im heiligen Abendmahle uns darzureichenden Pfänder und Siegel uns in die Seele rufen, dass er für uns geblutet, dass er alles vollbracht habe.

Das ist also der nächste Zweck, die nächste Bedeutung des heiligen Mahles, dass wir uns durch die Feier desselben nicht auf eine kalte, oberflächliche Weise, sondern gläubig, freudig, liebevoll auf's Neue vergegenwärtigen, wie er ist gebunden worden, auf dass er uns entbände, wie er Schmach gelitten, auf dass wir nimmer zu Schanden würden, wie er unschuldig zum Tode verdammt wurde, auf dass wir vor dem Gerichte Gottes freigesprochen würden, wie er seinen Leib an's Kreuz nageln ließ, auf dass er die Handschrift unserer Sünden daran nagelte, wie er von Gott verlassen ward, auf dass wir nimmermehr von ihm verlassen würden und wie er endlich gerufen habe: Es ist vollbracht! Zugleich aber sollte das heilige Abendmahl ein Trost- und Bundesmahl sein. Darauf weiset der vielsagende Ausdruck hin: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, oder das ist das Neue Testament

in meinem Blute. Ein Testament ist eine Verheißung von Gütern, die man auf den Tod eines andern von Ihm zum Erbteil empfängt. Auch Jesus hat uns durch seinen Tod gar herrliche Güter vermacht. Es ist die Vergebung der Sünden, die Erlösung von allen Feinden, es sind die göttlichen Kräfte zum Leben, die Befreiung von der Verdammnis, die Wonne und Herrlichkeit des ewigen Lebens. Nichts steht seinen Angehörigen im Wege, freudig und freimütig in's Allerheiligste zu treten, der Vorhang ist zerrissen, der Zugang frei zum Gnadenstuhl in seinem Blute. Durch seinen Tod ist die Sünde aus dem Mittel getan, die Missetat ist durch sein Blut versöhnt, die Gerechtigkeit ist durch seine Auferstehung wiedergebracht. Aber diese Gaben sollen unser werden. Wie Moses dem Volke Israel das Opferblut nicht bloß vorhielt, sondern dasselbe damit besprengt wurde, so tut das der Mittler des Neuen Bundes im heiligen Abendmahle viel eigentlicher. Er selbst will im heiligen Abendmahle allen gläubigen Herzen auf eine ebenso geheimnisvolle als wesentliche Weise sein Fleisch und Blut zu essen und zu trinken geben. So tief will im heiligen Abendmahle der Herr sich zu seinen mühseligen und beladenen Bundesgenossen herablassen, dass sie nicht nur gleichsam seine Unterschrift unter seinem Testamente lesen und eine sichtbare Versicherung empfangen sollen, dass er auch für sie gelitten hat, sondern er will ihre gläubigen Herzen mit seinem Leib und Blut speisen und tränken, ja, er will sie mit sich selbst, dem ewigen Himmelsbrot durch die Kraft des heiligen Geistes speisen und tränken, also dass sie nicht mehr in ihren Sünden, sondern Er in ihnen und sie in Ihm seien und wahrhaftig des ewigen Testaments und Bandes seiner Gnade sollen teilhaftig werden.

1. Mein Jesu, der du vor dem Scheiden Ja deiner letzten Trauernacht Uns alle Früchte deiner Leiden Als letzten Willen hast vermacht: Es preisen gläubige Gemüter Dich, Stifter solcher Güter!

2. So oft wir dieses Mahl genießen Wird dein Gedächtnis bei uns neu; Man kann aus frischen Proben schließen, Wie brünstig deine Liebe sei. Dein Blut, dein Tod und deine Schmerzen Erneuern sich in unsern Herzen.

3. Es wird dem zitternden Gewissen Ein neues Siegel aufgedrückt, Dass unser Schuldbrief sei zerrissen, Dass unsre Handschrift sei zerstückt, Dass wir Vergebung unsrer Sünden In deinen blut'gen Wunden finden

4. Das Band wird fester angezogen, Das dich und uns zusammenhält; Es fühlt die Freundschaft, längst gepflogen, Auf neue Stützen sich gestellt; Wir werden mehr in solchen Stunden Mit dir zu Einem Geist verbunden.

5. Dies Brot kann wahre Nahrung geben, Und dieser Kelch erquickt den Geist; Es mehrt sich unser innres Leben, Wenn unser Glaube dich geneußt. Wir fühlen neue Kraft und Stärke In unserm Kampf und Glaubenswerke.

6. O teures Lamm, solch' edle Gaben Hast du in dieses Mahl gelegt! Da wir dich selbst zur Speise haben, Wie wohl ist unser Geist gepflegt! Dies Mahl ist unter allen Leiden Ein wahrer Vorschmack jener Freuden.

7. Dir sei Lob, Ehr' Und Preis gesungen! Ja solche Liebe. warm und rein, Verdient, dass aller Engel Zungen Zu ihrem Ruhm geschäftig sei'n. Wird unser Geist zu dir erhoben, So wird er dich vollkommen loben.

Am Sonntage Reminiscere.

So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht samt der Welt verdammet werden.

1. Korinther 11,32

Das heilige Abendmahl, welches der Herr in seiner Leidensnacht einsetzte, ist ein Gedächtnis- und Bundesmahl, es ist aber auch ein Liebesmahl. Alle Genossen desselben essen von einem Brote und trinken aus einem Kelche. An einem Tische sollen sie als Kinder eines Hauses, als Geschwister, die einen Vater, einen Erlöser haben, mit einerlei Speise und Trank erquickt werden und so sollen sie sich als Glieder eines Leibes herzlich lieb haben und solche Liebe nicht allein mit Worten, sondern auch durch die Tat gegeneinander beweisen. Ein Glied unseres Leibes hasset nicht das andere, vielmehr stehen die Glieder in solcher Eintracht und Sympathie, dass wenn eines leidet, so leiden alle mit und wenn eines wird herrlich gehalten, so freuen sich alle mit. So sollte es auch unter uns sein; in herzlicher Liebe sollten wir für einander beten, einander Freude zu bereiten und alles Leid zu verhüten suchen, sollten nicht einander richten und verachten, ein jeglicher sollte den andern höher achten als sich selbst und wenn es uns an dieser Liebe mangelt so sollten wir um so fleißiger bei dem heiligen Bundesmahle erscheinen. Da werden wir uns bewusst, wie sehr der Herr uns geliebet und wie sehr wir uns untereinander lieb haben sollen. Da gewinnen wir auch durch die Vereinigung und Vermählung mit unserm Seelenbräutigam Kräfte aus dem Heiligtum, die bösen Regungen der Selbstsucht, des Geizes, des Neides und der Hoffahrt zu überwinden.

Ehe aber der Herr das heilige Mahl der Liebe stiftete, musste er zu seinem tiefen Schmerze das Wort aussprechen: Einer unter euch wird mich verraten. Darüber versinken die Jünger in Trauer, sie fassen Verdacht gegen sich selbst, sie fühlen in diesem Augenblicke die Verdorbenheit ihres Herzens, empfinden ihre Schwachheit, den Versuchungen des Teufels Widerstand zu leistete und wie sie ohne die allmächtige Durchhilfe des Herrn in Gefahr schweben, in die Netze und Schlingen der Sünde verwickelt zu werden. Sie schauen nicht aus sich heraus auf andere, sondern schauen mit scharfem Blicke in sich hinein und sind voll Verlangen, dass, der Herr, der allwissende

Herzenskündiger, der allein das trotzige und verzagte Herz ergründen kann, die geheimnisvollen Tiefen desselben aufdecken möge. Und das ist eine edle Gesinnung, welche nicht bloß zum würdigen Genusse des heiligen Abendmahles erforderlich ist, sondern überhaupt bei dem wahren Christentume die Grundlage bildet.

O! nicht darum treten uns in der heiligen Leidensgeschichte die schrecklichen Sündergestalten entgegen, dass wir im elenden Dünkel uns richtend und verachtend darüber erheben, sondern dazu, dass wir misstrauisch gegen uns selbst zur ernstesten Selbstprüfung vor dem Herrn getrieben werden. Unser Herz ist wie das Herz jener Sünder Fleisch vom Fleische geboren und nach Maßgabe der Versuchung fähig zu allen Gräueln. Der Same zu allen Sünden liegt in uns. Darum rechnet die Schrift diejenigen unter die Narren, die sich auf ihr Herz verlassen, darum mahnt sie uns, mit allem Fleiße acht zu haben auf unser Herz und dasselbe in unsern Händen zu tragen. Darum fallen so viele in Sünden, weil sie ihr Herz nicht kennen, weil sie sich für fromm halten und für besser als andere. Sobald wir aber hochmütig von uns selbst denken, haben wir die Hand des Herrn losgelassen, haben kein Bedürfnis für den Heiland, kein Verlangen nach Gnade, kein Bedürfnis für seine allmächtige Durchhilfe und Bewahrung. Stehen wir aber allein der Sünde, dem Satan, der Welt gegenüber und ihren listigen Versuchungen, so kann es nicht ausbleiben, wir werden besiegt, wir fallen in die Stricke der Versuchung, ja wenn uns Gott nicht langmütig bewahrt, so kann es zum Äußersten kommen. Darum wohl uns, wenn auch wir uns, wie die Jünger in die Sonne der Heiligkeit des Herrn stellen und fragen: Herr, bin ich's? Geschähe das aufrichtig, o wie bald würden wir dann zur gründlichen Erkenntnis unsres Verderbens und der Unentbehrlichkeit des Heilandes und seiner Gnade gelangen! Ist nicht jeder Sünde ein Verkaufen, ein Verraten des Herrn, wenn wir ihr innerstes Wesen in's Auge fassen? Haben wir nicht alle um weniger als dreißig Silberlinge den Herrn verhandelt? Bald war es Spott der Welt, bald irdische Ehre, bald sündliche Lust und irdisches Gut, wofür wir ihn feil boten, bald schämten wir uns seiner Schmach und hielten Menschengunst höher. O darum mögen wir ja nicht stolz richten und hochmütig herabblicken auf den Verräter! Wir wollen uns vielmehr an die Brust unseres Erbarmers flüchten und weinend über unsere Sünden um Gnade flehen. Dann werden wir auf die Frage: Herr, bin ich's? keine andere Antwort erhalten als die: „Ja ja mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“

1. Herzenskündiger! Du mein Gott und Herr! Ach, du weißt es, wie ich's meine, Was ich bin und was ich scheine; Meines Herzens Grund Ist dir klar und kund.

2. Urquell alles Lichts! Dir verhüllt sich nichts. Wollt' ich dir auch nichts bekennen, Würdest du mich doch erkennen; Ja, du kennest mich Besser noch, als ich.

3. Und du siehst mich an. Heiliger, wer kann Deiner Augen Blick ertragen, Ohn' an seine Brust zu schlagen: „Geh' doch in's Gericht Mit dem Sünder nicht!“

4. Vor dir hingestellt, Jede Hülle fällt. Ach, vor deinem Angesichte Steh' ich erst im rechten Lichte; – Was ich bin vor dir, Das bin ich in mir.

5. Du, der Gnad' erweist Denk gebeugten Geist, Du, bei dem so viel Vergeben, Seligkeit und ew'ges Leben, Sprich von deinem Thron? „Sei getrost, mein Sohn!“

6. Gib das Hochzeitleid Der Gerechtigkeit, Meine Blöße drein zu kleiden, Dass ich deinen Anblick leiden, Und es tragen kann, Siehest du mich an.

7. Nimm mir, was mich quält, Gib, was mir noch fehlt! Lass von allein argen Wesen Meine Seele recht genesen; Lass durch dich mich rein, Dir gefällig sein!

8. Gib den Kindesgeist, Der dich Vater heißt, Dass mit kindlichem Vertrauen Ich dir in die Augen schauen, Ja, mich freuen kann, Siehest du mich an!

Am Montage nach Reminiscere.

Da ich's wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde, Sela.

Psalm 32,3 – 5

Denen, die im ernstesten Selbstgerichte sich selber demütigen vor dem Herrn, vergibt er nicht nur ihre Sünden, sondern er will auch in ihrer Schwachheit mächtig sein. Den Aufrichtigen lässt Er es gelingen. Aufrichtig ist aber nur der, welcher durch den Geist Gottes gedrungen wird, vor dem Herrn, vor seinen Feuerflammenaugen das Herz offen zu legen, alle Falten desselben aufdecken und durchschauen zu lassen. So war es bei den lieben Jüngern und darum fanden sie Gnade in des Herrn Augen. So aber war es nicht bei Judas, er war und blieb verschlossen gegen den Herrn, er stand in heimlichem Einverständnis mit der Sünde, er trug einen Lügentück im Herzen und verpanzerte sich gegen den Eindruck der göttlichen Wahrheit. Ihm halfen die Anklopfungen und Warnungen des Herrn nicht; selbst die unverhohlene Aufdeckung seines verbrecherischen Vorhabens brachte ihn so wenig zur Besinnung, dass er nur zu größerer Hartnäckigkeit in der Fortsetzung seines Sündenlaufs, ja zuletzt zu dem schrecklichsten Gerichte der Verstockung hingerissen wurde, wo kein Rat, keine Hilfe mehr war, wo es unwiderruflich hieß: Haue ihn ab, was hindert er das Land? Aber dahin können wir es bringen, wenn wir nicht mit unserm Sündenschaden zum Arzte eilen und Ihm, dem Herrn unser Herz aufdecken. Was half es dem Judas, dass er getauft, dass er ein Apostel war? Was half es ihm, dass er Christi Wunder und Lebenswandel geschaut, dass er im Umgang mit ihm gestanden und das heilige Abendmahl mitgefeiert hatte? Das alles gereichte ihm nur zu größerer Verdammnis. Und was nützt es uns, dass wir getauft sind auf den Namen des dreieinigen Gottes, dass wir eine christliche Erziehung genossen und noch so oft an der Feier des heiligen Abendmahles Teil genommen haben, so lange wir nicht mit unsern Sünden im Lichte des Herrn offenbar geworden sind, so lange wir noch wissentlich eine Sünde bei uns herbergen

und unser Gewissen einschläfern, solange wir nicht aus lebendiger Erfahrung die Wiedergeburt unseres Herzens und Lebens kennen und in aufrichtiger Beugung Vergebung unserer Sünden und Reinigung im Blute Christi gefunden haben? So lange das nicht der Fall ist, schweben wir in Gefahr, auf ewig verloren zu gehen. Wohl uns darum, wenn wir nicht in Judas, sondern in der Jünger Fußstapfen treten und auch beten wie der Mann nach dem Herzen Gottes: „Erforsche mich, Gott und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege.“ Ist es der Herr allein, der die Herzen ergründen kann, sehen wir nur in Seinem Lichte das Licht, o so mögen wir uns ja vor sein Angesicht stellen! Müssen wir dann auch mit Jesajas zitternd ausrufen: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen;“ werden dann auch wir auf die Frage: Herr bin ich's? auf's tiefste gedemütigt in den Staub sinken, es ist besser, dass uns unser Innerstes aufgedeckt werde, als dass wir uns in unserer Armut reich dünken. Je tiefer wir im Bewusstsein unseres Sündenelends gebeugt werden, desto liebevoller wird der Herr uns an sein Herz nehmen und in seine Arme schließen. Je mehr wir entblößt von eigener Gerechtigkeit nach der Gerechtigkeit hungern und durften, die vor Gott gilt, desto gewisser werden wir derselben teilhaftig werden. Je gewisser wir auf die Frage: Herr bin ich's? die Antwort erhalten: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten;“ desto deutlicher wird uns der selige Trost in's Herz tönen: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“

1. Hoherpriester für die Sünder, Groß von Rat, Stark von Tat, Freund der Menschenkinder! Du, mein himmlischer Vertreter, Jesus Christ: Du nur bist ewig mein Erretter!

2. Herr, ich bin kein Kind der Gnaden; Von Natur Hab ich nur Zorn auf mich geladen. Alles Trachten, alles Dichten Pfligt mein Sinn Immerhin Übel einzurichten.

3. Herr, ich fehl' in allen Werken unverhofft; Und wie oft? – Kann ich selbst nicht merken. Ach, verzeihe meiner Seele, Herr, mein Hort, Hier und dort Die verborgnen Fehle.

4. Jesu, lass mich nicht verzagen! Denn du hast Meine Last Selbst am Kreuz getragen. Nimm sie hin von meinem Herzen, Das dich fleht! Dann vergeht Alles Heer der Schmerzen.

5. Lass sich deinen Gnadenwillen, Der
den Tod Nimmer droht, Auch an mir
erfüllen! Wer da glaubt, soll ewig leben; Du
willst ihn Nicht dahin, Nicht verloren
geben.

6. Heile mich durch deine Wunden,
Halt' mit dir Für und für Innig mich
verbunden! Lehr' mich täglich Glaube
fassen, Und mein Herz Auch im Schmerz
Sich dir überlassen.

7. Herr, all unser Übertreten Lag auf
dir, Damit wir Heil und Frieden hätten.
Darum gib mich los von Strafe! Du bist
mein, Und ich dein, Hirte deiner Schafe!

Am Dienstage nach Reminiscere.

Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhört, darum, dass er Gott in Ehren hatte.

Hebräer 5,7

Ziehe deine Schuhe aus, da du aufstehest, ist heilig Land!“ – Das ist freilich allemal die Mahnung des Herrn, so oft wir uns anschicken, seine heilige Offenbarung zu betrachten, so oft wir im Begriffe stehen, die Tempelstufen des Heiligtums zu betreten. Das ganze Wort Gottes, alle Begebenheiten, alle Belehrungen, alle Ermahnungen und Verheißungen desselben, wir mögen nun die Donner vom Sinai oder die Worte, die vom Kreuze schallen, vernehmen, wir mögen in die Wüsteneien Arabiens oder in Joseph's Garten unsere Füße setzen, – die ganze Offenbarung ist ein Heiligtum und wer es mit ungewaschenen Händen und mit ungebrochenem Herzen betritt, der wird ohne Segen zu empfangen, an der Schwelle desselben zurückgewiesen. Wenn wir uns aber anschicken, das geheimnisvolle Dunkel Gethsemane's zu betreten, ach so mag es wohl vor allen Dingen mit dem inbrünstigen Flehen geschehen: Herr bewahre meinen Fuß und lass leuchten dein Antlitz. – Wohl ist Gethsemane eine geheimnisvolle dunkle Stätte. Die Rätsel der Schöpfung sind groß. – Vergebens mühen sich die erschaffenen Geister, in das innere Wesen und Triebwerk der Kreaturen einzudringen. Geheimnisvoll sind die Tiefen der Weltregierung. „Wer hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist sein Ratgeber gewesen?“ „Seine Wege sind in tiefen Wassern“ und der Gott Israels ist ein wunderbarer Gott. Aber noch tiefer sind die Tiefen des Erlösungswerkes. „Hier starrt der Geister Schar, die Seraphinen decken hier mit Flügeln ihr Gesicht.“ Des lebendigen Gottes Sohn zitternd, zagend, betrübt bis in den Tod, zu Boden stürzend, wie ein zertretener Wurm im Staube sich krümmend, – Welch' ein Auftritt! Der Unschuldige belastet als der Schuldigste, der Heilige unstet und flüchtig wie ein Missetäter? – Nacht, schweigende Nacht lagert sich auf Gethsemane, ja durch dieses Dunkel hindurch bricht kein Seraphsblick. – Aber es ist auch hell und klar in Gethsemane. Große, heilige Gotteswahrheiten treten uns aus dieser verborgensten Geschichte der Welt mit Sonnenklarheit entgegen.

Ein Garten am Ölberge ist der Schauplatz der unerforschlichen Begebenheit, die wir betrachten wollen. „Am Ölberg wartet auf dich Angst und Qual, um deines Friedens Ölweig uns zu bringen.“ – O wie heilig ist diese Stätte! Lass deine Hände gefalten, lass dein alles in Anbetung versunken sein, mit einem Schauer der Ehrfurcht tritt herein: denn siehe hier ist der ewige Vater unseres Herrn Jesu Christi, bei welchem kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis, hier ist der majestätische Gott in einer nie erhörten Offenbarung; – hier ist der Sohn Gottes, der Eingeborene vom Vater, des Vaters Ebenbild und der Abglanz seiner Herrlichkeit; das Lamm, das schier versinken will unter unerträglichen Lasten. Neben ihm drei seiner geliebten Jünger. Es ist Nacht, Nacht für die Leibesaugen, auch für das Geistesauge Nacht. Dunkel ist unter den Füßen des Allmächtigen, Dunkel rings um ihn her. O Gott, wie bist Du so wunderbar, wie sind Deine Gedanken so tief, so unergründlich!

Der Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat, sein einziges hochgeliebtes Kind liegt vor ihm da im Staube, ach! wie kein Mensch jemals vor ihm dagelegen; – geängstet bis zum Tode, mit zermalmter, zerschlagener Seele, verlassen von jedem Troste und jeder Freude, bebend an allen Gliedern, blutige Schweißtropfen aus der Stirn; ach! die Steine hätten schreien, die Steine hätten sich erbarmen mögen! Und der Gott alles Trostes und der Vater aller Barmherzigkeit, der da ausrief über sein weinend Zion: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie dasselbige vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, in meine Hände habe ich dich gezeichnet;“ der Wahrhaftige, der solches verhieß, er kann seines einzigen Sohnes, des Königs von Zion, vergessen? – Er, dessen Eingeweide brausen vor Barmherzigkeit, der vor sich her ausrufen ließ: „Herr Herr Gott barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue,“ Er hat sein einzig Kind von seiner Barmherzigkeit ausgeschlossen? – Der geängstete Heiland betet. Drei Mal reißt er sich los von seinen Jüngern und geht in den Hintergrund des Gartens, wirft sich auf sein Angesicht, legt sein Haupt auf die am Boden gefalteten Hände und schreit flehentlich: „Vater, mein Vater, ist's möglich so gehe dieser Kelch von mir!“ und der Vater, „der niemanden von sich stoßen will, der zu ihm kommt,“ der da verheißten hat: „Ehe sie rufen will ich antworten; wenn sie noch schreien will ich erhören“, der Vater, der so große und unbedingte Verheißungen dem Gebete des Glaubens gegeben, ach! er hat dem Sohne, dem Unschuldigen, dem Geschrei seines Flehens das Ohr verschlossen. Nein, nicht vorüber geht der Kelch, bitterer wird der Trank, brennender mit jedem Augenblick. „Nun merke ich dass der Herr seinem Gesalbten hilft,“ spricht David, „und erhöret ihn von seinem heiligen Himmel.“ Aber in Gethsemane ist nichts davon zu merken. Hier leidet das Wörtlein „Alles“ in dem: „Alles was ihr bitter, glaubet mir, so werdet ihr es empfangen“

eine unbegreifliche Beschränkung. Nicht hinweggenommen wird der Leidenskelch. O wie dunkel ist es in Gethsemane!

Doch ein Engel erscheint dem Dulder. „Der stärkte ihn,“ sagt Lukas. Wunderbar! Ein Geschöpf muss Den stärken, durch welchen alles im Himmel und auf Erden, beides das Sichtbare und Unsichtbare geschaffen ist, – durch welchen also auch alle Engel aus dem Nichts hervorgerufen sind? – Warum stärkt ihn der Vater nicht selbst? Warum geschieht dies durch eines Engels Dienst? Und worin besteht diese Stärkung? – Es scheint, der Engel hat seinen Zweck nicht erreicht: denn alsbald nachher erreicht das Seelenleiden Christi den höchsten Gipfelpunkt. Denn erst nach dieser Engelserscheinung folgen die bangen Worte: „Und es kam, dass er mit dem Tode rang und sein Schweiß war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ Der Bote scheint ja ein schwacher Tröster zu sein. War es nicht das Wohlgefallen des Vaters, einen stärkeren Tröster und Helfer zu senden? – Wer mag es ergründen? – Wir müssen schweigen und anbeten. Es ist dunkle Nacht in Gethsemane.

1. Am Ölberg weiß ich eine Stätte,
Entlegen vom Geräusch der Welt;
Der Kidron rauscht im tiefen Bette,
Der Ölbaum breitet sein Gezelt.
Dort blickt man nicht von stolzen Warten
Hinaus auf Fluren, Wald und See;
Den stillen Hof umgibt ein Garten,
– Sein Name heißt Gethsemane.

2. Dort lag der heiligste der Beter
In dunkler Nacht auf seinen Knie'n;
Dort hat das Kind der frommen Väter
Zu Gott gerufen und geschrien.
Dort wurden Seufzer ausgestoßen,
In großer Angst und Seelennot;
Von der gebeugten Stirne
flossen Die schweren Tropfen blutigrot.

3. Gethsemane nun heißt dein Name
In heil'gem Sinn das Keltertal,
Seitdem hier der gerechte Same
Gelegen unter solcher Qual.
Hier ward errungen unter Schmerzen
Der Balsam der Ergebenheit;
Hier quoll aus dem gepressten Herzen
Ein laut'res Öl der Heiligkeit.

4. O Herr! du hast auch meinen
Frieden Gesucht in jener finstern Nacht;
Du hast, von allen abgeschieden,
Für mich gebetet und gewacht.
Wie sollt' ich nicht daran gedenken,
Und allerorten, wo ich geh',
Die Blicke meiner Augen lenken
Hinüber nach Gethsemane?

5. Wenn mich dereinst in finst'rer
Stunde Befallen will ein Seelenschlaf,
Dann sende mir aus deinem Munde
Den Ruf, der deine Jünger traf;
Dann lehre du mit Ernst mich sprechen:
„Nicht mein, dein Wille nur gescheh'!“
Und lasset sich der Trotz nicht brechen,
So zeige nach Gethsemane.

6. Wenn ich von aller Welt verlassen
Und traurig bin in schwerer Zeit,
So lass mich dies in's Auge fassen
In meiner Seeleneinsamkeit.
Was immer unsrem Herzen fehle,
Du weißt und kennest alles Weh;
Du sprichst zu der betrübten Seele:
Gedenke an Gethsemane!

Am Mittwoch nach Reminiscere.

Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er niedrige sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Philipper 2,6 – 8

Nicht bloß im Hinblick auf den ewigen Vater unseres Herrn Jesu Christi ist es dunkel in Gethsemane, auch wenn wir unsern leidenden Heiland anschauen, – tritt uns des Unausforschlichen viel entgegen. Ja hier türmt sich ein Berg von Unbegreiflichkeiten auf den andern. Welche wunderliche Widersprüche! Der Friedensfürst, Er, alles Friedens und aller Ruhe einziger Urquell, er ist hier wie einer, der unstedt und flüchtig umherirrt, als lägen Missetaten auf seinem Gewissen, als wäre er verbannt aus dem Lande des Friedens. Schauge ihn an! – Siehe wie ist sein Herz so schwer beklommen, er kommt und geht, er geht und kommt und findet keine Ruh' noch Rast. – Der Hoherhabene, vor dem sich alle Knie beugen, vor welchem alle Zungen bekennen sollen, dass er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, er liegt hier selber auf den Knien im Staube und zittert; – Er, der das Leben selber ist, der allen Kreaturen, die da leben und lebten, das Leben gab, er entsetzt sich hier vor dem Tode. Sonst sprach er seinen Jüngern zu: Seid fröhlich und getrost, jetzt bebzt und zittert er selbst vor seinen Leiden; sonst ermahnte er: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht mögen töten“; jetzt ist er selbst von der Furcht gefasst und seine Seele betrübt bis in den Tod. Sonst konnte er andere mit Heldenkraft stärken und sprechen: „Ich habe die Welt überwunden!“ Aber nun liegt Er als ein Überwundener auf seinem Angesichte und fleht, ob ihm nicht das Leben möge erhalten werden. Der, der die Welt erlösen wollte, der die Mühseligen und Beladenen zu sich einlud, um sie zu erquicken, der starke Held und Löwe: wie ein schwaches Opferlamm ist er hingesunken auf die Würgebank, – so elend, so arm und jämmerlich, als ob von allen Menschen auf Erden keiner so sehr eines Erlösers bedürftig wäre, als er. Wo ist da die Heldengestalt geblieben? – Ist das der Mann, dem Wind und Wellen gehorsam sind? – Ist das die hochgepriesene Überwinderkraft Christi? – O

wie ist es so gar dunkel in Gethsemane. – Und dass er so ungestüm, so heftig zum Vater betete, dass er dreimal auf sein Angesicht sich niederwarf, dreimal die Jünger weckte, als ob er selbst nach ihrem Troste sich sehnte, als ob er der Teilnahme dieser schwachen Jünger bedürfte, welch' eine rätselhafte Erscheinung an dem Sohne des lebendigen Gottes! – Und nun die blutigen Schweißtropfen, den Ärzten gänzlich unbekannt, – was hat dies alles für eine Bedeutung? Wer hebt den Schleier? – Es war der heiße Wunsch des Dulders, befreit zu sein von seinen Leiden. Dreimal fragt er an, ob es nicht möglich sei. War's ihm denn leid geworden, unsere Sünden auf sich zu laden und war er sich selbst dessen nicht mehr bewusst, dass er an unserer statt, freiwillig sich zum Opferlamme geweiht? Glaubte er, auf anderem Wege könne das Erlösungswerk zustande kommen? – Auch das ist ja nicht denkbar. Aber hier sind Tiefen, vor denen uns schwindelt. Geheimnisvolles heiliges Dunkel umstarrt den Sohn Gottes wie eine schwarze Wetterwolke.

Die Jünger machen das Maß der Unbegreiflichkeiten voll. Während der Heiland im Feuer der unerhörtesten Qualen jammert, während er am Boden auf seinem Antlitze liegt, Geschrei und Tränen opfert, zittert, zagt, ringt, fleht und Blutstropfen schwitzt, sinken die Jünger in Schlaf und sind so schlaftrunken, dass, obgleich der Meister sie weckt, obgleich er sie dringend bittet und wieder bittet, obgleich sie ihn schrecklich leiden sehen, sie dessen ungeachtet keine Stunde mit ihm wachen können, und das sind die Jünger, welche kurz zuvor so hoch beteuert hatten: „Und wenn sich alle an dir ärgern, ja wenn wir mit dir sterben müssen, wir ärgern uns nicht, wir bleiben dir treu.“ Diese feurigen Jünger, sie fallen in Schlaf, während Jesus mit dem Tode ringt, und können fortschlafen, als wenn sie statt des Herzens einen Stein im Busen trügen, als ob ihnen Jesus die gleichgültigste Person von der Welt wäre, als ob er sie nichts, gar nichts angehe! Wie rätselhaft und unbegreiflich ist auch das! – O ja es ist sehr dunkel in Gethsemane. – Aber wenn der Herr das Licht seines Antlitzes erhebt und sein heiliger Geist uns das Verständnis öffnet, dann wird auch Gethsemane eine Stätte des Lichtes und des köstlichen Friedens.

1. Seht eine Nacht, in welcher tausend Schrecken Des allergrößten Helden Haupt bedecken, – Die Nacht, in welcher Judas' Freveltaten Den Herrn verraten!

2. Dort sinket er, und kniet und fällt zur Erden. – Sollst du, o König! So erniedrigt werden? Was dringet dich, in Staub dich hinzustrecken Voll Angst und Schrecken?

3. Du flehst und bebst mit unzählbaren Tränen, Wie Sünder, die sich nach Erbarmung sehnen; Du sinkst, und scheinst bei dieses Kelches Trinken Ganz zu versinken.

4. Will denn dein Vater nimmer nach dir blicken? Und darf dich kaum ein Engel noch erquicken? Seht, wie ein Wurm muss sich mein Heiland krümmen, Im Jammer schwimmen!

5. Ach, seht das Leben mit dem Tode ringen! Denn wer kann sonst den ew'gen Tod bezwingen? Wahrhaftig! ihn ergreift an unsrer Stelle Die Pein der Hölle!

6. So ringt und brennt der Tod in seinem Herzen, Die Seelenarbeit. Mattigkeit und Schmerzen, Bis Leib und Adern unnatürlich schwitzen, Und Blut verspritzen.

7. Muss Gottes Lamm in Todesnot erzittern: Mensch! welch ein Donnerschlag wird dich erschüttern, Wenn einst des Richters Auge dir begegnet, Wenn's Flammen regnet!

8. O Gottes Lamm! bekehre meine Seele, Dass sie sich länger nicht mit Sünden quäle! Ich will mich dir für all dein Bluten, Ringen Zum Opfer bringen!

Am Donnerstage nach Reminiscere.

Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

2. Korinther 5,19 – 21

Auch das nächtliche Dunkel Gethsemane's leuchtet helle wie der Tag, wenn der Herr sein Licht und seine Wahrheit sendet. Ein Lichtstrom heiliger Wahrheit strahlt uns entgegen, dass es uns auch ergeht, wie dem Saulus einst, wenn die Augen sich öffnen, dass auch wir auf unser Angesicht niederfallen und anbeten möchten. Denn hier sehen wir, dass der heilige und gerechte Gott den Gräuel der Sünde nicht ungeahndet lassen kann. Es bebt und zittert der Einziggeliebte; das ist noch nicht genug; er fleht und ringt; der Kelch will sich noch nicht leeren; er sinkt auf sein Angesicht und schreit um Erbarmen: keine Erhörung; sein Geist versinkt in Nacht, die Seele will verschmachten in Höllenangst; noch kein Erbarmen? – Nein: denn Gott ist ein heiliger Gott, ein eifriger starker Gott. Und Er hat Den, welcher von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, und der Sohn der Liebe nahm unsere Schuld auf sich, er stellte sich freiwillig an unserer statt vor das Gericht, er leitete die Fluten unserer verdienten Strafen auf sich, um von uns sie abzuleiten. Hier erblicken wir also eine Mark und Bein durchdringende Offenbarung der ewigen Gerechtigkeit Gottes, der um der Sünde willen auch den Hochgeliebten in tiefe Todesnot versenkt. Ja heilig, heilig, heilig ist der Herr unser Gott und sein Schwert ist gewetzt, zu mähen die Dornen und die Disteln zu verwüsten!

Doch die schwarze Wolke wird helle und licht, die Sonne der Barmherzigkeit bricht hervor. Der Vater reicht dem Sohne den Kelch des Todes, damit er uns den Kelch der Gnade bieten könne. Die Barmherzigkeit Gottes wollte nicht den Tod des Sünders, sondern dass er lebe; aber seine ewige Gerechtigkeit durfte die Sünde nicht ungestraft lassen. Seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit stritten sich gleichsam um den gefallenen

Sünder. Da erfand Gott nach seiner ewigen Weisheit und Liebe, einen Ausweg, wobei er beides, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in höchstem Glanze entfaltete, und der solches ausführte, war Christus unser Herr, in welchem der Vater war. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Nicht als ob der Ewige, der die Liebe ist, zuvor hätte Blut sehen müssen wie ein grausamer Tyrann, der vor der Freisprechung erst seine Rachelust befriedigt haben will; – von solchen lästerlichen Vorstellungen weiß die Schrift nichts; – nein, mit weinenden Augen, um auf Menschenweise zu reden, machte Er den Unschuldigen zur Sünde, sein Herz und Auge wendete sich um, als er den Sohn der Liebe im Staube sich krümmen sah. Allein das war der Weg, der einzige zur Weltversöhnung. „Zion musste durch Recht erlöst werden und seine Gefangenen durch Gerechtigkeit.“ Gottes Herz brach ihm gegen uns, dass er sich unserer erbarmen musste, darum schlug er den Sohn an unsrer statt und der Sohn ward ein Opfer für uns. So strahlt uns denn aus Gethsemane's Dunkel die göttliche Gerechtigkeit also in die Augen, dass wir wohl mit Recht ausrufen: Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedeckt uns! Hier tritt uns aber auch seine Sünderliebe in solcher Verklärung entgegen, dass man mit zerschmolzenem Herzen in die Knie sinket, wenn man es nur in etwa bedenkt.

Jetzt wird es auch helle um den Dulder im Ölgarten. Wir denken uns die ganze Menschheit mit ihren zahllosen Sünden und Missetaten als Eine Person. Diese Person, mit unzähligen Sünden beladen, tritt hier vor Den, dessen Heiligkeit ist wie der Blitz und dessen Gerechtigkeit wie ein verzehrend Feuer. Christus ist zur Sünde worden. Im Sonnenlichte der Heiligkeit Gottes überschaut er die Menge der blutroten Missetaten, die er auf sich genommen. Wie ein Berg, der über die Wolken hinausragt, stehen sie vor ihm. Er fühlt die Entfremdung von Gott, wie die des Himmels von der Erde, er fühlt sich als unser Bürge auf eine uns unerklärliche Weise schuldig aller göttlichen Zornesgluten; er zittert, zagt, schreckt und krümmt sich wie ein Wurm, er empfindet es ganz durch, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, er möchte befreit sein von der Höllenqual und doch sieht er, wie unvermeidlich Gott genötigt sei, ihn dem schrecklichsten Tode preiszugeben. Ehe noch ein Schlag ihn trifft, blutet er schon, ist er schon zerschmettert; es bedarf keiner Körperqualen. Die Sünden, welche auf ihm liegen, sind schon Geißeln, Dornen, Stacheln, sie sind schon Nägel, die ihn peinigen bis auf's Blut, die ihn betrüben bis auf den Tod. – Diese stellvertretende Person ist unser Herr Christus, der sich freiwillig auf eine geheimnisvolle Weise an der Sünder Stelle in Gottes Gericht stellte, auf das wir in Ihm gerecht würden. – Wer wundert sich nun noch, dass er so zittert und zagt! – O ja, gläubige Christen können dem Tode nun ruhig entgegengehen, aber Christus konnte es nicht, er musste, wenn er des Todes

Stachel zerbrechen sollte, zuvor die Sündenlast und des Todes Bitterkeit in ihrer ganzen Größe empfinden. Der gläubige Christ kann freilich jetzt wohl Friede haben; aber auf unserm Bürgen lag die Strafe. Du kannst jetzt den Himmel offen sehen: vor Christo öffneten sich die Pforten der Hölle. Du magst dich jetzt der Krone des ewigen Lebens und des unverwelklichen Erbes getrösten; Christus aber musste die Dornenkrone, ja der Hölle Qualen fühlen. Und wenn die lebendigen Christen jetzt unter uns fröhlicher und getroster sind als Christus in Gethsemane, so ist das gar kein Wunder. Nachdem durch Christi Marterkampf die Versöhnung mit Gott vollbracht ist, haben wir gut fröhlich sein.

Aber welche Liebe in Ihm, welche unausdenkliche Liebe, die ihn bewog, eine solche Hölle von Jammer auf sich wälzen zu lassen und einen solchen Kelch für uns zu leeren! Wenn ein Vater sich für sein Kind beide Augen ausreißen lässt, wenn ein Freund für seinen Freund in Not und Tod gebt, kaum ist es ein leiser Schatten, ja es ist nicht zu rechnen gegen die Liebe, mit welcher Christus uns geliebet hat. Und ich sollte noch zaudern, Ihm die Knie zu beugen, Ihm die Ehre zu geben, sollte Ihn von mir stoßen?

Aber das ist unsere Gesinnung von Haus aus. Die Jünger zeigen uns, wer wir sind. Da liegen sie neben dem zerquälten Herrn und Meister und schlafen, ihr Fleisch übermannt sie ganz und gar, so dass sie blind sind für das Allerhöchste und Allerheiligste. So liegen wir auch da, ehe Christus uns aufweckt mit allmächtiger Hand: träg, gleichgültig, leichtfertig, tot und kalt, sehen nichts, hören nichts und haben keine Kraft, auch nur eine Stunde den Willen Gottes zu tun. Am Boden liegen wir mit unserm Haupte, am Boden mit dem Herzen, zur Erde ist unser Haupt gerichtet, die Welt halten wir umschlungen. Nachtwandler sind wir, die in schrecklicher Raserei dem Tode, der Ewigkeit, dem zukünftigen Gerichte entgegentaumeln, unbekümmert um die ewige Verdammnis.

Und selbst dann, wenn wir durch Jesu Wundergnade in seinen Martern das Heil geschaut und umklammert haben, muss er uns nicht oft noch drei Mal wecken, ehe wir Ihn erblicken, sind wir nicht oft noch so trägen Herzens, dass wir seine versöhnende Liebe verschlafen und verträumen?

O unschuldiges Gotteslamm, erbarme Dich über uns!

1. Für uns ging mein Herr in
Todesnöten In den Garten dort hinein, Wo
wir ihn hör'n weinend für uns beten Auch
um unser Seligsein. Für uns überfiel ihn
Todesschauer; Unser Heil ward seiner
Seele sauer; Für uns ist er im Gebet, Bald
erblasset, bald erröt't.

2. Für uns ward vor Angst sein
Schweiß und Tränen Mit dem heißen Blut
gemischt, Bis ein Engel Gottes in dem
Stöhnen Sein geängstigt Herz erfrischt.
Für uns zitterte sein Leib im Büßen, Und
sein Auge schwoll von Tränengüssen, Ja
sein ganzes Angesicht Ward zum Jammer
zugericht't.

3. Und vor mein' Ohren soll nichts
tönen, Als der Klang der Passion; Auf sein
ängstliches Gebet und Stöhnen, Seines
Angstgeschreies Ton Will ich, bis ich in ihm
heimgeh', horchen; Damit weck er mein
Herz alle Morgen; Das bleib' mir auf
lebenslang Der erquickendste Gesang!

4. Ich hab' g'nug an seiner
Marterschöne; Daran seh' ich mich nie
satt; Aber meines Herzens Lobgetöne Ist
noch alles viel zu matt; Ach wie kriecht
mein Flämmlein noch zusammen Gegen
eine seiner Liebesflammen! Meine Zähr' ist
gutgemeint, – Aber wie hat er geweint!

5. Lieblichkeiten, die nicht
auszusprechen, Wenn ich seh', mein
Freund, auf dich, Im Moment, da deine
Augen brechen, – Und das alles ist für
mich! Strahlte doch aus jedem meiner
Blicke Jesu letzter Abschiedsblick zurücke!
Möcht' man mir am Auge seh'n Meinen
Freund, den sterbenden!

6. Darum, o du Herze sonder
Gleichen! Du in deiner Todesschön', Sollst
uns nie aus unsern Augen weichen, Bis wir
dich auf immer seh'n! An dem Liede:
„Jesus ist verschieden!“ Sollen unsre
Stimmen nie ermüden, Bis sie
eingestimmt sein In die obere Gemein'!

Am Freitage nach Reminiscere.

Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich; die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer.

Psalm 2,1 – 4

Der heilige Apostel Johannes, welcher uns das Seelenleiden unseres großen Hohenpriesters in Gethsemane nicht erzählt, berichtet uns, die drei andern Evangelien ergänzend, einen andern Vorfall, welcher sich unmittelbar nach dem Seelenkampfe in Gethsemane ereignet hat. Es ist der folgende: Judas, der Anführer der Jesum gefangennehmenden Schar, wusste den Ort, wo Jesus mit seinen Jüngern sich zu versammeln pflegte. Da nun der Verräter zu sich genommen hatte die Schar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen. Als nun Jesus wusste alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber der ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, dass Ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf dass das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast. – Nun, das ist fürwahr ein großartiger, majestätischer Auftritt. Es ist der einzige in der Leidensgeschichte, wo ein Lichtstrahl der Gottesherrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, ein Strahl seiner Allgewalt durch das niedrige Gewand der Knechtsgestalt dringt. In dem Garten Gethsemane ereignete sich die Begebenheit, in dem Garten, wo er unter der unerträglichen Last unsrer Sünden dreimal zu Boden stürzte, blutigen Schweiß vergoss und flehentlich betete: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir!“ Auch Johannes war ja Zeuge dieser namenlosen Leiden; aber er erzählt sie nicht, teils wohl darum nicht, weil die anderen Evangelisten schon ausführlich dieses Leiden geschildert hatten, teils aber mochte es seinem zartfühlenden Herzen eine zu schwere Aufgabe sein. Was uns aber der Jünger der Liebe hier erzählt, ist

unserer andächtigen Erwägung im höchsten Grade wert. Wir sehen hier zuvörderst, wie so langmütig der Herr über seine Feinde waltet.

Dass unser hochgelobter Heiland, obwohl er zu keinem andern Zwecke auf Erden erschienen, am Kreuz gestorben, auferstanden und zur Rechten Gottes empor gehoben ist, als um die armen, in sich fried- und heillosen Menschen von allen Banden des Jammers zu befreien und ewig, ewig selig zu machen, zahlreiche Feinde hat, die sein Wort, sein Kreuz, seine ewige Gotteswahrheit verschmähen und verhöhnen und von dem Eintritt in seine Gnadengemeinschaft nicht hören mögen, – wem unter uns wäre das unbekannt? – Ach es hat in der Tat niemand mehr Feinde und Verächter als dieser aller treueste Freund unserer Seele. Wie der Herr Jesus bei seiner ersten Erscheinung, „in sein Eigentum kam, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf,“ wie damals Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedere, Eins waren in ihrer Feindseligkeit gegen den Heiland, so finden sich auch heutzutage mitten in der Christenheit unter den Gelehrten und Gewaltigen sowohl, wie unter den Ungelehrten und niedrig gestellten Menschen Unzählige, die ihre Lanzen, Fackeln und Schwerter zur Hand nehmen, um wider den Herrn der Herrlichkeit zu Felde zu ziehen. Es ist fast unglaublich, welch' ein Scharfsinn heutigen Tages angewandt wird, um die Lehre Christi zur Lüge und seine Geschichte zu einer Fabel zu stempeln. Es ist schauerlich anzusehen, wie groß die Schar derer ist, welche sein Brot essen und ihn mit Füßen treten. Gab es damals nur einen Judas, der um einen Spottpreis seinen Herrn und Meister verriet und verkaufte, in unserer Zeit gibt es ganze Haufen von solchen, die um den Spottpreis fleischlicher Lüste und weltlicher Anerkennung Christum fahren lassen, ja ihn auf's Neue kreuzigen und ihm ins Angesicht speien.

Aber wie, lässt denn der Herr diese seine Feinde und Verächter so ungestraft wider ihn freveln und toben? – Nicht immer, das sehen wir in unserer Textgeschichte. Obwohl der Herr durch den schrecklichen Seelenkampf in Gethsemane unaussprechlich ermattet ist, so geht er doch seinen Feinden mit großer Herzhaftigkeit entgegen und fragt sie: Wen suchet ihr? nicht, als ob er nicht gewusst hätte, wen sie suchten, er wusste alles, was ihm begegnen sollte, sondern er fragt sie, um ihnen ihre eigene Bosheit recht zum vollen Bewusstsein zu bringen. Sie antworteten: Jesum von Nazareth, mit welchem Ausdruck sie auf seine niedrige Herkunft hinweisen und ihre Verachtung an den Tag legen wollten; denn ein Nazarener zu sein, galt bei den Juden für eine Schande. „Ich bin's!“ spricht er darauf, ich bin's, den ihr suchet; er verbirgt sich nicht, er flieht nicht, er bittet nicht um Verschonung, er macht es nicht wie der erste Adam, der sich versteckte, nein, der zweite Adam, da er an unserer statt in die Hände der Feinde und Mörder fallen soll, ist willig und bereit unsere Strafe auf sich zu laden. „Ich

bin's!" spricht er und was geschieht nun? Siehe, diese zwei einfachen Wörtlein, sie reichen schon hin, dass die ganze Schaut mit all ihren Fackeln, Lanzen und Schwertern zurückweicht und zu Boden stürzt. Plötzlich und unvorhergesehen bricht durch Christi arme Knechtsgestalt ein heller zuckender Blitzstrahl seiner Gottesallmacht hindurch. Das Wörtlein: ich bin's! es wird zu einem starken Donnerknall, es wird zu einem zweischneidigen Schwerte sonder Gleichen, und der ganze frevelnde Haufe wird in einem Nu allmächtig zur Erde niedergestreckt!

Und was sollen wir sagen, wenn wir unsere Blicke richten auf die Weltgeschichte. Hallt nicht jenes „Ich bin's!" wie ein rollender Donner durch alle Jahrhunderte hindurch über dem Haupte der Feinde? Wo sind sie geblieben jene abscheulichen Spötter, Verächter und Feinde des Herrn, die von den ersten Zeiten des Christentums an bis in unsere Tage hinab wider den Gesalbten des Herrn zu Felde lagen?

„Ich bin's!" so hieß es aus Jesu Munde, als in den ersten drei Jahrhunderten die ganze Welt wider Jesum von Nazareth in den Waffen stand und eine blutige Verfolgung nach der andern von den römischen Kaisern über die Christenheit verhängt wurde.

„Ich bin's!" ich der König aller Könige, der Allgewaltige, der Erste, der Letzte, der Lebendige von Einigkeit zu Ewigkeit, so hieß es als in dem vorigen Jahrhundert die flachste Aufklärerei die ewige Wahrheit des Evangeliums verdrängen wollte und nicht bloß in Frankreich, sondern auch in unserm lieben deutschen Vaterlande der Name Christi wie geächtet und gebrandmarkt war. Da sandte der Herr ein schweres Gericht nach dem andern und geißelte ganze Nationen, dass sie unter tausend Schmerzen zu Boden stürzten und mit Schrecken gewahr wurden, an wen sie die frevelnde Hand gelegt hatten.

„Ich bin's!" so wird es auch ferner heißen bei allen Machinationen der Feinde. Seid nicht bange, bei der großen Schar der listigen und mächtigen Feinde. Es ist wahr, ihre Zahl ist mehr als Legion und ihre Feindschaft ist groß; aber hebet nur getrost eure Häupter auf, Jesus lebt, Jesus regiert und Er, der einst in den Tagen seines Erdenwandels in Knechtsgestalt mit einem Hauche seines Mundes jene feindliche Schar zu Boden streckte, Er thront hoch erhaben jetzt über alle seine Feinde zur Rechten der Majestät, ja der Herr spottet ihrer und der im Himmel lachtet ihrer und alle, alle seine Feinde wird er zum Schemel seiner Füße legen. So bezeugt es und das untrügliche Wort des lebendigen Gottes mit seinen unzähligen teuren Verheißungen; so bezeugen es tausend und aber tausend Gerichte der Weltgeschichte, die durch alle Jahrhunderte als ein majestätisches „Ich bin's!" sich hindurchziehen.

1. Noch liegt die Nacht auf Nationen,
Sie wissen nichts von deinem Heil; Noch
fehlen viele Millionen Zu deines Erbes
vollem Teil. – Was ist's? mit blödem Auge
sehen Wir große Nacht und wenig Tag,
Indes dein Arm in jenen Höhen Schon
tausend Sonnen rüsten mag!

2. O du, vor dessen Feuerblicken Der
Himmel und die Erde flieht! Bedarfst du,
Herr, ein Schwert zu zücken, Dir zu
erkämpfen dein Gebiet? Du Lebensquell
der Kreaturen, Welch ein Geringes ist es
dir, Zu schmücken abgestorbne Fluren Mit
ew'gen Lebens Frühlingszier!

3. Welch ein Geringes, Bahn zu
brechen, Wo jetzt ein ungehobner Bann!
Zu schaffen, das; an Lebensbächen Das
Heer der Wüste trinken kann; Zu walten,
dass den Kampf der Erde Noch heut' ein
Siegestag bescheint, Dass triumphierend
Eine Herde Um Einen Hirten sich vereint!

Am Sonnabend nach **R**eminiscere.

Der Herr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und in der Teuerung werden sie genug haben. Denn die Gottlosen werden umkommen und die Feinde des Herrn, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, werden sie doch vergehen, wie der Rauch vergehet.

Psalm 37,18 – 20

Man hätte freilich denken sollen, dass jene Bösewichter, welche in Gethsemane die frevelnden Hände an den Gesalbten Gottes legen wollten, nachdem sie so gewaltig zu Boden gestreckt waren, zitternd und bebend ihr schreckliches Vorhaben aufgegeben hätten. Aber was sehen wir? Kaum haben sie sich aus dem Staube erhoben, da sind sie verrückt genug, auf's Neue mit verdoppeltem Grimme ihre mörderischen Hände an den Herrn der Herrlichkeit zu legen. Ist es möglich? möchte man da fragen; ist die Bosheit des menschlichen Herzens so groß, dass sie auch dann hervorbricht, wenn der Herr seine strafende Gerechtigkeit auf die handgreiflichste Weise offenbart? Ach ja, leider! so steht es um uns arme Menschenkinder, und was damals geschah, es wiederholt sich noch fort und fort in unsern Tagen. Als vor mehreren Jahren die schreckliche, pestartige Cholerakrankheit täglich drohte über unsere Grenzen und in unsere Häuser hereinzubrechen, da waren wohl manche, sonst sichere Menschen auf's heftigste geängstet und nicht wenige wurden genötigt, an den bevorstehenden Tod, an die ernste Ewigkeit und den majestätischen Richterstuhl des Herrn zu denken. Ja, da rief der Herr auch durch die Wolken sein majestätisches „Ich bin's!“ hindurch und manche Lästerzunge begann zu verstummen, manches sonst starre Knie wurde zu Boden gedrückt. Aber siehe, der Herr schauete drein und sprach: Bis hierher und nicht weiter! Die schreckliche Seuche wurde durch seine allmächtige Gnade zurückgedrängt. Aber was ist denn nun die Frucht dieser bedenklich drohenden Gerichte gewesen? Sind die Erschrockenen in wahrhaftiger Buße und kindlichem Glauben dem Herrn zu Füßen gefallen? Sind sie seine begnadigten Lob- und Dankopfer geworden? Ach nein, die alte Sicherheit ist wieder da. Mit derselben Feindschaft gehn die Ungläubigen wieder dahin auf dem breiten

Wege und nur noch verhärteter ist der Boden ihres Herzens geworden für den Samen des heiligen Evangeliums.

Und ach, wie oftmals müssen unsere Seelsorger, ganz die nämlichen Erfahrungen machen! Da werden sie zu diesem und jenem Kranken gerufen; der Herr hat ihn schwer darniedergestreckt; allem Anschein nach stehet bald die ernste Reise in das Land der Ewigkeit bevor. Sie bitten und vermahnen: „Lasset euch doch versöhnen mit Gott; sehet ihr nicht die Hand des Herrn? Er will euch zu sich ziehen, er klopft an, er wirbt um euer Herz!“ Und wirklich, es hat den Anschein, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Es kommen Sündenbekenntnisse zum Vorschein, die unser Herz mit großer Hoffnung erfüllen; es zeigt sich, zu unserer größten Freude, ein, wie es scheint, aufrichtiges Verlangen nach der Gnade des Herrn; die Seele scheint gerettet zu sein. Aber ach, wie geht es nun weiter? Der Kranke steht wieder auf; der Herr will dem unfruchtbaren Feigenbaume noch eine Gnadenfrist schenken, und siehe, kaum hat er seine Wunderhilfe geoffenbart, da geht der Gesundgewordene wieder hin in der alten Fleischessicherheit, in der alten Christusverachtung, also, dass nun das Letztere noch schlimmer wird als das Erste. Da wird man denn mit Schmerzen gewahr, dass die vermeintliche Bekehrung unecht, dass sie nur eine Frucht der Furcht vor der Strafe war. O, wie viel größer würde die Zahl der lebendigen Christen in unserer Mitte sein, wenn alle diejenigen, die der Herr mit Krankheit, Schmerzen, Verlust des Vermögens, bittere Trennungen, Jammer und Elend heimgesucht, wenn alle diese, die sein gewaltiges: „Ich bin's!“ in schweren Gerichten und Heimsuchungen vernommen haben, sein Eigentum geworden wären! Aber nein, alle diese Offenbarungen seiner Retterliebe, sie waren vergeblich. Stets aufs Neue haben sich die mächtig Niedergedonnerten nur dem Staube erhoben und statt dass sie ihm ihr Herz und Leben weihen sollten, dienen sie dem Satan, der Welt, der Sünde. Ist das nicht entsetzlich? Es heißt in Gottes Wort: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das sollen die Raben aushacken und die jungen Adler fressen.“ Ist hier nicht mehr als Vater- und Mutterliebe? Was ist alle Vater- und Mutterliebe gegen die Liebe dessen, der sich für uns zu Tode geblutet und alles hingeopfert hat, um uns, seine Verächter, zu retten? Und ist es nicht himmelschreiend, wenn wir nun doch uns wider ihn in feindseliger Gesinnung empören? Sollte man nicht sagen, es müssten alle Racheblitze der beleidigten und verhöhten Majestät auf die Scheitel der Gottlosen herabfahren? Nun ja, das geschieht auch nicht selten, wie wir sahen.

Wenn wir aber doch das Walten des Herrn im Allgemeinen anschauen, so müssen wir eingestehen, dass es ein Walten der verschonendsten Langmut ist. Wie er damals die Hände der gefangennehmenden Schar durch seine Frage: „Wen suchet ihr?“ und durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit

für die Sünde lahm zu machen suchte, so ist er auch jetzt noch immerdar darauf aus, tobende Löwen und Tiger in sanfte Tauben und Lämmer zu verwandeln. Noch immerdar geht er den feindseligen Saulussen nach und ruft ihnen ins Gewissen: „Was verfolgt ihr mich?“ Noch immerdar tritt er seinen erbitterten Verfolgern bald in dieser, bald in jener Gestalt vor die Seele, um sie herumzuholen von den Wegen des Verderbens und zu erleuchten mit dem Lichte der Lebendigen. Jede evangelische Predigt, die er in der Mitte seiner Feinde verkündigen lässt; jede Bibel, die er ihnen nahe bringt; jede Begnadigung bußfertiger Sünder, jede Beschirmung in Gefahren, die er seine Feinde erfahren lässt, jede Anfassung, die sie fühlen, jeder Gewissensvorwurf, der in ihnen laut wird, jede Anerbietung seiner Huld und Gnade: es ist eine Frage seiner Langmut: „Wen suchet ihr? Wen verfolgt und verachtet ihr?“ es ist eine Offenbarung seiner Retterliebe, ein Ruf seines Mundes: „Ich, ich bin es, ich, euer Erbarmer, euer Friedefürst, den ihr verfolgt!“

Ach soll denn der Reichtum dieser Langmut, Gnade und Geduld, mit welchem der Herr auch über eitel; gewaltet, die ihr immer noch euer Herz verpanzert gegen seinen Gnadenruf, soll er nicht auch euch bewegen, endlich die feindseligen Waffen zu strecken und den Weg einzuschlagen, der allein zum Leben, zum wahren Frieden führt? Wer bloß von der Langmut des Herrn getragen wird und bleibt, was er ist, der erfährt zuletzt den Zorn des Herrn. O darum kommt, werft euch zu seinen Füßen, damit ihr von der Gnade, von der Huld und Liebe des Herrn getragen werdet. Nicht damit dürfen wir uns begnügen, dass wir als strafwürdige Menschen langmütig von dem Herrn verschont werden, sondern das muss unser Verlangen, Beten und Streben sein, dass wir seine Freunde, seine Jünger, seine Schäflein werden.

1. Eines wünsch' ich mir vor allem andern, Eine Speise früh und spät; Selig lässt im Tränental sich's wandern, Wenn dies Eine mit uns geht: Unverrückt auf einen Mann zu schauen, Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen Auf sein Antlitz niedersank, Und den Kelch des Vaters trank.

2. Ewig soll er mir vor Augen stehen, Wie er, als ein stilles Lamm, Dort so blutig und so bleich zu sehen, Hängend an des Kreuzes Stamm; Wie er dürstend rang um meine Seele, Dass sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle, Und dann auch an mich gedacht, Als er rief: es ist vollbracht!

3. Ja, mein Jesu, lass mich nie vergessen Meine Schuld und deine Huld! Als ich in der Finsternis gesessen, Trugest du mit mir Geduld; Hattest längst nach deinem Schaf getrachtet, Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet, Und mit teurem Lösegeld Mich erkaufte von dieser Welt.

4. Ich bin dein! – sprich du darauf ein Amen! Treuster Jesu, du bist mein! Drücke deinen süßen Jesusnamen Brennend in mein Herz hinein! Mit dir alles tun und alles lassen, In dir leben, und in dir erblinden: Das sei bis zur letzten Stund' Unser Wandel, unser Bund.

Am Sonntage Oculi.

Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.

Johannes 18,8

Gewaltig und doch langmütig waltet der Herr über seine Feinde, aber reichlich segnend und huldreich schirmend über seine Freunde. „Suchet ihr mich,“ sprach er zu der gefangennehmenden Rotte in Gethsemane, „so lasset diese gehen.“ Da sehen wir, wie er die Seinigen auf dem Herzen trägt. Ehe er sie in die Hände der Feinde dahingibt, stellt er sich selber für sie in den Riss. Auf sein unschuldiges Haupt lenkt er die verderbendrohenden Blitze des starken Ungewitters herab, das sich über dem Haupte seiner Jünger gesammelt, damit sie errettet, verschont und unversehrt erhalten werden. Sich selbst und seine eigene Wohlfahrt opfert er hin in unaussprechlicher Liebe, damit die Seinigen gesegnet werden für Zeit und Ewigkeit. – O ja, dieses teure Wort: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen,“ es ist ein Schlüssel zum Geheimnis seiner heiligen Passion. In diesem Worte stehet es geschrieben, warum er sich so entsetzlich zu Tode martern lässt. An unserer Statt ist er ein Fluch, ein Opfer geworden, an unserer Statt ist er unter die Übeltäter gerechnet, an unserer Statt ist er geschlagen, verspottet, verspien, verwundet und gekreuzigt worden, an unserer Statt hat er die Hefen des göttlichen Zornkelchs getrunken, damit wir von aller Strafe, von allem Fluche, von aller Verdammnis frei, das Leben, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes erlangen möchten.

Auch wider uns rückt eine gefangennehmende Schar ins Feld, der wir gar keinen, oder nur einen ohnmächtigen Widerstand zu leisten vermögen. Moses tritt uns in den Weg; seine Waffen sind scharf, die Leuchte seines Gesetzes brennt blendend helle. Er macht Anstalt, uns nach diesem heiligen Gesetze Gottes, welches unerbittlich und unwiderruflich allen Übertretern desselben den Tod dräut, auf ewig gefangen zu nehmen; er streckt seine Hand aus, um uns dem Verderben zu überliefern, und wie wir uns auch krümmen und sperren und sträuben mögen, er donnert uns das Gotteswort in die Seele, das im alten wie im neuen Bunde erschallt: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem, was geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, dass er's tue.“ Dazu kommt unser eigenes Gewissen, welches uns bezeugt, dass Moses Recht hat; es klagt uns an, dass wir die Verbote wie die

Gebote desselben tausendfältig übertreten und unzählige Dinge getan und gelassen haben, die wir vor Gott nicht verantworten können. – Auch der Fürst der Finsternis, dessen Wege und Vorspiegelungen wir oftmals lieber gehabt haben als die Wege des Herrn, macht seine wohlbegründeten Ansprüche geltend und selbst der allwissende, heilige Gott tritt uns entgegen, der um alle unsere Stunden weiß und der unmöglich mit einer befleckten Kreatur Gemeinschaft haben kann. Wir können es ja nicht leugnen, wir haben ihn nicht geliebt, wir haben sein Wort, seine Wohltaten und Segnungen, seine Drohungen und Verheißungen, seine Forderungen und Heimsuchungen verachtet und verhöhnt und darum muss er nun, wenn seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit kein leerer Wahn ist, seine schrecklichen Drohungen vollführen und Trübsal, Angst, Ungnade und Zorn über uns alle herabsenden, weil wir die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehoben haben. O fürwahr, bei einer solchen gefangennehmenden Schar ist alles Entrinnen rein unmöglich und unser Verderben ist unvermeidlich. Das müssen auch blöde Augen erkennen; das müssen wir alle, alle zugeben und eingestehen.

Aber, o sehet und freuet euch, ihr bekümmerten Seelen, die ihr nirgends zu entrinnen wisset, sehet da und frohlocket, Jesus weiß einen Ausweg. Er macht's wie jener Schweizer Winkelried, der die Schwerter der Feinde mit beiden Armen zusammenfasst und auf sein Herz lenkt, damit er seinem Volke eine Bahn, eine Gasse mache. So hat auch unser Held und Löwe aus Judas Stamm, um seinem Volke eine Bahn zu brechen, alle feindseligen Schwerter auf sein Herz gelenkt. In unaussprechlicher Barmherzigkeit tritt der unschuldige Gottessohn an unsere Stelle; er will des Gesetzes Fluch tragen, und will bis zum Zittern und Zagen die Qualen des bösen Gewissens an unserer Statt empfinden, und will empfinden den Schlangenschlag des bösen Feindes an unserer Statt; er will für uns in die schrecklichen Hände des lebendigen Gottes fallen, er tritt in majestätischer Allgewalt und hinreißender Liebe allen Feinden unserer Seligkeit entgegen und spricht: „Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.“ Und so wird er denn, wie wenn unsere Sünden seine Schulden wären, gebunden, zerschlagen, verspien, gegeißelt, gemartert und endlich wie ein fluchwürdiger Missetäter an's Kreuz genagelt, damit wir in dem Gerichte Gottes nicht nur freigesprochen werden, sondern fröhlich jauchzen können: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr der auferweckt ist und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ Frei werden wir durch seine Wunden von der verdammenden und beherrschenden Gewalt der Sünde, frei von aller Gewalt des Teufels, frei von Gottes Zorn und Strafe, ja das ganze hochheilige Verdienst des Bürgen wird auf die Schuldner übertragen, wir erlangen Frieden mit Gott, wir erlangen das selige Recht, Gottes Kinder und Erben zu werden, der heilige Geist wird unser Lehrer und Tröster, wir empfangen ein neues Herz und in das neue Herz ergießen sich die Ströme der Liebe Gottes. O sehet, so reichlich, so

überschwänglich, so über alle Begriffe barmherzig und gnädig segnet der Herr seine Jünger.

1. O du Liebe meiner Liebe, Du erwünschte Seligkeit, Die aus wunderbarem Triebe Sich versenkt in's tiefste Leid! Liebe, die du mir zu gute, Als ein Lamm dich eingestellt, Und bezahlt mit deinem Blute alle Missetat der Welt;

2. Liebe, die mit Schweiß und Tränen An dem Ölberg sich betrübt! Liebe, die mit Angst und Sehnen unaufhörlich fest geliebt; Liebe, die den eig'nen Willen In des Vaters Willen legt, Und den Fluch der Welt zu stillen, Treu die Last des Kreuzes trägt;

3. Liebe, die mit starkem Herzen Allen Spott und Hohn gehört; Liebe, die in Angst und Schmerzen Bis zum Tod blieb unversehrt; Liebe, die sich liebend zeigt, Wo der Atem geht zu End'; Liebe, die sich liebend neiget, Da sich Leib und Seele trennt;

4. Liebe, die mit ihren Armen Mich zuletzt umfassen wollt'; Liebe, welche mit Erbarmen Mich so treulich und so hold Ihrem Vater übergeben; Die noch sterbend für mich bat, Dass ich ewig möchte leben, Weil mich ihr Verdienst vertrat;

5. Liebe, die mit tiefen Wunden Mit uns Sündern sich verband! Halt' mich ewig dir verbunden, Führ' mich ewig an der Hand! Liebe, lass auch meine Schmerzen, Meiner Sünden bittre Pein In dem tiefgebeugten Herzen Sanft von dir gestillet sein.

6. Liebe, die für mich gestorben, Und ein unverwelklich Gut Mir am Kreuzesholz erworben, Ach, wie denk' ich an dein Blut! Ach, wie dank' ich deinen Wunden, Schmerzenreiche Liebe du, Wenn ich in den letzten Stunden Sanft in deinen Armen ruh'!

Am Montage nach Oculi.

Auf dass das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keine verloren, die du mir gegeben hast.

Johannes 18,9

Kein Wunder ist es, wenn es auch begnadigten Christen beim Blick in die dunkle Zukunft bange wird. Es sind der Hindernisse und Gefahren rings um uns her so viele und ach! unser armes Herz ist so leicht verführbar. Da ist es denn in der Tat kein Wunder, wenn auch begnadigte Christen sich allerlei bange Sorgen machen. – Aber, was meint ihr, haben diese wohl Grund dazu? O nein, nein, auch nicht den allermindesten! Sind wir einmal gerecht geworden durch den Glauben an die Versöhnung in dem Blute Christi, sind wir ihm einverleibt als die lieben Seinen, sind wir bekleidet mit dem Rock der stellvertretenden Gerechtigkeit und haben wir die große, durchgreifende Veränderung erfahren, die mit jedem gläubigen Sünder vorgeht, dann sind auch wir geborgen für alle Zeiten und niemand soll uns aus seiner und seines Vaters Hand reißen. – Es musste das Wort erfüllt werden: „Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast.“ Das ist ein trostvoller Ausspruch. Es reißt wohl manches freilich an den Jüngern des Herrn; es gibt viel zu kämpfen, zu leiden, zu streiten, zu weinen und zu ringen, es drohen manche Gefahren, Versuchungen und Trübsale, und die Feinde unserer Seligkeit ruhen nicht, sondern sind rastlos bemüht, uns hinwegzudrängen von dem Felsen des Heils, weshalb auch unser Leben auf Erden ein fortgesetzter Kampf ist mit Sünde, Welt, Teufel, Fleisch und Blut; aber getrost: Er, der uns verordnet, hat uns auch berufen, der uns berufen, hat uns auch gerecht gemacht, und der uns gerecht gemacht, hat uns auch herrlich gemacht: diese Kette reißt nicht! Jesus führt das angefangene gute Werk hinaus, er lässt sich keinen einzigen von denen, die ihm der Vater gegeben, aus seiner Hand reißen. Wer unter dem Schirm und Schatten dieses Allmächtigen sitzt, der spricht zu dem Herrn: „Meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Und ob sie auch zu Zeiten durch's Wasser und Feuer müssen; die Fluten dürfen sie nicht ersäufen, die Flammen dürfen sie nicht verderben noch verbrennen; sie dürfen sie nur läutern und veredeln. Er bewahrt uns mit seiner starken Gotteshand, und schirmt und segnet uns für und für, und wenn wir unter dem Schirmdach seiner heiligen Verdienste

wohnen, dann fragen wir getrost mit dem Apostel Paulus: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

O ja, mein Herz, Jesus ist es, Jesus ist es gar! Lasset uns Ihm die Waffen strecken, lasset uns ihm den Huldigungseid schwören! Siehe er tritt uns in dieser Zeit entgegen, mit seiner herzugewinnenden, unaussprechlichen Liebe, tritt uns entgegen, als Der, welcher sich für uns den schrecklichen Qualen und Martern unterzogen, damit wir Teilhaber seiner namenlosen Wonne im Himmel werden möchten. Soll er es denn nun sein, mein lieber Christ, dem du dich ganz ergibst? Sag an, willst du dem treuesten Freunde deine Seele, dein Herz versagen? Sollen alle Anerbietungen seiner Huld und Liebe dich kalt lassen?

O nein, wie Jakob einstens im patriarchalischen Zeitalter über Juda weissagte: „Juda, Du bist es, dich werden deine Brüder loben. Deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein; vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen. Juda ist ein junger Löwe. Du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Er hat niedergekniet, und sich gelagert wie ein Löwe, und wie eine Löwin; wer will sich wider ihn auflehnen!“ so rufe auch du, mein Christ, in diesen seligen Tagen des neuen Bundes: Jesu, Jesu, du bist's! Und falle ihm zu den Füßen als ein Lohn seiner Schmerzen!

1. Du bleibst doch meine Zuversicht,
Auf dunklem Pfad mein Lebenslicht! Ich
weiß, an wen ich glaube. Du hast beim
Namen mich genannt, Du bist von Kindheit
mir bekannt: Wer ist's, der dich mir raube?
Du hältst getreulich bei mir aus, Bringst
sicher mich ins Vaterhaus.

2. Auf deines Mundes treues Wort
Bau' ich im Glauben kindlich fort; Was du
gesagt, geschiehet; Wenn alles wankt und
alles fällt, Was sonst in dieser Welt uns
hält, Der Erde Freude flieheth, – So hält
mich deine starke Hand, Die für mich stritt
und überwand.

3. „Bis in das Alter trag' ich dich; Die
grauen Haare segne ich, – Ein jedes ist
gezählet, Ich will es tun mit meiner Macht,
Die dich bis hierher hat gebracht; Ich habe
dich erwählet. – Du sagst's – du hast's bis
heut' erfüllt, Ich weiß, dass es auch
morgen gilt!

4. Doch freu' ich mich aus dieser Zeit
Auf deine sel'ge Ewigkeit, Die du mir hast
erworben. Dahin geht meines Herzens
Sinn. Dort zieht mich meine Sehnsucht
hin, Lamm, das für mich gestorben! Ich
sehne mich in deinen Schoß, Da ist – Ich
weiß – mein schönes Los.

5. „Ja, wo Ich bin, sollst du auch sein,
Los von der Erde Müh' und Pein; Ich leb'
und ihr sollt leben! Ich komme wiederum
zu euch, Ich hol' euch in mein
Friedensreich, Ich will euch alles geben;
Vom Vater hab' ich mir's erlebt, Das euch
nichts mehr im Wege steht!“

6. O Jesu, so hilf du mir nun Im
Warten und im Eilen ruhn, Bis deine
Stunde schläget! Lass leuchten mir dein
Angesicht, Bleib' meines innern Auges
Licht, bis mich dein Engel träget In deiner
ew'gen Sonne Schein! – Dort werd' ich
ganz genesen sein.

Am Dienstage nach Oculi.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, dass er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unseres Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Galater 1,3 – 5

Die Schar, welche Jesum gefangen genommen hat, schleppt ihn hin zu dem Palast des regierenden Hohenpriesters Kaiphas. Dort ist eine große Schar der angesehensten und gelehrtesten Häupter der Kirche zu einer Kirchenversammlung vereint. In langer Reihe sitzen da die Hohenpriester, die ehrfurchtgebietenden siebenzig Ältesten, die Ausleger des mosaischen Gesetzes. Ein feierlicher Anblick! Und was ist der Gegenstand ihrer Beratungen? Nun der verhasste Nazarener ist's. Er hat's zu arg gemacht. Die Fundamente der jüdischen Kirche beginnen zu wanken, es muss ein Inquisitionsgericht gehalten werden, es ist nicht länger mehr zu ertragen. Es ist nicht zu leugnen, dass der Inquisit das Ansehen der Kirchenhäupter aufs Spiel gesetzt; ihre Ruhe ist dahin, ihr Einkommen geschmälert, das Volk aufgeregt, es muss eingeschritten werden; darüber ist nur eine Stimme. Die ganze Geistlichkeit ist im Alarm, alle sind von einem Rachegefühl durchdrungen. Man rüstet sich zur Beratung zu schreiten.

Es ist erstaunlich, welchen Diensteifer diese Kirchenhäupter an den Tag legen. Mit der größten Bereitwilligkeit opfern sie den Schlaf, um wider Christum zu Felde zu liegen; alle sind voll rüstiger Emsigkeit mitten in der Nacht. Fürwahr, diese Leute lassen sich's etwas kosten, um ihr Ziel zu erreichen. Das muss man überhaupt den Kindern dieser Welt zugestehen: sie dienen ihrem Gott, dem Mammon, dem Lustgötzen mit aufopfernder Ergebenheit. Da braucht der Fürst der Finsternis; nur ein schwelgerisches Sündenfest anzustellen, so strömen Scharen hinzu, um ganze Nächte hindurch zu prassen und zu schwelgen. Ohne alles Widerstreben opfern sie nicht nur Schlaf und Geld, sondern auch Zeit und Gesundheit. Wie aber, wenn man von den zwölf Stunden des Tages eine Viertelstunde mit dem Herrn Jesu sich beschäftigen, oder von den sieben Wochentagen einige Stunden für den öffentlichen Gottesdienst abrechnen soll? Da hat man keine Zeit, da ist das unbedeutendste, mit der größten Leichtigkeit zu beseitigende

Hindernis groß genug, um dem satten Herzen zum Vorwande zu dienen. Warum zum Beispiel fehlt in so manchen Familien der Hausgottesdienst? Es wäre doch etwas Herrliches, wenn jeder Tag in jeder Familie mit Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes begonnen und beschlossen würde. Welch' ein Segen würde sich daran knüpfen für Alt und Jung! Aber dazu nimmt man sich die Zeit nicht; man hat Kopf und Herz so voll irdischer Gedanken und Pläne, dass man recht eigentlich zum Schaden der Seele das Wort des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen,“ umdreht und denkt: Trachtet nur am ersten nach allem anderem, so wird euch das Reich Gottes zuletzt von selber in den Schoß fallen. Ach, dieser lebendige Eifer für das Irdische und diese Lahmheit und Satttheit für das Eine, was Not tut, ist ein trauriger Beweis für die tiefe Zerrüttung unseres Herzens und wahrlich, so darf es nicht bleiben, wenn wir wollen selig werden. – Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlechte als die Kinder des Lichtes. Sorgen wir so eifrig für den Herrn und das Heil unserer Seele als jene für ihr irdische Wohlergehen und zeitliche Dinge, es stünde anders und besser mit uns.

Auffallend und beklagenswert ist es freilich, dass gerade die gelehrten Geistlichen und Hohenpriester, also diejenigen Männer, welche kraft ihres Berufes dem Volke die Bahn zu Christo brechen sollten, von solcher Christusfeindschaft durchdrungen sind. Allein die christliche Kirchengeschichte zeigt uns, dass von je und je gerade von der hohen Geistlichkeit unsägliches Unheil ausgegangen ist. Man kann also ein Schriftgelehrter und ein bitterer Feind Jesu Christi in einer Person sein. Die Bibelkenntnis allein schützt also nicht vor der Verdammnis. Auch Meister in Israel, Schriftgelehrte vom ersten Range, können vom Reiche Gottes ausgeschlossen sein. Fehlt die Wiedergeburt, bleibt das Herz, der Lebenssitz und Mittelpunkt unverändert, ist die Schriffterkenntnis nichts als tote Gedächtnissache, so kann sie mit Christusfeindschaft im Bunde stehen. Lebendig muss unsere Erkenntnis des göttlichen Wortes sein, im Leben muss sich die Kraft desselben offenbaren und ist das nicht der Fall, so wird unsere Erkenntnis einen schweren Gewichtstein in der Waagschale unserer Verantwortung bilden. Das ist die erste Wahrheit, die uns aus dem hohenpriesterlichen Palaste des Kaiphas donnerlaut entgegen schallt.

1. Seelenbräutigam, Jesu, Gottes Lamm! Habe Dank für deine Liebe, Die mich zieht mit reinem Triebe Aus der Sünden Schlamm, Jesu, Gottes Lamm!

2. Meines Glaubens Licht Lass verlöschen nicht! Salbe mich mit Freudenöle, Dass hinfort in meiner Seele Ja verlösche nicht Meines Glaubens Licht.

3. So werd' ich in dir bleiben für und für; Deine Liebe werd' ich ehren, Und dein hohes Lob vermehren, Weil ich für und für bleibe, Herr, in dir!

4. Wer der Welt abstirbt, Und sich treu bewirbt, Dir zu leben und zu trauen, Der wird bald mit Wonne schauen, Dass kein Herz verdirbt, Das der Welt abstirbt.

5. Nun ergreif' ich dich, Du mein ganzes Ich! Ich will nimmermehr dich lassen, Sondern gläubig dich umfassen; Herr, sei du mein Ich! Ich ergreife dich!

6. Jesu, hilf, dass ich allhier ritterlich alles durch dich überwinde, Und in deinem Sieg empfinde, Wie so ritterlich Du gekämpft für mich!

7. Jesu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du! Nichts als du soll mir gefallen, Dein ist all' mein Tun und Wallen, Jesu, meine Ruh', Ew'ge Liebe du!

Am Mittwoch nach Oculi.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Türe hineingehet in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein; der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Tür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen tut der Türhüter auf und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.

Johannes 10,1 – 5

Als der Heiland in den hohenpriesterlichen Palast des Kaiphas geführt ward, folgte Petrus von ferne bis in den Palast hinein und saß da in dem Vorhofe bei den Knechten und wärmte sich bei dem Feuer. Der arme Petrus; er ist losgerissen von dem Herrn. In oberflächlicher Neugier, trauend und bauend auf die eigene Kraft hat er sich ohne Not in eine fremde Region, auf einen gefährlichen Boden und unter gemeine rohe Verächter Jesu begeben. Er schämt sich seiner Treulosigkeit, mit welcher er die Flucht ergriffen und nun will er in eigener Kraft das Geschehene wieder gut machen. So folgt er dem Zuge der Häscher. Zwar hatte ihm der Herr gesagt: wo ich jetzt hingehet, dahin kannst du mir nicht folgen; aber das ist vergessen, oder er denkt wohl gar: das muss ich besser wissen, was ich mir zutrauen darf. So folgt er von ferne bis an die Schwelle des hohenpriesterlichen Palastes, ja er geht hinein und mengt sich unter die gemeinen Knechte des Kaiphas und wärmt sich mit ihnen an einem Feuer. Ist es da zu verwundern, dass er alsbald nachher den tiefen Sturz tat und die Verleugnungssünde beging?

Aber so geht's noch immerdar: Wer statt der Wege des Herrn seine eigenen geht und ohne Not und Beruf sich in die Gesellschaft solcher Menschen begibt, welche Christum verachten, der schwebt in großer Gefahr, in das Schlangennetz der Versuchung zu geraten und einen tiefen Sturz zu tun. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich“ ruft der Apostel und zu, „sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille.“ – Wer seine eigenen Wege geht und an fremdem Feuer sich wärmt, der beweiset damit, dass es ihm mit seinem Christentume kein Ernst ist. Böse

Gesellschaften verderben gute Sitten und wer mit den Wölfen heult, sehe zu, dass er nicht von ihnen verschlungen werde. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen. Und will euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“ „Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Nahe bei Jesu bleiben, auf seine Stimme hören, seinen Winken folgen, durch seinen Geist sich leiten lassen, das ist es, wovon der gedeihliche Fortgang des innern Lebens abhängt.

Während nun Petrus die ersten Schritte tut zu der Verleugnungssünde, durch welche er das Herz seines Herrn und Meisters so tief betrübte, sucht man drinnen in dem Sitzungssaale des geistlichen Gerichtes falsches Zeugnis wider den Herrn. Hier tut sich ein Abgrund auf, aus welchem eine Masse der grässlichsten Schlangen hervorkriechen: Neid, Hass, Rachsucht, Lüge, himmelschreiende Heuchelei und Lästerung. – So? tragen diese hochwürdigen Herrn solch ein Natternnest unter ihrem Priesterschmuck? Der Hohepriester will nicht bloß 2 oder 3 Zeugen vernehmen, wie das Gesetz verlangt, eine ganze Schar von Zeugen lässt er vortreten. Aber dadurch entsteht eine große Verwirrung: denn die Zeugen widersprechen einander. Endlich gelingt es so halb und halb, den Angeklagten der Feindschaft gegen Israels Volk und Tempel zu beschuldigen. Welche Bosheit! Der barmherzige Heiland, der alles hingeopfert, um den armen Sündern Rettung und Leben zu bereiten, soll Feind des Volkes sein! Aber ist nicht auch jetzt noch der Herr Jesus Christus, wenn er die Menschen zur Buße vermahnt, wenn er auf die Welt- und Selbstverleugnung dringt, wenn er die Menschenkraft und menschliche Gerechtigkeit für unzulänglich erklärt, der großen Mehrzahl ein Dorn im Auge, ein Fels des Ärgernisses? Ist es nicht noch immer vielen ärgerlich, dass der Heiland den Unmündigen, den Zöllnern und Schwächern das Himmelreich zuspricht, während er die Unbußfertigen und Selbstgerechten von den Segnungen desselben ausschließt? Und weil nun die Menschen die sie demütigenden, zur Sinnesänderung mahnenden Wahrheiten nicht wollen an sich kommen lassen, so suchen sie auch jetzt noch geflissentlich falsche Zeugnisse wider ihn, gefallen sich in Zweifeln an der Wahrheit seiner Lehre, verdrehen Gottes Wort rund suchen sich durch allerlei Auslassungen und Zusätze an der verhassten Notwendigkeit der Bekehrung vorbei zu machen. Da wird bald die Geschichte, bald die Lehre des Evangeliums angegriffen und jegliches Vorurteil gegen den Herrn und seine Wahrheit willkommen geheißen. Man will nicht aufgeweckt, man will nicht zu einem ernsten wahrhaftigen Christentume genötigt sein, darum versammelt sich im Herzen eine Synode von fleischlichen Neigungen und Lüsten, dies wider den Gesalbten Gottes zu Felde liegen. Aber wehe denen, die sich auf eine solche Weise an dem Herrn versündigen, wehe ihnen, wenn sie die feindseligen

Waffen nicht strecken! Es kommt ein Tag, „du er mit Feuerflammen Rache geben wird über die, welche nicht gehorsam waren seinem Evangelio. Darum küsset den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege. Wohl, aber allen, die auf Ihn trauen!“

1. Mein Bräutigam, du Fürst der Thronen! Was tu' ich noch in dieser Zeit? Bei Satans Stuhl ist übel wohnen, – Mir ziemete die Ewigkeit. Hienieden hab' ich nichts verloren; Dort ist mein Bürgerrecht erkauf't; Auf jene Welt bin ich getauft, Darauf hab' ich dir Treu' geschworen.

2. Ist's etwa, dass mein Geist noch hängt An einem Faden dieser Welt, Dass er mit Eit'lem sich vermengt, Und sich nicht ganz zum Bräut'gam hält? Ach, wäre dies, mein liebes Leben, So bitt' ich: brauche nur Gewalt! Zerreiße diesen Faden bald! Mein Wille sei dir übergeben!

3. Zerbrich, verbrenne und zermalme, Was dir nicht völlig wohlgefällt! Ob mich die Welt an einem Halme, Ob sie mich an der Kette hält: Ist alles eins in deinen Augen, Wo nur ein ganz befreiter Geist, Der alles andre Schaden heißt, Und nur die reine Liebe taugen.

4. Errin're mich, du treuer Zeuge, Wie's deines Vaters Wille sei, Dass ich mich ganz zum Kreuze beuge, Von allen Kreaturen frei, Und was ich noch im Fleische lebe, Dem Fleische abgestorben leb', Und bloß in deiner Liebe web', Und dir zum Heiligtum mich gebe!

5. Da ist mein Herz, du Herz der Seele! Erwähl' es dir zum Königssaal! Es ist zwar eine enge Höhle Und deiner Füll' ist keine Zahl; Doch deine Liebe, die dich nieder In mein verlornes Wesen zog Und deine Gottheit überwog, Die ziehe dich auch jetzo wieder.

6. Ja, Amen! da sind beide Hände, Auf's Neue sei dir's zugesagt: Ich will dich lieben ohne Ende, Mein Alles werde dr'an gewagt! Ich trage meines Freundes Namen Und seines Kreuzes Ehrenmal, Nach seiner Liebe Gnadenwahl, Auf Stirn und Brust und Händen! Amen.

Am Donnerstage nach Oculi.

Da er gequält und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volks geplaget war.

Jesaja 53,7.8

Nachdem die falschen Zeugen ihre Lügen vor dem geistlichen Synedrium ausgeschäumt, fragte der Hohepriester in feierlicher Weise den angeklagten Herrn: „Antwortest du nichts auf diese Zeugnisse?“ Und was erwidert der Herr? Er schweigt wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt; kein Wort der Widerlegung oder der Rechtfertigung geht über seine Lippen; er schweigt und schweigend straft er sie. Wohl uns! Wir haben die größte Ursache uns über dieses Schweigen unsers Stellvertreters von ganzer Seele zu freuen. So musste es geschehen: denn er war für uns zur Sünde gemacht. Wollte er für uns eintreten, so musste er alle Anklagen, auch die schrecklichsten auf sich nehmen und er durfte nicht sagen: ich bin unschuldig; er durfte sich nicht verteidigen, er musste dastehen wie einer der auf tausend nicht eins antworten kann, der aller Missetaten schuldig war. O selig, wer dieses Schweigen unseres Hohenpriesters und Bürgen in seiner versöhnenden Bedeutung versteht, der braucht nicht zu verstummen, wenn der Alte der Tage seine Bücher aufrollt, der kann alsdann mit Freudigkeit vor dem Throne des Ewigen bestehen. Ob auch noch so viele, nicht falsche sondern wahre Zeugen wider ihn auftreten, ob sein Gewissen ihn anklagt, ob Moses mit der Flammenschrift des Gesetzes wider ihn auftritt und der Satan ihm den Beweis führt, dass er ihm gefolgt sei, ja ob Gott selbst wider ihn zeugt, dass er ihn beleidigt: hier ist Christus der Stellvertreter, er ist für uns verdammt, damit wir Frieden hätten, er hat kein Wörtlein zu seiner Rechtfertigung vorbringen wollen, damit wir von allen Anklagen frei, jauchzen möchten: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur rechten Hand Gottes und vertritt uns.

Der Hohepriester gerät über das Schweigen des Herrn in Zorn, er beschwört den Angeklagten bei dem lebendigen Gott, ob er Christus der Sohn des Hochgelobten sei. – Da öffnet der Schmerzensmann seinen Mund und schwört laut und feierlich vor dem Angesichte seines Vaters und aller Versammelten: Ja, ich bin's und ihr werdet es erfahren, ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken. Jetzt zwar stehe ich noch vor euch in niedriger Knechtsgestalt und muss meine ewige Gottheit eurem Urteil unterwerfen, aber in Kurzem werde ich zur Rechten der Kraft emporgehoben werden und da sollt ihr durch die über euch hereinbrechenden Gerichte erfahren und inne werden, dass Ich es bin, der das Regiment über Welt und Kirche führt. O welch ein klares, entschiedenes unzweideutiges Zeugnis und Bekenntnis vor seinen erbitterten Feinden und im Angesichte des Todes! Wer nun noch seine ewige Gottheit antastet und verleugnet, der erklärt Ihn für einen Lügner und Meineidigen. – Er sieht voraus, dass man ihm zum Lohne für dieses Bekenntnis mit Fäusten schlagen, verspotten, zermalmen werde, aber nichts desto weniger legt er heldenmütig das feierliche Bekenntnis ab. Ach wie sind wir oft so feige, wenn es gilt herauszutreten für den, der uns mit seinem Blute erkaufte hat, wie bald lassen wir uns aus Furcht vor einem spöttischen Achselzucken und Hohngelächter in die Flucht jagen! – Hier sehen wir aber auch, welche furchtbare Gerichte über die hereinbrechen, welche sich an seiner ewigen Gottheit vergreifen: denn vierzig Jahre nachher kam über diese Lästere die Geißel des Allmächtigen in der Zerstörung Jerusalems. Da mussten sie schreien: Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedeckt uns! Darum wehe allen seinen Verächtern! Heil aber denen, die ihm glaubend und bekennend treu bleiben bis in den Tod. Und ob er auch je und dann sein Antlitz verhüllt, Er kann sie doch nicht verlassen, sondern beweiset ihnen fort und fort, dass er als der Sohn des Hochgelobten die Seinigen schirmt und segnet.

Kaum aber hat der Herr das herrliche Bekenntnis abgelegt, da steigt die Bosheit der Feinde bis auf den höchsten Gipfelpunkt. Er wird der Gotteslästerung angeklagt und zum Tode verdammt und nun wird er auf eine himmelschreiende Weise gemisshandelt. Es fangen etliche an, ihn zu verspeien und zu verdecken sein Angesicht, ihn mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: Weissage uns. Und die Knechte schlugen ihm in's Angesicht. So weit musste es kommen, so tief musste er in die Schmach versenkt werden, die unserm Abfall von Gott gebührte, wenn für unsere Lästerung seines Namens genug getan werden sollte. Aber Heil uns, jetzt brauchen wir nicht zu verzagen, jetzt können wir für unsere Sünde Versöhnung finden. Einmütig verdammt man den Fürsten des Lebens, und freilich als unser Stellvertreter war er der Verdammnis wert. Wie schreiend ungerecht das Urteil des Synedriums auch war, nach Gottes Gericht war es

ganz recht: er musste ja den Sold der Sünde, den Tod empfangen. Nicht aber bloß jene Kriegsknechte, sondern unsere Missetaten haben ihn so zerschlagen. Jede Hoffahrt und Eitelkeit, jedes Nennen und Jagen nach Titeln und Ehren ist ein Schlag dem Herrn in's Angesicht. Aber seine Verspeigung ist unsre Befreiung. Sein beflecktes Angesicht erringt uns wieder Gottes Ebenbild. Seine Faustschläge, die er erhält, erlösen uns von den Faustschlägen des Satansengels. Seine Verspottung hat uns den Tod zum Spott gemacht, seine Verurteilung hat uns von der Verdammnis errettet. O lasset uns Ihn lieben: denn Er hat uns zuerst geliebet! Unser ganzes Herz sei und bleibe Ihm für Zeit und Ewigkeit inniglich zugetan.

1. Mein Lebensfürst, mein auserkornes Teil, Wie kann ich g'nug in Ewigkeit erkennen Die Liebesglut, darin du wolltest brennen, Und öffnen mir den Weg zum wahren Heil? O dass mein Herz so schmelzen möcht, wie du, Und dir in voller Dankbarkeit zufließen, Dir dann die Früchte wieder bringen zu, Die mir aus deiner Todesangst entsprießen!

2. Man stellte dich vor's scharfe Blutgericht, Die falschen Zeugen brachten ihre Klagen; Und du hast nicht ein Wort d'rauf wollen sagen, Weil ich auf tausend konnt' antworten nicht. Ich hatte deines Namens Heiligkeit Mit Mund und Tat verlästernd Hohn gesprochen: D'rum wurde dir in Ungerechtigkeit Als einem Lästerer der Stab gebrochen.

3. Die Backenstreiche, die die böse Rott' Mit Speichel mischte, die hatt' ich verschuldet. Du hast die allerherbste Schmach erduldet, Sonst wär ich worden aller Teufel Spott. Vornehmlich hat man deines Lehramt's Ehr', O mein Prophet, recht freventlich verhöhnet, Dass die Verachtung deiner Gnadenlehr', Die ich begangen, möchte sein versöhnet.

4. Hat Petrus dreimal dich aus Furchtsamkeit Verleugnet, und damit dein Herz durchstoßen: Ach, wie viel öfter hab ich Treu gebrochen! Doch ist es mir, o Herr, wie Petro, leid; Und darum hast du den treulosen Knecht Beständig noch zu lieben fortgefahren. Ach, bring mich auch, wenn ich verirrt, zurecht, Lass deinen Geist dies schwache Rohr bewahren.

Am Freitage nach Oculi.

Der Herr wollte ihn zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

Jesaja 53,10

Zur Vollziehung des Todesurteils hatte das geistliche Inquisitionsgericht keinen Mut. Man fürchtete den Ausbruch der Volkswut. Pilatus sollte zur Vollstreckung desselben gebraucht werden. Es ist aber noch zu früh am Tage. Man darf den römischen Landpfleger nicht stören. Einige Glieder des Synedriums begeben sich zur Ruhe; andere setzen sich zusammen zu gemeinsamer Unterhaltung. Wo aber bleibt unser Heiland? Stößt man ihn in ein finsternes Gefängnis? – Ach das wäre ihm eine unaussprechlich süße Wohltat gewesen, da hätte er mal wieder ohne Störung beten und seinen ermatteten Gliedern einige Ruhe und Erholung gönnen dürfen. Aber nein, so viel Erbarmen hatte kein Mensch mit ihm, so gut sollte er es nicht haben. Wie der Hohepriester des Alten Testaments, so sollte auch unser himmlischer Hoherpriester die nächste Nacht vor dem großen Versöhnungsfeste schlaflos zubringen. – Und wäre es dabei noch geblieben! Aber die Bosheit erreichte einen höhern Gipfel. – Einem abscheulichen Verbrecher, einem Vater- und Muttermörder, gönnt man doch, wenn er zum Tode verdammt ist, einige Stunden Ruhe und wer dürfte es ungestraft wagen, eines solchen unglückseligen Menschen zu spotten oder ihn gar körperlich zu misshandeln? Hier aber wird der Sohn des lebendigen Gottes, der Schöpfer der Welt, der König des Himmels ärger gehudelt als der grässlichste Bösewicht. Man treibt ein teuflisch' Spiel mit ihm, man speit ihm ins Angesicht, man verdeckt es, man schlägt ihn mit Fäusten und spricht: Weissage uns Christe, wer ist's der dich schlug? und die Knechte schlagen ihn ins Angesicht. Ach Welch' ein Auftritt, – welche Bosheit, Welch' eine Schmach! – Lenken wir auf die Schmähenden unsern Blick. – „Angst ist nahe: denn es kein Helfer.“ So klagt der Messias im 22. Psalm. Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringt, ihre Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe.“ Das sehen wir hier in schreckliche Erfüllung gehen. Und wer sind diese brüllenden reißenden Löwen?

Ohne Zweifel waren es die Mitglieder des hohen Rates selbst, welche mit jener satanischen Behandlung den Beginn machten. Durfte doch schon während des Verhörs ein Knecht des Hohenpriesters ungestraft in Gegenwart des ganzen Synedriums dem Verhörten ins Angesicht schlagen. – Die aber solche Bosheit ohne Empörung ihres Innersten mit ansehen und dulden konnten, die da fähig waren, den Unschuldigen, den Reinsten ohne Beweis, ohne Zeugen rein aus Bosheit zum Tode zu verdammen, die waren auch zu größerer Bosheit gerüstet. Aus der Erzählung des Matthäus ist es aber nicht bloß wahrscheinlich sondern gewiss, dass die Mitglieder des hohen Rates es waren, die den Anfang machten, ihm ins Angesicht zu schlagen und zu speien. Sie wollten sich konsequent bleiben, sie wollten nicht bloß durch ihr Verdammungsurteil, sie wollten's auch durch die Tat zeigen, dass sie den König des Himmels für einen verruchten Schwärmer und Gotteslästerer hielten, den sie nur auf das tiefste verachten könnten. Und darum speieten sie ihm, während sie allerlei Verfluchungen und Schmachreden ausstießen ins Angesicht. – Wenn aber diese angesehenen Herren, diese vornehmen würdevollen Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten mit solcher Bosheit den Anfang machten, was Wunder, dass der Schwarm der Knechte nachfolgte. Ihr Vorgang musste ja der Bosheit Tore und Türe öffnen.

Hier tritt uns mahnend vor die Seele die Macht des bösen Beispiels. Je höher der Mensch rücksichtlich seiner äußern Verhältnisse und Gaben, rücksichtlich seines Amtes, Berufes, seines Wirkungskreises gestellt ist, desto mehr Augen sind auf ihn gerichtet, desto leichter wird sein Verhalten andern zur Richtschnur. Wie traurig sieht es in den Staaten aus, welche von gottlosen Königen und Obrigkeiten regiert werden. Wie hebt da der Unglaube oder der Aberglaube so frech und ungescheut sein Haupt empor! Welche Gräuel der Sittenlosigkeit greifen da pestartig um sich! – Wie viele Augen sind auf die Prediger des Evangeliums gerichtet! Wie nimmt man's so haarscharf mit ihnen! – Das ist ganz recht, wer sie verkündigt von heiliger Stätte die heilige Wahrheit, der verkünde sie auch durch sein Leben, durch seinen Wandel. Es ist eine schlechte beklagenswerte Gemeinde, welche gleichgültig dazu sieht, wenn ihre Hirten mit den Wölfen der Welt heulen. In welchem traurigen Zustande sittenloser Versunkenheit befinden sich auch solche arme geschlagene Gemeinden, in welchen die Verkünder der göttlichen Wahrheit eidbrüchig und gewissenlos der Welt und ihrer Lust fröhnen. Hunderten wird das böse Beispiel dieser verruchten Mietlinge ein Schlafkissen des Leichtsinns und der Lasterhaftigkeit! Tut der Prediger dies und das, heißt es alsdann, kann er es mit seinen Grundsätzen reimen, dem das heiligste Amt übertragen ist, nun so dürfen wir es uns um so viel mehr erlauben. – Wie viele Augen sind auf die Mitglieder eines christlichen Kirchenrates gerichtet. Was macht das für einen übeln Eindruck auf die Gemeinde, wenn ihre Sitze des Sonntags leer stehen? Welche nachteiligen Folgen zieht ihr Verhalten nach sich, wenn

sie, statt ihrem feierlichen Gelübde gemäß der Gemeinde in allen Stücken voranzuleuchten, leichtsinnig, unkirchlich, spöttelnd und ungläubig die breite Straße der Welt wandern.

Ihr Kaufleute, ihr vornehmen begüterten Leute, wie vieles könnt ihr durch euren Wandel dazu beitragen, dass Christi Name in der Gemeinde gepriesen werde, wie vieles reißt ihr mit hinunter in den Abgrund wenn ihr durch Unglauben, durch Sabbathschänderei, durch Lasterhaftigkeit euch schändet und brandmarkt!

Ihr Eltern, Hausväter, Hausmütter, wie mordet ihr so grausam die Seelen eurer eigenen Kinder, wenn ihr vor ihren Ohren flucht und gottlose Dinge redet, wenn ihr sie abhaltet von dem schmalen Lebenswege, vom Heilande, vom Worte Gottes, wenn ihr vor ihren Augen in Trunkenheit dahintaumelt, wenn ihr dem Unglauben, der Trägheit, dem Betrug und der Lüge euch hingebt. Jedes leichtsinnige Wort, jeder Fluch, jede sündliche Tat ist ein Dolchstich in die Seele eurer Kinder.

Und wer von uns noch wandelt in Finsternis, wer noch dahingeht unbekehrt, ohne Gott, ohne Ernst und Eifer in der Sorge für seine Seligkeit, wer noch leichtfertig ist in seinen Worten, gottlos in seinen Taten, wer noch feindselig sich gebärdet wider den Herrn, wider das Evangelium und wider die, welche von Herzen glauben an den gekreuzigten Bürgen, der wisse und bedenke es wohl, dass er durch sein Verhalten eine ganze Schar von gottlosen Menschen in ihrer Gottlosigkeit bestärkt und sie hinunterstürzt in den Pfuhl des Verderbens.

Dies war der Fall bei den jüdischen Obern. Ihr Verbrechen so wie das der Knechte, welche durch ihr Beispiel fortgerissen wurden, war freilich groß, war himmelschreiend. Allein wir dürfen bei ihrer Beurteilung doch auch nicht ungerecht sein; wir müssen billigerweise die Umstände erwägen, welche ihr Verhalten wenigstens einigermaßen entschuldigen; bedenken müssen wir besonders den Umstand, dass sie in dem geschmäheten, blass, ohnmächtig, entkräftet vor ihnen dastehenden Zimmermannssohne aus Nazareth den Herrn der Herrlichkeit nicht erkannten. Freilich, die Unwissenheit der Ältesten und Hohenpriester, die Unwissenheit der Schriftgelehrten, deren Beruf es war, das Gesetz Mosis auszulegen, lässt sich schwerlich rechtfertigen, wie denn überhaupt streng genommen jede Unwissenheit und jeder Irrtum in göttlichen Dingen ein verschuldeter ist. Füglicher noch können die misshandelnden Knechte in etwa entschuldigt werden. Sie hatten dem Verhöre nicht beigewohnt, sie vernahmen nur das Ergebnis desselben und so konnten sie, da die ganze hochwürdige Geistlichkeit den Verklagten zum Tode verdamnte, leicht auf den Gedanken kommen, dass sie Gott einen Dienst täten, wenn sie diesem Gotteslästerer Herzeleid über Herzeleid zufügten.

Aber ach, womit wollen wir uns denn entschuldigen, wenn wir dem Herrn der Herrlichkeit Herzeleid verursachen? Ihr, die ihr euern Schöpfer und Erlöser zum Lügner machet, woher wollet ihr Entschuldigung nehmen? Der Heiland sagt: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn dass der Mensch von Neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen;“ ihr sprecht: das ist nicht nötig, das ist überflüssig. Der Heiland spricht; „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab auf dass alle die an ihn glauben nicht verloren werden;“ – ihr sprecht: nein, das Glauben tut nicht Not, durch die Werke verdient man sich den Himmel; Er redet von seiner Gottheit, ihr macht ihn zu einem bloßen Menschen. So macht ihr ihn zum Lügner und das nenne ich doch Herzeleid bereiten und Schmach zufügen. – Andere machen ihn zu einem Sündenknecht, indem sie sein Leiden und Sterben als einen Ablassbrief für zukünftige Sünden betrachten. Christus hat alles vollbracht, alles gut gemacht, sprechen sie. Aber für wen lieben Leute? Auch für euch, die ihr noch tot in Sünden, gleichgültig, unbußfertig und ungläubig dahingehet auch für die welche noch mit Lust, mit Bewusstsein sündigen? Das sei ferne. Vielmehr häufen diese ihre Sündenschuld auf eine entsetzliche Weise, wenn sie ihr strafendes Gewissen durch den toten Kopfglauben an Christi Sühnopfer zum Schweigen bringen; sie machen den Herrn der Herrlichkeit zu einem Sündendiener und wehe denen, welche mutwillig auseinanderreißen, was Gott zusammengefügt hat.

Wir haben das Wort Gottes in Händen, wir sind auf Christi Namen getauft, in Christi Wahrheit unterwiesen, wir haben ihm Treue und Liebe gelobt bis in den Tod, wir wissen es aus den Belehrungen der heiligen Apostel, warum Christus also leiden musste, wissen es, wie herrlich er durch seine Auferstehung und Himmelfahrt erhöht ward und die ganze Geschichte der christlichen Kirche liegt vor unsern Augen da als ein helleuchtender, schlagender Beweis, dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes, der König des Himmelreiches ist. Wehe uns, wir haben nicht die allergeringste Entschuldigung, so wir uns an ihm und seiner Wahrheit vergreifen. Sidon und Tyrus, Sodom und Gomorrha wird es schlimm ergehen am Tage des Gerichtes; wir aber sind Chorazim, Bethsaida und Kapernaum, uns ist unaussprechlich viel mehr gegeben als jenen jüdischen Oberen und jenen Knechten anvertraut war, uns steht ein viel unerträglicheres Los bevor, wenn wir wie sie den Herrn der Herrlichkeit schmähen und misshandeln.

1. Herzliebster Jesu, was hast du
verbrochen, Dass man ein solch scharf
Urteil ausgesprochen? Was ist die Schuld?
in welche Missetaten Bist du geraten.

2. Du wirst geißelt und mit Dorn
gekrönt, Ins Angesicht geschlagen und
verhöhnet; Du wirst aus einem
Essigschwamm getränkt, An's Kreuz
gehenket.

3. Was ist die Ursach' aller solcher
Plagen? Ach, meine Sünden haben dich
geschlagen! Ich, mein Herr Jesu, habe das
verschuldet, Was du erduldet.

4. Wie wunderbarlich ist doch diese
Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe;
Die Schuld bezahlt der König, der
Gerechte, Für seine Knechte.

5. Der Fromme stirbt, der recht und
richtig wandelt; Der Böse lebt, der wider
Gott gehandelt: Der Mensch verwirkt den
Tod, und ist entgangen, Der Herr
gefangen.

6. Ich war von Fuß auf voller Schand'
und Sünden, An mir Elenden war nichts
Gut's zu finden. Dafür hätt' ich dort in der
Hölle müssen Auf ewig büßen.

7. O große Lieb'! o Lieb' ohn' alle
Maße, Die dich gebracht auf diese
Marterstraße! Ich lebte mit der Welt in Lust
und Freuden, – Und du musst leiden!

8. Ach großer König, groß zu allen
Zeiten! Wie kann ich g'nugsam deine Treu'
ausbreiten? Kein Menschenherz vermag
es auszudenken Was dir zu schenken!

9. Ich kann's mit meinen Sinnen nicht
erreichen, Womit doch dein Erbarmen zu
vergleichen! Wie kann ich dir all' deine
Liebestaten Im Werk erstatten?

Am Sonnabend nach Oculi.

Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Jesaja 54,4.5

Und es fingen etliche an, ihn zu verspeien und zu verdecken sein Angesicht und mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: Weissage uns. Und die Knechte schlugen ihm ins Angesicht. Welche Schmach hat doch unser hochgelobte Herr und Heiland tragen müssen. Fürwahr, hier tut sich eine Hölle auf; hier erblicken wir den Fürsten der Finsternis in seiner vollen Tätigkeit. Die schrecklichsten Beschimpfungen, die empfindlichsten Demütigungen scheint er auszufinden, um den Sohn des lebendigen Gottes in seinem Erlösungswerke wankend zu machen. Hier tritt uns der Freund unsrer Seele in einer Gestalt entgegen, dass man wohl das Haupt verhüllen, zu Boden sinken und weinen möchte. O schauet Ihn an! Hier ist der, welcher angebetet wird von den Seraphim, dem alle Engel Gottes lobsingend, der Uranfängliche und Herrliche ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Hier wird der hochgelobte Vater der Ewigkeit, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes der Allerverachtetste und Unwerteste voller Schmerzen und Krankheit, also das man das Angesicht vor seinem Angesichte verbergen muss, hier hält er seinen Rücken dar denen, die ihn schlagen und seine Wangen denen, die ihn raufen. Sein Angesicht verbirgt er nicht vor Schmach und Speichel. Hier gehet seine eigne Weissagung in pünktliche Erfüllung: des Menschen Sohn wird verspottet, verschmähet, verspeiet werden.

Da fingen etliche an, Ihn zu verspeien. Jemanden anspeien, das war und ist von jeher bei allen Völkern, bei Juden und Heiden, das Zeichen der tiefsten Verachtung. Und hier speien die gemeinsten, rohesten Bösewichter nicht etwa nur auf die Erde vor den Augen des Herrn, nein ach nein, sie werfen Ihm dem Himmelskönige, dem Gesalbten Gottes, dem unschuldigen Heilande ihren Unflat ins Angesicht. Wenn ein Kind im Zorne seinen Vater also behandelte, wir würden laut aufschreien, – unser Herz würde erzittern,

unsere Gebeine würden erschüttert zusammenbeben, unsere ganze Natur würde schauernd sich entsetzen. Sehet, hier wird der Ewigvater, der holdseligste unter den Menschenkindern, dessen Herz in Liebe und Barmherzigkeit brennt, von seinen Kindern, die er zeitlich und ewig zu segnen herniederkam, mit verruchter Kälte ins Angesicht gespien. Ach dieses verspiene Angesicht, ist es das Antlitz des Herrn der Herrlichkeit, in welchem die Klarheit Gottes leuchtet; ist es dasselbe, welches auf Tabor, dem Berge der Verklärung leuchtete wie die Sonne und dasselbe, vor welchem die Seraphim in schweigender Ehrfurcht ihre Häupter verhüllen und bei dessen Anblick der heilige Johannes zur Erde fiel wie ein Toter?

Es ist dasselbige holdselige Antlitz und ach das Verspeien desselben hat bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgehört. Christus erfüllet mit seiner heiligen Gegenwart Himmel und Erde. Da ist kein Ort im Himmel und unter dem Himmel, da sein Angesicht nicht leuchtete. – Schauet euch um in der Welt, schauet hin auf die Menschen, die auf seinen Namen getauft sind. Sie heißen Christen d. i. Gesalbte mit dem heiligen Geist. Sie sollten sich ihrem Erlöser aufopfern mit Leib und Seele und wider Sünd' und Teufel streiten und ach – sie opfern dem Satan ihr Herz und weihen der Sünde ihr Leben. Voll Spott und Hohn, voll Ekel und Überdruss gehen sie an Christo vorüber, sprechend: „Wer ist der Jehovah, des Stimme ich hören soll? Weiche von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen.“ Christus ruft mit dringender Liebe: kommet her zu mir! und sie lachen seines Gnadenrufes; Satan ruft: lasset die Bande des Gesalbten uns zerreißen, lasset der Sünde uns dienen und ganze Scharen von Hurern, Vollsäufern, Spöttern, ganze Scharen leichtsinniger Schwelger und Zotenreißer aus allen Ständen, alte Frevler, junge Frevler, Arme, Reiche stürmen herbei, dem Heiland in's Angesicht zu speien. Ach ihr Unglückseligen, die ihr ganze Tage auch Nächte hindurch wider besseres Wissen und Gewissen in dem Kot der Gemeinheit euch wälzet, die ihr an Christo, an seinem Wort und seiner Wahrheit vorübergehet mit Satttheit, ja mit verabscheuungswürdigem Ekel, – seid ihr besser als jene Wüstlinge? – Ach wer will sich rühmen? Wer darf sich stolz und frech erheben? Haben wir arme Menschen, die wir in den Kot und Unflat der Sünde unser Vergnügen suchten, die wir die Lüste, Worte und Werke der Unreinigkeit liebten und das oft Ausgespeiete dennoch wieder in den Mund nahmen, haben wir nicht alle auf gröbere oder subtilere Weise mit jenen Übeltätern gemeinschaftliche Sache gemacht und dem Herrn der Herrlichkeit ins Angesicht gespien? – Ja wir mögen wohl singen: All' Sünd hast Du getragen, sonst müssten wir verzagen! wir haben große Ursache dazu.

„Und es fingen etliche an zu verdecken sein Angesicht und mit Fäusten zu schlagen und zu ihm zu sagen: Weissage uns. Und die Knechte schlugen ihn in's Angesicht. – Das Haupt des Herrn der Herrlichkeit, das Strahlenhaupt

der ewigen Majestät – wird hier von rohen Sünderfäusten zerschlagen und zerschellt. Tretet näher herzu! Sehet, man verdeckt ihm das Angesicht, man will den leuchtenden Augen, die auch durch alle Schmach hindurch gleich Feuerflammen strahlen, sich entrücken; es funkelt ein Ernst aus diesen Augen, ein Sündenhass und eine Sünderliebe, es brennt ein Feuermeer von Zorn gegen alle Ungerechten in diesen Augen, dass selbst die rohesten Felsenherzen auf Augenblicke erzittern und flüchten, wenn der Blitzstrahl dieser Augen sie trifft. – Man verdeckt ihm das Angesicht. Er hat das feierliche Bekenntnis abgelegt, Er hat geschworen: ich bin Christus der Sohn des Hochgelobten; Er hat geweissagt: ihr werdet sehen sitzen des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft und kommen in des Himmels Wolken. Das war ein Strahl seiner Gottheit, der durch das Knechtsgewand hindurchbrach. Nun wollen die Bösewichter, er soll noch ein Mal seine Allwissenheit offenbaren, er soll den entdecken, der ihn unter dem Haufen geschlagen. Weissage uns, sprachen sie, weissage uns Christe, wer ist's der dich schlug?

Schwarz wie die Nacht, grässlich und schaudererregend tritt uns diese Bosheit entgegen. Wir fragen erstaunt: Wie war es doch möglich, so tief in den Abgrund zu sinken? Wir wenden unsere Blicke hinweg voll Abscheu und Entsetzen. – Mit Recht, wer solche frevle Ausgeburt der Sünde mit Gleichgültigkeit und ohne Grausen kann ertragen, in dem ist alles Gefühl für Wahrheit und Recht erstorben. – Aber auch hier muss man mahrend mit dem Gotteswort vor jede Seele treten: seid nicht stolz sondern fürchtet euch; grabet ins eigene Herz, ins eigene Leben. Auch hier nahet sich uns ernstredend und züchtigend Nathan, der Prophet des Herrn, – ob wir's hören, glauben und erkennen mögen oder nicht, er redet ohne Schonung und Entschiedenheit: du, du bist der Mann des Todes!

Schauet die Sünde an! Was ist sie dieses Geschöpf der Hölle, was ist sie ihrem innersten Wesen nach anders als ein grässlich unnatürlicher Spott des lebendigen Gottes, eine Verspottung seiner Allwissenheit und Allgegenwart, eine Verspottung seiner Allmacht und Gerechtigkeit, eine Verhöhnung seiner Heiligkeit und Wahrhaftigkeit! „Was weiß Gott? sollte er was im Dunkeln ist richten können? Mich siehet kein Auge.“ So heißt es im Buche Hiob, so heißt es im Herzen der Sünder. Wehe, ruft Jesajas aus im 29. Kapitel, wehe denen die verborgen sein wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verhehlen und ihr Tun im Finsternen zu halten und sprechen: Wer siehet uns und kennet uns? – Und wo ist der Mann, den dieses Weh nicht trifft? Sind es die offenbaren Spötter, die Verächter des göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente allein, die in die Fußstapfen jener Knechte treten, den Herrn ins Angesicht schlagen und sprechen: Weissage uns Christe wer ist's der dich schlug? Ist nicht der Heuchler ganzes Tun und Treiben ganz und gar dasselbe? Und die da hausen in den schwarzen verborgenen Klausen des

Betrugs und in den finstern Kammern der Unzucht, die da umherschleichen in Schafspelzen und inwendig sind sie reißende Wölfe, von außen glatt und geschmeidig und drinnen Moder und Totengebeine, sind sie es allein, die mit jenen Wüstlingen in eine Klasse gehören? – Ach, es ist traurig, es klingt demütigend, es sträubt sich unser alter Mensch gegen diese Wahrheit, es wird damit der Stab gebrochen über unser Herz und Lieben, aber es ist die Wahrheit, darum darf sie nicht verhehlt und vertuscht werden; wir alle ohne Ausnahme haben verbrochen was jene, wir alle haben oft unseren Schöpfer und Erlöser betrachtet und behandelt wie einen blinden Mann. Ja schauet hierher, ihr armen Mitsünder, die ihr auf irgend eine Weise im Verborgenen der Sünde dientet – da – jene Knechte, – blickt sie an, es sind unsere Ebenbilder! – Rufe sie zurück in deine Seele die verborgenen Sündenstunden. – Aller Welt warst du entflohen. – Da warst du ganz allein – da warst du sicher, – dein Gewissen schlug – deine Vorsätze, deine Gelübde traten mahnend, drohend dir vor die Seele, – du sahest dich um, – die Augen der Menschen erblickten dich nicht; aber zwei Augen leuchteten hinein in die Dunkelheit – du sahest sie, aber du verdecktest dieses leuchtende Antlitz und sprachest: er siehet dich nicht und die Sünde ward vollbracht, du schlugest ihn mit Fäusten und sprachest: Christe weissage uns! – Und wie? die Hand auf's Herz – geschah dies ein Mal und nicht wieder? Ach wo bleiben wir? wo fliehen wir hin? Müssen wir nicht unstedt und flüchtig werden? Müssen wir nicht schreien: ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedeckt uns? Müssen wir nicht wie Kain umherirren und einstimmen in sein Wort: Meine Sünde ist größer denn dass sie mir könnte vergeben werden? Müssen wir nicht gleich dem Judas Ischariot enden in den grässlichen Ketten der Verzweiflung und des Todes?

Ja das wäre unser tausendfach verdientes Los, dem wir nicht entrinnen könnten – das wäre nichts anderes als Recht und Gerechtigkeit; aber nein, – o Sünder beugte die Knie – fallet nieder auf euer Angesicht –! es ist ein Gnadenbrunnen da, der blutrote Sünden schneeweiß wäscht.

1. Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod! Der du dich für mich gegeben, In die tiefste Seelennot, In das äußerste Verderben, Nur dass ich nicht möchte sterben: Tausend, tausendmal sei dir, Liebster Jesu, Dank dafür.

2. Du, ach, du hast ausgestanden Lästerreden, Spott und Hohn, Speichel, Schläge, Strick und Banden, Du gerechter Gottes – Sohn! Nur mich Armen zu erretten Von des Teufels Sündenketten. Tausend, tausendmal sei dir, Liebster Jesu, Dank dafür.

3. Du hast lassen Wunden schlagen, Dich erbärmlich richten zu, Um zu heilen meine Plagen, Und zu bringen mich in Ruh'. Ach, du hast zu meinem Segen Lassen dich mit Fluch belegen. Tausend, tausendmal sei dir, Liebster Jesu, Dank dafür.

4. Man hat dich sehr hart verhöhnet, Dich mit großem Schimpf belegt, Und mit Dornen gar gekrönet; Was hat dich dazu bewegt? Dass du möchtest mich ergötzen, Mir die Ehrenkron' aufsetzen. Tausend, tausendmal sei dir, Liebster Jesu, Dank dafür.

5. Du hast wollen sein geschlagen, Zu vertilgen meine Pein, Fälschlich lassen dich verklagen, Dass ich könnte sicher sein; Dass ich möchte trostreich prangen, Hast du ohne Trost gehangen. Tausend, tausendmal sei dir, Liebster Jesu, Dank dafür.

6. Du hast dich in Not gesteecket, Hast gelitten mit Geduld, Ja den herben Tod geschmecket, Um zu büßen meine Schuld; Dass ich würde losgezählet, Hast du wollen sein gequälet. Tausend, tausendmal sei dir, Liebster Jesu, Dank dafür.

7. Deine Demut hat gebüßet Meinen Stolz und Übermut, Dein Tod meinen Tod versüßet, Es kommt alles mir zu gut; Dein Verspotten, dein Verspeien Muss zu Ehren mir gedeihen. Tausend, tausendmal sei dir, Liebster Jesu, Dank dafür.

8. Nun, ich danke dir von Herzen, Jesu, für gesamte Not! Für die Wunden, für die Schmerzen, Für den herben, bitteren Tod, Für dein Zittern, für dein Zagen, Für die tausendfachen Plagen, Für dein Ach und tiefe Pein Will ich ewig dankbar sein.

Am Sonntage Lätare.

Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel; zu tun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat, das geschehen sollte.

Apostelgeschichte 4,27.28

Noch einmal lenken wir unsern Blick auf den geschmäheten Mann der Schmerzen. Für wen leidet er solches? Für mich, für dich stellt er dem Gerichte Gottes sich dar; er steht im Heiligtum, für deine und meine Sünden und Schanden opfert er seine Herrlichkeit. Was du und ich verschuldet, das will Er, der Unschuldige, vor dem auch die Engel nicht rein sind, büßend auf sich laden. Wir waren würdig verstoßen und verspeiet zu werden, wir sollten Satans Faustesschläge leiden, wir sollten von Gott verflucht, geleitet mit, Banden der Finsternis, zernagt von dem Wurme der nicht stirbt, zerquält von dem Feuer, das nicht verlischt, auf ewig geschieden sein von dem Angesichte des Herrn. Da kommt der Schönste der Menschenkinder; die Freuden des Himmels, die Loblieder der Engelscharen, die Arme des Vaters, sie halten ihn nicht, seine Barmherzigkeit ist zu brünstig. – Er tritt an unsere Stelle, Er will die Sünde sein, will sie wesentlich repräsentieren – und sehet, er wird ein Fluch, ein Fegopfer der Leute, gehudelt und verspeit, zerschlagen und gequält, wie wenn die Sünde in ihm Fleisch geworden wäre. So tritt er dir nun entgegen mit den aufgelaufenen verspienen Wangen, zerrauft, voll Schmach und Speichel, bereit auch deine Sünden alle zu tilgen wie eine Wolke. O Mensch, kannst du dieses sehen, ohne seine Liebe zu fühlen, ohne ihm das Herz zu geben, das Sünderherz, das so oft ihn schmähete und tränkte? O wenn noch ein Funke von Liebe in deinem Herzen wohnt, wie solltest du den nicht lieben, der dich also liebend versöhnte? Wenn noch ein Fünklein Dankes glimmt in deiner Brust, wie solltest du Ihm nicht danken, der die Hölle erduldet, um dir den Himmel zu erringen? Wenn nicht jede göttliche Regung deiner Brust schon erstorben, wenn deine Seele nicht schon Preis gegeben ist dem Gerichte der Verstockung, dann sinke ihm an's Herz, dann schwöre ihm den Huldigungseid und weihe dem Himmelskönige dein Leben!

Die Langmut Gottes ist groß. Wo tritt sie uns in größerem Umfange vor die Seele, als in der Leidensgeschichte? Siehe, er hält seinen Schwefel- und Feuerregen, er hält seine Blitze zurück, dass sie die misshandelnden Spötter nicht zermalmen. Aber o Welch ein himmelschreiender Gräuel muss dem heiligen Gott die Sünde sein, da er seinen eingebornen Sohn, die Freude seines Herzens, das Ebenbild seines Wesens also mit Schmach und Spott überhäufen lässt. Christi Los ist ewig unser Los, wenn wir den Bürgen verschmähen. Ach verschmäht es nicht – das blutige Lösegeld! Mensch, ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, nimm es an, nimm es auf den Knien an, was Jesus dir errungen! – Dein Herz will er haben, dein sündiges Herz, mit Blut, mit tausend Martern hat er es erkaufte; – er will es füllen mit himmlischem Frieden, mit ewiger, unaussprechlich herrlicher Freude, er will es beseligen in der innersten Tiefe. Er bittet und fleht, er flehet noch einmal, tritt nahe vor dich hin, er blickt dich durchdringend an: gib mir mein Kind dein Herz, lass dich versöhnen mit Gott; zerreiße, zerreiße in seiner Kraft die Bande der Unentschiedenheit, – schwebe, schwebe nicht länger in der Mitte! Brich in Jesu Namen durch!

Du fürchtest die Schmach der Welt? O wer wollte nicht gern ein wenig Schmach und Spott ertragen, für einen solchen Herrn? Was ist alle Schmach der Gotteskinder gegen seine Schmach? Was ein Stäublein ist gegen den höchsten Berg auf Erden, was ein Tröpflein ist gegen den Ozean. Und doch, wie trägt er alle die Spöttereien und Misshandlungen mit so himmlischer Geduld. Er schilt nicht wieder, da er gescholten wird, er dräuet nicht, da er leidet, er stellet alles dem anheim, der da recht richtet. Ein Wort aus seinem Munde und alle die Bösewichter wären zermalmt zu seinen Füßen niedergesunken; aber nein, Er entäußert sich seiner Macht und Herrlichkeit, er lässt sie toben, spotten, freveln und schauet hinauf zu seinem Vater und betet. Ach, wie sind wir doch so empfindlich wenn uns nur eine kleine Beleidigung widerfährt! Wie bald kocht unser aufwallendes Blut, wie gern, wie schnell, wie unaufhaltsam greifen wir zum Schwert der Rache! – Wie fällt es uns so blutsauer, Kränkungen zu vergeben und gänzlich zu vergessen! – O schauet doch hierher! und versenket euch in unsers Jesu Geduld, ja hier sinke nieder neben dem Angespienen, hier kannst du Geduld lernen, hierher walle, wenn die Bosheit ihre Pfeile auf dich wirft. Hast du einen Feind, trägst du noch Hass und Bitterkeit in deinem Herzen gegen irgend einen Menschen auf Erden, komm, gehe mit mir, folge im Namen Gottes, folge mir, wir wollen hinwallen Hand in Hand zu dem geduldigen Heiland, wir wollen anschauen das verspiene von den Faustschlägen aufgeschwollene Antlitz, hier wollen wir Rat uns holen – hier wird unser hartes Herz zerschmelzen, hier werden wir lernen segnen, die uns fluchen, wohl tun denen, die uns hassen.

Weissage uns Christe, wer ist's der dich schlug? So hört denn, Er weissagt: „Ihr alle habt mich geschlagen, ihr alle habt mir viel Arbeit gemacht mit euern Sünden und Mühe mit euern Missetaten. Aber ich bin um eurer Missetat willen verwundet, um eurer Sünden willen zerschlagen. Glaubet an mich, gebt mir euer Herz, ich will euch selig machen, ich will meine Liebe, meinen Frieden, meine Sanftmut, mein Blut, mein Leben, meine Gerechtigkeit euch schenken.“ Amen Herr Jesu, hier sind wir, nimm uns hin auf ewig!

1. Marter Christi, wer kann dein vergessen, Der in dir sein Wohlsein fand? Meer der Liebe, wer kann dich ermessen, Wer ist nicht von Lieb entbrannt? Unsre Seele soll sich an dir nähren, Unser Ohr soll nichts je lieber hören. Alle Tage wird dies Bild Schöner unserm Blick enthüllt.

2. Tausend Dank, du unser treuen Hirte! Leib und Seele beten an, Dass du unter Martern für Verirrte Sterbend hast genug getan; Lass uns alle treulich an dir hangen, Nähre du das heilige Verlangen, Dich auf deinem Thron zu sehn, Deinen Ruhm dort zu erhöh.

3. Meine Seele, matt und schuldbeladen, Eilt auf deine Wunden zu; Denn sie findet in dem Schoß der Gnaden Trost und Labsal, Fried und Ruh. Lass vom Kreuz nur Stärkung mich anwehen, Und dein Marterbild stets vor mir stehen, So geht mir bis in mein Grab Nichts an Seligkeiten ab.

4. Die wir uns nun hier beisammen finden Schlagen unsre Hände ein, Uns auf deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu sein. Und zum Zeichen, dass du auf uns hörst, Deine Gad' und Liebe uns gewährest, Sage: Amen, und zugleich: Friede, Friede sei mit euch!

Am Montage nach Lätare.

Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle.

1. Korinther 10,12

Ein tiefer Schmerz war es für unsern hochgelobten Herrn und Heiland, dass auch die Seinigen in der Treue und Liebe zu ihm wankend wurden, dass namentlich einer seiner Vertrautesten, Petrus, ihn verleugnen konnte. Wie er zu dieser Treulosigkeit kam, das wissen wir wohl. Er dachte hoch von sich selbst, darum fiel er. Das übermütige Selbstvertrauen verleitete ihn, die Hand des Herrn los zu lassen. Vergebens hatte der Heiland ihm gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun, bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie ein Rebe und verdorret und man sammet sie und wirft sie ins Feuer und muss brennen.“ Ach! wir fallen mehr durch eingebildeten Mut als durch unsere Zaghaftigkeit, mehr durch eingebildete Stärke als bei dem Bewusstsein unserer Schwäche. Nur die Demütigen sind sicher vor dem Fallen. Niemals aber sind wir dem Falle näher, als wenn wir uns einbilden, zu stehen. Das sagt uns laut und deutlich Petrus. – Aber worin bestand sein Fall? Ach er beging eine große, schwere Sünde. Petrus verleugnete seinen treuen Herrn, gab eine völlige Unbekanntschaft mit ihm vor, er stellte sich, als wüsste er gar nicht, wovon die Rede sei, er stellte sich gleichgültig gegen ihn und ließ sogar eine Art von Verachtung gegen ihn blicken, indem er sagte: ich kenne „diesen Menschen“ nicht; er wollte als ein solcher gelten, der mit den Feinden gegen ihn gemeinschaftliche Sache mache.

Es gibt Unzählige, die wirklich so beschaffen sind. Wie groß ist die Unbekanntschaft mit dem Herrn Jesu, wie wenige kennen Ihn aus Erfahrung! Die Meisten sprechen durch ihr ganzes Verhalten wie Petrus: ich kenne ihn nicht. Und doch würden diese Leute es sehr übel aufnehmen, wenn man ihnen den Christennamen absprechen wollte, obwohl sie gegen ihn, sein Wort, seine Lehre, seine Leiden und sein Verdienst so kalt sind wie Eis. Bei irdischen Angelegenheiten und Bestrebungen sind sie voll Feuer, aber bei geistlichen Dingen frostig über die Maßen, ja wenn es darauf ankommt, sind sie dem, was Christi ist, abhold, zum Widerspruch geneigt und gefallen sich

bei solchem Sinne. So war es bei Petrus nicht, er hielt es in seinem Herzen mit Jesu. Aber dennoch fiel er so tief, dass er sogar schwören, also mit Beteuerungen sein Vorgehen bekräftigen konnte, dass er mit Jesu nichts zu schaffen habe. Aber auch dabei blieb es nicht. Hat man einmal den Pfad zur Sünde betreten, wo ist dann Stillstand? Es geht immer tiefer bergunter dem Abgrunde der Hölle zu. Petrus hebt an, sich zu verfluchen. Es wird hier dasselbe Wort gebraucht, das wir in der Apostelgeschichte im 23 Kapitel lesen, wo sich die Feinde Pauli „verbannten,“ weder zu essen noch zu trinken, bis sie ihn umgebracht hätten.

Was mag also da der arme Petrus für Reden geführt haben. Vielleicht hatte Petrus während seines Fischerhandwerks das Laster des Fluchens getrieben. Bei seiner Bekehrung hatte er diesen Sünden wie allen Sünden von Herzen abgesagt; jetzt erhielt er den Beweis, wie tief er wieder in sein voriges altes totes Wesen zurückgesunken war. Ach! das Fluchen ist ja ein grausiges Laster. Aber die Flucher mögen wissen, dass sie dem Fluche nicht entrinnen werden, wenn sie nicht durch den, der ein Fluch ward am Holze des Fluches von diesem Laster frei werden. – Petrus fiel tief. Seinem Herrn und Meister zur Zeit der tiefsten Verschmähung und Misshandlung die Treue zu brechen und mit den Feinden gemeinschaftliche Sache zu machen, seine Seele zu betrüben, sein bitteres Leiden noch zu vernichten, das war ein frevelhaftes Beginnen. Aber ist nicht jede Sünde, die wir begehen, ein solcher Treubruch?

Petrus sündigte in der Nähe des Herrn Jesu; Jesus sah ihn; aber sieht er nicht auch uns? Petrus sündigte zu einer Zeit, wo Er die größten Beweise einer grenzenlosen, alles aufopfernden Liebe an den Tag legte; aber feiern wir jetzt nicht auch die Zeit, wo uns die höchste Liebe Christi in seinen Leiden entgegenstrahlt? Und ach, wie viele lässt diese Liebe kalt! Petrus sündigte, nachdem er viele Warnungen in ernstlicher Weise empfangen, aber wem von uns hätte es daran gefehlt? Wie treulich hat sich der Herr seit vielen Jahren unserer angenommen, wie hat er uns durch Lehren, Exempel und Wohltaten zu sich zu ziehen gesucht! Petrus sündigte, nachdem er kurz vorher das heilige Abendmahl gefeiert hatte. Also auch das schützte ihn nicht vor dem tiefen Falle? Wenn aber ein Mann wie er so fallen konnte, was will dann aus uns werden? Wir haben auch ein zwiefaches Sakrament empfangen. Schon in der heiligen Taufe sind wir dem drei einigen Gott geweiht, haben bei der Konfirmation feierlich vor Gottes Angesicht unser Taufgelübde erneuert und dasselbe mit dem heiligen Abendmahle versiegelt; aber wie oftmals haben wir das alles ganz und gar vergessen und der Sünde gedient! Petrus sündigte in dreimaliger Wiederholung in der kurzen Zeit einer Stunde; er kann keine Stunde mit dem Herrn wachen, aber das kann er, in einer Stunde ihn dreimal verleugnen. Wie schnell folgt eine Sünde auf die

andere, obwohl er sogleich nach der ersten Sünde durch das Geschrei des Hahnes an seinen Fall gemahnt wird. So stark ist die Sünde, so tyrannisch schleppt sie ihre Beute fort, so ohnmächtig sind menschliche Mittel, ihr zu widerstehen, so sehr sind wir eines Arztes bedürftig, wie Jesus einer ist. – O täglich hin zu Ihm dem einigen Seelenarzt: denn sonst ist keine Salbe in Gilead. Tagtäglich sind wir seiner unaussprechlich bedürftig. —

1. Wer sich dünken lässt zu stehen,
Hüte wohl sich vor dem Fall, Es
umschleicht uns, wo wir gehen, Der
Versucher überall.

2. Sicherheit hat viel betrogen,
Schlafsucht tut ja nimmer gut; Wen sie
täuschend überwogen, Der verlieret Kraft
und Mut.

3. Falsche Freiheit bringt Verderben,
Knechtschaft ist ihr sich'rer Lohn; Wahre
Freiheit zu erwerben, Flehe stets zu
Gottes Sohn!

4. Petrus, welcher sich vermessen,
Mit dem Herrn in Tod zu geh'n, Hat der
Warnung kaum vergessen, So muss er in
Tränen steh'n.

5. Ist der Geist auch noch so willig,
Bleibt das Fleisch doch immer schwach;
Gibst du nach, so trifft dich billig Deiner
Feigheit bitt're Schmach.

6. Wohl dem, der mit Furcht und
Zittern Ringet nach dem Seligsein, Der ist
sicher vor Gewittern, Die auf sich're
schlagen ein.

7. Wohl dem, der mit Wachen, Flehen
Wandelt auf der schmalen Bahn! Der wird
unbeweglich stehen, Wann der Arge stürmt
heran.

8. Selig ist, wer seine Lenden Immer
lässt umgürtet sein, Wer dem Licht in
seinen Händen Stets bewahret hellen
Schein!

9. Selig, wer mit reinem Öle Seine
Lampe früh versieht! Der errettet seine
Seele Wenn der Bräutigam verzieht.

10. O du Hüter deiner Kinder, Der du
schlummerst nicht noch schläfst, Mache
mich zum Überwinder! Weh', wenn du
mich schlafend träfst!

11. Sei du Wecker meiner Sinnen,
Lass mich stündlich wachsam sein, Dass
ich, wann ich muss von hinnen, Wachend
noch mag schlafen ein.

Am Dienstage nach Lätare.

Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Matthäus 26,41

Wer war es doch, der den Herrn Jesu verleugnend die Treue brach? War es ein Feind Jesu, der endlich seinen langgehegten Hass gegen ihn losbrechen ließ? Oder war es ein Heuchler, dem seine Verleugnung endlich in seiner wahren Gestalt offenbar werden ließ? Nein, es war einer von den Zwölfen, ein Fürst unter den Aposteln, der immer zuerst genannt wird, der Felsenmann, dem Jesus diesen Namen gab, der auf Festigkeit hindeutet. Wie herrlich war sein Bekenntnis; dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei und welcher Auszeichnung wurde er von dem Herrn gewürdigt, da er Augenzeuge seiner tiefen Erniedrigung und seiner herrlichen Verklärung sein durfte! Ihm insbesondere wurden des Himmelreichs Schlüssel gegeben, er hatte die erhabenen Wundertaten des Herrn geschaut, er selbst hatte Wunder vollbracht und erlebt, da er auf dem Meere wandelte. Drei Jahre war er auf Schritt und Tritt Jesu Begleiter, hatte sein Brot gegessen und in seinem Hause gewohnt. Liebe, nichts als Liebe hatte er von Ihm erfahren und das alles war nicht vermögend, ihn vor dem Unterliegen zu sichern? Ach was soll da aus uns gewöhnlichen Leuten werden! Fallen Eichbäume, stürzen Felsen, was haben die Strohhalme zu erwarten?

Fürwahr, die Sünde des Petrus war, von allen Seiten betrachtet, eine sehr schwere und strafbare. Aber wir sind nicht minder strafbar. Wir haben den Herrn weit mehr verleugnet. Von den Gottlosen, von den Unbekehrten, deren ganzes Sündenleben fort und fort schreit: Ich kenne den Jesus nicht, sei geschwiegen. Ihr ganzes Leben ist eine fortgehende, ununterbrochene Verleugnung des Herrn. Aber wie steht es mit denen, die begonnen haben, den Herrn zu suchen? Haben wir uns nicht tausendmal an fremdem Feuer gewärmt und an fremder Kost gelabt? Wie oft haben wir durch Stillschweigen zu sündlichen Reden und Taten anderen den Herrn verleugnet! Wie manchmal haben wir unter Ungläubigen uns unseren Gottes und Heilandes geschämt! Wie oft haben wir aus Menschenfurcht, um dem Spott zu entgehen, aus Feigheit den Namen Jesu nicht, oder nur halb und halb bekannt! Ach, wie oft haben wir durch Worte und Taten geschworen: Ich

kenne den Menschen nicht! Ist das nicht eine schwere Versündigung? Ein Kind, das sich seines treuen Vaters schämt, der alles für dasselbe aufgeopfert hat, ist ein Kind des Todes, wert der tiefsten Verachtung. Was verdienen wir mit unserer Verleugnung dessen, der uns also geliebt hat, dass man's nicht aussprechen kann und dürfen wir uns beklagen, wenn er mit uns nach dem Worte verfährt: „Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes“, beklagen wenn er uns zuriefe: Wohlan, du kennst mich nicht, so kenne ich auch dich nicht, weiche von mir du Übeltäter –? Ach nur nicht geleugnet, nur nicht zu leeren Entschuldigungen gegriffen! Nein Petri Weg sei unser Weg.

1. Wachtet auf, ihr faulen Christen! Bedenket, dass euch Gottes Gnad' Aus tiefsten: Schlaf und Sündenlüsten Zum Leben auferwecket hat! Verlasset doch die finstre Gruft, Und höret, wenn euch Jesus ruft: Wachtet!

2. Wachtet, denn die Nacht der Sünden Soll vor dem hellen Tageslicht Und vor der Gnade Glanz verschwinden, Der durch die Finsternisse bricht. Ach, wandelt doch in solchem Schein, Sonst könnt ihr keine Christen sein! Wachtet!

3. Wachtet ist der Geist schon willig, So ist das Fleisch doch gar zu schwach. Drum folgen wahre Christen billig Dem Geist und nicht dem Fleische nach. O teure Seelen, werdet klug, Und folget doch des Geistes Zug! Wachtet!

4. Wachtet, denn die alte Schlange Sucht Tag und Nacht mit Macht und List, Wie sie mit ihrem Netz euch fange, Weil wenig Zeit vorhanden ist. Wisst, dass es eure Seele gilt, Wenn ihr nicht dies Gebot erfüllt: Wachtet!

5. Wachtet, eh' die Todesstunde Das unvermerkte Ziel erreicht; Ihr seht ja, wie der Tod Gesunde Sowohl, als Kranke hinterschleicht. Die letzte Stund' ist ungewiss; Ach, sichre Christen, merket dies! Wachtet!

6. Wachtet, dass ihr euch bereitet Auf jenen großen Tag des Herrn! Denn wie uns Gottes Wort bedeutet, So ist derselbe nicht mehr fern. Ach, schicket euch! vielleicht kommt heut' Der erste Tag der Ewigkeit. Wachtet!

7. Wachtet! Jesus hat's geboten. Hört's, die ihr euer Heil versäumt! Was schlafet ihr doch mit den Toten? Ermuntert euch doch ungesäumt! Bedenket doch noch vor der Gruft, Wie Jesus euch und allen ruft: Wachtet!

Am Mittwoch nach Lätare.

Glauben wir nicht, so bleibet Er treu: Er kann sich selbst nicht leugnen.

2. Timotheus 2,13

Auf die Tränen Petri, der da hinausging und bitterlich weinte, lenken wir unsern Blick. Es sind diese Tränen nächst denen, welche unser Heiland am Grabe des Lazarus, am Ölberge und über Jerusalem weinte, die aller bekanntesten und zugleich die aller wirksamsten, wenn wir an den Trost, an die Beruhigung denken, die so manche Sünder schon aus jenen weinenden Petrusaugen in ihr zerschlagenes Herz geschöpft haben. O! wie manchem sind diese Tränen schon ein Balsam für ihr Herz geworden, wie manche Verzagende sind durch sie aufgerichtet worden, wie manchem waren sie eine gesegnete Frage: Ach warum will denn dein Auge nicht weinen? O! nicht umsonst hat der heilige Geist diese Tränen im Evangelio aufbewahrt.

Nicht bloß Judas, das verlorene Kind, war durch den Fürsten der Finsternis, dessen Ankunft der Herr angekündigt hatte, fortgerissen von einem Abgrunde zum andern, auch die lieben Jünger waren um den letzten Rest ihres Glaubens gekommen und irrten wie die verlornen Schäflein umher. Vor allem sank Petrus tief, da er sich auf den fremden Boden begab. Endlich aber krähte der Hahn, der dem Petrus zum Wecker, zum Bußprediger bestellt war. – Irgend ein Hahn der Art ist wohl jedem Menschen in den Hof gestellt. Wir sind von Stimmen zur Buße rings umgeben. – wer nur Ohren hat, zu hören. Ein solcher Hahnenschrei ist der Donner, der durch die Himmel rollt, dieser Herold der unermesslichen Macht und Majestät des Herrn und der Blitzstrahl der durch die Wolken zuckt und vor dir niederschlägt ist ein solcher Hahnenschrei. Der Regenbogen predigt von dem Zorne des Allmächtigen und seiner rettenden Sünderliebe. In den Blumen des Feldes und in ihrem flüchtigen Blühen und Verwelken ist ein Aufruf zur Buße und aus den Schlägen der Turmuhr, wenn sie in einsamer Nacht in deine Kammer tönen und den pfeilschnellen Flug der Zeit bezeichnen, spricht eine Stimme: „Eile und errette deine Seele!“ Ja wo wären wir nicht von solchen krähenden Hähnen umgeben? Auf den Gräbern der Kirchhöfe sitzen sie und schreien uns zu: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und darnach das Gericht.“ Von jedem Sarg, der an dir vorübergetragen wird, krähen sie und von jedem Sterbebette erschallt ihre Weckstimme. Diese Stimme ist in jedem

Geburtstage, den du erlebst, in jedem Krankheitsanfall, der dich heimsucht, in jeder Unruhe, die sich in deinem Herzen regt, in jeder Gefahr, die über dich hereinbricht. Ist nicht auch in den gegenwärtigen höchst beklagenswerten Zeitereignissen diese Stimme zu vernehmen? Dieser böse Geist der Empörung, des Ungehorsams, des Königshasses, der sich durch viele Herzen hindurchzieht, soll er nicht zur Buße vermahnen?

Und wem hätte der Herr nicht neben dieser allgemeinen Weckstimme einen besondern Hahn in's Haus gestellt, da ihm nachzukrähen. Dem einen liegt eine Sünde auf dem Gewissen, ein Ehebruch, ein Betrug oder was es sonst sein mag. Ach! wann wird dieses Geschrei dir die Tränen der Buße in die Augen rufen? Dem andern trat seit längerer Zeit ein Unglück nach dem andern über die Türschwelle und auch in diesen Rutenschlägen ist ein Hahnenschrei. Du fühlst deine Kräfte schwinden und der Todessame ist in deinen Gliedern, hörst du nicht, wie der Hahn kräht? Du siehst deine Freuden welken, Verdruss und Unmut umlagert deine Seele, auch darin liegt ein ernster Ruf, besseres zu erstreben, als was die Erde bieten kann. Ja, von allen Seiten werden wir angekräht, in den Träumen bei Nacht, in den Begegnissen des Tages, in den Predigten und Warnungen, welche an unser Ohr dringen. Aber wir sind taub und bleiben es, bis es uns wie dem Petrus ergeht.

In dem Augenblicke, wo der Hahn zum zweiten male krähte, entstand in dem hohenpriesterlichen Richtsaal ein Getümmel. Jesus hatte das Bekenntnis abgelegt, dass er der Sohn des Hochgelobten sei. Da zerreißt der Hohepriester sein Gewand und spricht das Todesurteil aus. Die Wut durchbricht alle Schranken, man ballt die Fäuste gegen den Herrn der Herrlichkeit, ihn zu zerschlagen. In diesem Augenblicke dringt vom Hofe das Hahnengeschrei in den Saal und Jesus wandte sich um und sah Petrum an. O welche Freundestreue! Der Stab wird ihm gebrochen, die Fluten des Jammers schlagen über seinem Haupte zusammen und dennoch überhört er im Gebrause dieser Wogen die Stimme nicht, die ihm die Gefahr und den Fall eines seiner Jünger verkündet. Vergessen kann er seine Leidensfluten, aber nicht das arme Kind, das seiner Hilfe bedürftig ist. Ja, so ist sein Herz. Die Zärtlichkeit und Treue seiner Liebe ist nicht auszusprechen. Eher vergäbe er das Regiment der Welt, ehe er einen seiner Geringsten vergessen könnte. – Als Petrus da lag, über und über mit dem Schmutz der Sünde befleckt, da wandte sich der Herr. Ach wer hätte steh wohl nach einem so tief gefallenem Menschen, nach einem so treulosen Verleugner, der seinen Herrn und Meister abgeflicht, umgeschaut? Wie schlecht kämen solche Leute an, wenn sie sich an uns wendeten! Wie wenig Erbarmen finden gefallene Christen bei uns. Man hält sie sogleich für Heuchler und regt keinen Finger, um ihnen aufzuhelfen. Aber der Herr, dem unter solchen Umständen allein das Richten

zukäme, scheut sich nicht, so lange im Staube zu suchen, bis er den verlorenen Groschen gefunden. Ihm sitzen seine Kinder nicht so los am Herzen, dass er sie gleich preis gäbe. Auch der gefallene Petrus war noch sein Petrus. Auch als er ihn in seinem Blute daliegen sah, sprach er: „du sollst leben!“ „Glauben wir nicht, so bleibt er doch treu, er kann sich selbst nicht verleugnen.“

1. Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Die Unter ihrer Last der Sünden Kein
Mensch, kein Engel trösten kann, Die
nirgends Ruh' und Rettung finden. Die mit
sich selber im Gedräng', Dass ihnen alle
Welt zu eng, Weil über sie der Stab
gebrochen, Der Himmel ihnen
abgesprochen, Die seh'n die Freistatt
aufgetan: Mein Heiland nimmt die Sünder
an.

2. Sein mehr als mütterliches Herz
Trieb ihn von seinem Thron auf Erden; Ihn
drang der Sünder Not und Schmerz, An
ihrer Statt ein Fluch zu werden. Er senkte
sich in ihre Not Und litt für sie den bitteren
Tod. Nun, da er denn. Sein eig'nes Leben
Für sie zur Lösung hingegeben Und für die
Welt genug getan, So heißt's: er nimmt die
Sünder an.

3. Nun ist sein väterlicher Schoß Ein
sich'res Schloss bedrängter Seelen; Er
spricht sie vom Gerichte los, Und endet
bald ihr ängstlich Quälen; Es wird ihr
ganzes Sündenheer, Wie in ein
unergündlich Meer Durch sein Verdienst
hinabgesenket; Der Geist, der ihnen wird
geschenket; Führt sie zu Gott auf ebner
Bahn; Mein Heiland nimmt die Sünder an.

4. O solltest du sein Herze seh'n, Wie
sich's nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irre geh'n, Als wenn
ihr Auge nach ihm tränet! Er streckt die
Hand nach Zöllnern aus; Er eilet in Zachäi
Haus; Wie stilltet sanft er Magdalenen Den
milden Fluss der Reuetränen, Und denkt
nicht, was sie sonst getan! – Mein Heiland
nimmt die Sünder an.

5. Wie freundlich blickt er Petrum an,
Ob dieser gleich so tief gefallen! Und dies
hat er nicht nur getan, Da er auf Erden
musste wallen, Nein, er ist immerdar sich
gleich: Gerecht, an Treu' und Gnade reich;
Und wie er unter Schmach und Leiden, So
ist er auf dem Thron der Freuden Den
Sündern liebeich zugetan; – Mein Heiland
nimmt die Sünder an.

6. So komme denn, wer Sünder heißt
Und wen sein Siündengräul betrübet, Zu
dem; der keinen von sich weist, Der sich
gebeugt zu ihm begibet! Wie? willst du dir
im Lichte steh'n Und ohne Not verloren
geh'n? Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen? O nein,
verlass die Sündenbahn! Mein Heiland
nimmt die Sünder an.

Am Donnerstage nach Lätare.

Und Petrus ging hinaus und weinete bitterlich.

Lukas 22,62

Der Blick, welcher aus den Augen Jesu in Petri Herz fiel, der war es, welcher das geistliche Wunder der Bekehrung in's Leben rief. Es war ein Schwert in diesem Blick zum Verwunden, aber auch ein Balsam zum Heilen, er war wie ein Blitzstrahl und zugleich dem befruchtenden Tau ähnlich, dazu kräftiger als alle Macht der Finsternis; und die stärksten Ketten sprengend. Es liegt eine große Gewalt in diesem Ansehen des Herrn. Mit dem Blicke der Majestät schaut er die Erde an und sie erhebt in ihren Grundfesten; mit dem Blicke seiner Augen, die wie Feuerflammen sind, ruft er Helden in den Streit. Mit seinem gebrochenem Todesblick am Kreuz zerschmilzt er noch Sünderherzen und verwandelt Löwen in Lämmer; mit dem Blicke wehmütiger Liebe holt er die Schafe herum, die sich Jahrelang von ihm getrennt haben. So kann er auch uns ansehen, dass wir es merken: Er steht vor uns, schaut uns strafend oder freundlich mit dem Blicke der Gnade an und dann wird unser Herz ein Himmel voll Seligkeit.

Sobald aber Jesu Augen den Petrus anschauten, da verschwand der Rausch und Taumel, in welchen ihn Satan eingewiegt. Er kommt zur Besinnung. Die Sünde wird erkannt, das Herz zerschmilzt, die Bande zerreißen. Es fällt ihm wie Schuppen von den Augen. „Ach Gott,“ mochte er in seinem Herzen schreien, „was habe ich getan, wohin bin ich geraten! O! ich armer elender Mensch, war mir's nicht vorausgesagt, dass ehe der Hahn zweimal krähte, ich meinen Herrn dreimal verleugnen würde? Ach warum muss mir das jetzt erst einfallen? Doch ich wollte es nicht glauben; und warum glaubte ich nicht? Ich verließ mich auf meine Stärke auf meine Treue. Ja ich armer elender Mensch versprach wohl noch, dass ich mit meinem Herrn und Meister in's Gefängnis, in den Tod gehen wollte und muss nun der erste sein, der ihn mit Füßen tritt, ihn verleugnet und abschwört, und konnte sogar überhören die Weckstimme, die er in seiner Liebe mir bestellte? Der liebevolle Meister; – und von ihm konnte ich sagen: ich kenne ihn nicht, kenne diesen Menschen nicht; so konnte ich reden von dem Sohne des lebendigen Gottes? Ach, Simon wo bist du hing geraten? Es ist zu arg, zu arg, was du verbochen, Wehe mir!“ So mochte er reden in seinem Herzen und

würde vielleicht in die Schrecken der Verzweiflung geraten sein, wenn nicht der Herr schon vorher nach seiner treuen Fürsorge Anstalten getroffen hätte, ihn in seinem Tränenstündlein zu erquicken. Er blickte ihn ja nicht an mit den Augen des Zorns, sondern mit innigster Liebe und schon das musste dem zerrissenen Herzen des Petrus ein Balsam sein. Dann aber hatte ihm ja der Herr die Versicherung gegeben, er habe für ihn gebetet, dass sein Glaube nicht aufhöre. – Tröstlich musste ihm ferner das andere Wort aus Jesu Munde sein: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder“: denn darin lag es ja unzweideutig ausgesprochen, er dürfe auch nach seinem Falle wiederkommen und solle nicht aus der Reihe der Apostel ausgeschlossen werden. Und zu allem dem kam noch der Blick voll Güte und verzeihender Liebe, den er dem Gefallenen zuwandte. Nun ja, das heißt doch einen gefallenen Sünder weich und sänftlich betten, das nenne ich doch um den Abgrund des Verderbens ein Geländer bauen, damit das liebe Kind nicht hineinstütze. Noch ehe die Zeit des Weinens da war, war schon gesorgt für's Tränentüchlein. O, wie kam dem zerrissenen Petrus diese treue Fürsorge zu stritten!

Freilich diese Liebe stillte seine Tränen nicht, sondern machte sie nur noch reichlicher fließen und zerschmolz sein Herz ganz. Je mehr ihm die Liebe des Herrn eindrücklich wurde, desto herzlicher musste er weinen. Aber das Brennen seiner Wunden wurde gelinder durch den Gedanken an des Meisters Liebe und in den Tränen glänzte das milde Licht der Hoffnung. So steht er da. Der Blick aus Jesu Auge hat ihn wie vernichtet, hat ihm das Herz zerbrochen und zerschmolzen. Da steht er nun mit dem schamerfüllten Angesichte; seine Knie beben, ein Tränenstrom entfließt seinen Augen, der sich nicht will stillen lassen, es ist ihm, als dürfe er sich vor keinem Menschen sehen lassen. Er geht hinaus in die Nacht, zu Jesu muss er hin, ach! er hat ihn zu tief beleidigt, er hat ihn verleugnet, hat ihm die fest zugeschworene Treue gebrochen, er wagt es nicht, ihm unter die Augen zu treten, er muss erst noch in der Stille sein Herz sammeln. Da wirft er sich nieder unter freiem Himmel, hebt an zu ringen und zu beten und alle seine Tränenbrunnen sind erschlossen. O wie ist ihm der Mut so gebrochen! Da haftet keine Entschuldigung, er fühlt die ganze Last seiner schweren Verstäudigung, er wird der Schlechteste in seinen Augen. Er will versinken in Schmerz und Jammer. Da leuchtet ihm noch einmal der Blick aus Jesu Augen durch die Schatten der Nacht. O Herr, kannst du's mir verzeihen? Es heißt: „ja, ja, ich tilge deine Sünden um meinetwillen, du bist immer noch mein lieber Petrus.“ Er kann es noch nicht fassen; er beginnt auf's Neue zu flehen und wie er nun da liegt ganz wie ein Verworfener, als ein Höllenbrand, verdammungswürdig und wert, auf ewig verstoßen zu werden von Gott, da reckt der Herr den Arm der Barmherzigkeit aus und reißt ihn empor an sein Herz und nun beginnt er zu glauben; er darf nicht mehr zweifeln. Gnade! Gnade! schallt es in sein Ohr.

Er fühlt die Liebe des Herrn. Versiegelt ist seine Missetat. Die Engelsharfen tönen. Es ist Freude im Himmel Über diesen Sünder, der Buße tut und nun soll Simon ein rechter Petrus werden, dessen Füße feststehen in der Gnade des ewigen treuen Hohenpriesters.

O der herrlichen Tränen aus Petri Augen! Was sind die köstlichsten Edelsteine gegen solche Perlen! – Ach! wir sind nicht besser als Petrus. Wir Alle haben uns ebenso und weit öfter als er versündigt und an Versuchen des Herrn, uns aufzuwecken, hat es auch nicht gefehlt. Aber unsere Herzen bleiben kalt dabei? Kalt und unempfindlich? Nein auch uns schenke Jesus solche Tränen. Und wenn Er sie dann getrocknet hat, dann gebe er uns, dass wir aus Verleugnern seines Namens solche Bekenner desselben werden, wie Petrus ward.

1. Verlässet wohl ein guter Hirt Das Schaf, das sich von ihm verirrt? Er sucht es mit Verlangen; Er lässet neun und neunzig steh'n , Um nur dem Einen nachzugeh'n, Es liebe reich zu empfangen.

2. So sucht der treue Jesus Christ, Das Schäflein, das verloren ist, Bis dass er's hat gefunden; Ach, lass dich finden, liebe Seel'! Ihn, ihn hinfort zum Führer wähl'! Noch sind die Gnadenstunden.

3. O Jesu, deine Lieb' ist groß! Ich komm mühselig, arm und bloß, Ach, lass mich Gnade finden! Ich bin ein Schaf, das sich verirrt; Ach, nimm mich auf, weil ich verwirrt Im Strick und Netz der Sünden.

4. Weh' mir, o Herr, dass ich von dir Gewichen bin zum Abgrund schier! Ach, lass mich wiederkehren! Zu deiner Herde nimm mich an, Und mach' mich frei von Fluch und Bann; Dies ist mein Herzbegehren.

5. Lass mich dein Schäflein ewig sein, Sei du mein treuer Hirt' allein Im Leben und im Sterben; Lass mich vom eiteln Weltgesind' Ausgeh'n, und mich, als Gottes Kind, Nur um dein Reich bewerben.

6. Ich will von nun an sagen ab Der Sündenlust bis in mein Grab, Und in dem neuen Leben, In heiliger Gerechtigkeit Dir dienen noch die kurze Zeit, Die mir zum Heil gegeben.

Am Freitage nach Lätare.

Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf.

Psalm 22,7.8

Das Dunkel der ersten Leidensnacht war vergangen. Ewiger, barmherziger Gott, welch' eine Nacht! Wie türmte sich von Stunde zu Stunde die Leidensbürde zu einem himmelhohen Berge! Wie raffte der Fürst der Finsternis seine Kräfte zusammen, um den, der als das wahrhaftige Licht erschienen war, zu Tode zu peinigen. Wir sehen ihn ringen, hinsinken in Gethsemane's Dunkel und kaum hat er sich aus dem Staube erhoben, da nahet sich unter dem Deckmantel der Freundschaft und Liebe der Verräter mit jener Rotte; man bindet ihn und schleppt ihn hin vor das Blutgericht. Man stößt Lästerungen gegen ihn aus, man verspottet, verspeit und schlägt ihm in's Angesicht und während diese Trübsalsfluten ihn bedrängen, ärgern sich seine Jünger an ihm und einer seiner teuersten verleugnet ihn zu wiederholtem male. Einem Missetäter, der sein ganzes Leben hindurch aus Morden und Stehlen ein Gewerbe gemacht und endlich zur verdienten Strafe gezogen wird, gönnet man in der letzten Nacht doch noch einige Ruhe, man spottet seiner nicht, man hat Mitleid mit ihm, man sucht ihn zu trösten, aber dem Dulder, der allein unter allen unschuldig war, wurde es nicht so gut, ihm wurde statt Trost Spott, statt Trost Gift dargereicht. Doch was waren alle Marter der ersten Nacht? Vorbereitung, Einleitung, Beginn! Das schrecklichste, schmerzvollste, unerhörteste Leiden sollte erst über ihn kommen. Die Nacht verging, der Tag brach an. Es heißt: dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen; aber an unserm Heilande ging diese Zusage nicht in Erfüllung, ihm brachte die aufgehende Sonne keine Erquickung, keine Befreiung. War die Nacht, die diesen Tag gebar, eine schauerliche, wo gibt es einen Tag wie der, an welchem Gottes Lamm sich zu Tode blutete. Welch' ein schauerlicher und welch' ein unendlich segensvoller Tag. Dieser Tag verschlang den Zorn Gottes und alle Missetaten derer, welche ererben die Seligkeit, ja wer mag es sagen, welche Höllen von Angst und Verzweiflung, welche Ströme von Jammer und Trostlosigkeit dieser Tag verschlang! Unser Los wäre gewesen,

trostlos hinabzusinken in den Abgrund der Verzweiflung und eine Beute des ewigen Todes zu werden, wäre dieser heißersehnte, Jahrtausende hindurch erfluchte und bis in alle Ewigkeit gepriesene Tag nicht erschienen, da das Blut des Sohnes Gottes floss und das Opfer dargebracht wurde, dessen Wert und Kostbarkeit alle Erkenntnis, alle Sprache, alles Denken und Fühlen unendlich übersteigt.

Kaum graute, der Morgen, da stand der ganze Haufen der Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten auf, um den Mann der Schmerzen zu Pilatus zu führen. Selbst den von ihnen für einen Gotteslästerer erklärten und zum Tode verdamnten Jesus hinzurichten, hielten die Mitglieder des Synedriums nicht für geraten. Sie wollten ihn dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus zuführen, der sich überdies das Recht über Leben und Tod vorbehalten hatte. Sie hatten dazu manche Beweggründe. Sie wussten, dass der Herr Jesus doch im Volke noch einen großen Anhang hatte und waren nicht sicher, wenn sie selbst das Todesurteil vollzogen hätten, sich der Gefahr der Steinigung auszusetzen; geschah aber die Hinrichtung durch die römische Obrigkeit, so waren sie außer Gefahr.

Da haben wir's. Die Sünde selbst ist es nicht, die man fürchtet, sondern nur die Folgen, die Strafen derselben und wenn man diesen entgehen kann, so folgt man unbedingt den Ratgebungen des fleischlichen Sinnes. Dass der Herr uns und jeden Menschen nach den geheimen Lüsten und Begierden beurteilt und vor seinen Augen alles bloß und entdeckt ist, das wird nicht zu Herzen genommen. Doch die Hohenpriester hatten noch andere Beweggründe, den zum Tode verdamnten Erlöser dem Pontius Pilatus zuzuführen. Sie wünschten dem Herrn Jesu den schmach- und schmerzvollsten Tod und hofften auf diese Weise, mit einem male seinem Namen, seiner Lehre, seinem Anhang ein Ende zu machen. Bei den Juden war der Kreuzestod nicht gebräuchlich, wohl aber bei den Römern. Und was war es, was sie zu dieser Grausamkeit bewog? Der Neid, dieser Eiter in den Gebeinen, der Hass gegen die Wahrheit. Sie hatten aber auch einen religiösen Grund zu ihrem Verfahren. Das Osterfest war nahe, da durften sie sich mit Ausführung eines Blutgerichts nicht befassen, diese Heuchler. Mücken seigeten sie, aber Kamele konnten sie verschlucken. In der Beobachtung ihrer Zeremonien waren sie streng, aber das Gebot: du sollst nicht töten, traten sie unter die Füße. So gibt's auch heutzutage Menschen, die in der Beobachtung gewisser Anstandsregeln äußerst sorgfältig sind und es sich nicht verzeihen, wenn sie darin Fehler machen, während sie sich um das Heil ihrer unsterblichen Seele gar nicht kümmern und nicht von ferne daran denken, mit Ernst zu fragen: Was soll ich tun, dass ich selig werde? – Übrigens lenkte Gott hier alles. Sein Rat musste bei aller List, Bosheit und Heuchelei dennoch vollführt werden.

1. Lass o Helfer unsrer Seelen, Jesu deine Seelennot, Und die Schmerzen, die dich quälen, Wenn die Macht der Hölle droht, Wenn das Herz in dem Gedränge, Und von seiner Sünden Menge Nicht mehr weiß, wo aus und ein, – Unsern Seelen tröstlich sein!

2. Dich mit so viel Angst umgeben, Quell der Freuden, trauern seh'n; Held! dich unter Furcht und Beben Seh'n zum Kampfe willig geh'n: Dies erfordert Dank und Tränen, Dies erregt mein heißes Sehnen: Lass, o lass in aller Pein, Mir dein Zagen tröstlich sein.

3. Schmach und Marter, Hohn und Wunden, Jammer, der dein Herz zerbricht, Hast du, Gottes Sohn, empfunden, Und die Menschen jammert's nicht! Ja, man lässt dich bis zum Scheiden, Tröster, ohne Tröstung leiden. Sprich mir durch dein Trostlos ein Trost in meinen Nöten ein!

4. Endlich wird in jenen Stunden, Da der Himmel traurig ist, Da der Welt ihr Licht verschwunden, Selbst dein Gott von dir vermisst. Schreckenvolle Dunkelheiten Jener finstern Ewigkeiten! Nun wird mich von eurer Pein Meines Mittlers Angst befrei'n!

5. Habe Dank, o Freund der Seelen, Dass du mir so wohl getan! Nimm dich durch dein Seelenquälen Meiner Seele gnädig an! Dein Herz sei mit meinem Herzen, Und mein Herz in Freud' und Schmerzen Müss', o Jesu, dir allein Leben, und dir dankbar sein!

Am Sonnabend nach Lätare.

Hätte ich nicht die Werke getan unter ihnen, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide mich und meinen Vater. Doch darf; erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursache.

Johannes 15,24.25

Auch die Feinde Christi standen unter Gottes verborgener Leitung. Jesus sollte nicht heimlich, sondern öffentlich und zwar durch der Heiden Hände hingerichtet werden, damit sein Tod allgemein bekannt und die Wahrheit desselben keinem Zweifel unterliegen möchte. Auch sollte durch die Untersuchung vor dem weltlichen Gerichte seine Unschuld desto klarer an den Tag treten. Zudem mussten durch die schmach- und schmerzvolle Kreuzesstrafe, die nur bei den Römern gebräuchlich war, die Vorbilder und Weissagungen von dem Tode Christi erfüllt werden. Er sollte ja das Gegenbild der ehernen Schlange werden, es sollten ihm nach der Weissagung des 22. Psalms Hände und Füße durchgraben werden. Auch hatte der Herr selbst seine Kreuzigung vorhergesagt. So vollführten diese Glieder des hohen Rates ohne ihr Wissen, ja wider Willen Gottes Rat und Jesu Weissagung. O darin erblicken wir einen süßem Trost wider alle Feinde des Reiches Gottes. Wenn es auch bisweilen den Anschein hat, als trügen die Feinde des Herrn den Sieg davon, wenn es ihnen auch scheinbar gelingt, mit ihren boshafte Machinationen ihren Zweck zu erreichen, nur nicht verzagt, nur nicht gezweifelt, es ist der Herr, der seine Hand über die Feinde hat und all' ihre Bosheit muss dennoch zur Ausbreitung des Reiches Gottes dienen.

Die Hohenpriester gehen bei der Ausführung ihres Mordplans sehr rüstig und klug zu Werke. Den Schlaf entbehren sie; schon am frühen Morgen sind sie in lebhafter Tätigkeit und damit sie ja das Ziel erreichen, überlassen sie die Hinführung ihres Delinquenten nicht ihren Dienern; sie selbst, diese hochwürdigen und ehrfurchtgebietenden Herren (mit Ausnahme des Nikodemus und Joseph von Arimathia) gehen alle mit, so ungeziemend es auch für ihr Amt und ihre Würde sein mag. Durch ihre persönliche Erscheinung wollen sie dem Landpfleger imponieren und ihn um so mehr bewegen, ihrem Begehren zu willfahren, zugleich aber das Volk überzeugen, dass Jesus wirklich ein so gefährlicher Mensch sei. Nun, auch von den

Feinden Christi kann man lernen. Christen sind den Bienen ähnlich, die auch aus stacheligen Disteln Honig zu saugen wissen. Beschämt nicht diese Rührigkeit der Feinde unsere Lahmheit? O wie sind wir oft so träge für unsern Herrn, während die Kinder der Finsternis; so wacker sind für ihren Fürsten! Wie schwer versichert wir uns oft dazu, unsere Bequemlichkeit zu verleugnen, wenn es gilt, für das Reich unseres Herrn zu wirken.

Dass unser hochgelobter Heiland wie ein Missetäter sich durch die Straßen der Stadt schleppen lässt, Er, der Fürst des Lebens, der gekommen war, seinem Volke Heil und Leben zu bringen, dass er von seinem Volke verdammt ward, ist schrecklich. Aber willig lässt er sich hinführen, weil es in Gottes Ratschluss also bestimmt und es zu unsrer Beseligung nötig war.

Übrigens wie klug und vorsichtig alles von den Hohenpriestern angelegt war, wie sehr sie hofften, dass Pilatus das Todesurteil sofort bestätigen werde, so verrechneten sie sich doch mit all' ihrer List. Nein Pilatus geht nicht sofort darauf ein; zuvor sollte Christi Unschuld und seiner Verkläger Bosheit an's helle Tageslicht treten. Auf des Landpflegers Frage: welche Klage sie wider ihn vorzubringen hätten, antworten sie, er wende das Volk ab, verbiete dem Kaiser den Schoß zu geben und sage, er sei Christus, ein König. Von der Beschuldigung der Gotteslästerung schweigen sie; sie fühlten, darauf würde Pilatus kein Gewicht legen und sie auch nicht vor sein Gericht ziehen, sie gaben solche Verbrechen Schuld, die Pilatus notwendig nach seiner amtlichen Stellung bestrafen musste. Wenn nun die Bosheit gegen den Unschuldigen solche boshafte Lügen zum Vorschein bringt, ist's da ein Wunder, wenn noch jetzt Christi Diener oft geschmäht und verleumdet werden? Aber was sagt der Heiland? „Selig,“ spricht Er, „seid ihr so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen, als einen boshafte um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch.

1. Wer ist's, der dich geschlagen,
Mein Heil, und dich mit Plagen So
zugerichtet hat? Du bist ja nicht ein
Sünder, Wie wir und unsre Kinder, Und
weißt von keiner Missetat.

2. Ich, ich und meine Sünden, Die sich
wie Körnlein finden Des Sandes an dem
Meer, Die haben dir erreget Das Elend,
das dich schläget Und deiner Martern
ganzes Heer.

3. Ich bin's ich sollte büßen, An
Händen und an Füßen Gebunden, in der
Qual; Die Geißeln und die Banden Und
was du ausgestanden, Hab' ich verdient
allzumal.

4. Du setzest dich zum Bürgen, Ja
lässest dich erwürgen Für mich und meine
Schuld; Mir lässest du dich krönen Mit
Dornen und dich höhnen, und leidest alles
mit Geduld.

5. Ich bin, mein Heil, verbunden all'
Augenblick und Stunden Dir überhoch und
sehr; Was Leib und Seel' vermögen, Das
soll ich billig legen Allzeit zu deinem Dienst
und Ehr.

6. Nun, ich kann nicht viel geben In
diesem armen Leben; Eins aber will ich
tun: Es soll dein Tod und Leiden, Bis Leib
und Seele scheiden, Mir stets in meinem
Herzen ruhn.

Am Sonntage Judica.

Der Herr wird das Zepter deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren, wie der Tau aus der Morgenröte.

Psalm 110,2.3

Der Landpfleger Pontius Pilatus wollte sich nicht dazu verstehen, Jesum unverhört zu verdammen. Er legte ihm die Frage vor: bist du ein König? Und nun legte der Herr das herrliche Bekenntnis ab: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, das; ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme,“ nachdem er schon vorher von diesem seinem Königreiche gesagt hatte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Er erklärte sich also für einen himmlischen König, für einen König seiner Erlösten. Edles, erhabenes Bekenntnis im Angesichte des Todes! O, dieses Bekenntnis verbindet uns Ihm zum Gehorsam, zu demütiger Unterwerfung; dieses Bekenntnis soll uns auch Mut einflößen zum geistlichen Kampfe. Ist der allmächtige Gottessohn unser Herr und König, so kann, wird und will er uns auch zum Siege durchhelfen. Steht alles unter dessen Regiment, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, o! so muss uns auch alles zum Besten dienen. Die Kinder dieser Welt mögen von diesem Könige nichts wissen, weil er über ihr Herz herrschen will und sein Reich nicht von dieser Welt ist. Darum wollte auch Pilatus sich auf die Beschaffenheit dieses Reiches nicht einlassen. Soviel aber war ihm klar geworden, dass der römische Kaiser in politischer Hinsicht von ihm nichts zu fürchten habe, weshalb er auch ausdrücklich zu den Hohenpriestern und zum Volke sagte: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Aber dies verdross diese blutdürstigen Menschen, darum sprachen sie: „Er hat das Volk erregt, damit, dass er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hierher.“ So soll also der Friedefürst durchaus ein Aufrührstifter und sein Evangelium eine Aufrührpredigt sein; aber Pilatus achtet auf diese Beschuldigung nicht und Jesus ist auch stille.

Aber um unsertwillen mussten diese Beschuldigungen auf ihn geworfen werden. Wir haben uns empört wider die Oberherrschaft des lebendigen Gottes. Jede Sünde ist eine frevelhafte Empörung wider Gott. Auch wir haben Jesum verachtet. Ach, wie wollen wir bestehen vor Ihm, der jeden verflucht, der nicht in allem geblieben ist, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes? Wir haben keinem Gebote einen vollkommenen Gehorsam geleistet, auf tausend können wir nicht eins antworten, darum müssten wir zu Schanden werden, wenn Jesus sich nicht für uns fälschlich hätte beschuldigen lassen. Nun aber haben wir einen starken, reichen Trost. Jesus, der als Bürge für uns im Gerichte Gottes auftritt, ist zugleich König, der die Herrschaft führt über alles. Zerarbeiten wir uns vergeblich, wenn wir uns von dein Hange zur Sünde befreien wollen: Er unser Himmelskönig kann und wird uns von dieser Quälerei erlösen, Er ist sogar erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören, vermag uns wider alle unsere Feinde zu einem vollständigen Siege durchzuhelfen, von allem Übel zu erlösen und uns in sein himmlisches Reich hinüberzuretten. Möchten wir nur recht lebendig erkennen, wie nötig wir einen solchen Bürgen und König haben. Aber viele wissen gar nicht, welche Schulden auf ihnen lasten, sie wollen nichts davon wissen und nehmen zu allerlei lügenhaften Entschuldigungen und Ausflüchten ihre Zuflucht. Sorglos gehen sie dahin und bekümmern sich nicht darum, wie sie in Gottes Gericht bestehen werden, indem sie nur daran denken, wie sie durch diese Welt kommen. Gegen die Herrschaft des Herrn Jesu über ihr Herz, sträuben sie sich und wollen ihre eigenen Herren sein. Von Buße, Glaube, Weltverleugnung mögen sie nicht hören. Aber so lange wir uns in solchem Zustande befinden, sind wir sehr zu beklagen; denn da schweben wir in der Gefahr verloren zu gehen. Nur die Gerechtigkeit Christi ist es, die in dem Gerichte Gottes bestehen kann. Wohl uns, wenn wir von ganzem Herzen nach ihrem Besitze trachten und uns selber richten, damit wir nicht gerichtet werden. Jesus muss den Thron unseres Herzens einnehmen, dann erfahren wir, dass sein Joch sanft und seine Last leicht ist. Haben wir aber diese Veränderung erfahren und werden doch von der Sünde beunruhigt, dann gilt es den Bürgen fest in's Auge fassen und ihn recht erkennen und umklammern als den, welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und zur Erlösung und so frohlocken lernen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

1. Lamm, das gelitten, und Löwe, der siegreich gerungen, Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen; Brechendes Herz, Das sich aus irdischem Schmerz Über die Himmel geschwungen.

2. Du hast in schauriger Tiefe das Höchste vollendet, Gott in die Menschheit gehüllt, dass dein Licht uns nicht blendet; Würdig bist du, – Jauchzt dir die Ewigkeit zu, – Preises und Ruhms, der nicht endet!

3. Himmlische Liebe, die Namen der Erde nicht nennen! Fürst deiner Welten, den einst alle Zungen bekennen: Gingest du nicht, Selbst in der Sünder Gericht, Sünder entlassen zu können?

4. Über des Todes umnachteten, graunvollen Klüften Schwangst du die Palme des Sieges in himmlischen Lüften; Wer an dich glaubt, Trägt nun, von Hoffnung umlaubt, Einiges Leben aus Grüften.

5. Menschensohn, Heiland, in dem sich das ew'ge Erbarmen Milde zu eigen gegeben den schuldigen Armen: Dir an der Brust, Darf nun in Leben und Lust Jeder Erstarrte erwärmen.

6. Wahl voller Wunder! der einzige Reine von allen Eint sich mit Seelen, die fündig im Staube hier wallen, Trägt ihre Schuld, Hebt in unendlicher Huld, Das, was am tiefsten gefallen!

7. Lob den Herrn, meine Seele, er hat dir vergeben, Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben; Frieden im Streit, Wonnen im irdischen Leid Weiß dir dein Heiland zu geben.

8. Hoffnung und Glauben und Liebe, sie tragen auf Flügeln Dich in das Land der Verheißung zu ewigen Hügeln, Wo deine Wahl, Dort in der Herrlichkeit Strahl Lieb' und Erbarmen besiegeln.

Am Montage nach Judica.

Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde verharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Römer 6,1 – 4

Wer selig wird, wird es rein aus Gnade ohne alles Verdienst der Werke, allein um Christi und seines bitteren Leidens willen. Was sollen wir nun hierzu sagen? Wollen wir in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne: denn das wäre ärger als teuflisch. Es lässt sich aber nicht leugnen, dass es Menschen gegeben hat und noch gibt, welche die herrliche trostvolle Lehre des Evangeliums, dass der Sünder ohne alles Verdienst der Werke rein aus Gnade um des Verdienstes Christi willen gerecht und selig wird, auch Mutwillen ziehen und himmelschreiend missbrauchen, Menschen, die statt aus der überschwänglichen Fülle der Barmherzigkeit des Herrn Dankesinbrunst zu schöpfen, den satanischen Schluss ziehen: Ist es die von allem Verdienst absehende Gnade allein, durch welche wir gerettet werden, kommt auf unser Tun und Lassen dabei gar nichts an, so können wir auch ohne Schaden für unsere Seele der Sünde dienen.

Ja wir gehen noch weiter und behaupten, dass in jedem Menschenherzen die Neigung wohnt, diese kostbare Wahrheit zum Leichtsinn zu missbrauchen und in das Fleisch zu ziehen. Selbst gläubige Christen haben dagegen zu kämpfen. Aber soll uns das hindern, diese Wahrheit zu bekennen? Nein, so lange unser Herz noch schlägt und unsere Lippen sich regen, können wir nicht aufhören, diese wichtige und köstliche Grund- und Kernlehre des heiligen Evangeliums zu verkünden und zu preisen mit aller Macht. Was ist bei der Verkehrtheit des menschlichen Herzens nicht dem Missbrauche ausgesetzt? Und hebt der Missbrauch einer Sache den Wert derselben auf? Ist das Feuer ein schädliches Element, weil es Mordbrenner gibt? Ist die Nacht keine Wohltat, weil sie die Werke der Finsternis verhüllt?

Ist die Sprache zu verachten, weil sie zum Lügen, Lästern und Fluchen missbraucht wird? Ist Christus und sein Evangelium nichts wert, weil es Heuchler gibt, die einen Polster für ihr Sündenleben daraus machen?

O es ist eine unvergleichlich herrliche Botschaft, dass Gott uns, ohne im Geringsten auf unsere Würdigkeit zu sehen, ohne alle Bedingung frommer Leistungen unsererseits seine volle Gnade in dem geliebten Sohne entgegenbringt. Jetzt wissen wir, sein Vaterherz schlägt uns warm und brünstig entgegen, unsere Blutschulden sind getilgt, der Weg zum Vaterhause ist gebahnt und frei. Wohl dem, der diese Gnade an seinem Herzen erfährt und im Innersten davon durchdrungen wird. Diese Gnade tut Wunder, sie überwindet die ärgsten Feinde und entzündet ein unauslöschliches Liebesfeuer in dem Herzen des Sünders. Darum ist es nicht möglich, es ist undenkbar, es widerstrebt dem Worte Gottes und der Erfahrung aller wahren Christen, dass die Lehre von der freien Gnade in Christo, wo sie herzlich und kindlich geglaubt und festgehalten wird, sorglos und verrucht machen könnte. Vielmehr finden sich nirgends so starke Beweggründe und so mächtige Kräfte zum Wandel in der Demut, Liebe und Dankbarkeit als in dem teuren Evangelio von der Gnade Gottes in Christo, wo es nur recht ergriffen und in seiner ganzen Herrlichkeit geglaubt und festgehalten wird.

1. Die Gnade ist der Hort Der Armen,
die gesündigt, Und denen das Gesetz
gerechten Tod verkündigt. Ihr Hafen öffnet
sich Schiffbrüchigen allein; Mit einem
lust'gen Wind Fährt da kein Schiff hinein.

2. Die Gnad' erhebt sich nur In der
Verdammnis Stunde; Nah' bei dem
Hochgericht Erschallet ihre Kunde. Ihr
Mund antwortet nur Auf der Verzweiflung
Ach! Sie liebt nur, über die Den Stab der
Richter brach.

3. So schirmt die Gnade denn Mit
Unrecht alle Sünde? Gefällt im Bösen
sich? Und mit dem Sündenkinde
Begünstigt sie zugleich Die Missetaten
stets? Ihr Zepter ist ein Dolch? Ihr Opfer
das Gesetz?

4. Ja! so ist oft die Huld Der blinden
Weltgebieter; Der Richter sieht sie an,
Und steigt vom Richterstuhl nieder; Stumm tritt
Gerechtigkeit Vor Königskronen fern, Und
das Gesetzbuch schließt Die Willkür eines
Herrn.

5. Doch bei dem Herrn der Herrn Ist
Gnade rein und heilig, Da bleibt
Gerechtigkeit Von Mitleid unzertheilig; Die
Liebe Hand in Hand Mit frommer Wahrheit
geht, Und schirmt auf dem Thron Des
Richters Majestät.

6. Geht, sagt dem Sünder dies, Dem
Mut und Kraft verschwunden, Dass hier
ein Gottesheil Wird ohne Gold gefunden!
Sagt's, die ihr es erfuhrt, Wie in
Verzweiflungsnacht Der Glaub' an Gottes
Wort Euch froh und frei gemacht!

7. Doch nun ist es an dir, O du
erkaufte Herde! Zeig' dieses Kleinod nun
In seinem Gotteswerte, Das dir der Geist
des Herrn Im Geist versiegelt hat, Von
dessen Herrlichkeit Dein Herz ist reich und
satt!

8. Kommt, bringt die Früchte nun, Die
ihr solch' Lieben rühmet, Und wandelt in
dem Kleid, Das Heiligen geziemet; Folgt
eurem Jesus nach, Und zeuget, vor der
Welt, Wie seiner Gnade nur Die Heiligkeit
gefällt!

Am Dienstage nach Judica.

Ich will ihm eine große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben; darum, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und Er vieler Sünde getragen hat und für die Übeltäter gebeten.

Jesaja 53,12

Einen merkwürdigen Beleg für die Verderbtheit des menschlichen Herzens nicht nur, sondern auch dafür, dass wir einen Stellvertreter haben, der sich an unserer statt dem Gerichte Gottes darstellt und die Fluten des Zornes Gottes auf seinen Scheitel herablenkte, liefert uns die schauerliche Geschichte von der durch Pontius Pilatus veranstalteten Zusammenstellung Christi und des Verbrechers Barabbas. In dieser Begebenheit wird uns die Lehre von dem stellvertretenden Leiden und Sterben Christi wie in einem Bilde anschaulich vor Augen gestellt.

Pilatus befand sich in einer peinlichen Verlegenheit. Hätte er dem Zuge seines schwach gutmütigen Herzens folgen können, so würde er Christum freigesprochen haben: denn er erkannte und bezeugte zu wiederholten malen Christi Unschuld.

Aber er war trotz der von der Welt so hochgerühmten Gutmütigkeit ein elender achselträgerischer Menschenknecht, der unter der tyrannischen Botmäßigkeit des großen Haufens stand und durchaus unvermögend war, sich dem Geiste der Zeit zu widersetzen. Er wollte es mit keinem verderben, sondern im schlimmen Sinne des Wortes, allen alles, auch den Weltlingen ein Weltling sein. Darum wandte er sich hin und her, nickte bald zur Rechten, bald zur Linken Beifall und wurde ein Spielball des Pöbels auf Kosten seiner Überzeugung. Er pries sich glücklich, dass ihm die Sitte des Osterfestes zu statten kam, nach welcher dem Volke das Recht zustand, einen von zwei Verbrechern sich loszubitten. Darum sucht er nun den Gottlosesten unter den Gottlosen aus, stellt ihn neben Christus und die Wahl der Loslassung fällt auf Barabbas. Dieser Mensch hatte sich wider die von Gott verordnete Obrigkeit empört, hatte Menschenblut vergossen und war darum keiner Lossprechung, wohl aber der schimpflichsten Todesstrafe wert. Zudem war dessen Lossprechung auch darum gefährlich, weil sich das Volk dadurch dem

Verdachte aussetzte, empörerischen Grundsätzen zu huldigen. Pilatus hoffte darum mit Zuversicht, dass das Volk, wenn es nur den Namen dieses Schandmenschen hören würde, keinen Anstand nehmen werde, Christum loszubitten.

In der Tat eine merkwürdige Zusammenstellung. Auf der einen Seite der Fürst des Lebens und auf der andern ein verruchter, schon in den Augen der Menschen gebrandmarkter Mensch, ein Mörder, ein Rebelle erster Größe. Hier der Gerechte, der umhergegangen war im Lande und hatte wohlgetan und da der abgefeymte Bösewicht, an dessen Händen Blut klebte. Der eingeborne Sohn Gottes neben einem Kinde des Teufels, der Erlöser neben einem Verdammungswürdigen, der Heilige Gottes neben einem Schandmenschen, der nach göttlichem und menschlichem Rechte Fluch und Tod verdient und alle Rachestrahlen der ewigen Gerechtigkeit auf sein Haupt herabbeschworen hatte. Fürwahr diese Zusammenstellung predigt uns das Verhältnis der abgefallenen Menschheit zu dem lebendigen Gott und zeigt uns wie in einem Gemälde, wer wir sind neben Christo und was wir verdient mit unsern Missetaten. – Dagegen sträubt sich freilich die selbstgerechte Natur der Menschen mit aller Gewalt. Wer mag es sich ohne Widerstreben gefallen lassen, mit einem Barabbas, mit einem der vornehmsten Sünder in eine Klasse gestellt zu werden. Das erscheint dem stolzen Menschenherzen als eine unerträgliche Herabwürdigung des Menschen. Die Sünder welche mit tiefem Schmerz und voller Überzeugung anerkennen, dass sie wider alle Gebote Gottes schwer gesündigt, derselben keins gehalten haben und noch immerdar zu allem Bösen geneigt sind, sind selten; nur wenige erkennen es an, das; sie mit ihren Missetaten Fluch und Verdammnis verdient haben. Das sagen freilich wohl manche und sprechen es andern, dem Worte Gottes oder dem Katechismus nach, aber es ist kein Ernst dabei. Andere setzen sich zur Wehr und wollen es nicht anerkennen, dass die menschliche Natur so verderbt sei. Und woher dies? Man kennt sich selbst nicht, man will nicht rein aus Gnaden selig werden, man pocht auf eigenes Verdienst, man ist stolz auf seine Tugenden. Als Retter der Verlorenen erkennt man Christum nicht an, sondern höchstens als einen solchen Heiland, der die etwa fehlenden Tugenden in das Gebäude der eigenen Gerechtigkeit einfügen könne. Aber auf diese Weise bleibt man ohne den Heiland. Wollen wir an seinem Opfer Teil bekommen, so gilt es, dass wir uns als „vornehmste Sünder“ kennen lernen. Wohl sind manche vor dem Ausbruche grober Laster und Verbrechen bewahrt geblieben, aber das haben sie der Barmherzigkeit Gottes zu danken, der die Versuchung von ihnen ablenkte, nicht sich selbst, da der Same zu allen Sünden in uns liegt. Das wollen wir freilich nicht anerkennen. Aber wenn der Herr unser Gewissen aufweckt, wenn wir die geistliche Bedeutung des heiligen Gesetzes Gottes kennen lernen, wenn wir im Lichte der Heiligkeit Gottes zur Abrechnung mit ihm herangezogen werden, dann werden wir

gewahr, wie große Sünder wir sind und nun verstummen alle Entschuldigungen, die vor Gott nichts sind als Lügen. Wir erkennen an, dass wir nicht Wert sind, von Gott nur eines Gnadenblickes gewürdigt zu werden, dass wir, neben Christo gestellt, nichts sind als was Barabbas war. – Und dahin muss es mit uns kommen. Auch wir müssen uns erkennen als elende Rebellen wider Gottes Majestät, die den Stab über sich selbst brechen. Dann aber steht uns Herrliches bevor!

1. Herr, rechnest du die Sünden, Wer wird vor dir besteh'n? Wer wird ein Mittel finden, Sich ungestraft zu seh'n? Dein Ausspruch bleibet richtig, Des Menschen Ausflucht nichtig; Wer kann dem Zorn entgeh'n?

2. Du zähltest zu Verbrechen Auch eine böse Lust; Was wir im Herzen sprechen, Und was uns nicht bewusst, Das zeigst du in dem Lichte, Weil du in dem Gerichte Doch recht behalten musst.

3. Herr, wenn ich dies bedenke, So bebt das Herz in mir, Und wo ich es hinlenke, So steht es bloß vor dir, Bei solchen Schuldensummen Muss aller Mund verstummen, Wo ist ein Bürge hier?

4. Du, Jesu, bist der Eine! Du machst uns wieder Mut; Du zahltest ganz alleine Mit deinem heil'gen Blut. Dein Tod, den du erduldet, Macht das, was wir verschuldet, Vor Gott vollkommen gut.

5. Ach Gott, sich' nicht mich Armen, sich' Jesum für mich an, Und rechne aus Erbarmen Mir zu, was er getan; So wirst du, statt der Sünden, In ihm gerecht mich finden, Dass ich bestehen kann!

Am Mittwoch nach Judica.

Weil wie denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist; so lasset uns halten an dem Bekenntnis.

Hebräer 4,14

Wei der Zusammenstellung Christi und des Barabbas, welche Pontius Pilatus veranstaltete, dachte er gar nicht anders, als dass das Volk sich für die Loslassung dessen entscheiden werde, den er selbst für unschuldig erklärt hatte. Aber die Hohenpriester, welche unsern Heiland aus Neid überantwortet hatten, weil er ihrem Ansehn Abbruch tat, reizten das Volk, dass sie lieber den Barabbas losbitten sollten, und als Pilatus fragte: was wollt ihr denn, dass ich tue dem, dem ihr schuldiget, er sei ein König der Juden, hieß es einstimmig: Kreuzige ihn! Und da er noch einmal fragte: Was hat er Übels getan? schrien sie noch viel mehr: Kreuzige ihn!

So war denn die Wahl getroffen, eine grässliche Wahl, die boshafteste, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat. Und doch, wenn wir von den Menschen weg auf den Herrn blicken: eine Wahl voll Heil und Segen, die ihres Gleichen nicht hat. Denn Christus trat an Barabbas Stelle. Die Verbrechen, welche auf Barabbas lagen, wurden auf Christum übertragen und die Schmach und die Strafe, welche Barabbas gebührt, wurde Christo zu Teil. Nicht mehr Barabbas war der strafwürdige Verbrecher, sondern Gott machte den, der von keiner Sünde wusste für uns zur Sünde, auf dass wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden. Hier wird uns also das teuerwerte Evangelium von dem stellvertretenden Leiden und Sterben Christi mit deutlicher Stimme verkündigt. Hier quillt für alle, welche ihre tiefe Verschuldung fühlen, ein tiefer Trostesbrunnen; hier wird den Gefesselten Freiheit, den Geängsteten eine vollkommene Absolution gepredigt. Schauen wir hin auf den großen Stellvertreter! Er lässt sich willig verfluchen als der elendeste Missetäter, lässt sich verdammen, während der ausgemachtste Bösewicht frei gesprochen wird. Wie ein Übeltäter steht er da, der die Gebote Gottes freventlich übertreten, damit wir der Barmherzigkeit Gottes uns getrösten können. Als der aller Verachtetste, für den keine Stimme des Mitleids laut wird, wird er zum Tode verdammt. Ob auch kein einziger unter dem großen Haufen ein Stäublein Schuld auf ihn zu werfen vermag, ob er nie

eine Sünde getan und nie ein Betrug in seinem Munde erfunden sein mag: es werden alle Stünden auf ihn geworfen, die Strafe ihm aufgelegt, damit wir Frieden haben möchten. O süßes, köstliches Evangelium! Hier tritt uns die Barmherzigkeit des Heilandes in ihrem ganzen Lichtglanze entgegen, hier wölbt sich vor dem Blute der ärmsten Sünde ein Regenbogen der Gnade und Barmherzigkeit in den Wolken, hier bauet die Hand des Herrn eine unzerbrechliche Brücke über den Todesstrom des Verderbens. Hierher mögen sich flüchten alle, deren Sünden um Rache schreien zu dem Heiligen und Gerechten, hierher die Zerschlagenen, die wundgepeitscht unter der Geißel des Gesetzes im Kerker der Trostlosigkeit schmachten. Alle unsere Schulden, sie ruhen auf dem Bürgen, der Fluch des Gesetzes, das furchtbare Gericht der Strafgerechtigkeit Gottes, es lastet alles auf Christi Schultern und er gibt sein Leben hin zum Schuldopfer für unsere Sünden.

1. Es wird in der Sünder Hände überliefert Gottes Lamm, Dass sich dein Verderben wende; Jud' und Heiden sind ihm gram. Sie werfen diesen Stein, Der ihr Eckstein sollte sein. Ach, dies leidet der Gerechte Für die bösen Sündenknechte.

2. Jesus steht in Strick und Banden; Er, des Hand die Welt gemacht, Trägt Verachtung, Hohn und Schanden, Und wird höhnisch ausgelacht. Backenstreich und Fäusteschlag, Jud- und Heidengrimm und Rach' Duldet er für deine Sünden; – Wer kann solche Lieb' ergründen?

3. Also sollt' man dir begegnen, Du verruchtes Menschenherz! Aber nun kommt dich zu segnen Und zu tragen deinen Schmerz, Jesus, – stellt ins Mittel sich, Und wird da so jämmerlich Unter Henkershand zerschlagen, Dass kein Maß noch Ziel der Plagen.

4. Endlich wird der Schluss gesprochen: Jesus muss zum Tode gehn, Über ihn der Stab gebrochen; hilft hier kein bittend Flehn. Barabbas wird losgezählt, Jesus wird zum Kreuz erwählt; „Weg mit diesem, dem Verfluchten!“ Ruft der Haufe der Verruchten.

5. Lass dir das zu Herzen gehen, Beuge und bekehre dich! Wer kann diese Tat ansehen, Dass er nicht bewege sich? Jesus steht an unsrer Statt; Was der Mensch verdienet hat, Büßet Jesus, und erduldet, Was der Sünder hat verschuldet.

6. Folge denn zur Schädelstätte Deinem Jesu traurig nach; Aber auf dem Wege bete, Bete unter Weh und Ach, Dass der Vater auf sein Kind, Als den Bürgen für die Sünd', Sehen woll' und sich erbarmen Über dich Elenden, Armen.

Am Donnerstag nach Judica.

Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind.

Römer 5,8.9

Nachdem das Volk, vor dem Hause des Landpflegers auf ungestüme Weise unerbittlich den Fürsten des Lebens zum Tode verdammt hatte, gedachte Pilatus dem Volke genug zu tun und gab ihnen Barabbas los und damit trat der strafwürdige Sünder in Christi Rechte. Jubelnd stürmt das Volk im Fluge von dannen und von allen Seiten heißt es: Barabbas ist frei. Die Ketten werden ihm gelöst, das Verbrecherkleid wird ihm ausgezogen, er erhält ein neues Gewand, man gibt ihm den Freibrief, man erklärt ihm, seine Missetat sei null und nichtig, niemand dürfe ihn antasten, er sei freigesprochen. Aber wie mochte dem Barabbas zu Mute sein? Er kann's nicht glauben. „Es ist zu viel, es ist zu groß,“ wird er erwidert haben, „ich bin ja meiner Verbrechen überwiesen, ich habe ja nach gerechtem Urteil den Tod verdient, ich darf es nicht wagen, meinen Kerker zu verlassen. Es ist Phantasterei, was ihr mir versichert.“ „Aber nein!“ heißt es zu ihm, „komme nur, getroffen Mutes, du bist wirklich freigesprochen und wirst um Christi willen fortan in die Liste der ehrlichen Bürger eingetragen.“ – Aber ich gehöre,“ erwidert Barabbas „zu dem Abschaum des menschlichen Geschlechts. – „Verlass nur getrost deinen Kerker,“ heißt es, „deine Strafe wird vollzogen, aber nicht an dir, der Nazarener lässt es sich gefallen, an deine Stelle zu treten und an deiner Statt gekreuzigt zu werden.“ „Wohlan,“ heißt es abermals aus Barabbas Munde, „so will ich mich bemühen, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden und mich bessern, damit ich meiner Lossprechung würdig werde.“ „Aber nein,“ heißt es, „das vermagst du nicht, auch musst du nicht denken, dass du um deinetwillen frei gesprochen bist, du hast den Tod verdient, sondern um Jesu Christi willen. Darum wirf du nur alle deine Schuldenlast auf Christi Schultern, tritt heraus aus deiner bisherigen finstern Behausung und lass dich durch nichts irren und schrecken.“

O herrliches trost- und segensvolles Evangelium! Wir freuen uns sein. Der Himmel ist uns aufgetan, die Gerechtigkeit Christi wird uns, auch den Ärmsten, geschenkt und zugeeignet aus lauter freier Gnade und Barmherzigkeit. Nicht länger gezeigt und geklagt unter der Schuldenlast! Mühselig und beladen, wie wir sind, hin gen Golgatha! Auch der Elendeste wird hier freigesprochen ohne alle Einschränkung. Hier ist der Blutbürge, der an die Stelle seiner Feinde und Verächter tritt und ihre Schulden auf sich nimmt. Er lässt sich verfluchen an unsrer statt und will alle seine Verdienste, seine Heiligkeit, Unschuld und Herrlichkeit auf uns arme Sünder übertragen. Ohne Ihn ist der ewige Kerker der Verdammten unsere Behausung, in Ihm springen alle Ketten entzwei und wir sind frei. Verlassen wir denn die Behausung der fleischlichen Sicherheit und verharren wir nicht länger in Sünden: denn hier ist der Sündentilger! Den elendesten Sündern gilt die frohe Botschaft und sie sollen sie annehmen freudig und getrost. Wagen wir's nur in kühner Zuversicht, gestützt auf das Wort: für uns hat er gelitten, so wird alles unser! Bist du ein Barabbas in deinen Augen: die Gnade ist frei, sie ist ein Ozean, der unsere Missetaten verschlingt. Kommen wir nur; verdienen können wir nichts; verdient haben wir den Tod und das Verderben; nur aus Gnaden werden wir selig und dasselbige, nicht aus uns. O! umfasse diese Gnade, mein Herz, so wird dein Friede werden wie ein Strom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen und dann wirst auch du mit dem Dichter frohlocken:

1. Einmal ist die Schuld entrichtet,
Und das gilt auf immerhin; Mosis Opfer
steh'n vernichtet, Da ich nun vollendet bin.
Einer hat's auf sich genommen, Einer
bringt für sich uns dar, Er, auf den beim
Dienst der Frommen Schon vorlängst
gedeutet war.

2. Alle unsre Schuldigkeiten, Die Gott
von uns fordern kann, Sind hinaus auf alle
Zeiten Schon auf einmal abgetan. Einer
hat sie übernommen, alles steht in
Richtigkeit, Und seitdem der Bürge
kommen, Ist es nicht mehr Zahlungszeit.

3. Man hat nichts mehr auszumachen,
Es gibt nichts mehr abzutun, Und bei allen
unsern Sachen Lassen wir die Hände
ruh'n; Wir genießen nur die Früchte
Dessen, was er angemacht, Als er uns in
dem Gerichte Längst mit Ehren
durchgebracht.

4. Der im Namen aller Seelen Unsern
Schuldbrief übernahm, Wusste alles
herzuzählen, Als es zum Bezahlen kam.
Was im Fleisch und Herz und Nieren
Lange als verborgen schlief, Nächst dem,
was wir wirklich spüren, Das stand alles in
dem Brief.

5. Wir sind viel zu schlimme Knechte!
Gott lässt sich mit uns nicht ein, Wenn er
soll ob seinem Rechte Segen uns
befriedigt sein. – Christus sprach zur
rechten Stunde: „sich', ich komm' – mit
meinem Leib, Dass im Volk von deinem
Bunde Keiner mehr dein Schuldner bleib'!

6. Nun, ihr halb gewes'nen .Knechte
Und halb Kinder in dem Haus, Macht's vor
Gott in Christi Rechte Ganz auf alle
Sünden aus. Ihr habt vor der Schulden
Ruh', Und ein jegliches Gebrechen
Rechnet immer neu dazu.

7. Kurz, mit einer Opfergabe Hat das
Lamm so viel getan, Dass das Volk von
seiner Habe Sich vollendet nennen kann.
Unsere Gerechtigkeiten Wachsen nicht in
uns'rer Kraft, Weil ihr Grund vor unsern
Zeiten In dem Opfer Jesu haft't.

Am Freitage nach Judica.

Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetschet Schädelstätte.

Markus 15,22

Wenn wir unsern teuern Hohenpriester geleiten gen Gethsemane und Gabbatha und alle seine Leibes- und Seelenmarter anschauen, dann bekommen wir einen Eindruck davon, was es gekostet hat, dass wir erlöst sind und wir fühlen uns zu dem Ausrufe gedrungen: Wie hat der Herr die Leute so lieb! Die Sünder fliehen vor ihm und weigern ihrem Schöpfer das Herz und der Schöpfer wird Mensch, die Fliehenden zu suchen, ja er wird zu einem Wurme im Staube, er lässt sich zerschlagen und verspeien, um sie zu retten, zu beseligen. – Nun aber wallen wir mir unserm liebeichen Bürgen gen Golgatha; bald, bald wird er vor unsern Augen sein blasses Haupt neigen, bald sinkt der Fürst des Lebens, der Vater der Ewigkeit in den Tod. Golgatha! – o wie heilig ist diese Stätte! Fürwahr hier ist heilig Land – zeuch deine Schuhe aus und bete an! Hier stellet sich deinem Blicke dar die wichtigste, bedeutungsvollste Stätte unter dem Himmel, da das wichtigste, bedeutungsvollste Ereignis geschah, welches je geschehen ist; ein Ereignis, dessen gesegnete Folgen in die unermesslichen Ewigkeiten hinausreichen.

Wenn wir die Stätte Golgatha in ihrer Merkwürdigkeit und Wichtigkeit betrachten wollen, so müssen wir vor allen Dingen die rechten Augen dazu mitbringen. Der himmlische Augenarzt muss uns den geistlichen Star operiert haben, mit welchem wir alle von Natur behaftet sind. So lange wir uns dieser, freilich schmerzhaften aber unaussprechlich heilvollen Kur nicht still und gelassen unterworfen haben, so lange können wir an dem Berge Golgatha eben nichts Besonderes finden. Es ist ein kahler Hügel, der sich weder durch seine Höhe, noch durch seine Schönheit auszeichnet. Vielmehr hat er eine ekelerregende Eigenschaft: denn Golgatha heißt Schädelstätte, es ist ein Ort zur Hinrichtung von Verbrechern bestimmt. Darum wendet namentlich die elegante Welt ihre Augen mit Abscheu davon hinweg und verdoppelt ihre Schritte, um vorbei zu eilen.

Aber wenn erst der selige Zeitpunkt in unserm Leben erscheint, da wir beten und wieder beten: „Herr erhebe du über uns dein Antlitz!“ wenn der Herr uns die Gnade schenkt, dass er uns beruft von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte, wenn er die Schuppendecke herunterreißt von den Augen des Geistes und seine Augensalbe beginnt zu wirken, dass wir zum Nachdenken kommen, dass wir im Lichte Gottes, im Lichte der Ewigkeit unser Herz, unser Leben und die Offenbarung Gottes betrachten, wenn wir aufgeweckt aus dem Traum und Todesschlaf der natürlichen Denk- und Handlungsweise eine Antwort suchen auf die heiligste Frage, einen Aufschluss über die wichtigsten Verhältnisse, einen Schlüssel zu den geheimnisvollsten schwersten Rätseln, und nun die bisherige tote Ruhe der Seele in ein lebendiges Forschen, Fragen, Suchen, Seufzen, Schmachten und Sehnen sich auslöst, dann wird uns Golgatha der wichtigste, bedeutungsvollste Berg auf der ganzen weiten Erde, die merkwürdigste Stätte unter der Sonne, welche wir nur anschauen können mit der tiefsten Beugung und Anbetung unseres Geistes.

Denn horchet, was geschah hier! Hier ereignete sich eine Begebenheit, deren unermessliche Folgen auf Himmel, Erde und Hölle, auf die ganze sichtbare und unsichtbare Welt, auf Zeit und Ewigkeit, auf alle Länder und Völker, ja auf das zeitliche und ewige Los jedes einzelnen Menschen sich erstrecken. Hier wurde der Uranfängliche, der Vater der Ewigkeit, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, durch den die Welt geschaffen ward und um Dessenwillen alles geschaffen ist, hier ward Jehovah, der Herr der Herrlichkeit an einen Kreuzesblock geheftet und starb, als ob er der abscheulichste Verbrecher gewesen wäre, unter den grässlichsten Qualen, von Gott verlassen – den schmachvollsten Tod in den Armen des Schreckensköniges. Hier geschah eine Tat, welche die tiefste Demut, die höchste Liebe, die größte Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zugleich ist; eine Tat, welche den Himmel mit der Erde, den alten mit dem neuen Bunde, den Gottlosen mit Gott, den Sünder mit dem Heiligen wiedervereinigt; eine Tat, über deren grundlose Herrlichkeit und Tiefe alle Engel Gottes anbetend erstaunen. Fragt ihr nach dem Text zu den Lobgesängen, welche droben im Heiligtume Gottes mit unauslöschlichem Danke erschallen, wollet ihr das unerschütterliche Fundament wissen, darauf der Tempel des Reiches Gottes gegründet steht? die Wundertat der Schädelstätte ist es; ohne dieses Ereignis wären die Pforten des Himmels auf ewig verriegelt und nirgends Trost und Gnade zu finden.

1. Seele, geh nach Golgatha, Setze dich zu Jesu Kreuze; Nimm zu Herzen, wie dich da Seine Pein zur Buße reize! Kannst du hier gefühllos sein, O so bist du mehr als Stein.

2. Schau doch das Jammerbild Zwischen Erd' und Himmel hangen, Wie sein Blut in Strömen quillt, Wie ihm alle Kraft entgangen! Schau, ach schau, – erschrickst du nicht? – Wie sein sterbend Herz ihm bricht!

3. O Lamm Gottes, ohne Schuld! Alles das hab ich verschuldet; Und du hast aus freier Huld Schmach und Pein für mich erduldet. Aus des ew'gen Feuers Glut Mich zu retten, fließt dein Blut.

4. Solche Liebe kann ich dir Nimmer, o mein Heil, vergelten. Viel zu wenig ist dafür aller Reichtum aller Welten. Was ich habe, Herr, ist dein! Ach, wie soll ich dankbar sein?

5. Nun ich weiß, was du begehrt: Dass ich dir mein Herz soll geben; Dir gehört es; du gewährst Ihm Gerechtigkeit und Leben. Wie du mein, so will ich dein, Lebend, leidend, sterbend sein.

6. Kreuzige mein Fleisch und Blut, Lehre mich die Welt verschmähen; Lass auf dich, du höchstes Gut, Immer unverwandt mich sehen; Und im Kreuze führe mich Selig, wenn auch wunderbarlich.

7. Endlich lass mich alle Not Selig sterbend überwinden. Nirgends müsse mich der Tod, Als in deinen Wunden finden. Wer nur dich zur Zuflucht macht, Spricht getrost: es ist vollbracht!

Am Sonnabend nach Judica.

Christus hat sich für uns gegeben, auf dass er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Titus 2,14

Noch einmal gehe unser Weg zu dem Hügel, wo uns das Heil errungen ward. Sammeln wir unsere Gedanken in heiliger Ehrfurcht. – Golgatha ist zuvörderst die Stätte der allertiefsten Erniedrigung unseres Gottes. Wie sollte, wie konnte Jehovah tiefer hinabsteigen? Es war freilich schon eine unausdenklich tiefe Erniedrigung, da der Herr der Herrlichkeit sich nicht schämte, in die Gestalt unseres sündlichen Fleisches sich zu kleiden. Er ward ein Kindlein an der Mutterbrust, hilflos und arm, klein und schwächlich. Einen Stall erkor er zu seiner Wohnung, eine harte Krippe zu seinem Lager. – Der Allgenugsame der im Heiligtume wohnt, dessen Stuhl der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, lässt an einen Ort sich nieder, der sonst für die Tiere bestimmt ist; – o kündlich großes Geheimnis der Gottseligkeit! – wer fasst es! – wer glaubt's in seiner ganzen umfassenden Größe und Tiefe? Diese Demut Gottes übersteigt schon alle unsere Sinne, all' unsern Verstand, all' unsern Glauben. – Doch siehe, hier in Bethlehem umschlingen doch noch zwei Mutterarme das holdselige Kindlein; trosteshungrige Hirten eilen herbei, dem Heiland in Demut die Knie zu beugen, ja die ganze unsichtbare Welt gerät in Alarm, himmlische Lobgesänge ertönen, die Scharen der heiligen Engel schweben hernieder und frohlocken und jauchzen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Aber ach wo sind die Liebesarme, welche auf Golgatha ihn umschlingen? Die ganze Welt ist irre geworden an ihm, die ganze Welt hat ihn ausgestoßen. Kein Trostes- kein Liebeswort schallt hinaus zum Stamme des Kreuzes. Es ist stumm auf Golgatha; – nur schnaubender Spott durchbricht die Totenstille, – kein Engel erscheint, dem Blutenden die Qualen des Todes zu lindern, es ist als stürbe der Gottloseste, als trüge der Fluchwürdigste das Gericht der Verdammnis. – Die sichtbare Natur zittert in ihren Grundfesten, – die Sonne erblasst und verliert ihren Schein, – die Erde bebt, wie wenn sie sich entsetzte. So hängt er da, der Unschuldige, als wäre er der schuldigste Verbrecher, der Heiligste als wäre er der Gottloseste. Da ist niemand, der ihm die Augen zudrückte;

der Vater selbst, – wer mag es fassen? – verbirgt das Antlitz vor dem Sohne. Wie? – Er, der die Liebe ist, kann in den angstvollsten Stunden den eingebornen Sohn verlassen und versäumen, o unaussprechlich tiefe Erniedrigung! Der Himmelskönig, verlassen von Gott, entblößt, verspottet, zerschlagen, mit Dornen gekrönt, voll Beulen, Blut und Wunden, – auf einem Verbrecherhügel, auf einer Stätte, – ekelhaft, schaudererregend, abscheulich, wie keine andere, an einen Kreuzespfahl genagelt, – wer vermag eine tiefere Erniedrigung zu ersinnen? – Das muss wohl was zu bedeuten haben!

Wohl freilich hat es das; – diese allerniedrigste Richtstätte ist zugleich der Schauplatz der allerhöchsten Offenbarungen Gottes, der Brennpunkt, von welchem alle Strahlen der Herrlichkeit Gottes ausgehen. Das leuchtet uns freilich nicht ein, so lange wir noch natürliche Menschen sind; wenn aber der Geist des Lichtes und Lebens unsere umnachteten Augen erhellt, dann hebt die Schädelstätte ihr Haupt empor bis über die Wolken hinaus. Vor Golgatha, vor diesem Allerheiligsten hängt ein undurchdringlicher Vorhang; zerreißt dieser Vorhang durch das Erbarmen Gottes vor deinen Augen, erlebt deine Seele ein Erdbeben der Buße, erblasst die Sonne deiner eigenen Gerechtigkeit, zerbricht dein kaltes Felsenherz, wird dir ein Blick vergönnet in dieses Heiligtum, dann leuchtet auf Golgatha dir eine Gerechtigkeit Gottes entgegen, in deren Anblick dir das Mark in den Gebeinen erschüttert wird und eine Barmherzigkeit Gottes, die in den Staub dich wirft, eine Liebe, deren Höhe, Breite, Länge und Tiefe all' deine Erkenntnis übersteigt, eine Liebe, die deine Seele mit Anbetung, deinen Mund mit Psalmen, dein ganzes Innere mit Beugung erfüllt; – ein Friedensstrom überschwemmt dein Wesen, ein Freudenhimmel lagert sich in dein Herz und eine Wonne, dass du den natürlichen Menschen ein Rätsel wirst; sie spotten dein und sprechen wie jene am Pfingstfest: er ist voll süßen Weines, er schwärmt und raset.

Hier auf Golgatha sehen wir ferner, welch' ein erschrecklicher Gräuel die Sünde ist in Gottes Augen und welch' ein Fluch sie trifft. – Als einst die Menschenkinder der Gnade Gottes ihr Herz verpanzerten und sich nicht mehr wollten strafen lassen vom Geiste des Herrn, da taten die Himmelsfenster sich auf und die Sündflut raffte die unbußfertige Welt dahin ins Verderben. Als Sodom und Gomorrha mit frevler Hartnäckigkeit des Herrn spottete und ihn verachtete, da rauschte ein Feuer- und Schwefelregen herab und verzehrte die Gottlosen. Als Pharao und sein Volk in frechem Übermut sprachen: Wer ist der Jehovah, des Stimme ich hören soll? da wurden sie endlich verschlungen von den Wellen des roten Meeres. Und da Israel die heiligen Mahnungen der Propheten zur Buße verachtete, da stürmte das Heer der Assyrer und Babylonier heran und schlug die Unbußfertigen in Bande der Knechtschaft; – lauter schreckliche Gerichte des ernstesten heiligen Gottes, der die Sünde nicht will ungestraft lassen. Er hat ihr ja auf Sinai und Ebal unter

Donner, Blitz und Rauchdampf den Fluch gedroht. – Aber nirgends, nirgends in der ganzen heiligen Schrift, nirgends in der ganzen Weltgeschichte erschallt ein so schreckliches Verdammungsurteil aus Gottes Munde über die Sünde, als hier auf Golgatha. Hier, wo Gott von Gott verlassen wie ein Übeltäter den von Gott verfluchten Kreuzestod stirbt, hier wo Jehovah ein Fluch wird vor aller Welt Augen, hier wo der einzig geliebte Gottessohn von den Teufeln umstürmt, von den Menschen verspottet, schreit und stöhnt und, wimmert durch die Nacht in unaussprechlich heißer Qual, – ja hier lodern die Zornesflammen Gottes, hier blitzt das Racheschwert des Gerechten in der Höhe, hier brüllen die Donner seines Grimmes wie nirgends. Hier steht es geschrieben, wie wahrhaftig der heilige gerechte Gott die furchtbaren Dräuungen seines Gesetzes in Ausführung bringt und wie entsetzlich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der ein verzehrendes Feuer ist. Hier sehen wir, wie alle diejenigen trügen und lügen, welche Gott zu einem weichlichen Allvater machen, der die Sünde ohne weiteres vergeben könne. Hier schreit das Blut des Sohnes Gottes, hier schreit das Erbeben der Erde, hier schreiet die verfinsterte Sonne, die ganze Natur die aus ihren Fugen herausgerissen wird, dass der Tod der Sünde Sold ist. O eine schreckliche Stätte, Fluch, Tod, Jammer, ewige Verdammnis verkündend allen Übertretern des Gesetzes!

Aber hier ist mehr denn das! Nicht bloß in die qualvollen Gluten der Hölle eröffnet dieser Berg eine Aussicht, nein hier tut neben der Hölle sich der Himmel auf. Wird an der Sünde hier das schrecklichste Gericht vollzogen, für den Sünder strömt auf diesem Hügel ein unversiegbarer Brunnen des süßesten Trostes. Wird den unbußfertigen Sündern nichts als Fluch und Zorn gedräut: die bekümmerten Sünder, und wären sie die größten Majestätsverbrecher und Missetäter finden hier eine sichere Zufluchtsstätte und ein lindes sanftes Säuseln der Gnade. Hier wird allen bedrückten Sündern eine Absolution dargeboten, so vollkommen, als hätten sie nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst den Gehorsam Christi geleistet; es wird ihnen eine Gerechtigkeit geschenkt, welche ohne Tadel und Flecken ist, eine Gnade, welche alle Übertretungen so ganz hinwegtut, dass wir im Allerheiligsten erscheinen dürfen, ja sogar gewürdiget werden, mit unserm Könige auf einem Stuhle zu sitzen. Hier leuchtet uns in freundlicher Huld das Antlitz des Vaters entgegen. Jeder neue Stich in das Herz seines Sohnes ist ein neuer Beweis seiner Liebe zu uns Sündern. Hier arbeitet unser Heiland sich zu Tode, um uns den Himmel zu erringen. Hier kannst du's sehen, wie nirgends so klar: wie unergründlich das Erbarmen Gottes, wie heiß seine Rettungslust, wie kein Opfer dem Herrn zu lieb ist, um dich zu beseligen! O der gesegneten Stätte des Heils! Hier weichen alle Sündenwolken und der Himmel wird frei! Hier werden alle Sorgennebel verjagt, hier schweigen alle Klagen, hier verstummen alle Seufzer. Hier strömt eine Quelle der

Erfrischung, hier rauschet ein Balsamstrom, der auch durch die größte Hitze der Anfechtung und Trübsal nicht vertrocknen kann. Vergeblich plagt sich die Bosheit, diesen Strom zu dämmen. Nur um so mächtiger rauschen seine Wogen.

Fürwahr ein wundersamer Hügel. Der Fürst des Lebens ringt allhier mit Tod und Teufel; – der starke Gottesheld wird matt und matter. Er erliegt und durch sein Sterben tötet er Tod und Teufel, durch sein Verscheiden vernichtet er Hölle und Sünde. „Sie brachten ihn an die Stätte Golgatha.“ Wer sollte es sagen, dass diese allerschrecklichste Tat, dieses grässlichste Verbrechen das segensreichste Ereignis war, welches je geschehen ist, seitdem die Welt aus dem Nichts hervorgerufen ward. Ist es nicht also? Gibt es nicht, seitdem sie ihn nach Golgatha brachten, für das zerrissenste Gewissen einen Balsam, für die gefährlichsten Wunden einen völlig heilenden Verband? Wo gibt es Sünder, so belastet, so bekümmert, welche hier nicht Ruhe finden könnten für ihre Seelen! – „Sein Blut der edle Saft hat solche Stärk' und Kraft, dass es kann gar alleine die Welt von Sünden reine, ja aus des Teufels Rachen frei los und ledig machen.“ – Wo gibt es Ketten und Bande so stark, welche hier nicht könnten zerrissen werden? Fragt sie nur die geheilten Seelen, welche auf diesem Berge ihre Hütten baueten; sie gingen und suchten Genesung, wandten sich von einem Arzte an den andern, brauchten bald diese, bald jene Arznei, wollten heil werden und genasen dennoch nicht, wurden krank und blieben krank, bis sie endlich diesen Berg erstiegen: da fanden sie Ruhe für ihre Seele, Trost für ihr Gewissen, Kraft zum Überwinden.

Sie brachten ihn zur Stätte Golgatha. Des frohlocken die begnadigten Sünder auf Erden, des freuet sich die Schar da droben, die mit den weißen Unschuldsgewändern angetan vor dem Stuhle des Lammes steht und das neue, das ewig neue Lied anstimmt dem Lamme das erwürget ward. – Kurz und gut, nennet mir einen Berg auf Erden, welcher in seiner bedeutungsvollen Wichtigkeit mit Golgatha verglichen werden könnte. Nennet eine Begebenheit, welche es auch sei: ihr Glanz, ihre Größe und Wichtigkeit wird durch das Ereignis welches hier geschah, unendlich überstrahlt.

1. Dort auf jenem Totenhügel Hängt
am Kreuz mein Bräutigam! O gib meinem
Glauben Flügel, zieh mich selbst, o Gottes
Lamm! Zieh mich näher hin zu dir, Hör'
den Sünder, hör' den Sünder: Freie Gnade
schenke mir!

2. Sich, ich wag's und trete näher!
Schwer beladen ist mein Herz, Gott und
König, Heiland, Seher! Lindre mir der
Sünden Schmerz! Staunend blick ich auf
dein Blut: Ach es fließet, ach es fließet Mir
und aller Welt zu gut.

3. Deine tief geschlag'nen Wunden,
Deine Striemen und die Kron', Die man um
dein Haupt gewunden, Heiland, großer
Gottessohn, – Deine ganze Todespein Soll
mir Armen, soll mir Armen Noch im Tode
Labsal sein.

4. Schweiget, leise Kummertöne,
Heilig sei die Stille nun, Fließe, stumme
Wehmutsträne! Lass ihn nach dem Leiden
ruh'n. Nach den Schmerzen, nach der
Schmach, Folget Jesu bis zum Grabe
Unter Sündenschmerzen nach!

Am Sonntage Palmareum.

Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf dass wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.

1. Petrus 2,24

Was die Schädelstätte ist, das muss sie uns, das muss sie dir und mir werden: die wichtigste bedeutungsvollste Stätte für unser Herz und Leben, die Stätte unseres Friedens, unserer Begnadigung. Das ist ein Gegenstand unserer ernstlichen Erwägung wert. Golgatha muss unsere Schädelstätte werden in vierfacher Beziehung:

1. Die Schädelstätte unserer Sünden.

Ein großes Heer feindseliger Missetaten haben wir aus uns herausgeboren. Sie tragen vergiftete Todeswaffen; sie dräuen uns den Fluch und die Verdammnis. Unser ganzes verflossenes Leben, so lange wir als natürliche Menschen dahingingen, es ist ein Leben im Fleisch, ein Sündenleben, ein Leben außer der Gemeinschaft mit Gott, ein Leben ohne Glauben, ohne Liebe zu dem Herrn. Stelle dich in Gottes Licht, prüfe dich vor seinem Antlitz, lass seinen Geist dir enthüllen die Gestalt deines Herzens, so wirst du gewahren, dass deines Herzens Dichten und Trachten böse war von Jugend auf; erkennen wirst du, dass die vielfachen Schilderungen der heiligen Schrift von dem tiefen Verderben deines Herzens vollkommen der Wahrheit gemäß sind. – Wohin aber nun mit deinen vielen Sünden, da eine einzige schon stark genug ist, dir den Fluch und die Verdammnis auf's Haupt zu laden. Du tust heilige Gelübde, fassst edle Vorsätze du kämpfst und ringest, du weinst und flehst, du meidest mit aller Sorgfalt jede Gelegenheit, welche zum Sündigen dich verleiten könnte. Wohlan, ringe aus allen Kräften, bete mit heißer Inbrunst, je rüstiger dein Kampf, je feuriger dein Streben, je treuer und heißer dein Gebet beschaffen ist, um desto lebendiger wird deine Überzeugung, dass das Ziel der Heiligkeit auf dem Wege eigener Kraftanstrengung unerreichbar ist. Und wenn das Unmögliche möglich würde, wenn du eine fleckenlose Heiligkeit errängest, – wo blieben die

Sündenschulden deines vergangenen Lebens? Sind sie dadurch getilgt, dass du keine neue Schulden auf dich geladen? – Ach, was mühest du dich so vergeblich? Umsonst, umsonst kannst du haben, was du suchest. Sie ist schon getilgt, sie ist schon abgetan deine Sündenschuld; sie ist schon geschrieben die Quittung, dass alles sei bezahlt. Hinauf, hinauf zur Schädelstätte! Da sind alle deine Sünden verscharrt und begraben unter dem Kreuz. Du sollst nicht mehr gestraft werden; auf dem sterbenden Christus lag die Strafe, damit du Frieden hättest; dir steht kein Gericht bevor: der himmlische Hohepriester hat das Zorngericht, welches du verdienst, an seinem Leibe, an seiner Seele vollziehen lassen. Er hat alles vollbracht. Glaub's o Seele, wage es und reiße es an dich, so ist dir geholfen! Nimm auf den Knien an, was dir auf Gottes deutliches ausdrückliches Geheiß umsonst entgegengetragen wird, so werden deine Sünden getilgt, auf immer hinweggetan, begraben unter Christi Kreuz, also dass ihrer in Ewigkeit nimmer gedacht wird.

2. Die Schädelstätte des Gesetzes.

Golgotha muss uns zweitens werden die Schädelstätte des Gesetzes. Das Gesetz Gottes ist heilig, recht und gut. Wehe dem, der seine Majestät kränkt, wehe dem der es zu verstümmeln wagt durch Zusätze oder Weglassungen. Unser Herr kam nicht, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Dennoch aber heißt der gekreuzigte Heiland des Gesetzes Ende und o wie gut ist das! Wäre er es nicht, es käme kein Friede in unsre Gebeine: denn so lange wir unter dem Gesetze stehen, mit Gesetzeswerken umgehen, durch Erfüllung des Gesetzes uns den Himmel erringen wollen, so lange liegen wir unter dem Fluch. Unsre Natur ist zu sehr verderbt, wir sind zu arg entfremdet der Gemeinschaft mit Gott, wir haben die Kraft, den Willen, die Freudigkeit nicht mehr, das Gesetz des Herrn so zu erfüllen, wie es erfüllt sein will. Darum dräuet es uns unaufhörlich den Tod und die Verdammnis. – Das sah der treue Heiland. Er kam, sich zu erbarmen und trat an unsre Stelle. Für uns vollbrachte er des Gesetzes heilige Forderungen, für uns ertrug er des Gesetzes schrecklichen Fluch. Selig, wer diese törichte Predigt, die dennoch weiser ist als aller Menschen Weisheit, von Herzen glaubt: den schreckt kein Fluch, den ängstigt keine Drohung des Gesetzes, der darf nicht mehr zittern und zagen, – Christus hat für ihn gezittert und gezagt, – Christus hat seine verdienten Höllenqualen erduldet, – Christus ward überliefert den schrecklichen Händen des lebendigen Gottes, Christus ward an seiner statt ein Spott der Teufel und der Welt. Das Gesetz ist abgetan; dem Gläubigen ist's tot. Es darf nicht mehr verfluchen, es darf auch nicht mehr gebieten, fordern, drängen, treiben. Die in Christo Jesu sind, gläubig sein Verdienst,

Ihn selbst umfassen, der die Gottlosen gerecht macht, diese sind nicht mehr unter dem Gesetz, sie sind unter der Gnade. Ihr Leben war ein mühseliges Umgehen mit Gesetzeswerken, ein lästiges Abplagen mit seinen Forderungen. Nun aber sind sie durch den Glauben dem Heiland einverleibt und ihr ganzes Leben ist ein Leben dankbarer Liebe zu dem, der sie zuerst geliebet. Im neuen Wesen des Geistes, mit freudiger Lust und Willigkeit dienen sie dem Herrn, weil sie nicht anders können, weil es ihnen zum Bedürfnis, zur Speise, zur anderen Natur geworden ist, weil die Liebe zu ihrem barmherzigen Retter, der sie zuerst geliebt, sie also dringet und treibet. – So wird Golgatha die Schädelstätte des dräuenden, verdammenden, drängenden Gesetzes. Heil dir, wenn du dieses selige evangelische Geheimnis glaubst. – Auf Golgatha ist gut sein. Hier lasset uns Hütten bauen.

3. Die Schädelstätte des alten Menschen.

„Sie brachten ihn an die Stätte Golgatha.“ Darin liegt eine heiligende Kraft. Golgatha muss drittens werden die Schädelstätte deines alten Menschen. Es ist unmöglich, dass der Mensch seinen Versöhner und die Sünde zugleich liebt. Christi und Belials Freundschaft verhalten sich zu einander wie Wasser und Feuer, wie Licht und Finsternis. Die Kreuzeslust, welche auf Golgatha wehet, ist eine Stickluft für den alten Menschen. Was keine menschliche Weisheit, was kein menschliches Mittel vermag, woran alles Forschen und Grübeln, alles Wollen und Streben der gelehrtesten, der ausgezeichnetsten, der begabtesten Geister scheitert, das vermag der kindliche Herzensglaube an den gekreuzigten Bürgen: er verwandelt Tiger in Lämmer, er gibt dem versunkensten Bösewicht Kraft und Mut aus dem Schlamme sich emporzurichten zu einem neuen göttlichen Leben, er reißt den Lasterknecht los aus den Ketten des Satans und gießt in das Herz des Gewissenlosesten eine heilige Zartheit. Jesu Kreuzesbildnis im Herzen tragen, seine Liebe und Treue anschauen und dennoch zugleich fröhnen den Lüsten der Welt: das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der glaubt nicht an den Gekreuzigten, der liebt ihn nicht, der steht in keiner Gemeinschaft mit ihm, der noch eine Sünde wissentlich liebt und mit Willen im Herzen birgt. Wer auf Golgatha begnadigt wird, der wird auch auf Golgatha mit Sündenhass und Heiligungsdurst erfüllt und wird je länger je mehr gekreuziget der Welt und ihren schändlichen Lüsten. Mit dem Heile in Christo erschließt sich des eigenen Herzens und Lebens Heillosigkeit. In der grundlosen Liebe seines gekreuzigten Bürgen tut sich dem gebeugten Sünder ein Brunnen der Kraft auf, die Sünde zu überwinden und gottselig zu wandeln in herzlicher Dankbarkeit und Gegenliebe. Er gehet fort von Kraft zu Kraft, bis endlich die

Stunde schlägt, da er von allen hemmenden Banden des alten Menschen entbunden wird: die Sterbestunde.

4. Die Schädelstätte unseres Todes.

Die Sterbestunde? Mit Nichten. Golgatha ist die Schädelstätte unseres Todes. Der Tod ist getötet durch Jesu Tod. Er ließ sich hinbringen gen Golgatha, um die Schrecken des Todes in ihrer ganzen Größe, in ihrer namenlosen Bitterkeit zu schmecken. Er ließ sich auszahlen der Sünde Sold und leerte den unversüßten Fluchbecher, den Zorneskelch des ewigen Todes an unserer statt. Nun gibt es keinen Tod mehr. Er ist vernichtet. Christus hat seinen Stachel hinweggebrochen; Christus hat den König des Schreckens, den grässlichen Würger erwürgt, hat ihn verwandelt in einen freundlichen Engel des Lebens, in einen Evangelisten ewiger und unaussprechlicher Seligkeit. Nun ist von keinem Sterben der Gläubigen mehr die Rede. Sterben heißt lebendig werden, hinfahren in das Land des wahrhaftigen Lebens, in das Land der Liebe, des Friedens und der Freude.

O der gesegneten Schädelstätte, gesegnet sei er uns allen dieser Gnadenberg, von wannen unsre Hilfe kommt. Eilet, eilet hinaus aus der gottlosen Welt, die im Argen liegt auf diese Festung von Gottes Hand erbaut und errettet eure Seelen! Nur der Fürst der Finsternis ist es, der unsere Schritte lähmt, diesen Berg der Hilfe zu ersteigen. Er weiß es wohl, welch' ein Schild und Schwert, welch' einen Panzer und welche Heldenkraft der Schwächste hier findet; seinen listigen Anläufen siegreich zu begegnen. Darum vergrößert oder verringert er unsere Sünden, um uns entweder abzuschrecken von dem Berge des Heils, oder die Notwendigkeit unsrer Entsündigung und Versöhnung hinwegzuleugnen. Aber glaubet ihm nicht: euer Verderben ist sein Ziel. Glaubet dem Worte des Herrn! Kommet mühselig und beladen, kommt mit allen euern Sünden, verlasset die Höhen Baals und Astharoths, erklimmet den Gnadenberg, leget euch nieder unter den Baum des Lebens, schauet ihn an den lieberfüllten Bürgen, – Ihn dürstet nach deiner Seele, – weiche nicht, weile, weile auf Golgatha, bis der Geist der Gnade in deine Seele dringt, bis du das große Wort, das majestätische Wort verstehst: es ist alles vollbracht, – bis dir dein Innerstes sagt: „ich bin genesen und nicht mehr verflucht; ich bin dem Vater versöhnt und kein Verdammter mehr, ich liege nicht mehr unter dem Zorne, ich bin Gottes Kind und ein Erbe des ewigen Lebens. Nun preise mein Herz, nun preise mein ganzes Leben den gekreuzigten Bürgen, welchem sei Ehre und Anbetung von Einigkeit zu Ewigkeit.“

1. Belad'ner Geist, den Zorn und Sünde drückt, Den Mosis Fluch in Furcht und Zittern setzt; Der keinen Weg zu seinem Heil erblicket, Der in der Angst sich für verloren schätzt: Lass Sinai und Horch steh'n, Kommt mit nach Golgatha, ein Wunder anzuseh'n!

2. Hier steht ein Kreuz, daran ein Lämmlein banget, Das ohne Schuld, und dem die Schulden tragt; Das in die Schar der Sünder sich gemenget, Und gleichwohl nichts von Schild und Sünde hegt: Ein Lamm, ganz ohne Trug und List, Das heilig, und doch auch der größte Sünder ist.

3. Was Adam dort im Paradies verbrochen, Was eine Welt voll Menschen Böses tut, Ist diesem Lamm gerichtlich zugesprochen; Für ihre Schuld sagt dieser Bürge gut, Als hätt' er solche selbst getan, Nimmt willig die Person der Übeltäter an.

4. Da er somit die Sünd' auf sich genommen, Die auf dem Haupt der Kinder Adams lag, Ist das Gesetz mit seinem Fluch gekommen, Und rühret ihn mit seinem Donnerschlag. Tod, Höll' und Abgrund stürmt auf ihn, – Er fühlt des Richters Zorn in Mark und Adern glüh'n.

5. Doch weil er selbst der Segen und das Leben, Wird Fluch und Tod an seinem Kreuz besiegt; Weil er für uns sich in den Tod gegeben, Und unser Fluch auf seinen Schultern liegt: So wird sein Segen uns geschenkt, Und seine Lebenskraft in unsern Tod gesenkt.

6. Belad'ner Geist? kannst du dies Wunder glauben, So bist du ganz von Fluch und Sünde los; Kein Moses wird dir deinen Frieden rauben, Dein Mittler schließt dich fest in seinen Schoß. Der Himmel blickt dich freundlich an, Weil Gottes Unschuld dein, der für dich g'nug getan.

7. So schau denn auf die erhöhte Schlange, Wenn dich der Biss der alten Schlange quält. Macht Zorn und Tod dir heimlich angst und bange: Gedenk' an Den, den Zorn und Tod entseelt, Der dich vom Fluche frei gemacht, Und allen Segensschatz dir heilsam zugebracht!

8. Auf! Greif nur zu mit offenen Glaubenshänden; Nimm diesen Schatz mit tiefster Demut hin; Lass sich dein Auge nie von ihm wegwenden, Spricht: teures Lamm, hier ist mein Herz und Sinn; Dein Sieg und Segen bleibt mein, Dafür soll nun mein Herz dir ewig eigen sein!

Am Montage nach Palmarum.

Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Lukas 23,43

Woll Schmach und Schmerz als der aller Verachtetste und Unwerteste, die Dornenkrone auf dem Haupte, entblößt, zerschlagen, verwundet, mit durchgrabenen Händen und Füßen, zwischen Verbrechern hängt der treue Heiland am Kreuzespfahl. Aber noch hat die Bosheit nicht ausgerast, die grässlichsten Lästerungen werden wider ihn ausgeschäumt. Doch siehe, mitten in diese grauenvolle Sündennacht fällt ein Lichtstrahl, das ist die Bekehrung des einen der Mitgekreuzigten. – Eine grässliche Erscheinung ist der eine Übeltäter zur Linken. Er ist dem Tode nahe, nur wenige Stunden, das weiß er selbst, dann wird er abgerufen in die Ewigkeit vor Gottes Richterstuhl. Das sagen ihm seine geöffnete Adern, das verkündet ihm das Kreuz, woran er hängt und die Stimme seines Gewissens. Doch nein, dieser innere Richter ist stumm und taub, wie hätte sonst dieser Bösewicht das Lästerwort aussprechen können: bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Auch heutzutage gibt es noch solche Leute, die bereits mit einem Fuße im Grabe stehen und doch, trotz aller ernstesten und freundlichen Heimsuchungen Gottes vom Strome der Spötter sich fortreißen lassen. Sehen sie z. B. wie ganze Haufen den Heiland verachten, so denken und sprechen sie wohl auch: Jesus kann nicht Christus sein, sonst würde er die Schmach, welche man ihm antut, rächen. – Welch' ein Schmerz es aber dem Herzen unseres Heilandes sein musste, diese verwüsteten Menschen in seiner unmittelbaren Nähe so lästern zu hören, das können wir uns kaum denken. Gewiss haben ihn seine Körperleiden nicht so geschmerzt als diese Ausbrüche der Bosheit.

Doch hinweg den Blick von jenem gottlosen Schächer, wir wollen den andern Mitgekreuzigten anschauen, der durch Jesu Gnade von dem Kreuze zur Herrlichkeit des ewigen Lebens, in das Paradies emporgehoben ward. Seine Gemütsverfassung tritt uns zunächst in dem Verweise entgegen, den er seinem lästernden Mitgekreuzigten erteilt. Es dringt ihm jenes Lästerwort wie ein Dolchstich durch das Herz, es fasst ihn ein entsetzlicher Schauer, dass dieser Mensch als ein Lästlerer in die Ewigkeit hinübergehen soll. Er kann und darf nicht dazu schweigen, er muss ihn strafen.

Geht es uns auch also und verhalten wir uns ähnlich, wenn man unsern Herrn antastet? Oder können wir da kalt bleiben? Calvin sagt: „Bellt doch ein Hund, wenn man seinen Herrn angreift und ich sollte schweigen, wenn Christus gelästert wird?“ Ist uns das aus der Seele gesprochen?

Der Sündenhass des bußfertigen Schächers wurzelt in der Furcht Gottes. Es ist ihm ein Blick eröffnet in Gottes Heiligkeit und Strafgerechtigkeit, es ist ihm zum lebendigen Bewusstsein gekommen, dass Gott sich nicht spotten lässt. Und dies ist immerdar der Beginn der Bekehrung. Die meisten Menschen machen aus dem lebendigen, heiligen, gerechten Gott einen gutmütigen Allvatergötzen, daher bleiben sie in fleischlicher Sicherheit bis es zu spät ist. Jener bußfertige Schächer gibt sich Mühe, seinen Mitgekrenzigten zur Erkenntnis seines Sündenelends zu bringen und erinnert ihn, wie es nun, am Rande der Ewigkeit, hohe Zeit sei, der Sünde abzusagen. Ach, wir sind leider oft gleichgültig dabei, wenn andere verloren gehen.

Ist das Christentum? – Jener warnte den Mitgekrenzigten nicht nur, sondern bekannte die gemeinschaftliche Sünde: „wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt.“ Er entschuldigte sich nicht, er beklagte sich nicht, dass die Kreuzesstrafe zu hart für ihn sei, nein frei öffentlich bekannte er seine Sünde und seine Strafwürdigkeit. Er war ein gedemütigter Sünder. Sind wir auch so zerschlagenen Herzens? – Aber wir sehen auch, wie sein Herz von Sünderschmerz zerrissen ist, er verzweifelt nicht, er wendet sich mit seinen Sünden zum Sohne Gottes, diesem großen Bürgen, der neben ihm gekrenzigt ist. Lebendig war er von seiner Unschuld überzeugt und bekannte sie mit den Worten: „dieser hat nichts Ungeschicktes getan.“ Sein Herz brannte in der Liebe Christi. Mitten unter Spöttern lag ihm die Ehre des Herrn Jesu am Herzen. Er fragte nicht, wie sein Bekenntnis von diesen Spöttern aufgenommen würde; trotz aller Schmach, die ihm drohte, erklärte er sich frei für Jesum. Ja noch mehr. Er nimmt mit seinem Elende zu Ihm Zuflucht und fleht ihn an: „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Er nennt den Gekrenzigten Herr. Welch' ein Glaube! Sein Glaubensauge bricht durch die tiefe Schmach und Pein, durch die Niedrigkeit und Jammergestalt hindurch, er sucht Hilfe bei ihm, ob er auch als der Allerhilfloste mit Händen und Füßen angenagelt ist, er sucht Leben bei dem Sterbenden. O das hatte ihm nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern der Vater im Himmel. „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Er schreibt dem Heiland nichts vor, er macht keine Ansprüche auf hohe Ehren, er empfiehlt sich nur dem Andenken des Fürsprechers; und ob er auch an sich nichts findet als Sünde und Elend, so glaubt er doch an den Gott, der die Gottlosen gerecht macht um Christi willen. Er ahnt etwas von dem

Versöhnungswerke des Mittlers. Sein Eigentum zu sein, erscheint ihm als das höchste Glücks. Da aber empfängt er auch die herrliche Antwort: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Welche Gnadenfülle und welche Sünderliebe in diesen Worten. Hier sehen wir, welch' ein Labsal dem Herrn Jesu diese bußfertige Gesinnung ist. Ihn, den die Menschen ausgestoßen, nimmt er freundlich auf und an. Er verheißt ihm das Paradies. Er konnte nicht anders. Der Schächer verdammte sich selbst, da verdammte Er ihn nicht. Ob er rechtmäßig in die Hölle gehörte, der Herr spricht ihm den Himmel zu. Im Vaterhause soll er wohnen, in Jerusalem, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude waltet und kein Leid und Geschrei mehr ist. Und damit dem armen Sünder keine Zweifel komme, beteuert er es mit einem 'Wahrlich'. O teure Bekräftigung des Sohnes Gottes, der die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand trägt. O dass auch wir diesem Schächer ähnlich werden in bußfertiger Gesinnung und kindlichem Glauben!

1. Kann der arme Schächer glauben, Dass sein Nachbar Christus sei, – Und der Priester wildes Schnauben Treibet mit ihm Spöttelei? Ja, für seine Qualen sorgen Sie bis an sein Ende noch. – Ist den Klugen Gott verborgen, Sehen ihn die Kinder doch.

2. Dieser hatte dich betrachtet Als das wahre Gotteslamm, Und indem du halb verschmachtet, Hingest am verfluchten Stamm, Wollt' er dich nicht schmähen lassen, Strafte den Verächter hart, Wusste dich so wohl zu fassen, Dass dein Herz ihm gnädig ward.

3. O wie kräftig ist dein Sterben, Dass dadurch ein Höllenkind Frei und ledig vom Verderben, Schnell des Himmels Wonne find't! – Glaube. Welcher mit Vertrauen In die Vaterarme fällt! Glaube, du kannst Schlösser bauen, Du bist stärker, als die Welt!

4. Wo ist denn der andre blieben? Sah er nicht, was da geschah? Konnt' er nicht, wie Jener, lieben? Hing er dir nicht auch so nah? Ja, er hört und sah die Zeichen, Doch er war und blieb verstockt. – Gnade muss das Herz erweichen, Wenn das Wort zum Kreuze lockt!

Am Dienstage nach Palmarum.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Matthäus 27,45.46

Unsere Friede,“ – so drückt sich ein erleuchteter Gottesmann aus, (Johannes Calvin in seiner 'Institutio') der vor 300 Jahren als ein großer und hoch begnadigter Zeuge der Wahrheit in dem Reiche Christi wirksam war bis in den Tod, – „unser Friede thront in den Schrecken Christi.“ Das ist ein majestätischer Ausspruch voll tiefer Wahrheit, wohl Wert, dass wir einige Augenblicke bei dessen näherer Erwägung verweilen.

Frieden möchte wohl gerne jeder Mensch besitzen; ohne Frieden keine Freude, ohne Freude kein Wohlsein, und Wohlsein begehrt jedermann. – Aber wo suchen die Menschen den Frieden? Der Eine sucht ihn im irdischen Besitz; aber die Erde samt allem was sie in sich fasst, vermag unsern unsterblichen Geist, der für die Ewigkeit geschaffen ist, eben so wenig zu befriedigen, als ein Fisch auf dem Trocknen, ein Vogel im Wasser Befriedigung findet. Andere suchen den Frieden in zeitlicher Ehre, in dem Beifall der Menschen, in den Vergnügungen dieser Erde, aber diese armseligen Flitter und löcherigen Brunnen können uns auf die Dauer nicht ruhig stellen; sie verlassen uns im Tode und stillen unsere Seele nicht. Noch andere suchen den Frieden in sich selbst, in ihren wissenschaftlichen oder künstlerischen Bestrebungen, in ihrem moralischen Verhalten, in ihrem guten Gewissen, wie sie sagen, in der Ausübung ihrer bürgerlichen und häuslichen Pflichten, in der Vollbringung guter Werke. Aber das Wort Gottes sagt uns, dass diejenigen, welche mit Gesetzeswerken umgehen, unter dem Fluche sind und dass durch des Gesetzes Werk kein Fleisch vor Gott gerecht wird. Das geschärfte Gewissen bestätigt diese Wahrheit. Und wenn der große Gerichtstag erscheint, wo nur das gut genannt wird, was in den Augen Gottes gut ist, dann wird der große Richter diesen pharisäischen Werkgerechten das ganze Gebäude ihrer Tugenden vor die Füße werfen: denn sie waren allesamt befleckt und unvollkommen.

In den Schrecken Christi thront unser Friede, Wir haben keinen Frieden von Haus aus; er ist nicht zu suchen in der Welt, nicht in unserm Herzen und Verhalten. Unser Verhalten ist böse von Jugend auf. Wir haben kein gutes Gewissen, und wenn wir's doch meinen, so hat uns der Satan die Augen verblendet, so hat uns die Hoffahrt irre geführt. Wir bedauern euch, ihr Leute mit dem guten Gewissen, ihr seid auf dem Irrwege, ihr habt die Bilanz noch nicht gezogen. Es ergeht euch vielleicht wie jenen Kaufleuten, die, weil sie wohl fühlen, ihre Sachen stehen schlecht, keine Bilanz ziehen mögen; absichtlich wollen sie sich in dem Wahn bestärken; als stände es doch so schlecht nicht mit ihrem Vermögen. Darum schieben sie die Untersuchung ihres Vermögensbestandes auf von Jahr zu Jahr, bis endlich mit Gewalt die Bücher genommen, aufgeschlagen und verglichen werden. Da kommt dann die ganze alte und neue Schuldenmasse an den Tag und der Bankrott bricht aus. Siehe, das steht auch dir bevor, du armer Mensch! der du in der Meinung, deine Sachen ständen wohl, Friede, Friede schreist, wo doch kein Friede ist. Wenn nicht früher, so wirst du an jenem großen Gerichtstage mit Schrecken und Entsetzen deine ungeheure Schuldenmasse erkennen und vergeblich rufen: ihre Berge fallet über mich, ihr Hügel bedeckt mich!

Wohl uns aber, wenn wir hienieden vor's Gericht gezogen werden und hienieden die Schrecken des Allmächtigen zu fühlen bekommen. Dann wird uns in den Schrecken Christi ein Friedensborn eröffnet, der unversieglich ist.

Schon hatte der große Hohepriester einige Male am Kreuze seinen Mund aufgetan. Er hatte zuvörderst das Auge seiner Barmherzigkeit hingelenkt auf jene grässlichen Spötter und Peiniger, welche ihn in jener Todesangst wie wilde Drachen umstürmten; er hatte für sie gebetet um Gnade und Vergebung. Ach, schon dieses Wort allein gibt uns einen Blick hinein in die unermessliche Liebesglut, welche in seinem Herzen brannte. Das zweite Wort rief er jenem bußfertigen Schächer zu seiner Rechten zu, es war ein Wort der süßesten Verheißung, ein Trostwort sonder Gleichen: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Darauf wendete er sich zu seiner Mutter Maria hin und zu dem Jünger, den er lieb hatte, der an seiner Brust lag und verband sie beide durch das Band der mütterlichen und kindlichen Liebe.

Und nun schlug die sechste Stunde; – es war Mittag, siehe! da ward eine Finsternis; über das ganze Land bis zur neunten Stunde, bis um drei Uhr Nachmittags. Drei ganze Stunden hing der Gesalbte Gottes da in tiefem Schweigen – schwarz umnachtet, – ohne einen einzigen Strahlenschimmer des Lichtes und des Friedens. „Dem blutenden Sonnenschöpfer will kein Licht mehr scheinen, der Helfer muss als ein Verlassner weinen, sein Angstgeschrei hemmt der Geschöpfe Lauf.“ O hier ist heilig Land! Hier ist ein erhabenes Geheimnis, diese Schrecken Christi reden laut. Nur in tiefster Anbetung, nur in dem Gerichte der Selbstverdammung können wir etwas davon ahnen.

Betend und bebend treten wir darum in dieses Heiligtum hinein.

1. Im Mittag stand die Sonne Schon über Golgatha; Vernimm's mit Schreck und Wonne, Mein Geist, was hier geschah! O schau' es immer wieder, Und hör' es allezeit! singet ew'ge Lieder Vom unerforschten Leid.

2. Da hängt der Held, der Qualen, Dem Schmerz auf Schmerz entquillt; Noch schickt der Tag die Strahlen Auf's bleiche Todesbild. Bald soll er tiefer leiden, Wie es kein Blick erreicht: Drum muss ihn Dunkel kleiden, – Und sich, das Licht entweicht!

3. Die Finsternis umziehet Mit Grau'n das ganze Land; Wer frech zum Kreuze siehet, Erfährt jetzt Gottes Hand. Ob erst der stillen Trauer Das Zeichen tröstlich spricht: Bald ahnt ein banger Schauer, Dass nun das Herz ihm bricht.

4. Es brach in langem Brechen, Und starb noch immer nicht; O welche Worte sprechen Dies; heimliche Gericht? In des Triumphes Höhe Wird's einst am Throne klar, Was hier des Mittlers Wehe Am Abgrundsrande war.

5. Durch ew'ger Stunden dreie Die Seelenangst ihm steigt, Solang in Opfer weihe Der Mund des Lammes schweigt. Da will's ihn überwinden, Da kann des Sohnes Geist Den Vater kaum noch finden: Er schreit, – das Dunkel reißt.

6. Wer mag den Sinn erfassen? „Mein Gott – so tönt's – mein Gott, Wie hast du mich verlassen?“ Ist das der Hölle Spott, Die wirklich ihn bezwungen? – O nein, es ist Gebet, Das Preis und Sieg errungen! Wie längst geschrieben sieht:

7. Du hast ja sonst gesprochen: „Er lässt mich nicht allein!“ Drum ist's hin; durchgebrochen, „Mein Gott, und dennoch mein!“ Und das ist uns erstritten Statt der Verlassenheit; Zum Sieg ist ausgelitten Des Rechtes Wunderstreit.

8. Ja, was du, Herr, erduldet, Ist unsre Sündenlast; Wir haben es verschuldet, Was du getragen hast. Nun muss das Licht uns grüßen Selbst aus der Finsternis; Durch solcher Bürgschaft Büßen Ist unser Heil gewiss.

9. Drum lass uns nie verzagen, Wenn's an die Seele dringt, Und mit des Feindes Klagen Auch unser Glaube ringt! Wann einst am aller bängsten Uns um das Herz wird sein, So reiß uns aus den Ängsten Kraft deiner Angst und Pein!

Am Mittwoch nach Palmarum.

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr dein Erlöser.

Jesaja 54,7.8

Wer ist der Verlassene? – Schaut ihn an! An einem Schandpfahl hängt er da; seine Wunden bluten, seine Adern sind ausgerissen, von seinem Haupte, auf seinem Rücken, Händen und Füßen quillt das Blut; entstellt ist sein Angesicht und aller Trost ist von ihm gewichen. Eine große Volksmasse steht um sein Kreuz her, darunter befinden sich vornehme, gelehrte, angesehene Personen: Hohepriester, Schriftgelehrte, Älteste, aber ihr Mund ist wie der Mund des gemeinsten Pöbels voll bitterer Galle, voll Spott und Hohn, voller Bosheit und Lästerung. Mit ihren Händen können sie den Mann der Schmerzen nicht mehr erreichen, wohl! so weiß die Zunge Geißeln zu binden, Speere und Dolche zu schmieden. Ein Giftbecher der Verspottung nach dem andern wird hinaufgereicht. Unendlich sind die Qualen des Leibes, unermesslich die Qualen der Seele. Dass er von der ganzen Welt verlassen war, nun, das war noch zu tragen; dass er von den lieben Seinen, von seinen Jüngern, von seinen wenigen Getreuen verlassen wurde, das war härter schon: denn ach, wie tief schmerzt es uns treulose Sünder, wenn treu geglaubte Freunde in den Tagen der Not und der Demütigung sich kalt und treulos von uns wenden und hinter sich gehen; – allein auch dieser Schmerz war noch erträglich.

Aber siehe, was lesen wir? Gott selbst, der Gott, der die Liebe ist, der da sagen konnte: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, der Gott, der da verbeißen hat, dass er diejenigen, welche seinen Bund halten, nimmermehr verlassen und versäumen will, der Gott aller Gnade und Barmherzigkeit verlässt seinen Sohn. – Seinen Sohn? den Einziggeliebten? Ist es möglich? Sollte man nicht vielmehr sagen, dieser blutende, der am Schandpfahle hängt und durch die Nacht schreit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, er wäre der entsetzlichste Bösewicht, der je die Erde betrat? – Ist das das Ende eines Gerechten? Ist das der Lohn der Unschuld? Heißt das Gerechtigkeit handhaben, wenn ein Heiliger hinstirbt als

ein Verfluchter? – Es haben die heiligen Märtyrer ihr Leben nicht teuer geachtet, sie haben es um Jesu willen unter den entsetzlichsten Todesqualen freudig in die Schanze geschlagen, sie haben sich zerstechen und verbrennen lassen und unter dem Schlachtmesser ihrer Feinde still wie die Lämmer ihr Leben ausgeblutet. Aber von Gott waren sie nicht verlassen. Wir hören sie jauchzen und frohlocken in den Flammen, sie legen sich an Gottes Vaterherz, sie flüchten sich in die Wunden ihres großen Retters, sie folgen dem Sadrach, Mesach und Abednego und singen Loblieder in dem feurigen Ofen, und ob ihnen auch Leib und Seele verschmachten, so bleibet doch Gott ihres Herzens Trost und ihr Teil. – Aber hier sind alle Trostesbrunnen versiegt, hier tauschen nur noch die Bäche Belials, hier haben nur die Teufel freies Spiel und das Leben dieses Verlassenen ist wie das Leben der Verdammten in der Hölle eine unausdenkliche Qual. – Ist denn das die Frucht seiner Missetaten? War er denn, was man ihm Schuld gab, ein Gotteslästerer? War er des Todes schuldig? Brach man mit Recht über ihn den Stab?

Ihr sprecht: Nein, das sei ferne! Ihr sagst: Er wusste von keiner Sünde; es ist keine Lüge noch Betrug in seinem Munde erfunden; er war unschuldig, heilig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert; er verklärte seinen Vater; er musste sein in dem, was seines Vaters ist; es war seine Speise, den Willen des Vaters im Himmel zu tun; er war in dem Vater und der Vater in Ihm; sein ganzes Leben war ein Leben der Heiligkeit; nie hat er mit den leisesten Gedanken das Gesetz Gottes übertreten; er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; der Eifer um das Haus Gottes hat ihn verzehrt; er ging umher und tat wohl; retten, helfen, segnen war das Element seines ganzen Erdenwandels, vollkommen war er und blieb er, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist. – So? das war er, und dennoch schreit er in namenloser Zerrissenheit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? O dann verdenkt es mir nicht, wenn ich mit Schrecken vor dieser Gottesverlassenheit zusammenbebe. Denn nehmt es mir nicht übel, wenn ich behaupte, dass hier ein Ereignis geschieht, welches mir Gottes Vorsehung und alle seine Eigenschaften in ein schrecklich undurchdringliches Dunkel hüllet. Also, so kann der allmächtige Gott seinen geliebten Sohn verlassen? So handelt die ewige Gerechtigkeit mit der Unschuld? So unbegreiflicher Weise gibt der Alleinweise den Spöttern die Waffen in die Hand? So weicht der Allgegenwärtige von denen, die ihm treu sind bis in den Tod? So erfüllt der Wahrhaftige seine Verheißung: Ich will dich nicht verlassen und versäumen; und ob du durch's Wasser gehst, so sollen die Ströme dich nicht ersäufen, und ob du durch's Feuer gehst, so sollen die Flammen dich nicht verzehren? Das ist seine Treue, seine Liebe, seine Barmherzigkeit, dass er seinen Allergetreuesten, ja seinen einzig Getreuen in den Stunden des qualvollsten Todes den fürchterlichsten Schrecken Preis gibt und ihm seine Nahheit, seinen Trost, das Gefühl seiner Liebe und Huld gänzlich einzieht? Ist

nicht die ganze Gottseligkeit ein Wahn, wenn Gott die Gottseligen selbst im Tode verlässt? Ist nicht all' unser Vertrauen auf die bundfesthaltende Treue Jehovah's ein leerer Traum, wenn Gott seinem Sohne selbst die Liebe und Hilfe entzieht? Ist nicht die Frage: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? eine Frage, welche für ewige Zeiten in unauflösliches Dunkel gehüllt bleibt?

Nein, wir wissen durch Gottes Barmherzigkeit dieses schauerliche Geheimnis zu deuten. In dem schmerzlichen Gerichte der Selbstverdammung löst sich das Rätsel. Der erhabene Zweck der Verlassenheit des Sohnes Gottes wird uns deutlich, wenn Gottes Gnadenlicht unser blindes Geistesauge erhellt.

Darum wurde der heilige, unschuldige Gottessohn in diesen allertiefsten Abgrund der Gottesverlassenheit hinuntergestürzt, darum verbarg und verhüllte ihm der himmlische Vater sein Angesicht, darum musste der allmächtige Jesus so ohnmächtig, der Heilige so entstellt, der Helfer so hilflos werden, weil er, wie uns alle Propheten des Alten Testaments und alle Apostel des neuen Bundes bezeugen, um unserer Sünden willen dahingegeben ward, weil er, gedrungen von seiner herzlichen Barmherzigkeit, an unsere Stelle trat, weil er unsere verdiente Strafe auf seine Schultern laden wollte. – Und wer sind wir? Sind wir nicht allesamt solche ungeratene Söhne und Töchter, welche den Gott und Schöpfer ihres Lebens, das höchste Gut, den lebendigen Gott ehebrecherisch verlassen haben? – O ja, wenn die Sünde lockt, wenn wir Geld und Gut gewinnen, wenn wir fleischlichen Lüsten fröhnen und eitler Ehre habhaft werden können, dann sind wir eifrig bei der Hand, da ist uns kein Weg zu weit und zu beschwerlich, wir folgen gern; aber nach Gott fragen wir nicht, um Gott bekümmern wir uns nicht. Da gehen wir hin in unserem Naturzustande als gottesleugnerische Menschen, folgen den Gelüsten unseres Fleisches, folgen dem Rate unserer blinden Vernunft, gehen hin und schwätzen unsere sündlichen Worte daher und treiben unsere Werke der Finsternis; und es fällt uns nicht ein, dass Gottes allerheiligste Gegenwart uns umgibt als die Luft. Fern vom Vaterhause Gottes, losgerissen aus seiner Gemeinschaft, aufgeschlossen von seiner Gnade, fühlen wir uns wohl und denken nicht daran, auch nur einen Augenblick zu erschrecken vor seiner heiligen Majestät. Unsere Götzen: Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen sind uns genug, wir fühlen gar kein Bedürfnis mit Gott versöhnt, mit Gott vereinigt zu werden. Ach! es ist kein einziger unter uns allen, der nicht gleich dem verlorenen Sohne seinen Gott verlassen hätte. Jede Sünde, die wir begingen, war eine Verlassung Gottes und so oft wir ohne Gott, ohne Ausblick zu ihm und außer seiner Gemeinschaft etwas dachten, redeten, taten, so oft haben wir Ihn verlassen. – Und selbst diejenigen unter uns,

welche durch Gottes Gnade wiedergeboren sind zu einem neuen Leben, sie müssen sich ansuldigen, dass sie auch nach ihrer Bekehrung, trotz dem, dass sie es besser wussten, den Herrn ihren Gott täglich und unzählige Male schändlich verlassen haben. – Das ist aber eine schwere, eine himmelschreiende Missetat, es ist eine blutrote Sünde, die um Rache gen Himmel schreit, es ist eine unnatürliche Missetat, mit welcher wir allein schon eine ewige Verdammnis, eine unerbittliche und ewige Verstoßung von dem Angesichte Gottes tausendfältig verdient haben. Ja, diese Verlassung unseres Gottes, ist sie nicht die fruchtbare Mutter aller unsrer unzähligen Missetaten?

Wollte demnach der Sohn Gottes als unser Bürge dem Gerichte Gottes für uns sich darstellen, so musste er auch im heißen Todeskampfe von Gott verlassen werden. Stand er an unserer Stelle, so musste er das ganze Gewicht des Zornes Gottes fühlen, denn nun wurde er im Gerichte Gottes als ein solcher betrachtet, der seinen Gott verlassen hatte. Wer des Allmächtigen spottet, den allweisen Gott nicht hören will, wer sich um den Allgegenwärtigen nicht kümmert und den wahrhaftigen Gott zum Lügner macht, während er seine Liebe mit schnödem Undank vergilt, der ist vollkommen wert, von dem ewigen Gott, der sich nicht spotten lässt, verlassen und von seinem Zorne zermalmt zu werden. Als ein solcher aber stand unser Herr Jesus Christus im Gerichte Gottes da und darum wurde er von Gott verlassen. Vermögen wir auch diese Gottesverlassenheit nicht zu begreifen, übersteigt es alle unsre Fassungskraft und all' unser Ahnungsvermögen, – genug, der Sohn Gottes fühlt hier das ungeheure Gewicht all' unserer Sündenstrafen, die Barmherzigkeit Gottes ist ihm gänzlich verhüllt, er fühlt nur seinen Zorn und nichts von seiner Freundlichkeit. Begreifen wir es nicht, wie es möglich war, dass der heilige, unschuldige Sohn Gottes aller Sündengräuel und Sündenstrafen sich schuldig finden konnte, es ist und bleibt gewiss: Er wurde hier für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes; seine Seele wurde von den Schrecknissen Gottes wie überschwemmt; eine Wolkenschicht der tiefsten Todesangst türmte sich auf die andere; alle Schrecken der Ewigkeit, alle Folter der Hölle, alle Zornesschalen der ewigen Gerechtigkeit, sie wurden hier in eine Qual zusammengehäuft und pressten ihm den Wehruf aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

1. Einiger Mittler und ewiger Priester,
Der uns am Kreuze so herrlich vertrat, Der
noch den Vater für böse Geschwister
Sterbend, mit Tränen und Schreien erbat:
Fehlt es mir immer im Danken und Beten,
Lass mich doch immer dein Fürwort
vertreten!

2. Dank sei dir für die so zärtlichen
Triebe, Die du der Mutter zum Besten noch
fühlst, Da du sie sterbend der kindlichen
Liebe Deines geliebten Johannes
empfehlst! Jesu, du liebst bis ans Ende
die Deinen: Ach so berate auch mich und
die Meinen!

3. Dank sei dir, dass du noch bei dem
Erblassen riefest für mich das so tröstliche
Wort: „Mein Gott, ach mein Gott, du hast
mich verlassen!“ Denn für mich Armen
verließ er dich dort. Jesu, ich werde die
Rede recht fassen: Gott wird mich niemals
im Kreuze verlassen.

4. Dank sei dir, dass du so selig
verschieden, Da du all' unsere Sünden
bezahlst! Dadurch erwarbst du uns Leben
und Frieden, Dass du die Seele dem Vater
befahlst. Dieses Wort heißet der Gläubigen
Seelen all' in die Hände des Vaters
befehlen.

5. Jesu! ich wünsche mit dir nur zu
sterben, Jesu, mit dir nur vom Grab zu
erstehn; Jesu, mit dir nur den Himmel zu
erben, Jesu, mit dir nur mich selig zu sehn,
Jesu, bei dir nur auf ewig zu leben: Jesu,
sprich Amen! nur du kannst es geben!

Am Donnerstage nach Palmarum.

Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget).

Galater 3,13

Wenn wir den Sohn Gottes in seiner Verlassenheit am Kreuze anschauen und den Zweck derselben in's Glaubensauge fassen, dann fühlen wir uns zu dem Ausrufe gedrungen: Kommt her, ihr Sünder, die ihr einen matherzigen Eli aus dem lebendigen Gott machet, der zu den Missetaten seiner mutwilligen Buben schweigt und durch die Finger siehet; kommt her, ihr unbußfertigen Sünder, die ihr mit ein Paar Angstgebetlein und einigen Almosen die Seligkeit erhandeln wollet, kommet her und schauet in der Gottesverlassenheit Christi am Kreuze, dass der Zorn Gottes, seine heilige Strafgerechtigkeit kein leeres Schreckgedicht ist. Hat der große Gott seines Eingebornen nicht verschonet, hat er Ihn die Schrecknisse seiner strafenden Gerechtigkeit in namenloser Pein fühlen lassen, so werdet ihr der angedrohten Verdammnis nicht entgehen.

Kommet aber auch her, ihr Verächter Gottes und seines Wortes, die ihr Seine Wege verlassen habt, um eure Todeswege zu gehen, kommt und sehet, wie brünstig dem großen Gott die Rettung der Elendesten am Herzen liegt. Verbirgt er seinem Ewiggeliebten das Antlitz, leset darin einen deutlichen Beweis, dass er euch sein freundliches Antlitz offenbaren und alle eure Sünde tilgen will wie eine Wolke. Bringt er ein solches Opfer dar, damit seiner Gerechtigkeit genug geschehe, o! so zweifelt nicht an seiner vollen Bereitwilligkeit, euch in den weiten Schoß seiner erbarmenden Liebe aufzunehmen. Hier in der Gottesverlassenheit Christi am Kreuz strahlt uns neben der Gerechtigkeit Gottes eine solche Fülle seiner barmherzigen Retterlust in die Augen, dass wir wahrlich keine Ursache mehr haben, auch nur im Geringsten daran zu zweifeln. Ja hier ist für ewige Zeiten die unendliche Kluft, welche uns verdammte Sünder scheidet von dem heiligen Gott, auf solche Weise ausgefüllt, dass wir ohne alle Gefahr mit fröhlichem Herzen in die Arme der Gemeinschaft Gottes hinüberschreiten können.

Die Früchte der Verlassenheit Christi am Kreuze sind überaus köstlich, aber freilich nur für die bußfertigen Seelen, für die gläubigen Herzen, für die geistlich Armen, für die Hungernden und Dürstenden. Wir reden nicht zu euch, ihr verwegenen Sünder, die ihr Gott noch den Rücken zukehret und durch mutwillige Sünden euch immer mehr von ihm entfernt. Euch rufen wir das Donnerwort in's Gewissen: Geschiehet das am grünen Holz, was will am dürrer werden! Ihr werdet das Angesicht Gottes nicht sehen, denn eure Sünden verbergen dies Antlitz vor euch, wie Jesajas sagt: Kap. 59. Zu euch heißt es nicht, noch wird es heißen: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, – euch schallt vielmehr das andere Wort entgegen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Nein, so lange euch nicht die Augen geöffnet werden, dass ihr sehet, was ihr angerichtet habet mit euren Missetaten, so lange ihr nicht mit zerknirschem Herzen euch selbst verdammt und zu Jesu flüchtet als dem einzigen Retter und Erbarmen eures Lebens, so lange gehen euch die Früchte der Gottesverlassenheit Christi nicht an. Nur dann, wenn wir selbst etwas von dieser Gottesverlassenheit Christi schmecken und erfahren, wenn wir es schmerzlich fühlen und anerkennen, dass wir um unserer schweren Missetaten willen von Gott verlassen zu werden vollkommen Wert sind, nur dann, wenn wir in dem Gerichte der Selbsterkenntnis allen falschen Trost einbüßen und als trostlose, zorneswürdige Sünder vor die tiefsten Stufen des Thrones Gottes uns niederwerfen, nur dann werden wir der herrlichen Früchte dieser Gottesverlassenheit Christi teilhaftig.

Euch aber, die ihr euch selber verdammt als schnöde Missetäter, euch, ihr hochbegnadigten Seelen, die ihr in Christi Verlassenheit euren verdienten Fluch erblicket und es durch Gottes Gnade tief ins Herz gefasst habt, dass nur ein freies Erbarmen euch schuldbeladene Missetäter aus dem Feuer des Verderbnis wie rauchende Brände herauszureißen vermag, euch gehören die kostbaren Früchte dieser Todesqual unseres Bürgen zu, – o greiftet fröhlich zu mit beiden Händen und lasset euch weder durch den Satan noch durch euer eigenes Herz zurücke schrecken!

Die Gottesverlassenheit Christi am Kreuz ist eine felsenfeste Brücke, von Gottes Hand gebaut und ewig unzerstörbar. Sie führt aus dem Lande des Fluches über den Strom des Verderbnis hinüber in die Stadt Gottes, in die Wohnungen des ewigen Lichtes und des ewigen Friedens. Nur festen Schrittes darauf getreten; nur freudig im Namen Gottes gewagt, wie auch der Strom eurer Übertretungen tobe, wüte und brause; – diese Brücke spottet aller Ströme und Wogen.

Die Gottesverlassenheit Christi am Kreuz ist ein Abgrund ohne Boden, ein tiefer Schlund, schleudert da hinunter, was euch drückt und quält, werfet alle

eure Sünden, auch die blutroten, auch die himmelschreienden, auch die schändlichsten Frevel hinunter und lasset sie da begraben sein.

Ja, diese Gottesverlassenheit unsers Bürgen ist ein Pfand, welches der Ewige selbst uns darreicht, dass er die Schuldner, für welche der Bürge in den Riss trat, nimmermehr verlassen werde. Da kann er uns wohl einmal zu Zeiten sein Angesicht verbergen und sich verstellen, als wäre nun alles aus, als könne und wolle er nimmer helfend und segnend dreingreifen, aber es währt nicht lange, so bricht ihm wieder sein Herz über Ephraim, dass er sich erbarmen muss.

Jene Verlassenheit ist ferner ein Freibrief, ein Pass zum Himmel, ein Schild, der uns vor dem zukünftigen Gerichte, wider alle Anklagen schirmt und sicher stellt. Die Kraft und Gültigkeit dieser Verlassenheit unsers Versöhners und Bürgen ist von unendlichem Werte, darauf können wir es getrost wagen. Wir werden wohl vor's, aber nicht in's Gericht kommen, denn wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet, er ist schon gerichtet, er hat schon den Fluch getragen, er ist schon von Gott verstoßen und verlassen gewesen in seinem Bürgen. Darum freue dich Zion, jauchze Jerusalem, lobet den Herrn mit fröhlichem Schalle, ihr Kinder des lebendigen Gottes, nichts anders wird euch der große Gerichtstag sein, als ein seliger Tag der Bewillkommnung, da wir Gott als unsern Gott ewig anschauen, lieben, loben und in sein ewiges himmlisches Reich eingehen werden.

Noch mehr! die Gottesverlassenheit Christi am Kreuz ist uns ein Schlüssel, womit wir uns das traute Kämmerlein der Gemeinschaft mit Gott erschließen. Wir stehen nun nicht mehr als Knechte zitternd draußen, wir sind nicht mehr fremde und ferne, wir sind nahe geworden, haben Kindesrechte erlangt und der Heilige in der Höhe ist unser lieber Vater geworden, der uns in seinen Schoß und an sein Herz nimmt als seine lieben Kinder. Der Abbaruf erklingt aus unserm Herzen, und fragt uns jemand, wie wir's wagen dürfen, so getrost mit unserm Vater zu reden, so getrost auf ihn zu hoffen, so zuversichtlich ihm alles zu sagen, so weisen wir ihn auf unsern gekreuzigten Bürgen hin. Seitdem er am Kreuze verlassen ward an meiner Statt, ist mir der Zugang frei, und es ist eine Verleugnung des Verdienstes Christi, wenn ich an der süßen Wahrheit zweifle, dass Er, der Ewige mich nimmermehr verlassen kann.

Vieles können Christen verlieren, vieles müssen sie verlassen, sie müssen von allem scheiden, was sichtbar, zeitlich und vergänglich ist; aber der Friede, der in den Schrecken Christi thront, ist ein unzerstörbarer Friede, es ist der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft und welcher Herz und Sinnen in Christo Jesu bewahret, Berge mögen weichen und Hügel hinfallen, aber der Bund des Friedens, den das Lämmlein festgemacht, bleibt ewig feste stehen.

1. Du meines Lebens Leben, Du meines Todes Tod! Für mich dahingegeben In tiefste Seelennot, In Marter, Angst und Sterben, Aus heißer Liebesbegier, Das Heil mir zu erwerben: Nimm tausend Dank dafür!

2. Du klagst voll Angst im Herzen! „Mein Gott verlasset mich!“ Du dürstest in den Schmerzen, Und niemand labet dich. Nun soll dein Leib sich enden; Du rufst: es ist vollbracht! Empfiehlst des Vaters Händen Den Geist. Es war vollbracht!

3. Ich seh' mit Lieb' und Beugen Des Heilands letzten Blick; Ich seh sein Haupt sich neigen, Das war mein ew'ges Glück. Mein Bürge stirbt; ich lebe, So todeswert ich bin. Er gibt sich mir; ich gebe Mich ihm zu eigen hin.

4. O du, an den ich glaube, Und den mein Geist umfasst, Der du im Todesstaube Für mich gelegen hast! Auf dein Verdienst und Leiden Vertrau' ich ganz allein; Darauf will ich einst scheiden, Und ewig bei dir sein.

5. Erhalt' mir deinen Frieden Und deines Heils Genuss, So lang ich noch hienieden In Schwachheit wallen muss; Bis endlich dir zu Ehren, Der mich mit Gott versöhnt, Dort in den obern Chören Mein Halleluja tönt.

Am Karfreitage.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte sein Haupt und verschied.

Johannes 19,30

Ach, mit welchen Empfindungen mag das liebevolle Johanneshertz diese Worte niedergeschrieben und welche heiße Tränen mögen dabei in seinen Augen gegläntzt haben! Auch wir haben Ursache, Freudentränen zu weinen bei Christi Verscheiden: denn der Tod des Sohnes Gottes ist eine unendlich tiefe unversieglliche Freudenquelle für alle bußfertigen und gläubigen Herzen. Wer sollte sich nicht freuen mit unaussprechlicher Freude bei dem großen Worte: Es ist vollbracht!

Als der sterbende Erlöser dieses Wort sprach, da denke ich mir, rauschten die Himmelsharfen der heiligen Engel und die vollendeten Gerechten hoben an, das neue Lied von dem erwürgten Lamm zu singen, das neue Lied, das nimmer alt wird im Himmel.

1. Für Jesus.

❶ Vollbracht war nun alles, was er nach dem Ratschlusse Gottes und nach den Weissagungen der heiligen Propheten für uns leiden sollte. Was in den Psalmen und in den Propheten von ihm und seinem Leiden geschrieben steht samt all' den Vorbildern und Symbolen im levitischen Gesetz und Gottesdienst, das alles war jetzt in Christo dem Herrn erfüllt.

❷ Vollbracht hatte er jetzt sein heiliges Lehr- und Hirtenamt. Es war ja von ihm geweissagt, dass er den Elenden predigen, die zerbrochenen Herzen verbinden, die Traurigen zu Zion trösten werde, das alles hatte er unter vieler Mühe und Beschwerden, unter Verfolgungen und Lästerungen vollführt. Wie sollte er sich da nicht inniglich gefreut haben, als ihn das Bewusstsein erfüllte, den Namen seines Vaters verklärt zu haben?

❸ Vollbracht hatte er jetzt in großer Menge seine erhabenen Wundertaten. Er hatte den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör wiedergegeben. Auf sein Geheiß mussten die Lahmen hüpfen gleich Hirschen

und der Stummen Zunge Gott loben. Sollte er da sich nicht gefreut haben, so vielen Elenden ein Retter geworden zu sein? Aber noch mehr.

④ Er sollte an unserer statt das Gesetz erfüllen und dessen Strafe tragen: denn das gehörte mit zu unserer Versöhnung; einen vollkommenen Gehorsam forderte die Gerechtigkeit Gottes von unserm Bürgen. Und siehe, unter den stärksten Schwierigkeiten, Versuchungen, Anstrengungen, Leiden und Martern, von welchen wir uns keinen Begriff machen und die wir wohl in Ewigkeit nicht in ihrer ganzen Größe fassen werden, hatte er diesen Gehorsam bis zum letzten Atemzuge geleistet.

2. Für uns.

① Aber nicht bloß für unsern hochgelobten Erlöser war das Siegeswort: „Es ist vollbracht“ ein Wort der Freude, sondern auch für uns, sofern wir bußfertige und gläubige Christen sind, ist es eine unversieglige Freudenquelle, aus welcher wir die selige Versicherung schöpfen, dass unsere Sündenschulden bezahlt und die Forderungen der ewigen Gerechtigkeit erfüllt sind.

② Es ist dies große Wort ein Beweis, dass für alle Sünden und für alle Sünder Gnade zu finden ist, so oft sie zu dem versöhnten Vater in Jesu Namen Zuflucht nehmen. Auch den elendesten Sündern kann Gnade und Rettung werden. Darum ließ der Herr durch die Apostel in der ganzen Welt die Buße zu Gott und den Glauben an seinen Namen predigen. Sollen wir uns da nicht alle aufmachen zu dem treuen Gott, der uns in seinem Sohne herbeiruft?

③ Außer dem Bürgen ist Er freilich ein verzehrendes Feuer, aber in Ihm ist er gütig und um seinetwillen will er uns die Ketten zerbrechen und uns in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzen. Er hat nicht bloß für uns alles vollbracht, er will auch in uns vollbringen, was zu unserer Beseligung nötig ist. Er, der uns ein neues Herz schenkt, ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens und will als der rechte Weinstock seinen Reben Saft und Kraft mitteilen, dass sie Frucht und viele Frucht bringen und auch das ist ein großer Trost für alle, die nach durchgreifender Heiligung von ganzem Herzen verlangen.

④ Es ist alles vollbracht. Wir brauchen nichts mehr herbeizubringen, keins Verdienst, keine Würdigkeit, keine Büßungen und Kasteiungen, keine tugendhaften Leistungen; auch bedarf es keiner bestimmten Masse von Tränen, keiner vorhergehenden Heiligung. Es kann keiner seine Sünden wegweinen und wegbezahlen. Das alles bringt Jesu vollbrachte Versöhnung allein zu Stande und wenn wir also auch keine so

tiefe Reue, kein so lebendiges Glaubensfeuer, keine so rüstige Kraft zum Guten haben, wie wir das alles gern hätten, so brauchen wir deshalb nicht zu verzagen. Ist es uns nur in Wahrheit ein Ernst, von Sünden frei und der Gnade Gottes teilhaftig zu werden, so haben wir allen Grund, von uns abzusehen und mit völligem Vertrauen das Opfer Christi als für uns geschehen zu ergreifen, welches alle unsere Unvollkommenheiten ausfüllt. Müssen auch die gefördertsten Christen klagen, dass ihre besten Werke unvollkommen sind: Jesu Blut macht alles gut und um Jesu willen sieht er auch das Unvollkommene gnädig an, wie das unvollkommene Werk eines Kindes, dem die Mutter hilft, vom Vater als gut betrachtet wird.

⑤ Endlich ist aber der Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ auch ein Wort des Trostes im Tode. Im Tode wird unser Gewissen scharf, unser Auge heller; der Tod sucht es genau. Wie selig ist der Christ, der auch im Tode mit und in Jesu sagen kann: Es ist vollbracht! Auch dem treuesten Christen wird da mancher Mangel, manches Gebrechen offenbar, aber wie trostvoll ist es seinem Herzen, wenn er den Blick des Glaubens auf den Heiland richtet, der alles für ihn vollbracht, alle Schulden bezahlt und alle Gerechtigkeit für ihn erfüllt hat. Wie wird er so getrost auf diesem Ruhekitzen seine Augen schließen. Da mag das Gesetz ihn verfluchen, der Satan ihn bedrängen, das eigene Herz ihn verdammen, er schlägt mit dem einen Worte seines Erlösers: „Es ist vollbracht“ alle Anfechtungen, alle Furchtgedanken der Verzweiflung zu Boden und weiß, dass der Richter, vor dessen Angesicht er erscheinen soll, sein Freund ist, der sogar sein Blut für ihn vergossen hat und so spricht er gutes Mutes: „Ich bin ein Glied an Deinem Leib, des tröst' ich mich von Herzen, von Dir ich ungeschieden bleib', in Todesnot und Schmerzen. Wenn ich gleich sterb', so sterb ich Dir, ein ew'ges Leben hast Du mir, mit deinem Tod erworben.“ Heil uns darum, wenn wir die unvergleichliche Kraft und Bedeutung dieses Freudenwortes es: „Es ist vollbracht!“ lebendig erfassen. Dann sind wir geborgen, haben den reichsten Trost und können mit Paulus frohlocken: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Christus ist unser Leben, Sterben unser Gewinn. – Halleluja, Preis und Anbetung dem Lamme, das erwürget ward!

1. Es ist vollbracht! Er ist verschieden,
Mein Jesus schließt die Augen zu: Der
Friedefürst entschläft im Frieden, Die
Lebenssonne geht zur Ruh, Und sinkt in
stille Todesnacht; O großes Wort: es ist
vollbracht!

2. Es ist vollbracht! Er hat's
gesprochen; Das ew'ge Wort muss
sprachlos sein; Das Herz der Treue ist
gebrochen, Den Fels des Heils umschließt
ein Stein; Die höchste Kraft ist nun
verschmacht't; O heil'ges Wort: es ist
vollbracht!

3. Es ist vollbracht! ihr, meine Sünden
Verdammet nun mein Herz nicht mehr!
Vom Himmel her hör' ich verkünden: Des
Sohnes Blut erlangt Gehör, Am Kreuz hat's
Frieden uns gemacht! O süßes Wort: es ist
vollbracht!

4. Es ist vollbracht! mein
Herzverlangen, Du wunderbare Liebe du,
Das Engel wünschen zu umfassen, Nimm
auch in meinem Herzen Ruh, Wo Liebe dir
ein Grab gemacht! O tröstlich Wort: es ist
vollbracht!

5. Es ist vollbracht! ich will mich legen
Im Geist auf Christi Grabesstein; Die Engel
sind allhier zugegen, Ich schlummre sanft
mit Jakob ein; Die Himmelpfort' ist
aufgemacht – O Lebenswort: es ist
vollbracht!

Am großen Sabbath.

(Sonnabend nach Karfreitag)

Und da es schon Abend geworden, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia, ein ehrbaren Ratsherr, welcher auch auf das Reich Gottes wartete; der wagte es und ging hinein zu Pilato und bat um den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, dass er schon tot war und rief den Hauptmann und fragte ihn ob er längst gestorben wäre? Und als er es erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam. Und er kaufte eine Leinwand und nahm ihn ab und wickelte ihn in die Leinwand Und legte ihn in ein Grab, das war in einen Fels gehauen und wälzte einen Stein vor des Grabes Tür.

Markus 15,42 – 46

Nun ist es stille geworden auf Golgatha. Die Bosheit hat ausgeraset. Die Lästerstimmen sind verstummt; hinweggescheucht ist das tobende Mördervolk, der Blutdurst ist gestillt, der große Feierabend ist da. Das Marterlamm hat ausgeblutet, es hat sich zu Tode geliebt. Nun begegnen uns andere Gestalten und das tut dem Herzen wohl. Wir erblicken statt der boshaften, finstern Schreckensgestalten einen Joseph von Arimathia, wie er in Reue, Glaube und Liebe geschäftig ist, den Leichnam Jesu zu bestatten; wir sehen Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome, wie sie die Grabesstätte des lieben Heilandes besuchen. Pilgern denn auch wir im Geiste zu Jesu Grabesstätte. Da wollen wir uns niederlassen mit gesammeltem Herzen und an Ihn gedenken, der uns geliebet und sich selbst für uns dahingegeben hat.

Der entkräftete Schmerzensmann hat sich schlafen gelegt; er ruht in stiller Felsengruft. Da schlummert er mit dem treuen Herzen, das da vom ersten Pulsschlag bis zum letzten brannte in heißer Liebesbrunst. Die treuen Hände, die so tätig sich ausstreckten nach den Elenden, um Hilfe zu spenden, sind erstarrt; die Füße des Himmelsboten, der da Friede predigte, Heil verkündete und zu Zion sprach: dein Gott ist König, sind ermattet; die Ohren, die nicht nur das Schreien, sondern auch das Seufzen der Notleidenden und Angefochtenen hörten, sind nun taub geworden und die Augen voll Mitleid und Erbarmen, welche an Lazarus Grabe und über Jerusalems Verderben

weinten, sind geschlossen. Ein starrer fühlloser Leichnam ist unser Jesus geworden. – Wir nahen uns ehrfurchtsvoll der stillen Grabesstätte unsres teuren Erbarmers. Wir treten mit gefalteten Händen näher. – Was erblicken wir hier, wenn der Geist Gottes unsere Augen erleuchtet? – Die Herrlichkeit des Herrn! Dieser Opferleib warf schon Jahrtausende vor seiner Erscheinung seine Schatten in die Welt; auf ihn wiesen vorbildend und weissagend die Opferlämmer hin, die auf Israels Altären bluteten. Dieses Opferlamm spiegelte sich

- in dem ägyptischen Osterlamme, das ohne Fehl sein musste und dem kein Bein gebrochen werden durfte; es spiegelte sich
- in der ehernen Schlange, welche Moses aufrichtete und durch deren Anblick die von der Schlange gebissenen Israeliten heil wurden.
- Isaaks Aufopferung war ein Vorbild auf Christi Opfer und ebenso Melchisedek, der Priester des Allerhöchsten, der mit Brot und Wein hervortrat.

Ja, der ganze levitische Gottesdienst mit seinen Opfern, Besprengungen und Gebräuchen war ein Schattenriss, ein Widerschein von diesem Leibe, noch ehe er in die Erscheinung trat.

Welch' ein teurer Leib! Viele Könige und Propheten begehrten ihn zu sehen und sahen ihn nicht. Jahrtausende hindurch hat die gläubige Sünderwelt dieses Leibes geharret. Von den Marterwunden dieses Leibes weissagten Jahrhunderte zuvor die Propheten und dieses erwürgte Lamm ist der Gegenstand der Lobgesänge der vollendeten Gerechten und aller Engel Gottes in Einigkeit. Dieser Leib ist der Tempel, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Es ist ein heiliger Leib, nie entweiht zum Werkzeuge böser Lust und doch beladen mit der Sündenlast der Welt; dem Vater teuer über alles und dennoch gab er diesen Leib den Händen der Bosheit preis; mit der ganzen Fülle der Liebe vom Vater umfasst und dennoch verzehrt von den Flammen des Zornes; jämmerlich hingeschlachtet und doch Lebensquell für alle, die selig werden. Ja dieser Tote bringt Leben in den Tod, seine Wunden sind Balsamquellen für unsere Wunden. Wäre dieser Opferleib nicht, so brächen die Säulen des Himmels zusammen, es gäbe keine Salbe in Gilead, keine Tilgung unserer Schuld. Aber er ist geschlachtet von Anbeginn her, er ist dem Vater dargebracht als ein heiliges, unbeflecktes Opfer. Nun ist dieser Leib die Scheidewand, die wider den Zorn Gottes uns schützt, ein Damm gegen die Fluten des Verderbnis. Die Gerechtigkeit Gottes ist versöhnt, die Missetat gesühnt, es ist eine ewige Erlösung erfunden; die Strafe liegt auf diesem Leibe, auf dass wir Friede haben. In diesem Leibe ist der Grund unsrer Seligkeit, unsere Anweisung auf den Reichtum des Hauses

Gottes, unser Freibrief von Satan's Faustschlägen, unsere Zuflucht vor dem Tode und unsere sichere Arche vor der Sündflut.

Heil uns, wenn dieser teure Opferleib unser wird. Dann bricht der Sabbath an in unserer Seele, dann quält uns keine Sorge, keine Angst mehr. Stiller Friede weht durch unsere Seele und wir werden getröstet in der Tiefe. – Des Joseph von Arimathia Weg sei der unsrige. Er war nicht bloß ein ehrbarer Ratsherr, (die äußerliche Ehrbarkeit reicht nicht hin zum Seligwerden, sie ist ein beflecktes Kleid) er wartete auf das Reich Gottes, er hatte eine Sehnsucht im Herzen nach etwas Besserem, als was die Welt geben kann. Lange blieb er zaghaft, aber als endlich der Heiland als der Allerverachtetste am Kreuz verschieden war, da brannte dieses Wunderfeuer so hell und mächtig in ihm, dass er es wagte und hinging zu Pilatus, um sich den Leichnam Christi zu erbitten. Ob auch die Gefahr ihm drohte, als ein Freund des Gekreuzigten in Haft und zum Tode gebracht zu werden, er wagte es und wer also wagt, der gewinnt. Wagen wir es denn auch, allem abzusagen, um Christum zu gewinnen. Wagen auch wir es, trotz all' unserer Unwürdigkeit auf Christi stellvertretende Gerechtigkeit uns zu verlassen, wagen wir's im Glaubensblick auf den großen Hohenpriester, der sich selbst zum Opfer dargegeben, in das Allerheiligste, ja vor die Schranken des ewigen Richters zu treten. Wohl uns, wenn wir im Glauben an die unbegreifliche Liebe unsres Gottes und Heilandes die Gerechtigkeit Christi, welche uns dargeboten wird, hinnehmen und ergreifen. Und bat Joseph den ungerechten Richter, den Pilatus, nicht vergebens, wie viel gewisser können wir sein, dass der treue Gott, der die Liebe ist und seinen Sohn uns schenkte, Ihn uns nicht versagen wird, so wir ihn im Glauben bitten. Nein, er kann uns keinen Stein statt eines Brotes geben. Darum: „Bittet so wird euch gegeben, suchet so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan!“

So beuge dich denn mein Geist an Jesu Grabesstätte und weiche nicht von dannen, bis du im Blick auf den großen Toten sagen kannst: „Ich habe dich gefunden und lasse nicht von dir!“

1. O Lamm, das meine Schuldenlast getragen, Und als ein Fluch ward an das Kreuz geschlagen! Nun nimmt man dich vor Abends noch herab, Und trägt dich hin in Josephs neues Grab.

2. O tröstlich Bild, o gnadenvolles Zeichen, Dahin doch nur des Glaubens Blick kann reichen! Der Fluch ist hin; die Erde ist nun rein: Zum Zeugnis des musst du begraben sein.

3. Nun weiß und glaub' ich, dass du bist gestorben, Dass du Gerechtigkeit auch mir erworben, Dass ich nunmehr vor Gott bestehen kann, Und dass auch meine Sünden abgetan.

4. Die Schrift kann nicht an dir gebrochen werden; Drum muss dein Leib auch ruhen in der Erden. Was Daniel und Jonas zeigt' im Bild. Ist herrlich nun, mein Heil, an dir erfüllt.

5. Du bist das Weizenkorn, das ausgesäet; Doch, wenn nunmehr der dritte Tag angehet, Wird man dich aus dem Grabe auferstehn, Und tausendfache Früchte bringen sehn.

6. Indes ist dein Begräbnis uns ein Siegel Der Unschuld, und der ganzen Welt ein Spiegel, Darinnen mit Erstaunen jeder sieht, Wie Gott die Unschuld aus der Schande zieht.

7. Nun darf ich nicht vor meinem Grab erschrecken, Da du, mein Heil, ins Grab dich lässtest strecken; Dein Grab macht mein's zur süßen Lagerstätt', Zum Schlafgemach, zum stillen Ruhebett.

8. Mein Heiland! ich bin auch mit dir begraben, Da Seel' und Leib die Tauf empfangen haben. Welch' Heil ist mir durch deinen Tod geschehn! O lass mich nun mit dir auch auferstehn!

III.

Die Tage von Ostern

bis zum Sonnabend nach Pfingsten.

Am ersten Ostertage.

Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, da sie ihn hinlegten.

Markus 16,7

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“ So jubelt und frohlockt der Apostel Petrus im Hinblick auf das große Fest, zu dessen Feier sich die Christenheit heute im Tempel des Herrn versammelt. Seine ganze Seele ist von der erhabenen Bedeutung desselben hingenommen. Und freilich, wo gäbe es ein Fest des Friedens und der Freude, welches uns eine größere Fülle von Licht und Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit verkündete, als das heilige Osterfest? O, seht nur die lieben Jünger an, wie sind sie so selig in dem verklärenden Lichte des Erstandenen!

Da liegt Maria zu seinen Füßen und kann kein Wort herausbringen, als: „Rabbuni!“ mein Herr und mein Meister!

Da sehen wir den Thomas von der Herrlichkeit des Herrn also überwältigt, dass er betend zu ihm emporruft: „Mein Herr und mein Gott!“

Da brennt den Emmausjüngern das Herz, denen er die Schrift öffnet, und als er sich stellt, als wollte er weiter gehen, da bitten sie ihn mit zärtlicher Inbrunst: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget!“

Und wo er sich auch blicken lässt mit seinem Friedensgruß, da verbreitet er Licht und Wonne um sich her, da hat er eine so wunderbar anziehende, überwältigende, hinnehmende Gestalt, dass Petrus gar sich in das Meer stürzt, um am Ufer ihm zu Füßen zu fallen. – O, es ist kein Wunder! Wem ein Schein aus Jesu, des Erstandenen Antlitz in das Herz fällt, wer nur in etwa zu ahnen bekommt, was uns in Ihm und mit Ihm vom Tode erstanden ist, der kann nicht anders: er wird überwältigt, es trennt ihn kein Raum mehr von Jesu, er muss ihm das Herz und das Leben weihen! – Ach, dass denn auch uns das große Fest ein Fest des Friedens und der Freude werde, dass auch

wir die erhabene Bedeutung desselben also verstehen lernen mögen, dass wir in aufrichtiger Herzensdemut, im lebendigen Glauben, in brünstiger Liebe ihm zu Füßen fallen und durch seinen Lebensodem zu herzlicher und tätiger Dankbarkeit gedrungen werden!

Wenn wir die so einfache Erzählung der großen Ostergeschichte lesen, so fühlen wir wohl alle, welch' eine wundersame, ahnungsvolle Regsamkeit sich über die Seelen der Jünger und Jüngerinnen verbreitet hat. Ach, wie waren sie so geknickt, so gebeugt, so niedergeschlagen und unaussprechlich zerrissen, da der geliebte Herr und Meister am Holze des Fluches verschieden war! Da war ihnen die ganze Welt ein ödes Totenfeld, da waren alle Sterne erbleicht und ein grässliches, nächtliches Dunkel starrte ihnen entgegen, wohin sie auch ihr weinendes Auge richten mochten; wie die Gelähmten gingen sie einher. Aber kaum vernehmen sie die Kunde: der Herr ist auferstanden! da werden sie mit wunderbarer Kraft aus der Höhe angetan. Maria Magdalena sieht zuerst, dass der Stein vom Grabe hinweggewälzt ist; da läuft sie und kommt zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte und spricht zu ihnen: „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben“, – siehe, da blitzt diesen beiden die Ahnung durch die Seele: Er kann auferstanden sein – und sie gehen hinaus, nein, sie gehen nicht, sie laufen und Johannes kommt zuerst an das Ziel, dann auch Petrus, der geht hinein in das Felsengrab und sieht da die Totengewänder liegen in der besten Ordnung; – aber der große Tote? O, hoch erhabenes Gotteswunder! er ist nicht mehr tot, er ist auferstanden! Sie können es wohl freilich noch nicht fassen, das Wunder ist schier zu groß für ihren kleinen Glauben; aber endlich überzeugen sie sich: ja, er ist wahrhaftig auferstanden und ach! wie sind sie nun so selig! Nun sind ja ihre heiligsten Interessen, die auch im Grabe lagen, auf's lieblichste gerettet. – Auch uns, muss die Auferstehung unsres Herrn Jesu Christi ein Gegenstand großer, seliger Festfreude sein: denn ihre Bedeutung ist für alle begnadigten Seelen unaussprechlich köstlich.

❶ Ein Siegel ist uns die Auferstehung des Herrn, und zwar in mehr als einer Beziehung. Sie ist uns zuvörderst ein Siegel auf das vorsehungsvolle Walten des Vaters im Himmel. Dieses Walten seiner Gerechtigkeit, Liebe und Treue war in der Tat in ein schauerliches Dunkel gehüllt. Bedenken wir nur: der unschuldige Gottessohn, über den der Vater zu wiederholten Malen bezeugte: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Er, dessen Atmen und Leben unaufhörlich in der Liebe des Vaters war von ganzem Herzen, der unausgesetzt seinen Vater verklärte, ach! er ist unter den Händen tobender, lästernder, marternder Feinde auf die entsetzlichste Weise hingestorben; das Reich der Finsternis hat über ihn triumphiert, ja, er ist sogar in seinen qualvollsten Augenblicken von seinem

himmlischen Vater verlassen gewesen. O, was ist das? Ist das des treuen, gerechten, barmherzigen Gottes Walten? Lässt er so die Unschuld verderben? Ist das die Erfüllung seiner zahlreichen Verheißungen, die er den Seinen, die er dem, Glauben, dem Vertrauen gegeben? Ach! fürwahr, wäre der entsetzlich hingemarterte Gottessohn im Kerker des Grabes geblieben, dann würde dieser Tod des Sohnes Gottes durch alle Zeiten hindurch unserm Glauben hohnlachen. Aber „Christ ist erstanden, befreit von Todesbanden, Halleluja!“ Jetzt geht uns mit der Ostersonne die Sonne der göttlichen Vorsehung strahlend auf. Jetzt wissen wir: „Sollt' es gleich bisweilen scheinen, als verliefte Gott die Seinen, o so glaub' und weiß ich dies: Gott hilft endlich doch gewiss!“ Ja, jetzt wissen wir, dass die Rechte des Herrn den Sieg behält, ob auch zu Zeiten das Reich der Finsternis zu triumphieren scheint. Mag also auch die Kirche Gottes, mag ein einzelnes Glied derselben bisweilen darniederliegen; mag es je und dann scheinen, als sei alles vorbei, als sei alle Rettung aus, o, blickt nur in Josephs Garten, da schaut ihr ein majestätisches Insiegel des großen Gottes auf die teure Wahrheit, dass er alles herrlich hinausführt.

② Ein Siegel ist die Auferstehung Jesu Christi ferner auf seine ewige Gottheit, so wie auf sein dreifaches Amt. Wir wissen, mit welchen deutlichen Worten der Herr von seiner Gottheit sprach, wie er von seiner Gottheit mit dem Vater redete, und wie er gar zu Philippus sagte: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Wir erinnern uns, wie er vor dem Hohenpriester Kaiphas mit einem feierlichen Schwur bekräftigte, dass er der Sohn des lebendigen Gottes sei. Mit den unzweideutigsten Worten legte er selbst sich alle göttliche Eigenschaften bei: Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Ewigkeit. Aber nun denkt euch, Christus wäre im Grabe geblieben; denkt euch, es wäre den Feinden gelungen, ihn als einen Gotteslästerer hinzumorden und in das Grab zu strecken, – ach, würden wir da noch glauben können, was Johannes sagt: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben,“ würden wir ihn nicht für einen Betrüger oder wenigstens für einen Betrogenen, für einen Schwärmer, für einen erhitzten Phantasten halten müssen? Und wie stimmte es mit seiner prophetischen Würde? Würden wir ihn noch anerkennen können als den, welcher uns den heimlichen Rat und Willen Gottes von unserer Erlösung vollkännlich geoffenbaret hat? Er hatte ja so klar und zuversichtlich behauptet, er werde zwar überantwortet werden den Heiden, werde verspottet, geschmäht, verspeit, gegeißelt und getötet werden, aber am dritten Tage werde er wieder auferstehen. Wenn nun diese Weissagung nicht eingetroffen wäre, dürften wir da seiner Versicherung noch Glauben schenken, dass er der untrügliche Lehrer der Wahrheit sei? Stürzten nicht mit dieser einen Verheißung alle anderen als unzuverlässige Behauptungen, ja stürzte nicht seine ganze Lehre als ein fundamentloses, faules Gebäude über den Haufen?

Und wer vermöchte es noch zu glauben, dass er in freiwilliger Liebe zum Heil der armen Sünder sein Leben hingeopfert? Wer dürfte es noch festhalten, dass er als ein majestätischer König die unumschränkte Herrschaft führte über die ganze Welt und alle Menschen? Würde nicht das dunkle Grab in Josephs Garten diesem Glauben an seine erhabene dreifache Würde spotten? – Aber siehe! die Erde bebt, der Felsblock wird von himmlischen Boten hinweggewälzt, es donnert und braust in den Eingeweiden der Erde da ersteht aus der finstern Grabesnacht der Fürst des Friedens und des Lebens, und nun erblicken wir in diesem erhabenen Gotteswunder mit vollem Rechte ein mächtiges Siegel des himmlischen Vaters, dass seine Aussprüche von seiner ewigen Gottheit Wahrheit sind, ein mächtiges Siegel der Bestätigung, dass er der untrügliche Prophet, der wahrhaftige Hohepriester und unser ewiger König ist. Gelobt sei Gott!

③ Ein Siegel Gottes ist uns aber auch die Auferweckung Christi auf seine vollendete Bürgschaft. Es können uns die unaussprechlichen Marterleiden unsers Herrn Jesu Christi nur dann verständlich werden, wenn wir die teure Gotteswahrheit festhalten, dass „Er, der von keiner Sünde wusste, für uns von Gott zur Sünde gemacht ward, auf dass wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Er trat an unsre Stelle. In namenloser Barmherzigkeit wollte Er, der Unschuldige, an die Stelle der Schuldigen treten, um nicht nur an ihrer statt dem Gesetze und der Gerechtigkeit Gottes einen vollkommenen Gehorsam zu leisten, sondern um auch alles das zu tragen und abzubüßen, was wir mit unsern Missetaten verschuldet hatten. So wurde er denn auch am Ende seines Lebens von dem heiligen Gott den Mörderhänden, den Peinigungen des Satans und der Welt, ja selbst der Gottverlassenheit preisgegeben, wie wenn die Sünde in ihm leibhaftig erschienen wäre. Aber was meint ihr nun wohl, würden wir denken müssen, wenn er nicht auferstanden wäre? Würden wir da noch seiner treuen Versicherung Glauben beimessen dürfen: „Ich gebe mein Leben zur Erlösung, zu einem Lösegeld für viele?“ Würden wir nicht zu dem trostlosen Gedanken gezwungen sein, dass seine Bürgschaft nicht genehmigt, sein Opfer nicht vollgültig erfunden sei? – Wenn ein Bürge im Kerker gefesselt bleibt, ist das nicht ein deutlicher Beweis, dass er für die Schuldner nicht bezahlt hat? – Aber nein, hebt eure Häupter auf, ihr gebeugten Schuldner, die ihr im Schmerzgefühl der Buße die Größe, die Unbezahlbarkeit eurer Schulden erkannt habt, – hebt eure Häupter auf und jauchzet! – Sehet, der Felsblock ist hinweggewälzt, – des Grabes Kerker ist aufgetan, des Todes Fesseln sind entzweigebrochen; da steht er, der große Stellvertreter in unaussprechlicher Holdseligkeit, da steht er in unvergleichlichem Verklärungsglanz, – er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden, und nun sehen wir es sonnenklar vor Augen: der große Gott hat einen majestätischen Eidschwur vom Himmel geschworen: dass alles, alles

vollbracht sei! Mit seliger Wonne begrüßen wir das Siegel der vollkommen geleisteten Bürgschaft, mit seliger Wonne stimmen wir ein in Pauli Jubel: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auferweckt ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Wir sehen also, nicht mit Unrecht können wir die Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi ein Siegel nennen. O dass wir es nur gründlich in eigener, lebendiger Erfahrung inne werden! O ja, bekümmertes, gnadenhungriges Herz, halte es fest mit deiner ganzen Kraft: die Auferstehung des Herrn ist ein über allen Widerspruch hoch erhabenes Siegel Gottes.

1. Erhöhter Siegesfürst und Held, Dir jauchzet die erlöste Welt Am Feste deiner Wonne! Du gehst aus deines Grabes Tor Als wie ein Bräutigam hervor, Schön wie die Morgensonne. Mächtig, Prächtig Kommst du heute Aus dem Streite, Kommst mit Segen Uns aus deiner Gruft entgegen.

2. Wie majestätisch bauest du Am dritten Tage deiner Ruh Den Leibestempel wieder! Trotz aller Feinde List und Macht Hast du dein großes Wort vollbracht: Ich sterb' und lebe wieder! Gehet! Sehet: Alle Riegel, Band und Siegel Sind zerstört! Jesus lebt, und ist verkläret!

3. Erlöste, kommt zu diesem Grab, Und blicket glaubensvoll hinab: Ist dies die Gruft der Schrecken? Seit Jesus hier geschlummert hat, Sind Gräber eine Ruhestatt, Die Fried' und Hoffnung decken. Zagt nicht! Klagt nicht! Diese Glieder Werden wieder Sich erheben, Und das Leben Christi leben.

4. Dann werd' ich Ihn im Lichte sehn, Gekrönt vor seinem Throne stehn Mit himmlischem Entzücken. Dann ist mein Aug' von Tränen leer, Dann schreckt mich Sünd' und Tod nicht mehr, Nichts kann mich ihm entrücken. Ewig Selig, Ohne Mängel, Wie die Engel, Werd' ich leben, Und ihm Preis und Ehre geben.

5. Indes zerstöre, starker Held, Was mich noch hier zurücke hält, Dass ich zu dir mich schwinge! O gib mir deinen Geist, dein Licht, Dass ich, wann Herz und Auge bricht, Vom Tod ins Leben dringe. Mach' mich Mutig In dem Streite, Und bereite Mich bei Zeiten Zum Triumph der Ewigkeiten!

Am zweiten Ostertage.

Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und hat uns samt ihm auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo Jesu, auf dass er erzeugte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu.

Epheser 2,4 – 7

Die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi ist ein Siegel auf des himmlischen Vaters vorsehungsvolles Walten, auf die ewige Gottheit unsres Herrn Jesu Christi und sein dreifaches Amt, ein Siegel auf seine vollendete Bürgschaft. Sie ist aber auch ein Riegel und auch das belebt unser Herz zu seliger, Freude an Christi offenem Grabe. Ein Riegel dient zu dem zweifachen Zwecke: auf- und zuzuschließen.

1. Der Riegel, der zuschließt.

❶ Die Auferstehung des Herrn war zunächst ein Riegel für ihn selbst: denn durch dieselbe wurde ja der Wut seiner Feinde ein Ende gemacht.

➤ Der Satan, welcher in dem Kreuzestode des Herrn den vollständigsten Triumph über den Sohn des lebendigen Gottes errungen zu haben glaubte, sah sich auf die jämmerlichste Weise geschlagen, – seinem grässlichen Toben und Wüten wurde ein unzerbrechlicher Riegel vorgeschoben.

➤ Ebenso geschah es der List und Bosheit von Satans Helfershelfern. Auch der Tod, dieser König der Schrecken, war überwältigt und vernichtet und wurde gleichsam in einen tiefen Kerker geworfen, so dass er dem Sohne Gottes sich nicht mehr nahen durfte. „Wer will seines Lebens Länge ausreden?“ Dazu ward dem großen Siegesfürsten der Riegel zerbrochen, der das Allerheiligste verschließt. Er hatte ja alles vollbracht; er hatte nach allen Rechten des Heiligtums ein vollkommenes Opfer, eine ewig vollgültige

Genugtuung dargebracht. Nun sprangen die Riegel der ewigen Herrlichkeit Gottes, die strahlenden Pforten des Allerheiligsten taten sich weit auf, das Lamm wurde zum königlichen Löwen und der Allerverachtetste und Unwerteste, Er, der so verachtet war, dass man das Angesicht vor ihm verbarg, er trat, mit Preis und Ruhm gekrönt, als der Held aus Juda's Stamm, mit seiner Siegesbeute beladen und jauchzend begrüßt von den heiligen Engeln und vollendeten Gerechten, in das Allerheiligste ein.

② Aber, – o der süßen Gotteswahrheit, des teuer werten Evangeliums! – nicht bloß für ihn war die Auferstehung ein Riegel, nein, auch für uns, für alle ohne Ausnahme, welche mit Herzensinnigkeit den erstandenen Lebensfürsten als den einzigen Trost im Leben und im Sterben zu umklammern begehren. Wir wissen ja, was dem Haupte geschah, dass gilt auch den Gliedern; alle gläubigen Seelen, sie werden durch den Glauben ihm einverleibt.

➤ Verriegelt ist für alle die Seinen der finstere Schuldurm, in welchem sie ewiglich schmachten sollten: denn er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Seine geleistete Bürgschaft ist uns zu gut geleistet. In der Auferstehung des Herrn ist die Quittung geschrieben, dass alles sei bezahlt. Will uns nun Moses, das Gesetz und unser eigenes Gewissen verklagen und verdammen, so wissen wir im Hinblick auf das große Wunder der Verherrlichung unsers Bürgen, dass Gott größer ist, als unser Herz! Wir geben dem Opfer Jesu die Ehre und gehen hervor als begnadigte Sünder um seinetwillen.

➤ Verriegelt ist die Hölle, diese Behausung der Verdammten: denn nachdem Christus um unsrer Missetaten willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen ward und der Vater im Himmel den Stellvertreter in Freiheit gesetzt hat, seitdem hat diese Behausung der bösen Geister kein gläubiges Herz mehr zu fürchten. Auch der Tod ist verschlungen in den Sieg. „Tod, wo ist dein Stachel?“ fragen wir getrosteten Mutes und frohlocken: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus!“ Ewiglich sollten wir diesem Könige der Schrecken anheimfallen; denn der Tod ist der Sünde Sold. Tausendfach hätten wir als fluchwürdige Sünder diesen Sold und Lohn verdient; aber siehe, da hat sich der Tod an unsern Stellvertreter und Bürgen gewagt und hat ihn überwunden und hat ihn auf die grässlichste Weise seinen Stachel fühlen lassen. Es konnte nicht anders sein. Wollte er alles über sich nehmen, was wir verschuldet hatten, so musste er, betrübt bis in den Tod, mit dem Tode ringen, von dem Tode verschlungen werden. Aber schaut hin in Josephs Garten, da steht der Lebensfürst. „Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad', alles in Handelt er hat; er kann erretten, alle, die zu ihm treten.“ Denn das, was den Tod zum Tode, was ihn so

schrecklich macht, nämlich die Sünde, ist aus dem Mittel getan, „jetzt bleibt nichts denn Tod'sgestalt,“ singt Luther, „der Würger geht vorüber. Halleluja!“

2. Der Riegel, der aufschließt.

Doch nicht bloß ein Riegel, der da zuschließt und versperrt, ist uns Christi Auferstehung. Sie ist uns auch ein Riegel, der aufschließt. Und was schließt er uns denn auf?

➤ Die selige Gewissheit des ewigen Lebens. Wäre Christus nicht auferstanden, so wären wir die elendesten unter allen Menschen und unsere Hoffnung des ewigen Lebens wäre ein süßer, aber bodenloser Traum. Nun er aber auferstanden und des Hauptes Sieg der Glieder ist, nun heißt es zu uns: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“

➤ In dem auferstandenen Bürgen, Herrn und König ist uns der Himmel aufgetan und gleichwie das Haupt in herrlichem Verklärungsglanze aus dein Grabe hervorging, so wird er auch „unsern nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, mit welcher er sich alle Dinge untätig machen kann.“ In diesem Schicksale des Hauptes ist das Schicksal seiner Glieder vorgebildet und dargestellt.

➤ Entriegelt ist uns durch Christi Auferstehung ferner die geheimnisvolle Frage: „Wie werde ich Sünder gerecht vor Gott?“ Denn gleichwie der Vater seinen Sohn, der als ein verfluchter Missetäter am Kreuze sein Leben ausgehaucht hatte, durch die Auferstehung für einen vollkommenen Gerechten erklärte, so erstreckt sich diese Rechtfertigung auch auf alle die Seinigen. Darum sagt auch der Apostel ohne Bedenken: „Wir sind samt ihm auferweckt, samt ihm ins himmlische Wesen versetzt;“ darum kriecht er gleichsam ganz in den Herrn Jesum hinein und antwortet auf die Frage: „Wer will verdammen?“ ganz, als ob er Christus selber wäre: Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auferwecket ist.“

➤ Aufgeschlossen ist uns durch Christi Auferstehung das selige Heiligtum der Gemeinschaft mit Gott. „Friede sei mit euch!“ so lautet der Gruß des Erstandenen; in der seligsten Freude dürfen alle die Seinigen an Gottes Vaterherz sich legen; denn wohin sie auch blicken mögen, in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: alle Dämme und Scheidewände sind niedergerissen, alle Riegel sind zerbrochen, sie haben einen freien Zugang zu dem Vater.“

Heil uns darum, dass die Riegel des Grabes Christi sprangen. In dieses Grab werfen wir alle unsere Sünden, alle unsere Sorgen, allen Fluch der

Sünde; ja, aus diesem Grabe strömt uns lauter Lebensluft, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste entgegen. O, Heil uns, wenn wir ohne alles Zweifeln und Bedenken mit beiden Händen diese kostbaren Früchte der Auferstehung Jesu Christi an uns reißen!

1. Christ lag in Todesbanden, Für unsre Sünd' gegeben; Der ist wieder erstanden, Und hat uns bracht das Leben; Des wir sollen fröhlich sein, Gott loben und dankbar sein, Und singen: Halleluja! Halleluja!

2. Den Tod niemand zwingen konnt Bei allen Menschenkindern; Das macht alles unsre Sünd', Kein' Unschuld war zu finden; Davon kam der Tod sobald, Und nahm über uns Gewalt. Hielt uns in seinem Reich gefangen. Halleluja!

3. Jesus Christus, Gottes Sohn An unsrer Statt ist kommen, Und hat. Die Sünd' abgetan, Damit dem Tod genommen All sein Recht und sein' Gewalt, Da bleibt nichts denn Tod'sgestalt, Den Stachel hat er verloren. Halleluja!

4. Es war ein wunderlicher Krieg, Da Tod und Leben rungen; Das Leben, das behielt den Sieg, Es hat den Tod verschlungen; Die Schrift hat verkündet das, Wie ein Tod den andern fraß; Ein Spott aus dem Tod ist worden. Halleluja!

5. Hier ist das rechte Osterlamm, Davon wir sollen leben, Ist Tod an des Kreuzes Stamm Aus heißer Lieb' gegeben. Das Blut zeichnet unsre Tür, Das hält der Glaub' dem Tod für; Der Würger kann uns nicht rühren. Halleluja!

6. So feiern wir das hohe Fest Mit Herzensfreud' und Wonne, Das uns der Herr erscheinen lässt; Er selber ist die Sonne, Der durch seiner Gnaden Glanz Erleucht't unsre Herzen ganz: Der Sünden Nacht ist vergangen! Halleluja!

Am Osterdientage.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesus Christi von den Toten. Zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

1. Petrus 1,3.4

Wie die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi uns ein Siegel und ein Riegel ist, so ist sie uns auch ein Spiegel. Fassen wir noch einmal den erstandenen Lebensfürsten ins Auge! Nachdem er gezittert und gezaget zu Gethsemane, gemartert auf Gabbatha und gekreuziget auf Golgatha, ins Grab gelegt ist, da wird er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt und nun wandelt er im holdseligsten Verklärungsglanze einher unter seinen Jüngern, Friede verkündend, Wunden heilend, Gnade spendend, Segen verbreitend. O seht, das ist ein Spiegel.

➤ Wie Er, das hochheilige Haupt, durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen musste, so müssen auch jetzt noch immerdar seine Glieder denselben Weg betreten. Auch bei ihnen führt der Weg durch Zittern und Zagen zur seligen Freude.

➤ Auch sie müssen durch dieselbe Kraft, welche Jesum vom Tode auferweckte, aus dem Grabe des geistlichen Todes auferstehen. Unter Schmerzen der Buße wird der neue Mensch geboren, unter Schmerzen der Anfechtung wird er groß oder vielmehr klein gezogen. Als einen hellen Spiegel hält uns auch der Apostel Paulus. Römer 6 die Auferstehung Jesu Christi vor: „Denn gleichwie Christus ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln,“ also ist es auch unser Beruf, in der Kraft dieses neuen Lebens Frieden zu stiften, Liebe zu üben, Wunden zu heilen, Segen zu verbreiten. Kennen wir diesen Auferstehungsodem, der, wie er jetzt die Natur aus ihrem Winterschlaf aufweckt und herrlich schmückt, auch uns zu dem herrlichen Frühling des neuen Lebens aus dem Grabe des geistlichen Todes hervorrufft? Sag' an, bist du geistig lebendig geworden? Ist dir ein neues Leben aufgegangen in der Gemeinschaft Gottes, das da im Kampfe steht mit Sünde,

Tod, Teufel und Welt? Ist es jetzt dein eifrigstes Bestreben, in der Gemeinschaft des verklärten Hauptes als ein begnadigtes Glied, in der Gemeinschaft mit dem Himmelsweinstock als eine durch seine Kraft grün und saftig gewordene Rebe zu leben und Früchte zu bringen zum Preise seines Namens?

➤ O, dann erblicke in Christi Auferstehung einen herrlichen Spiegel deiner seligen Auferstehung, von welcher insonderheit das 15. Kapitel in dem 1. Briefe an die Korinther redet. Nicht vermodern und verderben soll dein Leib in der Grabeskammer. Endlich schallt die Posaune des Sohnes Gottes und die Toten werden auferstehen unverweslich, rund wir werden verwandelt werden: denn dies Verwesliche muss anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit. Dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Ja, dann brechen die ewigen Ostern an, wo alle, die auf Erden wahrhaft in Liebe verbunden waren, vor dem Throne des Lammes sich wieder begrüßen, wo sie ohne Trennung und Hemmung in namenloser Wonne ewig vor dem Stuhle Gottes und des Lammes sich freuen. Da werden wir denn Ihn, den erstandenen und verherrlichten Gottessohn, den wir lieb hatten und nicht sahen, sehen und werden uns freuen mit herrlicher und unaussprechlicher Freude.

➤ Seine Verklärung ist ein Spiegel unserer Verklärung. Was dem Haupte geschah, geschieht den Gliedern. Da wird in völlige Erfüllung gehen, was der Herr im hohenpriesterlichen Gebete sagt: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen, und du in mir, auf dass sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie du mich liebest.“

O, so freuet euch dieses Siegels, Riegels und Spiegels, ihr alle, die ihr hungert und dürstet nach dem Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft! Tretet herzu zu Josephs Felsengruft und frohlocket mit Petrus: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel!“ Feierlich bestätigt ist des treuen Vaters gnädig waltendes Herz,

- seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit,
- bestätigt ist die Gottheit, die prophetische, königliche, hohenpriesterliche Würde des Sohnes,
- sowie die Vollgültigkeit seiner Bürgschaft, seines Opfers;
- dem Fürsten der Finsternis ist die Gewalt gebrochen;
- verriegelt für alle Gläubigen ist der Schulturm der Hölle und des ewigen Todes,
- entriegelt die Gewissheit des ewigen Lebens,
- entriegelt die Wohnungen der Seligen,
- erschlossen das Geheimnis: wie werde ich gerecht vor Gott?
- erschlossen das Heiligtum der Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne.

Wie Er, so gehen auch wir durch Leiden zur Herrlichkeit, so wir in und mit dem Haupte geistlich auferstehen. O, lobet den Herrn, ihr Gerechten, singet fröhlich in euren Hütten: „Die Rechte des Herrn wird erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

Ach, dass wir alle, alle so jubeln könnten! Aber ach, ach, manche können und dürfen in diesen Jubel nicht einstimmen. O arme Menschen, die ihr keinen Jesus habt, die ihr in euren Sünden hingehet, ohne Gott, ohne Hoffnung; wollt ihr denn nicht auch erfahren, dass Jesus lebt? Legt ihm euch zu Füßen, bringt ihm euer Herz, bekennt ihm eure Sünden, ringet und sprecht mit Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Wie die Maria, so müsse auch euch der Herr mit Namen rufen, wie dem Thomas, so müsse es auch euch ergehen, und wie dem Kleophas, dem das Herz brannte in glaubensvoller Inbrunst der Liebe. Und dann müsse hernach der Auferstehungsodem Christi kräftig euer Herz und Leben durchwehen, dass alles in euch neu werde und das Alte vergehe!

Ihm aber, dein Löwen aus Juda, dem großen Oster- und Lebensfürsten, der da überwunden hat, sei Preis und Anbetung dargebracht von Ewigkeit zu Ewigkeit.

1. Mein Jesus lebt! Es wich die dunkle Nacht, Als er vom Tod erstand. Ein Licht des Lebens drang in stiller Pracht Jetzt auf's geweihte Land; Da ward die Klage banger Leiden Zum Dank, zum Jubel heil'ger Freuden. Mein Jesus lebt!

2. Mein Jesus lebt! Er kam, der starke Held, Der Friedefürst voll Huld; Er brachte Leben in die tote Welt Vergebung unsrer Schuld. Er, den zu uns die Liebe führte, Rang mit dem Tod. und triumphierte. Mein Jesus lebt!

3. Mein Jesus lebt; mit stiller Freudigkeit Wall' ich nun meine Bahn, Geh' festen Muts durch Not, Gefahr und Streit zu meinem Ziel hinan. Mich führt die Wahrheit, die er lehrte, Sein Heil, das mir sein Tod bewährte. Mein Jesus lebt!

4. Mein Jesus lebt! Wer ist's der mich ihm raubt? Ich bin sein Siegeslohn! Hat ihn nicht Gott als unser Oberhaupt Gesetzt auf seinen Thron? Er schirmt nun die Seinen alle; Wer ihn umfaßt, kommt nie zu Falle. Mein Jesus lebt!

5. Mein Jesus lebt! Er hat das Todestal Mir durch sein Licht erhellt. Bald leuchtet mir der Sonne Strahl In jener Heimatwelt; Dort ruh' ich, sicher vor Gefahren Im Kreise der Verklärten Scharen. Mein Jesus lebt!

6. Mein Jesus lebt! Wie ist der Lohn so groß, Den einst der Glaub' erhält! Weg, eitle Lust! ich weiß ein bess'res Los, Als flücht'ges Glück der Welt: Er will mir ew'ge Fülle geben, Der sprach: Ich leb' und ihr sollt leben! – Mein Jesus lebt!

Am Mittwoch nach Ostern.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?

1. Korinther 15,55

Welch' ein majestätisches Triumphgeschrei in diesen Worten! Welch' eine großartige Kühnheit, Welch' ein Heldenmut sonder Gleichen: dem Tode, dem unbezwinglichen Schreckenskönig und der grässlichen Hölle also in's Angesicht zu jauchzen! Wer wagt es denn, einen solchen Osterpsalm anzustimmen? Wer wagt es, so fröhlich und wohlgenut dem Tode und der Hölle Trotz zu bieten? Ist vielleicht einer der seligen Himmelsbewohner aus den ewigen Friedenshütten herabgestiegen? Ist einer aus den viel tausend mal tausend Engeln herabgefahren? Ist es der erstandene Lazarus etwa oder der aufgeweckte Jüngling zu Nain, der diese gewaltige Sprache führt?

Nun, da dürfte man sich über solch' lustiges Trotzen und Jubilieren nicht verwundern. Aber nicht also. Schau ihn an, wer ist der Triumphierende? Es ist ein armer ständiger Mensch. – Fragen wir ihn nach seiner Gerechtigkeit, so ist er in seinen Augen der vornehmste Sünder, der ausdrücklich von sich bekennt, dass in ihm, d. i. in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Es ist ein Mann, der eine geraume Zeit seines Lebens hindurch ohne Gott und ohne Hoffnung dahinging, voll schnaubender Wut wider den Heiland, verfolgend und mordend die stille Gemeinde des Herrn. Aber der Himmel tut sich auf über ihm, ein Lichtstrahl der ewigen Gnadensonne durchdrang ihm die Seele, der Herr mit dem zweischneidigen Schwert im Munde, durchschnitt ihm das harte Felsenherz. „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ so hieß das Schwert, welches diesen tobenden Wolf herumholte. Er sank dem Heiland zu Füßen, flehte, weinte um Gnade und der erbarmungsvolle Heiland zog ihn an sein treues Herz und vergab ihm alle seine Sünde. Da ward Saulus ein Paulus. Er umklammerte den vormals Gehassten, Verfolgten und Vermaledeiten, mit heißer Liebe im brünstigen Glauben, er fand in dem Blute Christi die Reinigung von seinen Sünden und nun ward der Gekreuzigte sein Ein und Alles und er wollte von nichts mehr wissen und von nichts mehr hören, als von Christo dem Gekreuzigten und hielt alles für Schaden und Kot gegen seine überschwängliche Erkenntnis. Also ein solcher Sünder, der in der Beschaffenheit seines ganzen Lebens gar keinen Trost, keinen Frieden, keine

Ruhe, keinen Halt- und Stützpunkt, der in seiner Brust keinen Funken eigener Gerechtigkeit findet, solch' ein armer Sünder ist es, der in das majestätische Triumphgeschrei ausbricht: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Fürwahr, ein Osterpsalm sonder Gleichen. Gesegnet ist der Mann, der ihn auch nach der Weise singen kann, wie er aus Pauli Brust erklang. Dann gelangen wir dazu, wenn der Herr mit seiner Gnade über uns kommt, wenn er den geistlichen Tod in unsern Herzen bekriegt, also dass wir zu Grunde gehen und zu Kreuze kriechen mit all' unserm Trost, mit all' unserm Frieden, mit allen unsern vermeinten Tugenden. Komm' nur einmal dahin, dass du voll Sündenschmerz und Gnadendurst die Glaubensarme ausstreckest nach dem Gekreuzigten, dann wird er dir alsbald als der ewige Hohepriester deine Sünden vergeben, seine Gerechtigkeit schenken und nicht lange währt es, so erscheint er dir als der Erstandene und stimmt die Saiten deiner Herzensharfe, dass sie fröhlich erklingen zu dem Lobgesange: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Der Apostel frohlocket hier im Namen aller Gläubigen. Er schaut dem Tode, dem zeitlichen und dem ewigen Tode mit fröhlichen Augen, mit glänzender Stirn, mit triumphierenden Blicken, er schaut ihm gleichsam verlachend in's Angesicht, verachtet ihn und spricht: Tod, wo ist dein Stachel? Wie wenn Paulus ein starker Riese, der Tod ein schwaches, hilfloses Kind, wie wenn Paulus der mutigste Held, der Tod der feigste Flüchtling wäre, so behandelt er ihn. Er redet ihn an wie einen gänzlich in die Flucht geschlagenen, entwaffneten Feind, der aber dennoch sich gebärdet und anstellt, als sei er stark und mutig. „Wo ist nun dein Schwert, wo sind deine Waffen, hast so großes Aufhebens davon gemacht, hast uns lauter Pein und Unheil gedräuet, wo hast du den giftigen Stachel, der uns verderben sollte? Wo ist dein Triumph und wo sind die Siegeszeichen? Siehe, weggebrochen ist dir der Stachel – du musst verstummen, deine Kraft ist zunichte, aus ist es mit deinem Siege!“

Aber was ist das sind eine Sprache? Darf ein Sünder also reden? Ist doch der Tod der Sünde Sold, ist er doch wahrlich ein mächtiger Held, der König der Schrecken. Siehe, zu allen Menschen ist dieser letzte Feind hindurchgedrungen. Was nützt dem mächtigsten Gewalthaber seine Macht? Der Tod zertrümmert sie. Was hilft dem Weisesten seine Weisheit? Dem Tode mag er nicht entgehen. Was hilft dem Angesehensten und Reichsten Ansehen und Reichtum? Den Reichsten wie den Ärmsten, den Greis wie den Jüngling streckt der Tod zu Boden. Mit unerbittlicher Strenge reißt er das Band, das Leib und Seele verknüpft, auseinander, und der mutigste und der frechste Sünder, wenn dieser Schreckenskönig sich nahet, sein mörderisches Amt zu verrichten, beginnt zu zittern, zu erblassen, zu schaudern, zu zagen. Angst und Grauen überfällt ihn, seine ganze Natur wird erschüttert und entsetzt

sich. Wie mag denn Paulus, ein Sünder, solche Sprache führen, da der Tod als ein Scherge der göttlichen Gerechtigkeit jeden Sünder in's Verderben dahinrafft und hinunterstürzt?

Der Tod ist verschlungen in den Sieg, jauchzt der Apostel. Er schaut hin auf den glorreichen Ostersieg, den der erstandene Lebensfürst errungen, der dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz ward. Dieser große Löwe aus dem Stamme Juda, der verklärte Gottessohn, der überwunden hat, steht ihm vor der Seele, wie er der Schlange den Kopf zertritt, wie er das Gefängnis gefangen führt, wie er den Felsen vor seiner Grabeskluft zerreißt und über die Gräber der Seinigen das Siegesgeschrei erhebt: „Ich lebe und ihr sollet auch leben!“

1. O auferstandner Siegesfürst, Du Leben aller Leben! Heut bringst du Frieden, da du wirst Zur Freude uns gegeben. Bracht' unsre Not Dich in den Tod, So bist du nun erstanden, Und frei von Todesbanden.

2. Nun geht uns fröhlich wieder auf Die rechte Gnadensonne; Die uns verschwand in ihrem Lauf, Gibst Strahlen neuer Wonne; Jetzt ist die Seel' mit Freudenöl Von dir gesalbet worden, Und steht im neuen Orden.

3. Die Kräfte deiner Majestät Durchbrechen Grab und Steine; Dein Sieg ist's, der uns mit erhöht Zum vollen Gnadenscheine; Des Todes Wut, Der Hölle Glut Hat alle Macht verloren, Und wir sind neugeboren.

4. O dass wir diesen teuren Sieg Lebendig möchten kennen, Und unser Herz bei diesem Krieg Lebendig möchte brennen! Denn anders nicht Kann dieses Licht Uns in das Leben führen, Als wenn wir Glauben spüren.

5. So brich denn selbst durch unser Herz, O Jesu, Fürst der Ehren, Und lass vorher uns himmelwärts Zu dir uns gläubig kehren, Dass wir in dir, Die off'ne Tür Zur ew'gen Ruhe finden, Und aufersteh'n von Sünden!

6. Ja, lass das wahre Aufersteh'n Uns in uns selbst erfahren, Und aus den Todesgräbern gehn, Dass wir den Schatz bewahren, Das teure Pfand, Das deine Hand zum Siegen uns gegeben; So gehen wir ein zum Leben!

Am Donnerstage nach Ostern.

Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.

Hosea 13,14

Wenn wir den heiligen Apostel Paulus nicht nur, sondern alle seine Mitapostel in dem Freudenlichte der Auferstehung Christi frohlocken hören: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? so hören wir sie reden, als wenn Christi Sieg ihr Sieg wäre. Paulus spricht von dem Heilande, als ob er selbst Christus wäre. Und freilich, Christus und Paulus sind nicht zwei Personen, sondern Paulus ist in Christo Jesu und Christus Jesus ist in Paulus. Siehe, Paulus ist durch den Glauben ein Glied an dem unsichtbaren Haupte, er ist ihm einverleibt; er ist in seinem Innersten auf's lebendigste überzeugt, dass sein Leben auf eine geheimnisvolle Weise mit dem Leben Christi in solcher Verbindung steht, dass es nur ein Leben ist. So weiß er denn mit seligen: Glaubensgewissheit, dass der Tod aufs Haupt geschlagen und Christus der Erstling ist unter denen, die da schlafen. So wie nun durch die Weihung der Erstlingsgarben alle anderen Früchte mitgeheiligt wurden, so ist in der Auferstehung jenes Erstlings die seiner Glieder mit einbegriffen.

Durch die Auferstehung unseres Bürgen, der an unserer statt des Todes Stachel gefühlt hat, ist der Tod nun seiner Schreckensgestalt entkleidet, besiegt und entwaffnet. Er darf und kann die Gläubigen nicht mehr töten, seine Wut ist gebrochen, ja lebendig muss er sie machen; verklären, verherrlichen, beseligen muss er sie. Einführen muss er sie in den himmlischen Hochzeitssaal. Mag er auch noch immer Leib und Seele auseinanderreißen, nur umso herrlicher werden beide wieder vereinigt. Mag er den Leib dem Zahn der Verwesung Preis geben, aus dem Samenkorne des verweseten Leibes wird ein unverweslicher Leib erstehen.

Nur verherrlichen kann er Gottes Kinder: denn mit dem zeitlichen Tode ist auch der ewige, die Hölle besiegt. – Ein Hauch aus Gott war die Seele des Menschen, rein und heilig, brünstig in der Liebe zum Herrn. In unaussprechlich seliger Gemeinschaft mit seinem Vater lebte und webte er. Aber der Mensch glaubte dem Lügenvater, dem Mörder von Anfang und riss sich los von Gott und ward ein Knecht des Fürsten der Finsternis. Das sind wir alle von Haus aus. Als seine Gefangenen und Gebundenen zerrt er uns hin und her und wir folgen ihm gern, ja seine Sklaverei dünkt uns gar Freiheit

und Leben. Da erforderte denn die Gerechtigkeit Gottes, dass er uns dem Satan übergäbe zum ewigen Verderben.

Aber nein, so war es nicht gemeint. Dem Teufel ward sein Spiel verdorben. Der lang verheißene Weibessame kam herab, der Schlange den Kopf zu zertreten. Er zog in die Schlacht, uns loszuringen von dem Fürsten der Finsternis, er rang uns los! Die ganze Hölle ward zernichtet. Wohl stach die alte Schlange ihrem Bekämpfer schrecklich in die Fersen; aber er dämpfte sie. – Nun hat Satan seine Rechte an die ihm verfallene gläubige Menschheit verloren. Vergeblich sind alle seine Anstrengungen. Die Fürstentümer und Gewaltigen sind ausgezogen, sind entkleidet ihrer Macht und beraubt ihrer Waffen. Die Räume des ewigen Todes sind verschlossen; die Hölle mit ihren unermesslichen Qualen, mit ihrem ewig lodernden Feuer, mit ihren ewig nagenden Würmern, sie ist vernichtet.

Nun schauen Jesu Jünger mit triumphierenden Blicken hin auf Grab, Tod, Hölle und Teufel und fragen gutes Mutes mit wackeren Augen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und die großen Wunder, die Gottes Hand getan in Josephs Garten, die bebende Erde, die brechenden Felsen, das sind die Orgeltöne zu ihrem Jubelgesang.

1. O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle? Was kann forthin der Feind uns tun, Wie grausam er sich stelle? Gott sei gelobt in Ewigkeit, Der uns nach langem, schwerem Streit Den höchsten Sieg gegeben!

2. Denn aus des Grabes dunkelm Tor Und aus des Todes Banden Geht Christus lebend nun hervor: Der Herr ist auferstanden! Nichts hält in seinem Siegeslauf Den großen Lebensfürsten auf! Der Held hat überwunden.

3. Des Herren Rechte, die behält Den Sieg, und ist erhöht! Des Herren Rechte bricht und fällt, Was ihr entgegenstehet. Der Tod hat ferner keine Mann; Das Leben ist uns wiederbracht Und unvergänglich Wesen!

4. Es war getötet Jesus Christ, Und sich, er lebet wieder! Weil nun das Haupt erstanden ist, Erstehen auch die Glieder. So jemand Christi Worten glaubt, Im Tod und Grabe der nicht bleibt; Er lebt, obgleich er stirbet.

5. Wer täglich hier in wahrer Reu' Mit Christo auferstehet, Der ist vom andern Tode frei, Und über's Grab erhöht; Da hat kein Teufel mehr Gewalt, Da bleibet nur des Tod's Gestalt, Die Seele lebt und blühet.

6. Dies ist die rechte Seligkeit, Der wir teilhaftig werden: Heil, Frieden und Gerechtigkeit Im Himmel und auf Erden. Hier warten stille wir hinfort, Bis unser Leib wird ähnlich dort Christi verklärtem Leibe.

7. O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle? Was kann fortan der Feind uns tun, Wie grausam er sich stelle? Gelobt sei Gott in Ewigkeit, Der uns den Sieg nach hartem Streit, Und ew'gen Trost gegeben!

Am Freitage nach Ostern.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.

1. Korinther 15,55.56

Der Sieg des glorreich erhöhten Hauptes ist es, welcher den Mund der Glieder mit Jauchzen erfüllt. In den Worten aber: Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz, wird uns das Fundament der österlichen Glaubensfreude bezeichnet.

Es wird hier dem Tode ein Stachel zugeschrieben. Ein Stachel hat die Eigenschaft, dass er sterbe, Schmerzen erzeuge, verwunde – auch wohl töte und vergifte. Alles dies lässt sich auf den Tod anwenden. Des Todes Stachel ist die Sünde d. h. der Tod hätte keinen Stachel, hätte keine verwundende und tötende Gewalt, wenn die Sünde nicht wäre. Die Sünde ist aber da, sie ist der Leute Verderben, sie reißt den Menschen los von der Quelle alles Heils, stürzt ihn in namenlosen Jammer und macht ihn unglücklich für Zeit und Ewigkeit. Angst, Unfriede, Trostlosigkeit gebiert sie und belastet das Gewissen und verwundet das Herz. O welche Qualen lassen sich mit den Qualen vergleichen, welche der Todesstachel, die Sünde erregt! Wir jagt sie den Kain umher, – unstet und flüchtig, wie zerreißt sie dem Judas das Herz, wie verzehrt sie das Mark ihm in den Gebeinen.

Alle haben schon den Todesstachel der Sünde gefühlt, welche bekehrt sind. Und so viele noch bekehrt werden, die werden auch noch empfinden, welche einen Gift- und Unheilsstrom die Sünde ins Herz geströmt. Und werden wir nicht in der Gnadenzeit von ihr frei, so werden wir's dereinst in der Ewigkeit unausbleiblich erfahren, dass die Sünde nichts als Fluch, Tod, Jammer, Verdammnis, Zorn und ewige Qual in ihrem Gefolge hat.

Aber wohl uns, der Stachel des Todes, die Sünde, ist hinweggetan. Christus trat an unsere Stelle und musste demnach den Stachel des Todes fühlen und der Sünde Sold, sich ausbezahlen lassen. Und er ließ ihn sich ausbezahlen. Der Tod wehte seinen Stachel und drang auf ihn ein. Siehe, wie wird dem starken Gottessohne so bange, ehe die Todestaufe vollzogen wird. Wie schwillt ihm das Herz, wie schreit seine Seele, als der Tod sein

Würgewerk beginnt! Er fleht, dass der Kelch vorübergehe, er zittert und zagt, Blutschweißtropfen dringen ihm aus den Adern. In unermesslicher Qual hängt er am Kreuzholz; tiefer und tiefer dringt der Todesstachel ein, bis er endlich davon durchbohrt seinen Geist aufgibt.

Aber wie? Mag denn auch der Tod den Fürsten des Lebens töten? den Herrn der Herrlichkeit in die Grube bringen? Ei ja, das war des Todes größte Tat. Aber durch diesen Tod des Sohnes Gottes ward nun auch dem Tode die Macht genommen und sein Stachel hinweggebrochen: denn Christus hat an der Sünder statt des Todes grässliche Bitterkeit geschmeckt und Gott der Vater hat einen Eid darauf geschworen, dass Christus wahrhaftig unser Bürge, dass der Sünde Sold ihm ausgezahlt und der Gerechtigkeit Gottes genug geschehen sei. Da steht der Osterheld, auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters und feierlich dargestellt als der, der dem Tode den Stachel hinweggebrochen. Nun haben alle die Seinigen schon den Sold der Sünde empfangen in Christo dem Gekreuzigten. Christus ist an ihrer statt vom Stachel des Todes zerstoichen, in seiner Seele hat der Tod seinen Stachel stecken lassen. Die Sünde ist getilgt, der Sünder versöhnt. Sterben heißt fortan: Entschlummern zum fröhlichen Erwachen, Entkleidetwerden von Sünde und Unvollkommenheit, es heißt lebendig und selig werden: denn wo das Haupt bleibt, da bleiben auch die Glieder. Das Haupt thront zur Rechten der Majestät in ewiger Herrlichkeit, das ist auch der Glieder seliges Los immer und ewiglich. Halleluja, ein Spott aus dem Tod ist worden!

Aber noch näher wird der Grund bezeichnet, worauf die Osterfreude der Gläubigen beruht, in den Worten: die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Nicht, als ob das Gesetz, das ja heilig, recht und gut, ja ein Spiegel der Heiligkeit Gottes ist, den Menschen aufmuntere zum Sündigen oder ihn darin bestärke. Das wäre ein gotteslästerlicher Gedanke. Gerade das Gesetz Gottes verbietet die Sünde unter den schrecklichsten Strafen, dräut allen Übertretern Fluch und Tod und verurteilt den Sünder zu dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Dennoch aber gibt das Gesetz der Sünde Kraft und Leben und zwar in zwifacher Beziehung.

❶ Zuerst durch seinen Fluch und Zwang. Die Sünde hätte keine verdammende Kraft, wenn das Gesetz nicht wäre. Das Gesetz aber macht die Sünde verdammlich, macht sie zur Schuld, die bezahlt werden muss vollkommen bis auf den letzten Heller. Das gekränkte Gesetz fordert Genugtuung von dem Sünder und bindet ihn gleichsam bis zum großen Gerichtstage. Durch das Gesetz wird die Sünde Ursache der Verdammnis. Elend sähe es mit uns aus, wenn wir selbst unsere Schulden bezahlen sollten. Es wäre und bliebe unmöglich dann, dem Fluche zu entrinnen. Aber auch das Gesetz ist verschlungen in den Sieg. Christus hat den Fluch desselben in

seiner ganzen zermalmenden Gewalt getragen. Die Drohungen sind vollzogen an ihm, nun singen wir fröhlich: die Sünde kann nicht mehr, mich durch's Gesetz verdammen; denn alle Zornesflammen hat Jesus ausgelöscht!

② Aber noch aus einem andern Grunde ist das Gesetz die Kraft der Sünde, nämlich durch sein ungestümes und unerbittliches Dräuen und Fordern. – Unser Herz ist mit Gott und darum auch mit dem Gesetze zerfallen. Unseren sündlichen Willen vollbringen wir gern. Uns selbst, unserer Lust, unseren unreinen Begierden, unserm fleischlichen Vorteile, unserer eigenen Ehre zu fröhnen, das ist uns eine Lust. Das Gesetz aber fordert von uns, dass wir Gott über alles lieben und nichts außer und neben ihm. Es tritt dem Gesetze in unsern Gliedern feindselig, beschränkend entgegen. Da nimmt nun unsere sündliche Natur Gelegenheit am Gesetze und wird überaus sündig. Wenn, sich die böse Lust eingeschränkt findet, so schwillt sie gleich einem gedämmten Strome auf und brauset ungestüm aus ihren Ufern. Sie wendet alle ihre Kräfte an, sich dem Schwerte zu entwinden, welches sie zu vernichten droht. – Aber auch hier hat der treue Heiland Rat geschafft. Als er des Gesetzes Fluch zerstörte, da vernichtete er auch des Gesetzes knechtende Gewalt. Haben wir erst die Seligkeit erlangt, dass wir durch Christi Tod frei geworden sind vom Fluche des Gesetzes, dann sterben wir dem Gesetze ab und sein Drängen nimmt ein Ende. Die Liebe zu Dem, der uns zuerst geliebet, die vollkommene stellvertretende Gesetzeserfüllung des Herrn, das Versöhnungsblut des himmlischen Hohenpriesters, bringt unsere Seele wieder in Einklang mit dem Gesetze und es wird unsere Wonne, den Weg der Gebote des Herrn zu wandeln. Mit Christo gekreuziget, erstehen wir auch mit ihm zu einem neuen Leben und suchen was droben ist. Unser Herz wird mit Gottes Herz vereiniget, wir gehen fort von Kraft zu Kraft, von Sieg zu Sieg, bis wir endlich, wenn wir den guten Kampf des Glaubens durchgekämpft haben, die Krone der Gerechtigkeit erlangen, welche der gerechte Richter um Christi willen auch uns erteilen wird.

Großes Evangelium, teure Botschaft, der Tod ist nicht mehr! Er hat seinen Stachel, seine Schrecken, seine verdammende Gewalt verloren. Sinai's Donner schweigt. Des Richters Schwert ist bei Seite gelegt. Der Erstling ist erstanden, die Ernte folgt nach. Wo Er ist, da sollen auch die sein, die ihm der Vater gegeben hat.

Ach was hat's gekostet, dass wir also frohlocken können! Es hat dem lieben Gott im Himmel seinen Sohn, es hat dem lieben Heiland seine Herrlichkeit, Majestät, Freude, sein Blut gekostet, es hat ein Lösegeld gekostet, dessen Wert den Wert von tausend Welten unendlich überwiegt.

Gott sei Dank! ruft der Apostel freudetrunken aus, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Ist das nicht dankenswert, dass nun kein Tod mehr töten, kein Grab vernichten, keine Hölle verderben, keine Sünde verdammen, kein Gesetz mehr verfluchen kann? Ist das nicht dankenswert, dass wir unwürdige Sünder nun gelangen sollen zu dem Genusses eines unvergänglichen Erbes, einer namenlosen Seligkeit, die in Ewigkeit währet?

Unsere ganze Seele werde Lob und Dank, unser Innerstes ein Tempel, darin dem Löwen aus Juda Preis gesungen wird. Nicht mehr dürfen wir hausen im Grabe der Sünde, da so große Wunder zu unserer geistlichen und ewigen Auferweckung geschehen sind. Huldigen wollen wir Ihm und alle feindseligen Waffen seien gestreckt! Der Erstandene tränke uns mit seinem Frieden, damit wir alle den Osterpsalm singen: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben! Ja unser ganzes Leben werde ein Psalm für die Wunder der Erbarmung, welche Jesus an uns getan, bis wir endlich ohne Aufhören die ewigen Ostern feiern!

1. Kommt, betet an bei Christi Gruft, Ihr tief betrübten Herzen! Schöpft neuen Mut und frische Luft, Und stillt eure Schmerzen; Denn Jesus, der im Grabe lag, Ist auferstanden diesen Tag, Und hat den Tod besieget.

2. Auf, danket ihm mit Herz und Mund Am Tage seiner Freuden! Er hat den ew'gen Gnadenbund Gegründet durch sein Leiden. Er hat dem Tod entwandt die Macht, Das Leben aber wiederbracht Und unvergänglich Wesen.

3. Nun tritt, was Christo ähnlich ist, Ja Glaubenskraft zusammen. Weil Christus auferstanden ist, Wer will sein Volk verdammen? Hier ist der Held, der überwand, Und nach zerriss'nem Todesband Zur Rechten Gottes sitzt!

4. Du vielgeplagtes Christenheer, Vergiss, was drückt und plaget! Und wann sich's häufet mehr und mehr, Getrost mit ihm gewaget, Der durch des Grabes Siegel brach, Und zu dem Tode mächtig sprach: Wo ist nunmehr dein Stachel?

5. Des Herren Sieg ist gut dafür, Er lehrt uns überwinden; Er öffnet Riegel, Schloss und Tür, Trotz Teufel, Welt und Sünden. Mit diesem großen Siegesmann Wird selig jedes Werk getan. Wo bleibt dein Sieg, o Hölle?

6. Zum Siegel solcher Seligkeit Gibt uns der Herr zu essen Die Speise der Unsterblichkeit, Sein Heil nie zu vergessen. Sein heil'ger Leib wird uns geschenkt, Sein Blut ist's, das uns alle tränkt; O edler Ostersegen!

7. Gott, unterm Gott, sei Lob und Dank, Der uns den Sieg gegeben, Und, was in Sünd' und Tod versank, Hat wiederbracht zum Leben! Der Sieg ist unser: Jesus lebt, Der uns zur Herrlichkeit erhebt! Gebt unserm Gott die Ehre!

Am Sonnabend nach Ostern.

Welchen (den Aposteln) er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

Apostelgeschichte 1,3

Won den 40 Tagen ist hier die Rede, welche der erstandene Erlöser nach seiner Auferstehung unter seinen Jüngern verlebt. Das waren segensvolle Tage, in welchen sich der Himmel nahe zur Erde hernieder neigete, und mit großem Rechte hat die Kirche von jeher diese Tage die 40 Tage der Freude genannt. Sie waren es einst für die lieben Jünger, sie sind es noch jetzt für die gläubige Gemeinde des Herrn. Wir kennen ja alle das eine wichtige Sprüchlein des göttlichen Wortes, welches uns bei Beleuchtung aller evangelischen Begebenheiten so köstliche Dienste leistet: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Gleichwie damals nach seiner Auferstehung der Herr seinen Jüngern sich lebendig erzeigte durch mancherlei Erweisungen, so auch heutiges Tages noch.

Als der große majestätische Sieger über Grab, Hölle, Sünde, Tod und Teufel war der Herr aus dunkler Grabesnacht hervorgegangen. Das Lamm war zum Löwen geworden; alle feindlichen Heere, die wider ihn zu Felde lagen, sie waren völlig und auf ewig besiegt. Die Fürstentümer, Gewalten und Herrschaften, sie waren zertrümmert, der Herr der Herrlichkeit trug sie zur Schau und hatte einen Triumph aus ihnen gemacht. Als der Erste, der Letzte, der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit stand er wieder auf dem Plane, und die Schlüssel der Hölle und des Todes ruheten in seiner allmächtigen Hand. Der Vater hatte ihn auferweckt, hatte ihn mit Preis und Ehre gekrönt, hatte ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf dass in seinem Namen sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und alle Zungen bekennen, dass er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Nun trug er nicht mehr ein Rohrzepter in der zitternden Hand und eine Dornenkrone auf dem blutenden Haupte, nun schmückte seine Stirn das Diadem und die Krone des Königs aller Könige und in seiner entfesselten Rechten strahlte das Zepter der Herrschaft über alle Dinge. Offenbar war er nun wieder geworden vor aller Welt als der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, als das Ebenbild seines Wesens, offenbar als der Herr von Ewigkeit, durch

welchen alles geschaffen ist das im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, die Fürstentümer und Obrigkeiten; offenbar als der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allen Dingen den Vorgang habe. Feierlich war seine majestätische Propheten-, Priester- und Königswürde durch das erhabene Osterwunder bestätigt, kräftiglich war er nun erwiesen als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Nun war auf ewig alle Schmach und Niedrigkeit von ihm hinweggetan, mit der Glorie der Verklärung war er geschmückt und alle Gewalt war ihm gegeben im Himmel und auf Erden. Nun mussten alle seine Feinde, auch die mächtigsten und gewaltigsten, die ihn früher misshandeln und verhöhnen konnten, sich scheu zurückziehen und verkriechen: denn seine Majestät donnerte sie zurück und der Blick aus seinem Königsauge brach ihnen Mut und Waffen.

Und wie erging es nach solcher Umwandlung seinen Freunden und Jüngern? Konnten sie den Glanz seiner Herrlichkeit ertragen, ohne geblendet zu werden? Wurden nicht auch sie zurückgescheucht durch die königliche Majestät, von welcher der Auferstandene umstrahlt war? – Man sollte ja allerdings vermuten, auch diese seine geliebten Jünger hätten nun kein Herz mehr gehabt, sich ihm vertraulich zu nahen. Wohl konnten sie vielleicht von ferne vor ihm niederfallen und ihn im tiefen Schweigen anbeten, aber durften sie auch noch nach alter Weise zu ihm gehen, durften sie ihm das Herz ausschütten, durften sie als Brüder mit dem Bruder verkehren, und wie Kinder mit der Mutter lallen? Befestigten nicht vielmehr die Strahlen seiner Gottesmajestät eine unübersteigliche Scheidewand zwischen ihrem Herzen und dem Herzen ihres verherrlichten Königs? – Fürwahr, das sollte man ja denken. Zu groß, sollte man sagen, war die Umwandlung des Allerverachtetsten in den Allerherrlichsten und Allerheiligsten, zu gewaltig war die Veränderung, die mit dem sterbenden Bürgen vorgegangen war, der nun als der ewige Lebensfürst da stand, mit königlicher Herrscherkraft umgeben, als dass die Jünger nicht hätten sollen geblendet und eingeschüchtert werden.

Aber siehe, der leutselige Jesus weiß auch dagegen Rat, und ist auf's Eifrigste beflissen, die Strahlen seiner Gottesmajestät also zu dämpfen und zu löschen, dass sie zu seinem unveränderten Herzen wiederum wie vor Zeiten dasselbe Herz fassen können. Auf alle Weise ist er bemüht, seinen geliebten Jüngern durch die Tat darzutun, dass er noch ganz derselbe sei. Mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit, mit einer mehr als mütterlichen Sorgfalt sucht er bald hier bald da die vom Sturmwind verschüchterten Tauben in ihren Felslöchern auf, mit rastloser Liebe ist er darauf aus, alle Furcht aus ihren Herzen hinwegzubannen, damit die Liebe seiner Jünger und Jüngerinnen in derselben, ja in erhöhter Traulichkeit bestehe und jeder Damm der

kindlichen Annäherung hinweggerissen werde. Davon zeugen uns auf eine ebenso unwidersprechliche als liebliche Weise alle die verschiedenen Erweisungen, durch welchen er sich den Seinigen lebendig erzeugte.

1. Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken? Jesus lebt, er wird auch mich Von den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht. Dies ist meine Zuversicht.

2. Jesus lebt! ihm ist das Reich Über alle Welt gegeben. Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig herrschen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verspricht; Dies ist meine Zuversicht.

3. Jesus lebt! wer nun verzagt, Sündigt an des Mittlers Ehre. Gnade hat er zugesagt, Dass der Sünder sich bekehre. Gott verstößt in Christo nicht; Dies ist meine Zuversicht.

4. Jesus lebt! sein Heil ist mein; Sein sei auch mein ganzes Leben. Reines Herzens will ich sein, Und den Lüsten widerstreben. Er verlässt die Seinen nicht; Dies ist meine Zuversicht.

5. Jesus lebt! Ich bin's gewiss: Nichts soll mich von Jesu scheiden, Keine Macht der Finsternis, Keine Herrlichkeit, kein Leiden. Er gibt Kraft zu dieser Pflicht. Dies ist meine Zuversicht.

6. Jesus lebt! nun ist der Tod Mir ein Eingang in das Leben. Welchen Trost in Todesnot Wird es meiner Seele geben, Wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

(Quasimodogeniti)

Maria stand am Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab.

Johannes 20,11

Was könnte unsern Geist in den vierzig Tagen zwischen dem Auferstehungs- und Himmelfahrtsfeste würdiger und lieblicher beschäftigen, als die tief bedeutsamen Begebenheiten, welche in den Evangelien davon Zeugnis geben, wie der Ostens- und Lebensfürst sich den Seinigen lebendig erzeugte. Und da verweilen wir denn zuerst bei jenem überaus lieblichen Ereignisse, da der Herr der an seinem Grabe weinenden Maria Magdalena erscheint.

Wir richten also dorthin unsern Weg, wo man am Freitag Abende die Leiche des Gekreuzigten in's Grabeskämmerlein gelegt, in Josephs Garten. Dort erblicken wir an dem Felsengrabe eine weibliche Gestalt. Wer ist diese Schluchzende, diese Trostlose und Tränenreiche? Maria Magdalena ist's, dieselbe tief gebeugte Sünderin, die im Hause des Pharisäers die Füße des Herrn salbete, mit ihren Tränen benetzte und mit den Haaren ihres Hauptes trocknen, dieselbe Sünderin, die der Herr recht eigentlich aus der Hölle riss. Ihr ist viel vergeben, darum liebt sie auch viel. O, sie kann sich nicht zufrieden geben, dass sie den Leichnam des Herrn nicht findet, es dünkt ihr das härter als der Tod. Alle Tränenquellen ihres Hauptes sind erschlossen, alle ihre Gedanken und Empfindungen in Trauer versenkt und ihre Augen voll Weinens. Und freilich, wenn der Heiland nicht in's Leben zurückgekehrt wäre, dann wäre nicht bloß Marias, sondern aller Gläubigen Hoffnung eitel: denn dann läge es am Tage, dass die Hölle gesiegt, dass Tod und Teufel das Feld behalten und Gott sein Opfer nicht angenommen hätte. Wie sollte also da Maria nicht weinen vor dem Grabe? – Doch so weit gingen wohl ihre Gedanken nicht. Sie weiß keine andere Ursache ihrer Trauer, als dass sie die Leiche nicht gefunden und ihr die letzte Ehre nicht erweisen könne. Doch nein, das ist ja doch wohl gewiss nicht die einzige Ursache ihrer Tränen. Es brannte ohne Zweifel, ihrer selbst mehr unbewusst, in der Tiefe ihres Wesens ein Glaubens- und Hoffnungsflämmchen, eine Ahnung von seiner

Auferstehung, die sie aber selbst noch nicht verstand. Sie kann immer noch den Gedanken nicht aufgeben, ihn zu finden und so schaut sie immer auf's Neue in's Grab. Sie sucht den Toten, aber nicht eher will sich ihre Seele zufrieden geben, als bis ihr der Lebendige erschienen ist.

Auch wir müssen zuvor den Toten, den Gekreuzigten suchen, wenn wir den Auferstandenen und seine himmlischen Segnungen finden wollen. Erst müssen wir in die Beugung, in die Herzenszerbrochenheit hinunter, erst müssen wir in die Welt hineinschauen lernen als in eine Wüste, die uns nichts bieten kann für die Bedürfnisse unserer unsterblichen Seele und in unser Herz als in eine Behausung des geistlichen Todes. Erst erkannt mit Schmerzen, wie alles an uns und in uns mit Sünden befleckt ist und dann nach dem Gekreuzigten gefragt und seinem Blute. Das ist der Weg, der einzige, auf welchem Christus gefunden wird. Wer sich des verherrlichten Erlösers getrösten will, ohne zuvor mit aufrichtiger Bußfertigkeit den gekreuzigten Bürgen gesucht zu haben, der bedenke wohl, dass der Weg zur Herrlichkeit zuerst durch die Tiefe der Demütigung führt. Zuerst arm, leidtragend, hungernd und durstend, dann reich, getröstet und gesättigt. Zuerst geweint über uns und unsere Sünden, darnach die Erquickung von dem Angesichte des Herrn.

1. Er ist erstanden, der sein Blut vergossen, Den einst des Felsen dunkle Gruft verschlossen, Dem Grabestücher Arm und Fuß umwanden. Er ist erstanden!

2. Er ist erstanden, wie er es versprochen, Durch Wache, Siegel, Stein und Nacht gebrochen. Die Mörder fliehn, die Hölle liegt in Schanden; Er ist erstanden!

3. Er ist erstanden, der sein Volk versöhnet; Nicht mehr mit Dornen, nun mit Preis gekrönt, Spricht ihn sein Vater frei von Todesbanden; Er ist erstanden!

4. Er ist erstanden, früh am Ostertage. Hinweg mit Salben, Tränen, Trauerklage! Er ist nicht hier, ist nicht im Grab vorhanden; ist erstanden!

5. Er ist erstanden! Heil'ge Siegesfreude Quillt heute nach des Todes Angst und Leide Dem Volk, das er erlöst, und allen Landen. Er ist erstanden!

6. Er ist erstanden, und schon lehrt er wieder, Schon tröstet er die tiefbetrübten Brüder; Sie fühlten es, als ihre Herzen brannten, Dass er erstanden.

7. Sei uns willkommen du, der auferstanden! All', die dich hassen, werden nun zu Schanden! All' deine Frommen machst du los von Banden; Du bist erstanden!

8. Erstandner Jesu, Herr, auf den wir hoffen! Nun ist, was du verbeißen, eingetroffen; Du bist vollendet; unser Leben bist du, Erstandner Jesu!

9. Sei unser Ruhm Und Heil, und unsre Freude! Reiß uns aus allen Sünden, allem Leide; – Ja, unser König, unser Friede bist du Erstandner Jesu!

10. Bleib unsre Hoffnung, wann wir schlafen gehen! Lass uns im Schauen herrlich auferstehen! Im Tod und Leben unser alles bleibst du, Erstandner Jesu!

Am Montage nach Qasimodogeniti.

Und Maria siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück und siehet Jesum stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen.

Johannes 20,12 – 15

Noch einmal gehen wir in Josephs Garten, wo Maria an Jesu Grabe weint. Sie schaut in das Grab hinein und siehe, da erblickt sie zwei Wesen wie Jünglinge mit strahlend weißen Gewändern. Es sind zwei Boten aus der himmlischen Welt, ausgesandt zu trösten die Traurigen. Die Stätte der Erniedrigung des Herrn verwandelt sich in einen Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. Heilige Engel huldigen ihrem Könige; es ist ihnen eine Wonne, in diese Triumphstätte zu treten und allen betrübten Seelen den Sieg des großen Osterfürsten und das ewige Leben zu verkündigen: denn nicht nur um Jesu, sondern um Maria's willen sind sie erschienen. Wir wissen ja, wie die lieben Engel sich freuen, wenn eine Seele nach Jesu Gnade und Heil sich sehnt. Füllt ja der Himmel sich mit Frohlocken, wenn ein Sünderherz in Buße zerschmilzt. So teilnehmend sind diese liebenden Geister, so brüderlich sind sie gesinnt zu den Gläubigen auf Erden. „Was weinst du?“ fragen sie die Maria und freilich, sie wissen schon zum voraus, zu wessen Füßen sich all' ihr Trauern enden wird. Was weinst du? Und siehe, gleich ist die Antwort da aus Maria's Munde: „Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Sie erkannte die Engel wohl, aber ihr Herz ist so voll von Jesu, dem Sünderheiland, dass sie durch den Anblick der Engel nicht getröstet wird. Jesum suchte sie, Ihn musste sie haben und freilich, Engel können uns nicht retten, der große himmlische Sünderfreund muss es tun. Ein Gnadenwort aus Seinem Munde, ein Gnadenblick aus Seinen Augen, eine

Gnadengabe aus seinen Händen ist köstlicher als aller Engel Glanz und Herrlichkeit.

„Sie haben meinen Herrn weggetragen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Freilich ein großes Herzeleid, seinen Herrn verloren haben und nichts von ihm sehen. Da heißt's denn: nichts als Dunkelheit und Schmerzen bleibt im Herzen, wenn dein Gnadenglanz gebricht. Da ist man elend ohne Helfer, hungrig ohne Brot, müde ohne Erquickung, traurig ohne Tröster, hilflos ohne Retter, läuft hierhin und dorthin, aber es hilft nichts; weder Kirche, noch Bücher, noch Menschen können das Herz zufrieden stellen. Aber Heil den Menschenseelen, die sich ohne Ihn nicht zufrieden geben können; sie werden erfahren, dass er lebt, den Sündern zu gut. So erging es auch der Maria.

Der Gärtner naht sich. Nun ja, ein treuer Gärtner. Er hat sich früh aufgemacht, die welken Blumen zu begießen: denn sie leiden Durst und er will sie erquickern, dass sie wieder aufrecht blühen. Aber kennt denn Maria diesen Gärtner nicht? Nein, sie weiß sich nicht zu entsinnen, die Augen sind ihr gehalten. Es ist Josephs Gärtner, denkt sie. Und der Gärtner spricht zum Weibe: Was weinst du? Wen suchst du? Ja so mag er wohl fragen. So könnte er gar manche fragen, die um nichts weinen. Ihre Augen sind voll Tränen, ihr Mund strömt über von Klagen: „ich bin verloren, meiner Sünden sind zu viele.“ O was weinet ihr? Ihr habt keine Ursache zu weinen: denn wer ist es, der diese Tränen hervorrief? Wer betet in euerm Seufzen? Wer hat das Sehnen in eurem Herzen entzündet? Ist es nicht Sein Werk? Was suchet ihr denn Den so weit, den ihr so nahe bei euch habt in euerm Herzen? – Warum aber fragte Er denn, da er ja wohl wusste, warum Maria weinte. Nun, er will es gern von ihr hören, sie soll es ihm selbst sagen. Und so sollen auch wir ihm unsere Herzen ausschütten und dadurch will er unsere Sehnsucht und Inbrunst und auch unsere Freude erhöhen und stärken. Denn das ist dem Herrn Jesu ein Labsal, wenn er Seelen findet, die nach Ihm weinen und ihm dann auch ihr bekümmertes Herz ausschütten.

1. Süß klingt der edle Freudenschall:
„Mein Heiland ist erstanden, Und seine
Widersacher all' Hat er gemacht zu
Schanden!“ Ich höre gern Für meinen
Herrn Das Festgeläute tönen, Die
Siegsposaune dröhnen.

2. Ich freue mich, dass ich nach dir Mit
Namen bin genennet, Und dass ein
Sehnsuchtslicht in mir Nach dir, o Jesu,
brennet. Doch ist's noch nicht Ein volles
Licht; Noch viel vermengt mit Leide Ist
meine Festtagsfreude.

3. Lebst du wahrhaftig mir zu gut So gib mir ganz dein Leben, Und eil' in vollen Freudenmut Mein Herz empor zu heben! Wie lange schon, O Gottes Sohn, Währt meiner Seele Schwanken! Komm, heile deinen Kranken!

4. Kannst du des Sündenfluches Not Durch deinen Tod vernichten; Kannst du uns ganz vom Seelentod Durch deinen Sieg aufrichten: So komm heran, Und brich mir Bahn, Dass ich aus allem Wehe In deine Freiheit gehe!

5. Ach schenke mir ein dürstend Herz Nach dir, dem Lebensbrunnen, Und zeuch es rastlos himmelwärts, Bis es dich recht gewonnen! Die Freude flieht, Es wird kein Fried, Bis ich dich ganz mag fassen, Und nimmer kann verlassen!

6. So wahr du hingst am durren Holz, Wo du auch mich umfängen, Wo dir das Herz im Leibe schmolz Vor Todesqual und Bangen: So wahr lass mich O Herr, durch dich Mit frischen Glaubenssinnen Der Sündenangst entrinnen!

Am Dienstage nach Pasimodogeniti.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Nabbuni; das heißt, Meister.

Johannes 20,16

Kaum war die Frage des Gärtners an Maria ergangen: Was weinst du? Wen suchst du? da ist auch sogleich die Antwort da: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen.“ Ach was sind das für liebevolle Worte! Welch' ein teures Herz erschließt sich da vor unsern Blicken! „Ihn!“ Wen denn Maria? Sie nennt ihn gar nicht, sie meint, alle Welt müsste wissen, um wen sie weine und nun spricht sie weiter: „Sage mir wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen“ und wenn auch Berge von Schwierigkeiten sich in den Weg türmen, ich will ihn holen. Ist's uns denn auch so ums Herz? Schmachten, zittern und seufzen wir auch so, wenn wir Ihn nicht haben? So sollte es ja sein, wir sollten auch keine Ruhe und keinen Frieden haben außer Ihm und ohne Ihn. Es gibt ja doch solche Seelen, die von Tag zu Tage mehr an Jesum verwöhnt werden und bei allem, was sie tun, seine Nahheit nicht entbehren können. So sollte der Herr Jesus auch unseres Denkens und Strebens Kern-, Halt- und Ruhepunkt sein. Und müssen wir ja in die Welt hinein, so sollte es in uns heißen: Ich bin außer meinem Elemente, ich habe meine Richtung nicht mehr und erst dann sollte unsere Ruhe wiederkehren, wenn wir wieder zu Christo gekommen sind. Wie oft aber können wir es Stundenlang ohne Jesum aushalten, ja wie oft können auch gläubige Christen sich wohl fühlen bei wichtigen Beschäftigungen oder gar bei salzlosen Gesprächen. Denn von denen, welche den Heiland absichtlich aus ihren Häusern, Familien, Gesprächen und Gedanken verbannen, wollen wir gar nicht reden.

Weinend hat Maria ihr Herz ausgeschüttet. Da aber kann sich der Mann, der vor ihr steht, nicht länger mehr halten. Sein Herz steht in Flammen. Er blickt die Weinende an. – Ach was wird das für ein Blick gewesen sein! – Er tut seinen Mund auf. In diesem Augenblick grenzt der Himmel nahe an die Erde. Keine Sekunde liegt mehr zwischen dem tiefsten Schmerz und der seligsten Wonne! – Er ruft mit der ganzen Fülle der Liebe dessen, der die Liebe selbst ist: „Maria!“ Ach, was ist das? Welch' ein Ruf! Will der Himmel sich auf tun? „Maria!“ und Maria fährt auf, sie sieht empör, – dieses Antlitz,

diese Züge, – wer ist das? Sie kann es kaum ertragen, – ja er ist's; der Gärtner, der vor ihr steht, ist Jesus, dein Jesus und mit einem lauten Schrei: „Rabbuni!“ mein Herr und mein Meister! sinkt sie zu seinen Füßen. Nun ist das Sprechen aus, nun geht's aufs Neue an's Weinen. O das gesegnete selige Weib! Den Toten suchte sie, den Lebendigen hat sie gefunden. O wie dies „Maria!“ geklungen haben mag, was das für ein Himmelston sein mochte, welche Ströme von Licht und Friede und Freude mit diesem „Maria!“ in ihre Seele rauschten, das werden wir wohl jenseits vor dem Throne Gottes erst verstehen lernen, wenn auch wir aus Gnaden den Willkomm erhalten werden aus Jesu Munde. Aber Ähnliches können wir hienieden schon erleben, wenn der gute Hirte uns mit Namen ruft. Geschieht solches auch nur innerlich, so ist es doch ebenso wesentlich. Eine größere Freude gibt's auf Erden nicht, als von Jesu mit Namen gerufen zu werden. Das macht Kranke gesund, Müde stark, Tote lebendig. Da erfährt man, dass man Jesu Eigentum, sein Schäflein ist. Da wird man wie in einen Himmel versetzt. Was kann man nicht entbehren, tragen, vollbringen, wenn man an Ihm Teil bekommt, von Ihm getröstet, von Ihm mit Namen gerufen wird! Und was ist die Folge eines solchen Erlebnisses? Man kann nicht anders mehr, man weihet sich mit Leib und Seele als ein lebendiges Opfer dem Herrn zum Eigentume und will von keinem andern Herrn mehr wissen. Ihm will man leben und sterben, Ihm bringt man täglich auf's Neue die Huldigung des Herzens dar.

1. Man kann aus deiner Gegenwart Erstandner Held! viel Wunder lesen; Wie göttlich, herrlich, rein und zart, Wie liebenswürdig ist dein Wesen! O Jesu, schau', wie finster bin ich doch! Verkläre mich nach deinem Bilde noch!

2. Ich werfe mit Maria mich, Mein Herr und Gott! zu deinen Füßen; Und wenn ich dürfte, wollt' ich dich Mit ihr in Demut innigst grüßen. Sprich auch ein Wort mit Kraft ins Herze mir, So schau' ich dich, so freu' ich mich in dir.

3. Verklärtes Haupt! nun lebest du; Ach lass mich als dein Glied auch leben! Kannst du dem Elend sehen zu? Willst du dein Kind nicht auch erheben Aus Not und Tod, aus Sünd' und Eigenheit, Zu leben dir in wahrer Heiligkeit?

4, Du lebest fremde dieser Erd', Im Paradies, in Gottes Frieden; Gib, dass ich auch im Geiste werd' Also von allem abgeschieden, Dem Eiteln tot, und dir im Geist gemein; So leb in mir, o Lebensfürst allein!

5. Brich durch, es koste, was es will! Was du nicht bist, lass in mir sterben, Dass ich auch mög' dies frohe Ziel, Den Auferstehungsstand, ererben. Ich kann ja nichts, ich lieg' in Todeshaft; Wirk' du in mir durch deines Lebens Kraft!

6. Wirk' du in mir, zeuch himmelwärts Begierden, Sinnen und Gedanken, Dass, wo du bist, mein ganzes Herz Von nun an lebe sonder Wanken. Du bist nicht fern; wer dich nur liebet rein, Der kann im Geist bei dir im Himmel sein.

Am Mittwoch nach Quasimodogeniti.

Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist.

Psalm 42,12

Wie der vom Tode erstandene Fürst des Lebens sich der trauernden und sehnsuchtsvollen Herzen annimmt, wie er sie der Früchte seiner Auferstehung teilhaftig macht und dadurch all' ihrem Trauern ein Ziel setzt und ihre Sehnsucht erfüllt, das zeigen uns jene beiden Jünger, welche gen Emmaus pilgerten. Sie waren tief bekümmert in ihrem Herzen. Auf eine grässliche Weise war ihr Herr und Meister unter den Händen seiner boshafte Feinde hingemordet. Nun war ihre Seele eine Wunde und ihr ganzes Gemüt in schmerzlicher Aufregung. Aber wie sehr auch ihr Herz blutet: in Verzweiflung geraten sie dennoch nicht: denn noch brennt tief unten in ihrer Seele ein Flämmchen der Sehnsucht, welches durch den Bericht der Frauen, welche das Grab leer erblickt haben wollten, angefacht worden ist. So wandern sie denn ihre Straße und wessen ihr Herz so voll ist, dessen geht ihr Mund über. Jesus, sein Tod, sein entsetzliches Ende, sein Grab ist der Gegenstand ihrer Gespräche. Ach! möchten sie es nur zweifelsfrei glauben können, was die Frauen verkündeten; aber sie können es nicht, wie gern sie auch möchten. – Wo aber solche Seelen sich finden, die da trauern um Jesum und sich nach Ihm sehnen, da kann der himmlische Lebensfürst es nicht über sein Herz bringen, dass er sie nicht in seine Pflege und Leitung nähme. Er nahet sich ihnen, ob sie es auch nicht wissen, dass Er es ist. Ja, das ist über allem Zweifel erhaben: in jenen Stunden, da es uns zum Bedürfnis wurde, nachzudenken über das Eine, was Not ist, da die Lebensfrage uns auf dem Herzen brannte: Was soll ich tun, dass ich selig werde? in den Stunden, da eine Unruhe über unsere Seele kam und eine Sehnsucht nach Gottes Gnade, Licht und Leben, da waren wir nicht allein, Jesus war in unserer Nähe, ob auch unsere Augen gehalten waren, dass wir ihn nicht kannten. Nein, Er ist nicht im Himmel eingeschlossen, er wandelt noch immer im Lande umher, wohlzutun und zu heilen, die von allerlei Seuchen befallen sind; immer noch sind die Mühseligen und Beladenen und die Traurigen zu Zion das Augenmerk seiner Barmherzigkeit.

Der den beiden Jüngern unbekannte Mitpilger veranlasst sie, ihr Herz auszuschütten. Sie sollen sich dessen, was sie so schmerzlich bewegt, recht lebendig bewusst werden. Und das ist ja eine köstliche Sache, wenn man vor dem Herrn und auch wohl vor treuen, vertrauten Menschen so recht gründlich sich ausspricht und alles herausbringt, was das Herz bewegt und traurig macht.

Die Antwort, welche die beiden Jünger dem Unbekannten gaben, zeugt davon, wie sie wohl glauben mochten, wie aber ihr Glaubensblick verdunkelt war. Man sieht aus ihrer Antwort, dass sie wohl einen Eindruck haben von der Herrlichkeit Jesu, dass es ihnen aber schrecklich und schauerlich ist, dass alle ihre Hoffnungen, die sie an seine Person geknüpft, so zu Schanden wurden. Zwar hatten einige von den Jüngerinnen und auch etliche Jünger anderes verkündet, aber ihnen war ja doch der Heiland noch nicht erschienen. So schwanken sie denn zwischen allerlei Zwar's und Aber's hin und her. Und solche Leute gibt's auch jetzt noch, nicht bloß unter den Kindern der Welt, sondern auch leider! unter den erweckten Christen. Kaum haben sie zu dieser oder jener Geschichte und Lehre des göttlichen Wortes ihr Ja und Amen gesagt, so stellt sich alsbald ein Zwar und ein Aber ein. Kaum haben sie es geglaubt, dass der Herr Jesus, weil für Sünder, auch für sie gekommen und gestorben sei, da heißt's wieder alsbald: ja aber, wenn du nur dies nicht an dir hättest oder jenes dir nicht fehlte. O, das ist ein jämmerlicher Zustand! Aber freilich, sich selbst kann man nicht aus diesem Schwanken und Wanken herausreißen. Aber der Erstandene kann es. Er kann es wunderbar und gründlich. Und er kann es nicht bloß, sondern tut es auch zu seiner Zeit bei allen redlichen Seelen. Das ist je gewisslich wahr.

1. Wohlan denn, Fürst des Lebens!
Ich bring' dir, was ich hab'; Ich matte mich,
vergebens Mit meinen Wunden ab. Ich
kann sie nicht verbinden; Soll ich
Genesung finden, Musst du sie rühren an.

2. Gib meinem Glauben .Klarheit, Zu
seh'n, Herr Jesu Christ, Dass du Weg,
Leben, Wahrheit, Dass du mir alles bist!
Die finstern Wolken teile, Dem bangen
Zweifel heile Des Glaubens dürre Hand.

3. Lass mich nicht länger wanken
Gleich einem Rohr im Wind; Besänft'ge die
Gedanken, Die voller Unruh' sind! Du bist
der Stuhl der Gnaden; Wer mühsam und
beladen, Den rufst du ja zu dir.

4. Hast du den Tod bezwungen:
Bezwing' ihn auch in mir! Wo du bist
durchgedrungen, Da lass mich folgen dir.
Erfülle mein Verlangen Und lass den Kopf
der Schlangen In mir zertreten sein!

5. Den Götzen Eigenliebe, Das Gift in meiner Brust, Zerstör' durch deine Liebe, Dass alle Fleischeslust, Die dich ans Kreuz geheftet, Ganz möge sein entkräftet, Durch deines Kreuzes Kraft.

6. Du lebst: lass mich auch leben Als Glied an deinem Leib, Dass ich gleich einem Reben An dir, dem Weinstock bleib! Gib Geisteskraft zur Nahrung, Gib Stärke zur Bewahrung Der Pflanzung deiner Hand.

7. Leb' in mir als Propheten Und leit mich in dein Licht; Als Priester mich vertrete, Mein Tun und Lassen richt'. – Um deinen ganzen Willen Als König zu erfüllen, Leb', Christe, leb' in mir!

Am Donnerstage nach Pasimodogeniti.

O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Lukas 24,25 – 27

Als die beiden nach Emmaus wandernden Jünger ihr unruhiges, zerrissenes und von Zweifeln bedrängtes Herz dem Fremdling, der sich ihnen zugesellt hatte, ausgeschüttet, da weist sie der Herr zuvörderst daraufhin, wie sie, statt auf das prophetische Wort zu fußen, bei ihren eigenen Gedanken und Empfindungen stehen geblieben seien und nennt das Torheit und Trägheit des Herzens. Und freilich, was ist bei unserem eigenen Herzen zu holen? Da quillt wahrhaftig der Brunnen der Wahrheit und des Trostes nicht. Wir sind arme ohnmächtige Sünder und all' unser Heil ist, dass nichts wächst. – Dagegen hat uns aber der Herr sein teures Wort gegeben und in ihm den Weg zum Leben klar und deutlich gezeigt. Hier finden alle Bedürfnisse unseres Herzens volle Befriedigung. Torheit und Trägheit ist's nun, wenn wir diese erhabenen Zeugnisse des Wortes Gottes unbenutzt lassen. Und somit ist es unsere gerechte Strafe, wenn wir bei dieser Nachlässigkeit oder Dummheit ohne wahren Frieden und Trost bleiben. Ja jede Verstimmtheit wurzelt in dieser Torheit und Trägheit. Wie fröhlich und herzlich dankbar würden wir allewege sein, wenn wir davon frei wären. Aber leider! stets auf's Neue zeigt sich diese jämmerliche Seelenkrankheit.

Zugleich aber weist der Herr jene beiden auf den feststehenden Ratschluss Gottes zur Erlösung hin. „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Darum, will er sagen ist euch das Schicksal Christi so dunkel und rätselhaft, weil ihr bei euern kleinlichen Gedanken stehen bleibt, anstatt euch emporzuschwingen zu den großen Gedanken, welche von Ewigkeit her in dem Herzen Gottes waren. So geht's auch uns oft. Wir können uns in die Begebenheiten, welche sich im Reiche Gottes ereignen, nicht finden, weil wir weder das Wort Gottes, noch den Ratschluss des Ewigen in's Auge fassen und daher werden wir von bangen Zweifeln, von Furcht und Sorge bedrängt und bestürmt. Und ist das ein Wunder? Wer das Wort Gottes oberflächlich oder gar nicht gebraucht, der entbehrt die Leuchte

seiner Füße und das Licht auf seinem Wege. Daher kommt's denn auch, dass so viel Unglaube, Kleinglaube, Halbglaube in der Welt ist. Und doch ist der Herr so gar freundlich, dass er jenen beiden die Weissagungen auslegt, welche sich in den Büchern Mosis und den Propheten finden. Ach, was mag das für eine Predigt gewesen sein, als der Meister in Israel die Hüllen hinwegtat von den Büchern des alten Bundes! Ohne Zweifel hat er von dem ersten Buche Mosis bis zu dem Propheten Maleachi hinaus den ganzen ehrwürdigen Chor der heiligen Gottesmänner auftreten und zeugen lassen von dem Heile in seinem Namen. Wie dabei den Jüngern zu Mute ward, das sagen sie uns selbst; das Herz brannte in ihnen. Sie erkannten in dem Leiden und Sterben Christi so deutlich den Ratschluss Gottes, dass sie, von heiliger Inbrunst ergriffen, hätten niederfallen und anbeten mögen.

Solche Zeiten gibt es im innern Leben, da uns auf einmal ein Licht aufgeht über die Tiefen der göttlichen Wahrheit, da das Land des Herzens von der Erkenntnis; des Herrn bedeckt wird, wie der Meeresboden vom Wasser. Da werden wir von einem Schauer der Ehrfurcht ergriffen vor dem lebendigen Gott und in hellem Glanze wird uns die ewige Wahrheit kund. Und diese Stunden lässt uns Der erscheinen, der da tot war und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist das wahrhaftige Licht, das in die Welt gekommen ist, uns arme Menschen zu erleuchten. Er ist des ganzen Alten und Neuen Bandes Kern, Stern und Mittelpunkt, Er ist es auch, der hier feierlich und festiglich bekräftigt, dass Moses schon und die Propheten von ihm geschrieben und geweissagt haben. Was wollen da die neuern Kritiker und Zweifler! Ihre Weisheit wird der Wind verwehen; aber Seine Worte bleiben ewig wahr und fest, ob auch Himmel und Erde ineinanderbrechen. Halleluja!

1. Trauernd und mit bangem Sehnen
Wandern Zwei nach Emmaus; Ihre Augen
sind voll Tränen, Ihre Seelen voll Verdruss;
Man hört ihre Klageworte; Doch es ist von
ihrem Orte Unser Jesus gar nicht weit,
Und vertreibt die Traurigkeit.

2. Ach es gehn noch manche Herzen
Ihrem stillen Kummer nach; Sie
bejammerte ihre Schmerzen, Ihre Not und
Ungemach! Manches wandelt ganz alleine,
Dass es nur zur G'nüge weine, – Doch
mein Jesus ist dabei, Fragt: was man so
traurig sei?

3. Oft schon hab' ich's auch
empfunden: Jesus lässt mich nie allein,
Jesus stellt zu rechten Stunden Sich mit
seinem Beistand ein; Wenn ich mich in
Leid verzehre, Gleich als ob er ferne wäre,
O so ist er mehr als nah, Und mit seiner
Hilfe da!

4. Treuster Freund von allen
Freunden, Bleibe ferner noch bei mir!
Sucht die Welt mich anzufeinden, Ach so
sei du auch allhier! Wenn mich
Trübsalswetter schrecken, Wollst du
mächtig mich bedecken; Komm, in
meinem Geist zu ruh'n! Was du willst, das
will ich tun.

5. Bin ich traurig und betrübet, Herr,
so ruf in mir den Sinn: Dass mich deine
Seele liebet, Und dass ich dein eigen bin.
Lass dein Wort mich fester gründen, Lass
es auch mein Herz entzünden, Dass es
voller Liebe brennt Und dich immer besser
kennt.

6. Tröst' auch andre, die voll Jammer
Einsam durch die Fluren gehn, Oder in der
stillen Kammer Tiefbekümmert zu dir flehn!
Wenn sie von der Welt sich trennen, Dass
sie satt sich weinen können, Sprich dann
ihren Seelen zu: – Liebes Kind, was
trauerst du.

7. Hilf, wann es will Abend werden,
Und der Lebenstag sich neigt, Wann dem
dunklen Aug' auf Erden Nirgends sich ein
Helfer zeigt; Bleib' alsdann in unsrer
Mitten, Wie dich deine Jünger bitten, Bis
du sie getröstet hast; – Bleibe, bleibe,
teurer Gast!

Am Freitage nach Qasimodogeniti.

Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß; nahm er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten ihn. Und Er verschwand vor ihnen.

Lukas 24,30.31

Nachdem der Herr den beiden Emmausjüngern die herrlichsten Aussichten und Einsichten eröffnet, da stellte er sich, als wollte er weiter gehen; aber sie fühlen sich jetzt mit solchen Liebesbanden an ihn gefesselt, dass sie ihn unmöglich können ziehen lassen. Sie bitten den Unbekannten dringend, bei ihnen zu bleiben und wie hätte er es über sein Herz bringen können, die Flehenden zu verlassen? Und als sie nun in der Herberge bei einem einfachen Mahle zu Tische sitzen, da nimmt er das Brot; ganz wie Jesus es zu nehmen pflegte; er dankt indem er die Augen aufhebt und nun schon ist ihnen die Stimme so wundersam; er bricht das Brot, – sind das nicht seine Hände mit den Wundenmalen? Die Jünger sehen sich verwundert an; er reicht es ihnen; – ein Schauer der Ehrfurcht durchrieselt ihre Gebeine; – sie blicken schärfer, – Er lächelt sie an, o welch' ein Blick ist das? Welche Wonne! Die Schuppen fallen von ihren Augen, sie sind wie im Himmel, – Er ist's! kein anderer, es ist der holdselige Meister, Jesus ist's, der Friedensfürst! Da steht er, herrlich, verklärt, unverweslich und die beiden Pilger, ach! Sie können es kaum tragen, sie wollen ihn mit Freudentränen umklammern, aber da verschwindet er vor ihnen. – Aber sie sind nicht allein. Die Ostersonne leuchtet ihnen. Der Osterfürst hat ihnen Schmuck für Asche und schöne Kleider für den betrübten Geist geschenkt. – O welch' eine Wonne, wenn Er uns armen Sündern so seine Liebe und Herrlichkeit offenbaret, wenn er auch vor unserm Geistesblicke die Hüllen abwirft und uns die selige Wahrheit versiegelt dass er für uns gestorben und auferstanden ist, dass er als unser ewiger Hoherpriester und Anwalt zur Rechten Gottes thront!

Aber warum verschwindet er sobald? Warum bleibt er nicht länger bei jenen selig bewegten Pilgern? Nun, das Christentum besteht ja nicht in süßen Gefühlen, es ist ein Glaubensleben. Jetzt wussten die lieben Jünger, was sie an ihm hatten, nicht bloß einen Meister, Freund und Lehrer, sondern einen Bürgen, Erlöser und Vertreter; nicht bloß einen Propheten, mächtig in Worten und Taten, sondern ein Haupt, dessen Glieder sie waren; sie sahen nun in

Ihm sich selbst auferweckt, sich selbst frei und gerecht gesprochen. In diesem Glauben an den Heiland sollten sie nun leben und sie lebten darin: denn kaum ist der Herr von ihnen geschieden, da eilen sie wie im Fluge von dannen, um auch den Mitjüngern die selige Botschaft zu bringen; aber als sie ankommen, rufen diese, nicht weniger, froh ihnen entgegen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen!“ Und nun geht's an's Erzählen und der Mund fließt über von den seligen Erlebnissen. Und das alles sollen, können, müssen auch wir erfahren und erleben und wir werden es erfahren, wenn wir durch Gottes Geist gedrungen, uns zu Ihm wenden und wie Jakob sprechen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

1. Tränen, die ihm Lieb' und Sehnsucht weinen, Trocknet er mit milder Hand. Freundlich naht er wandelnd sich den Seinen, Setzt ihr Herz in freud'gen Brand; Freundlich lässt er sich zum Bleiben bitten, Gehet ein zu unsern Friedenshütten, Reicht sein Lebensbrot uns dar, Und, ihn kennt der Seinen Schar.

2. Selig, wen der Herr bei seinem Namen Mit der Himmelsstimme nennt; Wer, wenn bange Glaubensnächte kamen, Froh beschämt ihn wieder kennt! Stammelnd wird er jetzt zu seinen Füßen Ihn mit neuer Glaubenswonne grüßen, Und entbrannt für ihn, für ihn, Froh durch Tod und Leben ziehn.

3. Dank sei dir, du Herr und Gott der Deinen, Bis an's Ende fühlbar nah'! Noch kannst du dem Geist in Kraft erscheinen, Dass er jauchzt: der Herr ist da! Kannst mit deinem Hauche neu beleben, Und den Geist aus Gott uns wieder geben. Komm in deines Geistes Kraft, Komm, und mach' uns jesushaft!

Am Sonnabend nach Pasimodogeniti.

Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Lukas 24,29

Sie nötigten ihn. So heißt es von den beiden Jüngern, die nach Emmaus pilgerten. Und um dieses Nötigen ist es gar etwas Köstliches und Herrliches. Wer durch des Meisters Gnade diese Kunst versteht, den preisen wir selig!

Jene beiden Jünger konnten den Herrn nicht entbehren; der Gedanke der Trennung von ihm, war ihnen unerträglich, sie gaben sich an's Bitten und Flehen, sie bestürmten sein Herz, sie ließen sich durch keine Einwendungen und durch keine abschlägige Antwort zurückschrecken, ließen nicht nach, mit ihren Bitten in ihn zu dringen, sie machten es wie Jakob und sprachen: „Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn,“ sie traten in die Fußstapfen des kanaanäischen Weibes, das sich durch keine Hindernisse zurückschrecken ließ; mit unerbittlicher Inbrunst stemmten sie sich seinem Weiterziehen entgegen. Und da konnte es denn freilich nicht fehlen: der Herr kehrte bei ihnen ein, um bei ihnen zu bleiben.

Ebenso unentbehrlich, wie jenen beiden Jüngern, ist auch uns der lebendige Christus. Ohne Ihn fehlt uns der enige Trost im Leben und im Sterben; in Ihm werden wir so reich, dass es von uns heißen kann: „Alles ist euer.“ Ohne Ihn brütet Gottes Zorn über unserm Haupte und der Abgrund der Verdammnis unter unsern Füßen, in Ihm betten wir uns als Gottes liebe Kinder und Erben an seine Vaterbrust. Ohne Ihn keine Gnade, kein Leben und Vergeben, in Ihm ist das Reich Gottes unser: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Und gleichwie jene beiden Jünger den Herrn bei sich hatten, ohne dass sie selbst es wussten, „denn ihre Augen waren gehalten,“ siehe, so steht auch vor deinem und meinem Herzen der große Lebensfürst mit seinen Friedensgaben. Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad', alles in Händen er hat, Er kann erretten alle die zu ihm treten. – Aber siehe, er stellet sich, als will er weiter ziehen.

Wollen wir ihn ziehen lassen? – Viele sprechen: Ei ja, lass ihn ziehen; viele wenden sich blind, selbstgerecht, leichtfertig und gleichgültig von ihm hinweg; andere begnügen sich mit früher gemachten Erfahrungen und sind um neue nicht verlegen.

Selig aber, wenn der Herr und also genötigt hat, dass wir ohne Ihn kein Durchkommen sehen, also dass wir ihn täglich, stündlich nötig haben. Dann werden wir, gedrungen von unsrer Ohnmacht, von unserm großen Elende, nach einer stetigen Lebensgemeinschaft mit ihm nicht nur verlangen, sondern ihm, der Klugheit der Gerechten gemäß, mit seinen eigenen Verheißungen, die er nicht brechen kann und die wir vielmehr als von ihm selbst auf seinen unausforschlichen Reichtum ausgestellte Anweisungen zu betrachten haben, das Herz bestürmen und ihn nicht lassen, er segne uns denn. Solche Gesinnung findet sich bei allen wahrhaftigen und gesunden Christen. Nicht ein für allemal erweist Christus sich lebendig und dann nicht wieder; nein fort und fort, ja alltäglich, allstündlich, auf mancherlei Weise.

1. Komm, o Sonne meiner Seele, Du, mein Jesu, komm zu mir! Was ich deiner Hand befehle, Dies mein Herz, verbleibe dir! Komm, und gib uns deinen Strahl, Dass wir hier im Erdental Nach der Kindschaft süßen Weisen Deine Gnade mögen preisen!

2. Groß sind deine Gnadengüter, Größer, als ein Mensch bedenkt, Die mir, o getreuer Hüter, Täglich deine Liebe schenkt! Ja, so weit ich immer seh', Ist's nur eine tiefe See, Draus mir, als aus ew'gen Bronnen, Gnad' um Gnade kommt geronnen.

3. Herr, nun wasche mich von Sünden, Gib mir einen neuen Geist! Hilf mir freudig überwinden, Eh' mein Lebensfaden reißt! Alles, alles mir vergib, Und verbrenn's in deiner Lieb; Ach, vertilge, was mich quälet; Ach, erstatte, was mir fehlet!

4. Lass dein Auge mich bewahren, Schließ' in deine Hand mich ein, So kann nichts mir widerfahren, Das mir möchte schrecklich sein. Halt' in deiner Gnadenhut Leib und Seele, Hab' und Gut; Lass auch nicht in bösen Träumen Meines Blutes Quelle schäumen!

5. Lass im Dunkeln dir nicht grauen, Ob auch Angst ist in der Welt, Denn in jenen Himmelsauen Herrscht ein König und ein Held, Der für dich im Grabe lag, Und dann auferstand zum Tag, Welchen keine Nacht umschränkhet, Und darin er dein gedenket.

6. Nichts hab' ich mit dir zu schaffen, Dunkle Nacht, ich fliehe dich; Jesus legt mir an die Waffen Seines Lichtes gnädiglich. Fliehe hin, du Erdennot. Weichet ferne, Sünd' und Tod! Jesus Christus ist mein Leben, Er will mich zum Himmel heben!

Am Sonntage Misericordias domini.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

Johannes 20,19

Fine tiefe Bekümmernis hatte nach dem Tode und vor Kundwerdung seiner Auferstehung des Herrn die Herzen der Jünger und Jüngerinnen ergriffen. Nicht bloß Maria Magdalena, nicht bloß die beiden Jünger, welche nach Emmaus wanderten, waren von diesem Schmerz ergriffen, sondern auch die übrigen Jünger waren unaussprechlich traurig. – Aber siehe, was geschieht? Als sie bei verschlossenen Türen versammelt sind, um sich gegenseitig ihr bewegtes Herz auszuschütten und zu trösten und dann wieder ein schmerzliches Schweigen in ihrer Mitte entsteht, da tritt mit einem male der erstandene Lebensfürst in ihre Mitte und verkündet ihnen seinen Ostergruß: „Friede sei mit euch!“ Und da er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da wurden sie froh, dass sie den Herrn sahen. – Ach, das wird alles so in der heiligen Schrift mit den einfachsten Worten erzählt, ohne allen Pomp und Schmuck. Aber welche Tiefen hier! O was ist das, wenn diese Sonne uns in's Herz leuchtet. Da schwinden alle Wolken der Angst und der Traurigkeit, da strömt eine Fülle des Lichtes und des Friedens in unsere Seele! Wer mag es alles sagen, was in dem Ostergruße: „Friede sei mit euch!“ enthalten ist. In dem Wörtlein Friede liegt ja das Höchste ausgesprochen, was einem Menschenherzen zu Teil werden kann. Wo Friede ist, da waltet der Einklang aller Seelenkräfte, der durch keinen Umstand, welcher es auch sei, gestört werden kann; wo Friede ist, da muss Freude sein und eine vollkommene Sättigung aller Seelenbedürfnisse.

Und wenn der Herr der Herrlichkeit, der zukünftige Richter der Lebendigen und der Toten, der treue und wahrhaftige Zeuge vom Himmel uns diesen Frieden in die Seele spricht, was liegt dann in solchem Gruße nicht alles eingeschlossen! Der Friede, den der Herr uns verkündet, ist ein teuer errungener Friede. Es war ein heiliger blutiger Krieg, in welchem er errungen ist. Ein schreckliches Feindesheer stellte sich dem Helden aus Juda entgegen; das ganze Reich der Finsternis; stellte sich wider Ihn unter die Waffen. Alles, was List und Bosheit anwenden konnte, um den Herrn der

Herrlichkeit zu vernichten, wurde in's Werk gesetzt. Mit dem Satan und seinen Legionen machte die Welt gemeinschaftliche Sache und o! wie viele Herzen entbrannten in heißer Feindschaft wider den Heiligen Gottes. Auch unsere Sünden und Missetaten drangen wie ein gewappnetes Heer ein auf den unschuldigen Gottessohn, ja der große Gott selbst schien wider ihn zu sein und zog die Vaterarme von dem Einziggeliebten zurück: denn er verbarg ihm also sein Antlitz, dass er ausrufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da wurde der unschuldige Hohepriester, welcher höher ist denn der Himmel, der Allerverachtetste und Unwerteste. Angst, Zorn, Fluch, Pein und unermessliche Qualen brachen wie ein Flammenstrom über ihn herein, hier und dort brauseten Martertiefen, bis der erhabene Gottessohn alle seine Blutstropfen vergossen, alle seine Herrlichkeit eingebüßt hatte und als ein völlig Besiegter dem Könige der Schrecken unterlegen war. Hat es aber ein solches Lösegeld, solch' ein Opfer gekostet, o welch' ein teuer errungener Friede ist es dann, den er den Sündern in die Seele spricht und wie groß ist dann unsere Verantwortung, wenn wir dieses teure Kleinod in Halbheit, Verblendung und Leichtsinn verachten! Darum mögen wir wohl gar ernstlich bedenken, wie heilig wir verpflichtet sind, diesen Frieden teuer und wert zu achten und alle unsere Kräfte anzustrengen desselben in vollem Maße teilhaftig zu werden.

1. Deiner Ostern Sonne ! Aller Himmel
Wonne nach der Marterzeit! Hoch vom
Grab erstanden, Doch noch hier
vorhanden, Wo Erschrockenheit, Angst
und Not, Und Furcht vorm Tod Die zu
schwachen Jünger plagte, Und die Schar
noch zagte!

2. Dringst du, Heil der Deinen, Tröster
deiner Kleinen, Zu den Elfen ein? – Lasst
die Tür verschlossen, Plötzlich steht, O
sehst, seht, – Aller Harm ist ganz bestritten
– Jesus in der Mitten!

3. Wie nach schweren Wettern, Nach
des Blitze Schmettern, Nach der Winde
Wut, Wann der Donner schweiget, Sich die
Sonne zeigt, Und die Luft nun ruht, –
Alles lebt Und sich erhebt, Alles aus der
Angst erwachet, Lebt und dankt und
lachtet;

4. So durchdringet heute Licht und
Trost und Freude Deiner Jünger Brust.
König ihrer Herzen! Nach den herbsten
Schmerzen Wallen sie voll Lust Sie ersehnt
Wie Sonnen schön Deiner Augen klare
Blicke, Und ihr ew'ges Glücke.

5. Deine holden Mienen, Dein Gruß
kündet ihnen Deinen Frieden an, Ja, den
ew'gen Frieden! Ist was, das man Müden
Bess'res sagen kann? Bess'res flößt, Der
uns erlöst, Sündern nichts in ihr Gemüte,
Als die Losung: „Friede!“

6. Nehmt von Gott den Frieden!
Horebs strenges Wüten Ist nunmehr
vorbei, Höll' und Tod bezwungen, Aller
Fluch verdrungen: Satans Tyrannei, Und
die Wut Der argen Brut, Die den Herrn an's
Kreuz gebunden: Ist nun überwunden!

7. Gott ist uns nun gnädig, Wir vom Fluche ledig, Und durch ihn gerecht. Jesus will dem Frieden Über uns gebieten; Glückliches Geschlecht! Du bist reich; Sein Heil gilt euch! Erntet seines Sieges Früchte! Werdet Licht vom Lichte.

8. Wir sind Gott versöhnet, Jesu Werk gekrönt. Wie ihn Gott gesandt, Sendet er uns wieder; Nehmt nun, seine Brüder, Seines Beistands Pfand, Seinen Geist! O seht, er fließt Als ein Strom von seinem Munde Bis auf diese Stunde!

9. Auferstand'ne Sonne! Unsre ganze Wonne Quillet her von dir. Deine Osterbeute, Friede, Gnad' und Freude, Ströme für und für Uns auch zu! Nie müssest du Einer Seele dich verhüllen, Nein, uns Alle füllen.

Am Montage nach Misericordias domini.

Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe und seid dankbar.

Kolosser 3,15

Am den wahren, tiefen, unerschütterlichen Herzensfrieden ist es eine seltene Sache. Wohl sprechen gar manche: „Friede! Friede!“ aber da ist kein Friede. Wohl bilden sich viele ein, Frieden zu haben, aber es ist nichts als ein Todesschlaf, auf welchen ein schreckliches Erwachen folgt. Manches, was Friede genannt wird, bricht in den Tagen und Nächten des Sturmes und zumal in der Stunde des Todes jämmerlich zusammen. Aber der Friede, den Christus, der erstandene Oster- und Lebensfürst in die Seele spricht, hat ein Fundament, fester als die Berge Gottes, welche Jahrtausende allen Stürmen trotzen, fester als Himmel und Erde, welche vergehen. Bedenken wir nur, für wen Christus litt und starb. An unsere Stelle trat er, um unsere Strafe zu tragen, um unsere Sünden zu sühnen, um der ewigen Gerechtigkeit Gottes eine vollkommene Genugtuung darzubringen. Darum wurde er in den heißen Leidenskämpfen so aufgerieben. Aber der Vater erweckte ihn aus des Grabes Nacht und verklärte ihn und dadurch schwur er gleichsam einen Eid vom Himmel, dass nun das dargebrachte Opfer als vollgültig anerkannt, die Genugtuung geleistet, die Sünde gesühnt und alles nach den Rechten des himmlischen Heiligtums vollbracht sei. Mit Majestät und Ruhm gekrönt trat er aus dem Grabe hervor und sein Inneres war wie von Friedenswogen überschwemmt. Nun wissen alle, die an ihn glauben: der Heilige, der große Gott ist ihr versöhnter Vater und alles was Christus errungen, ist ihr Eigentum. Nicht mehr in ihren Sünden, nicht mehr in ihrer Fluchgestalt schaut er sie an, sondern mit derselben Liebe umfasst er sie, womit er das Haupt umfängt. Alles was Christus besitzt, gehört ihnen. Was der Bürge geleistet, ist ihre Leistung. Sie sind vollendet in ihm. Das Wohlgefallen Gottes ruht auf ihnen. Darum zeigte der Erstandene seinen Jüngern die durchstochenen Hände, damit sie fröhlich und zweifelsfrei erkennen möchten, dass der Gerechtigkeit genug geschehen sei. Darum konnte auch Paulus allen Verklägern sein: „Wer will verdammen?“ entgegenjauchzen, weil er in der Auferstehung Christi ein deutliches und mächtiges Siegel für die Wahrheit erblickte, dass Christus nicht nur den Fluch

des Gesetzes getragen, sondern eine vollkommene Gerechtigkeit erworben habe.

So fest begründet ist also der Friede der Kinder Gottes. Er ruht auf der unerschütterlichen Grundlage der Auferstehung Christi und diese Tatsache ist ein lauter Ruf Gottes, dass die Sünde gesühnt und die Gerechtigkeit Christi meine Gerechtigkeit vor Gott ist. Fürwahr, dieser Friede ist ein großer, über alle Vernunft erhabener Friede, tiefer als die Meereswellen. Was kann die Seele verklagen, bestürmen, bekümmern, wenn Jesus der Erstandene uns seinen Ostergruß in das Herz spricht. Und darf der Satan uns verklagen? Er muss verstummen, seine Werke sind zerstört, seine Macht ist gebrochen. Darf mein Gewissen mich verdammen? Es sagt mir freilich, dass meine Gerechtigkeit ein beflecktes Kleid ist und ich, mir selbst gelassen, verloren bin; aber es ist gereinigt von den toten Werken durch Christi Blut und die Gerechtigkeit Christi ist die meinige. Die Sünde ist gestraft, vernichtet, getilgt und weggehoben. In der Auferweckung Christi ist die Quittung geschrieben. Der große Gott ist mein Vater, der mich mit den Armen der Inbrunst um Christi willen als sein liebes Kind umfängt. Und ob auch mein Weg oft durch tiefes Dunkel führt, ob ich Entbehrungen, Demütigungen, Schmerzen, Trübsale und Anfechtungen zu tragen habe, mich erhebt das Bewusstsein, dass alle Schickungen Gottes zu meinem Heile weislich abgewogen sind. Selbst der Tod kann mir meinen Frieden nicht rauben. Sein Stachel ist zerbrochen; er ist den Gläubigen keine Strafe mehr, er ist ihnen ein Gewinn, er ist ihnen ein Eingang zum wahren, ewigen Leben. Ich lebe, hat der Heiland gesprochen und ihr sollt auch leben; „Vater ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Auch das zukünftige Gericht darf den Bundesgenossen des Herrn den Genuss des Friedens nicht verkümmern. Hat der Herr der Herrlichkeit sich zuvor richten lassen, ist der Fluch des Gesetzes getragen und alles abgetan, was uns beschuldigen und verdammen kann, – und davon ist die Auferstehung Christi ein Beweis sonder Gleichen, – dann ist's gewiss, dass nichts auf Erden und im Himmel uns verdammen kann, wir haben in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; Seine Herrlichkeit ist unser unentreibbares Eigentum. – So friedlich wird unser Herz, so reich werden wir gesegnet mit himmlischen Gütern, so herrlich werden wir angetan mit Kleidern des Heils, so mächtig sind wir geschirmt, wenn der große Osterfürst uns seinen Ostergruß in die Seele spricht und die unbegreifliche Liebe Gottes ausgegossen wird in unser Herz.

1. Hallelujah, Christus lebt! Er war tot und lebet wieder. Aus der Nacht des Grabes schwebt Schon der Erstling seiner Brüder, Sprengt für sie des Todes Tor, Und tritt im Triumph hervor.

2. Christus lebt! o jauchzet ihm! Dankt, ihr gottversöhnten Sünder! Jauchzet mit, ihr Seraphim! Dankt dem großen Überwinder, Dem an seinem Siegestag Sünd' und Tod! und Höll' erlag!

3. Christus lebt. Wer ist betrübt, Schlägt die Augen mutlos nieder? Der uns bis in Tod geliebt, Unser Bruder lebet wieder. Endlos ist sein Leben nun, Uns ohn' Ende wohlzutun.

4. Christus lebt; euch grüßt sein Mund: „Seht, ich leb', und ihr sollt leben! Tut es meinen Brüdern kund, Dass sie sich vom Staub' erheben! Bei mir sollen im Verein Alle meine Brüder sein!“

5. Christus lebt. Wer an ihn glaubt, Stirbt nicht, ob der Leib auch sterbe. Christi Glied, du folgst dem Haupt, Erbst mit ihm sein Lebenserbe, Stehst mit ihm, Halleluja! Siegreich über'm Grabe da!

6. Christus lebt! Sein Lebenspfand, Christi Geist lebt mir im Herzen; Furcht und Unruh' sind verbannt, Leer die Quelle meiner Schmerzen, Und auf meinem Angesicht Glänzt des ew'gen Lebens Licht.

7. Christus lebt; und zu ihm zieht Mich sein Geist mit sanftem Zuge. Flieht, ihr Weltgefühle flieht; Hemmt nicht meine Seel' im Fluge! Denn mein Herz fliegt ohne Ruh' Seinem Ur-Magnete zu.

8. Auf! in eurem Jubelklang Singt mit uns, ihr Himmelschöre! Singt den frohen Lobgesang: Gott sei in den Höhen Ehre, Friede jedem Erdenteil, Und der Menschheit Gottes Heil!

Am Dienstage nach Misericordias domini.

Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Hebräer 13,20.21

Der herrliche Friede, den der erstandene Lebensfürst allen den Seinigen in die Seele spricht, ist ein unbedingter, unentgeltlicher Friede, den er uns ganz umsonst in reichster Fülle spendet. Wir Menschen sind durch das Bewusstsein unserer Schuld, durch die Donner von Sinai, durch die List des Satans und durch unser verklagendes Gewissen so sehr eingeschüchtert, dass wir an ein Erteilen eines unbedingten Friedens nicht zu denken und zu glauben wagen. Wir sind aus dem Kindesverhältnisse in einen Knechtszustand hineingeraten. Wir meinen, so reichlich und ganz umsonst, ohne Leistungen unsererseits, könne Gott seine Gnade und seinen Frieden nicht spenden und darum stehen wir in dem Wahne, als müssten wir, bevor wir Frieden erhalten, dies und jenes tun, erwerben, verdienen. Wir meinen, ehe Christus uns begnadige, müssten wir fromme tugendhafte Leute werden. So wollen wir also die Gnade durch gute Worte verdienen, erkaufen und erwerben. O, große Torheit und Hoffahrt zugleich! Merken wir's denn nicht, dass wir dadurch das große Osterevangelium verkümmern und vernichten? Geraten wir nicht sofort unter den Fluch, so wir mit Gesetzeswerken umgehen? Schmälern wir nicht das Verdienst Christi, wenn wir uns anstellen, als müssten wir noch etwas hinzutun? Und kann denn auf dem Boden des unversöhnten und unbegnadigten Herzens eine gute Frucht hervorwachsen? Nein, der Friede wird unbedingt geschenkt, er ist eine unentgeltliche Gnadengabe. Er ist teuer errungen durch das Blut des Sohnes Gottes, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Nichts haben wir zu leisten, um ihn zu erringen, Er hat ein für allemal ein vollkommenes und vollgültiges Opfer dargebracht und um dieses Opfers willen werden wir gerecht vor Gott.

Aber kann diese Wahrheit nicht leicht Veranlassung geben zur Trägheit, zum Müßiggang, zur Nachlässigkeit im Streben nach der Heiligung des

Herzens und Lebens? – Es muss zugegeben werden, dass nicht nur zur stolzen Werkgerechtigkeit, sondern ebenso sehr zur fleischlichen Trägheit unser armes, verderbtes Herz geneigt ist. Leider lehrt die Erfahrung, dass die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit mit dem Lebenswandel häufig in einem schreienden Widerspruche steht. Wie viele rühmen sich Christi als ihres Herrn, ohne abzutreten von der Ungerechtigkeit; sie sprechen Herr! Herr! aber tun nicht den Willen des himmlischen Vaters, ja sie ziehen wohl gar die Gnade auf Mutwillen.

Aber soll diese Unlauterkeit der Menschen uns die Fülle des Friedens verkümmern und verderben? Müssten wir nicht, wenn der mögliche Missbrauch uns den Mund verschließen sollte, das ganze Evangelium verschweigen, dass Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen? Nein, mit allem Nachdruck, mit aller Kraft, die der Herr darreicht, ohne alles „Wenn“ und „Aber“ soll das Evangelium des Erstandenen verkündigt und laut soll's in die Sünderwelt hineinposaunt werden, dass Christus um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Ohne den geringsten Anstand soll den ärmsten Sündern der Lebensbaum des himmlischen Friedens vor Augen gestellt und sie eingeladen werden, ohne alles Bedenken sich die köstlichsten Früchte zu brechen; und es muss unserm Herzen eine Wonne sein, wenn ganze Scharen von Sündern diese Einladung benutzen. Und was soll uns diese Freudigkeit verleihen? Die Überzeugung, dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist und ein Widerspruch sonder Gleichen, dass jemand in Trägheit und Unlauterkeit versinken könnte, der diesen Frieden in seinem Herzen trägt. Nein, der kennt diesen Frieden nicht, der hat noch nie den Ostergruß des Erstandenen vernommen, der auf dem Sündenpolster schläfrig sich hinstrecken kann. Der Friede Christi macht stark und bewahrt Herz und Sinnen in Christi Jesu, er flößt Sündenhass ein und macht Augen, Hände und Arme tapfer zum Kampfe wider Sünde, Welt und Hölle; er treibt und spornt uns, dass wir uns darstellen als seine lebendigen Lob- und Dankopfer. Sehen wir nur, wie freudig die Apostel im Genusse dieses Friedens ihre Straße ziehen! Wie die Löwen streiten sie für die Ehre ihres Herrn und wie die Lämmer ertragen sie die schmerzlichsten Prüfungen, welche die Hand des Herrn ihnen auferlegt. Willig und bereit sind sie, die schwersten Opfer zu bringen und der selige Trost, in Christo gestorben, begraben und auferstanden zu sein, ist das Triebrad, welches ihre heilige Tätigkeit in Schwung erhält. Und eben, weil sie wissen, dass der Mensch, sobald er in den Bereich des Osterfriedens aufgenommen wird, Kräfte gewinnt, um die Sünde zu besiegen und das Gute zu vollbringen, weil sie wissen, dass David mit Recht gesprochen: „Wenn Du mich tröstest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote,“ und dass Paulus mit Recht sagt: „Nicht dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch

ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin,“ eben darum, weil dieser Friede nicht bloß ruhig und getrost, sondern auch stark, mutig und tätig macht, darum verkünden sie die teure Botschaft ohne Rückhalt und was ihnen leid tut, ist nur das, dass sie zu arm sind, um den ganzen Reichtum der Segnungen des Erstandenen darzulegen, und zu schwach, um alle Herzen zu öffnen, dass der volle Segensstrom seines Friedens sich hineingießt. O, wie geheiligt würde unser Herz und Leben werden, wenn dieser teure Friede recht in uns wohnte, wie würde unser Sündenhass und unsere Dankbarkeit so groß werden und wie würden wir vor der Sünde zurückbeben! O so ringe und flehe unser Herz darum, dieses vollen Friedens Christi teilhaftig zu werden!

1. Bist du mit ihm auferstanden Aus der Sünde Todesnacht? Hast du dich von ihren Banden Losgerungen, freigemacht? Oder liegst du noch verborgen Und in deinen Sünden tot? Kündet deinen Ostermorgen Noch kein helles Morgenrot?

2. O dann lass dich nicht bedecken Länger mehr die finstre Nacht; sich, dein Herr ist, dich zu wecken, Von dem Tode aufgewacht; Komm, vom Schlaf dich zu erheben; Komm! der Fürst des Lebens ruft: „Wache auf zum neuen Leben, Steig' herauf aus deiner Gruft!“

3. Sieh! er reicht dir hilfreich, gnädig Die durchbohrten Hände hin, Macht dich der Betäubung ledig, Weckt mit Liebesruf den Sinn. Keine Strafe sollst du scheuen; Darum bleibe nicht zurück; Raff dich auf, dich zu erfreuen An des neuen Lebens Glück!

4. Steig empor zum neuen Leben, Denn du schliefest lang genug! Kraft zum Leben wird dir geben, Der für dich den Tod ertrug. Fang nur an erst aufzustehen, Fühlst du dich auch noch so matt! Er wird dir zur Seite gehen, Der dich auferweckt hat.

Am Mittwoch nach Misericordias domini.

Den Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Johannes 14,27

Schon in den Tagen des Alten Bundes, in den Tagen der Verheißung, wurde der Messias als der Friedefürst geschildert, der den Frieden auf Erden stiften werde, und als das Jesuskindlein zu Bethlehem geboren ward, da sangen die himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und wenn wir den erschienenen Gottessohn auf Erden begleiten, wenn wir sehen, wie er seine holdseligen Lehren verkündet und den Sündern zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“; wenn wir seine Wundertaten anschauen und seine heißen Leiden, wenn wir ihn erblicken, wie er jenem armen Schächer zuspricht: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ und wie er vor seinem Heimgange zum Vater den Aposteln den Auftrag gibt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes;“ wie er auch nach seiner Auferstehung auf's Neue die Traurigen tröstet, so müssen wir ja eingestehen die ganze Erscheinung Jesu Christi geht darauf hinaus, ein Reich des Friedens auf Erden zu gründen, weshalb auch die heiligen Apostel hinauszogen und den Frieden predigten denen die nahe und denen die ferne waren. Das ganze Evangelium hat keinen andern Zweck und kein anderes Ziel, als dass der süße Jesusfriede die Herzen der Sünder durchdringe. Nicht halblaut, nicht in verborgenen Inseln, sondern auf den Dächern soll's verkündigt werden, dass der Erstandene alle Hindernisse des Friedens aus dem Wege geräumt und dass er eine Gerechtigkeit zu Wege gebracht hat, die nicht herrlicher sein kann. Den rohen und den gemeinen Menschen sowohl, als den pharisäischen Werkheiligen, den sichern und toten Sündern, den Hohen und Gewaltigen, den Reichen und Armen, den Alten und Jungen, den Christen, Juden und Heiden soll's bezeugt werden: Es ist ein Fürst des Friedens da, der von Sünden erlösen, alle Schulden tilgen, aus des Teufels Stricken befreien, von allen Anklagen lossprechen, aus dem Rachen des

Todes herausreißen, der alle seine Verdienste, seine Herrlichkeit und Seligkeit den Sündern schenken kann und will! Allen soll's gesagt werden: Ihr sollt Glieder Christi, des Hauptes, Pflanzen in Gottes Garten, Reben am Weinstock, Schäflein Seiner Herde werden. Christus will in euch wohnen. Gotteskinder und Hausgenossen, Erben des Himmelreichs sollt ihr werden, angetan mit den schönen Kleidern der fleckenlosen Gerechtigkeit Christi und geschmückt mit der Krone des Lebens. Auch den Versunkensten soll man entgegentreten mit dieser Friedensbotschaft und dazu haben wir ein wohlbegründetes Recht: denn aller Kreatur soll das Evangelium gepredigt, alle Sünder, auch die an den Landstraßen und Zäunen, sollen zur Tafel der Gnade eingeladen werden. Es ist keiner zu schlecht, zu arm, der nicht gebeten werden dürfte.

Deshalb ist auch der Heiland an der Hand eines armen Schächers in den Himmel eingegangen. Und freilich, was könnte die Friedensbotschaft uns helfen, wenn sie nur den frommen Leuten verkündet werden dürfte? Welcher Mensch würde Freudigkeit gewinnen, dieselbe sich anzueignen, wenn nur den Gerechten sie gölte? Wir sind ja arme Menschen, die alle Tage wider Gott gesündigt haben und leider! zu allem Bösen geneigt. Unsere Begehungssünden gehen ebenso wohl über unser Haupt als die Unterlassungssünden. Auf tausend Anforderungen des göttlichen Gesetzes können wir nicht eins antworten. Da wäre also das ganze Evangelium null und nichtig, wenn es nicht an arme, bedürftige Sünder gerichtet wäre. Unerreichbar wären alle Güter des Gnadenbundes, wenn wir nicht wüssten, dass sie den Sündern dargeboten werden. Aber wohl uns, wir wissen, es ist weit und breit kein Sünder, dem man sagen dürfte: dir kann kein Friede werden.

O, soll uns das nicht wacker machen, auch zu kommen und uns mit dem edlen Frieden, den der Lebensfürst spendet, segnen zu lassen?

1. Der Fried' ist uns erstritten, Und jeder Schrecken flieht; In der Gerechten Hütten erschallet das Siegeslied.

2. Teil' uns des Sieges Beute, Den Trost nun reichlich aus; Ach komm, und bring' noch heute Dein Heil in Herz und Haus!

3. In deines Grabes Staube Liegt unsre Schuld bedeckt; Des tröstet sich der Glaube, Dass ihn kein Feind mehr schreckt.

4. Du hast das Heil erworben; Wir preisen dich dafür. Sind wir mit dir gestorben, So leben wir mit dir.

5. Wir wollen ohne Grauen Mit dir zu
Grabe gehn, Wenn wir nur dort dich
schauen, Und selig auferstehn.

6. Schwing' deine Siegesfahnen Auch
über unser Herz, Und zeig' uns einst die
Bahnen Vom Tode himmelwärts.

7. Was kann uns dennoch schaden?
Des Todes Pfeil ist stumpf; Wir sind bei
Gott in Gnaden, Und rufen schon:
Triumph!

Am **D**onnerstage nach **M**isericordias domini.

Und er ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

2. Korinther 5,15

Wer sind denn die Leute, denen der Herr nach seiner Auferstehung den Gruß des Friedens brachte? Sind es die Schriftgelehrten, die Hohenpriester, die Pharisäer? Ist es Pontius Pilatus oder Herodes? Nein, seinen Feinden erscheint er nicht und wie er sich damals diesen Unglücklichen nicht offenbarte, so tut er's auch heute nicht. Feinde Christi sind aber nicht bloß die, welche in groben Lastern leben und also offenbare Spötter das Evangelium verachten; nein, es gibt unter den Feinden Christi auch solche, die, was den ehrbaren Lebenswandel betrifft, unbescholten da stehen, dennoch aber in ihrem Herzen das Licht der Wahrheit hassen, weil es ihre Sünden straft und sie aus ihrer fleischlichen Ruhe aufschreckt. Wird ihnen die Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt vorgehalten und ihnen verkündet, wie ihre Tugenden vor Gott nichts gelten, weil sie nicht aus dem Glauben hervorgehen; mutet man ihnen zu, der Welt und ihren Götzen zu entsagen und den schmalen Weg der Buße und Selbstverleugnung zu wandeln, so stemmen sie sich krampfhaft zur Wehr und mögen davon nicht hören. Als ein Jammerleben betrachten sie das Leben in Christi Gemeinschaft und als Narren diejenigen, welche am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit. Ein Ärgernis ist ihnen das Wort vom Kreuz, ein Geruch des Todes zum Tode ist ihnen das Evangelium. Nein, solche grobe oder subtile, öffentliche oder geheime Feinde grüßt der Herr nimmermehr mit seinem Friedensgruße. Wohl aber bringt er ihn seinen Jüngern und Jüngerinnen und das sind solche Menschen, welche nicht mehr sind, was sie waren, die aus Erfahrung wissen, was Wiedergeburt ist. Ist es mit uns noch zu keinem Bruch mit Welt und Sünde gekommen, können wir noch ohne Gebet um Gnade dahingehn und sitzen, wo die Spötter sitzen, ist uns die Weltfreude noch lieber als die in dem Herrn, so mögen wir uns doch ja nicht einbilden, Jünger Christi zu sein. Ja, man kann sogar eine gründliche, umfassende Erkenntnis der göttlichen Wahrheit besitzen, kann vielleicht von geistlichen Dingen vortrefflich reden, kann den Namen des Herrn bekennen,

kann beim Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes allerlei schöne Empfindungen haben und daneben einen respektablen Lebenswandel führen, die Kirche besuchen, das Abendmahl feiern und mit andern Christen im Umgange stehen und dennoch bei alle dem eine Rebe sein, der abgehauen und in's Feuer geworfen wird, oder eine törichte Jungfrau, die wohl die Lampe trägt, auch dem Herrn entgegengeht, aber doch zuletzt das Wort zu hören bekommt: „Wahrlich ich sage dir, ich kenne dich nicht!“

Es gibt eine falsche Ahabsbuße, es gibt Menschen, welche wohl den Schein der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen, es gibt Menschen, die auf beiden Seiten hinken. Jünger und Jüngerinnen Christi geben ihm das ganze Herz und beherzigen was geschrieben steht: „Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“ Nein, im Reiche Gottes heißt es: entweder oder; und nur die verdienen den Namen der Jünger, welche aufrichtig in Glaubens- und Lebensgerechtigkeit dem Herrn anzugehören begehren.

1. Ach, wie lieblich sind die Füße, Die durch Tür' und Riegel gehn! Ach, wie klingt das Wort so süße, Das die Jünger nun verstehn! Ist der Gruß nicht freudenreich: „Friede, Friede sei mit euch!“

2. Komm, du angenehmer Bote, Weil auch mich nach Frieden dürst't! Du bist nun nicht mehr der tote, Sondern der lebend'ge Fürst; Aber ich bin tot für dich; Darum komm, belebe mich!

3. Grüße mich mit deinem Munde, Der in deinem Worte spricht; Schließ' mich aus dem Gnadenbunde Deiner lieben Jünger nicht; Trag', o reine Taube du, Mir des Friedens Ölblatt zu!

4. Zwar ich sollte wohl erschrecken, Weil ich nicht des Friedens wert, Und viel Sünden in mir stecken, Die von dir mich abgekehrt; Ach mein Glaub' ist gar zu klein! Wie kann Frieden in mir sein?

5. Doch du zeigest mir die Siegel Deiner blut'gen Wunde her, Und ich seh' in diesem Spiegel Zorn und Feindschaft nimmermehr; Händ' und Füße stellen mir Lauter Gnadenzeichen für.

6. Gib mir deines Geistes Gaben, Solcher Predigt recht zu traun; Lass mich die Versich'ung haben, Herr, mein Heil, auf dich zu baun; Rufe stets mir gnadenreich: Friede, Friede sei mit euch!

Am Freitage nach Misericordias domini.

O dass du auf meine Gebote merktest; so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.

Jesaja 48,19

Wären es freilich nur die ganz geheiligten Seelen, denen Jesus den Frieden bringt, so würden wir übel beraten sein: denn mit Recht erklärt Johannes den für einen Lügner, der da behauptet, er habe keine Sünde. Wie viel Lauheit, wie viel Mangel an Liebe findet sich leider häufig auch bei treuen Seelen. Wie ist auch da oft des Strauchelns so viel! Wie oft müssen sie klagen, wie der Apostel: „Ich weiß, dass in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Da ist ja, Gott sei's geklagt, oft wenig Eifer im Beten, Kämpfen, Bekennen und viel Ungeduld, wenn der Herr sein Antlitz verbirgt.

Aber Gottlob! es steht nirgends geschrieben, dass nur den vollendeten Heiligen der Friede Christi werde, sondern den zerbrochenen, armen, bekümmerten Herzen soll Schmuck für Asche gegeben werden. Diesen trat auch der verklärte Lebensfürst mit seinen Friedensgaben freundlich entgegen. Es waren lauter kleingläubige, zweifelsüchtige Jünger, die sich durch Treulosigkeit schon an ihm versündigt hatten, aber auch herzlich darüber Leid trugen, denen er den Friedensgruß brachte. Sehen wir doch nur, mit welchem Blicke der Liebe und Huld er den Simon anschaut, wie er ihm so liebevoll die schwere Verleugnungssünde vergibt. Kaum hat er die Fesseln des Todes zerbrochen, da heißt es sofort: „Der Herr ist Simoni erschienen!“ – Wie freundlich weiß er den Emmausjüngern die dunkeln Wolken zu verscheuchen, die ihre Seele umnachten! Wie herablassend begegnet er dem Thomas! Da sehen wir's ja: kein einziger von seinen Jüngern ist, was er sein sollte und den noch grüßt er sie alle mit dem Gruße des Friedens und zeigt ihnen seine Nägelmale damit kein Zweifel ihren

Frieden und ihre Freude stören möchte. Wer darum leidtragend ist, ja wer nur darüber Leid trägt, dass sein Leid tragen nicht tief und durchdringend genug ist, dem soll man mit allem Nachdruck verkündigen, dass der Herr ihn grüßen lässt mit seinem Friedensgrüße. Er soll nur herbeikommen und dem Opfer Christi die Ehre geben. Ehren und erfreuen soll er den Herrn durch großen Glauben an Seine Liebe und nicht zweifeln, dass sie unermesslich sei. Hinwerfen soll er alle seine Sorgen in Christi leeres Grab und sich schmücken lassen mit dem Rock der Gerechtigkeit, auf dass seine Seele fröhlich jauchze: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott: denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget. Der verklärte Jesus trägt den zerrissenen Schuldbrief für alle bekümmerten Jüngerseelen in seinen Händen. Darum soll Magdalena den Tränenwinkel verlassen: denn der Herr lässt sie grüßen und auch an Thomas, den Zweifelnden, hat er einen Friedensgruß. Und wo nur ein Trauriger in Zion ist, der nach Licht, Trost, Kraft und Hilfe seufzt, den lässt Jesus grüßen mit seinem hold- und leutseligen: „Friede, Friede sei mit Dir!“

1. Der in Bethlehem geboren Zur bestimmten Gnadenfrist, Und erblasst vor Salems Toren, Ist mein König Jesus Christ. Der am Kreuze wollt' ersiegen Meine hart gebund'ne Seel' Und für sie dem Grab erstiegen, Der ist mein Immanuel.

2. Wenn mich meine Sünde drückt, Blick ich nach Gethsemane; Wenn sie schmeichelnd nahe rückt, Denk ich an sein Kreuzessweh'; Wenn des Todes Macht mich schreckt, Wall' ich zu der off'nen Gruft, Wo mein Heiland ward erwecket, Von der frischen Osterluft.

3. Ich hab auch mit ihm zu reden, Mich mit Petrus anzuschuh'n, Denn es wären böse Fehden Wider mich noch abzutun; Doch, ich weiß, dass Er alleine Löset meines Fluches Band, Der für mich im Friedensscheine Von den Toten auferstand.

4. Ich will auch ein Jünger werden, Der da wallt gen Emmaus, Wenn mein Priester nur auf Erden Mir nicht weigert seinen Gruß, Wenn nur meinem Geist am Morgen Und am Abend das ertönt, Dass er, ohne all' mein Sorgen, Mich mit seinem Gott versöhnt.

5. Sei'n dann meine Wege dornig: – Wenn nur Jesus bei mir bleibt! Sei die blinde Welt mir zornig: Wenn nur er mich nicht vertreibt! Sei mein Herz auch ungebärdig: Wenn er nur die Schrift erschließt, Und mir, was da widerwärtig, Durch sein Abendmahl versüßt!

6. O ein Aug', das dich erkennt, Das sei meines Hauptes Zier, Und ein Herz, das dir entbrennet, Dies, o Jesu, wünsch' ich mir! Ich will gern im Abendstrahle Sinken zu der letzten Rast, Wenn nur Du beim Friedensmahle Mir das Brot gebrochen hast!

Am Sonnabend nach Misericordias domini.

Thomas aber, der Zwölften einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam.

Johannes 20,24

Welch' ein Friede, welch' eine Wonne die Herzen der Jünger durchströmte, als mitten in der Nacht ihrer tiefen Traurigkeit gleich einem goldenen Morgenrote der Friedensgruß des erstandenen Herrn und Meisters hineinstrahlte, können wir uns kaum denken. Wie aus einem Munde hieß es: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, seine Banden sind zerrissen, das schauerliche Rätsel ist gelöst, der Löwe aus Juda hat überwunden, er ist der Herr der Herrlichkeit, der wahrhaftige Gott, das ewige Leben und alle seine erhabenen Aussprüche sind ja und Amen! Tausend, große, unaussprechliche Gedanken drängen sich in der kleinen Brust der Jünger zusammen; sie wissen nicht, sollen sie mit Adlersflügeln empor sich schwingen oder sollen sie im Staube anbeten?

Während nun die lieben Jünger so da sitzen, selig durchdrungen von dem Friedensgrüße, angetan mit Kräften der zukünftigen Welt und hingerissen von dem Blicke aus den verklärten Augen des lieben Meisters, tritt Thomas in den Kreis der selig bewegten Jünger: „denn er war nicht bei ihnen, da Jesus kam.“ Vielleicht hielt ihn Menschenfurcht ab, vielleicht hatte ihn das zweifelnde Gemüt unstedt und flüchtig gemacht. Er kann sich nun einmal nicht finden in den grässlichen Tod des unschuldigen Herrn und Meisters. Diese Schmach, dieser Schmerz, diese Gottesverlassenheit des Sterbenden, dieses Gelingen der feindseligen Anschläge, dieses Triumphieren der Hölle, – nein das ist und bleibt ihm ein durchaus unauflösbares Rätsel und wie er sich auch bemühen mag, Beruhigung zu suchen, es ist völlig vergebens. Das ganze vorsehungsvolle Walten Gottes, seine Gerechtigkeit, seine Treue, seine Liebe, alle seine Verheißungen und Zusagen sind ihm wankend geworden und die erhabene Würde des Sohnes Gottes ist ihm ebenfalls wie vernichtet.

Wäre er bei den Jüngern gewesen, als Jesus ihnen erschienen und den Friedensgruß in ihre Seele sprach, so würde er aus dieser peinlichen Lage herausgerissen sein, auch er würde dann mit seliger Himmelsfreude den

erstandenen Heiland begrüßt haben. Aber Thomas war nicht bei ihnen, da Jesus kam.

Wir sehen daraus, wie gefährlich und höchst nachteilig es ist, wenn man die Gemeinschaft der Heiligen verlässt. „Lasset uns nicht verlassen,“ sagt der Apostel, „unsere Versammlungen.“ Wahrlich, es ist eine unglückselige Stunde, da man mit Willen die Zeit versäumt, da Jesus zu den Seinigen kommt. Manche unter denen, welche jetzt trostlos und bekümmert umherirren; würden längst schon getröstet und beruhigt sein, wenn sie nicht ohne Not diese und jene Feier, diese und jene christliche Gemeinschaft versäumt hätten. Wir sehen es ja vor Augen, wie gerade der Herr die christliche Gemeinschaft mit Gnade und Segen krönt. Wo nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da will der Fürst des Friedens in ihrer Mitte sein. Wie übel handeln darum diejenigen, welche sich so oft mit den erbärmlichsten Entschuldigungen von der Feier des öffentlichen Gottesdienstes und des heiligen Abendmahles fern halten! Wie so ganz anders würde es mit ihnen stehen, wie mancher Druck, wie manche Sorge würde längst von ihnen genommen sein, wenn sie nicht so manche Gelegenheit versäumt hätten, mit dem Herrn und seinem heiligen Worte bekannt zu werden! Nein, nicht vereinzelt sollten die Gläubigen ihre Straße ziehen; zusammen beten, zusammen weinen, zusammen kämpfen sollen sie. Einzelne Köhlchen verglimmen; zusammengelegt gibt's ein Feuer, eine Flamme. Wo man in aufrichtiger Liebe und Treue, namentlich auch in den dunkeln Tagen des Lebens, zusammenhält: da spendet der Herr seinen Segen.

1. Der Glaubensgrund, auf dem wir stehen, Ist Christus und sein teures Blut; Das einz'ge Heil, darauf wir sehen, Ist Christus, unser höchstes Gut; Sein Wort die Regel, die wir kennen, Zu jeder Zeit an jedem Ort; – Das ist was wir mit einem Wort Gemeinschaft und Gemeinde nennen.

2. Was ist's doch für ein himmlisch Leben, Mit Vater, Sohn und heil'gem Geist In kindlicher Gemeinschaft schweben, Genießen das, was Gott geneußt! Wie flammen da die heil'gen Triebe! Gott schüttet in sein heilig' Haus Die ganze Gnadenfülle aus, – Da wohnt Gott, die ew'ge Liebe!

3. Der Vater liebt und trägt die Kinder,
Und schenkt den Geist, der Abba schreit;
Des Sohnes Treue schmückt die Sünder
Mit ewiger Gerechtigkeit; Der heil'ge Geist
tritt mit dem Öle Des Friedens und der
Freud' hinzu; Die Herzen schmecken
Gottes Ruh', Und Kraft durchdringet Leib
und Seele.

4. Die Kinder, die solch' Manna essen,
Die stehen auch für Einen Mann. Wagts
sich der Feind an Ein's vermessen, Sobald
greift er sie alle an. Sie fallen betend Gott
zu Füßen, Und siegen in des Herren Kraft;
Sie wollen von der Bürgerschaft Auch das
geringste Glied nicht missen.

5. Sie wallen mit verbund'nen Herzen,
Der Welt von innen unbekannt; Sie kennen
keine Trennungsschmerzen; Ein's reicht
dem andern seine Hand. Sie wollen sich
mit Freuden dienen Mit Herz und Auge,
Hand und Fuß, Bis zu dem völligen
Genuss Des großen Wortes: „Ich in ihnen.“

Am Sonntage Jubilate.

Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben.

Johannes 20,25

Der von Zweifeln geängstete Thomas kehrt endlich zurück in den Kreis der Jünger. Kaum aber erblickten sie ihn, da jauchzen sie ihm entgegen: „Wir haben den Herrn gesehen!“ O mit welchen freudestrahlenden Blicken, mit welcher Liebe werden sie den geängsteten Bruder umarmt, mit welch' einem Strom der Rede werden sie ihm erzählt haben, wie Er sie so holdselig angeleuchtet, begrüßt und wie er ihnen seine Hände und seine Seite gezeigt habe.

Nun, was geschieht? Unter den Strahlen einer solchen warmen, freudig bewegten Zeugenschar wird doch das eisige Herz des Zweiflers auftauen. – Man sollte das denken. Aber nein, es ist vergebens. Thomas stellt ihrer Freude einen Damm, ihrer Versicherung einen Panzer entgegen. Er fährt mit einer harten Bedingung, mit einer scharfen Alternative, mit einem unerbittlichen Entweder – Oder heraus. „Es sei denn,“ spricht er, „dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben.“ Mit Einbildungen und Phantasien, will er sagen, ist mir nicht geholfen, ich will selber sehen mit meinen Augen, selbst fühlen mit meinen Händen, sonst mag und kann ich nicht glauben. Ihm war der schreckliche Tod des Herrn ein fürchterlich schreiender Misston, der die Harmonie seines Glaubens völlig auflöste; er konnte diesen Tod mit der Person des Messias, mit dem Werke der Erlösung durchaus nicht reimen. Seit Christus am Kreuze verschieden war, befand sich sein Verstand und Herz in einem gegenseitigen Vertilgungskriege und der Verstand schien mit seinen Zweifeln die Oberhand behalten zu haben. Denn alle Erzählungen der Jünger, die Freude, die aus ihren Augen strahlte, ihre treuen Versicherungen, sie sind nicht im Stande, ihn zu überzeugen. „Sie können sich getäuscht haben,“ denkt er, „es könnte ein fieberhafter Traum gewesen sein, eine schwärmerische Vision, und eben darum musst du selbst mit deinen Augen sehen, mit deinen Ohren

hören, mit deinen Händen ihn betasten.“ Er will von keinem Autoritätsglauben wissen.

① Das war nun freilich auf der einen Seite ein ganz törichter Grundsatz: denn schon in Betreff des gewöhnlichen Lebens und in noch höherem Grade, in Beziehung auf die Dinge der unsichtbaren Welt, ist es ganz und gar unstatthaft, die Autorität anderer verwerfen zu wollen. Wer dem Zeugnisse glaubwürdiger Menschen keinen Glauben schenken will, o wie wird dem so vieles von dem, was ihm als eine ausgemachte Sache gilt, zweifelhaft werden müssen! „Nur durch den Glauben hat der Mensch“ (um mich der Worte eines andern zu bedienen) „Vater und Mutter, ohne den Glauben steht er vaterlos und mütterlos in der Welt; nur durch den Glauben hat er Bruder und Schwester, nur durch den Glauben kann er so glücklich sein, einen Freund zu besitzen, der ihm ist wie sein eignes Herz. Bei weitem das Meiste, was der Mensch in Betreff der sichtbaren Dinge dieser Welt weiß, weiß er nur durch den Glauben. Nur durch den Glauben gibt es für ihn eine Länder- und Völkerkunde, nur durch den Glauben eine Geschichte vergangener Jahrhunderte, nur durch den Glauben eine Kenntnis alter Sprachen. Der Mensch lebt durch den Glauben, indem er im Glauben isst und trinkt, nur durch den Glauben wird er hinweggehoben über den Gedanken an die Möglichkeit einer Vergiftung, täglich muss er in tausend Fällen glauben.“ Wer sich einem Dampfschiffe oder einem Eisenbahnzuge anvertraut, tut es im Glauben: denn wer weiß denn, ob alle Räder und Federn der Maschine in Ordnung sind und ob der Steuermann oder Lokomotivführer seine Kunst versteht. Menschen also, welche es als eine Art Knechtschaft darstellen, wenn man dem Zeugnisse anderer glaubwürdiger Personen Zutrauen schenkt, sie wissen nicht, was sie setzen und sagen und bedenken nicht, dass sie in viel tausend Fällen den Aussagen und Zeugnissen anderer glauben müssen.

② Indessen andererseits war jenes Entweder – Oder des Thomas so verwerflich nicht, sondern ganz ehrenwert, richtig und empfehlenswert. Thomas wollte nämlich sich selbst überzeugen, er wollte für seine Person seiner Sache gewiss werden, er wollte selbst erfahren, selbst inne werden, selbst fühlen, schauen und hören. Die Erfahrung anderer konnte ihm nicht genügen, damit konnte er sich nicht hinhalten, er wollte in dieser heiligen Angelegenheit einen solchen Glauben gewinnen, der auf eigene lebendige Erfahrung gegründet sei. Und das ist höchst empfehlenswert. Da gibt es allenthalben auch unter den Christen solche, die die Sprache Kanaans kennen; sie reden mit der größten Geläufigkeit von ihrer Armensünderschaft, von dem Frieden der Versöhnung, von der Vergebung der Sünden, von der erweckenden, tröstenden, heiligenden Kraft des Blutes Christi, von der Kostbarkeit des göttlichen Wortes und tausend andern Dingen; sie sind ganz

orthodox und stellen nicht in Abrede, dass das ganze Wort Gottes in allen seinen Teilen eine göttliche Offenbarung sei; aber diese ganze Orthodoxie hat keinen Wert, sie ist Nachsprecherei, ein Reden von Hörensagen und das, was sie als Gegenstand ihres Glaubens bezeichnen, ist keineswegs ihr eigentümliches Besitztum durch lebendige Erfahrung, es ist ein Glaube wie der jener Schriftgelehrten, die auf Herodis Veranlassung ganz genau wussten, wo Christus geboren werden sollte, aber selbst nicht hingingen. Es gibt demnach einen Glauben, der als totes Fürwahrhalten durchaus keinen Wert hat, weshalb er auch ganz ohne Einfluss auf Herz und Leben bleibt. Und solchen Leuten, die weder den Herrn kennen, noch von ihm gekannt sind, kann man nichts besseres wünschen, als dass sie, statt andern nachzuschwätzen, was sie erlebt, gedrungen werden, mit Thomas nicht eher zu ruhen, als bis sie aus lebendiger Erfahrung sagen können: Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen!

1. Ich weiß an wen ich glaube Ich weiß, was fest besteht, Wenn alles hier im Staube Wie Staub und Rauch verweht; Ich weiß, was ewig bleibet, Wo alles wankt und fällt, Wo Wahn die Weisen treibet Und Trug die Klagen hält.

2. Ich weiß, was ewig dauert, Ich weiß, was nie verlässt; Auf ew'gen Grund gemauert Steht diese Schutzwehr fest. Es sind des Heilands Worte, Die Worte, fest und klar. An diesem Felsenhorst Halt' ich unwandelbar.

3. Auch kenn ich wohl den Meister, Der mir die Feste baut: Es ist der Herr der Geister, Auf den der Himmel schaut, Vor dem die Seraphinen Anbetend niederknien, Um dem die Heil'gen dienen! – Ich weiß und kenne ihn.

4. Das ist das Licht der Höhe, Das ist mein Jesus Christ, Der Fels, auf dem ich stehe, Der diamanten ist; Der nimmermehr kann wanken, Mein Heiland und mein Hort, – Die Leuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort.

5. Er, den man blutbedeckt Am Abend einst begrub; Er, der von Gott erwecket, Sich aus dem Grab erhob; Der meine Schuld versöhnet, Der seinen Geist mir schenkt, Der mich mich mit Gnade krönet Und ewig mein gedenkt.

6. Drum weiß ich, was ich glaube, Ich weiß, was fest besteht, Und in dem Erdenstaube Nicht mit zu Staub verweht. Es bleibet mir im Grauen Des Todes ungeraubt; Es schmückt auf Himmelsauen Mit Kronen einst mein Haupt.

Am Montage nach Jubilate.

Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

Hesekiel 34,11

Acht Tage nach der Auferstehung des Herrn waren die Jünger abermals „drinnen“; sie waren in lieblicher Gemeinschaft beieinander, um sich gegenseitig zu stärken durch Gebet, durch liebevolle Unterredungen, Ermunterungen und Tröstungen und nun war auch Thomas mit ihnen: denn er konnte sich doch nun nicht mehr länger von dem teuren Bruderkreise fern halten. Ob auch sein Gemütszustand von dem ihrigen sehr verschieden sein mochte, ob er auch in ihren Freudenjubel nicht einstimmen konnte, den Thomas drängte doch nun sein Herz mächtig, bei den Jüngern zu sein und der Herr zog ihn heimlich, damit er doch auch Ostern feiern möchte. – Und während sie so dasitzen und Thomas bei ihnen mit dem vollen bewegten, ringenden Herzen, wer kommt da? Jesus tritt, da die Türen verschlossen waren, mitten ein, und wie erscheint er? Fährt er etwa den zweifelnden Thomas zürnend an? Tritt er zu ihm heran als ein Rächer seines Kleinglaubens mit der Geißel oder mit dem Schwerte in der Hand? Kommt er als ein Strafvollzieher, scheltend, verfluchend, verdammend? Ach nein, er will dem verirrtten Schafe ein treuer Hirte sein und den verlaufenen Jünger wieder zurechtleiten. O, wie ist seine Barmherzigkeit so groß! Wie treulich folgt er auch uns Armen, wenn wir in falsche Einbildungen verstrickt, wert sind, von ihm gänzlich verlassen zu werden! O ja, auch dann bleibt Jesus, der er ist, wenn wir trotzig und eigensinnig unsere eigenen Wege gehen und unseren verkehrten Gedanken folgen, und ob auch die Tür verschlossen sei, Er weiß sich Bahn zu brechen, um uns zu trösten und auf den rechten Weg zurückzuleiten. Nein, er stößt uns nicht von sich aus, wenn wir nicht glauben können, er bleibt auch dann ein Arzt voll Geduld und Treue, der selbst seinen ungläubigen und ungeduldigen Patienten die rettende Liebeshand entgegenstreckt. Und ob er sie bisweilen auch eine Zeit lang zappeln und sie gewahr werden lässt, dass er allein der rechte Helfer ist und sie selbst sich nicht helfen können: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein.“ So auch hier. Im Glanze der Verklärung steht er plötzlich vor den Augen der Jünger und auf's Neue entströmt seinen Lippen der selige Gruß: „Friede sei mit euch!“ Kaum aber hat er's gesprochen, da wendet er

sich zu Thomas und wiederholt zuerst, zum Zeugnisse seiner Allwissenheit, seine Worte: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Er lässt sich zu der Schwachheit des Jüngers herab und willfahrt seinem Verlangen.

So freundlich nimmt sich der barmherzige Heiland der Schwachen und Angefochtenen an. Wo nur ein lauterer Sehnsuchtsflämmchen im Herzen brennt, da kommt er auch und stillt das Verlangen und offenbart seine Gnade und Herrlichkeit. So ließ sich der Herr einst auch zu Gideon herab, der im Zweifel war, ob der Herr Israel erlösen wolle durch seine Hand. Da legte er jenes Fell mit Wolle auf die Tenne und sprach: „Wird der Tau auf dem Felle allein sein und auf der übrigen Erde trocken, so will ich daran erkennen, dass der Herr Israel erlösen will durch meine Hand.“ Und der Herr ließ sich herab und tat, was sein Knecht begehrte. Aber, damit nicht zufrieden, versuchte es Gideon noch einmal auf entgegengesetzte Weise, und noch einmal ließ der Herr sich herab und bestätigte es ihm, dass er durch seine Hand Israel erlösen wolle. Freilich kann und darf man solche äußerlichen Zeichen nicht immerdar fordern; aber wer möchte es absolut verbieten? Es kommt alles dabei auf die rechte Einfalt und dann auch auf den rechten Glauben an.

Nachdem aber der Herr dem Thomas gewillfahrt, sprach er zu ihm: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Und da mögen auch wir uns wohl gedrungen fühlen, mit dem Vater jenes kranken Kindes zu flehen: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“

1. Jesu, der du Tor und Riegel Der Verdammnis aufgemacht, Und aus deinem Grab das Siegel Unsrer Freiheit mitgebracht: Mache doch mein Herze frei, Dass es nicht verschlossen sei!

2. Hebe weg die schweren Steine, Die mein Arm nicht heben kann, Dass mir nichts unmöglich scheine, Was du für die Welt getan, Bis ich alles freudenvoll Glaube, was ich glauben soll.

3. Thomas mag im Zweifel stehen, Kleophas voll Trauer sein: Mir lass alle Furcht vergehen, Aller Zweifel bange Pein; Alles, was dein Mund verhieß, Sei mir ewig nun gewiss.

4. Tod und Hölle sind bezwungen; Teile deinen Sieg mit mir; Und wie du bist durchgedrungen, Also zeuch mich auch zu dir, Dass ich aus des Satans Macht Werde ganz zu Gott gebracht.

5. In mir selbst bin ich erstorben;
Wecke mich, mein Heiland, auf! Und dein
Geist, den du erworben, Fördre täglich
meinen Lauf, Dass ich auf der Lebensbahn
Freudig laufe himmelan.

6. Einstens wird die Zeit erscheinen,
Da die Toten auferstehn; Herr, da werden
all die Deinen Glänzend aus den Gräbern
gehn. Ach verleih', dass jener Tag Ewig
mich erfreuen mag!

7. Bringe dann die armen Glieder, Die
jetzt schwach und sterblich sind, Aus dem
Schoß der Erde wieder, Und verkläre mich,
dein Kind, Dass ich in des Vaters Reich
Werde deinem Bilde gleich.

8. Zeig' mir deine Händ' und Füße,
Welche Thomas einst gesehn, Dass ich sie
mit Demut küsse, Weil es hier nicht ist
geschehn, Und von allen Sünden frei,
Ewig dein Gefährte sei!

Am Dienstage nach Jubilate.

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

Johannes 20,28

Nachdem der Herr der Herrlichkeit die von Thomas gestellte Bedingung erfüllt, ihm die Nägelmale in Händen und Seite gezeigt und dann ihm zugesprochen hatte: „Sei nicht ungläubig sondern gläubig,“ da nahmen vor dem aufgehenden Sonnenglanze die Nebenwolken des Zweifels und des Unglaubens die Flucht. Überwältigt von der himmlischen Glorie seines auferstandenen Herrn und Meisters, brach der beseligte Jünger in die Worte aus: „Mein Herr und mein Gott!“

Und wer diese wenigen Worte als ein bußfertiger und gläubiger Sünder aus lebendiger Erfahrung aussprechen kann, dem ist geholfen für Zeit und Ewigkeit. Als der Herr über Leben und Tod stand der Auferstandene vor dem Thomas da und nun drang dieser zu einem Glauben hindurch, dass er ihn für seinen Herrn und Gott bekannte. – Nun ja, Jesus ist freilich ein Herr, wie außer ihm keiner, ein unvergleichlich allmächtiger Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und der die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand trägt. Viele tausend heilige Engel und vollendete Gerechten im Himmel vereinigen sich mit den erlöseten Menschen auf Erden, ihm ein Halleluja nach dem andern aus voller Brust zu singen. Von den höchsten Höhen bis in die tiefsten Tiefen fühlen sich diese Begnadigten gedrungen, seinen heiligen, herrlichen Namen zu preisen: denn nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und einen Namen empfangen, der über alle Namen ist, auf dass in Seinem Namen sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen sollen, dass Er der Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters.

Schon in dem Stande seiner Erniedrigung strahlte seine Herrlichkeit durch seine Niedrigkeit hindurch, da jede Krankheit auf seinen Wink wich und sogar der Sturm und der Tod auf sein Geheiß gehorchen musste. Wie muss seine Herrschaft jetzt erst groß sein, da ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden!

Besonders aber hat sich der Herr Jesus Christus als Herr und Gott im Werke der Erlösung groß erwiesen, darum ruft die vollendete Schar seiner Getreuen ihm zu: „Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden. Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht und wir werden Könige sein auf Erden. Mit dieser Macht verbindet er die größte Liebe: denn niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Und er hat weit mehr getan: er starb für die Gottlosen, seine Feinde. Deswegen wird auch seine Liebe so hoch gepriesen von allen den Seinigen, die in ihm einen Herrn haben, der auch vom Tode errettet. Wo ist ein Herr wie Er, der sich zu dem Gebete des Verlassenen wendet! Obwohl er von der Herrlichkeit des Himmels, von den heiligen Engeln und einer Schar umgeben ist, die niemand zählen kann, hört Er doch das Verlangen der Elenden und merkt auf ihr Geschrei und zählt nicht nur die Haare ihres Hauptes, sondern auch die Tränen alle, die sie weinen. Nimmermehr wird er ruhen, als bis er die Gemeinde derer, die ihm sein Vater gegeben, heilig und unsträflich und als eine solche vor Ihm dargestellt hat, die nicht habe irgend einen Flecken, Runzel oder sonst etwas. Ja „ich will,“ spricht er, „dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Und was wird es werden, wenn sie alles ererben werden, wie er verheißt hat. O, das hat kein Auge (auch kein Prophetenauge) gesehen und kein Ohr (auch kein Apostelohr) gehört und es ist in keines Menschen Herz (auch in kein Johanneshertz) gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben! Ja, dieser Herr hat seines Gleichen nicht. Seine Güte währet ewiglich, seine Weisheit ist ohne Grenzen, seine Liebe unaussprechlich. Das ahnte Thomas. Ein Strahl der Herrlichkeit des Herrn umleuchtete ihn bei dem Ausrufe „Mein Herr und mein Gott!“ und ein tief anbetender Glaube verbreitete eine Ruhe und einen seligen Frieden über sein Innerstes.

1. Komm, beuge dich, mein Herz und Sinn,
Vor Christi Throne tief darnieder!
Zu seinen Füßen sinke hin,
Und bring' ihm Deines Dankes Lieder;
Erkenne, wie du selbst aus dir nichts bist,
Wie Gott in dir und allen alles ist.

2. Wo wär' in dir ein Funken Kraft,
Wenn du sie nicht erlangt von oben?
Wer hat dir Schutz und Ruh' geschafft
Vor deiner Feinde List und Toben?
Wer hat der Wahrheit Glanz hervorgebracht?
Wer unterdrückt des Bösen finstre Macht?

3. Wer hat dich aus der Not befreit,
Dein Leben der Gefahr entrissen? Wer
krönt dich mit Barmherzigkeit? Wer lässt
dich seine Rechte wissen? Ist er es nicht,
der unerschöpfte Quell, Der täglich noch
uns zufließt, stark und hell?

4. Ja, deine Hand hat uns gefasst,
Und über all Verdienst und Hoffen hinweg
getan der Sünden Last, Dass nun der
Himmel uns ist offen; Du machst das Herz
von Furcht und Zweifel leer, Und sel'ger
Friede waltet um uns her.

5. Was zwischen uns sich drängen
will, Hat deine Kraft gar bald vernichtet; Du
hältst den Tempel rein und still, Den du dir
selbst in uns errichtet, Dass ewig feststeht
deine Herrlichkeit, Die dir in uns der Vater
hat geweiht.

6. Du überschüttetest uns mit Lieb', Und
reinigst Herzen, Mund und Sinnen, Dass
wir aus deines Geistes Trieb Dich immer
lieber noch gewinnen; Du drückst dem
Geist der Reinheit Siegel auf, Dass
unbefleckt wir enden unsern Lauf.

7. So nimm dafür zum Opfer hin Uns
selbst mit allem, was wir haben; Nimm
Leib und Seel', nimm Herz und Sinn Zum
Eigentum statt and'rer Gaben. Bereite
selbst dir aus der Schwachen Mund Ein
würdig Lob; mach' deinen Namen kund!

8. Hierzu gib Einen Sinn und Mut,
Halt' uns in deinem Geist zusammen, Dass
unser Herz mit heil'ger Glut Entbrenn' in
deiner Liebe Flammen! Zu deinem Thron
steigt unser Dank empor, Bis würdiger er
schallt im höhern Chor.

Am Mittwoch nach Jubilate.

Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei.

Römer 14,7 – 9

Wie selig sind doch diejenigen, welche durch den heiligen Geist Jesum einen Herrn heißen können! Er ist nicht nur ihr Herr, er ist ihr Bruder. Sie brauchen nicht vor ihm zu kriechen, er neiget sein Gnadenzepter huldvoll zu ihnen herab und ist mit Schalle fröhlich über sie. Und wenn sie auch zuweilen etwas versehen und den Richter fürchten, so leiht er ihnen alsbald seine Fürsprache, gegen welche die schwersten Beschuldigungen nichts auszurichten vermögen. Groß sind demnach die Vorzüge der Knechte dieses Herrn, sowohl in diesem Leben, als in dem zukünftigen. Nichts kann ihnen schaden, alle Dinge müssen ihnen zum Besten dienen. Der Engel des Herrn lagert sich um sie her, ja, Er selbst, der Herr, ist ihre feurige Ringmauer. Erlöset von aller Gewalt des Teufels, vom Fluche des Gesetzes und den Anklagen des Gewissens, dürfen sie fröhlich fragen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. In Ewigkeit wird ihr Glück nicht ausgenossen, da sie Gottes Erben und Miterben Christi sind. Sie sind gestorben und ihr Leben ist verborgen in Christo mit Gott; wenn aber Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann werden auch sie offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Und müssen sie in diesem Leben auch noch allerlei Hitze ausstehen, endlich erlangen sie doch des Glaubens Ende und Ziel: der Seelen Seligkeit. Aber auch hienieden erfahren sie, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle die daran glauben. Können wir gläubig sagen: mein Herr, so sind wir die Seinigen, sein Eigentum, Glieder an Ihm, dem Haupte; seine Weisheit ist die unsrige; seine Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist unser. Ja, wer da sagen kann: Jesus ist mein Herr! der kann auch sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, in Ihm habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Ja, dieser Herr will

sogar unsern nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich untertänig machen. Aus aller Not will er uns herausretten; darum sind wir gutes Mutes in Ängsten und Nöten: denn wenn wir auch schwach sind, so sind wir doch stark in Ihm; das ist die Glaubenssprache derer, die mit Thomas sagen können: mein Herr, die allem absagen, um seine Jünger zu sein.

Das Wort: mein Herr! ist aber auch die Sprache der Liebe. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in Thomas Herz durch den heiligen Geist, das durch den Unglauben so lange verschlossen war. Er erblickte seine Gnadenwahl in Jesu heiligen Wundenmalen. Jetzt verstand er die Wunder in seinem Gesetze und Evangelium; jetzt war er bekehrt zu dem Hirten und Bischof seiner Seele. Jetzt lobte seine Seele den Herrn und alles, was in ihm war, seinen heiligen Namen; jetzt erkannte er: Er hat mich je und je geliebet und mich zu sich gezogen aus lauter Güte. Selbst dafür dankte er dem Herrn, dass er ihn so lange unter der Macht des Unglaubens mit Langmut getragen, damit er ihn nun mit um so größerer Wonne im Glauben begrüßen könnte als seinen Herrn. Darum ergoss sich bei dem anbetenden Ausruf: „mein Herr!“ ein hohes Erstaunen in seine Seele, seine Augen strahlten in seliger Wonne und sein Herz fühlte einen Frieden, höher denn alle Vernunft. Ist aber hienieden die Freude eines Begnadigten, der in Jesu seinen Herrn erkannt und ergriffen hat, so unaussprechlich, was wird es werden, wenn wir ihn selbst sehen werden, wie er ist? – O, darum Heil denen, die wahre Christen werden und durch den heiligen Geist Jesum ihren Herrn nennen können. Das ist eine große, aber auch eine selige Kunst.

1. O wer dich kennt, was bist du Dem,
Du süßes Kind von Bethlehem, In deiner
armen Krippe! Wie hell ist deiner Augen
Licht, Und welche Freudenbotschaft bricht
Aus deiner holden Lippe! Jesus Christus!
Lass mich schmecken Und entdecken all
dein Leben, Das die Christnacht uns
gegeben!

2. O wer dich kennt, wie lehrst du
Den, Der du als Lehrer wolltest gehen Auf
dieser dunkeln Erde! Wie Tiefes spricht
dein Weisheitsmund! Wie Hohes wird der
Seele kund, Dass sie durchstrahlet werde!
Jesus Christus! Sei mein Lehrer, Ich dein
Hörer Dir zu Füßen; Lass die Weisheit auf
mich fließen!

3. O wer dich kennt, wie fülle dich mit der Gottversöhnung, Gekreuzigtes Erbarmen! Du sankst als Leben in den Tod, Mir Totem wird dein Morgenrot, Ich darf in Gnad' erwärmen. Jesus Christus! Deine Schmerzen In dem Herzen Heilen alles! Nimm mich hin, du Trost des Falles!

4. O wer dich kennt, wie leuchtet Dem So rein, so göttlich angenehm Dein milder Osterfriede! Dich, der vollendet auferstand, Und Sünd' und Teufel überwand, Preis' ich mit ew'gem Liede. Jesus Christus! Komm, und fass' mich! Komm und lass' mich Auferstehen, Und mit dir in's Leben gehen!

5. O wer dich kennt, was bist du ihm, Der du im Chor der Seraphim Zum Himmel aufgefahren! Du König auf dem Throne dort, Dich will ich und dein sel'ges Wort Im Herzen stets bewahren! Amen, Amen! Was entbehret, Wer dich ehret, O mein Leben? – Komm, dich ewig mir zu geben!

Am Donnerstage nach Jubilate.

Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern.

1. Johannes 5,20.21

Sobald das Dunkel des Unglaubens durch das Licht des heiligen Geistes verscheucht war, nannte Thomas den Erstandenen nicht nur seinen Herrn, sondern er betete ihn an als seinen Gott. Und das lernt jeder, welcher den heiligen Geist empfängt und in der Kraft desselben sein heiliges Wort verstehen lernt. Wenn wir ganz unparteiisch und vorurteilsfrei, mit einem Auge, das kein Schalk ist, die heilige Schrift lesen, müssen wir dann nicht eingestehen, dass sie Jesum über alle, auch über die an Verstand, Ansehen, Macht, Reichtum und Herrschaft Ausgezeichnetsten, hoch emporhebt, dass sie ihm den höchsten Rang und eine Herrlichkeit zuschreibt, die nur Gott zugeschrieben werden kann? Im Alten und Neuen Testament heißt er der Sohn des Allerhöchsten, Jehovah, der da ist und war und sein wird. Er selbst macht sich Gott gleich, und wahrlich, es bleibt nichts übrig als anzuerkennen: entweder war er der uranfängliche Sohn Gottes, wahrhaftiger Gott von Ewigkeit her, oder ein Schwärmer, ein Wahnsinniger, ein Betrüger. Welcher bloße Mensch, der bei Sinnen ist, kann von sich sagen: der Vater hat mir alles übergeben; alle sollen den Sohn ehren wie den Vater; wer mich siehet, siehet den Vater; ich bin im Vater und der Vater in mir? Welche Verrücktheit, wenn ein Mensch sagen wollte: Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war; Und wenn der größte Machthaber der Welt sagen wollte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, würde das nicht eine bedenkliche Verstandeszerrüttung verraten?

Was aber Christus von sich selber aussagte, bestätigen die heiligen Apostel. Johannes nennt ihn im Anfange seines Evangeliums ausdrücklich Gott; Paulus: den Abglanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens, ja, er sagt geradezu, dass die ganze Fülle der Gottheit in ihm leibhaftig wohne; auch Petrus nennt ihn Gott und sagt von ihm, dass alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes in ihm wohnen. Unbedenklich

bezeichnen ihn die Apostel als Gott, dessen Stuhl ewig wahr, der erhaben sei über alles, dem der Vater alles unter seine Füße getan und der ein Priester sei höher denn der Himmel. Und wenn Christus sagt, der Vater habe ihm Macht gegeben über alles Fleisch, wenn er sich in den klarsten Ausdrücken göttliche Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Ewigkeit zuschreibt, ist es da nicht eine Unbegreiflichkeit, wenn man sich abquält, aus dem Worte Gottes beweisen zu wollen, er sei nicht Gott? Es wird ihm auf das aller deutlichste die Schöpfung der Welt, die Auferweckung der Toten und das zukünftige Gericht, es wird ihm ferner göttliche Anbetung zugeschrieben und Anbetung geleistet und er lässt es geschehen, dass Maria und Thomas und Stephanus ihn anbeten; ist es da nicht offenbar, dass ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

So hatte also Thomas vollkommen Recht, ihn seinen Gott zu nennen und er nennt ihn nicht bloß gläubig seinen Gott, sondern er hatte ihn aus lebendiger Erfahrung so kennen gelernt. Eine solche lebendige Erfahrungserkenntnis muss auch unser Teil werden. Wer Jesum Christum seinen Gott nennt, gibt zu verstehen, dass er Vertrauen zu ihm und Anteil an den Schätzen seiner Allgenugsamkeit habe. Diese sind dann über alle Beschuldigungen und Verdammungen, auch über alle feindseligen Mächte, welche wider sie in den Kampf treten, erhaben und sollten sie auch mit wilden Tieren zu kämpfen, Mangel, Trübsal und Ungemach, Hunger und Durst und Verfolgungen auszustehen haben, sie überwinden in allem weit um deswillen der sie geliebet und sich selbst für sie dargegeben hat! Ja, in allen Lagen des Lebens können sie getrost ihr Haupt emporheben: denn sie haben an Ihm einen Gott der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Er führt in die Hölle aber auch wieder heraus.

Zugleich aber ist dies Wort des Thomas: mein Gott, ein Wort der Liebe, und wer es in Wahrheit aussprechen kann, der stimmt ein in des Dichters Wort: Du mein Jesu sollst es sein, auf den stets mein Auge blicket, wie du mein bist, bin ich dein, ewig ganz und unverrückt, was du liebst will ich auch lieben, was du hassest, soll mich betrüben. Ja, wenn wir Ihn haben, dann sprechen wir fröhlich mit Asaph: ich frage nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!

1. Teurer Bräutigam, Du mein Gott und Lamm, Sei mir tausendmal begrüßt! Was mein Herz in dir genießt, Fühlt allein der Christ, Der in Gnaden ist.

2. Groß bist du von Rat , Mächtig in der Tat, Reich von Wahrheit, Huld und Gnade, Ohne dich ist alles Schade. Du bist's ganz allein, Du gibst Milch und Wein.

3. Du bist gänzlich mein, Ich, der Wurm, bin dein; Du mein Leben, Lust und Sonne, Ich, der Staub, bin deine Wonne; Welch ein ungleich Paar! – Doch ist's ewig wahr!

4. O der großen Pracht, Die mich herrlich macht! Mein Schmuck und mein Brautgeschmeide Ist die reine weiße Seide Der Gerechtigkeit, – Sein, des Lammes Kleid.

5. Unausprechlich gut Ist's in deinem Blut Hier schon auf der wüsten Erden; Heiland, was wird's dort wohl werden, Wo dein Glanz und Pracht Alles herrlich macht!

6. Dich begehrt mein Sinn; Du bist mein Gewinn. Alles rechne ich für Schaden, Bin ich nur bei dir in Gnaden; Sei es wie es soll: Mir ist nimmer wohl.

7. Welt, treib deinen Spott! Er bleibt ewig Gott. Dräue, locke, würge, brenne! Weil ich Ihn in Kraft erkenne, schreckt mich keine Not, Nicht der bittre Tod.

8. Heiland, halt mich fest! Wenn dich alles lässt, Kann und will ich doch nicht weichen; Zeichne mich mit deinem Zeichen, Dass ich ewig frei, Und dein eigen sei!

Am Freitage nach Jubilate.

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn: denn Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden. Dann werden wir Acht darauf haben und fleißig sein, dass wir den Herrn erkennen. Denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet.

Hosea 6,1 – 3

Eine wunderliebliche Geschichte, unaussprechlich reich an Trost und Erquickung für alle gnadenhungrigen Seelen ist die Geschichte der Erscheinung des auferstandenen Lebensfürsten an dem See Tiberias. Auf Ihn, den Erstandenen vor allem sei unser Blick gerichtet. Was damals geschah, geschieht noch immerdar im Reiche der Gnade; das Herz unsers lieben Heilandes hat sich nicht verändert; es ist noch immerdar dasselbe gestern und heute und in Ewigkeit; seine Gnadenführungen bleiben die nämlichen.

Was erblicken wir denn nun an dem See Tiberias? – Eine liebe teure Männerschar ist es, die uns an dem See Tiberias begegnet. Es ist Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Johannes und Jakobus und außerdem noch zwei Ungenannte, wahrscheinlich Philippus und Andreas. Sie alle haben bereits den Auferstandenen gesehen, sie haben seinen Friedensgruß vernommen, sie sind schon von ihm begnadigt. Aber sie können sich in diese überschwängliche Barmherzigkeit des Herrn noch nicht finden; seine Liebe dünkt ihnen zu groß, sie können es nicht fassen; die große Liebeshuld stimmt sie zur Wehmut sie wird ihnen gleichsam zu einer schweren Bürde; ihr Glaube vermag sich noch nicht in diese unbegreiflich große Liebe emporzuschwingen, darum sehnen sie sich von Stunde zu Stunde nach einer abermaligen Erscheinung des Herrn.

➤ Thomas ist noch gar nicht so recht dazu gekommen, den Herrn seines trotzigem Unglaubens wegen um Verzeihung zu bitten; es fehlt ihm noch etwas, so lange er sich nicht vor den Augen des Herrn selbst gerichtet, alle seine Sünden gebeichtet und sein ganzes Herz ausgeschüttet hat.

➤ Nathanael meint auch, er müsse es dem Herrn noch besser sagen, dass er nun wirklich glaube, dass aus Nazareth etwas Gutes kommen könne und

➤ Johannes meint, er müsse sein Leidwesen deutlicher kund tun darüber, dass so manche Zweifel in den letzten Tagen ins seinem Herzen aufgestiegen seien.

➤ Und Simon Petrus? Ach noch immer ist er geängstet, noch immer brennt ihm das: „ich kenne den Menschen nichts!“ auf der Seele. Der Herr ist ihm freilich erschienen, – und wohl mag das eine gar leutselige und gnadenvolle Erscheinung gewesen sein, – aber noch hat Petrus sein betrübtes Herz nicht ausgeschüttet noch hat er nicht mit deutlichen Worten den Trost der Vergebung vernommen, noch ist er nicht förmlich unter die Zahl der Jünger und Apostel wieder aufgenommen und darum schwimmt sein Herz in tiefer Wehmut. An Schlaf ist nicht zu denken, er muss hinaus; er will hin fischen gehen; aber die Fische sind es doch eigentlich nicht, die er sucht, es ist vielmehr das Antlitz des Herrn, wonach seine Seele schmachtet; Gnade, Trost, Licht und Leben, Heil und Genesung möchte er fischen. So geht er denn mit den Jüngern hinaus, sie steigen in den Nachen und fischen nach besten Kräften. Aber wie sie auch den See durchkreuzen die ganze Nacht mit ihren Netzen, sie fangen nichts, kein einziges Fischlein verliert sich in ihr Netz, alles Plagen und Mühen ist rein vergebens.

Und so pflegt der Heiland noch heutzutage mit seinen Kindern zu verfahren, denen er seine Herrlichkeit offenbaren will: sie fischen und fangen nichts. Er lässt ihnen ihr Tun und Treiben, ihr Sorgen, Mühen und Plagen misslingen im Irdischen wie im Geistlichen.

Wenn uns alles nach Wunsch gerät, wenn wir unsere Lieblingspläne mit Erfolg durchführen können, wenn sich der Schatz unseres zeitlichen Vermögens, unserer irdischen Lust und Ehre ohne eintretende Hindernisse und Hemmungen mehrt, ach! dann vergessen wir oft gar leicht den Herrn und werden ihm entfremdet, indem wir uns selbst für die Begründer unseres Glückes halten und unserer Kraft und Klugheit zuschreiben, was wir allein dem Segen des Herrn und seiner unverdienten Gnade zu danken haben. Ebenso verhält es sich im Geistlichen. Wir halten immer noch zu große Stücke auf unsere guten Vorsätze; ihre Kraftlosigkeit muss an den Klippen der Versuchung offenbar werden; wir meinen fromm und tugendhaft und wohl im Stande zu sein, die Gebote des Herrn zu erfüllen; da müssen wir durch demütigende Erfahrungen unsere Ohnmacht, unsern Sündenjammer erkennen lernen.

Dafür sorgt der Herr. Er lässt es Nacht werden um uns her; er verriegelt die Brunnen seiner Segnungen; er gibt uns zu fühlen, wer wir sind ohne ihn;

er zieht seine Hand zurück; er greift verhindernd in unsere Geschäfte ein; er lässt alles kreuz und quer gehen, und warum? Nun, er will uns zu seinen demütigen Jüngern erziehen, er will uns seine Herrlichkeit offenbaren. Darum mag man wohl einer jeden Seele Glück wünschen, welche der Herr in solche Nächte hineinführt. Es ist seine unaussprechlich liebevolle Weisheit, die uns also leitet und es ist keine Nacht so dunkel, der Herr ist uns nahe.

Denn wie damals so steht noch jetzt der Herr bei allen unsern Ängsten und Nöten am Ufer. Was es auch für Nächte seien, in denen unser Herz sich zerarbeitet, sei es die Nacht äußerlicher Trübsal oder innerlicher Verdunkelung und Anfechtung, sei es die Nacht banger Zweifel oder verschwindender Hoffnung, sei es die Nacht misslungener Werke oder neuen Strauchelns und Fallens; auf was für Wogen unser Lebensschifflein schwanken mag, am Ufer stehet Jesus, dem Wind und Wellen gehorsam sind und der mit einem Wörtlein den Sturm bedräuen kann. – Ja siehe, als du so verzagt dahin sankst, als aller Rat und Trost dir ausgehen wollte, als dir alle Wege der Hilfe verbaut erschienen und du dich dem Jammer ganz dahingegeben glaubtest, als du im stillen Kämmerlein über dich selbst, über deine Ohnmacht, Sünde, Kraftlosigkeit, über deine gebrochenen Vorsätze und Gelübde weintest und die Trübsalswetter Ungestüm über deinem Haupte zusammenschlugen, da warest du nicht allein, nein, die unsichtbare Hand deines Herrn führte dich also; es war eine Veranstaltung seiner erziehenden Liebe, und der Herr, den du ferne glaubtest und dessen Nahesein du nicht ahntest, er war dir unaussprechlich nahe und ehe du es hoffen und glauben konntest, brachen die Strahlen der Morgenröte dämmernd in deine Nacht hinein.

1. Hinab geht Christi Weg; Und du und dein Beginnen Willst aus vermess'nem Stolz Bis an des Himmels Zinnen? Steigst ungenügsam auf? Dein Heiland stieg herab! Wer mit ihm aufwärts will, Muss erst mit ihm hinab.

2. Darum, mein Sinn, hinab! Verlerne nur dein Steigen! Was leicht ist, hebt sich schnell, Was schwer ist, muss sich beugen. Die Quelle, die sich senkt, Vermehret ihre Hab', Und wird zuletzt zum Strom; Darum, mein Sinn, hinab!

3. Hinab, mein Aug', hinab! Gott selber schaut hernieder Vom Thron aufs Niedrige Der Stolz ist ihm zuwider. Je höher hier ein Aug', Je näher ist's dem Grab, Und sinkt in Todesnacht. Darum, mein Aug', hinab!

4. Hinab, ihr Händ', hinab! Hier stehen arme Brüder; Neigt euch zur Niedrigkeit, Und labet Christi Glieder! Greift nicht in hohe Luft Nach Ruhm und stolzer Hab'! Christ tat den Ärmsten wohl; Darum, ihr Händ', hinab!

5. Hinab, mein Herz, hinab! So wird Gott in dir wohnen; Der Demut lohnet er Mit goldnen Himmelskronen. Im Demutstale liegt Des heil'gen Geistes Gab'; O wohl dem, der sie sucht! Darum, mein Herz, hinab!

Am Sonnabend nach Jubilate.

„Ich will meine Hand kehren zu den Kleinen.“

Sacharja 13,7

Nachdem die lieben Jünger des Herrn auf dem See Tiberias die ganze Nacht hindurch vergeblich das Netz ausgeworfen hatten, da schallte vom Ufer her eine Stimme zu ihnen herüber: „Kinder habt ihr nichts zu essen?“ Eine sonderbare Frage; das wusste ja der Herr wohl, er war es ja selbst, der die Fischlein im Meeresgrunde verschlossen hatte; wie fragt er denn, der Allwissende? – Nun, er macht es noch immer so. Und seine Absicht dabei? Er will uns unsere Armut, Blöße, Hilfsbedürftigkeit, unsere Not zum Bewusstsein bringen, damit seinen Segnungen die Bahn bereitet werde. Ja, wenn es erst einmal dahin kommt, dass diejenigen, welche reich sind in ihren Augen und satt haben, zu der Einsicht gelangen, dass sie arm, elend, jämmerlich, blind und bloß sind, dann sind sie schon auf dem Wege, alle Fülle zu bekommen. Darum ist der Herr unaufhörlich darauf aus, uns unser Elend zu offenbaren. Nur so viel ist uns der Jesus – Name köstlich, als wir unseren eigenen Sündernamen verstehen. Je tiefer wir in den Abgrund unsers Jammers, unserer Straf- und Verdammungswürdigkeit hinunterblicken, um desto köstlicher wird uns der Herr. Weil aber der Herr so große Freude hat an unserer Freude, weil er uns so gern des ganzen Segens und der ganzen Seligkeit teilhaftig macht, die in Ihm verborgen liegt, darum sucht er uns fort und fort zum schmerzlichen Bewusstsein unseres Elendes und zu der göttlichen Traurigkeit zu bringen, welche eine Reue wirkt zur Seligkeit, die niemand gereuet.

Dass so viele Christen den vollen Frieden des Herrn nicht schmecken und erfahren, das kommt vorzüglich daher, weil sie noch nicht gründlich gelernt haben, an sich selber und an aller eigenen Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit zu verzagen. Man hat, kann, weiß, will noch so vieles aus sich selbst; man hält sich noch für fromm, gerecht und brav; man glaubt noch selber etwas beitragen zu können zur Seligkeit, man will noch selber seine Sündenschuld wieder gut machen, man verschließt sein Herz durch törichten Stolz und baut dem Herrn der Herrlichkeit einen Damm in den Weg. Christus ist es nicht allein, er ist es nur halb und halb und darum ist auch der Friede des Herzens ein halber, ein getrübter Friede. – Gelangt aber eine Seele auf dem

Wege schmerzlicher Erfahrung dahin, dass sie auf die Frage: Hast du nichts, darauf du dich verlassen, damit du deinen Seelenhunger stillen und dein Gnadenbedürftiges Herz zur Ruhe bringen kannst? ein offenes, wahres schmerzlich tiefes Nein antworten kann; wird man erst einmal zu dem freilich schmerzhaften Geständnis gedrungen: Meine Kraft ist Ohnmacht, meine Tugend ist befleckt, meine Gerechtigkeit unzulänglich und meine Weisheit ist Torheit, dann tritt uns der Herr schon näher und die Morgenröte bricht an, die den Tag verkündet.

Klein geworden in der Schule der Not und der schmerzlichen Demütigung, sind wir nun gern willig und bereit, den wunderlichen Geboten des Herrn Folge zu leisten. – Der natürlichen Vernunft erscheint es ganz wunderbar, dass wir glauben sollen, um die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Es klingt ganz eigen, dass wir durch das bloße Hinnehmen des Verdienstes Christi, welches, er am Kreuze errungen, gerecht, heilig, selig werden sollen. Das scheint dem aufgeblasenen Sünder, der noch in der eigenen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit steckt, ganz widersinnig und unvernünftig. Ist aber einmal das Herz durch den Hammer des Gesetzes, durch schmerzliche Demütigungen, durch harte Notstände und durch das Licht aus Gottes Heiligtum weich, arm, gebeugt worden, o! dann heißt man den Menschgewordenen Gottessohn in der Krippe und am Kreuz, dann heißt man die fremde Gerechtigkeit des Glaubens tausendmal willkommen. Mit seliger Eile flüchtet man sich zum Herrn Jesu hin und kaum hat man unter die göttliche Torheit sich gebeugt, so erfährt man, dass sie weiser ist, als alle Menschen sind. Man sucht und findet, man bittet und empfängt, man klopft an und es wird aufgetan. Wer aus Jesu Geheiß, wie die Jünger auf dem galiläischen See, das Netz des Glaubens auswirft in das Meer der Offenbarung der Liebe Christi, mit der er uns geliebet hat bis zum Tode am Kreuz, der wird so überschwänglich reichlich gesegnet mit Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, der wird so völlig getröstet über alle seine Sünden, so herrlich angetan mit dem Gewande der Gerechtigkeit Jesu Christi, so wunderbar ausgerüstet mit Kräften der zukünftigen Welt, dass er sich vor Wonne seines Herzens kaum zu lassen weiß. Darum achtete auch Paulus alles für Schaden und Kot gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi: denn der Friede, den Jesus gibt und der da höher ist denn alle Vernunft, sättigt und beseligt das innerste Wesen des Menschen in so vollem Maße, dass gegen denselben nichts anderes zu vergleichen ist.

Gelangen wir also dahin, dass wir im Bewusstsein unseres Jammers herzlich geneigt werden, den wunderlichen Geboten des Herrn Folge zu leisten und seinen wahrhaftigen Verheißungen Glauben zu schenken, dann bricht die Morgenröte an, die den Tag verkündet.

1. Es muss hindurchgedrungen sein, Hindurch, hindurch zu einem neuen Leben, – Aus unserm Tod in Christi Tod hinein! Wir müssen Gott uns nackt und bloß ergeben. Wer hierzu sich entschließet, der gewinnt, Wird Gottes Kind!

2. Es muss gebrochen werden hier Mit aller Eigenheit, mit allem Bösen, Verachtet alles Hochmuts eigne Zier, Sonst kann uns Christus nicht vom Tod erlösen. Das greift erst recht das eigne Leben an, Und bricht uns Bahn!

3. Heraus muss unser böses Herz, Heraus das kleinste Brandmal im Gewissen; Und kostet dieses auch viel bittren Schmerz, Wird doch das falsche Tugendkleid zerrissen; Das ist befleckt vor Gottes Angesicht, Und tauget nicht.

4. Nur Christus ist das Ehrenkleid, Darin ein Sünder freudevoll darf prangen; Trotz aller Welt, und Satans bitterm Neid Kann Jeder hier schon zu dem Kleid gelangen, Wenn er von Herzen sich dem Herrn ergibt, Und Christum liebt.

5. Aus unsrer Finsternis heraus, Hinein ins helle Sonnenlicht der Gnaden! Hinzu zum Gnadenthron im Vaterhaus, Wohin so ernst und sanft wir eingeladen! O selig, wer, entfernt von dieser Welt, Dahin sich stellt!

6. Im Ernste muss es sein gekämpft Mit Glaubensmacht hindurch zum reinen Lichte! Er ist es selbst, der unsre Feinde dämpft, Und Satans List macht wider uns zunichte. Nur sich versenkt in Jesu Sühnungstod: So hat's nicht Not!

Am Sonntage Cantate.

Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr!

Johannes 21,7

Ist die Morgenröte erst da, dann währt es nicht lange mehr, so bricht der volle Tag der Gnade an und die Sonne der Gerechtigkeit gehet auf. – Als das Netz vor der Menge der Fische schier zerreißen will und der demütige Glaubensgehorsam der Jünger mit einem solchen Segen über Bitten und Verstehen gekrönt wird, da gehen dem Jünger, den Jesus lieb hatte, die Augen auf und mit den Augen das Herz und wessen das Herz voll ist, dessen gehet der Mund über. „Es ist der Herr!“ ruft er daher. Es wird ihm mit einem male unzweifelhaft gewiss: es kann kein anderer sein, als er, der hoch geliebte holdselige Meister. – Es ist der Herr! Dies Wort hallt wieder in Petri Herzen, er glaubt, er sieht, ja, es ist der Herr! O wie wird dem lieben Jünger da zu Mute! Welch' ein Meer von Empfindungen wogt in seinem Herzen! Da steht er, der liebevolle Meister, den er so schwer gekränkt, so bitterlich beleidigt hat. Ach! wie soll er es ihm nun zeigen, dass ihm sein Fehltritt leid und dass ihm an nichts so sehr gelegen sei im Himmel und auf Erden, als an seiner Gnade und Vergebung? Er besinnt sich nicht lange, er stürzt sich in's Meer und schwimmt durch die Wogen ans Land, er muss hin zu ihm, er kann nicht ferne bleiben.

Ja, wenn der Tag des Glaubens anbricht, wenn es in unserm Herzen heißt: es ist der Herr! er ist da, dein Herr und dein Gott, dein Heiland und Versöhner, den du gekränkt und beleidigt hast, der dich segnen und ewig lieben will, dann gelingt es keinem Meere und keinem Gebirge mehr, uns von Jesu zu trennen. Es schwindet jeder trennende Raum und nichts und niemand hindert uns mehr, zu Jesu hindurchzudringen. Wer noch die Weltschmach fürchtet, wer sich durch Menschen, und wären es die nächsten Verwandten, abhalten lässet, den Herrn anzulaufen, der hat seinen Jammer, seine Hilfsbedürftigkeit noch nicht erkannt, der kennt den wahren Glauben nicht. Fühle ich aber, wer ich bin, nämlich ein verlorener Sünder, der die ewige Verdammnis vollauf verdient, und es wird mir dann das Wort verkündet: es ist ein Herr und Heiland da, der dich begnadigen, retten, beseligen will, ja der dich dem Tode, dem Verderben entrissen hat, ja dann

mag die ganze Welt spotten und die Achseln zucken, dann mag Gut und Blut auf dem Spiele stehen, ich kann nicht anders, Jesum, Jesum muss ich haben und kann es ohne ihn nicht aushalten.

Auch uns wird das Wort verkündet, dass Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Es wird uns gesagt, dass dieser majestätische König des Himmels voller Gnade und Wahrheit ist, ein Freund der Sünder, ein Helfer der Elenden, ein Tröster der zerbrochenen Herzen. Es wird uns verkündigt, dass er seine Gerechtigkeit uns schenken, dass er uns alle Sünden vergeben, dass er uns zu Bürgern und Hausgenossen, ja, o Abgrund der Barmherzigkeit! zu Kindern Gottes machen will. Achtzehn Jahrhunderte rufen: Es ist der Herr! jede Kirche, jede Bibel, jeder gläubig lebende, jeder selig und triumphierend sterbende Christ, die vollendete Gemeinde der Heiligen im Himmel ruft uns donnerlaut ins Herz hinein: Es ist der Herr! Soll uns das nicht durch's Herz gehen? Wollen wir ihm nicht auch zu Füßen fallen? Wollen nicht auch wir uns benedeien lassen mit seiner Gnade? O, dass wir doch alle wie Thomas zu seinen Füßen frohlocken möchten: Mein Herr und mein Gott!

Dann würden wir alsbald die selige Erfahrung machen, dass Jesus nicht bloß für das Große, sondern auch für das Kleine sorgt. Siehst du wohl, was er dort tut am Ufer des galiläischen Sees? Er brät seinen Jüngern Fische und bereitet ihnen Brot dazu und gibt es ihnen. Ja glaub' es oder glaub' es nicht, es ist wahr: Der große König Himmels und der Erden, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, der Majestätische in der Höhe, der die Zügel des Weltregiments in seinen Händen trägt, er schämt sich nicht, seinen Jüngern den Tisch zu decken, er hat ein Auge und ein Herz für ihre kleinsten Bedürfnisse, er hat ein zartes Aufsehen auch auf die kleinsten Umstände und auf die geringfügigsten Begebenheiten unsers alltäglichen Lebens. Er ist nicht ein solcher Heiland, dem unsere zeitliche Not und unsere kleinen Anliegen fremd sind, er kann allewege Mitleid haben mit unserer Schwachheit, und beweiset es durch tausendfältige Hilfeleistungen. Über die kleinsten Gegenstände können wir mit ihm sprechen, mit ihm und beraten, er hört uns gerne an und hilft uns durch. Nicht bloß für die großen und heiligen Bedürfnisse unserer unsterblichen Seele, nein auch für unsern Leib, für Kleid und Haus und Speis' und Trank trägt er Sorge und lässt sich stets aufs Neue mit Vätertreue und Mutterliebe zu uns herab.

Selig darum der Mensch, der mit Leib und Seele sein Eigentum ist, der hat einen reichen Trost im Leben und im Sterben und hat die größte Ursache, alle Sorgen weit hinwegzuschleudern!

Ach, dass wir doch auch sein wahrhaftiges Eigentum werden möchten! Lasset uns nicht länger fischen in den trüben Wassern der Welt, in den faulen Sümpfen der eigenen Gerechtigkeit. Wir fangen da doch nichts anderes als Unruhe und Jammer. Der Herr ist da, der erstandene Fürst des Lebens und

des Friedens, er steht am Ufer. Auch uns hat er ein lieblich Mahl bereitet: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Alles, was er errungen, die ganze Fülle seiner Güter und Gaben, ja sich selbst mit allem, was er ist und hat, will er uns Elenden schenken. Er will vergessen und vergeben, will uns trösten und kräftigen. Die schönen Gewänder des Heils, die Krone der Gerechtigkeit, den Himmel mit seinen unausdenklichen Schätzen will er uns schenken. O, so müsse denn die Nacht der Sünden vergehen, das Morgenrot des neuen Lebens breche an, es werde Tag!

1. Ich muss und will, mein Jesus, an dir bleiben, Denn du hilfst meiner Schwachheit täglich auf; Du, du regierest meines Lebens Lauf, Und weißt den Feind allmächtig abzutreiben. Ich gehe unter deinem Freigeleit Durchs Jammertal zur frohen Ewigkeit;

2. Was du beschließt, muss dir wohl gelingen, Scheint gleich dein Rat nur oft so wunderbar; Du führst es herrlich aus, da stellt sich's dar, Wie alles mir hat müssen Segen bringen; Und schließt sich meine treu durchlaufne Bahn, So nimmst du mich mit großen Ehren an.

3. O Jesu, wenn ich dich im Glauben habe, So wird die Wüste mir zum Freudensaal, Dein Lebensquell geht mit durch Berg und Tal, Daran ich mich in Durst und Trocknis labe; Es regnet mir mein täglich Manna zu, Das stärkt, und gibt dem müden Wanderer Ruh'.

4. Was frage ich nach Himmel und nach Erden, Auch nach der Lüste prächtigstem Revier? Bist du darin, o Tröster, nicht bei mir, So muss mir's ja zu lauter Hölle werden. Du bist mein Gott und meines Himmels Pracht, Mein bleibend Teil, wenn Seel' und Leib verschmacht't.

5. Du treuster Freund! durch dein Versöhnungsleiden, Dabei du warst für mich zum Fluch gemacht, Hast du mir alles, alles wiederbracht, Ein unergründlich Meer voll Gottesfreuden, Das alles Leiden dieser Zeit verschlingt, Drob man dir ewig Halleluja singt.

6. Drum bleibt's dabei: nur Du bist meine Freude; Mein Freund, du hältst dich unverrückt zu mir; Ich halte mich bis in den Tod zu dir, Mein sicherer Fels in Freude und im Leide; Ich setze meines Herzens Zuversicht Auf dich allein; du weichst mir ewig nicht!

Am Montage nach Cantate.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesu zu Simon Petro: Simon Jona hast du mich lieber, denn diese mich haben.

Johannes 21,15

Wie der Herr nach seiner Auferstehung einst den Petrus fragt: „Hast du mich lieb?“ so fragt er auch uns und stellt uns hin vor sein Angesicht und blickt uns durchdringend an. Wir kennen ja jene wunderliebliche Begebenheit, die man nicht lesen kann in ihrer so einfachen und doch erhabenen Darstellung, ohne tief innerlich davon angesprochen zu werden. Am See Tiberias erblicken wir den Herrn, dort, wo er zu wiederholten malen seine Wundermacht bewiesen, dort, wo Petrus, als er auf des Herrn Wort das Netz auswarf, den großen Fischzug getan hatte; wo er, überwältigt von der unaussprechlichen Liebe und Herrlichkeit des Herrn zu Christi Füßen hingesunken war und ausrief: „Herr gehe von mir hinaus: denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Auf diesem See hatten die übrigen Jünger die Entfaltung der majestätischen Allmacht und Herrlichkeit erlebt, als er den stürmischen Wogen zurief: Bis hierher und nicht weiter! Auf dieses Meeres Wellen hatten sie ihn wandeln sehen. Hier wurden also die lieben Jünger auf die mannigfaltigste Weise an seine Macht, an seine Güte und Treue erinnert. Jetzt stand er auf's Neue am Ufer dieses Sees.

Großes war mit ihm vorgegangen. Die schrecklichsten Fluten der Angst und Todesqual waren über seinem Haupte zusammengeschlagen. Sein großes Opferwerk war vollbracht; die Sünde war gesühnt, die Strafe getragen, die Gerechtigkeit befriedigt, der Tod verschlungen in den Sieg. Die Nacht war vergangen, der Tag, der helle Ostertag, war angebrochen. Als der Erste und Letzte, der die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand trägt, stand er jetzt ebenso majestätisch als huldreich am Ufer und offenbarte abermals seine Liebe zu den Jüngern. Kaum aber vernahm Petrus die Stimme des Herrn, da stürzte der Wogendrang der Liebe in seinem Herzen ihn in das Meer; er schwimmt durch die Fluten hindurch zu seinem Herrn und Meister. Und nachdem nun der Wellenschlag in Petri Herzen sich besänftigt hat und seine Seele wieder stille und fähig geworden ist, sich selbst zu beobachten, da fragt der Herr ihn dreimal: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Das war eine ernste, wichtige, inhaltsschwere Frage. Aber warum fragte denn der Herr ihn dreimal? Das geschah nicht ohne wichtige Absichten. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass diese dreimalige Frage des Herrn den Petrus an seine dreimalige Verleugnung erinnern sollte. Dafür spricht mehr als ein Grund.

➤ Zuerst weist der Ausdruck in der ersten Frage: hast du mich lieber denn diese mich haben? darauf hin. Wir wissen ja, wie stolz, übermütig und selbstgefällig sich Petrus über die andern Jünger hinaufgestellt und gesprochen hatte: Und wenn sich alle an Dir ärgerten, so will ich's doch nicht. Jetzt wollte er ihm diesen Stolz, der nicht in der Liebe zum Herrn, sondern in der Eigenliebe wurzelte, noch einmal zum lebendigen Bewusstsein bringen.

➤ Auch die Anrede des Herrn dass er ihn nicht Petrus, sondern Simon, Jonas Sohn nennt, lässt mit Grund schließen, dass er ihn an sein damaliges, nicht aus dem Geiste geflossenes Verhalten erinnern wollte.

Aber war das nicht hart, dass der Herr diese kaum in der Heilung begriffene Wunde auf diese Weise wieder aufriss? Petrus hatte ja über seinen Fall so bitterlich geweint, hatte aus allen Kräften um Gnade gebetet und der Herr hatte ihm unzweideutige Beweise seiner Gnade gegeben; war es da nicht hart, dass er dem armen Petrus auf's Neue seine schwere Versündigung vorrückte? O nein, es war nicht hart, es war lauter treue, erziehende Liebe des treuen Meisters. Er wollte nicht, dass auch nur der leiseste Bann zwischen ihm und seinem Petrus bleiben möchte; die Sache sollte nicht im Dunkeln gelassen, sondern besprochen werden. Nur dann konnte die bei Petrus noch immer sich regende Unruhe, nur dann konnten seine Zweifel und Besorgnisse von ihm genommen werden. Und wie liebevoll geht der Herr dabei zu Werke! Erst jetzt erinnert er ihn in zartester Weise an seine Schuld, nachdem er dem Petrus so manche Beweise seiner Liebe gegeben. War das nicht Liebe, dass die Engel jene Weiber, welche zum Grabe kamen, auf des Herrn Geheiß aufforderten, alsbald dem Petrus zu melden, dass Christus auferstanden sei? War das nicht zärtliche Liebe, dass Er selbst, der Herr, dem Petrus so bald erschien? Er kannte seine Tränen, sein zerbrochenes Herz. Auch den Petrus grüßte er mit dem Friedensgrüße, auch ihm zeigte er seine Hände und Seite, auch ihn blies er an und sprach auch zu ihm: „Nimm hin den heiligen Geist!“ Auch ihn schloss er ein, als er den Jüngern durch den heiligen Geist Macht gab, die Sünden zu vergeben und zu behalten. Bei allen diesen Begegnissen und Gnadenerweisungen wurde seiner Sünden mit keiner Silbe Erwähnung getan. Jetzt erst, nachdem Petrus schon so viele Tröstungen und Liebesversicherungen von dem Herrn empfangen hatte, trat er ihm mit der Frage entgegen: Hast du mich lieb? Und da konnte Petrus die Liebe des Herrn in dieser Frage unmöglich verkennen.

1. Herz, das in Liebesglut gestorben,
Ach, lass mein Herz in Flammen stehn!
Entzünd' es dir, du hast's erworben;
Lass alles andre untergehn!
An dir soll ewig mir genügen;
Lass mich in deiner Liebe siegen,
Ja, siege du nur selbst in mir!
So werd' ich fröhlich triumphieren,
So wird dein Todessieg mich zieren,
So leb' und leid' und sterb' ich dir.

2. Gib mir des Glaubens Licht und Kräfte,
Dass er die wahren Früchte treibt;
Mach mich zur Rebe voller Säfte,
Die fest an ihrem Weinstock bleibt.
Du bist der Fels, auf den ich baue,
Du bist mein Heiland, dem ich traue,
Du bist des Glaubens fester Grund!
Wenn sich die Zweifelsstunden finden,
So lass dein Licht mir nicht verschwinden,
Und mach' den kranken Geist gesund.

3. Lass meine Hoffnung nicht erliegen;
Hilf, dass dein Kreuz ihr Anker sei.
Mit dir kann ich die Furcht besiegen.
Dein Nahesein macht schreckenfrei!
Die Welt mag auf das Eitle bauen:
Ich aber will auf dich nur schauen,
O Jesu, meiner Hoffnung Licht!
Dich will ich liebend stets umfassen;
Du wirst den Schwachen nicht verlassen,
Denn deine Liebe wanket nicht.

4. Zur Demut führe mich dein Leiden;
Die Niedrigkeit sei meine Zier.
Wer dich sucht, muss das Hohe meiden;
Der Stolz hat keinen Teil an dir.
Weh' dem, der nur nach Ehren rennet!
Dagegen, wer sein Nichts erkennet,
Den hebst du aus dem Staub empor.
O drück' dein Bild mir in die Seele,
Dass ich das Kleinod: „Demut“ wähle,
So dring' ich durch das enge Tor!

5. Willst du mich länger leben lassen,
So leb' ich, weil es dir gefällt.
Soll ich im frühern Tod erblassen,
So scheid' ich fröhlich aus der Welt.
Lass nur dein Leben in mir leben!
Dein Sterben lass mir Stärke geben,
Wann nun die letzte Not erscheint.
Ich will mich dir auf ewig schenken,
Ich will im Tod und Leben denken;
Du bist und bleibst mit mir vereint!

Am Dienstage nach Cantate.

*Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert.
Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert.*

Matthäus 10,37

Der große König des Himmels fragt auch uns: Hast du mich lieb? Dass aber dieser majestätische Herr der Herrlichkeit nach unserer Liebe fragt, dass dieser Himmelskönig eine arme ständige Kreatur um Liebe bittet, dass er einem seiner Jünger, der ihn dreimal verleugnet, so nachgeht, das ist eine große Gnade, eine unbegreifliche Herablassung und Barmherzigkeit. Einen solchen Gott kennt die Welt nicht; vielmehr hält die blinde Vernunft der ungläubigen Weltkinder dafür, Gott throne da oben im Himmel über den Sternen, aber er bekümmere sich nicht um das Seufzen eines bekümmerten Herzens. Der Gott, den sich die Weltvernunft macht, offenbart sich nicht, redet nicht, spricht weder von seiner Liebe zu uns, noch fragt er nach unserer Liebe zu ihm; vielmehr ist da zwischen Geschöpf und Schöpfer eine unermessliche Kluft befestigt. Vergebens spricht und betet das Herz zu Gott, da ist keine Antwort. Der Gott der Ungläubigen ist, um es mit einem Worte zu sagen, ein Götze und wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, er ist ohne Gott in der Welt.

Aber unser Gott hat sich von je und je den Menschen geoffenbart, er kam zu Abraham und besuchte ihn im Haine Mamre, rang mit Jakob am Jabok, sprach mit Mose von Angesicht zu Angesicht, tat auch den Propheten sich kund und hat endlich, als die Zeit erfüllet war, den Himmel zerrissen, hat unsern Schmerz und unsere Krankheit auf sich geladen, hat mit und über uns geweint, für uns geblutet, hat sich für uns kreuzigen lassen, ist für uns auferstanden und lässt uns fort und fort bitten, dass wir uns versöhnen lassen mit Gott. Es wallt ihm das Herz von heißem Erbarmen zu uns, seine Eingeweide brausen von Barmherzigkeit beim Anblicke unseres Elendes, er fragt nach unserer Liebe und bittet um unsere Liebe.

Aber Viele mögen diese Frage des Herrn, hast du mich lieb? nicht an sich kommen lassen. Tritt man ihnen mit der Bitte entgegen: Gebet dem Herrn euer Herz, dem Gekreuzigten und Auferstandenen gehört es, so ist ihnen das eine widerwärtige Rede und wenn man hinzufügt: Warum habt ihr die Welt

und was in der Welt ist lieber? so finden sie darin eine Beleidigung. – Wohl uns aber, wenn die Frage des Herrn an den Petrus uns die Frage aller Fragen wird. – Auch wir haben den Heiland, wie Petrus, nicht drei, sondern unzählige male verleugnet, wir hatten die Welt, uns selbst und die nichtigen Dinge, hatten die Sünde lieber als ihn. Nun tritt er uns vor die Seele. Er hat uns behütet von Kindheit an. Er hat uns Gelegenheit genug gegeben, zu bedenken, was alles er für uns getan und gelitten und sagt uns auch jetzt, wie er bereit ist, uns in des Vaters Reich aufzunehmen und alles von uns zu nehmen, was uns elend und unglücklich macht. Und nun blickt er uns an mit seinen holdseligen Augen und fragt dich und mich: Hast du mich lieb? Wo Liebe ist, da freut man sich des geliebten Gegenstandes, man sieht ihn gern, man wünscht nichts lieber, als dem Geliebten Freude zu bereiten und jeden Kummer, jede Beleidigung und Verletzung fern von ihm zu halten. Mit niemanden ist man lieber zusammen. So steht's auch mit einem Jesusliebenden Herzen. Ein solches Herz ist an ihn verwöhnt und kann nicht von ihm lassen, es steht täglich in Gemeinschaft mit ihm und fühlt sich gedrungen, ihm alles zu offenbaren und seinen Namen zu verherrlichen. Ist das auch unser Verhältnis zu dem Herrn? Ist es uns eine Lust, ist es unsere Sehnsucht, unser Bedürfnis, Ihm täglich, stündlich in herzlicher Gegenliebe anzuhängen und diese Gegenliebe in treuer Nachfolge des Herrn an den Tag zu legen? Geht dir ein Schwert durch die Seele, wenn du siehst, wie er von vielen geringgeschätzt, verachtet, ja verspottet wird und möchtest du aus allen Kräften seinen Namen verherrlichen, sein Reich ausbreiten und seinem Evangelium Bahn brechen? Und wenn dir auch die süße Empfindung, mit welcher die Liebe im Herzen begleitet ist, mangelt, wenn du in dürre, trockene Zustände gerätst, wo es mit dem Beten, Loben, Danken keine rechte Art hat, wenn die Stunden der Anfechtung hereinbrechen und der Herr es für gut findet, dir ein Kreuz, einen Verlust, Krankheit oder schmerzliche Trennung oder andere Schmerzen aufzubürden, ist es dann doch deines Herzens Sehnsucht, nicht nur bei dem Heilande zu bleiben, sondern immer wieder aufgeweckt zu werden zu brünstiger Gegenliebe? – Siehe nicht ein-, sondern dreimal fragt dich der Herr und blickt dich durchdringend an; du sollst nicht ausweichen. O nimm die Frage mit dir in dein Kämmerlein. Es muss zur Entscheidung kommen: denn an dieser Frage hängt die Seligkeit, sie entscheidet über Tod und Leben, Fluch und Seligkeit.

1. O wie so glücklich wären wir, Du unser Herzenskönig, Wenn wir Nichts wüssten außer Dir, Es sei viel oder wenig, – Und wenn wir jedes andre Ding Um Dich vergessen könnten, So wichtig oder so gering Es andre Menschen nennten!

2. Da hast du uns, du gutes Haupt! Regier' uns, deine Blöden; Und was ein jedes von dir glaubt, Das gib auch einem jeden! Was jegliches in Einfalt will, Weils deinen Willen kennet, Dazu werd' ihm aus deiner Füll' Auch Mut und Kraft vergönnet.

3. Insonderheit gib, dass wir gleich In dieser Gnadenstunde, Was nicht gehört zum Gnadenreich, Was uns nichts hilft zum Bunde, Was deinem Vorsatz hinderlich, Was uns nicht angemessen, Was uns nicht fester schließt an dich, Verlernen und vergessen!

4. Da sind wir, o Immanuel, Du, Lamm, für uns geschlachtet, Du, den die teu'r erkaufte Seel' Ach, nie genug betrachtet, Ach, würd'st du mehr von uns geliebt, Der du uns liebst so herzlich! Wir sind ums treue Herz betrübt, – Die Mängel sind uns schmerzlich.

5. Wer nun nicht ganz wird heute noch, Der mag sich selber tragen, Und unter Jesu sanftem Joch Als unter Eisen plagen! – Wer aber weiß, was Glauben ist, Was Einfalt und was Lieben: Des Seele wird durch Jesum Christ Zum schönsten Ziel getrieben.

6. So woll'n wir denn! – wer wollte nicht, Wenn man so frei kann wollen, Und hat so treuen Unterricht, Und weiß von keinem Sollen, Und hat auch keine Neigung mehr Zu andern Nebendingen? Kommt, Seelen, kommt in Jesu Lehr', Und lernt von Gnade singen!

Am Mittwoch nach Cantate.

Ja Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.

Johannes 21,17

Ja Herr,“ antwortet Petrus auf die Frage des Herrn: Hast du mich lieber denn diese mich haben? „Ja Herr, Du weißt dass ich Dich lieb habe.“ Er ist seiner Sache gewiss und so gewiss, dass er sich auf die Allwissenheit des Herrn beruft. Auch früher hatte der liebe Jünger dem Herrn seine Liebe bezeugt, und starke Versicherungen derselben ausgesprochen; nimmermehr wollte er sich an ihm ärgern, wenn er auch mit ihm sterben müsste, so wollte er ihn nicht verleugnen. Aber damals steckte er noch voll Selbstvertrauen, er gürtete sich noch selbst und wandelte, wohin er wollte, also im Eigenwillen. Jetzt ist es anders geworden; jetzt setzt er sein Vertrauen ganz auf die Gnade; er ist jetzt klein in seinen Augen und da der Herr ihn zum dritten male fragt, wird er traurig und fürchtet sich vor seinem eigenen Geiste. Darum fügte er auch die Worte hinzu: „Herr, Du weißt alle Dinge,“ Du kennst meine Schwachheit, meine Verführbarkeit, mein ach! so leicht treulos werdendes Gemüt. Es liegt zugleich eine Bitte in dieser Äußerung: Erforsche mich, allwissender Heiland und wenn noch irgend eine verborgene Sünde in mir steckt, so decke mir sie auf. O, wie ist er jetzt so weit entfernt, sich mit den übrigen Jüngern zu messen; es fällt ihm nicht ein, hochmütig auf sie hin- oder herabzublicken. Und wie er sein eigenes Elend jetzt lebendig erkannte, so erkannte er jetzt auch das Wort vom Kreuze und die Kraft der Auferstehung Christi und deshalb vernahm er dreimal das Wort: „Weide meine Schafe, Weide meine Lämmer!“

Fragt nicht, was dem Petrus die Macht und das Recht gab, dreimal mit solcher Zuversicht sein: Ja Herr, du weißt dass ich dich lieb habe, zusprechen, er war sich dessen durch Gottes Geist im innersten Herzen bewusst, dass er mit heiligem Buß- und Liebesschmerze den Herrn suchte. Er hatte jetzt das Kreuz Christi, die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung und darin die Herrlichkeit seiner Liebe erkennen gelernt, die für ihn sich in den Abgrund hatte senken lassen. Diese Liebe hatte auch den Petrus schon am Ostermorgen grüßen lassen, sie rief ihm am Osterabend das: „Friede sei mit dir!“ in die Seele. Im Hinblick auf diesen Gekreuzigten und Auferstandenen und mit solchen Erfahrungen seiner Liebe, mit welcher er ihn

gesucht und ihn auf's Neue an die Zeit hatte erinnern lassen, wo er vor dem Herrn lag, mit solchen Erfahrungen konnte er freilich mit freudiger Zuversicht sagen: „Ja Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“

Können denn auch wir die Antwort geben, die Petrus gab? – Wenn auch wir wie Petrus über unsere Sünden bitterlich weinen, aus der Welt heraustreten und keines andern Trostes begehren als Christum, wenn auch uns sich der Auferstandene als der große Sieger über Sünde, Tod und Teufel offenbaret und zugerufen hat: Friede sei mit dir und nimm hin den heiligen Geist, wenn wir von nichts wissen und rühmen mögen als von Christo dem Gekreuzigten, wenn wir unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen: dann dürfen auch wir sagen: „ja Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Hat uns das die Gnade erfahren lassen? Ist der Gekreuzigte und Erstandene uns unentbehrlich wie dem Petrus? Heißt es auch in unserm Herzen: Ich muss Jesum haben und halten wir alles für Schaden und Auskehricht, dass wir Ihn gewinnen und in Ihm erfunden werden? Können wir der Welt den Rücken kehren, um Ihn zu gewinnen? Ist seine Liebe uns köstlicher als alles Gold der Welt? Ist seine Freundschaft unser edelstes Gut, seine Gnade der kostbarste Schatz, sein Umgang unsere süßeste Lust und ist kein Bann zwischen ihm und uns? Ist es unserm Herzen ein Ernst, den schmalen Weg zu wandeln, uns selbst zu verleugnen, unser Kreuz auf uns zu nehmen und seine Gebote zu erfüllen? Sind wir mit einem Worte in uns selbst ganz verlorene, schwache, durch und durch sündige Menschen, die von keiner eigenen Gerechtigkeit wissen, sich selbst verabscheuen und misstrauen und die mit dem ganzen Herzen an Christum sich anklammern als den einzigen Trost im Leben und im Sterben? O! dann dürfen wir nicht säumen, zu sprechen: Ja Herr, du weißt freilich alle Dinge, kennst die verborgensten Regungen meines Herzens, aber das weißest du auch, ich habe dich lieb!

1. O Jesu, deine Flammen Sind feurig,
mild und rein, Weil sie aus Liebe stammen
Und Kraft uns gießen ein. Du Reinster,
rein'ge mich! Du Flamme, lass mich
brennen! Du Liebe, lass dich kennen, Und
offenbare dich!

2. Lass mich von dieser Erden, Herr,
deine Liebe zieh'n, Ein Geist mit dir zu
werden, Und fremde Gunst zu flieh'n.

Ja, mein Herr Jesu Christ, Ich will
mich dir verschreiben, Dein Eigentum zu
bleiben, Weil du die Liebe bist!

3. Dein Lieben ist ein Zunder, Davon
der Geist entbrennt; Man lernet tausend
Wunder, Sobald man Jesum kennt. Dein
Lieben machet klug, Dein Lieben bringet
Freuden, Dein Lieben währt im Leiden;
Dich liebt man nie genug!

4. Du König aller Fürsten, Lass mich
nach deiner Treu' Nur seufzen, hungern,
dürften, Dass ich gesättigt sei! Lass, Herr,
von dir allein Und deiner Liebe Proben
Mein Denken, Reden, Leben, Mein Tun
erfüllet sein!

5. Dies, Herr, wollst du erfüllen, Der
für uns sank in's Grab; Tu's um des Vaters
willen, Der dich den Sündern gab! Du, der
uns helfen kann, Du Meister im Erbarmen
Nimm mein und aller Armen Dich hier und
drüben an!

Am Donnerstage nach Cantate.

Petrus ward traurig, dass er zum dritten male zu ihm sagte: Hast du mich lieb.

Johannes 21,17

Unser Glaube und unsere Erkenntnis bleibt Stückwerk, so lange wir hienieden wallen. So verhält es sich auch mit unserer Liebe. O, wie oft müssen auch Gottes Kinder mit dem Dichter singen: „dies ist mein Schmerz, dies kränket mich, dass ich nicht g'nug kann lieben dich, als ich dich lieben wollte.“ Aber das ist auch wahr, wo die wahre Liebe in einem Herzen Wohnung gemacht hat, da heißt es auch weiter: „Ich werd' von Tag entzünd't, je mehr ich lieb, je mehr ich find', dass ich dich lieben sollte, von dir lass mir deine Güte ins Gemüte lieblich fließen, so wird sich die Lieb' ergießen.“ Auch das Sehnen nach Liebe, das Ringen um Liebe, das Weinen nach Liebe ist Liebe.

Aber, wenn nun die Früchte fehlen? Wenn die Liebe Christi uns nicht drängt, spornt, belebt, heiligt, wie sie sollte; wenn wir dahingehen kalt, unlauter, genussüchtig, matt und lahm, wenn wir oft aus seiner Nähe und Gemeinschaft weichen? Das ist traurig und beklagenswert: denn wir sollten ja von Stunde zu Stunde in der Liebe Christi brennen und es sollte nichts in der Welt uns so anliegen, als Ihn zu lieben, der sich für uns dargegeben; wir sollten Ihm unser ganzes Leben weihen und alle Stunden sein Lob verkündigen und seine Liebe preisen. Aber wenn dies nun nicht der Fall ist, wenn unser Gewissen uns das Gegenteil sagt, wenn wir bei aufrichtiger Selbstprüfung im Spiegel Gottes, dem Gesetze des Herrn, tausend Mängel und Vergehungen entdecken, was dann?

Mit dieser Frage kam einst ein bekümmertes Sünder zu einem teuren Vater in Christo, der längst vor Gottes Throne steht. Der Bekümmerte war im ernstesten Selbstgerichte vor Gottes Angesicht so zu Schanden geworden, dass er am Ende auf die Frage des Herrn; Hast du mich lieb? glaubte antworten zu müssen: „Nein Herr, du weißt alle Dinge, weißt um meine Kälte, um mein sündliches Tun und Wesen, du weißt, dass ich dich nicht lieb hab.“ Da schwankte der Boden unter seinen Füßen; die Donner vom Sinai erschreckten ihn; sein Gnadenstand wurde ihm zweifelhaft, ja er kam so herunter, dass er

an der Möglichkeit seiner Rettung und Begnadigung gar verzagte. So kam er zu jenem erfahrenen Christen und schüttete ihm das geängstete Herz aus. Da gab ihm dieser einen Rat, dessen Befolgung seine Not und Angst verjagte. Er sagte ihm nämlich: „Kehre du die Frage um! Fragt dein Heiland dich: Hast du mich lieb? so frage du Ihn: Hast du mich lieb?“ – „Siehe,“ sprach er weiter: „Deine Liebe zu Ihm kann ja nimmermehr der Grund sein, darauf das Haus deiner Hoffnung sicher ruht. Darin stehet die Liebe nicht, sagt Johannes, dass wir Gott geliebet haben, sondern dass Er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Dieser Trost aus Gottes Wort war dem Herzen dieses bekümmerten Sünders ein heilender Balsam. Die Liebe des Herrn, welche alle Erkenntnis übersteigt und deren Höhe, Breite, Länge und Tiefe unermesslich ist, trat in herrlicher Verklärung vor das Geistesauge desselben; sie leuchtete ihm aus dem ganzen Leben, aus den Martern, dem Tode des Herrn, aus seinen Anklöpfungen und Verheißungen so klar und ergreifend in seine Seele, er fand so viele herrliche Spuren und Beweise dieser Liebe in seiner ganzen Führung, dass er sich alsbald mit der größten Freudigkeit in die Arme seines Erlösers werfen und jauchzen konnte: „Ja Herr, ja, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe!“

Das ist aber gewiss, nur da, wo die Liebe Christi im Herzen wohnt, ist man geschickt, seine Lämmer, seine Schafe zu weiden. O ihr Väter, Mütter, Lehrer und Seelsorger, die ihr den heiligen Beruf habt, die euch anvertrauten Seelen dem Herrn zuzuführen, die ihr heilig verpflichtet seid, diese Lämmer und Schafe hinzuleiten auf die Auen der Gnade und Wahrheit, die ihr dereinst werdet Rechenschaft ablegen müssen, ob ihr sie aus allen Kräften Dem zugeführt habt, ohne welchen sie preisgegeben sind allen Versuchungen und Verführungen des Satans, der Welt und des eignen Herzens, bittet und flehet um diese Liebe, die euch allein geschickt macht, euren heiligen Beruf auf Gott wohlgefällige Weise wahrzunehmen. Je tiefer ihr die Liebe aus eigener Erfahrung kennt, desto heißeres Anliegen wird es euch sein, dass sie auch in die Herzen der euch Anvertrauten ausgegossen werde. Und wie die Liebe scharfsichtig ist in der Auffindung der rechten Mittel und Wege, so wird sie auch uns lehren, was wir zu tun und wie wir es einzugreifen haben. So gieße denn Gott, der die Liebe ist, die Liebe Christi in reichen Strömen aus in unsere Herzen und versichere uns derselben also, dass wir ihrer fröhlich gewiss werden. Wo diese Liebe ist, da nur ist wahres Leben, da wird auch das Loben nicht ausbleiben. Ist denn unsere Liebe auch oft nur ein Schreien, Hungern, Seufzen und Sehnen nach Liebe, endlich hört das Stückwerk auf, endlich kommt das Vollkommene, das völlige Sattwerden, wenn wir erwachen nach seinem Bilde. Da wird dann die Liebe das Element unserer Seligkeit. „Komm sel'ge Ewigkeit heran, da ich recht satt mich lieben kann!“

1. Hast du mich lieb? – so fragst du
Herr Auch heute noch die Deinen; Und da
wird uns die Antwort schwer, Man möchte
lieber weinen, Wer ist von all den Deinen
da, Der sprechen darf mit frohem Ja: Ich
liebe dich vor allem?

2. Erwägen wir, wie wenig doch Aus
Liebe wir ertragen, – Wie drückend uns
dein sanftes Joch, Wie vielfach unsre
Klagen: Dann müssen wir beschämt uns
seh'n, Und dürfen dir nicht froh gesteh'n,
Dass wir dich herzlich lieben.

3. Betrübt, wie Petrus, können wir In
Demut nur uns beugen, Und dürfen nicht,
o Herr, vor dir Von treuer Liebe zeugen.
Doch kennest du auch Unser Herz Und
uns'rer Reue tiefen Schmerz, Und wirst
uns nicht verstoßen.

4. Nein, mach' es uns nur offenbar,
Dass wir nicht mehr dich lieben, Wie dies
gewisslich ist und wahr, – Wenn's auch
uns muss betrüben! Es kann uns ja nur
heilsam sein, Wenn sich verliert der eitle
Schein, Und wir die Täuschung merken.

5. Dann aber mache frisch und neu
Das abgestorb'ne Alte; Gib, dass das Herz
in Lieb' und Treu' Hinfort nicht mehr
erhalte! Nichts ist der treuen Liebe wert,
Was außer dir das Herz begehrt; Drum
lass uns dich nur lieben!

Am Freitage nach Cantate.

Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

Kolosser 3,1

Es gibt manche Aussprüche der heiligen Schrift, die auf den ersten Blick keine besonderen Schwierigkeiten zu haben scheinen, mit deren Erklärung man sehr bald glaubt fertig zu sein, die aber dennoch, wenn man etwas tiefer in sie hineindringt, mehr enthalten, als man anfänglich vermutet. Zu dieser Klasse von Aussprüchen des göttlichen Wortes gehören auch die Worte des Apostels: Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Die oberflächliche Erklärung dieser Worte wäre die: Seid ihr, wie Christus leiblicher Weise vom Tode auferstanden, geistlich lebendig geworden, zu einem geistlichen, göttlichen Leben hindurchgedrungen, so beweiset euch diesem göttlichen Leben gemäß als solche, die ihre Begierden aufwärts richten und nicht nach vergänglichen Gütern trachten, sondern nach solchen Schätzen, die ewig bleiben.

Falsch kann man diese Erklärung nicht nennen, aber sie ist von der Oberfläche geschöpft. Bei näherer Erwägung dieses Ausspruchs werden sich uns ganz andere Tiefen desselben entschließen. – Der Vordersatz lautet: Seid ihr nun mit Christo auferstanden. Wie haben wir das zu verstehen? – Christus ist auferstanden. Nachdem er durch sein bitteres Leiden und Sterben der ewigen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugtuung geleistet und mit dem Opfer seines Leibes eine ewige Versöhnung gestiftet, wurde er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, zum Beweise, dass sein Opfer angenommen, die Genugtuung geschehen und die geleistete Bürgschaft genehmigt sei. Nicht mehr als der Mann der Schmerzen stand er jetzt da mit seinen blutenden Wunden, sondern er war angetan mit der Himmelsglorie der Verklärung; nicht als das geduldig zur Schlachtbank hingeschleppte Gotteslamm, sondern als der Löwe aus Juda, der überwunden hat, tritt er uns entgegen. Zu seinen Füßen liegen alle seine Feinde zerschmettert. Ausgezogen sind die Gewaltigen, die Herrschaften und Fürstentümer, er hat einen Triumph aus ihnen gemacht, hat einen vollständigen Sieg über das Reich der Finsternis davon getragen, das in seinen Grundfesten erschüttert

ist. Vernichtet sind unsere Sünden, alle Bollwerke, welche den freien Zugang zum Allerheiligsten versperrten, sind durch den Tod des Sohnes Gottes wie seine Auferstehung beweiset, hinweggeräumt. Auch das dunkle Grab darf uns nicht mehr schrecken. Der Tod ist überwunden. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Über dem Moder der Verwesung tönen die Auferstehungsklänge. Angetan mit namenloser Herrlichkeit schreitet der große Sieger und Friedefürst in Josephs Garten daher. Alle Worte, die er redet, alle Taten, die er vollbringt, alle Tröstungen, die er spendet, atmen selige Himmelswonnen.

Nun ruft der Apostel allen Gläubigen zu: Ihr seid mit Christo auferstanden, und das heißt allerdings zuvörderst: Ihr seid durch den Glauben an den Auferstandenen zu einem neuen Leben hindurchgedrungen und das ist ja etwas Großes und Herrliches. Bedenken wir nur: Wir lagen, in unserm Blute da, als elende Gesetzesübertreter standen wir da vor Gottes heiligen Augen. Da war nirgends ein Werk der Gerechtigkeit, das vor ihm die Probe bestand, vielmehr taten wir als ungehorsam, unweise, irrige Menschen den Willen des Fleisches und der verblendeten Vernunft, während wir für das Göttliche und Himmlische keinen Sinn, kein Organ hatten. Da wäre uns ganz recht geschehen, wenn der Ewige, an dem wir gesündigt, uns dem Verderben preisgegeben hätte. Aber nein, nicht also. Er sprach zu uns: Du sollst leben: ja zu uns, die wir so tief versunken waren, sprach er sein Lebenswort und so drang der Odem aus Gottes Herzen in das Totengrab unseres Herzens. Der Herr wirkte den Glauben in unserer Brust; wir lernten weinen über unsere Sünden und flehen um Gnade und Vergebung und Jesus vergab uns alle, alle unsere Sünden und machte uns zu Gottes Kindern, uns, seine Feinde, seine Verächter bettete er an Gottes Vaterherz und segnete uns mit geistlichen Gütern über Bitten und Verstehen. O, wie große Ursache haben wir doch den Herrn zu preisen aus allen Kräften, wenn wir dieses himmlische Leben aus lebendiger Erfahrung kennen. Dann mögen wir wohl ausrufen: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!

1. Wie soll ich doch die Wonne nennen, Die jetzt mein ganzes Herz durchdringt, Dass ich zu dem mich darf bekennen, Der mir das ew'ge Leben bringt? Dass ich mich stets auch in den größten Beschwerden meines Herrn getrösten, Und dabei immer hoffen kann: Die rechte Wonne geht erst an!

2. O könntest du es einmal schmecken, Wie mein Erlöser selig macht, Ungläubiger, du würd'st erschrecken, Dass du ein solches Heil verlacht! O fühltest du nur eine Stunde In deines Herzens tiefstem Grunde Den Frieden, den der Herr erteilt: Du kämest zu ihm unverweilt!

3. Ich hab es auch einmal empfunden,
Was in der Weit für ein Gewinn: – Man
schlägt darin sich täglich Wunden, Und
schlägt die Not sich aus dem Sinn. Von
einer Lust zur andern eilen, Das heißt, des
Herzens Sehnsucht heilen; Zum Ekel geht
es vom Genuss, Vom Überfluss zum
Überdruß.

4. Es hängt an allen ihren Freuden
Der Fluch der Ungenügsamkeit; Sie
kann nicht sammeln, nur vergeuden; Nie
hat sie Frieden, immer Streit; Sie kann mit
allen ihren Schätzen Den großen Schaden
nicht ersetzen, Den unsre Seel' erlitten hat,
Und weiß dafür auch keinen Rat.

5. O wie erquickend ist dagegen Das
Leben, das der Herr gebracht! Wie da auf
allen unsern Wegen Uns Fried' und Freud'
entgegen lacht! Da finden wir zu jeder
Stunde Den Balsam gleich für jede Wunde;
Da finden wir für jeden Schmerz Bei
unserm Herrn ein offen Herz.

6. Es liegt der Himmel vor uns offen,
Es liegt die Hölle vor uns zu; Wir können
glauben, lieben, hoffen, Wir haben
Frieden, haben Ruh', – Für jede Bitte die
Gewährung, Ersatz für jegliche
Entbehrung. – In dem erwählten guten Teil
Steht unser ganzes Seelenheil.

7. So sind wir immer wohl behalten,
So sind wir immer wohlgemut, Und lassen
den mit Freuden walten, Der lauter
Wunder an uns tut. Wir sind auch gern
bereit zum Sterben, Denn unser Sterben
führt zum Erben Der unverdienten
Seligkeit Nach dieser kurzen Prüfungszeit.

Am Sonnabend nach Cantate.

In welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben.

Kolosser 2,12

Nicht bloß die Erweckung zum neuen Leben ist es, welche der Apostel Paulus mit dem Aussprache: „Seid ihr mit Christo auferstanden“ bezeichnen will. Es liegt Tieferes darin. Der Apostel will sagen: Ihr seid Christo so wesentlich einverleibt, dass ihr eine Person mit ihm ausmacht. Was ihm widerfahren ist, das widerfährt euch; was er besitzt, ist euer Eigentum; was er errungen, ist euer Teil, seine Herrlichkeit die eurige. Durch die Auferstehung wurde Christus proklamiert als der Sohn des lebendigen Gottes, der alles vollbracht habe, was nach den Rechten der göttlichen Gerechtigkeit zu vollbringen war. Er hat das aber nicht für sich vollbracht und geleistet: denn Er war von Ewigkeit her der Sohn Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens. Nein, er stand an unserer Stelle da, wir waren in Ihm, so viele unserer glauben, und so sind wir mit ihm als Kinder Gottes auferstanden.

Nachdem der Herr der Herrlichkeit die Fesseln des Todes zerbrochen hatte er nicht Ursache mehr, den Tod zu fürchten: denn seine Macht war zerbrochen und er durfte ihn nicht mehr antasten. Wir haben auch keine Ursache zur Todesfurcht: denn auch wir sind in Ihm auferstanden; der Tod darf uns nicht töten, wir sind Christo einverleibt, sollen nimmermehr sterben, der Stachel des Todes ist weggebrochen; wir sind gestorben, wie der Apostel sagt, wir haben den Sold der Sünde bereits empfangen und darum sind wir hier schon in diesem Leben zum ewigen Leben hindurchgedrungen. Von dieser Zueignung Christi und seiner ganzen Herrlichkeit redet der Apostel und darin standen und lebten die Jünger des Herrn. Hört nur, wie der Apostel bezeugt: Gott hat uns samt Christo lebendig gemacht, hat uns samt ihm auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt. Darum führt er die merkwürdige Sprache, die man einen feurigen Psalm nennen könnte, im achten Kapitel an die Römer; er weiß es festiglich: niemand kann mich beschuldigen, verdammen, überwinden und von der Liebe Gottes und Christo Jesu scheiden. Er überblickt seiner Sünden Menge, ihrer sind so viele, dass er sie nicht zählen und mit nichts entschuldigen kann; er schaut den Satan an, der volles Recht hätte, seine freiwilligen Knechte auf ewig in die Bande der

Finsternis zu schlagen; er tritt vor die Augen des dreimal Heiligen und kann auf tausend nicht eins antworten. Dennoch ist er getrost und frohlockt trotz aller Dräuungen: Nichts kann mich verdammen und verderben! Und warum nicht? Christus ist für ihn gestorben; er hat den Sold der Sünden an seiner statt sich ausbezahlen lassen; ja, dabei bleibt es nicht einmal, er ist auferweckt vom Tode, zur Rechten Gottes erhoben und daraus zieht er den Glaubensschluss: folglich auch ich: denn ich bin in Ihm und Er ist mein Bürge; er war es im Tode und bleibt es als der Erstandene und Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und zu solcher seligen, innigen, erfreulichen Gemeinschaft mit dem Herrn, zu solchem Genusse seiner Gnade und Liebe, zu solcher Zuversicht und Lebenswonne sind auch wir berufen. Und wenn dieses erhabene Bewusstsein, mit Christo auferstanden zu sein, nicht die Oberhand behauptet, so haben wir auch nicht den rechten evangelischen Standpunkt inne, so sind wir aus der gliedlichen Verbindung mit unsrem Haupte heraus. O, darum komme der erstandene Lebensfürst mit seiner Gotteskraft über uns, er zerbreche unsere Herzen und falsche Stützen und rolle das herrliche Gewand seiner Gerechtigkeit vor unsern Augen also auseinander, dass wir Freimütigkeit gewinnen, es anzuziehen. Wenn wir durch seine Gnade klein werden und überaus sündig in unsern Augen, also dass wir an uns selbst gründlich und wahrhaftig verzagen und das ganze Gebäude unserer eingebildeten Gerechtigkeit und Frömmigkeit über unsrem Haupte zusammenstürzt, dann lernen wir das Evangelium, dass wir mit Christo auferstanden sind, verstehen und unsere Seele wird voll Jauchzens über diesen herrlichen Reichtum in Christo Jesu.

1. Umschließ' mich ganz mit deinem Frieden, Mein treu erkannter Seelenfreund!. Halt mich von allem abgeschieden, Was du nicht bist, was dich nicht meint. Ich wünsche mir kein andres Leben, Als das dein Sterben mir gegeben, Und du am Kreuz erworben hast; Drum beug' all meinen Eigenwillen, Dass er sich göttlich möge stillen Bei deines Kreuzes leichter Last!

2. Mein König! lass mich nichts vertreiben Aus dieser Burg, die „Friede“ heißt! O lass mir's ewig teuer bleiben, Dass du stets bei den Deinen seist! Kein Heil ist hiermit zu vergleichen; Vernunft, die kann es nicht erreichen, Weils über alles Denken ist. Nur durch des Geistes sanftes Wehen Kann ich etwas davon verstehen, Dass du mein ew'ger Friede bist!

3. In dieser Fassung lass mich bleiben, So lang mein Blut in Adern schlägt! Dies lass mich denken, lieben, treiben, So lang' mich deine Gnade trägt. Bewahre du selbst Herz und Sinnen; Lass all mein Denken und Beginnen Ein Zeugnis deines Friedens sein; Komm, all dein Wesen in mich lege, Komm, für die Ewigkeiten, präge Mir deines Lebens Bildnis ein!

4. Halleluja! es sei gewaget, Durch Not und Tod dir nachzugehn! Ich folge, Herr, dir unverzaget, Mit unablässig heißem Flehn; Ich nehme deine Kreuzesbürde Und die damit verbundene Würde, Und lehne mich auf dich, mein Freund! Ich weiß, du trägst mich durchs Gedränge Mit aller meiner Lasten Menge, Bis mir dein Antlitz ewig scheint!

Am Sonntage Rogate.

Seid ihr nun mit Christo auferstanden; so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Kolosser 3,1.2

Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Dieser Nachsatz ist von großer Wichtigkeit und steht mit dem Vordersatze in einer sehr wichtigen Verbindung, weshalb er ja nicht von demselben getrennt werden darf. Aber versteht sich das nicht von selbst? Ist es nicht selbstredend, dass auch im Worte Gottes der Mensch nicht scheiden darf, was Gott zusammengefügt hat? Wohl das, aber das wird gar häufig vergessen und in den Wind geschlagen. Wenn ein bisher toter Mensch zu Christo, zum lebendigen Glauben, zur Vergebung seiner Sünden kommt und durch das Verdienst Christi gerechtfertigt wird, da fühlt er sich überaus selig und möchte hinausgehen und es aller Welt verkünden, wie gut man es bei Jesu habe. Er fühlt sich so reich, so beglückt, so friedlich und selig, so voll Licht und Leben, dass er sich wie in ein Paradies versetzt sieht. Da wird dann gesungen: Ach wüssten es doch alle Leute, die Er mit seinem Blut erkaufte, wie schad' es ist, dass nicht noch heute Ihm alles in die Arme läuft und wie so gut es jedermann, bei dir Herr Jesus haben kann; es wird angestimmt: Wie getrost und heiter, du Gebenedeiter, machst du meinen Geist, und tief im Herzen brennt die Flamme des Sündenhasses; jeder Versuchung wird in der Kraft Gottes begegnet und die Seele kennt keine süßere Wonne, als in der Gemeinschaft des Herrn zu leben. Fröhlich werden die Gebote des Herrn erfüllt und man gibt dem Johannes Recht, wenn er sagt: seine Gebote sind nicht schwer. Zart und immer zarter wird das Gewissen und reich an Früchten der Gerechtigkeit das Leben.

Aber wie geht es nun später, wenn diese Frühlingstage vorüberziehen und der Sommer der Anfechtung kommt? Wie, wenn der Herr seine Liebesgaben zurückhält und empfindliche Trübsale hereinsendet? Auch jetzt möchte man auf Gottes Wegen wandeln, wenn anders ein wahrhaftiges Leben im Herzen angezündet ist, was nicht angelernt und nachgeahmt war, aber dass dann die Erfüllung der göttlichen Gebote noch eine Lust, reine

Speise und süßes Bedürfnis wäre, kann man nicht sagen. Man tut dies und unterlässt jenes, weil Pflicht, Gebot und Forderung es erheischt und so kommt man wieder unter das Gesetz, man will wie die Galater im Fleisch vollenden, was man im Geiste begonnen, weil man Christum verloren hat und von der Gnade gefallen ist. Nicht mehr der Herr ist es, der uns heiligt, wir wollen es selbst tun, selbst uns bestreben, einen ihm wohlgefälligen Lebenswandel zu führen, gehen mit Werken um, kommen unter den Fluch, geraten in Wüsteneien, wo wir weder Lust zu Gottes Geboten haben, noch Liebe zu seinem Gesetz. So wird also auch von gläubigen Christen oft jener Vordersatz vergessen, während man auf gesetzliche Weise den Nachsatz festhält, wodurch dann das evangelische Leben in der Kraft der Auferstehung Christi verkümmert wird.

So soll es aber nicht sein. „Ohne mich“, spricht der Herr, „könnt ihr nichts tun. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie eine Rebe und verdorret und man sammet sie und wirft sie ins Feuer und muss brennen. So ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt und es wird euch widerfahren.“ Auch unsere Heiligung ist der Herr. Er hat ja durch seine Auferstehung Besitz genommen von dem geistlichen Leben, welches in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste besteht; er hat dasselbe durch das Verdienst seines Todes uns erworben, so das es unser Eigentum ist, woran wir ein Gnadenrecht haben. Nicht wir schaffen die neue Natur; nur durch die Vereinigung mit Ihm werden wir des göttlichen Lebens teilhaftig und ist diese Vereinigung da, so ruft sie auch die Frucht hervor, dass wir trachten nach dem, was droben ist. Wer aber trachtet nach dem, was hier unten ist, wer nach vergänglichen Dingen sich am meisten ausstreckt, der liefert den Beweis, dass er Christo nicht angehört. Wer in der Sünde und Eitelkeit sein Leben, seine Lust, sein Element findet, der liegt noch in den Banden der Knechtschaft gefangen: denn die Sünden, welche man mit Neigung vollbringen kann, sind Sodomsäpfel, welche die Nähe des toten Meeres verraten. An solche in Sünden tote Menschen, kann man keineswegs die Forderung richten: Werdet fromm; das hieße zu einem Kranken sprechen: wandle wie ein Gesunder. Nein, weil der Mensch aus sich selbst nichts tun kann und nur ein bußfertiger und gläubiger Sünder mit der Quelle aller Lebenskraft in Verbindung kommt, mit dem himmlischen Lebensfürsten in Gemeinschaft tritt, so weisen wir ihn darauf hin und sind gewiss, dass, sobald er in diese Gemeinschaft eintritt, das neue Leben, das Trachten nach dem, was droben ist, von selbst in die Erscheinung tritt. Soll ein himmlischer Sinn uns durchringen, so müssen wir zuvor mit Christo sterben und auferstehen und ihm durch lebendigen Glauben einverleibt werden. Ach, wie ganz anders würden wir trachten nach dem, was droben ist, wenn unsern

Augen immer gegenwärtig wäre, was der Osterfürst uns ist und sein will! Soll aber der große Gott noch mehr tun, um uns freimütig zu machen, hinzutreten zum Gnadenstuhl? Hat nicht durch das Wunder der Auferweckung Christi den herrlichsten Tatbeweis geliefert, dass alles vollbracht sei? O, so lasset uns an uns reißen, was uns in Christo dargeboten wird, lasst uns Reben werden an dem Himmelsweinstock, dann wird sein Geist uns dringen und treiben, zu trachten nach dem was droben ist, bis wir endlich emporgehoben werden zur Rechten der Majestät Gottes, wo Christus ist unser Fürsprecher, welchem sei Lob, Preis und Anbetung in Ewigkeit!

1. Held, der du meine Sache So wunderherrlich durchgebracht, Und von dem Fluch der Rache Durch dich mich gänzlich losgemacht: Dir sei zu allen Zeiten Dank, Ehr und Ruhm geweiht! Der Ausgang deiner Leiden Ist meine Seligkeit. Der Tod; den du geschmecket, Hat nun nichts mehr an mir; Der, so dich auferwecket, Belebete mich in dir.

2. Sei ewig hochgepriesen! Als ich in Todesbanden lag, Hast du an mir bewiesen, Was deine Lebenskraft vermag. Du hast mich dir erwählet, Eh' ich an dich gedacht, Und zu dem Volk gezählet, Das dein Blut selig macht. Du riefest mich zum Leben, Und zogst mich, nimmer müd', Bis ich mich dir ergeben, Als dein lebendiges Glied.

3. Nun, Herr! nur dir zu leben, Sei, weil ich noch im Fleische bin, Mein Wünschen und Bestreben; Nimm, wie ich bin, mich ewig hin! Ich will sonst nichts verlangen, Als nur allein an dir, Mein Lebensfürst, zu hangen; Regier und leb in mir! Sei meines Lebens Stärke, Dass man, zu deinem Ruhm, Stets mehr an mir bemerke: Ich sei dein Eigentum.

4. Lass, was noch vom Verderben Des alten Menschen in mir ist, In deinem Tode sterben. Was du nicht selbst, mein Jesu, bist, Was deinen Ruhm nicht mehret, Das sei mir gräuelhaft! Dein Geist, der mich belehret, Wie man das Gute schafft, Der wolle stets mich leiten Auf ebner Lebensbahn, Bis in den Ewigkeiten Ich ganz dir leben kann.

Am Montage nach Rogate.

Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet.

1. Korinther 2,14.15

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen. Mit diesen Worten, welche wir 1. Kor. 2,14 lesen, spricht der heilige Apostel Paulus dem natürlichen Menschen, d. h. allen denjenigen Sündern, die da sind, was sie von Natur sind, also allen unwiedergeborenen, unbekehrten, ungläubigen Menschen, das Vermögen ab, geistliche Dinge zu vernehmen. Sie haben, will er sagen, kein Organ für diese Dinge, es fehlt ihnen für dieses Gebiet Gehör, Gesicht, Geruch, Geschmack und Gefühl, ja es erscheinen ihnen die Dinge des Geistes Gottes so wunderbarlich und widerlich, so dunkel, albern und töricht, dass sie sich auf keine Weise darein finden und damit befreunden können.

Freilich, aus dem Gebiete der natürlichen Dinge hat der Mensch Bewunderungswürdiges geleistet. Höchst merkwürdig sind die tausenderlei Erfindungen des menschlichen Scharfsinnes; riesenhaft sind die Werke, welche seine Kraft hervorgerufen; erstaunenswert die Siege, welche seine Klugheit über entgegenstehende Hindernisse davon getragen hat. Das ist wahr, das wollen wir keineswegs in Abrede stellen. Aber auf dem Gebiete der geistlichen Dinge ist der Mensch, sich selbst gelassen, voller Blindheit und Torheit. – Es hat Menschen gegeben die in allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst zu Hause waren, Menschen, welche solche erhabene Meisterwerke der Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes zu Tage förderten und solche ausgezeichnete Kräfte und Talente entwickelten, dass sie für alle Jahrhunderte als unübertroffene Muster da stehen; und eben diese Meisterin Kunst und Wissenschaft waren für die himmlische Weisheit so verschlossen, dass sie auch nicht das Geringste davon vernahmen, ja dass sie dieselbe als lauter Torheit von sich warfen. – Es geht allen Menschen, es geht auch uns so, bevor wir durch Gottes Geist erleuchtet und wiedergeboren werden. Da erscheinen uns die meisten Begebenheiten und Wahrheiten des göttlichen Wortes als unsinnige Unbegreiflichkeiten, denen wir unmöglich beistimmen,

die wir unmöglich in unser Bewusstsein aufnehmen können. Und gerade die wichtigsten Haupt- und Grundwahrheiten des göttlichen Wortes, als z. B. die Lehre von dem totalen Grundverderben der menschlichen Natur, die teure Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne die Werke aus Gnaden um Christi willen, die Lehre von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, die Lehre von der Versöhnung in dem Blute Christi, die Lehre von seiner ewigen Gottheit, alle diese und andere Grundartikel unsres allerheiligsten Glaubens, sie sind uns ein Ärgernis und eine Torheit. Und gleichwie die Lehre Christi uns als Torheit erscheint, so auch das geistliche Leben, welches verborgen ist mit Christo in Gott.

Wehe uns darum, so wir das bleiben, was wir von Natur sind. Sterben und verderben muss das natürliche Leben in unserer Brust, damit das geistliche an dessen Stelle trete.

1. Von dir, mein Gott, kommt Licht und Leben, Der du das Licht und Leben selber bist. Mich hält' noch Finsternis umgeben; Das Leben fehlt mir noch, das aus dir ist. Ach, senk in mich den Strahl der Wahrheit ein, Belebe mich, so leb' ich dir allein!

2. Dein Wort zog aus den Finsternissen Mit mächt'ger Kraft der Sonne Licht hervor. Du sprachst, da ward's dem Nichts entrissen, Und schwang sich schnell aus tiefer Nacht empor. Herr, lass dies Wort in mir auch mächtig sein, Durchdring' mein Herz mit einem hellen Schein!

3. Dich hat kein Auge je gesehen; Dein Sohn allein hat dich bei uns verklärt. Doch wie kann ich ihn recht verstehen, Wenn nicht dein Geist mich durch das Wort belehrt? Drum komm, o Geist, mit Wahrheit und mit Licht, Erleuchte mich, und öffne mein Gesicht!

4. Dann kann ich, Herr, dich recht erkennen, Dann sehe ich in deinem Licht das Licht; Dann kann ich dich erst Vater nennen, Wenn mir dein Geist der Kindschaft Recht zuspricht; Dann wird mir erst die hohe Weisheit klar, Die vor der Welt im Sohn verordnet war.

5. So leite mich in deiner Wahrheit Den Lebensweg durch Irrtum und durch Nacht! Begleite stets dein Wort mit Klarheit, Bewaffne es mit deines Donners Macht, Damit erschreckt der Sünder um sich seh' Und zu dir flieh', und dich um Gnade fleh'!

Am Dienstage nach Rogate.

Ihr seid gestorben.

Kolosser 3,3

In diesen geheimnisvollen, tief bedeutsamen Worten wird uns das eigentliche Wesen, die verborgene, aber einst offenbar werdende Herrlichkeit der Wiedergeborenen vor Augen gestellt. Auch in andern Stellen der heiligen Schrift wird uns die Herrlichkeit der Kinder Gottes mit den schönsten Farben geschildert; sie werden uns als Heilige und Auserwählte, als Geliebte Gottes beschrieben, die ganz herrlich sind inwendig, an denen kein Stäublein der Sünde haftet, die in Gerechtigkeit und Heiligkeit prangen. Alle Herrlichkeit ihres auserwählten Hauptes wird auf sie, seine Glieder, übertragen, so dass es mit Recht nicht bloß vom alttestamentlichen, sondern mit unendlich höherem Rechte von dein neutestamentlichen Israel heißt: „Wer ist dir gleich du Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!“ – Allein zwischen diesen Schilderungen des Wortes Gottes und der Wirklichkeit scheint sehr häufig ein Widerspruch statt zu finden: denn ach wie geht es bei den Kindern Gottes äußerlich und innerlich oft so kümmerlich her!

Diesen Widerspruch löset aber das apostolische Wort auf die befriedigendste Weise, indem es uns das wahre Wesen des wiedergeborenen Christen, sein Verborgenes und doch so herrliches Leben vor Augen stellt. Es redet der Apostel hier von dem Gestorbensein der Wiedergeborenen. – „Ihr seid gestorben“ sagt er, und mit diesem merkwürdigen und starken Ausdruck gibt er ein wesentliches Merkmal, ein unterscheidendes Abzeichen der Kinder Gottes an. Es ist wahr, auch unter den natürlichen Menschen treffen wir Gebesserte an, die sich durch mancherlei, vor Menschen sehr ehrenwerte Gesinnungen auszeichnen. Da gibt es unter ihnen wohlthätige Menschen, die mit Freuden den Unglücklichen ihre helfende Hand reichen, es gibt ehrsame Leute, die sich von den Tummelplätzen der Welt- und Fleischeslust standhaft zurückziehen, es gibt gemeinnützige Menschen, die für das allgemeine Beste vieles übrig haben, es gibt unter ihnen kirchliche Leute, welche mit großer Freude dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen, dem heiligen Abendmahle sich nahen, die Bibel lesen; es lässt sich nicht leugnen, diese Leute haben sich gebessert; sie haben manche Untugend, manches Laster abgelegt und

sich manche, vor Menschen sehr gefällige Eigenschaft angeeignet. Aber sind sie deshalb zum wahren Christentum hindurchgedrungen? Keineswegs! Denn merkt wohl auf, nicht Ausbesserung der alten Natur verlangt das Christentum, sondern ihren Tod.

Man hat sich von diesem Sterben der wahren Christen manchmal ganz falsche Begriffe gemacht. Es hat Menschen gegeben, welche sich auf die fürchterlichste Weise körperlich peinigten; sie geißelten sich, sie verstümmelten ihren Leib, sie fasteten bis zur Entkräftung, sie zogen sich in heulende Wüsteneien zurück, sie legten sich die schmerzlichsten Entbehrungen, die niederdrückendsten Lasten auf und meinten: das heiße geistlich sterben. Allein wenn auch diese Unglücklichen, den Satten und Sichern gegenüber, etwas Ehrwürdiges und Beschämendes haben, so waren sie doch in einem großen Irrtume befangen. Ach nein, damit wird das fleischliche Leben unserer alten Natur nicht getötet, dass wir unserm Leibe wehe tun; bei dieser selbsterwählten Geistlichkeit können die bösesten Begierden, kann der beklagenswerteste Stolz und Hochmut in dem Herzen fortwüten.

Nein, etwas ganz anderes, etwas viel tieferes will uns der Apostel sagen, wenn er spricht: „Ihr seid gestorben!“ – Luthers Wort: „Es muss mit einem jeglichen Menschen zu einem Untergang kommen,“ wirft Licht auf diesen Ausspruch. Innerlich muss der Mensch zu Grunde gehen. Es reicht nicht hin, dass die Zweige von dem Giftbaume unseres natürlichen Verderbens abgerissen werden, – die wachsen nur um so üppiger wieder hervor, – es gilt, dass die Wurzel gefasst, die Wurzel herausgerissen werde, weshalb auch der edle Heidelberger Katechismus die wahre Bekehrung als eine Absterbung des alten Menschen schildert. Es ist nicht genug, dass dem Sündenstrom ein Damm, wohl gar ein Strohdamm entgegengebaut werde; die Quelle, daraus der Strom sich ergießt, muss verstopft werden. Es reicht nicht hin, dass wir etwa ein einzelnes krankes Glied operieren lassen: unsere Krankheit steckt im Herzen, das Herz muss heil werden, oder wir müssen gar ein anderes, ein neues empfangen. Mit einem Wort: die alte, sündliche, fleischliche, Gott entfremdete Natur muss in den Tod. Die eigene Gerechtigkeit, da wir uns aufblähen, als wären wir etwas; die eigene Kraft, da wir uns auf unsere guten Vorsätze, auf unser Ringen und Kämpfen, auf unsern Mut und unsere Tapferkeit, wer weiß wie viel, zu gute tun; die eigene Weisheit, da wir weiser sein wollen als Gott und sein Wort; der eigene Wille, da wir und dem heiligen und guten Gotteswillen entgegenstemmen; der irdische Sinn, da wir nach vergänglichem Gute, nach vergänglicher Ehre und eigenem Verdienste geizen; die Eigenliebe, dieses schnöde Seelengift, – das alles muss in den Tod hinein und an die Stelle dieser Gott entfremdeten Gesinnungen müssen ganz andere, ganz neue Gesinnungen treten. Arme

Sünder müssen wir werden in unsern Augen, die auf tausend nicht Eins antworten können, weshalb sie mit dem Zöllner nur Eins begehren: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Ohnmächtige Menschen müssen wir werden in unserm innersten Bewusstsein, die da wohl erkennen und erfahren, dass sie ohne Jesus nichts tun können; unmündige Kindlein müssen wir werden, die bei dem Herrn Jesu in die Schule gehen und ihre eigene, ohnehin blinde Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens.

Absterben müssen wir der Welt und ihre Eitelkeit muss uns zuwider, ihre Genüsse müssen uns schal und ungesalzen, ja zu ekelhaften Trägern werden, die für die Säue da sind; absterben müssen wir der Sünde, also dass sie uns ein Gräuel wird und wir ihr keine Herberge mehr verstatten, absterben dem Fleische, also dass wir von dessen Reizungen, Lüsten und Begierden nicht mehr wissen mögen und sie uns, wie alle Sünde, ein Druck und Kreuz werden, darunter wir seufzen und schreien. Sterben müssen wir für das Reich der Finsternis. Wie ein Toter von den Lebendigen geschieden wird, also dass er keine Gemeinschaft mehr hat mit den Lebendigen, wie ihm mit den Sinnen die Tore verschlossen werden, durch welche die bunte Welt in ihn hineinzog, so verliert auch der Wiedergeborene in der neuen Geburt die Sinne, durch welche die Lockungen und Vorspiegelungen der Welt in das Herz voll Sündenstoff ungehindert eindringen; und wie ein Leichnam aus der Mitte der Lebendigen fortgeschafft wird, so wird auch der, der Welt und Sünde abgestorbene Christ von ihr ausgestoßen.

1. Komm, Sündentilger, komm herein,
Das ich in deinem Gnadenschein
Der Sünde ganz absterbe! Du hast mein Herz
ja dir geweiht; – Zeuch ein, dass deine
Heiligkeit Mir Heiligung erwerbe! Nur du
Schaffest Ruh', Schaffest Frieden
Schon hienieden Vor der Sünde,
Wenn ich dich im Herzen finde.

2. O weiche nimmer, Herr, von mir,
Damit in steter Heilsbegier Ich ewig dich
umfasse! Nur du, mein Jesu, du allein
Kannst mir den Himmelssinn verleihn,
Dass ich die Sünde hasse. Deine Reine,
Heil'ge Nähe Bannt das Wehe. Heilt die
Schmerzen, Treibt die Sünde aus dem
Herzen.

3. Dann fühl' in Dir ich mich beglückt;
Der Sündenqual bin ich entrückt, Und rein
wird meine Seele. – Doch kaum, o Herr,
verbirgst du dich, So lauert schon und
schielt auf mich Die Sünd aus schwarzer
Höhle. Dann muss, Jesus, Deine Rechte
Die geschwächte Kraft beleben, Und im
Kampf den Sieg mir geben!

4. Wie wird mein Glaube hoch
beseelt, Dass du mich dir hast auserwählt,
Durch solches Gnadenzeichen! – Der
Lieblingssünde freche Lust Entrissest du,
Herr, meiner Brust; – Sie muss dem
Heil'gen weichen. Durch dich Bin ich
Neugeboren, Auserkoren, Mitzuerben, –
Dadurch muss die Sünde sterben.

5. Und glänzt mir dort im Himmelssaal
Des ew'gen Lebens Morgenstrahl, – Bin
ich mit dir vereinigt: Dann quält mich
keiner Sünden Not, – Im Grabe fanden sie
den Tod, Denn du hast mich gereinigt.
Heilig – Teil ich Deine Wonnen, Und
entronnen allen Leiden, Kann von dir mich
Nichts mehr scheiden.

Am Mittwoch nach Rogate.

Euer Leben ist verborgen.

Kolosser 3,3

Auch in den Christen, die den Namen mit der Tat tragen, ist der alte Mensch keineswegs tot, wenn er auch allerdings eine tödliche Wunde empfangen hat, an der er unausbleiblich endlich sterben muss. Er lebt und regt sich noch immerdar und wenn eines Leben zähe ist, dann ist es das seinige. Aber das ist auch wahr, wer die wahrhaftige Buße und Wiedergeburt aus Erfahrung kennt, der ist doch der alte Mensch nicht mehr, vielmehr ist ihm der alte Mensch ein fremder, ein feindseliger geworden, mit dem er nichts mehr zu tun haben mag, den er hasset, dem er lebenslängliche Verfolgung, lebenslänglichen Krieg geschworen hat. – Sehet, dieses geistliche, innerliche Sterben und Verderben für Sünde, Welt und Teufel, dieses völlige und entschiedene Scheiden von Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen, welches in der Buße geschieht, das ist es, welches der Apostel zunächst im Auge hat.

Vielleicht liegt aber noch etwas anderes in dem Ausdruck des Apostels: Ihr seid gestorben. Wahre Christen sind gestorben vor Gott, sie haben den Tod, sie haben die Strafe ihrer Sünden bereits ausgestanden. Sie haben bereits am Kreuze gehangen, haben die Hölle ausgestanden, sie sind von Gott verlassen gewesen, sie haben den Fluch für ihre Missetaten bereits empfangen. Fraget nicht lange: Wann? Wie? und Wo? Schauet nach Golgatha! Wer blutet, wer stirbt da am Kreuz, wer ist es, der da den Sold der Sünde empfängt? Wer wird dort mit dem Fluche, mit dem Zorne Gottes belastet? – Christus unser Herr! Hängt er nicht an der Seinigen statt da? Hat ihn nicht Gott an unsrer statt zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm würden Gerechtigkeit Gottes? Ist er nicht unser Bürge, unser Stellvertreter? Ist er das, kannst du es nicht leugnen, – nun dann sind auch alle Wiedergeborenen, – mögen sie es freudig glauben können oder nicht, – durch Tod und Gericht hindurchgedrungen, dann sie sind bereits mit Christo ihrem Haupte gestorben. O, kostbare Wahrheit, großer Trost, teuerwertes Geheimnis!

Es heißt nun aber ferner, dass das Leben der Christen verborgen sei mit Christo in Gott. – Leben! Ja das ist es, worauf es im Christentume hauptsächlich ankommt. Leben, – was ist das? – Ja, wer kann das sagen? wo Leben ist, da ist Geheimnis; aber so viel ist gewiss, Leben ist das Merkzeichen, woran Gott die Seinigen erkennt, Leben allein geht durch's Gericht, alles andere verbrennt. Man kann vieles haben im Geistlichen, was wie Leben aussieht und doch kann das wahre Leben fehlen. Man kann als Meister in Israel da stehen und im Worte Gottes sehr bewandert sein; man kann die Wahrheit des Evangeliums mit Geschick verfechten und der gottesdienstlichste Mensch von der Welt sein; man kann Steine herzutragen zu Gottes Tempelbau, man kann an den ehrwürdigen Anstalten zur Verbreitung des Wortes Gottes einen lebhaft tätigen Anteil nehmen, ohne selbst ein lebendiger Stein zu sein am Hause Gottes, ohne auch nur ein Fünkchen des wahren Lebens in sich zu tragen. Tote Rechtgläubigkeit und äußerliches Bekenntnis macht das geistliche Leben nicht aus; auch der ehrbare Wandel tut es nicht. Es fragt sich, ob der Geist Gottes im Herzen lebt und wirkt, ob die Erkenntnis Erfahrungssache ist, – das ist der Punkt, darauf kommt es an. Wo geistliches Leben ist, da ist ein Ringen und Kämpfen in der Seele, ein göttliches Sehnen und Suchen, Sündenhass, Sündenschmerz und ein stets wiederkehrendes Atemholen nach oben, ein unwillkürliches Sichausstrecken nach dem Kreuze, ein demütiges Schmachten nach der Gnade, es ist ein heimliches Verkehren mit Jesu da, ein Ausbreiten der Seelenflügel nach dem Lichte des Herrn, ein Seufzen nach Erlösung, eine Beugung und Armut des Geistes, ein täglich sich erneuerndes Verlangen, auf Gottes Wegen, an seiner Hand nach seinen Geboten einherzuwandeln; – doch wer mag es beschreiben, es muss erfahren sein. Die Wiedergeborenen haben und kennen dieses Leben, der Welt ist es ein verborgenes Leben.

Es ist ein verborgenes Leben mit Christo in Gott. – Seitdem unser hochgelobter Heiland von der Erde geschieden und zu Gott seinem Vater heimgekehrt ist, ist er verborgen in Gott; wir können sein leibliches Antlitz nicht mehr sehen, aber er kann uns noch immer nahe sein und „o, mein Herr Jesu, dein Nahesein bringt großen Frieden in's Herz hinein, und dein Gnadenanblick macht mich so selig, dass auch's Gebeine darüber fröhlich und dankbar wird!“ Noch immerdar redet Er mit unserer Seele, noch immer wohnt er unter den Elenden, noch immerdar offenbart er seine Herrlichkeit und lässt uns seine Stimme hören, bald in seinem Worte, bald in den Geschicken unseres Lebens; noch immerdar erweist er sich als der gute Hirte seiner Schafe, als der treue Arzt seiner Patienten. So ist also Christus verborgen und auch nicht verborgen. Und eben so verhält es sich mit dem Leben der wahren Christen. Es ist ein Leben in Gott: dahin wendet es sich vermöge seiner göttlichen Natur, wie die Magnetnadel nach dem Nordpol. In Gott hat es seine Quelle, aus Gott nimmt es seine Nahrung, in Gott hat es seinen

Zielpunkt. – Es ist ein verborgenes Leben vor allen unerleuchteten Geistern, sie haben keinen Begriff und Ahnung davon, es ist ihnen ein völlig unbekanntes Gebiet. Nichts weiß die Welt von den Kämpfen und Freuden, von den geistlichen Nöten und seligen Erfahrungen der Wiedergeborenen, das alles ist den Kindern der Welt ein völlig unzugängliches Land. Nur ein Christ, der es in Wahrheit ist, vermag von dem neuen Leben seiner Brüder etwas wahrzunehmen. Lasset nur einmal zwei Christen, die sich nie sahen, in einem fremden Lande zusammentreffen, es wird nicht lange währen, so wird der eine Bruder an dem andern das geistliche Leben wahrnehmen. Es wird ihn aus seinen Reden anwehen wie ein heimatlicher Hauch, er wird es ihm gleichsam in den Augen lesen, es wird ihm aus dem ganzen Wesen des unbekanntes Bruders deutlich entgegentreten, dass er die Kraft des Blutes und Geistes Christi an seinem Herzen erfahren hat.

Freilich, zu der einen Zeit ist das geistliche Leben verborgener, als zu der andern. Manchmal tritt es gar frisch und kräftig in die Erscheinung, manchmal scheint der Lebensquell vertrocknet und versiegt; bisweilen stehen Gottes Kinder da mit Blättern, Blüten und Früchten beladen, bisweilen wie die kahlen Bäume im Winter, so dass man denken sollte, das Leben sei gar verschwunden; aber wenn sich auch nichts zeigt, das Leben ist dennoch da, der Saft bleibt in der Wurzel und oftmals wird, ehe sie sich dessen versehen, aus dem kalten starren Winter mit einem Male der lieblichste Frühling. – die Blumen kommen hervor im Lande und die Turteltaube lässt sich hören.

1. Es glänzet der Christen inwendiges Leben, Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt. Was ihnen der König des Himmels gegeben, Ist keinem, als ihnen nur selber bekannt. Was niemand verspüret, Was niemand berühret, Hat ihre erleuchteten Sinne geziemt, Und sie zu der göttlichen Würde geführet.

2. Sie scheinen von außen oft arm und geringe, Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt; Doch innerlich sind sie voll herrlicher Dinge, Der Zierrat, die Krone, die Jesu gefällt; Das Wunder der Zeiten, Die hier sich bereiten, Den König, der über die Himmel gegangen, Mit brennenden Lampen dereinst zu empfangen.

3. So sind sie noch Adams natürliche Kinder, So tragen das Bild sie des Irdischen auch; Sie leiden am Fleische, wie andere Sünder, Sie essen und trinken nach nötigem Brauch. In leiblichen Sachen, Im Schlafen und Wachen, Sieht man sie vor andern nichts Sonderlich's machen, Nur, dass sie die Torheit der Weltlust verlachen.

4. Doch innerlich sind sie von göttlichem Stamme, Geboren aus Gott durch sein mächtiges Wort; Es lodert in ihnen die himmlische Flamme, Entzündet von oben, genähret von dort. Die Engel, als Brüder, Erfreu'n sich der Lieder, Die hier von den Lippen der Heiligen klingen, Und bis in das innerste Heiligtum dringen.

Am Himmelfahrtstage.

Donnerstag nach Rogate

Gott fähret auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune. Lobsinget, lobsinget Gott; lobsinget, lobsinget unserm Könige.

Psalm 47,6.7

Zum Ölberge hin geht heute unser Weg; dorthin, wo unser hochgelobter Heiland zitterte und sagte, wo sein Schweiß ward wie Blutstropfen, wo er mit dem Tode rang und Tränen und starkes Geschrei opferte zu dem der ihn vom Tode erretten konnte, wo er wie ein Wurm unter der Last sich krümmte, die wir ihm mit unsern Sünden verursacht haben. Aber nun steht er nicht mehr vor unserm Blicke als der Allerverachtetste und Unwerteste: in herrlicher Verklärung steht er da; ja jetzt wird er von dieser Stätte seiner tiefsten Erniedrigung vor den Augen seiner Jünger und unter dem Zujauchzen der heiligen Engel aufgehoben zur höchsten Herrlichkeit auf den Stuhl der Macht und Majestät; jetzt heißt es zu ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Der Herr wird das Zepter deines Reiches senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Siege wird dein Volk dir williglich opfern im heiligen Schmuck, deine Kinder werden dir geboren wie Tau aus der Morgenröte.“

Auch diese Verheißung ist in herrliche Erfüllung gegangen. Wie mächtig wurden seine Jünger angetan mit Kraft aus der Höhe, auszugehen und zu predigen an allen Orten! Wie wunderbar wurde ihr Wort bekräftigt durch mitfolgende Zeichen! Sieg folgte auf Sieg. Das römische Reich brach zusammen, um dem Evangelio Bahn zu bereiten. Und wie auch die Feinde der ewigen Wahrheit alle List, Macht, Grausamkeit und Bosheit anwandten, um das Reich des himmlischen Siegesfürsten aufzuhalten und zu vernichten, vergebens war aller Widerstand! Des Herrn Vornehmen ging fort von Kraft zu Kraft, von Sieg zu Sieg, dass man mit Händen greifen konnte, der rechte Gott sei zu Zion. Wie Tau aus der Morgenröte wurden die Kinder Gottes geboren, diese Perlen, strahlend in Seinem Glanze und nicht zu zählen. Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von einem Weltteil zu dem andern schritt der große Siegesheld vorwärts und er wird nicht ruhen, bis alle Reiche der Welt ihm

untertänig sind. Schon weht sein Siegespanier von gar mancher Burg des alten bösen Feindes, schon liegen unzählige Starke als Siegesbeute zu seinen Füßen. Aber noch sind die Weissagungen der Propheten nicht alle erfüllt. Es muss noch eine Zeit kommen, da die Erkenntnis des Herrn die Erde bedeckt wie Wasser den Grund des Meeres. – Auch wir müssen eine Siegesbeute Jesu Christi werden, auch uns muss seine Gotteskraft durchdringen, auch wir müssen Ihm, dem Helden aus Juda, durch wahren Glauben einverleibt werden und an seinen Himmelsfreuden Anteil bekommen.

Es war am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, da führte der Herr seine Jünger hinaus nach Bethanien an den Ölberg. Ahnungsvoll und von heiliger Ehrfurcht durchdrungen folgten sie ihm und nachdem er ihnen die herrlichsten Verheißungen gegeben, hebt er segnend seine Hände auf und schwebt vor ihren Augen empor, bis eine Wolke ihn ihren Blicken entrückt. Das ist freilich wunderbar. Dieses Emporschweben eines menschlichen Leibes in die lichten Himmelshöhen liegt außer dem Gebiete der natürlichen Ordnungen und Gesetze und die Vernunft begreift es nicht. Aber was kann uns zu wunderbar erscheinen an der an sich selbst wunderbaren Person des Gottes und Menschensohnes? Ist seine Menschwerdung, seine Auferstehung, ist die Vereinigung seiner göttlichen und menschlichen Natur weniger wunderbar? Ist nicht überhaupt seine ganze Erscheinung von der Krippe bis zum Kreuze, von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt und bis zur Ausgießung des heiligen Geistes ein großes, fortgehendes Wunder? Und eröffnet uns nicht alles, was durch ihn und an ihm geschah, die seligsten Hoffnungen und Aussichten? Eben darum trauerten auch die Jünger nicht, als ihr Herr und Meister von ihnen geschieden war, sondern kehrten wieder nach Jerusalem mit großer Freude. Und wahrlich die Himmelfahrt unseres Heilandes ist ein unaussprechlich freudenreiches Ereignis.

1. Gott fährt auf! was soll ich klagen?
Mein König fährt im Siegeswagen Hoch
über alle Himmel hin! Cherubinen fallen
nieder, Und Seraphinen bringen Lieder,
Und alle Himmel preisen ihn. Lobsingt,
lobsinget Gott, Jehovah Zebaoth!
Halleluja! Er ist's, der jetzt Den Thron
besitzt, Des Zepter durch die Himmel blitzt!

2. Gott fährt auf des Ölbergs Höhen,
Die zitternd seinen Kampf gesehen, Sind
zum Triumphplatz eingeweiht. Hier stand
er vor dem Gerichte, Hier bebt er unter
dem Gewichte Der Schrecknisse der
Ewigkeit. Heil ihm! er hat gesiegt! Sünd',
Tod und Hölle liegt Ihm zu Füßen. Wie
scheidet er so hoch und hehr! Nun rühret
ihn ein Feind nicht mehr!

3. Gott fährt auf! o Tag der Freuden!
Wie herrlich enden sich die Leiden, Die er
als Mittler für uns trug! Golgatha, du sahst
ihn bluten; Wie rauschten da des Zornes
Fluten, Und niemand rief: es ist genug!
Nun ist der Zorn gestillt, Und das Gesetz
erfüllt. Halleluja! Er hat's vollbracht; Durch
seine Macht Ist uns der Himmel
zudedacht.

4. Die Erlösung ist versiegelt, Der
Höllens Tore sind verriegelt, Des Himmels
Pforten aufgemacht. Dorther lässt er
Segen strömen, Dass wir nun Gnad um
Gnade nehmen, Und seines Geistes Trost
empfahn. Nun dringt des Glaubens Lauf
Zum Himmel froh hinauf; Halleluja! Sein
Licht und Wort Wirkt immerfort, Und er
empfängt die Sieger dort.

5. Schau herab, Gott, und erscheine:
Befest'ge, gründe die Gemeinde, Die hier
noch um ihr Kleinod ringt! Rufe, sammle
und bekehre Die Völker bis zum fernsten
Meere, Dass alle Welt dich preist, und
singt: Heilig ist unser Gott, Jehovah
Zebaoth! Preis und Ehre Und Herrlichkeit
Sei ihm geweiht Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Am Freitage nach Himmelfahrt.

Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.

Psalm 110,1

Hocherfreulich ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi für uns alle zuvörderst darum, weil sie ein offenbarer Beweis ist, dass das Werk der Erlösung nun vollbracht ist. Er war von Ewigkeit her bei dem Vater in göttlicher Gestalt, aber er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, Aber nachdem er 33 Jahre in dieser Knechtsgestalt umhergezogen war, unaufhörlich in der Liebe seines himmlischen Vaters wandelnd, nachdem er zum Heile der Sünder dem Gerichte Gottes sich dargestellt und unter Zittern und Zagen, unter Qualen und Todesschauern sein Erlösungswerk vollbracht hatte, da hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

War schon die Auferweckung Christi ein Siegel Gottes, wodurch die erhabene Würde und Lehre, sowie die Vollgültigkeit seines Opfers und seiner Bürgschaft festiglich bekräftigt ward, so wurde jetzt durch seine Himmelfahrt vollends offenbar, dass er als der Herzog unserer Seligkeit alle Feinde besiegt und alle Hindernisse aus dem Wege geräumt hatte. Im Triumph zog er ein in das Land der Herrlichkeit, und ach, mit welchen freudigen Lobgesängen der Engel Gottes mag er da seinen Einzug gehalten haben! – Als König aller Könige, dem alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden, thront er jetzt in namenloser Herrlichkeit droben und wartet hinfort, bis dass alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Und ist das nicht ein Gegenstand der Freude für alle die Seinigen? O wie getrost und fröhlich können, sie sein bei allen Operationen der Feinde, wie freudig können sie im Blick auf den Sieger ohne Gleichen unter alten Lebensverhältnissen den 46 Psalm singen: „Wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem

Ungestüm die Berge einfielen, Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“ Das hat er bewiesen achtzehn Jahrhunderte hindurch und wird es beweisen bis an's Ende der Tage. Das Zepter seines Reiches ist ein ewiges Zepter.

Er ist aber zugleich als unser ewiger Hoherpriester emporgehoben und vertritt uns mit seiner Fürbitte bei dem Vater, betet für uns und als unser Anwalt, fordert er mit Berufung auf sein einiges Opfer, dass ihm die Seinigen als Lohn seiner Schmerzen gegeben werden und diese seine Fürsprache hat eine solche Macht und durchdringende Kraft, dass ihr nichts verweigert werden kann. Wir fühlen uns oft bedrängt von außen und von innen; mit unserm Beten sieht es oft gebrechlich genug aus; wider uns treten allerlei Anklagen auf, die uns ängstigen, aber jetzt wissen wir: „Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad' alles in Händen er hat, Er kann erretten alle die zu ihm treten.“ Wie er für den Petrus und die andern Jünger gebetet hatte, dass ihr Glaube nicht aufhöre, so tut er's noch immerdar und ach, was wäre aus uns geworden, wenn er uns nicht auf dem Herzen getragen, wenn er nicht so geduldig und nachdrücklich unsere Sache geführt hätte und für uns in den Riss getreten wäre! Längst wären wir eine Beute des Verderbens, längst wären wir bei unserer Verführbarkeit, Untreue und Nachlässigkeit untergegangen. Aber Seine Treue hat uns geschirmt und durchgeholfen bis an diese Stunde.

1. „Setze dich zu meiner Rechten, Über allen meinen Knechten!“ Sprach der Vater zu dem Sohne, Und erhob ihn zu dem Throne. „Ich will dir das Zepter geben, Vor dem Höll und Welt erbeben! Helfen sollst du deinen Freunden, Herrschen unter deinen Feinden!

2. Also sitzt der Sohn dort oben, Den nun alle Himmel loben, Der einst in die Welt gekommen Fleisch und Blut an sich genommen, Wahrer Mensch, wie Menschenkinder, Die Versöhnung für die Sünder, Den verkündigt die Propheten, Den die Welt nur wollte töten.

3, Ist die Ferse zwar gestochen, Hat er Satans Haupt zerbrochen; In den bangen Todesstunden Schien er völlig überwunden; Doch er ist, wie er's versprochen, Aus dem Grab hervorgebrochen, Hat zum Himmel sich erhoben. – Lasst uns unsern König loben!

4. Er ist König aller Zeiten, Er das Licht der Ewigkeiten; Priester, der uns kann vertreten, Und vom ew'gen Tod erretten. Stehend zwischen Gott und Sündern, Kann er die Verdammnis hindern; Ihm schwört Gott: du ew'ger König, Alles sei dir untertänig!

5. Nun trägt er die Himmelskrone,
Sitzet auf des Vaters Throne; Seinen
Frommen winkt er Gnade, Denn sein
Zepter ist gerade. Aber zittre, Welt und
Hölle! Auf der höchsten Ehrenstelle Sitzt
nun Er, den ihr geschmähet, Den ihr nun
verherrlicht sehet.

6. Nun erst wird sein Volk gedeihen,
Und sich seiner Herrschaft freuen; Nun
wird sich sein Reich erweitern, Und die
weite Welt erheitern. Nun mit heiligen
Gebärden Werden Priester Gottes werden,
Neugeborne, frohe Seelen, Die, dem Tau
gleich, nicht zu zählen.

7. Gott und Herr zu Gottes Rechten!
Mach dich auf, um deinen Knechten Sieg
und Ruhestand zu bringen, Und den
letzten Feind zu zwingen! Komm, die
Feinde zu verstören, Die dich stolz nicht
wollen ehren; Komm, und segne deine
Brüder, Deines Reichs erkorne Glieder!

Am Sonnabend nach Himmelfahrt.

Vater, ich will, dass, wo Ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

Johannes 17,24

Wir freuen uns der Verherrlichung Christi, weil wir an Ihm einen Heiland und König haben, dem wir mit allen unsern Bedürfnissen und Gebrechen uns zutraulich nahen dürfen. Es ist wahr, Er hat sich auf den Thron der Majestät gesetzt; der ganze Himmel betet ihn an, die viel tausend mal tausend heiligen Engel stehen mit der unzähligen Schar der vollendeten Gerechten vor Seinem Stuhle und jauchzen Ihm ihre Huldigungspsalme. Die Himmel hallen wieder von den feierlichen Klängen des neuen Liedes, das dem erwürgten Lamme erschallt. Da könnte man auf den Gedanken kommen, einem solchen majestätischen Herrn dürfe man sich nicht nahen; man könnte sich durch den Glanz seiner Herrlichkeit gehemmt und zurückgeschreckt fühlen; aber dazu ist keine Ursache. O seht nur, wie er in den Tagen seines Erdenwandels sich so liebeich und demütig zu den geringsten Bedürfnissen der Flehenden herablässt, wie er den Ärmsten und Elendesten seine milden Hände entgegenstreckt. Und damit wir ja nicht auf den Gedanken kommen, als habe er nach seiner Auferstehung sich in seinem Wesen, in seinem Verkehr mit uns geändert, so fragt er am See Tiberias seine Jünger: Habt ihr nichts zu essen? und kocht ihnen die Fischlein am Ufer. So ist er ganz noch jetzt gesinnt. Er ist noch ebenso bereit wie damals, Tränen zu trocknen, Seufzer zu stillen, allerlei Druck von uns zu nehmen. Darum sagt der Apostel ausdrücklich: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der Mitleid haben kann mit unserer Schwachheit, weil er allenthalben versucht ist gleich wie wir. Haben wir einen Druck auf dem Herzen, tragen wir ein Leid, das wir keinem Menschen offenbaren können, weil kein Mensch uns versteht und unser Leid nachzufühlen vermag, Ihm können wir alles sagen und klagen, er ist in allen Dingen (ausgenommen die Sünde) seinen Brüdern gleich geworden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester zu versöhnen die Sünden seines Volkes. – Freilich sichtbar ist er nicht mehr auf Erden. Nach seiner menschlichen Natur ist er nicht mehr bei uns, aber nach seiner Gottheit, Majestät, Gnade und Geist

weicht er nimmer von uns. „Wir sehn dein freundliches Angesicht, voll Huld und Gnade, wohl leiblich nicht; aber unsre Seele kann's schon gewahren; du kannst dich fühlbar g'nug offenbaren, auch ungesehn. O, wer nur immer bei Tag und Nacht dein zu genießen recht wär' bedacht! Der hätt' ohn' Ende von Glück zu sagen, und Leib und Seele müsst' immer fragen: Wer ist wie du? barmherzig, gnädig, geduldig sein, uns täglich reichlich die Schuld verzeihn, heilen, stillen, trösten, erfreun und segnete, und unsrer Seele als Freund begegnen, ist deine Lust.“

Vor allen Dingen freuen wir uns aber unseres verherrlichten Hauptes, weil er in seinem hohenpriesterlichen Gebete so klar, so feierlich und festiglich gebetet hat: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mitgegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ O, welch' eine Verheißung! Welch ein kostbares Wort! Und welche Zuversicht, welche Freimütigkeit in diesem Ausspruche! So darf kein Mensch mit Gott, kein Geschöpf mit dem Schöpfer, kein Untertan mit dem Könige reden und wenn er eine noch so hohe Würde bekleidete. Aber der Sohn Gottes, der aus des Vaters Schoß kam, Eins mit dem Vater war, Er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, konnte im Bewusstsein seiner ewigen Gottheit, in der Vollmacht seines hohenpriesterlichen Amtes so reden. Vater! nennt er den Gott Himmels und der Erde und nennt ihn so mit einem Nachdruck, wie es kein Engel vermochte. Auch uns heißt Christus Gott unsern Vater nennen, aber als ständige, von Gott abtrünnige Kreaturen haben wir kein Recht dazu; wir bedürfen der Versöhnung und können nur durch Christum Gott unsern Vater nennen. Christus aber nennt ihn so als der gleichen Wesens mit dem Vater ist. Ich will, spricht er. Er bittet nicht, er fordert; nicht als ein Solcher steht er da, der sich von ihm eine Huld ausbittet, sondern in Kraft eines wohl erworbenen Rechtes als einer, dem der Allerhöchste nichts abschlagen kann. So konnte Abraham nicht beten. Als er für Sodom flehte, da sprach er: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin.“ Christus aber redet als ein solcher, dem es zusteht, zu fordern, aus einem Vollmachtsgefühl, welches seines Gleichen nicht hat. Er blickt in die Wohnungen des Lichtes und des Friedens, die er bald einnehmen wird, aber er will da nicht sein ohne seine Freunde, er macht ihre Aufnahme gleichsam zur Bedingung. Schon sonnt er sich in den Strahlen der ewigen Herrlichkeit, aber es ist ihm, als wenn er dann erst dieser Wonne sich freuen könne, wenn er gewiss ist, dass die Seinigen Mitgenossen seiner Herrlichkeit sein werden. So wenig eine Mutter ihres Kindes entraten kann, so wenig kann auch Er in der Fülle seiner unendlich tiefen Liebe seine Freunde missen; alle muss er bei sich haben, alles muss er mit ihnen teilen, zu Mitgenossen seiner Herrlichkeit muss er sie haben. Es ist ihm nicht genug, dass Er für

seine Person zur Herrlichkeit emporgehoben wird und einen Namen empfängt, der über alle Namen ist; Er ist auf eine so unauflösliche und wesentliche Weise als das Haupt mit seinen Gliedern verbunden, dass er ohne sie nicht leben kann. Als Vorläufer ist er ihnen vorangegangen, um ihnen eine Stätte zu bereiten im Hause des Vaters und er will sie zu sich nehmen, auf dass sie seien, wo ist. O welch eine teure Verheißung, welche Aussicht eröffnet uns also die Himmelfahrt des Herrn! Wir sollen da wohnen, wo Er wohnt, auch unter den Lobgesängen der Engel und vollendeten Gerechten, angetan mit weißen Gewändern, Palmzweige in den Händen, sollen wir vor dem Stuhle Gottes und dem Lamme stehen und ihm dienen Tag und Nacht und es wird und nicht mehr hungern und dürsten, es wird nicht auf uns fallen die Sonne oder irgend eine Hitze und Gott wird abwischen alle Tränen von unsern Augen, auch die Tränen, welche uns der Trennungsschmerz von den lieben Unsrigen auspresste. O, was wird das sein, wenn wir Ihn sehen wie er ist, wenn wir mit allen denen, mit welchen wir durch das Band des Glaubens und der Liebe in Christo verbunden waren, wieder vereinigt werden! Mit welcher Wonne werden wir die in des Vaters Haus Vorangegangenen begrüßen und von ihnen begrüßt und bewillkommt werden!

1. Zeuch mich, o Jesu, ganz nach dir,
So folg' ich gern, so laufen wir, Bis mich in
jener Herrlichkeit Das Ziel des
Gnadenzugs erfreut.

2. Erhöhter Heiland, steh' mir bei,
Mach mich von allen Banden frei: Mach
mich zum Zeugen deiner Kraft, Die lauter
Gnadewunder schafft!

3. Drück' mir ein neues Siegel ein,
Dass Schuld und Straf getilget sei'n. Teil'
mir den Auffahrtsseggen mit Und gehe mit
mir Schritt vor Schritt!

4. So wird der volle Segen mein; Dann
werd' ich ewig selig sein; Der Gnade
unergründlich Meer Strömt über meinen
Jammer her.

5. Weil, da du aufgefahren bist, Mein
Herz mit Gott versöhnet, Wird deine
Himmelfahrt allein Mir auch der
Himmelseingang sein.

6. Mein König, Jesu, Gottes Sohn,
Zeuch mich dir nach auf deinen Thron!
Weil du zur Rechten Gottes bist, Tracht ich
nach dem, das droben ist.

7. O Erstgeborener, sorg' für mich! Ich
traue freudenvoll auf dich. Ein gleiches
Erbteil gibst du mir; Mein Herr,
ich überlass' mich dir.

8. Zeuch mich in die Gemeinschaft
ein, Mit Gott genau vereint zu sein. O
Heiland, dein Gott ist mein Gott! Dies
stärket mich in Not und Tod.

9. Was hemmet nun noch meinen
Lauf? Mein Haupt, ach, zieh' mich ganz
hinauf! Mach' mich von aller Trägheit frei,
Und stündlich wachsam, stündlich treu!

10. Ich schaue deiner Auffahrt nach,
Die alle Ketten uns zerbrach, Bis ich auf
deinem Siegesplan Selbst Himmel fahrt
einst halten kann.

Am Sonntage nach Himmelfahrt.

(Exaudi)

Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und bebten Gott.

Lukas 24,52.53

Was Christus das Haupt errungen und besitzt, dass soll unser werden, wenn wir die Seinen sind, wenn wir seine Gnadenstimme beherzigen, im Bewusstsein unserer Sündhaftigkeit und Strafbarkeit zu ihm kommen, wenn wir im tiefsten Lebensgrunde das Wort vernehmen und befolgen: Lasset euch versöhnen mit Gott, wenn wir ihm das Herz und Leben weihen und in Kraft des heiligen Geistes Ihm einverleibt werden durch den wahren Glauben. Ja, dann gestaltet sich die Himmelfahrt des Herrn zu einem Ereignisse, dem kein anderes an Herrlichkeit nachsteht.

Das Verhalten der lieben Jünger nach der Himmelfahrt des Herrn müsse das unsrige werden. Von ihnen lesen wir, nachdem der Herr segnend von ihnen geschieden war: „Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.“ Sie beteten ihn an. Hingenommen von seiner großen Herrlichkeit, sanken sie in die Knie und brachten ihm ihre Huldigung dar; und soll unsere Himmelfahrtsfreude die rechte Weihe empfangen, so müssen auch wir uns gedrungen fühlen, dem Könige des Himmels die Opfer der Anbetung darzubringen. Das ist aber nicht von einer einmaligen und flüchtigen Anbetung zu verstehen. Soll unsere Freude den rechten Kern und einen ihm wohlgefälligen Charakter haben, so gilt es, dass wir mit Ihm in einen stetigen Gebetsumgang treten, dass wir, fußend auf das große Wort: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, stets auf's Neue zu ihm unsere Zuflucht nehmen. Ist er unser ewiger König und Hoherpriester, in welchem alle Fülle wohnt, ist er im Besitze alles dessen, was uns Schutz, Gnade, Vergebung, Friede, Rat, Kraft und Seligkeit gibt und im irdischen wie im himmlischen Leben glücklich macht, so lasset uns unsere Freude an seinem Besitze dadurch an den Tag legen, dass wir ihm alles sagen und anheimstellen und betend zu seinem Gnadenstuhle herzudringen, auf dass

wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hilfe Not sein wird.

Die Jünger des Herrn gaben sich nicht einer gefühligen Untätigkeit hin, nachdem ihr Herr und Meister aufgefahren war, sondern sie kehrten um mit Freuden und vollbrachten, was er geboten, nicht verdrießlich wie mürrische Knechte, sondern fröhlich als liebe Kinder. Ach, wenn wir nur recht vor Augen haben, was wir durch ihn geworden, wenn wir nur in etwa ahnen, was wir an Ihm, dem Haupte der Gemeinde besitzen, wie wir mit ihm nicht nur auferstanden, sondern in das himmlische Wesen versetzt sind und ewig da wohnen sollen, wo kein Leid und kein Geschrei, sondern Freude und liebliches Wesen zu seiner Rechten ist ewiglich, dann können wir nicht anders, wir werden gedrungen, seinen Willen zu erfüllen. Ist das Haupt im Himmel, so ist unser Herz auch da, wo unser Schatz ist. Freudig sind wir nicht bloß an den Feiertagen, sondern wir gehen auch an den Werktagen freudig an unsere Berufsarbeit. Aber wenn unsere Festfreude eine wahrhaftige war, so werden wir unsere Arbeit mit dem Herrn, mit himmlischer Gesinnung vollbringen, werden nicht vom irdischen Sorgengeiste gequält, oder gar geizig solche Güter zusammenscharren, die von Motten und Rost gefressen werden, sondern unser Wandel wird im Himmel sein, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen.

Endlich wird uns von dem Verhalten der Jünger nach der Himmelfahrt des Herrn berichtet, dass sie allewege im Tempel waren und Gott lobten und preiseten. Nicht als ob sie unaufhörlich im steinernen Tempel sich aufgehalten und hörbar mit den Lippen Gott gelobet hätten. Wohl benutzten sie treulich die von Gott verliehenen Gnadenmittel und weil ihr Herz ein Tempel geworden war, darin der Herr seine Herrlichkeit offenbarte, so war es ihnen ein heiliges Anliegen, als seine lebendigen Lob- und Dankopfer erfunden zu werden. Und dahin muss es auch mit uns kommen, wenn unsere Himmelfahrtsfreude die rechte Weihe haben soll. Das heißt nicht: sich des Herrn der Herrlichkeit freuen, wenn man sich damit begnügt, zur Kirche zu kommen und mitzusingen und mitzubeten; es muss unser tägliches Bedürfnis, unsere tägliche Lust werden, den Herrn unsern Gott zu loben und in himmlischer Gesinnung das zu vollbringen, was ihm wohlgefällig ist. Das verleihe uns der Herr, dass wir allewege mit unsern Begierden, Gesinnungen, Wünschen und Bestrebungen Himmelfahrt halten, dann werden wir endlich, wenn unsere Abschiedsstunde schlägt, Dem nachfahren, der kraft seines heiligen Opfers als unser ewiger Hoherpriester feierlich und majestätisch gesprochen hat: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein und werden Ihn,

den wir nicht sahen, sehen und uns freuen mit herrlicher und unaussprechlicher Freude.

1. Ihr aufgehob'nen Segenshände,
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn! Ihr wirkt und waltet bis ans Ende, Uns ungesehn, doch niemals fern. Im Segnen seid ihr aufgefahren, Im Segnen kommt ihr einst zurück; Auch in des Glaubens Zwischenjahren Bleibt ihr der Seelen Trost und Glück.

2. Ihr segnet Christi Schar hienieden
Mit Freude, die ohn' Ende währt; Ihr legt auf sie den hohen Frieden, Den keine Welt uns sonst beschert; Ja, segnend ruht ihr auf den Seinen; Dies beugt und stärkt uns bis an's Grab, Und wenn wir Sehnsuchtstränen weinen, So trocknet dies die Tränen ab.

3. Ihr zieht mit Gotteskraft die Herzen
Zu ihm und an sein Herz hinauf; Ihr stillt, ihr heilt die Seelenschmerzen, Ihr helft der Schwachheit mächtig auf; Ihr brecht den Zwang, der Herzen kettet. Ihr fasst und stärkt des Pilgers Hand, Ihr hebt und traget und errettet, Und führt uns bis ins Vaterland.

4. Einst öffnet ihr die Himmelstore
Der treuen Erdenpilger Schar, Und reicht dem Überwinderchore Des ew'gen Lebens Kronen dar Dann, dann, mit jeder Gottesgabe, Mit jedem Heil begabt durch euch, Jauchzt euerm goldnen Königsstabe Des weiten Himmels Königreich!

Am Montage nach Exaudi.

Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

Kolosser 3,3

Das Leben der Wiedergeborenen ist verborgen mit Christo in Gott. Ihr geistliches Leben sowohl wie ihr ewiges seliges Leben ist die Beilage, welche Gott ihnen gegeben hat. Diese Beilage ist mit Christo in Gott bewahrt; seine ewig bleibende Gnade ist der Schoß, worin dieser kostbare Schatz verborgen und gesichert ist. Da mögen also Gotteskinder von noch so vielen Gefahren und Feindesränken belagert und umstürmt sein, sie haben nichts zu fürchten, ihr Leben ist mit Christo in Gott verborgen, sie sind ja dem Sohne vom Vater übergeben und es ist des Vaters Wille, dass er nichts verliere von allem, was er ihm gegeben hat.

In dein unmittelbar Folgenden! sagt der Apostel, Christus sei der Gläubigen Leben. Was heißt das? Wer nur in etwa die Schrift versteht, der weiß, es heißt nichts Geringeres, als dass alles, was an Christo Herrliches und Schönes sei, seine Reinheit, seine Liebe, sein Gehorsam, sein unsträfliches Wesen, das alles miteinander sei auch das Leben seiner Wiedergeborenen, denn es ist ihnen geschenkt und zugerechnet aus lauter Gnaden. In Christo schaut Gott die Seinigen an. Christi Gehorsam betrachtet er, als hätten wir ihn geleistet, seine Werke, als hätten wir sie getan, seine Liebe als brennte sie in unsern Herzen, seine Gebete, als hätten wir so brünstig gebettet, seine Siege, als hätten wir sie errungen; – kurz, sein ganzes Leben, als sei es das unsrige. Er kennt uns nicht mehr nach unseren Sünden, er kennt uns nur in der Herrlichkeit seines Sohnes, unseres Hauptes, unseres Bürgen. O, welch ein Leben, das wir da besitzen, welch' eine Gerechtigkeit, zu der wir da gekommen sind! Da sind wir trotz all' unseres Elendes, trotz aller unserer Gebrechen in Gottes Augen heilig und unsträflich! – Ist aber das heilige Leben Christi unser Leben, so ist es auch sein seliges Leben. Freilich, dieses erhabene Geheimnis tritt hier nicht in die Erscheinung, dass man es sehen und greifen könnte, hier hat es oft nicht den Anschein, als ob die geschmäheten, verkannten und verlästerten Nachfolger des geschmäheten Herrn die eigentlichen Bürger des Paradieses wären; aber harret ein wenig! Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Noch ist unser Leben, das heilige wie das selige, mit Christo verborgen in Gott.

1. Lebst du in mir, o wahres Leben. So sterbe nur, was du nicht bist! Denn seit ich dir mein Herz ergeben, So weiß ich erst, was Leben ist. O Jesu, du sollst mein verbleiben, Nichts soll mich von der Liebe treiben, Die du mir zugesaget hast! O Strom der Freude, der mich tränket, Wenn sich mein Herz in dich versenkt, Und dich, o Seelenfreund, um fasst!

2. Herz, das in Liebesglut gestorben, Ach, lass mein Herz in Flammen stehn! Entzünd' es dir, du hast's erworben; Lass alles andre untergehn! An dir soll ewig mir genügen; Lass mich in deiner Liebe siegen, Ja, siege du mir selbst in mir! So werd' ich fröhlich triumphieren, So wird dein Todessieg mich zieren, So leb' und leid' und sterb' ich dir.

3. Zünd auch in mir der Liebe Flammen Zum Dienste deiner Glieder an. Halt' Uns als Einen Leib zusammen, Dass keine Macht uns trennen kann. Wenn ich nur bin wie du gesinnet, Dein Bild in mir Gestalt gewinnet, Und dein Gebot mir heilig ist: So werd' ich Freund und Feinde lieben, So wird ihr Kummer mich betrüben, Wie du mir vorgegangen bist.

4. Soll ich in Not und Kummer stehen, So lass mich nie verzaget sein. Die Liebe muss mit Tränen säen, Eh' goldne Halme sie erfreu'n. Du gehst voran mit treuem Winken; Und wenn die Müden Knie sinken, So richte du sie wieder auf. Lass mich im Kampf nicht müde werden! Der kurze Leidesgang auf Erden Führt sie zur ew'gen Freud' hinauf.

Am Dienstage nach Exaudi.

Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Kolosser 3,4

Endlich fallen die Hüllen, endlich zerreißen die Vorhänge, endlich wird die Herrlichkeit der Gotteskinder an's helle Tageslicht treten. Das geschieht schon in der Todesstunde, wenn die Lehmwand unseres Leibes fallen wird, – da werden wir Ihn sehen, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht. Vor allem aber hat der Apostel hier die Erscheinung Christi am großen Tage der Offenbarung im Auge, die Erscheinung, da seine Stimme erschallen wird wie ein donnernder Posaumenton und die Erde und das Meer seine Toten wiedergeben. Da wird die Herrlichkeit der Kinder Gottes unverhüllt herausstrahlen, da wird ihr geistliches Leben, das hienieden mit so vielen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten verhüllt war, in unverhüllter Klarheit vollendet, heraustreten, dass alles erstaunen wird. Da wird es bei allen vollendeten Gerechten an den Tag kommen, dass die Gerechtigkeit Jesu Christi die ihrige ist. Wie ihr Haupt und Bürge, so werden auch sie dann behandelt werden vor allen Nationen, behandelt werden als Heilige und Unsträfliche, welche nie eine Sünde begangen und Christi Gehorsam vollbracht haben. Da werden denn die armen Schächer, die Magdalenen und Zöllner den Thron mit Christo teilen, Kronen werden auf ihren Häuptern strahlen und Palmen des Friedens werden sie in ihren Händen tragen. Dann werden sie alles ererben, was im Himmel ist und zu Königen und Priestern werden in dem ewigen Jerusalem. Ja, da wird es ein Wunder sein vor aller Augen, wie diese Leute, die auf Erden so verachtet und verschrien, ja ein Ekel der Welt waren, nun in solcher Herrlichkeit prangen können. Da wird es denn auch an den Tag kommen, dass es nicht ihr eigenes Leben war, welches sie dahin leitete, sondern das Leben ihres Immanuel, das ihnen geschenkt war. Und aus einem Munde und aus einem Herzen werden alle dem erwürgten Lamme ganz allein den Preis und Ruhm im neuen Liede darbringen.

O, welche Aussicht! Freuen wir uns derselben von ganzer Seele, seien wir fröhlich in Hoffnung und geduldig in Trübsal. Ja lasst es uns geduldig tragen, wenn die Welt uns verkennt, lasset uns ausharren in der kurzen

Leidenschule: denn dieser Zeit Leiden sind nicht Wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Wir wissen, ist Christus unser Leben, so ist Sterben unser Gewinn. Wir wissen, unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott: da ist es gar wohl verwahrt. Tritt auch dieses geistliche Leben hienieden noch oft zurück hinter die Wolke der Anfechtungen und mancherlei Gebrechen, Er schützt und trägt und pflegt und erhält es dennoch, ja dennoch, wenn auch Leib und Seele verschmachten. Und dann haben wir ja überdies das Leben, welches in Christo Jesus ist, das Leben Christi selber; das bringt uns durch im Gerichte, das ist der felsenfeste Grund unserer Lossprechung, unseres Trostes, unserer Hoffnung, darauf wir uns mit freudiger Zuversicht stützen und gründen.

Gehe nur der Herr, dass wir allesamt jenes geistliche Sterben aus wahrhaftiger und lebendiger Erfahrung kennen lernen. – Durch Tod zum Leben, durch Nacht zur Sonne, durch Graus zur Wonne! O begnüge und betrüge sich nur keiner unter uns mit einer so bloß äußerlichen Besserung seines Lebens; das bringt uns nicht durch! Absterben, absterben müssen wir, uns selbst, der Welt und dem Teufel, zum neuen geistlichen Leben müssen wir hindurchdringen, sonst ist unsere Hoffnung der Seligkeit nichtig und eitel durch und durch! Darum so gebe sich keiner unter uns allen zur Ruhe, bis er das mit Christo in Gott verborgene Leben aus Erfahrung kennt.

1. Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel, Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt; Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel, Sie kriegen, die Ärmsten, was ihnen gefällt; Sie stehen in Leiden, Und bleiben in Freuden, Sie scheinen ertötet den äußeren Sinnen, Und führen das Leben des Glaubens von innen.

2. Wann Christus, ihr Leben, wird offenbar werden, Wann er sich einst dar in der Herrlichkeit stellt, Dann werden sie mit ihm, als Fürsten der Erden, Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt. Sie werden regieren, Mit ihm triumphieren, Den Himmel als prächtige Lichter auszieren; Da wird man die Freude gar offenbar spüren.

3. Frohlocke, du Erde, und jauchzet ihr Hügel, Dieweil ihr solch' göttlichen Samen geneußt! Denn das ist des Ewigen göttliches Siegel, Zum Zeugnis, dass er euch noch Segen verheißt. Ihr sollt noch mit ihnen Auf's prächtigste grünen, Wann einst ihr verborgnes Leben erscheinet, Wonach sich eu'r Seufzen mit ihnen vereinet.

4. O Jesu, verborgnes Leben der Seelen, Du heimliche Sonne der inneren Welt! Lass deinen verborgenen Weg uns erwählen, Wenn gleich uns die Hülle des Kreuzes entstellt! Hier wenig gekennet, Und übel genennet; Hier heimlich mit Christo im Vater geleitet, Dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet!

Am Mittwoch nach Exaudi.

Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbei gekommen und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch. Stehe auf, meine Freundin und komm, meine Schöne, komm her.

Hohelied 2,11 – 13

Die ganze Natur, rings um uns her, ist jetzt mit dem lieblichen Schmuck der Freundlichkeit unseres Gottes angetan. Wohin unser Auge blicken mag: Wiesen, Wälder, Felder und Fluren verkünden mit lauter Stimme: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte.“ Und das tut dem Auge und dem Herzen um so wohler, je größer die Not und die Armut ist, welche die raue Jahreszeit bei eintretender Stockung der Gewerbe häutig herbeiführt. Aber sehet, der Winter ist vorüber. Mild und freundlich leuchtet uns die liebe Sonne und der belebende, befruchtende Odem der Barmherzigkeit und Allmacht wehet auf's Neue durch die ganze Natur. O ja, auch die Natur, die Schöpfung Gottes, ist ein weit vor unsern Blicken aufgeschlagenes Buch der Offenbarung; auch hier schauen wir die Fußstapfen seiner Liebe; auch hier können wir's lesen, dass der treue Gott Gedanken des Friedens über uns arme, sündige Menschenkinder hat; auch hier tönt uns seine lockende, verheißungsvolle Stimme entgegen: „So wahr ich lebe, mir ist nicht lieb der Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehrte und lebe.“ Es ist nicht bloß die Allmacht, die Weisheit und Güte Gottes, die wir in seiner Schöpfung wahrnehmen, nein, Höheres, Besseres, Tieferes, Wichtigeres verkündet uns die Frühlingsnatur. O, möge ihre Sprache uns allen recht zu Herzen gehen!

Die oben angeführten lieblichen Worte des Hohenliedes geben uns dazu erwünschte Anleitung. Über die Bedeutung des Hohenliedes wollen wir jetzt nur einige wenige Winke geben. Es stellt nämlich dieses Büchlein der heiligen Schrift unter dem Bilde eines Bräutigams und einer Braut das innige, zarte, liebevolle, gegenseitige Verhältnis Christi und seiner gläubigen Gemeinde dar. – Es ist wahr, die bildlichen Ausdrücke des Hohenliedes sind größtenteils ganz morgenländischer Natur und wollen unserm abendländischen Geschmacke nicht recht zusagen. Wer aber an der unbefangenen Darstellung des

bräutlichen Verhältnisses in unserm Büchlein Ärgernis und Anstoß nimmt, der hat den Grund davon in seinem eigenen verderbten Herzen zu suchen; denn dem Reinen ist alles rein. Zudem ist aber auch dem Neuen Testamente jenes Bild nicht fremd. Ich will nur den einen Ausspruch Johannis des Täufers ins Gedächtnis rufen: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams stehet und höret und freuet sich über die Stimme des Bräutigams.“ Auch in diesem Ausspruche wird Christus der Bräutigam, die Gemeinde aber, oder die einzelne gläubige Seele die Braut genannt. – „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit,“ spricht der Herr an einer andern Stelle, „ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, ja in Gnade und Barmherzigkeit, im Glauben will ich mich mit dir verbinden und du wirst den Herrn ‚erkennen.“ Wer das erfahren hat und aus dieser Erfahrung heraus mit heiligem Ernste, mit Gebet und innerlicher Salbung im heiligen Geiste das Hohelied lieset, der wird auch diesen Teil des göttlichen Wortes köstlicher finden als Gold und viel feines Gold, süßer als Honig und Honigseim.

Mit den obigen Worten fordert nun Christus, der Seelenbräutigam, die gläubige Seele auf, dass sie aufstehe, komme und die Herrlichkeit der Natur in's Auge fasse. – Nun, auch zu uns heißt es in dieser schönen Jahreszeit: „Der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbei gekommen und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch; auch an uns ergeht die Aufforderung: „Stehet auf, kommet, sehet!“

1. Nun ist der Mai erschienen, Gottlob!
die Wolken fliehn. Die höchsten Berge
grünen, Die tiefsten Schluchten blüh'n;
Schon steht der Wald im Laube, Und badet
sich im Tau, Und Gottes Turteltaube Girt
auf der Blumenau'.

2. Der uns solch geistlich Sprießen Ins
dürre Land gebracht, Wer ist's, dass wir
ihn grüßen Mit Harfen Tag und Nacht? Wer
pflanzt die Blumen alle, Und gießt den Tau
dazu? – Sei uns begrüßt mit Schalle, Du
lieber Gärtner du!

3. Als du in Josephs Garten, Wo du so
sänftlich schliefst, Ein Reislein schwach zu
warten, Einst dein „Maria!“ riefst: Da hast
du's selbst verraten, Wer welke Zweiglein
tränkt, Und wer den durst'gen Saaten Das
Blühn und Grünen schenkt.

4. Holdsel'ger Gärtner! wandre Denn
ferner durch die Welt, Bis du ein Land um's
andre Zum Garten dir bestellt. Den
Pflänzlein, die erstarrten, Reich' neues
Leben dar; Mach', Herr, zum Rosengarten
Auch deiner Kinder Schar!

5. Lass deinen Südwind blasen, Dass
alles grünen muss; Auf blumenreichen
Rasen Ergehe sich dein Fuß! Wir wollen
dich begleiten Und Hosianna schrein;
Stimm' selber unsre Saiten, Und greif
auch selber drein!

Am Donnerstage nach Exaudi.

So spricht der Herr, ich will einen Odem in euch bringen, dass ihr sollt lebendig werden.

Hesekiel 38,5

Es hat jemand mit Recht gesagt, man müsse die Bibel lesen wie der Erbe ein Testament. Ist man nicht als Erbe in einem Testamente verzeichnet, so liest man es entweder gar nicht, oder mit Gleichgültigkeit, ohne Interesse, oberflächlich hin. Steht man aber als Erbe im Testament verzeichnet, ja dann macht man die Augen weit offen und man liest das Testament mit großem Bedacht, nicht einmal, sondern öfter und merkt sich den Inhalt desselben sorgfältig und genau. – Nun, so verhält es sich auch mit dem Alten und Neuen Testamente. Da sind sowohl die Güter und Schätze, als auch die Personen, welchen sie zu Teil werden sollen, klar bezeichnet und wem nur daran liegt, jener herrlichen Kleinodien teilhaft zu werden, der liest das Testament scharf und genau. – Ganz ähnlich verhält es sich mit dem vor uns aufgeschlagenen Buche der Natur. Auch da redet der Herr, unser Gott, mit uns, und wenn wir die Seinen sind, so verstehen wir seine Sprache besser als die, welche noch entfremdet sind von dem Herrn. Auch diese vermögen allerdings Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, aus den Werken der Schöpfung wahrzunehmen; aber dabei hat es denn auch sein Bewenden. Die tiefere Sprache Gottes, die Geheimnisse der göttlichen Gnade und Wahrheit sind ihnen verschlossen.

Die liebliche Frühlingszeit verkündigt uns eine ernste Wahrheit. Lenket zurück eure Blicke einige Wochen in die Vergangenheit, wie sah es da aus? Ach, gar traurig, winterlich und öde. Unsere Ströme waren mit Eis bedeckt, unsere Gefilde mit Schnee. Ein kalter, rauer Tag folgte dem andern, und wie wir auch verlangen mochten nach einer milderen Temperatur, nach warmen Sonnenstrahlen, es war vergebens. Endlich kam das ersehnte Tauwetter, aber es brachte neue Not: denn nun traten zum Teil verheerende Überschwemmungen ein und auch da, als die Wasserfluten sich verlaufen hatten, wollte es immer noch nicht Frühling werden. Aber siehe, endlich schaute der barmherzige Gott, der da gesprochen hat, es soll nicht aufhören Sommer und Winter, Saat und Ernte, mildiglich darein und nun sehen wir's vor Augen, wie der Odem des Allmächtigen die Gestalt der Erde erneuert hat.

Eis und Schnee ist geschmolzen; die Ströme sind in ihre Ufer zurückgedrängt, die Bäume prangen im Blütenschmuck, die Gefilde stehen fruchtbar da und in den Wäldern und Gebüschern ertönt der Gesang der Vögel, die ihren Schöpfer preisen.

Fragen wir aber, welches die ernste Wahrheit sei, die uns die neugeborne Schöpfung verkündigt, so ist es diese: Auch du, o Mensch, musst neugeboren, auch in dir, in deinem Herzen und Gemüte muss es Frühling werden, auch in deinem Herzen muss das Eis des Unglaubens, des Leichtsinns, der Gleichgültigkeit und der Kälte gegen deinen Gott und Heiland schmelzen; auch dein Inneres und Innerstes muss ergrünen und erblühen unter dem Hauche des neuen Lebens. Nicht über dieses und jenes Feld, nicht über diesen und jenen Baum (er müsste denn schon ganz dürre und zum Verbrennen reif sein) erstreckt sich die Macht des Frühlings, nein, auch das verborgenste Blümchen im einsamsten Tale entfaltet seinen duftenden Kelch. Schau, so reicht es nicht hin, wenn du diese und jene Laster und Untugenden ablegst und dafür etliche gute Sitten und Gewohnheiten annimmst; nein, du sollst und musst von Neuem geboren werden, du, du selbst, du ganz mit allen deinen Gedanken, Gesinnungen, Neigungen und Begierden. Denn also spricht der Herr, der zukünftige Richter der lebendigen und der Toten, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Mund der Wahrheit, der Ewige und Uranfängliche, der die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand trägt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Hier lässt sich nichts abdingen; bei dieser absoluten Notwendigkeit der Wiedergeburt hat es sein Verbleiben, wie wir uns auch noch so hartnäckig dagegen sträuben, stämmen und empören mögen.

Fragt ihr aber, wie solches zugehe? so antwortet der Herr: „Der Wind bläset, wohin er will, du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.“ Wie es zugeht, dass die ganze, bis dahin starre, Eis- und Schneebedeckte Natur in einen lieblichen Gottesgarten sich verwandelte, das wissen wir auch nicht, es ist wie ein Wunder vor unsern Augen und in das Innere, in die geheimnisvolle Werkstätte der Natur dringt kein erschaffener Geist. Aber dass das neue Leben da ist, das sehen wir an seinen herrlichen, herzerfreuenden Wirkungen und Früchten. – Nun ja, an diesen nehmen wir auch die Wiedergeburt des Herzens und Wesens wahr. sich, wenn deine Augen tränen zu Gott darüber, dass du so unverantwortlich ihn verlassen, beleidigt und verachtet, wenn eine heiße Sehnsucht nach seiner Gnade in dir entbrennt, wenn du es, wie der verlorene Sohn in der Fremde, in der Getrenntheit von deinem Gott und Vater nicht mehr aushalten kannst und es nun auch in deiner Brust heißt: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen; wenn das süße Wort des Herrn Jesu mit seiner

überwältigenden Huld dir in die Seele dringt: „Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken“ und du nun das eitle, nichtige, armselige Wesen dieser Welt in seiner Nichtigkeit erkennst und dich aufmachst, um in Christi Gemeinschaft zu leben und durch ihn ein Kind Gottes zu werden; wenn du dann betend zum Worte Gottes gehst, um dir Waffen zu suchen zum Kampf wider alles Arge, um Lust und Kraft zu gewinnen, dem Herrn zu leben, seine Wege zu wandeln, Gutes zu vollbringen und für die Ausbreitung seines Reiches, für die Verherrlichung seines Namens zu wirken, auch die Brüder zu lieben von ganzem Herzen, siehe, dann ist der Frühling da in deinem Herzen, dann heißt es auch von dir: „Der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Geruch.“

Siehe, von diesem innerlichen Frühling wissen alle wahren Christen zu singen und zu sagen. Bei Einigen tritt er plötzlich wie mit einem Zauberschlage in die Erscheinung; bei andern dauert es längere Zeit; immer wieder wehren die rauen Stürme, immer wieder wollte die Eiskruste des Winters das neue Leben ersticken; aber endlich siegten die Strahlen der Frühlingssonne und der Lenz brach an. – Sehet, das müssen wir alle, Mann für Mann erleben, sonst können wir das Reich Gottes nicht sehen, geschweige, dass wir in dasselbe aufgenommen würden. Das predigt uns der Frühling, das sagt dir jeder blühende Baum, das verkündet die herrlich duftende Blume, das sagen uns die grünenden Wiesen, das schallt uns aus den klangreichen Wäldern entgegen. Erneuert müssen wir werden im Geiste unsres Gemütes. Ausziehen müssen wir den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet, anziehen müssen wir den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

1. Der Winter ist vergangen, Der Schnee zerschmolz, das Eis verschwand; Die lichten Blumen prangen, Der Frühling jubelt durch das Land. Es girrt die Turteltaube, Es blüht Baum und Strauch, Der Wald steht grün im Laube, Lind weht ein Würzhauch; Viel tausend Leben dringen Aus Winterschlaf und Gruft, Ihm Lob und Ruhm zu bringen, Der sie zum Leben ruft.

2. Gott will dir Freude geben: Wach' auf, wach', auf, o Christenschar! Auch deines Lebens Leben Stieg aus dem Grabe, wie das Jahr. O selig Frühlingswehen, Das durch die Herzen fuhr! Lebendig Auferstehen Der neuen Kreatur! Die lichte Gnadensonne Küsst tausend Herzen wach, Und füllt mit Lebenswonne, Was tot und schlafend lag.

3. Der Herr ist aufgestiegen, Des Menschen Sohn herrscht mächtiglich; Drum singen wir von Siegen, Und alle Lande freuen sich. Wie Regenschauer flossen, Befruchtend, was verdorrt, So ist sein Geist ergossen, Strömt aus mit seinem Wort; Ein Seelenfrühling sprießet Ihm auf aus seiner Saat. Ach wohl, wer des; genießet, Wer ihn im Herzen hat!

4. Der Herr ist lauter Güte, Der Herr ist lauter Freundlichkeit; Wie hart der Winter wüte: Sein Frühling kommt zu seiner Zeit. Hast du sein Wort empfangen, Im Herzen treu bewahrt, So wirst du vor ihm prangen In edler Blumenart, – So wirst du dich erschwingen Der Morgenlerche gleich, Und fröhlich ihm lobsingen In seinem Freudenreich.

5. Dir, Herr, stimmt Erd' und Himmel In einen großen Freudenschall, Und jubelndes Gewimmel Erfüllt die Welt allüberall! Ein Sehnen, Drängen, Streben Ist rings in ihr erwacht; – Die Schöpfung ahnt mit Beben Der künftigen Klarheit Pracht, Wann du zu ew'gen Lenzen, Herr Christ, sie himmlisch zierst, Und unter Siegeskränzen Die Braut zur Hochzeit führst.

6. Drum rühmt, ihr Kreaturen, Lobt Gott, aus dessen Wort ihr lebt, In Wäldern und auf Fluren, Was springt und kreucht, was fliegt und schwebt! Lebt ihn, ihr grünen Felder, Ihr Berge, lobt den Herrn! Ihm rauschet Lob, ihr Wälder, Lobt ihn, ihr Himmelssterne! Lobt ihn, ihr Engelheere, Die sein Gebot vollzieh'n! – O Blume seiner Ehre, O Christenheit, lob' ihn!

Am Freitage nach Exaudi.

Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, so spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen, als der eins. So denn das Gras, das heute auf dem Felde stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott also kleidet: wie vielmehr wird er euch kleiden? ihr Kleingläubigen!

Lukas 12,27.28

Auch eine tröstende Stimme hat der Lenz, er verkündet uns die süße Zusage: „Nach dem Kämpfen, nach dem Streiten kommen die Erquickungszeiten!“

Die verflossene Winterzeit war für manche unserer Brüder und Schwestern eine recht traurige Zeit. Wie manche Tränen mögen in den Hütten der Elenden und Armen geflossen sein. Wie manche Seufzer mögen in den Herzen mancher Hausväter und Hausmütter zu Gott im Himmel aufgestiegen sein. Es gibt ja so manche Familien, die von dem täglichen Verdienste leben müssen und die dann, wenn die Erwerbsquellen stocken, in Not und Jammer geraten. Dazu gibt es so viele kränkliche Leute, denen der raue Winter so hart zusetzt. Ja, da hat's wohl in gar mancher Familie geheißen: „Ach Herr, wie so lange? Hüter, ist die Nacht bald hin?“ und nicht wenige mögen dem Verzagen nahe gewesen sein. Wir arme Menschen sind ja so sehr zum Verzagen geneigt und wagen es so selten, der Barmherzigkeit, Allmacht und Treue unsers Gottes ein kindlich fröhliches Vertrauen zu schenken. Wir sind so häufig dem Petrus ähnlich, der, anstatt auf den Herrn zu sehen, die zerrinnenden Wellen in's Auge fasste und da freilich schreien musste: Herr, hilf, ich verderbe! So blicken auch wir bei unsern Sorgen und Ängsten anstatt auf Den, der da gesprochen hat: „alle eure Sorgen werfet auf mich, ich bin der Meister zu helfen, der aus sechs Trübsalen erlöset und in der siebenten nicht versinken lässt,“ das Auge zu richten, auf das, was uns schreckt und ängstigt.

Es fällt mir da eine Begebenheit ein, die sich in dem Leben eines teuern Seelsorgers ereignete. Dieser kam zur Winterszeit zu einem Kranken, den er in der bedrücktesten Gemütsverfassung fand. Ach, hieß es bei diesem, es ist alles vorbei, es ist für mich keine Hilfe, keine Rettung mehr. Jener Seelsorger

ließ den verzagenden Kranken ruhig und geduldig ausklagen. Endlich trat er an das Fenster, schaute in den nahen Garten und sprach: Was doch die Bäume in Ihrem Garten für eine hässliche Gestalt haben; die Zweige sehen den Besenreisern ähnlich. – Der Kranke setzte seine an Verzweiflung grenzenden Klagen fort; der Seelsorger hielt sich immer noch bei den kahlen Bäumen auf und bei der harten Erde. Endlich sagte er dem Kranken: „Sie haben Recht, diese Bäume werden so kahl, so unfruchtbar und hässlich bleiben, als sie sind; sie können unmöglich grünend werden und an Hervorbringung guter Früchte ist nun einmal gar nicht zu denken. Es ist Winter und wird Winter bleiben.“ Und was geschieht? In einem Nu wird der angefochtene, winterliche Zustand des Kranken in den lieblichsten Geistesfrühling verwandelt. Mit freudiger Zuversicht richtet er sich an dem Bilde des Seelenhirten empor und sein Seufzen wird in einen Lobgesang verwandelt. – Der Grund, warum ich hier diese kleine Begebenheit mitteile, liegt nahe. Auch wir sind jenem Kranken oftmals ähnlich. Auch wir stellen uns oft an, als ob die Eisdecke des Winters nie zerschmelzen, als ob nie vor dem Frühlingsodem die raue Zeit der Not verschwinden würde. Aber sehet, ob auch noch so hartnäckig der Winterfrost dem Frühlingsodem sich entgegenstemmt, endlich heißet es doch unausbleiblich wie in den Worten des Hohenliedes: der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin.

Es ist wahr, es treten im Leben der Christen oft Zeiten ein, wo sie in tiefe, schmerzliche äußere oder innere Bedrängnis geraten. Da gibt es unter den gläubigen Christen gar manche, die ein schweres Kreuz zu tragen haben. Wohl haben sie gebetet, aber sie wurden nicht erhört; ihre Angst und Not, die da groß ist, will nicht weichen; ein stürmischer Tag folgt dem andern und so ist es ihnen oft um's Herz, als ob ihnen nie das Licht wieder aufgehen, nie der Tag der Hilfe erscheinen würde. Aber, ihr bekümmerten Seelen, verzaget nicht. Hebet eure Häupter empor, ihr Gebeugten und schauet die Frühlingsnatur in ihrer Herrlichkeit an. Der treue Gott, der die Gestalt der Erde erneuert und aus der Mitternacht den hellen Mittag hervorruft, der ist unser Gott und Vater und darum wissen wir: „Gottes Ordnung stehet feste Und bleibt ewig unverrückt: Seine Freund' und Hochzeitsgäste werden nach dem Streit beglückt. Israel erhält den Sieg Nach geführtem Kampf und Krieg: „Kanaan wird nicht gefunden, so man nicht hat überwunden. Darum trage deine Ketten, Meine Seel', und dulde dich; Gott wird dich gewiss erretten. Das Gewitter leget sich; Nach dem Blitz und Donnerschlag Folgt ein angenehmer Tag; Auf den Abend folgt der Morgen, Und die Freude nach den Sorgen.“ Seht, das ist der süße Trost, den der Frühling uns verkündet: „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Die Not ist nur da um der Hilfe willen. Sobald die Not

ausgerichtet und gewirket hat, was sie soll, dann folgt auch unausbleiblich der freundliche Lenz der Hilfe.

1. Wach' auf, mein Herz, und schau' dorthin, Wie alles ist so lieblich grün, Von Gottes Hand geschmücket! Es lacht mit Pracht das Blumenfeld, Es lacht und wallt das Luftgezelt, Mein Geist ist ganz entzückt. Ziehet, Fliehet Weit von hinnen Aus den Sinnen, O ihr Sorgen, Die mich kränken alle Morgen!

2. Fahrt hin in jenen Trauerpfuhl! Das Feld ist mir ein Predigtstuhl, Der mich erfreut und lehret. Der Lilien Kleid ist schön geziert, Das frohe Luftvolk jubiliert, Und wird von Gott ernähret. – Wälder, Felder, Die mich lehren, Sie vermehren Meinen Glauben, Den der Satan nicht soll rauben.

3. Es ist kein Gräslein, keine Blum', Die mich nicht stärkt im Christentum, Und lehret Gott vertrauen; Kein Vögelein ist so gering, Das ich nicht als ein Wunderding Pfleg' oftmals anzuschauen. Fröhlich selig will ich leben, Mich ergeben Gottes Willen; Er kann allen Kummer stillen.

4. Wohlan, was bin ich denn betrübt, Da Gott uns alles Gute gibt? Mein Herz soll dieses fassen! Er bleibt meine Zuversicht; Ich weiß gewiss, er lässt uns nicht, Wenn wir nur ihn nicht lassen! Köstlich, Tröstlich Sind die Gaben, Die wir haben Zu genießen. – Falle preisend ihm zu Füßen!

Am Sonnabend nach Exaudi.

Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich.

1. Korinther 15,42

Auf den kalten, rauen, eisigen Winter folgt der liebeliche Frühling. Das gilt als Gesetz in der Natur, das lehrt uns in unzähligen Beispielen die Geschichte der christlichen Kirche, das zeigt sich in den Lebensführungen einzelner Christen und darin liegt eine reiche Fülle des köstlichen Trostes. Doch noch mehr, noch Größeres und Herrlicheres verkündet uns der Frühling; er erhebt zu seliger Hoffnung unsern Geist, er predigt uns den Sieg des Lebens über den Tod.

Wie im Winter die Natur erstarbt und gleichsam ein weißes Leichentuch über sie ausgebreitet wird, so werden auch wir über kurz oder lang eine Beute des Todes. Da erstarren unsere Glieder, alle Lebensfunktionen hören auf, wir werden in den Sarg, in's Grab gelegt, wie alle unsere Vorfahren. Jetzt scheint alles vorbei, das Leben scheint vom Tode gänzlich verschlungen zu sein. Aber nicht also. Mag auch die Wintersaat, von Eis und Schnee bedeckt, verloren scheinen, sobald die Frühlingssonne leuchtet, schmilzt Eis und Schnee; das Leichentuch wird hinweggetan und nun ergrünet das Gefilde in lieblichem Schmuck. Und sehet, das predigt uns die Auferstehung des Fleisches, das ist eine feierliche Bestätigung dessen was Paulus sagt: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib.“ Wie die mächtige Stimme des Herrn die Natur aus ihrem winterlichen Tode auferweckt, so kommt endlich auch die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen und auferstehen werden. O, wie fröhlich und getrost können wir nun an unser Grab und an die Gräber der Unsrigen treten, wenn wir zum himmlischen Licht und Leben erweckt und wiedergeboren sind. Nein, nein, sie sind nicht in einen Abgrund der Vernichtung hinuntergesunken, unsere teuren Entschlafenen, sie sind nicht ein unwiederbringlicher Raub der Verwesung geworden: in herrlichster Verklärung werden sie wieder hervorgehen, wenn der Frühlingmorgen der Auferstehung tagt; da wird der

Auferstehungsodem auch in ihre Gräber dringen und selbst das Meer wird seine Toten wiedergeben. Ist auch hier noch dieses Leben verborgen mit Christo in Gott: wenn Christus, unser Leben, offenbar werden wird, dann werden wir mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit. Da werden die Gefangenen Zions, gänzlich erlöst, wie die Träumenden sein, da wird ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens sein, da wird es heißen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen getan, und im Chor wird's widerhallen: der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! O ja, die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Wohlan denn, ist es eine so ernste Wahrheit, sind es so köstliche, süße Tröstungen und Hoffnungen, welche aus dem Frühlingstempel der Natur uns entgegenschallen, so lasset uns die Stimme dessen, der der Herr und Priester dieses Tempels ist, zu Herzen fassen! Es ist ein hässlicher Anblick, wenn in einem blühenden Garten unter grünenden Bäumen ein dürrer abgestorbener Baum sich findet. Solche hässliche Gestalten in der geistigen Welt sind auch wir, wenn der Frühlingsodem des neuen Lebens uns nicht anweht und erneuert. Ach, so müsse denn die Sonne der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes, die uns so segensvoll aufgegangen ist, ihre erweckenden und befruchtenden Strahlen auch in unsere kalten, harten, toten Herzen senken, damit uns die blühenden, Frucht verheißenden Bäume in der Natur nicht als Strafprediger zur Buße vergeblich predigen, sondern auch wir, wie sie, ergrünen zum Preise dessen, der die Auferstehung ist und das Leben, auch wir, wie sie, Früchte der Gerechtigkeit bringen, die durch Jesum Christum geschehen zum Lobe Gottes.

1. Kannst du glauben, hoffen, lieben?
Hat Jesus dir ins Herz geschrieben Sein
Wort des Lebens und des Lichts: „Freue,
Seele, dich mit Beben; Wer an mich glaubt
der wird leben Im Glanze meines
Angesichts!“ O dann entfleucht die Nacht,
– Rings strahlt des Morgens Pracht;
„Auferstehen!“ Hallt die Natur, Und Feld
und Flur Bezeugt der ew'gen Liebe Spur!

2. Wenn der Lenz die Erde
schmücket, Mit Wonnelust das Herz
entzückt Und tausendfaches Leben
weckt; Wenn die Jubellieder klingen Und
tausend Stimmen Gott lobsingend, Und
alles seine Güte schmeckt: sich, Christ, ein
reiches Bild, Dass einst der Herr erfüllt,
Was er zusagt: Die Herrlichkeit Jenseits
der Zeit, Wann Erd' und Himmel Gott
erneut!

3. Wie aus tiefen Dämmerungen Die Sonne sich emporgeschwungen, Und leuchtend wandelt ihre Bahn: So wirst du auch dich erheben, Wirst ewig sein und ewig leben, Vom Quell des Lichtes Licht empfahn! Der Sonnenaufgang ruft: „Steh auf aus deiner Gruft, Menschenseele!“ „Erwach“, erwach', Eil Jesu nach!“ Dort blüht ein ew'ger Freudentag!

4. Millionen Sterne glänzen Weit über aller Erde Grenzen, Wenn leis die Nacht herniedertaut. Was soll uns ihr Glanz verkünden? „Du wirst die Lieben wieder finden, Wann einst den Herrn dein Glaube schaut! Freu dich, o Menschenkind! Im Vaterhause sind viele Stätten! Des Heilands Wort verbürgt dir dort Bei Seligen den Gnadenort.“

5. Schau der Farben Pracht und Fülle, Wenn des Gespinnstes dunkle Hülle Der lichte Schmetterling durchbricht! Leicht entfaltet er die Flügel, Und hebt sich über Tal und Hügel Im Morgenrot empor zum Licht. So wirst auch du erneut, Streifst ab dein Raupenkleid, O Erlöster! So fleuchst auch du Nach kurzer Ruh Dem Himmel neugeboren zu!

6. Kannst du glauben, lieben, hoffen, So steht das große Buch dir offen, Das nur des Glaubens Hand erschließt. Tot ist alles ohne Glauben, – Du gleichst dem Blinden und dem Tauben, Den weder Licht noch Rede grüßt! Doch hast du Gott erkannt Durch ihn, den er gesandt, Jesum Christum: Dann steht es da, – Halleluja! „Gott ist die Liebe, fern und naht!“

Am ersten heiligen Pfingsttage.

Und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Apostelgeschichte 2,4

Das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes ist ein Fest der Freude und des Segens, dessen erhabene Bedeutung von armen menschlichen Lippen nicht auszureden ist. Millionen feiern es heute in den Tempeln Gottes. Es ist das Geburtsfest des neuen Testaments, das Stiftungsfest der christlichen Kirche, das Fest der Vollendung der Gnadenanstalten Gottes zur Erleuchtung, Rettung, Erlösung, Heiligung und Beseligung der ständigen Menschheit. – Auch die Juden feierten und feiern noch immerdar Pfingsten; sie feiern an ihrem Pfingsten das Erntefest. Wir auch ein solches, aber nicht ein irdisches, sondern ein geistliches, himmlisches Erntefest; wir vergegenwärtigen uns die lieblichen Garben, welche der Herr der Ernte als Erstlinge in die Scheune der unsichtbaren Kirche sammelte. Jene feierten mit dem Erntefeste zugleich das Fest der Gesetzgebung auf Sinai, da unter Donner, Blitz und Rauchdampf die heiligen Gebote Gottes, auf steinernen Tafeln geschrieben, dem Volke Gottes gegeben wurden. Auch wir feiern ein ähnliches Fest, aber nicht auf steinernen Tafeln wird das Gesetz des neuen Bundes drohend und verfluchend uns dargereicht, sondern der heilige Geist schreibt es also in unsere Herzen, dass er Willigkeit schenkt und Kraft zugleich, es zu erfüllen und wir, vom Fluche des Gesetzes frei, Gottes Kinder und Bürger des Himmelreiches werden. O dass wir denn das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes im Geiste und in der Wahrheit feiern und einen reichen bleibenden Segen von unserer Feier empfangen mögen. Die ganze Natur rings um uns her prangt jetzt in ihrem lieblichen Frühlings- und Festesschmuck. Der Odem Gottes hat sie so erneuert und herrlich angetan. O dass auch unsere Herzen erfahren mögen den belebenden, erneuernden, beseligenden Gottessauch des heiligen Geistes, damit wir nicht länger mehr als dürre unfruchtbare Bäume da stehen, die zuletzt zu nichts anderem nütze sind, als dass sie abgehauen und in's Feuer geworfen werden. Es sei unser Gebet und unser Geschrei hinauf zum Throne der Gnade, dass der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner selbst Erkenntnis, und erleuchtete

Augen unseres Verständnisses, dass wir erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung unseres Berufs und welcher da sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel.

Mit diesem Gebete im Herzen haben wir die große Tatsache zu betrachten, welche der Gegenstand der Pfingstfeier bildet. – „Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ In Erfüllung war nun gegangen die Weissagung des Propheten Joel: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch: und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen und eure Ältesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen und sie sollen weissagen; und ich will Wunder tun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll sich verkehren in Finsternis und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt; und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ Mit der segensreichsten Erhörung hatte der Herr das gehorsame und einmütige Harren und Beten seiner Jünger gekrönt, eine Erhörung, die zugleich mit erhabenen Wunderzeichen begleitet war.

Noch jetzt wirkt der Geist des Herrn wunderbar. „Der Wind bläset wo er will und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Noch jetzt kommt dieser Geist bald als ein Nordwind, alle stolzen Höhen niederwerfend, bald als ein auftauender und befruchtender Südwind, die empfänglichen Herzen durchwehend. Oder er kommt als ein Feuergeist, die eisenharten Herzen zu zerschmelzen und Licht, Wärme und Leben zu verbreiten.

Gewaltig waren die Wirkungen, welche das große Pfingstereignis auf die herbeigeströmte Menge übte. Sie wird erstaunt, bestürzt, entsetzt sich und fragt, auf's tiefste ergriffen: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? – Es sind aber auch gemeine Seelen gegenwärtig, solche Naturen, die das Größte und Herrlichste in den Kot ihrer Gemeinheit herabziehen und da höhnen und spotten, wo sie im Staube anbeten sollten. Solcher gemeinen

Menschen, die so recht ihre Lust daran haben, das Strahlende zu schwärzen und mit dem Heiligsten ihren Spott zu treiben, gibt es auch heutzutage noch ganze Massen. Uns aber muss es, wenn wir nicht auf eine geistlose, unnütze und sündliche Weise Pfingsten feiern wollen, ein innig tiefes Anliegen sein, dass wir Ähnliches erleben und erfahren, was die Jünger des Herrn und jene drei tausend erfuhren, die mit Feuer und mit dem heiligen Geiste getauft wurden. Auch wir müssen und können im Wesentlichen ein Pfingsten feiern wie jene. Man sage nicht, jene Ausgießung des heiligen Geistes stehe mit ihren wunderbaren Erscheinungen durchaus einzig in der Geschichte da. Jenes gewaltige Brausen vom Himmel, die zerteilten Feuerzungen seien doch Dinge, die sich jetzt nicht wiederholen. Seien auch jene Wunder für die damalige Zeit nötig gewesen, um die heiligen Apostel als untrügliche Träger der göttlichen Offenbarung vor aller Welt Augen zu bestätigen, so seien doch für unsere Zeiten diese Wundererscheinungen überflüssig. Das ist wahr, allein bildeten denn jene wunderbare Erscheinungen das Wesentliche des ersten Pfingstfestes? Nein, das Wesentliche bestand darin, dass sie alle voll des heiligen Geistes wurden und dass dieser Geist der Gnade in ihnen Wohnung machte, dass er als ein kräftiger Gottesodem ihre Herzen durchwehte, dass er als ein himmlisches Feuer sie mit Licht und Leben, mit der Glut der Tapferkeit, Treue, Liebe und Ausdauer durchströmte und also neue Menschen aus ihnen machte nach Herz, Sinn, Mut und allen Kräften, die in den Geboten Gottes wandelten, seine Rechte hielten und darnach taten. Und nur wenn wir das auch erleben, ist unsere Pfingstfeier echt und gesegnet. Das helfe uns Gott!

1. Komm, du heil'ge Himmelsflamme,
Vom Vater und von Gottes Lamme!
Verkläre Gott in unsrer Brust! Zünde an in
unsern Herzen Des Glaubens
ausgelöschte Kerzen, Gib uns in Christo
Himmelsluft, Dass wir uns kindlich freu'n.
Des Höchsten Volk zu sein! Halleluja
Ertöne heut', O Christenheit, Dem, der dir
Gnad' um Gnade beut!

2. Geist, vom Vater uns verheißen, Du
wollest gnädiglich zerreißen Die Decke,
die noch auf uns ruht! Dass wir helle
können schauen In reinem Glauben und
Vertrauen Den Friedensgrund in Christi
Blut. Mach' uns den neuen Bund Im
tiefsten Herzen kund, Dass wir fühlen, Wie
Gott uns liebt, Was er uns gibt, Wenn er im
Sohn Erbarmen übt!

3. Reinen: Geist, den Gott will geben
Als Wunderkraft zum neuen Leben,
Erneure unsern ganzen Sinn! Öffne unsre
Geistesaugen, Dass sie doch recht zu
blicken taugen Auf Christi strahlend Antlitz
hin, Das wie die Sonne glänzt, Von
Majestät umkränzt Auf dem Throne! Des
Vaters Macht, Des Himmels Pracht Ist hier
im Sohn in Eins gebracht!

4. Seinem Thron entströmt die Quelle
Des Lebenswassers rein und helle; Von
diesem lebt die Menschheit auf. Alle Welt
will es durchdringen, Den Völkern die
Gesundheit bringen; – Nichts hemmet
dieses Wassers Lauf. Der Mund des
Sohnes heißt Dich also selbst, o Geist! –
Lebenswasser! Wir harren dein; O mach'
uns rein, Und flöß' uns Kraft und Leben
ein!

5. Fließe, sanfter Gnadenregen, Und
bring' uns den verheiß'nen Segen Mit
seiner Gottesfülle nah! Ström' auf alle
dürren Auen, Dass wir sie mögen grünend
schauen, Wie der Propheten Schar sie sah
In längst verfloss'ner Zeit, Im Licht der
Ewigkeit! O Jehovah! Dein Mund verheißt,
Dass du den Geist Aufs Fleisch zu gießen
willig seist!

6. Komm, Jehovah, komm und strecke
Dein Gnadenzepter aus, und wecke Zum
Leben, was erstorben ist! Hauch' in alle
Totenbeine, Damit dein Rat vollführt
erscheine An aller Welt durch Jesum
Christ! Damit auf Land und Meer Erschalle
hin und her: Hosianna Dem ew'gen Sohn
auf Gottes Thron! Durch ihn sind wir dem
Tod entflohn!

Am zweiten Pfingsttage.

Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzu rufen wird.

Apostelgeschichte 2,39

Was jene Erstlinge an dem heiligen Pfingsttage zu Jerusalem erfuhren, ja auch wir können und müssen es im Wesentlichen erfahren. Freilich waren die Gaben, welche die heiligen Apostel empfangen wunderbarer Art. Sie erhielten die Gaben gesund zu machen, überhaupt Wunder zu tun, zu weissagen, in fremden nie erlernten Sprachen zu reden und fremde Sprachen auszulegen, lauter Gaben, die ihnen bei ihrem außerordentlichen Berufe nötig und nützlich waren. – Dergleichen Gaben empfangen wir freilich jetzt nicht mehr. Aber waren denn diese außerordentlichen Gaben das Wesentliche, was sie empfangen? Nein diese konnten sie besitzen und doch verloren gehen. Es werden ja an jenem Tage viele den Herrn fragen: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Was wird aber der Herr diesen Menschen, welche allerdings die Wundergaben, aber auch weiter nichts besaßen, antworten? Wir lesen es: „Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nicht erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter.“

Meint aber jemand, nur die Apostel hätten die Gaben des heiligen Geistes empfangen und darum könne er derselben nicht teilhaftig werden, so brauchen wir ja nur auf die große Schar der Nichtapostel hinzuweisen, die ihn auch empfangen. Es waren zuvörderst außer den Jüngern 120 andere mit ihnen versammelt, wie wir aus Apostelgeschichte 1,15 ersehen, und als Petrus, durchdrungen vom Geiste Gottes, seine Pfingstpredigt hielt, da wurden 3000 Seelen mit Geist getauft, und meint jemand, das sei nur damals geschehen, so sagt uns ja Petrus ausdrücklich: „Eure und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Daraus geht aber sonnenklar hervor, dass wir auch heutzutage noch ebenso gut des Geistes Gottes und seiner wundersamen Gnadenwirkungen teilhaftig werden können, wie damals. Warum wollten wir daran zweifeln? Es könnte freilich jemand in seinem Herzen also sprechen: „Ich habe den Geist Gottes so lange, so schwer, so oft betrübt, habe ihm

widerstrebt und seine Gnadenwirkungen gedämpft; viele, große, schwere Sünden lasten auf mir und ich kann weder die sündlichen Gedanken, noch die sündlichen Worte und Werke zählen, deren ich mich schuldig gemacht habe.“ – Freilich, das ist wahr und wer wäre unter den Menschenkindern, der sich nicht auch auf dieses Armesünderbänkchen setzen müsste, wenn er sich vor den Feuerflammen des ewigen Gottes prüft und erforscht. Aber Gott sei Dank, wir wissen, dass die Gabe des Geistes auch den ärmsten Sündern zu Teil werden kann. Ruft ja doch Petrus den Mördern Christi zu: Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. O ja, recht arme Sünder und Feinde Christi haben ihn empfangen. Denken wir doch nur an Paulus, der sich selbst den vornehmsten Sünder nennt und ein Lästerer, Schmäher, Verfolger und Mörder der Christen war; an jenen Kerkermeister zu Philippi, der im Begriff war, ein Selbstmörder zu werden; ja ganze Gemeinden liefern den Beweis, dass die ärmsten Sünder des heiligen Geistes teilhaftig werden können, wie z. B. die zu Korinth, deren etliche waren Ungerechte, Henker, Abgöttische, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer und Räuber und diese alle haben den heiligen Geist empfangen. Da bedarf es also keines Zeugnisses mehr, dass auch wir diese Himmelsgabe empfangen können. Und selbst dann, wenn jemand sagen müsste: Ich bin ein Abtrünniger, ich habe den Herrn verlassen und verloren und mich mutwillig von Ihm losgerissen, so wäre das freilich sehr traurig, aber sagt nicht das Wort Gottes deutlich und bestimmt, dass der Herr auch Gaben empfangen habe für die Abtrünnigen? Und wer ist der Mann, dessen Wort wie ein zündender Blitz am ersten Pfingstfest einschlug in die Herzen? Wie hieß der, welcher gewürdigt ward, das Werkzeug zur Erweckung jener Dreitausend zu sein? Petrus war's, der seinen Herrn nicht nur verlassen und verleugnet, der sich unter Schwüren und Fluchen von ihm losgesagt hatte und dennoch ward er voll des heiligen Geistes. Warum sollte also der Herr nicht auch dich und mich erfüllen wollen mit seinem Geiste? Und gesetzt den Fall, wir fühlten uns statt bußfertig bewegt, hart, kalt und dürre, so ist auch euch selbst diese Dürre kein undurchdringlicher Damm gegen den Einfluss des heiligen Geistes. Wie könnte sonst die Verheißung geschrieben stehen: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen“; wie könnte David singen: „Nun aber gibst du, Gott einen gnädigen Regen und dein Erbe, das dürre ist, erquickst du.“ Es ist also über allem Zweifel erhaben, wir alle können im Wesentlichen dasselbe erfahren, was jene ersten Pfingstgenossen erfuhren und müssen es, wenn wir in Wahrheit Pfingsten feiern wollen; ja wir müssen die Ausgießung des Geistes in unsere Herzen erleben, wenn wir nicht als geistlich tote Sünder verloren gehen wollen. Nur durch den heiligen Geist wird Christus unser Retter und Seligmacher, das sieht ewig fest.

1. Wer recht die Pfingsten feiern will,
Der werd' in seinem Herzen still. Ruh',
Friede, Lieb und Einigkeit Sind Zeichen
solcher edeln Zeit, Darin der heil'ge Geist
regiert. Der ist es, der zur Andacht führt; Er
kann kein Weltgetümmel leiden; Wer jenes
liebt, muss dieses meiden, Und Gott allein
– Gehorsam sein.

2. Da baut er einen Tempel sich; Da
dient man ihm seliglich; Da gibt er
Klugheit und Verstand, Da wird der
Sprachen Grund erkannt; Der Zungen
Feuereifer glimmt; Er zeigt, was niemand
sonst vernimmt, Schenkt das Vermögen,
auszusprechen, Was der Vernunft, dem
Witz der Frechen Und aller List zu mächtig
ist.

3. Dies ist der heil'ge Geist aus Gott,
Der Frommen Trost, der Bösen Spott. Die
sich der Sündenlust entzieh'n, Und Buße
tun, empfangen ihn. Auf wem er ruhet, der
wird rein; Er geht zu keinem Stolzen ein;
Der Demut schenkt er reiche Gaben, Der
Geistlicharme soll sie haben, Denn sein
Gebet Wird nicht verschmäht.

4. Er ist ein Atem und ein Wind, Der
mächtig fährt und gelind, Der von dem
Munde Gottes webt, Und, was erstorben
ist, belebt. Er ist ein Wort, das neugebiert,
Des Kraft man durch Erfahrung spürt; Ein
Zeugnis, das zum Glauben treibet, Und
das Gesetz ins Herz einschreibet, Dass
jedermann – Es wissen kann.

5. Er ist die Kraft, die alles regt, Ein
Strahl, der durch die Felsen schlägt, Ein
Glanz, der Seelen helle macht, Ein Licht,
dem Schatten weicht und Nacht; Ein
Lehrer, der auf's Gute dringt, Ein Helfer,
welcher Stärke bringt, Ein Rat, der uns
zurechtewisset, Ein Labsal, das mit Gnade
speiset, Und den erquickt, – Den Elend
drückt.

6. Er ist ein Ausfluss aus der Höh',
Der Weisheit unerschöpfte See, Ein
Wasser, das durch Seel' und Geist
Ausheilend und verklärend fließt; Ein
Brunnen, welcher ewig quillt, Und das
Gemüt mit Gütern stillt; Ein Schatz von
ungezähltem Segen, Ein Himmelstau und
milder Regen, Der das erzieht, – Was
grünt und blüht.

7. Er ist ein Öl, des Lauterkeit Zu
Fürsten uns und Priestern weicht; Die
Salbung, die, uns mitgeteilt, Verblendung
und Verderbnis heilt; Ein Meer, daraus die
Wahrheit fließt, Die sich dem innern Aug'
erschließt, Wogegen Menschenkunst und
Wissen Als Schatten ferne weichen
müssen. Er machet frei – Von Heuchelei.

8. Du teures Heil, du höchster Hort!
Sei unser Beistand fort und fort, An den
sich das Vertrauen hält, Wenn uns
Versuchung überfällt! Vermehr' in uns die
Zuversicht, Wehr' aller Furcht, verlass uns
nicht, Dass wir in keiner Not erliegen, Und
fröhlich einst den Tod besiegen. Dann führ'
uns aus – In's Vaterhaus!

Am Pfingstdienstage.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hilfe und der freudige Geist enthalte mich.

Psalm 51,12 – 14

Es ist eine Frage von großer Wichtigkeit: Wie und auf welche Weise werden wir des heiligen Geistes teilhaftig? – Das werden uns am besten diejenigen sagen, welche durch die Gnade des Herrn des Geistes Erstlinge empfangen haben. Und was werden sie uns sagen? „Als uns unsere Sünden auf unser Herz und Gewissen fielen, als wir nicht mehr oberflächlich und leichtfertig drüber hinweg denken konnten, als uns die Angelegenheiten unserer unsterblichen Seele wichtig wurden und die Lebensfrage: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ mit Gewalt sich aufdrängte; als wir an die Notwendigkeit der Versöhnung mit Gott, die Erneuerung unseres Herzens, an die Notwendigkeit der Buße und die Wichtigkeit des lebendigen Glaubens gemahnt wurden und nun einen tiefern Blick taten in das Wort Gottes, in die Flüchtigkeit unseres Lebens, in den Ernst der Ewigkeit, der wir von Tag zu Tag unaufhaltsam näher rücken, da begann schon, wie wir jetzt deutlich erkennen, der heilige Geist in unserm Herzen wirksam zu sein. Wir wurden gewahr, wie dieser Geist der Gnade als ein gewaltiger Gotteshauch das Gebäude unserer eigenen Gerechtigkeit in seinen Grundfesten erschütterte und als ein hellleuchtendes Feuer vom Himmel uns nicht nur unsere Sünden aufdeckte, sondern uns auch zum schmerzlichen Bewusstsein brachte, was wir mit unsern Sünden angerichtet und verschuldet. Da verloren wir die Lust an dem eiteln weltlichen Treiben, in das wir bisher versunken waren und eine heilige Sehnsucht entbrannte im Herzen, dass doch auch wir uns des treuen Heilandes, der die Sünden vergibt, die Gebrechen heilt und mit Gnade und Barmherzigkeit krönt, von ganzem Herzen getrösten könnten. – Und diese Sehnsucht, sie ward Gebet. – Gestützt auf die Verheißungen des göttlichen Wortes drängten wir uns hinzu zu dem Pfleger der himmlischen Güter und ob auch der Herr unsere Bitte anfänglich nicht erhören zu wollen schien, wir ließen, vom Geiste schon heimlich getrieben, nicht nach, um ein Pfingsten für unser Herz zu erstehen, bis wir inne wurden: ja auch unserm Geiste gibt

Gottes Geist jetzt Zeugnis, dass wir seine Kinder sind. Wir wurden frei von dem knechtlichen Geiste, der sich stets auf's Neue fürchten muss; versöhnt im Blute Christi empfangen wir den kindlichen Geist, der Abba, lieber Vater ruft und seit dieser Zeit hat der treue himmlische Erzieher nicht nachgelassen, uns seine Züchtverfahren zu lassen und uns immer tiefer in die Erkenntnis unseres Elendes, aber auch in die Erfahrung der Gnade unsers Herrn Jesu Christi einzuführen.

1. Komm, heil'ger Geist, du höchstes Gut, Du wunderschöne Gabe! Entzünde mir mein Herz und Mut, Dass ich mich an dir labe; Du ewig klarer Lebensquell', Nach dir verlangst meine Seel'!

2. Dein Ausgang ist von Ewigkeit, Vom Vater und vom Sohne; Ein wahrer Gott zu jeder Zeit Mit beiden auf dem Throne, Die allerhöchste Majestät, Die über alle Himmel geht.

3. Du Geist des Vaters, komm zu mir Mit deinem süßen Triebe! Nur du allein stillst die Begier Du gießest Gottes Liebe In unsre arme Herzen aus, Und machest Gottes Tempel draus.

4. Dein Liebestrieb vertreibt die Wut Von alten Sündenlüssen, Die Leib und Seel' gleich einer Flut Verheeren und verwüsten; Dagegen stillest du die Brust Mit einer reinen Himmelslust.

5. Wie heilig, selig, süß und rein Ist, guter Geist, dein Treiben! Hier darf kein Herz müßig sein, Noch in der Sünde bleiben; Wo du einkehrst, empfängt es bald Ganz eine andere Gestalt.

6. Ein Herz, voll Tod und Finsternis, voll Sorge, Furcht und Beben, Ein Herz, voll Gifts vom Schlangenbiss, Das wird voll Licht und Leben, Voll Glaubenstrost und Zuversicht, Die wie der Blitz durch alles bricht.

7. Komm, Geist des Sohnes. wohn' in mir, Und treibe mich beständig! Ach mache mich, du schönste Zier, Im Glauben recht lebendig! Lass mich in Liebe brennend sein, Und halte mich dem Heiland rein!

8. Verklär' mir Jesum, Gottes Lamm, Von Tag zu Tage besser; Mach mir den Seelenbräutigam Von Stund' zu Stunde größer; Er muss mir's wahrlich doch allein Im Leben und im Tode sein!

9. Drum gib mir einen lautern Sinn O Geist, bei jedem Triebe; Zieh' mein Gemüt auf Eines hin, Nur zu dem Sohn der Liebe! Drück meinem Herzen ewig ein: „Mein Freund ist mein und ich bin sein!“

Am Mittwoch nach Pfingsten.

Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Sie sprachen zu ihm: Wir haben noch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei.

Apostelgeschichte 19,2

Habt ihr den heiligen Geist empfangen?“ So lautet die ernste, wichtige, inhaltsschwere Frage, welche der Apostel Paulus nach Apostelgesch. 19, als er die oberen Länder durchwanderte, etlichen Jüngern zu Ephesus vorlegte. – Die Antwort jener Jünger klingt auffallend: „Wir haben noch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei.“ – Die Frage: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, ist eine Lebensfrage. Es kann aber kein Einziger unter uns erwidern: „Wir haben noch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei,“ wir haben's unzählige Male von Jugend auf vernommen. Aber haben wir's auch auf die rechte Weise gehört? das heißt: Ist uns diese Frage in ihrer ganzen Wichtigkeit vor die Seele getreten? – Haben wir wohl erwogen, dass wir ohne den heiligen Geist keine Christen sind, keinen Heiland haben und keinen Vater im Himmel, – wohl erwogen, dass wir tote, unbekehrte, verlorene und verdammte Menschen sind, so lange wir den heiligen Geist nicht haben? – Ist es uns eben deshalb heilige Herzensangelegenheit geworden, um den heiligen Geist brünstig zu bitten, und gibt nun der Geist Gottes Zeugnis unserm Geiste, dass wir Gottes Kinder sind?

Stark werden wir in Gottes Wort aufgefordert, um den heiligen Geist zu beten. Hören wir nur die Worte des Herrn, die wir im Evangelium des Lukas lesen: „Und ich sage euch auch: bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ Es enthalten diese Worte eine starke Aufforderung zum Gebete um den heiligen Geist, zugleich aber eine bestimmte klare feste Verheißung der Erhörung desselben, ja eine feierliche Zusage aus dem Munde des treuen und wahrhaftigen Zeugen, die nicht stärker und zuverlässiger sein kann. Die

Feierlichkeit dieser Zusage mahnt uns an die Notwendigkeit des heiligen Geistes. Und allerdings: So lange wir den heiligen Geist nicht haben, sind wir keine Christen; wir tragen diesen Namen mit Unrecht, ja mit Schimpf und Schande.

Der Beweis ist nicht schwer.

Bedenkt doch nur zuvörderst, was es auf sich hat mit dem erhabenen Namen Christ. Warum wirst du ein Christ genannt? – Ich kenne keine schönere Antwort als die, welche in dem Heidelbergischen Katechismus enthalten ist: „Darum, dass ich durch den Glauben ein Glied Christi und also seiner Salbung teilhaftig bin, also, dass ich seinen Namen bekenne, mich ihm zum lebendigen Dankopfer darstelle, mit freiem Gewissen wider Sünd' und Teufel streite und hernach in Ewigkeit mit ihm über alle Kreaturen herrsche.“ Christen sind mit einem Worte: Gesalbte mit dem heiligen Geiste. Die Wassertaufe, welche wir alle empfangen haben, sie reicht nicht hin. Wir müssen alle noch einmal getauft werden: die Feuer- und Geistestaufe müssen wir empfangen; sie allein ist es, welche uns zu wahren, lebendigen Christen macht, zu Gesalbten mit dem heiligen Geiste. Was hilft es uns, dass wir in dem Sakramente der heiligen Taufe, dem dreieinigen Bundesgott, seinem Dienste, seiner Nachfolge, seinem Bunde und dem Bekenntnisse seines Namens geweiht sind, so wir diesen Bund zerrissen und zerbrochen haben? Was ist überhaupt an einem toten Namenschristentum gelegen? Gar nichts, ja es gereicht uns nur zur größern Verdammnis, so wir den heiligen Geist nicht haben. Das sehen wir an den fünf törichten Jungfrauen, welche wohl die Lampen hatten, d. i. Christennamen, Christengestalt und Christenbekenntnis; aber das Öl, das Salböl des heiligen Geistes fehlte, und darum mochten sie, als der Bräutigam plötzlich um die Mitternacht erschien, noch so flehentlich schreien: „Herr, Herr, tue uns auf!“ – es war vergebens. Sie erhielten die kalte, schreckliche Antwort: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!“

1. Taufe mich mit deiner Taufe! Ziehe mich damit ich laufe, Taufe mich mit Geistesflammen, Die aus deinem Himmel stammen, Dass ich glühe, wie ich sollte: Lieb' ich doch nicht, wie ich wollte! Gib den Geist, der mich erneute, Dass ich wahre Pfingsten feire!

2. Taufe mich mit deiner Taufe; Ziehe mich, damit ich laufe! Gib den Geist, mir zu bezeugen, Dass ich dir auf ewig eigen, Ja dein Tempel, deine Wohnung! – Du, der mit so großer Schonung Und Geduld mich hast getragen, Wollst mein Flehn mir nicht versagen.

3. Taufe mich mit deiner Taufe; Ziehe mich, damit ich laufe! Ach wie bin ich kalt und träge! Treibe mich, dass ich mich rege; Gib dein Licht, das mich verkläre, Deine Glut, die das verzehre, Was nicht durch und durch gereinigt, Noch sich fest mit dir vereinigt.

4. Taufe mich mit deiner Taufe; Ziehe mich, damit ich laufe! Stärke meine schwachen Kräfte Zu dem Heiligungsgeschäfte, Dass ich dir, dem Ewigtreuen Leib und Seele möge weihen. Und in deines Geistes Gaben Lebensvolle G'nüge haben!

Am Donnerstage nach Pfingsten.

Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Römer 8,9

Dass wir ohne den heiligen Geist keine Christen sind im wahren Sinne des Wortes, geht unwidersprechlich aus klaren, unzweideutigen Aussprüchen der heiligen Schrift hervor. Nur einige derselben wollen wir ins Auge fassen. Da heißt es ausdrücklich: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Hier muss jedes Kind, jeder Mensch ohne Ausnahme eingestehen und anerkennen, dass diese Worte nichts anderes sagen können als: Wer Christi Geist nicht hat, der ist kein Christ, er gehört Christo nicht an, er kann und darf sich seiner nicht getrösten und erfreuen, er hat keinen Anteil an dem Werke der Erlösung, er hat keinen Zutritt zu der Gemeinde der Seinigen, er ist von seiner Gnade, seinem Licht und Leben ausgeschlossen. Mag er immerhin, äußerlich betrachtet, ein rechtschaffener, zuverlässiger Mensch sein; mag er sich durch manche natürliche Tugenden auszeichnen: ein Jünger Christi, ein lebendiges Glied an dem auserwählten Haupte, ein Teilhaber an den Gütern des Gnadenbundes ist er nicht.

Es heißt im 8. Kap. an die Römer: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Auch dieser Ausspruch lässt uns keinen Augenblick im Zweifel. Wir mögen uns noch so viele Mühe geben, die Worte anders zu deuteln, sie sagen nichts anderes als: dass nur diejenigen unter die Zahl der Gotteskinder gehören, welche vom Geiste Gottes getrieben, d. h. belebt, durchdrungen und erzogen werden. Wer also den Geist Gottes nicht hat, der rühmt sich der Kindschaft vergebens, möchte er auch übrigens Achtung vor Religion haben und kirchlich und tugendsam sein.

Wiederum sagt derselbe Apostel Paulus 1. Kor. 2,14: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen: denn es muss geistlich gerichtet sein.“ – Wir wollen zwar nicht in Abrede stellen, dass auch die unerleuchtete Vernunft des natürlichen Menschen zu einer deutlichen Überzeugung von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion gelangen kann, indem es ja unleugbar eine große Schar von toten Rechtgläubigen gibt, welche, ohne den heiligen Geist zu haben, dem Worte Gottes in allen seinen Teilen vollen Beifall

schenken und nötigenfalls mit allen Waffen der Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes die Wahrheit desselben zu verteidigen im Stande sind; – aber in das eigentliche Wesen des Evangeliums, in das Geheimnis der Gottseligkeit, in das verborgene Leben mit Christo in Gott dringen sie nicht ein; das ist und bleibt ihnen ohne den heiligen Geist etwas durchaus Fremdes, Unverständliches, ja Ärgernis und Torheit.

Wollt ihr noch einen Ausspruch haben? Es ist der: „Niemand kann Jesum einen Herrn, heißen ohne durch den heiligen Geist.“ – Was heißt das? Es heißt, wer in Jesu wahrhaftig seinen Herrn gefunden hat und sein Knecht geworden ist, der hat es dem heiligen Geiste zu danken, ohne welchen all' unser Bekennen und „Herr, Herr“ sagen nichts ist als leeres Geschwätz ohne Wahrheit, ohne Kraft und Salz, ohne Geist und ohne Salbung.

Und was sagt der Herr selbst? Was beteuert Er uns feierlich? „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Nun, das heißt deutlich gesprochen! Wir sind also ausgeschlossen vom Reiche Gottes, wir gehören dem Reiche der Finsternis an, so lange wir den Geist Gottes nicht haben; ja wir können nicht einmal einen Schritt tun, um in dieses Reich hineinzukommen, denn wir sind von Natur nicht imstande, etwas Gutes zu denken als aus uns selbst, geschweige zu tun, wenn der Geist Gottes uns nicht umwandelt, neugebiert und kräftigt von Oben.

Nun, was dünkt uns zu diesen Aussprüchen des Wortes Gottes? Sind sie nicht mehr als hinreichend, um unsern Satz ins hellste Licht zu stellen, dass wir ohne den heiligen Geist keine Christen sind? – Nein, wahrlich wir bedürfen der Zeugnisse nicht mehr: es ist unwidersprechlich wahr, ohne den heiligen Geist sind wir keine Christen.

Und siehe, was das Wort Gottes uns so deutlich sagt, das wird durch die eigene lebendige Herzenerfahrung bekräftigt und versiegelt. Wir sind keine Christen ohne den heiligen Geist; vielmehr erscheint uns als natürlichen Menschen die göttliche Weisheit als Torheit. Wir können es nicht begreifen, wie die lebendigen Christen so viel von Jesu sprechen; es erscheint uns als eine Albernheit sonder Gleichen, sein ganzes Leben dem Herrn Jesus zu weihen. Die Beschäftigung mit dem Gebete, mit dem Worte Gottes, der Umgang mit dem Herrn, das alles kommt uns vor als eine ebenso unnötige als beklagenswerte Lebensverbitterung. Die Klagen über das tiefe Grundverderben der menschlichen Natur, die Anpreisung des Blutes Christi, die Notwendigkeit der Buße und Wiedergeburt, – dies alles klingt uns als natürlichen Menschen so schwärmerisch übertrieben, so wunderlich und wirre, dass wir nur den Kopf darüber schütteln und die Achseln zucken können. Die eindrucklichsten Belehrungen und Warnungen: sie verschwinden ohne Segen, sie werden von den Wellen der Zerstreung mit leichter Mühe

hinweggeschwemmt. Dazu mengen wir alles durch einander, und erkennen weder das Gesetz des Herrn, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, noch auch seine überschwängliche Barmherzigkeit in Christo Jesu. – Und so wie es uns ergangen ist, oder noch ergeht, so geschah es allen Heiligen, sie waren weiland irrende Schafe. Schauen wir nun den heiligen Paulus an. Wenn irgend ein Mensch, so hätte dieser ausgezeichnet begabte Mann durch die Anwendung seiner erhabenen Geisteskräfte die Bedeutung des Evangeliums einsehen müssen; aber siehe, er schnaubte und wütete gegen den Herrn und seine Wahrheit, bis ihm durch den heiligen Geist die Schuppen von den Augen genommen wurden. Da freilich umarmte er mit heißer Inbrunst, was er früher verachtet und verflucht hatte.

Ja, noch mehr, selbst dann, wenn wir durch Gottes Barmherzigkeit zum neuen Leben aufgewacht sind, haben wir den heiligen Geist unaufhörlich nötig. Ohne ihn verlieren wir augenblicklich Weg und Ziel, Himmel und Hölle, Gnade und Wahrheit, Licht und Leben aus den Augen. Da lesen wir wohl noch in der Bibel; aber ohne den Geist Gottes ist es ein totes, fruchtloses Ding. Wir beten, aber ohne den Geist Gottes ist unser Gebet ein elendes Geplapper. Wir bekennen den Namen des Herrn, aber es ist ein unwahres, kaltes, kahles Geschwätz. Wir hören das Evangelium, dass Christus für die verlorenen Sünder da sei; aber die süßesten Wahrheiten bringen uns keinen Trost, keine Freudigkeit, keine Frische des Gemütes, wenn nicht der heilige Geist sie uns lebendig macht. Wir sehen's also deutlich vor Augen, es steht unwiderleglich fest: Ohne den Geist Gottes sind wir keine Christen. Schon der Name „Christ“ liefert uns dafür einen Beweis; das Wort Gottes sagt es uns ausdrücklich und deutlich und was das Wort uns sagt, wird durch unsere eigene Erfahrung festiglich bestätigt.

1. Komm, guter Geist, mit deinen
Flammen! Es schlage deine Lebensglut
Heil über meinem Haupt zusammen Und
wärme das erfrorne Blut. Mein Herz bleibt
kalt und übereist, Wenn es nicht deinen
Strahl geneußt. Komm, guter Geist!

2. Komm, guter Geist! ich bin verirret,
Komm, führe mich auf rechter Bahn; Mein
Fuß wird allzuleicht verirret, Mein Tritt
stößt aller Orten an. Da du die Not des
Pilgrims weißt, Der nach dem Berge Zion
reist: Komm, guter Geist!

3. Komm, guter Geist! denn meine Seele Ist ohne dich mit Nacht bedeckt; Sie gleicht einer finstern Höhle, Wird ihr dein Licht nicht angesteckt. Wenn du ihr deinen Glanz verleihst, So weicht, was Nacht und Schatten heißt. Komm, guter Geist!

4. Komm, guter Geist! dein kräftig Tauen Trifft hier ein Feld voll Pflanzen an, Darauf man wenig frische schauen, Und viel verwelkte zählen kann. Das nur blüht schön, was du erfreust Und selbst mit Anmut überstreust. Komm, guter Geist!

5. Komm, guter Geist! du kühler Regen, Fall auf mein Herz, das dürre Land; Erquicke du durch deinen Segen, Was lange Hitze hat verbrannt. Kristall'ner Strom, der sich ergeußt, Und von dem Stuhl des Lammes fließt! Komm, guter Geist!

6. Komm, guter Geist! der Weisheit Quelle, Du Lehrer des, was sonst versteckt! Durch dich wird selbst der Abgrund helle, Der Gottheit Tiefe aufgedeckt. Wohl mir, wenn du mich unterweis'st, Und denkest, was du prophezeist! Komm, guter Geist!

7. Komm, guter Geist! und denk' in Gnaden An deine arme Christenheit! Sei du der Arzt für ihren Schaden; Komm, eile mit der frohen Zeit; Da das erscheint, was du verheißt, Da dich Süd', Nord, Oft, Westen preist! – Komm, guter Geist!

Am Freitage nach Pfingsten.

Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen.

Römer 8,8

Sind wir ohne den heiligen Geist nur Namenschristen, aber keine wahren Christen, was kein Mensch, der das Wort Gottes entscheiden lässt, leugnen kann, nun so folgt daraus unwidersprechlich, dass wir die unglücklichsten Menschen, verdammte und verlorne Sünder sind, ohne Trost im Leben und im Sterben; wir haben keinen Jesum, wir haben kein Fünkeln Hoffnung, jemals selig zu werden, wir sind von allen Gnadengütern des Reiches Gottes, von allen Verheißungen des Evangeliums, von aller Herrlichkeit des Himmels, von aller Gnade, allem Licht und Leben ewig ausgeschlossen, wenn wir den heiligen Geist nicht haben. Wir müssen ihn also haben.

Und nun ergeht die Frage an uns: Habt ihr ihn? Hat er euch den Ruf der Gnade kräftig gemacht in euern Herzen? Hat er den lebendigen Herzensglauben in eurem Innern angezündet? Seid ihr neugeboren, gründlich bekehrt, wahrhaftig erweckt und umgewandelt zu neuen Kreaturen? Könnt ihr nicht bloß auswendig, sondern auch inwendig sagen: „Ich bin gerecht vor Gott, also, dass ob mich schon mein Gewissen anklagt, dass ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, doch Gott ohne all' mein Verdienst aus lauter Gnade mir die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst allen Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet hat?“ Erfahret ihr täglich die Kraft des heiligen Geistes, also dass ihr gereinigt werdet von euren Sünden, dass ihr in heißem Kampfe steht wider alles Arge? Zeigen sich stets auf's Neue die lieblichen Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Versichert euch der heilige Geist des ewigen Lebens und seid ihr durch denselben gewiss, dass nichts aus der Welt und aus der Höllen, dass nichts und niemand euch scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu? Manche sind dahin gekommen, durch Gottes Gnade, dass sie auf alle diese Fragen freudig antworten können: „Ja ja durch Gottes Gnade! Wir kennen des Geistes Wehen und Anklopfen, er wohnt in uns, er besucht

uns alltäglich und lässest nicht nach uns zu erleuchten und zu bearbeiten.“ – Manche aber können diese Fragen nicht mit fröhlichem Gewissen bejahen; sie haben den heiligen Geist nicht empfangen; sie wissen kaum, ob ein heiliger Geist sei, sie sind noch gänzlich ohne seine Innewohnung; das tut sich in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Denken, Reden, Handeln auf die unzweideutigste Weise kund. Sie sind Fleisch vom Fleische geboren, wandeln im Fleisch, säen auf das Fleisch und werdenden dem Fleische das Verderben ernten. Sie sind keine Christen, sie sind Weltmenschen, blinde, unbekehrte Götzendiener, sie haben höchstens den Schein des gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. – Das ist aber, bei Lichte besehen, schrecklich und entsetzlich: denn was heißt das anders, als dass sie sich noch auf dem breiten Wege befinden, der zur Verdammnis führt? O das kann, das darf uns nicht gleichgültig sein, darüber müssen wir in Schrecken und Entsetzen geraten, das muss uns durch Mark und Bein dringen.

Aber was ist da zu tun? Ist denn keine Rettung da? Keine Hilfe, kein Ausweg? – Können wir des heiligen Geistes nicht teilhaftig werden? – Ach, dass alle so fragen möchten mit einem tief bekümmerten, zerschlagenen und heilsbegierigen Herzen, wie bald würde ihnen dann geholfen sein!

1. Du Geist von Gott, du all gewalt'ge Kraft, Die alles wirkt, belebt regiert und schafft! Du heil'ger Strom von Gottes lichtigem Throne, Du Lebensflut von dem verklärten Sohne!

2. Man lebt nicht, wo dein Quell sich nicht ergießt; Man lebt in Gott, so viel man dich genießt; Wer wüsste was, wenn Du es nicht gegeben? Gibst du Verstand: das ist das ew'ge Leben!

3. Der Sohn der Liebe in des Vaters Schoß, Von dem dein Freudenöl herniederfloß, Hat dir sein Volk zur Salbung übergeben, Dass du in uns erneust des Geistes Leben.

4. Wir sind nur, was wir sind, durch deine Kraft, Das Herz ergrünet nur durch deinen Saft, Und wird zur blütenvollen Segensaue; Komm, tränk' es reichlich heut mit deinem Tuae!

5. Ein jedes Kind des Lichtes ist dein Werk; Du richtest drauf dein treues Augenmerk, Dass uns dein Trieb dem großen Gott und König Vollkommen mache treu und untertänig.

6. Gib unsern Augen Heiterkeit und Licht, Erfülle uns, dass uns kein Öl gebricht, Mit wachendem, mit jauchzendem Verlangen, Den Bräutigam allstündlich zu empfangen!

Am Sonnabend nach Pfingsten.

So denn ihr, die ihr arg seid, könntet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?

Lukas 11,13

Wir haben einen Schlüssel, damit wir Gottes Vaterherz erschließen, dass er uns seinen heiligen Geist ins Herz sendet. Vernimm nur, was geschrieben steht: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der nimmt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um's Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ – O welch ein großes, teuerwertes Wort! Hier erhebt sich eine Himmelsleiter, die uns in Gottes Heiligtum führt. Hier streckt uns die ewige Liebe ihre Arme entgegen, und sie reichen hinunter bis in die tiefsten Untiefen unseres Verderbens. Hier erklärt uns der lebendige Heiland die volle Bereitwilligkeit seines himmlischen Vaters, den Bittenden den heiligen Geist, diese Gabe aller Gaben, gern zu schenken, und damit wir doch ja nicht daran zweifeln, so greift er allen Vätern und Müttern ins Vater- und Mutterherz.

Es ist wahr, das müssen alle Väter und Mütter (denn von diesen ist hier die Rede) bekennen: wir sind arg; das können wir nicht in Abrede stellen. Arg, verwüstet und verderbt sind unsere Herzen durch die Sünde. O welche Selbstsucht hauset in unserer Brust und welche Eigenliebe! Wie sehr sind wir zu alle dem geneigt, was dem Herrn unserm Gott missfällig ist und wie groß ist unsere Abneigung gegen das, was der Herr geboten hat! – Aber, wie arg wir auch sein mögen, das können wir nicht in Abrede stellen, ohne gegen unser innerstes Bewusstsein zu lügen: Unsere Kinder haben wir lieb; sie sind uns wie mit tausend Banden auf unser Herz gebunden und wir tun deshalb auch alles gern, was ihre Glückseligkeit befördern kann, ja wir teilen wohl unser Herz mit ihnen und litten und opferten das Äußerste für sie, um sie zu retten und glücklich zu machen. Oder, was meint ihr, könnten wir es wohl

über unser Herz bringen, unsern Kindern, wenn sie um das Notwendigste bitten, ums Brot, einen Stein in die Hand zu geben? Sollten wir ihnen, wenn sie um einen Fisch oder um ein Ei bitten, statt dessen eine Schlange geben oder einen Skorpion, durch deren tödlichen Stich sie das Leben einbüßen könnten? Nein, gestehet es ein, das wäre uns rein unmöglich: denn damit würden wir das von Gott uns eingepflanzte heilige Vater- und Muttergefühl auf die unnatürlichste und abscheulichste Weise verleugnen.

Nun, halten wir das fest. So wir, die wir arg zerrüttete und liebearme Sünder sind, unsern Kindern gute Gaben geben können, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten? – Er ist nicht arg, er ist die Liebe selbst; gegen diese Liebe des himmlischen Vaters ist alle unsere Liebe ein schwach glimmendes, dem Verlöschen nahes Fünkchen. Wenn es nun uns elenden Sündern schon rein unmöglich ist, unsern Kindern das Notwendigste zu versagen, o, wie sollte es denn von ferne möglich und denkbar sein, dass der getreue Gott und Vater, dessen Herz ein Meer von Liebe ist und der uns also geliebet hat, dass er seinen eingebornen Sohn gab, – wie sollte es denkbar sein, dass Er uns die aller notwendigste und köstlichste Gabe versagte, so wir ihn bitten? Nein, es ist Lästerung des Namens Gottes, dies; nur zu denken; wir glauben das Unglaublichste von allem Unglaublichen, wenn wir diesem Gedanken Raum geben.

Ist aber das treue Vaterherz im Himmel so geneigt, uns die Gabe zu schenken, mit welcher das Himmelreich samt allen seinen Gütern und Gnaden unser wird, o, so ergeht ja an einen jeglichen Menschen die dringliche Mahnung: „Leget euch doch auf's Bitten und Flehen!“ Wir haben ja durchaus keinen Grund, an der Erhörung unsers Flehens von ferne zu zweifeln. Es werden uns ja allenthalben im Worte Gottes die deutlichsten und feierlichsten Versicherungen gegeben, dass der Herr das gläubige Gebet erhören will. Er sagt es uns ja so nachdrücklich, dass es nicht vergeblich sein soll. O so lasset uns das Wort des Herrn zu Herzen fassen und ihm seine Verheißungen vorhalten! Durch's Herz dringe uns das Wort des Herrn, dass wir Gebrauch machen von dem großen Privilegium: „Bittet, so wird euch gegeben!“ Es treibe uns mit aller Macht zu flehen: Abba, mein Vater, gib mir den heiligen Geist! Ach das Herz will einem brechen, wenn man sieht, wie viele, viele noch ohne den heiligen Geist, also ohne Gott, ohne Heiland, ohne Trost im Leben und im Sterben, in Gleichgültigkeit oder Leichtsinn, in Unglauben und Verhärtung dahin rennen, dem Tode entgegen, dem Gerichte entgegen, der ewigen, ewigen Verdammnis entgegen! Da gehen sie hin mit ihrem toten Namenschristentum, vielleicht äußerlich hübsch anzusehen, inwendig voller Moder und Totengebeine und steifen sich wohl gar auf ihre eigene Gerechtigkeit, die doch unflätig ist, und bilden sich ein, zu dem Volke Gottes zu gehören. O, dass doch diese Herzen begannen zu brennen in dem

seligen Entschluss: Ich kann's bei den Träbern nicht mehr aushalten, ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sprechen: „Herr Gott, mein Vater, um deiner Barmherzigkeit willen, gib mir deinen heiligen Geist!“ Wollten wir denn in dem toten Namenschristentume verharren und endlich von diesem Fleische das Verderben ernten? Sollen alle Einladungen, alle Lockungen und Verheißungen an uns vergeblich sein? – Nein, das verhüte Gott, er schenke uns Gnade, dass wir brünstig schreien um den heiligen Geist. Er kann unser werden, er muss unser werden, und wird er unser, ja dann erklingt das süße Abba im Herzen; der Ewige ist unser Vater, Christus unser getreuer Heiland, alles ist unser, das liebe Himmelreich samt allen seinen Gütern und Gaben!

Siehe, täglich auf's Neue wird uns alsdann der edle Pfingstgast besuchen, täglich auf's Neue wird er uns dringen, zu wandeln im Geiste und wir werden die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Als wiedergeborene Christen werden wir unter Gottes Schutz und Schirm siegreich wider Sünde, Welt und Teufel streiten, als Gottes gesegnete Kinder werden wir auf seinen Wegen wandeln und Geistesfrüchte bringen zu Seinem Preise und werden endlich nach ausgerungenem Kampfe und ausgestreuter Tränensaat, freudig im heiligen Geist, abscheiden und ewig bei Christo sein.

1. Gott Vater sende deinen Geist, Den uns dein Sohn erbitten heißt, Von deines Himmels Höhen! Wir bitten, wie er uns gelehrt; Lass uns doch ja nicht unerhört Von deinem Throne gehen.

2. Kein Menschenkind hier auf der Erd' Ist dieser edeln Gabe wert; Bei uns ist kein Verdienen; Hier gilt nur freie Lieb' und Gnad', Die Christus uns verdienet hat Mit Büßen und Versöhnen.

3. Mit Jammer sieht dein Vatersinn Auf uns und unsern Jammer hin, Darein wir hingefallen. Durch diesen Fall sind wir im Bann Der Sünd' und Blindheit; keiner kann Sich helfen von uns allen.

4. Wo Gottes Geist ist, da ist Sieg; Wo dieser hilft, da muss der Krieg Gewisslich Palmen tragen. Was ist doch Satans Reich und Stand? Wenn Gottes Geist erhebt die Hand, Muss alles fliehn und zagen.

5. Er reißt der Hölle Band entzwei, Bringt Trost den Herzen, macht uns frei, Von allem, was uns kränket. Wenn uns das Unglückswetter schreckt, So ist er's der uns schützt und deckt Viel besser, als man's denket.

6. Er macht den Kelch der Trübsal süß, Ist unser Licht in Finsternis, Führt uns als seine Schafe; Schirmt uns mit seines Auges Wacht, Dass seine Herd' in tiefer Nacht Mit Ruh' und Frieden schlafe.

7. O selig, wer in dieser Welt Lässt bauen diesen Geist das Zelt In seines Herzens Mitte! Wer ihn aufnimmt in dieser Zeit, Den trägt er dort zur ew'gen Freud' In seines Gottes Hütte.

8. Nun, Herr und Vater aller Güt', Erfüll' uns reichlich das Gemüt Mit dieser Himmelsgabe! Gib deinen Geist, der uns allhier Regier', und droben für und für Mit ew'gen Freuden labe.